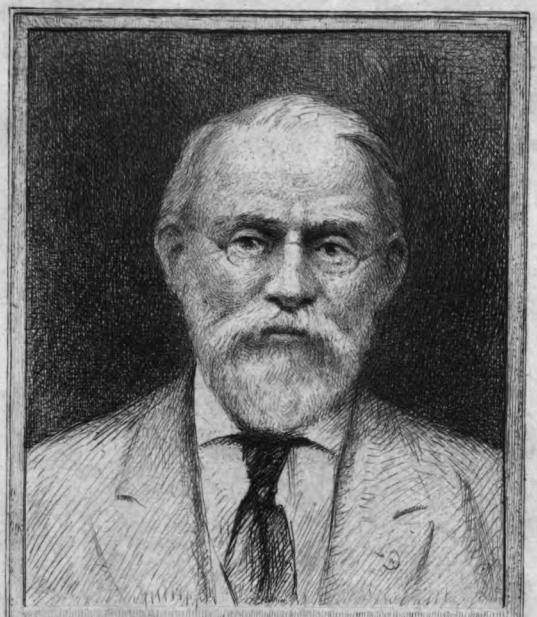
A 616936 DUPL



SILAS WRIGHT DUNNING
BEQUEST
UNIVERSITY OF MICHIGAN
GENERAL LIBRARY

Z
1007
.B93

Der Bücherwurm

Eine Monatsschrift für Bücherfreunde

Heft eins des elften Jahrgangs 1925

Einhorn-Verlag Dachau bei München

Colle
G.F.

Printed in Germany

Dunning
Nyh
12-21-39
39421

Das neue Drama

Theaterkunst ist Kunst der Gegenwart. Das Theater als Unterhaltung, als gesellschaftliche Angelegenheit ist Spiegel der Gegenwart. Das Theater als „moralische Anstalt" (ewiger Sinn in verstaubtem Gewande!) will in der Sprache der Gegenwart Zukunft weisen.

Das Theater ist kein Werkzeug der Literatur, der Historie, der Politik oder der „Volksbildung". Es hat seinen Sinn in sich selbst.

Der Sinn des Dramas ist die Bühne. Wer nicht an eine absolute Bühne, an ein théatre pour le théatre glaubt, oder wer im „entfesselten" Theater nur eine, aber nicht die Form sieht, muß ein Drama wünschen, das die Sprache der Gegenwart spricht und dem Geiste der Zukunft dient.

So betrachtet ist der Wert historischer Dramen nur relativ. Das Historische gewinnt Sinn als Spiegel der Gegenwart (aber warum dann Historie?) oder durch Strahlungen, die vom Ereignis ins Ewige dringen, oder durch Gesetze und Spannungen, die im Zeitlichen „ewig gültig' scheinen.

In einer Zeit, deren wesentliche Kräfte um neuen Geist und neue Form ringen, ersteht eine merkwürdig große Schar von Schriftstellern, die sich um das historische Drama mühen. Vielleicht hat man sich im Ich müde gelaufen, ist überfüttert vom Selbst und sucht die notwendige Objektivität des Dramatikers durch Objektivierung des Stoffes. Hinzu kommen äußere Einflüsse: die Zahl der Nachfolger, die Shaw und seine Heilige Johanna haben wird, ist noch nicht abzusehen — selbst Werfel, bisher Meister und Führer der großstädtischen Lyrikerzunft, wird treu gewissenhafter Schüler des großen Iren in seinem „Juarez und Maximilian", dessen Held eine männliche Johanna ist, ein wenig weanerisch sentimental aufgeputzt. Am reichsten beackert, als historisches Gleichnis der gegenwärtigen sozialen Bewegungen, ist das Feld des Bauernkrieges. Auch Friedrich Wolf, der kosmische Expressionist („Das bist Du!" „Der Unbedingte") ging ihm zuliebe zur Historie über. Seine Tragödie aus der Bauernrevolte 1514 „Der arme Konrad" gehört zum besten dieser Art. Sie beginnt ein wenig wie Zwing Uri und Rütli, auch die geschändete Jungfrau aus der Hermannsschlacht, die die Zaudernden eint, geht darin um, — und man spricht wie im Florian Geyer (nur schwäbisch, versteht sich!) —: „Geselln, wir han ein redlich Sach! wir wolln kein Zerwurf und Versteckung! Laßt den Fahn heraus! . . . ." Einzelszenen (beim Herzog, das Narrengericht) sind temperamentvoll und rassig, aber dann folgen dem dramatischen Anlauf keine Gipfel: Konz der Bauer und Thun der Ritter reden sehr sorgsam mittelalterlich stilisierte Leitartikel —, da muß die Bühne zu Hilfe kommen. In summa: ein gutes Festspiel für Schwaben, mit einem isoliert stehenden, starken V. Akt.

Eduard Reinacher („Der Bauernzorn") sucht vom Historischen ins Ewige zu stoßen.

Er gibt den Bauernkrieg als Vision der Seelen. Aber da er den Sinn der Historie nicht hat, bleibt alles übersinnlicher Nebel. Es entsteht ein großangelegtes, rhythmisch temperamentvolles Oratorium.
Leider führt den Dichter das Suchen nach einer neuen sprachlichen Form, die an deutsche Ursprache, an Edda, Volkslied, Luther anknüpfen soll, zu unerträglichen Künsteleien und antiquarischem Schwulst. Wo ist innere Notwendigkeit für Wortbildungen wie: Werdenschaft und Künftigkraft, Trocknis, Wehzins, Gleißegeschrei, Überbrennung, Auferständnis und Auferkenntnis, haufenspältig, nothaft,, löwig und hämmlig — —!? Der junge eigenwillige Rheinländer sollte sich vor Äußerlichkeit, Manier und Inzucht der Sprache hüten.
Eine Reihe beachtenswerter Dramen schrieb Paul Altenberg. Die Titel (Eigentum, Gestade, Gewalt, Quartier) deuten ihr Wesen an: es sind vorwiegend Problemdiskussionen in historischem Gewande. Daß der Mensch Sklave des Besitzes, Eigentum seines Eigentums ist — so im Schauspiel „Eigentum" —, diese Erkenntnis müßte dem Kaufherrn Anselm van Delft in einer dramatischen Innenhandlung zuwachsen. Stattdessen läßt der Dichter Anselm in den entscheidenden Mittelakten unsichtbar bleiben und schildert rein zustandsmäßig Menschen und Ereignisse, die, anscheinend zufällig, zu dieser Erkenntnis treiben. Das Problem wird nicht zum Motiv einer Handlung, es läuft nebenher, es ist nicht thematisch verarbeitet und wird erst im Schlußakt wie eine Moral überraschend vorgetragen. Facit: Viel Fleiß, Geschick, Klugheit — aber: mehr Konstruktion als Notwendigkeit, mehr Überlegung als Besessenheit, mehr Tinte als Blut.
Wilhelm von Scholz gibt in seinen letzten Dramen Probleme der Gegenwart, psychologische und okkulte Probleme, im naturalistischen Tone der Alltagskonversation. Seine „Gläserne Frau", auf der Linie des „Wettlauf mit dem Schatten" liegend, ist wie dieser theatralisch ungewöhnlich sicher und führt ein Nerven-, Bewußtseins- und Erkenntnisproblem logisch sachlich durch. Die Geschichte des lebensmüden Mädchens, das nur durch den suggestiven Willen eines Arztes lebt und, da es seine Liebe nicht erringen kann, sein Leben wieder verliert, — ist ein interessanter Einzelfall, stoffliche Sensation, aber ohne allgemeine dramatische Notwendigkeit, mit einem medizinischen Beigeschmack an Schönherrs raffiniert theatralischen Reißer „Es" erinnernd. Von hier ist der Weg zur (politischen, sozialen) Gegenwart als Stoff nicht weit. Vor Sonnenaufgang rauschen durch die Straßen Trommeln der Nacht und wecken eine ganze aktuelle Nachkriegsdramatik, die bis ins neutrale Ausland wirkt.
Ziel: Die seelischen Folgen der Kriegspsychose zu überwinden, den neuen Menschen zu gestalten, einen Weg zu weisen dem zerrütteten Chaos seiner Seele.
Hans Johst hat nur Fragen, keine Antworten. Er scheint in seinem jüngsten Schauspiel „Die fröhliche Stadt" sechs Jahre lang stehen geblieben. Er beginnt visionär mit der Seelenfrage von 1919 und schließt mit religiösen Revolverschüssen und ekstatischem Theater. Schade um die verkrampfte, versandete Begabung, die sich auch hier in einzelnen Gestalten und sprachlichen Visionen (1. Bild) ausspricht. Aber Kriegskrüppel, Arbeitslose, Neureiche und Neuarme, Hochstapler, Schieber, Wahlagitatoren und Pubertätsgequälte sind keine Probleme „an sich". Nirgends gelingt es, die längst verwehte Aktualität der Nachkriegszeit ins Ewige zu heben, und die

Holzschnitt von Karl Thylmann: „Jesus heilt einen Aussätzigen."
Aus der Karl Thylmann-Mappe, erschienen im Bärenreiter-Verlag, Augsburg; Preis 4.00.

hungernden Offiziere des 8. Bildes stehen auf der Höhe des „patriotischen" Kitschfilms von den „Königsgrenadieren".

Geistiger und seelisch differenzierter ist „Das Viergetier" des Schweizer Romanschriftstellers Albert Steffen. Auch hier Nachwirkung des Krieges, aber größere Distanz zu den Ereignissen — oder geringere Intensität des Erlebens: man spricht vom Kriegserlebnis aber man hat es nicht im Blut. Steffen ist Nachfolger Rudolf Steiners im Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft, und so kann ein Nichteingeweihter die geistige Ebene seines Dramas nur schwer ausmessen. Adler, Löwe, Stier und Schlange als Symbole der Urtriebe sind das Viergetier, das sich hinter der Menschenstirn verbirgt. Der Verbrecher Großmann, durch das Grauen des Krieges abgestumpft und moralisch getötet, mordet den weltfremden Menschenfreund Sibelius und wird von dessen Tochter Christine, der Christusjüngerin, durch religiöse Inbrunst und Mitleidskraft erlöst. In dem Chaos des theosophisch Unergründbaren, psychologisch Problemhaften und moralisch Doktrinären kann von einem dramatischen Klima nicht die Rede sein. Lehrhafte Disputation ersetzt den dramatischen Dialog. Das Thema wird mit ernsten und klugen Worten beredet, nirgends ein Erlebnis gestaltet. Die Sprache hat keine Flügel, sie ist nüchtern, wo sie hymnisch sein sollte, sie sagt alles in dreifacher geistvoller Umschreibung, so daß ein Urteil über diese ernst zu nehmende Dichtung ablehnend sein muß — mindestens vom Standpunkte des Dramas und Theaters.

Auch Alfred Brust hat seit seinen vielverheißenden Anfängen an dramatischer Atmosphäre verloren. Was in den „Spielen" noch schöpferisches Chaos schien, tritt in der dramatischen Trilogie „Tolkening" als Mangel an Gestaltungskraft in Erscheinung. Die Suggestivität des Dichterischen weicht einer gefährlichen literarisch-gedanklichen Deutlichkeit. Sprachlich etwa im Ibsenton interpretieren diese Menschen sich selbst: „Es ist in mir der Rest eines großen Kindes dringeblieben", sagt der Pfarrer Tolkening in den „Wölfen". Die heimatliche Landschaft des Dichters, Ostpreußen-Litauen, im „Singenden Fisch", wirksame Atmosphäre, Mensch und Schicksal bestimmend, wird hier theatralischer Inhalt, der dichterisches Erlebnis vortäuschen soll. Und dieser Überdeutlichkeit in den „Wölfen" entspricht in den „Würmern" und im „Phönix" eine verblasene, phraseologische Symbolisterei, die des Elementaren, Notwendigen entbehrt.

Walter Falk.

Der Schluß des Artikels erscheint im nächsten Heft.

Die bisher besprochenen Werke sind wie folgt erschienen: Franz Werfel, Juarez und Maximilian, Schauspiel. Zsolnay-Verlag 1925, Mk. 5.50. Friedrich Wolf, Der arme Konrad. Tragödie aus der Bauernrevolte 1514. Chronos-Verlag 1924, geb. Mk. 3.50. Eduard Reinacher, Der Bauernzorn, dramatische Dichtungen. Dt. Verl.-Anstalt 1922, geb. Mk. 5.00. Paul Altenberg, Eigentum, Schauspiel. Chronos-Verlag, geb. Mk. 3.00. Wilhelm von Scholz, Die gläserne Frau. Schauspiel. Verlag W. Hädecke 1925, geb. Mk. 3.00. Hanns Johst, Die fröhliche Stadt. Schauspiel. Verlag A. Langen, geb. Mk. 3.00. Albert Steffen, Das Viergetier. Drama. Grethlein & Co., geb. 4.00. Alfred Brust, Tolkening. Drei Dramen aus seinem Leben. Kurt Wolff 6.00 Mark.

Ludwig Klages / Über Konrad Ferdinand Meyers Gedichte

Soll es ein „Ewiges" sein, was schöpferischen Werken den auszeichnenden Wert verleiht, und müßten wir demnach dergleichen Werke umso höher einschätzen, je reiner und dichter das „Ewige" darin angetroffen würde, so wären es nicht die geschichtlichen Erzählungen, Novellen, Romane, sondern seine Gedichte, durch die Konrad Ferdinand Meyer den Unvergänglichsten zugehört. Nicht, daß nicht auch jene von der leuchtenden Essenz enthielten und teilweise vielleicht gerade deshalb den Leser packen; aber sie enthalten sie verdünnter und oft dermaßen verdeckt von Zutaten des Zeitgeschmackes, daß es für zweifelhaft gelten möchte, ob wir sie fänden, wäre sie uns aus den Versen nicht schon vertraut. Was sie sei, läßt sich durch bloße Abgrenzung ebensowenig anschaulich machen wie Röte oder Süßigkeit. Wem die Empfangsorgane dafür in der Seele verschrumpften, dem sagen die bedeutendsten Sätze darüber nicht mehr als dem Blindgeborenen die glühende Schilderung eines Sonnenunterganges. Nur wer imstande ist, sich davon ergreifen und durchdringen zu lassen, mag sich hernach auch des Widerfahrenen erinnern und es zu deuten versuchen. Es gibt aber nicht wenige, denen das nur deshalb bisher nicht zuteil geworden, weil ihre Aufmerksamkeit wo anders war. Denn wir, die wir nicht nur Träger des Lebens, sondern weit mehr noch des Geistes sind, durchhasten die uns verliehene Frist, eingespannt in Zwecke, Absichten, Programme, „Richtungen" und Parteien, oft mit künstlich erblindeten und ertaubten Seelen, unfähig der wirklichen Welt mehr Beachtung zu schenken als der Rennreiter oder sonst ein Rekordler dem Zauber der Landschaft. — Das „Ewige" können wir durch Mitteilung nicht herbeschwören, und wäre es noch so nah; aber wir können einige Hirngespinste zerreißen, die es dem Auge der Seele entziehen; und nur in solchem Sinne wollen unsere hinweisenden Worte verstanden sein.

Mit dem seherischen Satze: „Was bleibet, aber stiften die Dichter" beurkundet Hölderlin, daß die Essenz nur vom Dichter bezeugt und gleichsam aufbewahrt werde. Man muß aber schon wenigstens ein Mal im Leben selber vom unbeschreiblichen Pulsen dichterischer Erregung durchflutet gewesen sein, um den tiefsinnigen Ausspruch nicht mißzuverstehen. Nicht nämlich meint er, die wirklichkeitsgesättigten Augenblicke müßten notwendig zum dichterischen Worte gerinnen; nicht, nur die Magie der Sprache sei ihnen gewachsen; endlich nicht, das vollkommene Gedicht enthalte ein Überzeitliches, das eben deshalb allen Wandel der Dinge überdaure. Vom Dichter gerade genug, um „Bleibendes" zu stiften, eignete auch den Erbauern altindischer und ägyptischer Tempel, römischer Triumphbögen, maurischer Alhambren, eignete nicht minder den begnadeten Sängern der Wolga- und Steppenweisen; und keiner war unter ihnen, der nicht mit dem, was er in ewigen Bildern zu fesseln vermochte, den unwiederbringlich einmaligen Kerngehalt des eigenen Volkes und der eigenen Tage offenbar gemacht hätte. Dieses aber bleibt wahr: das Dichterische ist immerdar Erneuerung eines Vergangenen, und es bewährt seine unzerstörliche Wirklichkeit mit dem nie zu erschöpfenden Vermögen der Wiedergeburt in der empfängnisbereiten Seele jedes beliebigen Volkes und jeder beliebigen Zeit. Warum aber wir ein solches Wunder zuerst und vor allem leibend glauben in der rhythmischen Folge von Sprachlauten, die doch nur dem um ihre Bedeutungen Wissenden vernehmlich und lebendig werden, an dieser wie aus Abgründen der Betrachtung winkenden Frage schreiten wir entschlossen vorüber, der Wirklichkeit des Nimbus nur umsomehr gewiß, als wir sie nicht mit dem Verstande zerpflücken können, und wenden uns ihrer besonderen Erscheinung in den Rhythmen unseres Dichters zu.

Gedichte, die es in der Bedeutung heraufbeschworener Urbilder oder denn ganz bildgewordener Seele sind, wird man selbst bei den Allergrößten nur spärlich finden, wenn man sie an der Breite ihres Gesamtwerkes mißt. Annette Droste, die keiner Sappho weicht, bietet unter je einem Dutzend metrischer Gebilde höchstens ein einziges Gedicht (dann freilich Metallklang durch und durch), und Goethe hat uns neben einer Fülle blos persönlicher Reminiszenzen weit mehr sprachmeisterlich geprägte Weisheit als Dichtung hinterlassen. Es muß aber gesagt werden, daß Konrad Ferdinand seine Auslese mit einer Strenge getroffen, die — abgerechnet den einzigen Hölderlin — nirgends ihresgleichen findet und den anspruchsvollsten Liebhaber der Vollkommenheit verwirrt und entzückt. Denn auch da, wo die Begriffe nicht völlig im Bilde zerschmolzen sind, wo das Pathos vom Pathetischen bedroht erscheint, wo die Lust am Fabulieren vom Schauen hinwegverlockt, entschädigt er durch eingestreute Verse und Strophen von atemraubender

Schönheit; weshalb sein Gedichtband als Geleitwort füglich den Schlußvers der „Neujahrsglocken" trüge: „Wohllaut flutet ohne Strand und Ufer."

Wie süß in jedem Blatt die Stille schweigt!

Im Korne drunten wogt und weht
Und rauscht und wühlt der Föhn.

Frauen kommen mit dem schlanken Kruge, die gemessen schreiten
In verhülltem stillem Zuge, wie die Jahre, wie die Zeiten . . .

Meine eingelegten Ruder triefen,
Tropfen fallen langsam in die Tiefen.

Da er seinen Bruder nannte
Und mir drob das Herz entbrannte,
Wars als schlügen weite Flügel
Sausend über mir die Luft,
Schwingen, die den Raum besiegen,
Wie sie nicht um niedre Hügel
Flattern, Schwingen, die sich wiegen
Herrschend über Berg und Kluft,

Viele Seiten lang könnte man mit ähnlichen Stichproben fortfahren; doch wir wollten nur von seinen schlechthin vollkommenen Gedichten reden.

Wir haben uns heute und mit Recht gewöhnt, die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts für kulturlos und seelefeindlich zu halten; aber wir dürfen deswegen nicht vergessen, daß in den achtziger und neunziger Jahren den Ozean der Menschheit eine Grundwelle hob, vielleicht planetarisch bedingt und jedenfalls „Element", zu der sich die zeitgenössischen Geschmacklosigkeiten etwa wie Schiffstrümmer und Konservenbüchsen zur Dünung des Meeres verhalten! Es waren nicht gar viele, aber auch nicht allzuwenige Geister, die — seelisch alle abenteuernden Seglern vergleichbar — kühnen Fischzuges heraufholten und dem Andenken der Nachwelt überlieferten, was die Woge an einzigartigen Schätzen der Tiefe emporgespült. Durch „Abgründe der Vergessenheit" (Keller) schon heute von ihr getrennt, sehen wir in perspektivischer Verkürzung Namen jener Tage einander gesellt, an denen von den Zeitgenossen niemand ein irgend Gemeinsames aufgefunden hätte, und können es aussprechen, daß sie — substantiell der Romantik nächstverwandt, aber von ihr bis zur Verkennung gesinnungsverschieden — samt und sonders im Zeichen einer Erneuerung des Heidentums standen und eine Umwälzung unserer Auffassung vom Altertum vorbereitet haben, die dessen empiremäßiges Nachbild der Klassikerzeit uns längst unwahrscheinlich gemacht hat und deren Endergebnis, soweit von einem solchen zu reden, auch gegenwärtig entfernt nicht abzusehen ist. Um nur wenige Repräsentanten herauszugreifen: Burckhardt bahnte sich den Weg über den Immoralismus der „Renaissance", nicht ohne teilweise in ihr stecken zu bleiben; Bachofen, obwohl der Ältere, grub unvergleichlich tiefer und stieß bis zu jener chthonischen Unterschicht durch, in der die vormoralischen Weltgedanken nicht blos der Mittelmeervölker, nein, der gesamten Menschheit wurzeln; Boecklin bannte im Mittel der Farbe, Konrad Ferdinand im Mittel des Wortes die lodernden Schauer einer Vorwelt, für die endlich Nietzsche — teilweise schon ein Erbe ihrer aller — das sie alle stempelnde Symbol entdeckte, es tausend auf den Namen des maskenreichen Gottes Dionysos.*

---

*) Es ist nicht Zufall, daß sich unter den fünf „Repräsentanten", die wir ausgewählt, nicht weniger als vier Schweizer befinden. Die Schweiz erlebte damals auch eine Art „Renaissance" oder richtiger verspätet ihre Romantik und das mit einer Großartigkeit, die einen unvergänglichen Ruhmestitel des Schweizer Volkes bedeutet. — Auf so heftige Blühzeiten pflegen regelmäßig Zeiten der Erschöpfung und Verödung zu folgen. Muß man aber mitansehen, wie lärmende Zeitungsschreiber die skandierten Selbstbespiegelungen des eitlen Stümpers Spitteler unwidersprochen neben die Werke jener Heroen oder wohl gar darüber zu stellen wagen, so steht man denn doch erschüttert vor solchem Verfall der Seele in wenigen Jahrzehnten und vollends tieferschrocken vor dem schier unglaubwürdigen Verfall des Urteilsvermögens.

Holzschnitt von Karl Thylmann „Mein Bruder Baum" Aus der „Märzserie"; Bärenreiter-Verlag, Augsburg. Preis 2.00 Mark

Es ist durchaus diese Art von Heidentum, was den Goldgehalt der Verse unseres Dichters bildet, und es mag für das Zeichen und Siegel seiner dichterischen Sendung gelten, daß er, der in seinen Novellen ebenfalls mehr oder minder in der „Renaissance" stecken bleibt, mit seinen Gedichten aus dem Urquell selber schöpft und dergestalt eine Saite vom Lebensgefühl der Antike hinreißender zum Schwingen bringt als je ein Poet zuvor. Wir denken dabei nicht einmal an die Wahl seiner Stoffe, unerachtet sie unseren Befund aufs beste bestätigen würde;* wir denken vielmehr an das Fluidum des Altertums, an die wiedergeborene „Lebensfeuchte", die alle seine Gedichte mit einem Schimmer kränzt, den wir ähnlich nur noch an den schönsten Reliefs der Griechen zu gewahren vermeinen. Man vergegenwärtige sich etwa die sog. Geburt der Aphrodite.

Kein großer Dichter (wir sagten es schon), der nicht menschlich und sinnlich in seiner Heimaterde gewurzelt hätte. Allein es ist bei Konrad Ferdinand die unnachahmliche Helle des Altertums, es ist das „große stille Leuchten" einer längst dahingeschwundenen Vorwelt, was Alpenmatten, Hochgebirge und Firnen in einer Klarheit und schattenscharfen Plastik emportauchen läßt, wie unser leibliches Auge sie nimmer erblicken würde, und wäre es bei föhnschwerer Lufttransparenz; gemäß dem Wunderworte Jean Pauls: „Blos die Vergangenheit glänzt nach, wie die Schiffe zuweilen auf dem Meere hinter sich eine leuchtende Straße ziehen." Darum wird aus greiflicher Nähe fernende Weite, gesellt sich großliniger Bestimmtheit der Landschaft ein mächtiges Ziehen, das zu endloser Wanderung lockt, bebt die lichtstarke Gegenwärtigkeit der melodischen Bilder wie von unablässigem Abschiednehmen. Und darum verträgt sich nicht nur, sondern gattet sich mit so lauterem Glanz ein Kult der dunklen Hemisphäre des Lebens, wie ihn uns gleich antikisch kein neuerer Dichter wiederbrachte!

Man vertiefe sich nacheinander in das „Ewig jung ist nur die Sonne" und in sein Gegenstück „Unter den Sternen", und man weiß um Geheimnisse des Altertums, weil man sie wie der Eingeweihte erlebte, statt daß man bestenfalls von ihnen Kenntnis nähme aus archäologischen Werken, die lediglich davon berichten. Wir sehen die Bigen und Quadrigen um die Meten jagen, sehen den Sieger unter dem Zuruf des Volkes den Kranz ergreifen und sehen das Licht erlöschen, fühlend, wie diese ganze Weltbühne unaufhaltsam hinabkreise in das ewigere Dunkel der Sternennacht und des Schweigens.

Wer in der Sonne kämpft, ein Sohn der Erde,
Und feurig geißelt das Gespann der Pferde,
Wer brünstig ringt nach eines Zieles Ferne,
Vom Staub umwölkt — wie glaubte der die Sterne!

Doch das Gespann erlahmt, die Pfade dunkeln,
Die ew'gen Lichter fangen an zu funkeln,
Die heiligen Gesetze werden sichtbar.
Das Kampfgeschrei verstummt. Der Tag ist richtbar.

Die Nacht, das mütterliche Weltelement, das sich „das Licht gebar" — der Schlaf ein alles umfangender Ozean, der jedes Einzelsein zu kurzer Wachheit aus sich entläßt und jedes wieder in sich zurücknimmt — die Gewesenen nicht „arme Seelen", sondern, als rückgekehrt in den Schoß des Lebens, gleichsam unterirdische Adern des Urgewässers, ohne dessen nährende Feuchte alles verdorren müßte: solche Herzgedanken der „pelasgischen" Menschheit, von denen die neuzeitliche hoffnungslos abgeirrt, blühen von neuem und verströmen berückenden Duft in den Gedichten Konrad Ferdinands. Hier sei einer seltensten Schönheit seines Werkes gedacht.

Novalis wiederverkündet es zuerst: „Selbst der Schlaf ist nichts als Flut jenes unsichtbaren Weltmeers, und Erwachen das Eintreten der Ebbe" und zwingt uns mit seinen „Hymnen

*) Wir erinnern an Gedichte wie: Der Marmorknabe — Die Dryas — Der Lieblingsbaum — Der verwundete Baum — Der Triumphbogen — Die gefesselte Psyche — Der tote Achill — Der Musensaal — Das Ende des Festes — Die Schule des Silen — Pentheus — Die sterbende Meduse — Der Stromgott — Der trunkene Gott — Der Botenlauf — Der Gesang der Parze — Das Joch am Leman — Das verlorene Schwert — Das Heiligtum — Die wunderbare Rede — und an die gewaltigste Ballade, die wir kennen, an die Ballade vom Tode des Gallierfürsten und Helden Vercingetorix, betitelt: Das Geisterroß.

an die Nacht" in die glühenden Umarmungen der Dunkelheit. Lenau im siebenten der berauschten und berauschenden Merlinlieder läßt uns das Tor des Schlummers durchschreiten und eine Welt der Träume ahnen, vor der die Tageswirklichkeit fahl und schattenhaft wird. Konrad Ferdinand aber singt uns das Niezusagende, wie wir stufenweise hinunterfallen in den grundlosen Brunnen der Bewußtlosigkeit, wie wir uns selbst und die Erscheinungen der Welt zu vergessen bestimmt sind und wie eben dieses das Zurücktauchen in die unzerteilte Fülle bedeute: so in dem unbegreiflichen „Nachtgeräusche", das jeder in tiefster Einkehr für sich selber lese, oder dem „Im Spätboot" überschriebenen leichteren Gedicht, bei dessen Schlußversen wir an das ebenfalls symbolische Schiff der Phäaken denken, das den irrfahrenden Dulder schlafend zu den Küsten der — Heimat trägt.

Schmerz und Lust erleiden sanften Tod.
Einen Schlumm'rer trägt das dunkle Boot.

Nichts, was je geschah, kehrt wieder. Jeder von uns hat nur ein Leben, und jeder Lebensaugenblick ist so unersetzlich wie dieses Leben selbst. Auch die Völker kommen und schwinden für immer. Was die Inder geträumt, die Griechen geschaut, die Römer gelebt, keiner wird es wiederträumen, keiner es wiederschauen, keiner es wiederleben. Nicht von Wiederholung, sondern von Erneuerung uralter Schauer ist die Rede; und wenn wir das Werk des Dichters an den Vergangenheiten erläutern dürfen, aus denen es geschöpft, so doch nicht minder mit dem Hinweis auf die Seelenfarbe, durch die es — verschieden von jeder Vergangenheit — das innerste Pulsen seiner und nur seiner Zeit zum Erklingen brachte. Es einen nun aber die Geister, die von der oben bezeichneten Grundwelle getragen wurden, und begründen eine Ausdrucksverwandtschaft der Werke ihrer aller unter anderem drei Züge, die vielleicht einen Übergang der Menschheit aus abgelaufenen in gänzlich neue Bewußtseinszustände, vielleicht auch den Untergang der Seele selber begleiten: der Vergänglichkeitsschauer — die „rätselhafte Flammenschrift" ahnungsvoller Ungewißheit — die Witterung für das hereindrohende Verhängnis. Man denke an Boecklins schönstes Selbstbildnis, wo ihm der Tod souffliert; an seine so zahlreichen Bilder in der Art des „Abenteurers" (z. B. den „Gothenzug"), aus denen das Grunderlebnis man möchte sagen des Wikingers redet, der die Brücke hinter sich abgebrochen und gleichsehr zum Siegen und Erobern wie zum Sterben bereit in Meere voll unausdenklicher Gefahren steuert. Nicht nur Pane, Faune, Nymphen, Tritonen, Musen, auch den Charonsnachen hat er erscheinen lassen, die rächende Erinys, den von Sturm und Flackerscheinen umwehten Vernichter. Wenn das viel mißbrauchte Wort des Dämonischen je auf einen Quellgeist gepaßt, dann sicher auf Boecklin; und eben dadurch unterscheidet sich sein Altertum von dem der Goethe, Winkelmann. Schiller. Aber es hätte nicht scharf genug hingehorcht, wer einen engverwandten Dämonismus in den Klängen unseres Dichters überhören würde. Trüge doch seine Auswahl ebensogut wie den obigen folgenden Vers aus ihr zum Geleit: „Mit dem Tode schloß ich Kameradschaft"!
Der Vergänglichkeitsschauer zittert durch seine Verse als ein unterirdisches Dröhnen:

Die toten Freunde

Wogen zischen um Boot und Ruderschlag,
Dazwischen jubelt ein dunkles Zechgelag,
In den Fluten braust ein sturmgedämpfter Chor.
Becher läuten aus tiefer Nacht empor.

Er verdichtet sich ihm zum Doppelgängererlebnis und dem mehrfach wiederkehrenden Motiv der geheimnisvoll entgegenlaufenden Stapfen.

Ein Reiter

Der jungen Augen wilde Kraft
Des Mundes Trotz und herbes Schweigen,
Ein Zug von Traum und Leidenschaft
Berührte mich so tief und eigen.

Sein Rößlein zog auf weißer Bahn
Vorbei mit ungehörten Hufen.
Mich faßt's mit Lust und Grauen an,
Ihm Gruß und Namen nachzurufen.

Doch keinen Namen hab' ich dann
Als meinen eigenen gefunden,
Da Roß und Reiter schon im Tann
Und hinterm Schneegeflock verschwunden.

Und er erweitert sich ihm zum oben berührten Ahnenkult der Pelasger, dessen Größe und Bedeutungsschwere er wie kein anderer mit seinem erschütternden „Chor der Toten" noch einmal ins Leben zog.

Wir Toten, wir Toten sind größere Heere
Als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meere!
Wir suchen noch immer die menschlichen Ziele —
Drum ehret und opfert! Denn unser sind viele!

Was aber den Reiseschritt ins Ungewisse und die Witterung für das Verhängnis betrifft, so kämen wir nicht mehr zu Ende, wollten wir mit Versen und Strophen diese Abschattung in der Seele unseres Dichters belegen, und begnügen uns deshalb mit der Bemerkung, daß die atmosphärische Durchsichtigkeit, von der wir gehandelt, bei ihm mit einer anderen Helle wechselt: mit der plötzlich aufzuckenden und wieder in Nacht begrabenden Helle des Wetterleuchtens!

Von der Kelter nicht zur Kelter
Dreht sich mir des Jahres Schwung
Nein, in Flammen werd' ich älter
Und in Flammen wieder jung.

Von dem ersten Blitze heuer,
Der aus dunkler Wolke sprang,
Bis zu neuem Himmelsfeuer
Rechn' ich meinen Jahresgang.

Stärker, größer, tiefer als alle Tragik nur des Menschen ist die Tragik der Wirklichkeit selbst, derzufolge unabtrennlich zueinander gehören: die Vollendung des Lebens zu überschwänglicher Schönheit, sein Auflodern in betäubenden Seligkeiten, sein bildergebärendes Strömen und das unerbittliche Schicksal, daran alles Leben unabwendbar zerbricht. Auf den Flötenschall seiner Lüste folgt eisiges, folgt endlich ewiges Verstummen. Wer das noch erlauschen kann, sei es im Lärm der Gasse, sei es im Donnern der Brandung, und wer es nun wissen will, was sich damals im Herzen der Menschheit, im Herzen der Erde selber begeben, der erfährt es aus diesen Versen der Inspiration:

Auf dem Canal grande betten
Tief sich ein die Abendschatten,
Hundert dunkle Gondeln gleiten
Als ein flüsterndes Geheimnis.

Aber zwischen zwei Palästen
Glüht herein die Abendsonne,
Flammend wirft sie einen grellen
Breiten Streifen auf die Gondel.

In dem purpurroten Lichte
Laute Stimmen, hell Gelächter,
Überredende Gebärden
Und das frevle Spiel der Augen.

Eine kleine, kurze Strecke
Treibt das Leben leidenschaftlich
Und erlischt im Schatten drüben
Als ein unverständlich Murmeln.

Anm. der Red. Bei Haessel in Leipzig erscheinen C. F. Meyers Sämtl. Werke in 1. Oktavausg. 8 Bde. Pp. 40.00, Leinen 46.00, Leder 64.00. 2. Dünndruckausg. 4 Bde. Leinen 40.00, Leder 60.00. 3. Taschenausg. 14 Bde. Pp. 26.90, Halbleinen 35.70, Leinen 41.50, Leder 147.20.

„Schwermut im Herbst". Von Philipp Otto Runge. Aus: W. Wolfradt, Caspar David Friedrich und die romantische Landschaft. Mit 100 Abbildungen auf Kunstdruckpapier. Mauritius-Verlag, Berlin. In Ganzleinen 20.00. Bringt neben fast allen Hauptschöpfungen des führenden romantischen Landschafters eine Reihe Abbildungen von zeitgenössischen Malern, deren Bedeutung für die Vertiefung und Belebung unserer wiedererwachten Natursehnsucht so leicht nicht auszuschöpfen ist.

Die Entstehung der Milchstraße

Mit den Resten seines Heeres zog Zsaba, der Sohn des Hunenkönigs Attila, nach der letzten blutigen Schlacht in das Morgenland zurück. Vereint mit den Stammverwandten, die dort zurückgeblieben waren, gedachte er dereinst wiederzukehren. An Siebenbürgens Grenzen stellte er daher einen kleinen Teil seines Heeres, die Szekler, als Wachtposten auf, damit sie den Wiederkommenden zur Stütze dienen sollten. Bevor sie nun voneinander schieden, leisteten sie heilige Eide, daß sie sich in der Zeit der Gefahr gegenseitig Beistand leisten würden, und sollten sie selbst vom anderen Ende der Welt herzueilen müssen. Kaum gelangte das Heer bis zum Fuße der Alpen, als sich die umwohnenden Völker gegen die verlassenen Szekler erhoben. Aber die Wipfel der Bäume regten sich und rauschten, und schnell trugen sie die Nachricht der Gefahr zu ihren Genossen, ein Teil des Heeres kehrte sogleich um und vernichtete die Feinde. Nach einem Jahre wurden die Szekler aufs neue angegriffen, da lief der Bach schreiend in den Fluß, der Fluß in das Meer und das Meer brachte dem Heere die Botschaft. Schnell zog es wieder zurück und zerstreute die Gegner. Drei Jahre vergingen, bis sich die Nachbarn wiederum gegen die Szekler erhoben. Schon waren die Genossen weithin gezogen, kaum konnte der Wind sie noch erreichen, doch gesellte er sich zu dem Meeressturm und traf sie endlich fern, fern im Osten. Sie eilten zurück, und auch das dritte Mal befreiten sie ihre Brüder und befestigten sie in der neuen Heimat. Jetzt hatten die Szekler Ruhe. So vergingen viele Jahre, der gepflanzte Nußkern wuchs zum dicken Baumstamm mit dichtem Laube empor, die Kinder waren Greise geworden und die Enkel waffentragende Männer, aus dem einstigen Wachposten war ein kleines Volk entstanden. Da beneideten die Nachbarn wieder einmal den fremden Eindringling, und weil sie lange vergessen hatten, daß die Szekler einst aus der Ferne Hilfe erhielten, so erhoben sie sich nochmals gegen sie. Tapfer fochten die Szekler, doch der Übermacht mußten sie unterliegen, die Hilfe kam nicht; die einstigen Genossen waren längst gestorben, keine Botschaft traf sie mehr. Nur der Stern der Szekler wachte noch, der trug die Kunde auf die andere Welt. Da unten ging schon die letzte Schlacht vor sich, und es drohte die gänzliche Niederlage der Szekler. Horch! Da ertönen plötzlich Pferdetritte und Waffenschall, herrliche Heerscharen ziehen stumm in stiller Nacht vom Himmel herab, den glänzenden Sternenweg entlang: die glorreichen und treuen Genossen, die sich dreimal bewährt, kommen nun das viertemal als Geister zu ihrer Hilfe. Keine sterbliche Macht kann der unsterblichen widerstehen, der Szekler ist wieder gerettet. So wurde der Eid gehalten, und wie die Hilfe kam, so zog sie wieder hinauf, schweigsam auf der Sternenbahn. Seitdem steht der Szekler festen Fußes in seiner Heimat und wenn er nächtlich zum Himmel hinaufschaut, sieht er die funkelnde Bahn, die die Fußtapfen der Seligen hinterließen, als sie ihnen zu Hilfe kamen, und er nennt sie den Weg der Heerscharen. Sie heißt dort zu Land die Milchstraße.

Dieses Märchen entnehmen wir dem soeben erschienenen Buch „Mythen der Sterne". siehe auch Seite 24.

Ricarda Huch / Stein und Napoleon

Ernst Moritz Arndt, dem prophetischen Dichter, haben wir es zu verdanken, daß der Ritter, dem er zur Seite ging wie Hutten dem Sickingen, nicht noch mehr vergessen wurde; seine volkstümlichen Gesänge und Schilderungen haben das Bild des großen Einsamen in das Herz der Deutschen geschrieben. Dennoch nur bis zu einem gewissen, nicht eben hohen Grade. Wie kommt es, daß das deutsche Volk die Gestalten der Väter und ihre Geschicke nicht treuer bewahrt und in die Gegenwart trägt? Ist doch das gemeinsame Gedächtnis eines Volkes seine Seele, und sind doch die Ahnen den Göttern verwandt, ein sichtbares Geistergewölk um das ewig Unsichtbare, Mittler und Heilige. Was ist es, daß die Deutschen sich lieber Fremde zu Götzen machen, die nichts für sie getan, die sie vielleicht bekämpft und verhöhnt haben? Was ist es, daß sie sich so selten zum Born der Vorzeit herabbeugen, aus dem sie Kraft und Zuversicht trinken könnten? Zum Teil erklärt es sich wohl daraus, daß die Verehrung der fürstlichen Dynastien sich vor die mittelalterliche Heldenzeit schob und auch einen Schatten auf diejenigen warf, die dem Fürstentum widerstrebten; es mag aber auch an ein Zurückweichen des germanisch-christlichen Wesens vor einer herandringenden Welle romanisch-heidnischen Wesens zu denken sein. Dieser Aufschwung, lange schon sich vorbereitend, wurde bezeichnet durch den großen Korsen Napoleon, dessen triumphierende Erscheinung wiederum eine energische Gegenwehr des Germanentums hervorrief. Stein hatte im stolzen Bewußtsein, die wirksamste Triebfeder in dem schließlich siegreichen Kampfe gegen den Eroberer gewesen zu sein, in seinem Hause sein eigenes plastisches Bild dem Napoleons gegenüber aufgestellt. Wenn er betrachtend davorstand, war ihm sicherlich nicht nur der Gegensatz der geschichtlichen Lage, sondern der persönliche, grundsätzliche und nationale, der sie schied, gegenwärtig. Sowohl Stein wie Arndt hatten viel Sympathie für die Italiener als für ein unterjochtes Volk, das sich zu befreien strebte, das Arndt in jungen Jahren auf einer italienischen Reise liebgewonnen hatte. Er sah in Napoleon weniger den Italiener als den Römer; als solchen hat er ihn nicht ohne Bewunderung charakterisiert. Das Genie in der Kriegsführung, in der Behandlung der Soldaten, der Siegerblick des Eroberers, die unbedenkliche Ausnützung der Unterworfenen, die gemütliche Kühle, die heidnische Naivität, die, ganz verschieden von der kindlichen Naivität der Deutschen, in natürlicher Gewissenlosigkeit besteht, und dies alles verkörpert in dem klassischen Antlitz des jungen Generals, mochte wohl Erinnerungen an die Feldherren der Republik Rom, späterhin an die furchtbaren Imperatoren wecken. Das heidnisch Naturhafte, das ihn im Urteil, bis zu einer gewissen Grenze, fast immer das Richtige treffen ließ, das ihm eine hinreißende, oft anmutige Echtheit verlieh und ihn vor Verstiegenheiten bewahrte, wird ihm immer gerade für Deutsche einen Zauber verleihen; um so mehr befleckt ihn die Heuchelei, mit welcher er sich der freiheitsschnaubenden Schlagwörter der Revolution bediente. Schon unter den Zeitgenossen war mancher Deutsche, der sein Bild germanisierte und ihm eine Wärme, eine ahnungsvolle Tiefe, eine

großherzige Menschlichkeit zuschrieb, die er nicht besaß. Stein hatte ihn dazu zu nah gesehen und war zu sehr sein grundsätzlicher Gegner; er vermißte an ihm die Freundlichkeit, den Humor, die Großmut, die Freiheitsliebe, die Ehrfurcht vor dem Göttlichen, die den Liebling der Deutschen unter den Helden zieren. Die rasche Sicherheit, mit der Napoleon für verschiedene Völker Gesetze und Verfassungen zusammenstellte, in denen das Leben leidlich weiterging, ist immer zu bewundern; aber es kam ihm freilich auch nur auf Ordnung und richtiges Ablaufen zugunsten des Staates an. Das liebevolle Sichversenken in die kleinen privaten Lebensäußerungen, das Hervorziehen des einzelnen zur Betätigung, die Berücksichtigung aller Rechte ging ihm ab. Er sah nur die großen Linien und den Nutzen. Die Sorgfalt, welche der deutsche Maler auf die Blumen und Eidechsen im Kraut zu Füßen seiner himmlischen Gestalten verwendete, beseelte auch Stein, wenn er Gesetze entwarf. Auch wenn er das Glück gehabt hätte, wie Napoleon befehlen zu können, während er alle seine Schöpfungen dem widerstrebenden Fürstentum und Adel, dazu äußeren Feinden abringen mußte, würde er, bei seinem Ideal von der Mannigfaltigkeit des Lebens, ohne lange Erfahrung, innere Kämpfe und Mitwirkung des Gemüts nichts haben leisten können. Er wollte ja nicht Ordnung in erster Linie sondern Freiheit, das heißt eine Ordnung, die aus dem Trieb und Bedürfnis des Volkes, durch dieses selbst sich entfaltet. Das römische Weltreich und das Heilige Römische Reich Deutscher Nation in ihrer ganzen Verschiedenheit stehen vor uns. Wundervolle Repräsentanten dieser beiden Weltgestaltungen sind Napoleon und Stein schon in ihrem Äußeren: in der schönen, regelmäßigen, kühlen Harmonie des Kaiserkopfes, daneben dem höchst unregelmäßigen Gesicht Steins mit der großen Nase, der hohen, gedankenbewegten Stirn, den durchdringenden Feueraugen, dem für diese obere Gesichtshälfte zu zarten Kinn, in dem sich doch alle Züge zu einem höchst interessanten Ganzen zusammenfügen, das man nicht vergißt.

Diesen Abschnitt entnehmen wir dem neuesten Werk von Ricarda Huch, einer Biographie des Freiherrn von Stein aus der Sammlung „Menschen, Völker, Zeiten", Verlag Karl König, Wien, 4.60, gebunden 6.00.

Prinz Louis Ferdinands Tod

Versetzen wir uns jetzt wieder in den Abend vor der Schlacht bei Saalfeld zurück und dringen in einen der Säle des Schlosses von Rudolstadt ein. Alle Offiziere des Generalstabes waren dort versammelt, eine Tafel war gedeckt; man erwartete die Rückkehr des Prinzen, der am Morgen fortgeritten war, um die neuesten Befehle des Herzogs von Braunschweig entgegenzunehmen. Unsere Ungeduld war um so lebhafter, als der Prinz entscheidende Nachrichten mitbringen mußte, und da jeder die Untätigkeit satt hatte, die seit mehreren Monaten andauerte. Wir zählten die Stunden, die Minuten, mit der lebhaftesten Ungeduld. Um 8 Uhr verkündete uns das Geräusch der Schritte mehrerer Pferde die Ankunft Seiner Hoheit. Kaum hatten wir Zeit gehabt, auf die Freitreppe zu eilen, als der Prinz eintrat. Sein Gesicht war strahlend, ein Lächeln der Befriedigung, das über die Lippen irrte, ließ uns verstehen, daß die Einzelheiten unsre Wünsche übertreffen sollten.

„Zu Tisch, meine Herren", sagte der Prinz zu uns, „mich verschlingt der Hunger. Ich habe Ihnen eine Nachricht zu verkündigen, von der Sie entzückt sein werden. Danken wir Gott, morgen beginnen die Feindseligkeiten, und wir werden die Ehre haben, die ersten Kanonenschüsse mit den Franzosen auszutauschen".

Man nahm Platz um die Tafel, die sich bald mit Flaschen bedeckte, deren überperlender Schaum ihr respektables Alter verriet. Zahlreiche Toaste wurden mit Begeisterung gehalten; niemand in unserem tapferen Heere wurde vergessen.

Die Unterhaltung war lebhafter, angefeuerter als gewöhnlich und man las auf jedem Gesicht ein Gefühl von Glück, eingegeben, durch die Gewißheit, daß man endlich teilnehmen werde an diesem großen Drama, das sich vor den Augen der Welt aufrollte. Die beiden zauberhaften Worte Ruhm und Vaterland entflammten alle Herzen, fanden sich auf allen Lippen wieder.

Der Prinz war sehr fröhlich, seine gute Laune offenbarte sich durch einige Geistesfunken, die der Feinheit seines Geistes entschlüpften. Von Zeit zu Zeit näherte er sich dem Piano und drückte einige melodieuse Akkorde darauf aus. Ich war an seiner Seite; er sagte zu wiederholten Malen zu mir: „Lieber Nostitz! wie glücklich ich in diesem Augenblick bin! Endlich lichtet unser Schiff die Anker, der Wind weht frisch, die Segel schwellen, — glauben Sie mir, es wird in den Hafen zurückkehren, ein wenig zugerichtet vielleicht, aber triumphierend." — In diesem Augenblick schlug die Schloßuhr Mitternacht. Mit dem zwölften Schlag geschah eine sonderbare Veränderung mit der Person des Prinzen. Sein schönes Gesicht erbleichte seltsam, seine über die Tasten des Klaviers gleitenden Finger wurden steif, wie gekrampft; er fährt mit der Hand über die Augen, wendet sich zu mir, der diesem Zwischenfall mit Befremden zusah, und, mit einer raschen Bewegung eine Kerze ergreifend, stürzt er auf die Tür zu und verschwindet.

Eilends den Schritten des Prinzen folgend, stürze ich mich auf die Tür zu, durch die er verschwunden war. Sie führte auf einen langen Korridor, der als Ausgang nur eine Seitentür hatte, die in den Schloßhof hinausging. Da sah ich den Prinzen, der, die flackernde Kerze in der Hand haltend, mit ruckweisen

Schritten einer in einen Schleier von auffallender Weiße gehüllten menschlichen Gestalt folgte. Dieses phantastische Wesen entfernte sich, ohne furchtvolle Hast zu zeigen: am gegenüberliegenden äußersten Ende der Galerie angekommen, verschwand die Erscheinung.
Es gab, das wußte ich, keine Tür an dieser Seite. Dieses geheimnisvolle Verschwinden setzte mich in Erstaunen. Der Prinz aber warf die Kerze auf die Erde und begann zu untersuchen, ob eine geheimnisvolle Tür an dieser Stelle angebracht sei. Er ließ seine Hände über die Mauer gleiten, schlug dagegen um sich zu versichern, ob der Schlag nicht die Existenz einer dieser geheimnisvollen Ausgänge verriete, die in alten Schlössern so häufig sind, aber nichts .... nichts ....!
Da näherte ich mich, um ihm bei seiner Untersuchung zu helfen. Bei meinem Anblick zitterte er: „Nostitz: hast Du gesehen? — „Ja", antwortete ich mit der größten Kaltblütigkeit, „ich habe eine ganz in Weiß gekleidete Frau gesehen."
Er ließ mir nicht Zeit zu beenden. „Es ist also kein Traum! ja, ich habe sie gesehen, ... es ist die weiße Frau ....!"
Ich wollte mich überzeugen, ob ich nicht ebenso wie der Prinz unter dem Einfluß einer Illusion gestanden hätte, und lief zur Wache, um mich zu informieren, ob jemand seit einer Viertelstunde hereingekommen sei.
„Ich habe", antwortete der Soldat, „einen mit einem weißen Mantel umhüllten Mann gesehen. Habe ich Unrecht getan, ihn vorbei zu lassen? Ich hatte keine Instruktion, Offiziere anzuhalten, und den, der hereinkam, habe ich, nach seinem weißen Mantel, für einen sächsischen Offizier gehalten."
Kein Zweifel mehr, es war eine Wirklichkeit. Der Prinz, der mit Ungeduld die Antwort des Postens erwartete, hatte seine Kaltblütigkeit wiedergewonnen.
„Schweigen ..." sagte er zu mir, „Schweigen auf ewig" ...! Und er betrat den Saal wieder, ohne irgend jemandes Aufmerksamkeit zu erregen.
Am folgenden Morgen war der Prinz mit Tagesanbruch zu Pferde.
Wenn auch sein Lächeln eine ruhige Sicherheit atmete, war doch seine Stirn nachdenklich, und sein etwas trüber Blick zeugte davon, daß er eine Nacht verbracht hatte, die die Todesangst heimgesucht hatte. Der Prinz wollte jedem üblen Eindruck zuvorkommen, — er setzte sein Pferd in Galopp. Begeisterte Hochrufe empfingen ihn in dem Augenblick, da er die Bataillone und Eskadrone überholte, die sich in Schlachtlinie aufstellten.
Prinz Louis war mit jenem Elan empfangen worden, der von der Hingabe der Truppen an den zeugt, den sie des Kommandos würdig halten, aber die Tränen und das Schluchzen einiger Frauen, die am Wege standen, kontrastierte mit dem Jubel, der unsere tapferen Soldaten anfeuerte.
Ungeduldig, sich an der Spitze dieser Truppen zu sehen, stachelte der Prinz sein Pferd an. Ich folgte ihm unmittelbar. Plötzlich bemerkte ich am Rand des Weges eine Frau von sonderbarem Aussehen. Sie saß auf einem Rasenhügel und verbarg ihr Gesicht unter einem weißen Schleier, der ihre Züge den Blicken verbarg. Wie ihre Begleiterinnen schien sie vom Schmerz erstickt, und ich hörte das Geräusch ihres Schluchzens. Wie groß war mein Erstaunen als der Prinz sein Pferd hastig anhielt, sich zu mir umwandte und ruckweise hervorstieß: „Nostitz!

wieder diese Frau! Die weiße Frau verfolgt mich!"
Dann, im selben Augenblicke jagte er im Galopp mit seinem Pferd vorwärts, wie um sich der Macht dieses geheimnisvollen Wesens zu entziehen.
In Gedanken versunken fragte ich mich, ob ich nicht jene weiße Frau, jene fantastische Gräfin von Orlamünde vor Augen gehabt, die nach einer alten Sage den Gliedern des Hauses Hohenzollern erscheinen soll, jedesmal, wenn einem von ihnen ein Unglück zustoßen wird. Ich kehrte zum Prinzen zurück, der meine Abwesenheit bemerkt hatte; da er aus der Bewegung meiner Züge erriet, daß ich das Geheimnis nicht hatte aufklären können, sah er mir fest in die Augen, legte einen Finger auf den Mund und sagte: „Schweigen."
Die Stunde des Kampfes war gekommen.
Preußen und Sachsen marschierten zusammen auf den Feind los, dessen numerische Überlegenheit sie bald zwang, sich in ihre erste Stelle zurückziehen. Zwei französische Husarenregimenter, zu ihrer Verfolgung ausgesandt, bemühten sich, Unordnung in ihre Reihen zu bringen, aber die energische Haltung des Regiments Kurfürst ließ ihre Bewegung scheitern und zwang sie, umzukehren. Da hielten fünf Schwadronen sächsischer Kavallerie den Moment für günstig, um das Unternehmen vorteilhaft zu eröffnen, um den Erfolg des Tages zu sichern, und stürzten sich, Prinz Louis an der Spitze, auf die französische Kavallerie.
Bald darauf fiel der Prinz im Zweikampf gegen einen französischen Husaren. Seine Leiche wurde auf das Schloß von Rudolstadt gebracht; darüber die Herzogin Auguste von Sachsen-Coburg:
12. Oktober. Gestern früh verließ uns der Marschall Lannes mit einer lärmenden Suite. Mitten im Geräusch von wegreitenden und ankommenden Offizieren lockte mich ein militärisches Schauspiel ans Fenster: ein Detachement Infanterie, mit ihren Adlern und bärtigen Zimmerleuten voraus, marschierten in den Hof; in ihrer Mitte trugen sie etwas auf Stangen. Erst als sie es niederlegten, konnte ich die Leiche des Prinzen Louis Ferdinand erkennen. Nackt, in ein großes Tuch gehüllt, lag der große königliche Mann da, den schönen Kopf entblößt, keine Wunde hatte das prächtige Gesicht entstellt, in dem Hinterkopfe hatte er einige gefährliche Hiebwunden, und in der halbentblößten Brust gähnte die breite Wunde eines Stiches, der sein Leben geendet hat. So schnell wie sie gekommen waren, eilten die Weißkittel wieder davon, und wie von Räubern ermordet, lag der Enkel eines Königs auf dem Pflaster. Ich konnte vor Tränen kaum mehr sehen, wie Mensdorff aus dem Hause gestürzt kam, um den Freund in die Fürstengruft zu begleiten. „Geben Sie dem Helden die letzte Ehre!" rief er den Ordonnanz-Husaren des Marschall Lannes zu, und sie gaben ihre Pferde ab und trugen mit feierlichem Ernst die schöne Leiche in die kühle Wohnung der Ruhe, die der ungestüme feurige Mann wohl da zum ersten Male fand.
Diese Berichte entnehmen wir dem soeben erschienenen Buch: Hans Wahl, Prinz Louis Ferdinand von Preußen, Einhorn-Verlag, Dachau, in Leinen 10.—. Die Biographie des selten edlen und zugleich unerschrockenen Helden, der ein Neffe Friedrich des Großen war, ergibt aus Briefen, Tagebuchblättern, Anekdoten, und zeitgenössischen Aufzeichnungen ein lebensvolles Bild.

Dichterfürsten

Preisend mit viel schönen Reden
ihrer Werke Wert und Zahl,
saßen deutsche Dichterfürsten
in Berlin beim nächtigen Mahl.

„Herrlich", sprach der Fürst von Bronnen,
„ist mein Werk und seine Macht:
ruhmreich ward es ausgepfiffen
in so mancher heißen Schlacht.

Vatermordende Exzesse
schwitzt mein Genius stündlich aus
und empört verkalkte Greise
im verkalkten Bühnenhaus."

„Kunststück!" rief Fürst Franz von Werfel,
„Vatermord? Wer kann das nicht?
Ich hingegen ruf, gleich Shakespeare,
die Historie vors Gericht.

Spiegelmenschlich zu verwerfeln
Goethes Faust trieb mich der Drang
und den Äschylus besiegte
mein erhabner Bocksgesang."

Da erhob sich ein Gekaiser,
ein Gemolo, ein Gescholz,
ein Getoller, ein Gebecher,
ein Gebrecht und ein Geholz.

Es kokoschkerte im Saale,
goeringte auf hohem Pferd;
unruhstiftend, hasenklewernd,
sang das Sternheimchen am Herd.

„Ruhe!" donnerte dazwischen
jetzt Fürst Noribert von Jacques,
„Ihr besiegt nur Euresgleichen,
ich beherrsch das Bürgerpack.

Was ich in Mabusen trage,
einerlei, ob klein, ob groß,
kann vertrauensvoll ich legen
jedem Filmstar in den Schoß!"

Da rief Bronnen, Brecht und Werfel –
und der ganze Chor fiel ein –:
„Noribert, Ihr seid der Reichste,
Euer Werk ist Edelstein!"

Wendelin

Tollwut

Man muß die gute Seite nur zu finden wissen, dachte der Hund und wurde tollwütig. Für Leberecht Hühnchens Philosophie, aus allem das Beste zu machen, liegt ein neues imponierendes Beispiel vor.

Zeitungsnotiz vom August 1925

„Kurt Prenzel von einem tollwütigen Hunde gebissen. Der Boxmeister Kurt Prenzel, der zurzeit mit seiner Gattin, der Filmschauspielerin Fern Andra, in Altenhof am Werbellinsee weilte ist von einem tollwütigen Hund am Arm gebissen worden und muß sich in Berlin täglich Schutzimpfungen unterziehen."

Erste Fortsetzung

„Box-Welt" vom Oktober 1925: „Kurt Prenzel bewies im Ring erneut, daß die Tollwutvergiftung, über die wir vor einigen Wochen berichteten, gänzlich überwunden ist. Seine Fußarbeit war vorbildlich und seine Kinnhacken hatten ungeschwächte Wucht."

Zweite Fortsetzung

„Film-Welt" vom November 1925: „Die liebreizende Fern Andra war eine entzückende Lady Glendower. Daß man ihr die Sorge um den Gatten, unseren Kurt Prenzel, der, wie unsere Leser wissen, im Sommer auf seiner Besitzung am Werbellinsee von einem tollwütigen Hund gebissen wurde, noch anmerkte, gereichte der tiefen Beseelung der Rolle zu Vorteil."

Dritte Fortsetzung

„Hunde-Welt" vom Dezember 1925: " Unser allverehrtes Ehrenmitglied, der deutsche Schäferhund Caromio, der in den Hundstagen ds. Js. im genial erleuchteten Zustand, den die Menschen undankbarer Weise Tollwut nennen, den Ruhm des Meisterboxers Kurt Prenzel und seiner liebreizenden Gattin Fern Andra durch einen wohlgezielten Biß in Prenzels Meisterarm vermehrte, hat eben als Filmdarsteller der tragenden Rolle des amerikanischen Lustspiels „Tollwut" (A Dangerous Dog) mit Fern Andra als congenialer Partnerin einen Welterfolg erzielt."

Auch du, mein Sohn Maurice . . .

Maeterlinck ist, wie eine Filmzeitung berichtet, unter die Filmdichter gegangen und hat der Metro-Goldwyn zwei Manuskripte, „Die Macht des Todes" und „Die Macht der Güte", abgeliefert. Man munkelt, er habe bereits einen neuen Film in Arbeit, „Die Macht des Geldes." F.

Fritz von Unruh

ist kürzlich in Köln auf die Domtürme gestiegen, als die Kaiserglocke, die bekanntlich im Kriege eingeschmolzen wurde, just wieder ersetzt war. Sein Gefährte sagte: „Wenn man in die Glocke hineinspricht, tönt es vielfach deutlich wieder". Auch Unruh versuchte dies und meinte ernüchtert: „Ich finde sie gibt wenig Schall!" „Sie rufen zu laut in die große Glocke!" antwortete der ahnungslose Fremde.

Als Hasenclever

das letzte mal durch Aachen ging, begegnete ihm seine Tante. Sie spannte sofort ihren Regenschirm auf, daß möglichst wenige Vorübergehende sie mit ihrem mißratenen Neffen entdecken möchten.

Cäsar Flaischlen

der Klassiker der Wandervögel, pflegte seinen Freunden privatgedruckte Neujahrsbüchlein zuzuschicken. Auch ich erhielt sie und liebte sie um der echt schwäbisch-hartnackig-pumphosigen Natur des Dichters willen, obwohl das Bächlein seiner Erfindungen darin nur noch in winzigen Tropfen sickerte.

Gerade ging ich Januar 1915 zu ihm, um mich für ein solches Heftchen zu bedanken und mit seiner charmanten Frau bei einer Teetasse die Weltlage zu erörtern, als Flaischlen mich schon an der Tür mit Flüchen über die Japaner empfing. Zur Er-

innerung: Man hatte die Japaner auf dem Potsdamer Platz abgeküßt und dann daheim erfahren, daß sie den Krieg nicht gegen die Russen, sondern gegen uns erklärt hatten.
„Ja, was soll man tun?", sagte ich resigniert. „das ist der Deutsche".
„Das will ich Ihnen sagen, was man tun soll", antwortete der Dichter, „wenn wieder Frieden ist, eines Tages mit zwanzig Panzerschiffen vor Tokio erscheinen und den ganzen Kitt zusammenschießen."
„Wenn wieder Frieden ist?" — „Ja."
„Und wie lange meinen Sie, werden die Panzerschiffe auf ihrer Reise den Japanern verborgen bleiben?"
Erstaunt, nein verächtlich sah er mich an. Schließlich meinte er mit abschätziger Geste: „Sie als Balte können das natürlich nicht verstehen. Gehen Sie erst mal auf den Potzdamer Platz, damit Sie Begeisterung lernen."
Das war die letzte Unterhaltung zwischen Flaischlen und mir. Denn ich ging, ohne Tee getrunken zu haben, auch nicht auf den Potsdamer Platz, sondern nach Hause.
Flaischlen ist jetzt tot. Ich glaube nicht, daß es ein großer Verlust für die Poesie ist, denn seine schönsten Gedichte schrieb er in der Jugend, am Meer, und zu einer Zeit, da der Himmel nur rot von Sonnenuntergängen war. Frank Thieß

Parabel

Einer ging an den See des Lebens, um nach Menschen zu angeln; aber er fing nichts. Da kam ein Unbekannter und sagte: „Wenn du Menschen fischen willst, so mußt du dein Herz an die Angel stecken, dann beißen sie an!" Jener folgte dem Rat, und sogleich schnappten sie unten nach dem Köder, rissen ihn von der Angel und fuhren damit in die Tiefe. Da war der Fischer betrübt. Allein, bald wurde es ihm so leicht zu Mut, daß er auf die wilde See hinausfuhr und die Menschenfische zu Tausenden mit dem Netze fing, und er war nun ihr Herr und schlug sie auf die Köpfe. Und der ihm den Rat gegeben hatte, war der Teufel.
Gottfried Keller

Das ist der Schla . . . a . . . ger, der da stirbt — und sich nie er . . . gi . . . ibt

Was ist des Deutschen Vaterland?
Antwort: „Das ist der Schlager, der jeden angeht, den jeder mit brennenden Augen lesen wird."
Wer zeigt so an? Wer unter allen deutschen Verlegern bedeckt mit dieser Monumentalfrage und dieser Monumentalantwort eine Seele des Buchhändlerbörsenblattes?
Von Anton Fendrich erscheint bei Dieck & Co., Stuttgart eine Romantrilogie „Ein halb Jahrhundert Sieg und Tränen"; erster Teil „Was ist des Deutschen Vaterland?"
Der Tarzanverleger fragte sich, nachdem die tumben Teutschen seinen Affen nicht mehr kaufen — fragte sich nunmehr verzweifelt: Was ist des Deutschen Vaterland? und fand prompt die einzig mögliche Antwort: „Das ist der Schlager . . .!"

Anmerkungen zu Büchern

A. E. Brinckmann / Schöne Gärten, Villen und Schlösser aus fünf Jahrhunderten. 215 Seiten mit 53 Textabbildungen (nach alten Stichen) und 118 Tafelabbildungen (nach photogr. Aufnahmen). Allgemeine Verlagsanstalt, geb. 15.00. Lange hat mich das formale Problem des Gartens und seine geschichtliche Wandlung beschäftigt. Der Garten ist ein Stück Natur und ein Stück Baukunst, er ist der Mittler zwischen beiden. So sind seine beiden Angelpunkte Naturgefühl und Baugesinnung. Aber ich habe mehr gewollt als ein kunsthistorisches Buch schreiben. Ich habe die Liebe zum Garten und seine zärtliche Seele darstellen wollen, ich habe von der Gesinnung der Menschen gesprochen, die in Jahrhunderten durch ihn gewandert sind. Wie sieht der schöne Garten aus? — Aber auch: Wie war der Geist, der ihn geschaffen? Davon lasse ich die Dichter und die Liebenden vergangener Jahrhunderte reden. „Voici les lieux charmants, où mon âme ravie Passait à contempler Sylvie . ."

A. E. Brinckmann

Deutsche Volkskunst. Herausgegeben von Edwin Redslob. Band IV: Bayern. Bearbeitet von Hans Karlinger. Mit 223 Bildern. 40 Seiten Text. Delphin-Verlag. 7.50, gebunden 8.50. Der geographische Umfang des Bandes umschließt das Land zwischen Alpen, Lech, Inn und Fichtelgebirge, d. h. das Sprachgebiet der Bayern innerhalb des deutschen Reiches. Von den Hausbautypen stehen das Alpenhaus mit seinen Blockbauten, der niederbayrische Geviertbof und die Holzbauten des Bayerwaldes voran. Das Eigentümliche des bayrischen Hausrates beruht in den gemalten Weichholzmöbeln; auf diesem Gebiet nimmt das Tölzer Schreinergewerbe des 18. und sogar 19. Jahrhunderts führende Stellung ein. Die alten Heimarbeiterstätten Oberammergau und Berchtesgaden haben auf dem Gebiet des Kleinhausrates (bemalte Schachteln), der Figurenschnitzerei und des Spielzeuges wesentlichen Anteil. Eigenste Färbung erhält die altbayrische Volkskunst auf dem Gebiet des Kultischen: Andachtsbilder, wie die Hinterglasmalereien, die Hausstatuen und -Figürchen, die Krippen, die Weihegaben und Votivbilder, endlich die besonders stark ausgeprägte Note einer ländlichen Baukunst in den Wallfahrtskirchen, waren hier zu verzeichnen. Im Ganzen kann man das Gepräge altbayrischer Volkskunst in einer besonders stark gepflegten Empfindung für Farbe, in denen eine Wirkung vom Rokoko her mitspricht, etwa kennzeichnen. Hans Karlinger

Kurt Hielscher / Italien. E. Wasmuth. Lein. 24.00. Die Sammlung Orbis terrarum ist schon in weiten Kreisen bekannt und beliebt. Der vorliegende Band steht in der Qualität der Ausstattung und im Inhalt den erschienenen nicht nach. Hielscher ist Künstler, jede einzelne Aufnahme ist ein ästhetischer Genuß. Gerade seine reiche Art kommt den Aufnahmen aus italienischem Land sehr zu statten. Dabei sollen aber einige ganz vorzügliche Aufnahmen aus Venedig, Florenz, San Gimignano, Neapel, Pozzuoli aus der Fülle besonders hervorgehoben werden. Das Geleitwort schrieb Wilhelm von Bode. R. V.

Walter Passarge, Das deutsche Vesperbild des Mittelalters. I. Band der deutschen Beiträge zur Kunstwissenschaft, herausgegeben von Paul Frankl. 40 Abb. J. F. Marcan Verlag, geb. 15.00. Eine geistesgeschichtliche Einleitung charakterisiert die Situation, aus der die Andachtsbilder des 14. Jahrhunderts geschaffen wurden. Nachdem Pinder die Entstehung der Pietà aus der dichterischen Marienklage festgestellt hatte, kam es darauf an den Weg von der inneren Realität der Vorstellung zur äußeren der Darstellung aufzuweisen. Die beiden großen Gegensätze der dramatischen und lyrischen Auffassung entsprechen einem Ausdrucksbedürfnis, das sich einmal auf die höchsten Erregungen des Leidenserlebnisses, im zweiten Fall auf das Gefühl „einer rührend-sanften Seelengemeinschaft" konzentriert. — Der formalen Betrachtung gelingt es sechs Haupttypen zu bestimmen, die sich allgemein chronologisch ordnen lassen und den Wandel der plastischen Gestaltung auch in der ikonographischen Darstellung erhellen. Mischformen und Gleichzeitigkeit verschiedener Typen sind selbstverständlich, aber der Wert dieser Typen bleibt davon unangetastet. Das Thema ist groß gesehen und einwandfrei durchgeführt; das Abbildungsmaterial glücklich gewählt und gut reproduziert. Kurt Martin

Fritz Cassirer / Beethoven und die Gestalt. Ein Kommentar. Deutsche Verlags-Anstalt; geb. 12.00. Hier unternimmt ein seinen Gegenstand in souveräner Weise beherrschender Musiker den problematischen Versuch, die übliche Weise der psychologischen Erklärung und kulturhistorischen Einordnung Beethovens durch ein Vordringen zum eigentlich musikalischen Phänomen und den Grundtatsachen eines künstlerischen Schaffensprozesses zu überwinden: Formanalysen von der Eroica bis zur Neunten Symphonie und den letzten Quartetten, die auf jede hermeneutische Umschreibung verzichten und dem Geheimnis der Beethovenschen Gestaltung mit einem neuartigen, aus der Tonsprache selbst herausgefolgerten Chiffernsystem auf den Leib rücken. Ob aber bei dieser mühevollen Arbeit mit ihrer eigenwilligen Konsequenz und starren Gedrängtheit bisher ungehobene Schleier wirklich gelüftet, oder vielmehr nur die unerbittlich irrationalen Musikarchitekturen Beethovens in ein mathematisches Denkkunstwerk a posteriori umgewandelt worden sind — darüber wird, allen Respektes unbeschadet, den Cassirers kühner Vorstoß auslöst, noch mancher Zweifel am Platz sein. Dr. C. Wandrey

Joh. Nohl / Der schwarze Tod. Eine Chronik der Pest 1348—1720. Nach zeitgenössischen Quellen. G. Kiepenheuer. 4.50, geb. 9.00. Wir hatten bisher über die Pest außer schwer zugänglicher zeitgenössischer Literatur eigentlich nur gelehrte Wälzer, und Köstlichkeiten wie Defoes ‚Große Pest in London' fehlten uns. Nohls Werk huldigt zwar einem etwas vorwitzigen Fortschrittsglauben. Dafür bringt es neben meisterlichen Darstellungen der Seuchen selbst eine schöne Schilderung der Pestethik, des Flagellantentums, des Seuchenchiliasmus, der Pesterotik. Und vor allem: es ist ein beschwingtes, ein beinahe lustiges Buch, obwohls vom Tode handelt, und seine Leser werden nicht einschlafen bei dieser Lektüre. Reck-Malleczewen

Zeichnung von A. von Menzel zu Auerbachs Volkserzählung „Der Blitzschlosser von Wittenberg". Mit 9 Zeichnungen u. 3 Initialen von Menzel. Verl. G. W. Dietrich, Leinen 3.50, Vorzugsausg. Perg. 30.00.

Stefan Zweig / Der Kampf mit dem Dämon. Leipzig, Insel-Verlag, geb. 6.50. Dieses Buch hat meines Erachtens die verdammte Aufgabe, in Deutschland die Gewissen aufzurütteln für das Hochgeistige, für das Geniale, das wir aus Bequemlichkeit so gerne unbeachtet lassen, an dem wir uns so oft versündigt haben und fortgesetzt versündigen! Drei Flüchtlinge führt es an Ketten vor: Hölderlin, Kleist und Nietzsche. Alle in gleicher Weise vertrieben aus unserer Mitte, weil wir sie nicht verstehen konnten, oder besser, weil wir sie nicht verstehen wollten, weil, sie zu verstehen, unbequem war! So haben wir sie in Verbitterung gejagt, sodaß das Göttliche in ihnen umschlug ins Teuflische, dem sie letzter Hand nicht gewachsen waren, sodaß ihre Seelen sich umnachteten und den Tod suchten. Seltsam, wie wir Deutsche durch die Jahrhunderte uns am Geist versündigt haben, indem wir den Geist unbedingt erforschen wollen, anstatt uns ihm hinzugeben, anstatt ihn in uns spielen zu lassen. Stefan Zweig findet bei der Betrachtung Hölderlins die verhängnisvollen Anfänge dieser Deflorierung des Künstlers durch die Wissenschaft in Kant. Unsere Klassiker

beginnen schon, die ihnen fernliegende Wissenschaft als Weisheit anzusehen und über ihre Dichterei zu erheben. O, ich dürfte hier ein Klagelied anstimmen, denn ich habe selber unter diesem deutschen Fluch gelitten. Ganz offenkundig hat die Wissenschaft, die unbedingt eine Feindin der Kunst ist, Hölderlin auf dem Gewissen und Nietzsche: zwei Tragödien, die eines großen Dichters harren! Stefan Zweig öffnet uns die geheimsten Kammern dieser drei deutschen Dichter und entfaltet in genialer Sicht ihre Seelen und findet das letzte Kernchen Radium ihrer Kraft. Nikolaus Schwarzkopf

Paul Rohrbach, Die Länder und Völker der Erde. Langewiesche, Königstein, 3.30. Das Buch will ein Handbuch sein, ein Nachschlagewerk ebenso wie ein Repetitorium. Kurz, wesentlich. Es scheint mir aber nicht erwiesen, ob auch für den das Werk geeignet ist, der ohne geographische, vor allem geologische Vorkenntnisse daran geht. Gewiß werden eingangs die notwendigsten Begriffe erläutert — doch ist wohl zu viel darin angeführt. Trotzdem wird das Buch jedem, der Interesse an Ländern und Völkern hat, in gedrängter Form alles geben, was er wissen muß. Über die Einzelgebiete unterrichten ihn dann Spezialwerke ausführlicher. Dr. R. Voigt

Friedrich Normann / Mythen der Sterne. Mit 17 Abb., 12 Taf. und 1 Karte. 522 Seiten, Ganzleinen. 14.00. Verlag L. Klotz, Gotha. „Zum erstenmal wird hier der Versuch gemacht, die hauptsächlichsten Typen der Gestirnsmythen aller Völker und Zeiten zusammenzustellen" so sagt der Verfasser selbst im Vorworte. Bliebe es nur bei dem, so wäre das Buch bloß eine Sammlung von Hundert und etwelchen hübschen Geschichtchen, welche den Sternhimmel zum Gegenstande haben. Aber das Werk ist weit mehr, durch die Art, wie der Verfasser seinen Gegenstand erschaut. Es ist ein Buch von jener neuen synthetisch-sehenden Geistesrichtung, die wir seit einigen Jahren schon im Aufgange beobachten (es sei nur an Prof. Edgar Dacquè's „Urwelt, Sage und Menschheit" erinnert). Allen denjenigen, die sich selbst zur Welt von Morgen rechnen, die an die Sonne des neuen Tages glauben, der unsern Aufstieg bedeuten wird, sei das Buch bestens empfohlen. Infolge seiner hervorragenden Ausstattung ist das Werk als Geschenkband sehr geeignet. M. Valier

Paul Gurk / Meister Eckehart. Fr. Lintz. Trier. Leinen 6.50. Als ein Kronzeuge echter und tiefer Religiosität gewinnt neuerdings die deutsche Mystik und mit ihr der größte deutsche Mystiker des 14. Jahrhunderts, Meister Eckehart, dem got nie niht verbarc, erneutes Interesse. Freilich bestehen für uns, wenn wir ehrlich sind und uns vor grenzenloser Subjektivität hüten wollen, fast unüberwindliche Schwierigkeiten, aus den Quellen die Bekenntnisse des historischen Eckehart, dieser „faustischen" Seele, stärkste Entladungen gotischen Weltgefühls, in ihrem ganzen Eigenwesen nachzuempfinden. Wie wir am Ausdruck der Umrißlinien einer mittelalterlichen Handschriftenzeichnung wohl etwa einen drastischen Bewegungseindruck empfangen, unser Auge aber doch die detaillierte Modellierung der Figuren entbehrt, so fühlen wir aus Eckeharts Schriften die Grundempfindung seines Wesens, doch ist uns im einzelnen allzu vieles problematisch. Umsomehr verträgt nun solche Gestalt die Proti-

sierung. Paul Gurk schafft uns mit starken dichterischen Kräften einen Eckehart, der „denkversonnen" mit der Liebe eines Franziskus die Natur betrachtet, mit starkem Gefühl für die Polarität der Dinge in der Schrift forscht, dem als Beichtiger nichts Menschliches fremd ist, der als Prediger zu tiefst der Hörer wahres Bedürfnis kennt und den so, den Allesverstehenden, nur der Tod dem Ketzergericht entzieht; entsteht ja doch nach Nietzsche die Mystik dann, wenn Skepsis und Sehnsucht sich begatten. Starke innere Spannung und reiche Fülle des Gehaltes ist der Dichtung zu eigen und man spürt an der Gestaltung und gesättigten Kraft des Stils, daß hier nichts „gemacht" ist, sondern erlebt und durchfühlt; nichts von kalter Reflexion, alle Philosophie ist warme Empfindung geworden; einzig der Schatten Zarathustras huscht an einigen Stellen allzu sichtbar über die Blätter. (Man staunt fast, zu erfahren, daß der Roman den Preis bei einem Ausschreiben der „Kölnischen Zeitung" erhielt, von Zeitungsroman ist Gott sei Dank nichts in dem starken Werke; freilich Thomas Mann und Wilhelm Schäfer waren unter den Preisrichtern).

Hilsenbeck

Alfred Reifenberg / Des Götzen Molochs Ende. Hoheneichen-Verlag, geb. 4.00. Eine weltpolitische Zukunftsphantasie in Romanform! Im Rahmen einer erfundenen, leider (infolge von Kürzungen der ursprünglichen Fassung) oft allzu sprunghaft sich abwickelnden Handlung werden die gewaltigen politischen Probleme der Gegenwart aufgerollt und in ihrer möglichen Verwirklichung vorweggenommen: Japans Vormachtsdrang im stillen Ozean, die indische Freiheitsbewegung, die Ausbreitung der panislamitischen und der äthiopistischen Strömungen, und nicht zuletzt die europäischen Machtkonflikte, die der Verfasser in einer katastrophalen Niederlage Frankreichs enden läßt. Vorgreifend sucht hier ein politischer Denker im Geiste das Rad der Weltgeschichte zu drehen. Mag das nun alles richtig sein oder nicht, mag es ähnlich kommen oder nicht, das Buch behält seinen Wert durch die Weite des Horizonts, die scharfe Herausarbeitung der wirklich wesentlichen Zusammenhänge und weiterhin durch die Gesinnung, die dahinter steckt. Seine Lektüre könnte unseren vielen „unpolitischen" Deutschen sehr von Nutzen sein; dann würde vielleicht „des Götzen Molochs Ende", der jetzt an unserm besten Marke frißt, um etwas bälder dämmern! O. Lang

Toni Schwabe / Ulrike. Ein Roman von Goethes letzter Liebe. Albert Langen Verlag, geb. 5.00. Seit zum Sommer dieses so sanft klingende, und geistig so durchgebildete Buch erschien, ist es schon ein geliebtes geworden. Es beruht in Thüringer Erde, und es schildert am Bilde eines ewigen Menschen die Tragödie des Alters, das noch der großen Liebesleidenschaft fähig ist. Goethe von einer Frau dargestellt? Goethe so menschlich und so natürlich gegeben, nachdem ihn Gundolf und Emil Ludwig mittels gewaltiger Bände in eine unübersehbare Menge von Komplexen aufgelöst haben? Ja, doch! In dem schmalen Ulrikenband lebt jener große, unendliche Goethe, dessen Genie dem Natürlichen und Einfachen des Gefühls tief verwandt ist. Und der mahnte: bilde, rede nicht! Sophie Hoechstetter

Eine Auswahl neuer Bücher

Romane, Erzählungen

Andersen-Nexö, Der Lotterieschwede. Mit Zeichnung von Max Graeser. J. H. W. Dietz Verl., Leinen 2.50. „Schicksal eines Bergwerkarbeiters."

Andersen-Nexö, Kinder der Zukunft. Novellen. J. H. W. Dietz, Leinen 4.–.

Fred Bérence, Gerichtstag. Roman. Paul Zsolnay Verl., Pappe 4.80, Leinen 5.50.

Bonsels, Die Mundharmonika. Erzählungen. Koehler & Amelang, geb. 4.50.

Karl Bröger, Jacob auf der Himmelsleiter. J. H. W. Dietz, Leinen 2.40. „Feinsinnige Erzählungen und Schilderungen.

Leonhard Frank, An der Landstraße. Erzählung. E. Rowohlt, 2.80, Leinen 4.–. „Das Leben einer süddeutschen Kleinstadt."

Leonhard Frank, Die Schicksalsbrücke. Drei Erzählungen. E. Rowohlt, 2.80, Leinen 4.–.

Leonhard Frank, Im letzten Wagen. Novelle. E. Rowohlt, 2.80, Leinen 4.–.

Jakob Schaffner, Die Schürze. Erzählung. J. Engelhorn, geb. 1.75.

Hugo Strauch, Von Päpsten, Künstlern und Landsknechten. J. P. Bachem, 3.60, Leinen 5.–. „Novellen aus der italienischen Renaissance."

Karl Hans Strobl, Das Geheimnis der blauen Schwerter. Roman. L. Staackmann, Leinen 5.–. „Um die Gewinnung des Meißner Porzellans."

Paul Zech, Die arme Johanna. Roman. J. H. W. Dietz, Leinen 4.50. „Tragischer Roman einer armen Näherin."

Dramen, Gedichte

Gerhart Hauptmann, Veland. Tragödie. S. Fischer Verl., 4.–, geb. 5.–. „Die alte Sage von Wieland dem Schmied."

Klabund, Der Kreidekreis. Spiel nach dem Chinesischen in 5 Akten. J. M. Spaeth, 4.50.

Paul Valéry, Gedichte. Übertr. von Rainer Maria Rilke. Insel Verl., 450 num. Ex. in Saffianleder 60.–, Halbperg. 30.–.

Biographien, Memoiren, Briefwechsel

Carl Benz, Lebensfahrt eines deutschen Erfinders. Koehler & Amelang, Leinen ca. 7.50. „Benz, der Erfinder des Automobils."

Wilhelm von Kügelgen, Zwischen Jugend und Reife des Alten Mannes, 1820–1840. Koehler & Amelang, 4.–, Pappe 6.50. „Der bisher fehlende Band zwischen den „Jugend-" und "Lebenserinnerungen."

Emil Ludwig, Wilhelm der Zweite. Mit 21 Bildn. E. Rowohlt, 10.–, Leinen 14.–. „Ein objektives Gesamtbild, die Ergebnisse der Forschung und Memoirenliteratur zusammenfassend."

Papini, Ein fertiger Mensch. Allg. Verl. Anst., Leinen ca. 7.–. „Bekenntnis vom Werden e. modernen Geistes."

Haus „Zum kleinen Römer"

Leo Tolstoi, Briefe an seine Frau. Paul Zsolnay Verl., 7.–, Leinen 9.–.

Heinrich Vogeler-Worpswede, Reise durch Rußland. Mit 32 ganzseit. Federzeichnung. L. Reißner Verl., Leinen 7.50.

Die Wallfahrt nach Weimar. Besuche bei Goethe in Schilderungen bedeutender Männer. Dieterich'sche Verlagsbuchh., 4.–, geb. 6.–. „Gesammelt von Willib. Franke."

Bildende Kunst, Kulturgeschichte, Landschaft

Otto Beyse, Hildesheim. Mit 87 ganzseitigen Bildern. Dt. Kunstverlag, 5.–, Leinen 7.50. „Aufnahmen der Staatl. Bildstelle, Berlin."

Die Bildwerke der hohenzollerschen Sammlung Sigmaringen. Bearb. von H. Sprinz, 66 Tafelbilder u. 55 Textbilder. Montana-Verl., Format 24×32 cm, Leinen 40.–.

WILHELM DER ZWEITE

VON

EMIL LUDWIG

*

1.—30. Tausend

500 Seiten. Mit 21 Abbildungen auf Tafeln

Geheftet RM 10. In Ganzleinen RM 14.

*

MIT ÜBERLEGENER STOFFBEHERRSCHUNG schildert der Verfasser den letzten Hohenzollernkaiser, dessen Bild, von der Parteien Haß und Gunst verzerrt, heute noch in der Geschichte schwankt. Emil Ludwig, der keiner Partei verpflichtet ist, gibt zum ersten Mal ein objektives Gesamtbild der wilhelminischen Zeit, das die Ergebnisse der Forschung und Memoirenliteratur zusammenfaßt. In spannender Erzählung entwickelt der Verfasser den denkwürdigen Charakter des Kaisers, als Seelenschilderer deckt er die feinsten Zusammenhänge auf, als Historiker legt er des Kaisers Anteil an der Verantwortung des deutschen Schicksals fest. Die Suggestionskraft der unübertrefflichen Darstellung läßt uns Wilhelms des Zweiten harte Jugend, seinen Kampf mit Bismarck, die Kabalen in seiner Umgebung, seinen Glanz und seinen Sturz miterleben. Die vielumstrittene Gestalt des Monarchen, irregeleitet durch ein Selbstgefühl, das niemand zu bekämpfen wagte, tritt uns in ihrer verhängnisvollen Tragik menschlich nahe. Kein Buch notwendiger, keines aber auch spannender als dies.

*

Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung

Unser Verlagsverzeichnis und den ausführlichen Prospekt über die Werke Emil Ludwigs verlange man direkt vom

ERNST ROWOHLT VERLAG / BERLIN W 35

Hugo Brehme, Mexiko. Über 250 ganzseitige Abbild. in Kupfertiefdruck u. e. Einl. von 24 Seiten. E. Wasmuth, Leinen 26.–. „Baukunst, Landschaft, Volksleben."

Heinrich Ehl, Deutsche Steinbildwerke der Frühzeit. 16 Seiten Text, 48 Seiten Abbildungen. E. Wasmuth, geb. 3.–. „Sammlung Orbis Pictus Bd. 20."

Otto Fischer, Schwäbische Malerei des 19. Jahrhunderts. 217 Taf., 100 Seiten Text. Dt. Verl. Anst., Leinen 15.–. „3. T. bisher unbekannte oder unzugängliche Gemälde."

Alexander Heilmeyer, Ludwig Penz. Mit 112 Abbild. auf 60 Taf. A. Langen, num. Ex. in Halbfranz. geb. 40.–, Leinen 20.–.

Palästina und das Ostjordanland. 210 ganzs. Abb., Einl. von Paul Rohrbach. J. Hoffmann Verl., geb. 28.–.

Hermann Voß, Die Malerei des Barock in Rom. Mit 500 Abbildungen. Propyläen-Verl., Halbperg. 30.–.

G. Weise, Spanische Plastik aus sieben Jahrhunderten. 74 Seiten Text, 275 Abbild. Gryphius Verl., Leinen 28.–.

Geschichte, Pädagogik

Elisabeth Busse-Wilson, Stufen der Jugendbewegung. E. Diederichs, 4.–, geb. 5.50. „Die erste Geschichte der Jugendbewegung."

Paul Kampfmeyer, Deutsches Staatsleben vor 1789. J. H. W. Dietz, geb. 5.50. „Zum Verständnis deutscher Gegenwartspolitik."

Fritz Klatt, Das Gegenspiel. E. Diederichs, kart. 2.–. „Aufruf gegen zu frühzeitige Politisierung der Jugend."

Joseph Weigert, Des Volkes Denken und Reden. Herder & Co., geb. 3.–.

Reisen, Abenteuer, Naturgeschichte

Albert Bartels, Auf eigene Faust. Meine Erlebnisse vor und während des Weltkrieges in Marokko. Koehler & Amelang, mit zahlreichen Abbild., Leinen 7.50.

Friedrich von Lucanus, Das Leben der Vögel. Mit 139 Textabb. A. Scherl, Leinen 24.–.

Bernd Terhorst, Feuer am Rif. Zwei Jahre unter Rifkabylen. Neufeld & Henius, Leinen 8.50. „Abenteuerliche Streifzüge eines Malers von Tetuan aus."

Gesammelte Werke, Neuausgaben

Henri M. Cluzot, Geschmückte Lederarbeiten. 2 Bände von je 48 Lichtdruck- u. Farbentaf. E. Wasmuth. Bd. 1. Exotische Arbeiten. 2. Europa.

Haus „Zum kleinen Engel"

Max Dauthendey, Gesammelte Werke. In 6 Bänden. Albert Langen, Leinen 90.–, Halbleder 150.–.

Heinrich Mann, Gesammelte Werke in Einzelausg. Paul Zsolnay Verl., geb. je 7.–.

Immanuel Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. 128 Seiten, 4°, nach der Fassung von 1786. Verl. der Bremer Presse, Subskr.preis kart. 60.–, Ganzperg. 105.–.

Stendhal, Die Kartause von Parma. Übertr. von O. v. Taube. Insel-Verl., Leinen 9.–. „Taschenausgabe auf Dünndruckpapier."

Anmerkungen zu den Abbildungen

Das Titelbild dieses Heftes ist nach einem Scherenschnitt von Walter Rosch, Leipzig, den wir der „Zeugkiste 1924—25" entnehmen; dieser kuriose Almanach für Buchdrucker, Buchfreunde und Buchgewerbler ist beim Verl. Julius Mäser erschienen. — Die Abbildung „Puppentheater" auf Seite 2 ist eine der vielen Zeichnungen von Ludwig Richter zu den „Deutschen Märchen" der Brüder Grimm, Einhorn-Verl., geb. 1.50 u. 2.00, Halbleder 4.00. — Die beiden Holzschnitte der Bücherliste sind von Karl Mahr zu „G. W. Pfeiffer, Der Mann aus dem Römer", einer altfrankfurter Novelle, erschienen im Verlag Englert & Schlosser, Frankfurt, Ganzleinen 5.00.

Des Götzen Moloch Ende

Politische Zukunftphantasie von Alfred Reifenberg

Auf bestem holzfreien Papier gedruckt · Elegant gebunden in Halbleinen Mk. 4.–

Hoheneichen-Verlag

Wolfratshausen vor München

Postscheckkonto München Nr. 12940

Die Literaturwissenschaft auf neuen Wegen

durch die Literatur aller Zeiten und Völker: Aufsehenerregend in seiner umwälzenden Methode, unentbehrlich für Lehrende und Lernende, ist das in Lieferungen neu erscheinende „Handbuch der Literaturwissenschaft" herausgegeben in Verbindung mit ausgezeichneten Universitätsprofessoren von Professor Dr. Oskar Walzel — Bonn. Mit ca.

3000 Bildern i. Doppeltondruck u. vielen Tafeln z. T. i. Vierfarbendruck. Gegen monatl. Zahlung v. nur RM **7.—**

Man verlange Ansichtssendung No. 25 b

Artibus et literis, Gesellschaft f. Kunst- u. Literaturwissenschaft m. b. H., POTSDAM.

Prinz Louis Ferdinand von Preußen

von Hans Wahl

Mit einem Bildnis des Prinzen / 6.50 Mk., Ganzleinen 10 Mk.

Aus Tagebuchblättern, Briefen und zeitgenössischen Berichten, die von Wahl erläutert und durch sachkundigen Text miteinander verbunden sind, ersteht das Bild des Prinzen, der in heller Begeisterung und treuer Pflichterfüllung für sein Vaterland starb. Er ist das eigentliche Vorbild für unsere Jugend, die aus diesem Buche lernen kann. Keiner wird das Werk ohne innere Ergriffenheit, ohne Begeisterung weglegen. Jeder Deutsche müßte es besitzen.

Einhorn-Verlag in Dachau bei München

Vier wertvolle Bücher!

Grabbe

Der Roman seines Lebens. Von Paul Friedrich
205 Seiten 8. Geh. Rm. 3.50, Ganzleinen Rm. 5.—

Aus Presse-Urteilen: „Ein Gemälde von größter Kraft und Eindringlichkeit — ein Buch so voll Schönheit und dramatischer Spannung, daß ich, wollte ich alles Unvergeßliche in dem Buche vermerken, keine Seite übergehen dürfte." — „Der erste biographische Roman der ein Stück wirkliches Leben gibt, das von innerster Wahrheit durchdrungen ist. Kein geschwätziges Buch wie so viele Künstlerromane."

Quintessenz

Ausgewählte Schriften von Kurt Walter Goldschmidt
278 Seiten 8. Geh. Rm. 4.—, Ganzleinen Rm. 6.—

Professor Alfred Biese: „Ein Goldschmied des Wortes. Das Buch ist verst... gescheit, überlegen; die Gedanken überstürzen sich, der eine schlüpft in den andern hinein. Es enthält Lyrisches, Hymnisches, kleine Bosheiten, Erzählerisches, Aphoristisches, Dialogisches, Skizzen, Essays. Ein buntes Menue, aber es ist — quinta essentia, feinste Kost für Feinschmecker."

Im Siegeswagen des Dionysos

Ein Nietzsche Roman von Walter von Hauff
Zweite Auflage. 250 Seiten 8. Geh. 3.50, Ganzleinen Rm. 5.—

Kölnische Zeitung: „Ein wichtiger Markstein auf dem Wege zum Erkennen Nietzsches... Hauffs Buch ist vielleicht als die beste Einführung in Nietzsche zu bezeichnen, die wir bis jetzt haben."

Es läuten die Glocken

Phantasien über den Sinn des Lebens von Carl Ludwig Schleich
325 Seiten mit 212 Abb. im Text und einer Farbendrucktafel
Ganzleinen Rm. 8.—, Ganzsaffian Rm. 20.—. 45. Auflage

Aus hunderten begeisterter Urteile hier einige Auszüge: „Das Buch ward überschwänglich gepriesen und doch sagt auch das höchste Lob noch zu wenig." — „Weite Gebiete der Naturwissenschaft, die bisher für trocken und ungenießbar galten, werden unter Schleichs Händen zu blühenden Gärten." — „Vom Wunderland der Seele und des Körpers handelt das Buch... An Universalität des Geistes und Sprachgewalt, wie an dichterischer Intuition gemahnt dieser Moderne an Goethe und Humboldt." Das Buch ist ein Kleinod für jedes Haus.

Prospekte kostenlos durch den Verlag

Concordia Deutsche Verlags-Anstalt
Engel und Toeche, Berlin SW 11

KUNSTBÜCHER DEUTSCHER LANDSCHAFTEN

HERAUSGEGEBEN VON WALTER COHEN

SCHATZKAMMERN DEUTSCHEN KUNSTGUTES!

Eugen Lüthgen:
GOTISCHE PLASTIK IN DEN RHEINLANDEN
80 GANZSEIT. ABBILDUNGEN M. TEXT

Paul Ortwin Rave:
ROMANISCHE BAUKUNST AM RHEIN
80 GANZSEIT. ABBILDUNGEN M. TEXT

Edmund Renard:
RHEINISCHE WASSERBURGEN
64 GANZSEIT. ABBILDUNGEN M. TEXT

Walter Cohen:
100 JAHRE RHEINISCHER MALEREI
80 GANZSEIT. ABBILDUNGEN M. TEXT

Hermann Beenken:
BILDWERKE WESTFALENS
80 GANZSEIT. ABBILDUNGEN M. TEXT

Hermann Beenken:
BILDWERKE DES BAMBERGER DOMES
87 ABBILDGN. AUF 80 TAFELN M. TEXT

Justus Bier:
NÜRNBERG-FRÄNKISCHE BILDNERKUNST
80 GANZSEIT. ABBILDUNGEN M. TEXT

Herbert Kunze:
GOTISCHE PLASTIK MITTELDEUTSCHLNDS
80 GANZSEIT. ABBILDUNGEN M. TEXT

JE MK 3,–

FRIEDRICH COHEN IN BONN

Zwei begehrte Wochenschriften

Münchner „Jugend“
das Blatt der Kunst- u. Literaturfreunde

Münchner ‚Illustrierte Presse‘
die aktuelle Wochenschrift, reich und und interessant illustriert. / Probenummern umsonst durch

G. HIRTH-VERLAG / MÜNCHEN

Lustige Blätter

Das beste Witzblatt Deutschlands
Glänzende Ausstattung / Köstlicher Humor
Preis 60 Pfennig
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
Verlag Dr. Eysler & Co., A.G., Berlin SW 68

Hans Much

AKBAR

Der Schatten Gottes auf Erden

„Akbar war groß als Feldherr, schöpferisch als Staatsmann, bis heute unübertroffen als wirkender Prophet des wahren Menschentums.“ Noor, der deutsche Akbar-Biograph
5,00, in Ganzleinen 7,50

Einhorn-Verlag / Dachau bei München

Vom Bücherwurm sind noch folgende Jahrgänge lieferbar:

2. Jahrgang 911/12 in Pappe geb. . 4.–
4. Jahrgang 1913/ 4 Liebhaber-Ausgabe geb. in Halbpergament . . . 8.–
5. Jahrgang 1919/20 Liebhaber-Ausgabe geb. in Halbpergament . . . 8 –
Einfache Ausgabe in Pappe geb. 4.–
6. u. 7. Jahrgang 1920/21 Liebhaber-Ausgabe geb. in Halbpergament . 8.–
Einfache Ausgabe in Pappe geb. 4.–
8. u. 9. Jahrgang 1922/24 einfache Ausgabe in Pappe geb. . . . . 4 –

Einbanddecken zum zehnten Jahrgang in Pappe 1.–, in Halbpergament 1.50

Einhorn-Verlag
Dachau bei München

Das ergänzende Werk zur „Edda"!

Soeben erschien:

Die Jüngere Edda

mit dem sogenannten ersten grammatischen Traktat. (Sammlung Thule Bd. XX.)

Übertragen von Gustav Neckel und Felix Niedner.

Brosch. M. 10.—, Halbleinen M. 12.50, Halbpgt. M. 14.—

Die Jüngere Edda ist neben dem Königsbuch das bedeutendste Kunstwerk Snorri Sturlusons. Sie gibt in der Form eines Skaldenlehrbuches einen Gesamtüberblick über die Mythen, Sagen und Dichtungen der altgermanisch-isländischen Vergangenheit. Der erste Teil umfaßt die ganze alte Götterlehre von der Entstehung bis zum Untergang der Welt, der zweite erläutert die kunstvollen Umschreibungen der Skaldendichtung, während der dritte Teil das berühmte Meisterskaldenlied Snorris bringt. Snorris Edda stellt zugleich die älteste germanische Poetik dar. Im Gegensatz zu den bisherigen bruchstückweisen Übertragungen liegt hier erstmalig eine Verdeutschung der Gesamtfassung vor.

Man verlange den Sonderprospekt über Thule Reihe I/II

Außerhalb der Sammlung „Thule" erschien:

Germanisches Wesen in der Frühzeit

Eine Auswahl aus „Thule" von Gustav Neckel

Pappband M. 5.—, Halbleinen M. 6.—

Die „Breslauer Zeitung" urteilte: Um solchen, die Lust und Freude an der Art unserer Väter und ihrer Sangesweise haben, die Möglichkeit zu geben, einen Blick in das bunte Buch der Vorzeit zu werfen, hat Gustav Neckel mit sicherem Griff einige — und man muß staunen, wie viel und verschiedenartige — Gesänge aus jener großen Sammlung ausgewählt und durch Einführungen verständlich gemacht. Mit innigem Anteil liest man von der Treue der Alten, von ihrem Ehrgefühl, der feinen Mitempfindung, aber auch von ihrem Frohsinn, Übermut und ihrer Wagefreudigkeit. Des Buches Zweck ist, die altgermanische Dichtung weiten Kreisen mitzuteilen, es sollte vor allem auch in die Hände unserer Jugend gelegt werden.

Eugen Diederichs Verlag in Jena

Herausgeber: W. Weichardt. Verlag: Einhorn-Verlag, beide in Dachau; für unverlangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen; immer Rückporto beifügen. 11. Jahrgang: Zehn Hefte 3.00, bei direkter Zusendung 3.70. Druck von Konrad Triltsch, Würzburg.

Soeben erschienen

Oskar von Niedermayer

Unter der Glutsonne Jrans

Mit 1 Karte u. vielen Abbildungen

7,00, Ganzleinen 10,00

Kriegserlebnisse der deutschen Expedition nach Persien und Afganistan. Ein Helden- und Abenteuerbuch.

Einhorn-Verlag
Dachau bei München

DER KLEINE HERDER

In jedes Haus gehört der „Kleine Herder".

das ideale einbändige Lexikon für die Praxis.

Preis des I. Halbbandes:
In Leinenband 15 G.-M.
In Halbfranzbd. 20 G.-M.

Ausführliche Prospekte kostenfrei

VERLAG HERDER
FREIBURG I. BR.

RATGEBER FÜR ALLE

Abd el Krim

und den Freiheitskampf der Marokkaner

behandelt eingehend

Albrecht Wirth

in seinem soeben erschienenen Werk

Der Kampf um Marokko

Broschiert 5.50 Mk., Leinen 8.– Mk.

Das Werk ist mit Sachkenntnis und Gründlichkeit aufgebaut. In fesselnder Darstellung wird vom großen Kampf der Marokkaner berichtet, der am Anfang des Vernichtungskampfes gegen Frankreich steht. Eingehend werden die Verhältnisse des Landes, Geographie, Rassen, Kultur, Politik, geschildert, alles kennt Wirth gründlich durch mehrere Reisen in Marokko mit den Brüdern Mannesmann. Viele Bilder und eine Karte sind beigegeben.

Einhorn-Verlag in Dachau bei München

Als erster Band der Sammlung
»DAS AUSLAND«

Der Feuerberg

Roman von Norman Springer

Aus dem Englischen übertragen von Dr. Curt Thesing

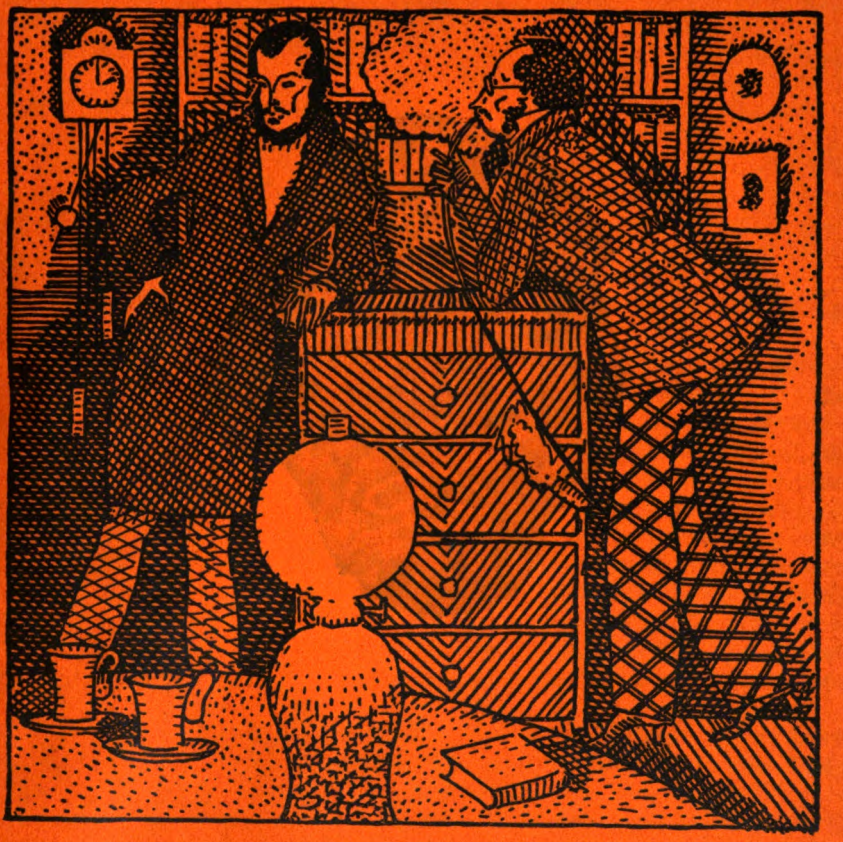
Preis geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.50

Dieser amerikanische Abenteuerer- und Seefahrerroman, der soeben unter dem Titel „Gesichter im Nebel" in der „Münchener Illustrierten Presse" allgemeines Aufsehen erregte, gehört zu den spannendsten Büchern der jung-amerikanischen Literatur. Sehnsucht der deutschen Seele, unglückliche Liebe deutscher Frauenherzen ist jene unbekümmerte Abenteuerbereitschaft, vermengt mit köstlichem Humor, jener Gegenwartssinn für das „Erlebnis", das aus einem Bürohocker plötzlich einen Helden und gar Piraten macht. So wird die Gestalt des Helden Martin zum Typus des jungen Amerika. Fräulein Obermaat, der weibliche Schiffsmaat, die gespenstischen Gelbgesichter der Verfolger, die glänzenden Einzeltypen, der Hintergrund gewaltig düsterer Landschaft — dies alles wird köstlich Gestalt.

G. Hirths Verlag A.-G., München, Lessingstr. 1

Der Bücherwurm

Eine Monatsschrift für Bücherfreunde



Heft zwei des elften Jahrgangs 1925

Einhorn-Verlag Dachau bei München

Tragische Maske. Federzeichnung von Ernst Penzoldt zu: Aeschylos, Die Perser. („Tuskulumbücher", 5.) Ernst Heimeran Verlag. Leinen 3.50 — Die Federzeichnung des Titels stammt von F. H. Ernst Schneidler.

Das neue Drama / Zweiter Teil

Bertolt Brecht und Arnolt Bronnen — mag man durch das Reklamegeschrei ihrer Gefolgschaft noch so skeptisch geworden sein — erweisen sich von neuem als stärkste dramatische Hoffnungen der Zeit. Gewiß ist das Gegenständliche in Bronnens letzten Dramen („Katalaunische Schlacht" und „Rheinische Rebellen") anscheinend sensationell, gewiß sind sie noch Sturm und Drang, ohne klares ethisches Ziel, ohne letzten geistigen Zusammenhang, ohne religiösen Grund und in diesem Sinne mehr „impressionistisch" als ihre Form es zugibt, — aber kein anderer Dramatiker dringt von der Aktualität des Stoffes so unmittelbar zur Gegenwart des Seelischen hindurch, zur Totalität des vitalen, modernen Menschen. Nirgends ist Menschenschicksal unserer Tage so erschütternd gestaltet: wie Leiber und Seelen zwischen den Elementen der Zeit taumeln, wie sie überwältigt, hochgeschleudert, erdrückt werden, wie Krieg, Revolution, Politik, Staat, Idee, Geld, Macht, Serus der armen, heißen, erschütterten Seele zum Schicksal werden. Die bestimmenden unterirdischen Ströme der Zeit, ihre Dynamik, ihr Tempo, ihr rasender Anspruch an Menschen wird in unerhörter Rhythmik wach — und dieser Weg eines Erlebens bis zum Grunde kann allein in dichterische Zukunft führen.

Es gibt kaum ein Kriegsbild, das den Menschen an der Front (nicht den „Helden") so unmittelbar, so echt und aufrichtig zeichnet wie der 1. Akt der „Katalaunischen Schlacht", wo Lebende und Tote wie Schemen im Unterstand nebeneinander hocken. Der Berismus der Gestaltung, nicht nur im Erotischen sich häufig überschlagend, läßt Kitsch und letztes Erlebnis auch heute noch bei Bronnen hart nebeneinander stehen. Wenn die vom Blute gehetzte Hiddie, einen Schritt vor der Selbstvernichtung, aus dem Grammophon die Stimme ihres im Felde gestorbenen Geliebten hört, den sie verraten hat, — so ist diese Szene hart an der Grenze des Denkbaren, — aber Bronnen darf sich das erlauben, ohne in den Sketsch zu gleiten, weil er die Intensität des Erlebens und der Gestaltung hat. Und er darf, in den „Rheinischen Rebellen", in die jüngste, kaum überstandene Gegenwart der Separatistenkämpfe greifen, ohne auch nur einmal zu entgleisen. Es ist unrichtig, die „Rheinischen Rebellen" als politisches, „vaterländisches" Schauspiel zu nehmen.

Weder Occc, der Separatistenführer, noch Gien, seine nationale Gegnerin, sind Helden einer Idee. Beide sind Menschen, folgend ihrem menschlichen Gesetz, in ihrer Leidenschaft eine äußere Welt einstürzend, ohne Ursache und Folge, Grund und Ziel zu begreifen. „Irgend ein Mann ging zu einer Frau, die er maßlos geliebt haben soll. Er hatte eine Frau gesehen, vergaß, daß er auf dem Wege war, irgendwohin, vergaß Menschen, Tiere, Himmel, sich selbst. — Irgend ein Mann hatte in vierundzwanzig Stunden irgendeiner Frau vor die Füße geworfen, was an Macht, an Klugheit, an Plänen in ihm war . . . Liebe riß ihn mit sich. Liebe zerstörte ihn, und vielleicht kam es ihm gelegen . . ." Das ist der Inhalt der „Rheinischen Rebellen". Aber nicht allein Occc, sondern auch seine Vernichterin Gien hat dieses Schicksal, vielleicht in umgekehrtem Sinne: ihr Kampf ist Widerspruch und verdrängte Erotik, ist irgendwo verwandt der mordenden Liebeswut einer Penthesilea. Ihr scheinbarer Sieg ist nicht Triumph einer nationalen Idee, sondern tragischer Höhepunkt eines Menschenschicksals: „Fahne, war-

um tat ich das alles, das ich nicht deinetwillen tat, schon lange nicht wegen des Volkes, der Männer wegen, der Geschütze, des Abfalls. Ein großes Reich ist vor uns zerronnen, Streit um den Strom, Fabriken, und Kriege. Und jetzt ist alles so gekommen, daß mein Herz leer geworden ist..."

Das Erlebnis, daß der Mensch auch im bewegtesten äußeren Schicksal nur durch sein menschliches Teil, durch seine Leidenschaft gelenkt wird, daß die menschlichen Dinge stärker sind als die politischen, kulturellen oder gesetzmäßigen, als das äußere Geschick (das später einmal „Historie" wird) — dieses Erlebnis trägt auch die Historie „Leben Eduards des Zweiten von England", die Bertolt Brecht aus innerer Wahlverwandtschaft nach Marlowe bearbeitete. Dieser degenerierte König gefährdet seinem Liebling, seiner „Hure" Gaveston zuliebe Krone und Reich und wird um der widernatürlichen, triebhaften und tragischen Liebe willen nach dreizehn Jahren Krieg der elendeste aller Menschen, den seine Widersacher in einer Kloake des Tower, „darin aller Kot der Stadt London über ihn fällt", ersticken. Brechts neues Drama ist weniger als eine Neuschöpfung — aber mehr als eine rein dramaturgische Zurechtstutzung. Brecht hat die Handlung konzentriert, die Personenzahl wesentlich verringert, die beiden Spencer und die beiden Mortimer zusammengezogen und den Earl Roger Mortimer zum lasterhaften Haupt der Widersacherbande gemacht. Die Entwicklung Eduards ist groß und erschütternd gestaltet. Szenen wie die seiner Ermordung im Tower oder die vorangehenden, da Eduard, ein Bild des Jammers, von Ort zu Ort verschleppt und von seinen Schergen stumpfsinnig dressiert wird, auf jede Frage „ja" zu antworten, damit er in London seiner Abdankung zustimme, — sind menschlich so stark, daß man einen neuen Grund des historischen Dramas (oder den alten, antik-shakespeareschen) fühlt: durch einen dem Alltag entrückten Stoff überlebensgroße Gestalten, mehr als bürgerliche Leidenschaft, mehr als alltägliches Schicksal und doch das jedermann Bedrohende zu gestalten. So gewinnt das Historische bei Brecht den tiefen Sinn, den Barlach und andere durch biblisches Milieu oder durch monumentale Zeitlosigkeit erstreben.

Es ist zu hoffen, daß Temperament und gliedernder Verstand, Kühnheit der Phantasie und Gestaltungskraft, Blut und Geist in den Werken von Brecht und Bronnen für die Zukunft eine noch festere, schöpferische Ehe eingehen, dann werden sie zu neuen, dramatischen Erfüllungen reif werden.

Geist in letztem umfassendem Sinne: aus ungehemmter Vitalität und elementarer Naturverbundenheit, Geist als Gesetz des inneren Zusammenhanges aller Erscheinungen, Geist als Gefühl religiöser Bindung haben die Dichtungen Ernst Barlachs. Hier ist es, als ob ein Mensch zum ersten Male ausspräche, was Sehnsucht und Ahnung der tausend anderen war, und was nie einer aussprechen konnte. Die Zunge des Dichters ist noch schwer, sein Auge erdgebunden, sein Geist ungeübt und von bedrückenden, undeutbaren Visionen benommen. Die Gestalten dieses genialen Holzbildhauers und Graphikers, der erst mit 45 Jahren zum Dichter wurde, sind noch wie im Holzblock haftend, — sie haben die sicheren großen Konturen der Holzbildereien, aber sie lösen sich nicht ganz vom seelischen Hintergrund, ihre Form ist mit schwer begreiflichen Allegorieen gefüllt, ihre Sprache klingt spröde und wie aus fremdem Lande. Aber der Glaube an den göttlichen Ursprung der Wesen, an das Licht, das hinter dem Chaos steht, gliedert und deutet Barlachs Schöpfungen. Und wenn das göttliche Antlitz des

Menschen auch nur selten zwischen den Gespenstern, Krüppeln und Grimassen aufleuchtet, der Dichter weiß doch, daß der Mensch Gottes Kind ist oder Gottes „armer Vetter" und er verwundert sich über die Ungläubigkeit der anderen: „Sonderbar nur, daß der Mensch nicht lernen will, daß sein Vater Gott ist."

Frei von bestehendem Dogma, von einer Metaphysik um jeden Preis, durchaus von neutralem, d. h. eigenem Erleben ausgehend tritt Barlach an den Gottesbegriff heran. Gott steht als Schatten hinter allem Geschehen, aber seine Unbegreiflichkeit ist sein eigenstes Wesen. „Gott ist am Menschen nicht zu ermessen." ‚Ich schäme mich, von Gott zu sprechen. Das Wort ist zu groß für meinen Mund." Wenn Gott in der „Sündflut", Barlachs letztem Drama, selbst durch die Welt seiner Geschöpfe wandelt, so tut er es in zweifacher Gestalt: als vornehmer Reisender und als Bettler, groß und klein, erhaben und ohnmächtig. Denn Gott schafft und wird vom Geschaffenen neu geschaffen. Er wächst in Calan dem Empörer wie in Noah dem Schwachen, im jungen Hirten, dem demütig Gläubigen wie im buckligen Aussätzigen, der auf die Welt speit. Im „Findling" kann sich der Haß der Kreaturen menschenfresserisch austoben in einem dumpfen und brutalen Inferno, — aber der Glaube eines jungen Weibes hebt das in Dreck und Schuld geborene, aussätzige Kind ans Herz und wandelt es zum Sohne Gottes.

Sprachlich sind die beiden letzten Dramen eines Nicht-Literaten nahezu ein Wunder. Im „Findling" kommt er wie von selbst zum urdeutschen Stabreim — und ein Vergleich mit Reinachers gewolltem teutschem Stil beweist die Ursprünglichkeit Barlachs.

Vielspältig wie das Antlitz unserer Zeit ist ihr dramatisches Schaffen. Es läßt sich darüber theoretisieren, ob dieses Übergangsjahrzehnt überhaupt fruchtbarer Boden für ein bedeutendes Drama sei. Aber ein Dramatiker, der die seelische Inbrunst und Tiefe Barlachs mit der dramatischen Intensität und Dynamik eines Bronnen oder Brecht vereinigte, würde unbedingte Gefolgschaft finden. Walter Falk

Die besprochenen Werke sind wie folgt erschienen: Franz Werfel, Juarez und Maximilian. Schauspiel. Paul Zsolnay 1925, 5.50. Friedrich Wolf, Der arme Konrad. Tragödie aus der Bauernrevolte 1514. Chronos-Verlag. 2. Aufl. 1924. Geh. 2.30, geb. 3.50. Eduard Reinacher, Der Bauernzorn. Dramatische Dichtungen. Deutsche Verlags-Anstalt 1922, geb. 5.00. Paul Altenberg, Eigentum. Schauspiel. Chronos-Verlag, geh. 2.00, geb. 300. Wilhelm von Scholz, Die gläserne Frau. Schauspiel. Walter Hädecke 1925, geh. 2.20, geb. 3.50. Hanns Johst, Die fröhliche Stadt. Schauspiel. Albert Langen 1925, geb. 3.00. Albert Steffen, Das Viergetier. Drama. Grethlein & Co., geb. 4.00. Alfred Brust, Tolkening. Drei Dramen aus seinem Leben. Kurt Wolff 1924, brosch. 6.00. Arnolt Bronnen, Katalaunische Schlacht. Schauspiel. Ernst Rowohlt 1924, brosch. 3.00, geb. 4.00. Arnolt Bronnen, Rheinische Rebellen. Schauspiel. Ernst Rowohlt 1925, brosch. 3.00, geb. 4.00. Bertolt Brecht, Leben Eduards des Zweiten von England (nach Marlowe). Historie. Gustav Kiepenheuer 1924. 3.00. Ernst Barlach, Der Findling. Ein Spiel in 3 Stücken. Mit 20 Holzschnitten. Paul Cassirer 1922, geb. 5.00. Ernst Barlach, Die Sündflut. Drama in 5 Teilen. Paul Cassirer 1924, geb. 4.00.

Jean Paul

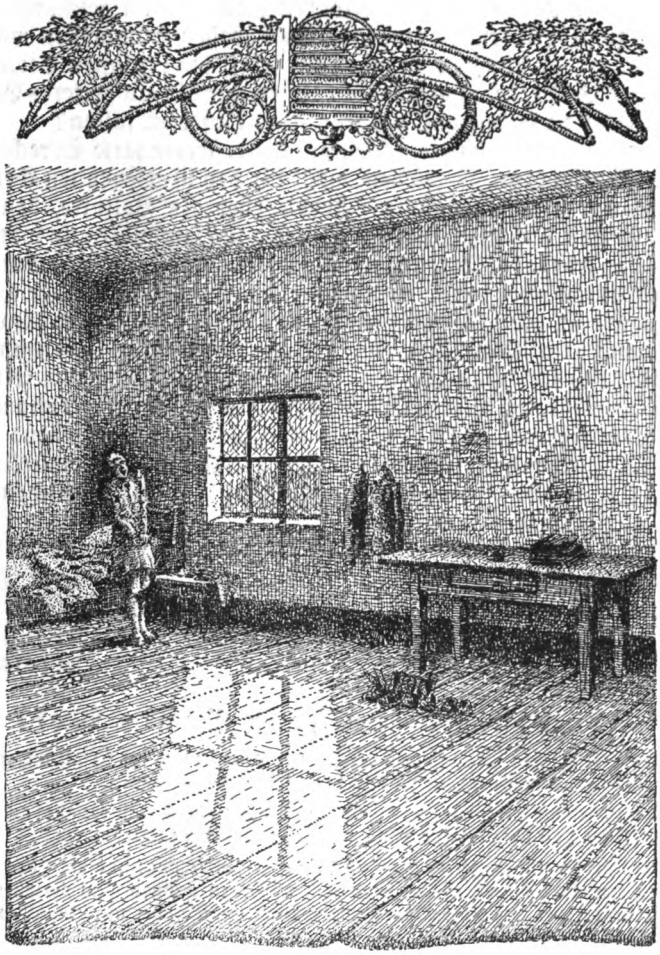
Zu seinem hundertsten Todestage

Nur zu leicht vergessen wir, daß hinter den großen Namen und Schicksalen um die Wende des 18. Jahrhunderts, hinter den genialen aber oft unfruchtbaren oder tragisch scheiternden Strebungen in Philosophie und Dichtkunst, hinter dem ewigen Suchen und Versuchen der Klassik, hinter dem ewigen Sehnen und Schweifen der Romantik eine stille in sich geschlossene Welt ruht, die erfüllt ist und friedlich vollendet; die nicht Problem ist, nicht Versprechen und Experiment, sondern, für Schöpfer und Aufnehmende, einfach ein Glück: die Welt Jean Pauls.

Sie hat alle, die wir als Dichter und Denker jener einzigartigen Zeit verehren, irgendwie genährt und erfreut, wenn sie ihnen im tiefsten Grunde auch fremd und fern blieb: nicht als das verstanden und empfangen, was sie eigentlich war. Diese Welt ist neben der Klassik, ist vor und nach der Romantik, vor und nach Brentano, Novalis, Kleist, Hoffmann, Hölderlin; nur Goethes Gegenwelt ist älter und jünger als sie; alle andern leben irgendwie in ihrer Atmosphäre, kraft ihrer von allen geatmeten Luft, ob sie es gleich bewußt nicht wahr haben wollen. Wie manche Gestalt, die uns bei einem Dichter original erscheint, ist längst vorher bei Jean Paul vorhanden; wie mancher Gedanke unsrer Denker ist längst von ihm gedacht. Uns aber scheint es, als hätte er weit später gelebt und alles das nachträglich in sich summiert, was die uns bekannte Dicht- und Denkkraft dieser Epoche erzeugte.

Das Werk dieses Genius hat als einziges bis jetzt im bewußten Besitz unsrer geistigen Bildung gefehlt. Es ist ihm recht eigentlich wie der großen deutschen Musik ergangen: man hat ihn immer gelesen und sich an ihm gefreut, wie man immer Musik gehört und sich an ihr gefreut hat; aber man hat seinen Wert und seine Bedeutung nicht ins Bewußtsein aufgenommen und ihm keine normative geistige Geltung zugestanden, so wenig wie der Musik, die auch in Bildung und Erziehung eine zufällige, aber keine bewußte und gewollte Wirkung übte. Und wie der Musik, für ihre geistige Geltung, fast wie ein Fluch vererbt ward, was mit ihrer Entstehung und Pflege selbst bei den größten Meistern zu einem gewissen Teile noch verknüpft war: daß sie nicht nur zu erheben, sondern auch zu unterhalten vermochte; so ist auch der Dichtung Jean Pauls eine ernsthafte Schätzung schon deshalb lange Zeit versagt geblieben, weil sie einst, in ihrem Werden und Wirken, die vielbegehrte Unterhaltungslektüre einer ganzen Zeit gewesen war.

Denn dieser Dichter hat das Große und Geistige, das Visionäre und Wunderhafte in eine fast alltägliche Romandichtung geheim und seltsam verborgen, oft scheinbar zufällig hineingebaut, auf die Gefahr hin, daß es übersehen würde, oder für harmlos, sich selbst widersprechend und garnicht im Ernst gemeint gelten konnte. In solchen Verstecken und Verhüllungen hat der Ernst seiner Dichtung ein Jahrhundert unerkannt auf die gewartet, die ihn finden würden. Hatte er nicht den Mut zu seinem Ernst? Hat er sich des heiligen Be-



„Ein anderer Paragraph aus der Wuzischen Kunst, stets fröhlich zu sein, war sein zweiter Pfiff, stets fröhlich aufzuwachen – und um dies zu können, bedient' er sich eines dritten und hob immer vom Tag vorher etwas Angenehmes für den Morgen auf, entweder gebackne Klöße oder ebensoviel äußerst gefährliche Blätter aus dem Robinson, der ihm lieber war als Homer oder auch junge Vögel oder junge Pflanzen, an denen er am Morgen nachzusehen hatte, wie nachts Federn und Blätter gewachsen."

Die obige Abbildung entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung des Verlages der reizvoll illustrierten Ausgabe von Jean Pauls „Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wuz in Auenthal". Mit Bildern von K. Schmidt. Verlag Georg W. Dietrich, München. Leinen 2.00.

kenntnisses in einem profanen unheilbaren Jahrhundert geschämt? Oder hat er nur die letzte Überlegenheit eines welthaft großen Humoristen wahren wollen, der, von einem höchsten Standpunkt, selbst die innigsten Seelennöte und die herrlichsten Geisterhebungen der Menschen nur als ein heiteres Spiel schaut, nicht wert, dafür zu leiden und als tragisches Opfer zu fallen?

Dieser große Träumer und tiefe Denker, dieser seelenhafte Sprecher und allumfassende Mensch kann, so gesehen, wohl für den überlegensten Geist der modernen Literatur überhaupt gelten: überlegener als Voltaire, denn er hatte Phantasie, Gemüt und Herz, worüber jener reine Intellekt nur spottete; überlegener als die Ironie der Romantiker, die Disharmonie war und Eingeständnis der Unfähigkeit zu schöpferischer Synthese, während bei ihm der Humor eine letzte Harmonie ist, die selbst über den Seelenklängen seiner Traumwelten noch einen höheren kosmischen Ausgleich mit dem lebendigen Leben findet; überlegener schließlich selbst als Goethe, dessen Lebensweisheit von seiner himmlischen Geist-Gewißheit überstrahlt wird, dessen resignierter rationaler Mitte er ein System polarer Schwingungen zwischen lächelnd-liebend geschauter Kleinwelt und glühend-verzehrender jenseitiger Vision entgegenstellt, das zum ersten Mal seit der Gotik dem metaphysischen und dem realistischen Trieb des Deutschen gleichermaßen genug tut.

Hundert Jahre hat der Deutsche gebraucht, um den Umfang und die Bedeutung des Jean Paul'schen Weltenbaus zu erfassen, der wie ein Dom Feierlichkeit und Seelenüberschwang mit heiterem Spiel und kühner Drollerie vereint. Möge dieses späte Sichfinden zu ihm ein desto stärkeres und dauerndes Halten an ihm bedeuten.

Richard Benz

Fruchtstücke aus Jean Pauls Werk

Man nützt und versteht nur solche Lebensregeln, von denen man die Erfahrungen, worauf sie ruhen, so durchgemacht, daß man die Regeln hätte selber geben können.

Großen Seelen ziehen die Schmerzen nach, wie den Gebirgen die Gewitter; aber an ihnen brechen sich auch die Wetter und sie werden die Wetterscheide der Ebene unter ihnen.

Jede kühne Tat macht eine zweite nötig, sonst bringt sie Untergang; und eben das Ahnen dieser Notwendigkeit entkräftet die Menge, welche sonst wohl den größten Mut verspürte, ganz so zu handeln, wie Cäsar oder wie Sokrates, oder wie Friedrich II., aber nur einmal im Jahre oder im Leben.

Die Leidenschaft macht die besten Beobachtungen und die elendesten Schlüsse. Sie ist ein Fernrohr, dessen Feld desto heller, je enger es ist.

Nur unser Herz ist eigentlich unsre eigne Geschichte; die Begebenheiten teilen wir mit Stadt und Land.

(Anmerkung der Redaktion). Von Richard Benz, dem Verfasser des vorstehenden Aufsatzes, erschien im Verlag von R. Piper & Co. in München eine dreibändige Auswahl aus Jean Paul, betitelt: „Blumen-, Frucht- und Dornenstücke aus Jean Pauls Werk. 1. Band: Die Blumenstücke des Dichters. 2. Band: Die Fruchtstücke des Denkers. 3. Band: Die Dornenstücke des Deutschen. Weitere empfehlenswerte Ausgaben der neuesten Zeit: Ausw. in 4 Bänden, hrsg. von Jos. Müller. Alb. Langen. Leinen 60.00, Halbfranz. 100.00; ebenfalls in 4 Bänden, hrsg. von Fr. Burschell, Deutsche Verlagsanstalt. Leinen 20.00, Halbleder 32.00. Briefe Jean Pauls, hrsg. von Ed. Berend. Georg Müller, bisher 4 Bände, je geh. 12.00, Halbled. 20.00.

Johannes Bühler / Inflation im Geistesleben.

Während das aufgeblähte Gummischwein der Inflations-Wirtschaft bereits aufgeplatzt und zu einem jämmerlichen Fetzen zusammengeschrumpft ist, beginnt sich im Geistesleben der Inflationsschwindel erst richtig auszuleben. Die ruhige, gediegene, methodische Geistesarbeit gilt als unnützes Treten am Ort; die Ergebnisse gewissenhaften Forschens, in dem nur immer eine Eins zur anderen gezählt wird, scheinen lächerlich gegenüber den Millionen und Billionen, mit denen eine sogenannte Geisteswissenschaft, Mystik und Occultismus ihre Schiebungen vornehmen.

Die Ökonomie des jetzigen Geisteslebens gleicht durchaus der unserer Wirtschaft vor der Markstabilisierung; das heißt die Güterproduktion, die Schaffung von positiven Werten tritt hinter dem Zwischen- und Kettenhandel ganz zurück. Es kommt heute im Geistesleben nicht etwa darauf an, klare Erkenntnisse herauszuarbeiten und sich zu erwerben, sondern auf der schmalsten Grundlage von Tatsachen oder auch nur auf dem Scheine von Tatsachen werden Schwindelbauten ganzer Weltanschauungen aufgebaut. Die Einer, Zehner, Tausender der Einzelerkenntnisse, größerer Systeme, auch eines ganzen Wissenschaftsgebietes mögen alten Leuten überlassen bleiben, der Mensch der Inflation tut es nicht unter einem Kosmos.

Das eigentliche Schlimme dieser Inflation ist nicht, daß geistige Hochstapler und Winkeladvokaten in Feuilletonartikeln, Traktätchen und auch dickleibigen Büchern sich breit machen und alle anlocken, welche die Lotterie als den normalen Erwerb ansehen; sondern daß auch von Natur gesunde Denker mit der Fähigkeit zu solider Arbeit sich von dieser Papierhausse anstecken lassen. Und auch das vom Wirtschaftsleben der letzten Jahre her wohlbekannte Übergreifen

so vieler Industrieller und Kaufleute auf ihnen ursprünglich fremde Zweige macht sich, mutatis mutandis, gegenwärtig auf geistigem Gebiete immer breiter. Weil Jemand als Lyriker, als Romanschriftsteller Erfolg gehabt und auch vielleicht ganz Achtungswertes geleistet hat, glaubt er nun als Philosoph, Religionsforscher, Historiker sein Licht leuchten lassen zu müssen. Und wie dort das in einem ehrenwerten Unternehmen gewonnene Ansehen den Weg zu bisweilen ungeheuerlichen Inflationsbetrieben ebnete, so muß hier der auf ganz anderem Gebiete erkämpfte gute Name um Kredit werben. Wenn es so weiter geht, werden wir im deutschen Geistesleben denselben Zusammenbruch wie bei unserer Währung, unserer ganzen Wirtschaft erleben. Es wäre ein großer Irrtum, zu glauben, daß für die verschiedenen Lebensgebiete fundamental verschiedene Lebensgesetze gelten. Das einseitige Vorherrschen von Mystik und Occultismus, die Abkehr vom Rationalen zum Irrrationellen waren und sind immer Verfalls- und Inflationserscheinungen. Nicht als ob diesen Dingen keine Werte und Kräfte innewohnten. Deren Verkennung war die Schwäche und der Fehler der Aufklärung. Aber es ist ein anderes, durchdrungen zu sein von der Überzeugung, daß es ein Walten geheimnisvoller, unserer Vernunft nicht erkennbarer oder zum mindestens von ihr noch nicht erkannten Kräften und Mächten gibt; und ein anders, dies Unerkannte zum Ausgangspunkt und zur Richtschnur unseres Arbeitens zu machen. Gewiß ist dies nur Geahnte, ob wir es nun Gott, Natur oder Schicksal nennen, unendlich reicher und bestimmt unseren Lebensweg tiefer und nachhaltiger als alles Menschenwerk und Menschendenken. Aber es ist nun einmal Menschenlos, soll überhaupt ein Ziel erreicht werden, den von dem Lämpchen Vernunft beleuchteten Weg zu wandeln und ihn sich bei ihrem Schein in harter Arbeit zu bahnen. In Feierstunden mag man zu der Dämmerung und Nacht außerhalb dieser Lichtbahn hinaussinnen, dem Odem nachspüren, der von dort uns anweht. Doch man gewinnt auch nicht ein Pfund Kohle, wenn man sich in den finsteren Bergesschacht legt und von all den Reichtümern ober und unter sich träumt.

Für uns Deutsche ist jetzt nicht die Zeit festlicher Träume, ein langer, schwerer Werktag liegt vor uns. Da hat ein Geistesleben, das in inflationistischem Rausch und Flitterputz schwelgt und sich spreizt, keine Berechtigung. Einfachheit, Nüchternheit und solideste Arbeitsweise sind da auch für die Träger des Geisteslebens nationale Pflicht. Wir brauchen nicht zu fürchten, daß darum unser Geist ärmer werde und im Alltag verkümmere. Eine Unze reinen Goldes, ein Goldkorn echter Wahrheit hat schließlich edleren Glanz und höheren Wert als ein Haufen schmierigen Papiers.

Anmerkung der Redaktion: Den Holzschnitt von Daumier am Kopf der vorigen Seite entnahmen wir dem Buche „Max oder die Seelenhaltung des Schiebers", von Walther Franke. Mit zahlreichen Illustrationen nach Daumier. Ernst Günther, Freiburg. Geb. 3.00 Mk. — Bei dieser Gelegenheit verweisen wir auf eine im Erscheinen begriffene Daumier-Publikation des Verlages Paul List: „Daumier und wir." Eine Sammlung seiner Lithographien in 9 Bänden mit je 64 Tiefdruckreproduktionen. Hrsg. von Hans Rothe. Jeder Band kart. 5.00. Bisher erschienen: Bd. I, Daumier und das Theater, Bd. IV, Daumier und die Politik.

Was geht uns der Nordpol an?

Geben wir es doch zu, er ist uns gleichgültig der Nordpol – völlig gleichgültig; und es läßt uns kalt, ob das Wasser dort drei- oder viertausend Meter tief ist, und welche Ausdehnung die Eisinseln haben, die dort herumschwimmen. Was wollen wir also dort, ausgerechnet wir, die mehr Sorgen als Haare auf dem Kopf haben und die als Volk nicht leben und nicht sterben können. Und doch, gerade wir müssen den Nordpol erobern, weil wir leben wollen. – Man hat vor dem Kriege und nach dem „Frieden" manches von reichswegen getan um unsere Beliebtheit zu verbreiten und zu befestigen; von den deutschen Kunst- und Bücher-Ausstellungen im Auslande, von den reisenden Eliteorchestern bis hinauf zu den problematischen Austausch-Professoren, ist vieles versucht worden. Aber das alles hat gar keine Massenwirkung, das beeinflußt die Völker kaum, das wandelt die Weltmeinung vom Deutschen nicht. Aber der „Zeppelin über Neuyork", das war etwas, und als zum erstenmale ein deutscher Dampfer, es war die „Deutschland", den Weltrekord schlug, als zum erstenmale ein deutsches Auto, ein „Mercedes" im internationalen Rennen alle Wagen der Welt schlug, das zuckte durch die Welt, auf die es für uns allein ankommt, und der die Wunder der Musik Bruckners, die Welt Goethes oder Nietzsches und die Weisheit unserer Professoren so gleichgültig sind, wie uns der Nordpol. Aber wenn Eckener vom Nordpol zurückkommt, dann werden die tausend Gazetten der Welt für uns arbeiten und die Luft wird dröhnen von der Tat und der Unbeugsamkeit dieses Volkes, das das Herz der Welt ist. Dann wird sie das Gespräch der gelangweilten Reisenden auf allen Meeren sein, und in den letzten Winkeln und Kneipen der Länder Übersee wird man sich die Blätter in allen Sprachen der Welt aus den Händen reißen. Wie könnten wir die paar Millionen besser und werbender und schöpferischer anlegen, wie wollen wir sonst unseren Luftschiffbau auf der Höhe und durchhalten, daß hunderte der tüchtigsten Arbeiter und Ingenieure ihrem und unserem Werk erhalten bleiben – das geht uns der Nordpol an, darum **müssen** wir, müssen **wir** nach dem Nordpol.

Walter Weichardt

Eine Auswahl wichtiger Nordpolbücher

Benedix Ebbel, Nordwärts. Abenteuer aus vier Jahrhunderten. Zur Geschichte aller Nordpolexpeditionen von Cabot (1497) bis Amundsen (1925). Merseburger. Leinen 5.00. — Mecking, Die Polarwelt in ihrer kulturgeographischen Entwicklung. Teubner 1.00 — Roald Amundsen, Die Jagd nach dem Nordpol. Mit über 100 Abbildungen. Ullstein. Leinen 12.00. — Fridtjof Nansen, In Nacht und Eis. Die norwegische Polarexpedition. III. 2 Bde. Brockhaus. Leinen je 16.00 — III. (Suppl.-) Bd.: Wir Frahmleute. Von B. Nordahl. Leinen 16.00. — Spitzbergen. Mit 180 Abb. Brockhaus. Leinen 15.00 — Unter Robben und Eisbären. Meine ersten Erlebnisse im Eismeer. Brockhaus. Leinen 16.00. — Ejnar Mikkelsen, Ein arktischer Robinson. Brockhaus. Leinen 16.00. — Kapitän Scott, Letzte Fahrt. Brockhaus. („Reisen und Abenteuer", 3,6). Geb. je 2.50, Leinen je 3.20. — Stefansson, Das Geheimnis der Eskimos. Mit 85 Abb. Brockhaus. Leinen 16.00. — Knud Rasmussen, In der Heimat des Polarmenschen. Brockhaus. Leinen 15.00.

Spätwerke großer Meister

Ein kleines Buch liegt vor mir — A. E. Brinckmann „Spätwerke großer Meister" (Frankfurter Verlagsanstalt) — mit knapp siebzig Seiten Text, aber seltsam schwer wiegend in der bewußten Individualität seines Schauens. Dazu von symptomatischer Bedeutung in seiner geschichtlichen Einstellung zu den Fragen der Kunstwissenschaft: „Nicht das Optische allein ist wichtig, wichtiger wird der Inhalt." Also die Frage nach dem Geistigen, gegenüber wissenschaftlicher Form-Typisierung. Und doch geht das nur nebenbei. Das Wesentliche dieses tiefen und feinen Buches ist — jenseits aller Systematik, die doch schließlich Experiment bleibt, — dem Gegenstand, dem Thema selber eng verknüpft.

Brinckmann fragt sich, ob sich im Lebenswerk des einzelnen Künstlers nicht gewisse Daseinsphasen erkennen lassen, die einem naturgemäßen Wandel der Altersstufen entsprechen. Durch Eduard Spranger keineswegs angeregt, aber in langjährigen Beobachtungen offenbar bestärkt und bestätigt, forscht Brinckmann nicht nach dem Unterschied von Weltanschauungen (um die man schon zu viel Worte gemacht hat), sondern nach einem gesetzähnlichen Wandel im einzelnen Menschenleben, der sich im Werk des schöpferischen Geistes müßte nachweisen lassen. Bis etwa zum fünfunddreißigsten Jahr (auf Festlegungen ist es nirgends abgesehen) rechnet Brinckmann die Jugend. Diese späte Grenzsetzung ist bezeichnend: das Genie „entwickelt" sich, innerhalb seines ungeheueren Vorsprungs, langsamer als andere Menschen. Es atmet tiefer, ruhiger, schöpft alle Wandlung aus sich selbst. (Ebendeshalb ist mit der üblichen Einteilung des Biographischen nach äußeren Gesichtspunkten nichts getan: „Nur die Vorliebe des Biographen, dramatisch zu verknüpfen und zu begründen, verleitet zu überlauter Betonung äußerer Ereignisse"). Diese erste Phase ist die Zeit der Unbestimmtheit, der Widersprüche, der deutlichen Entlehnungen, des phantasievollen Überschwangs. Dann folgt die Phase der Besinnung, der Beziehungen zur Umwelt: Einsicht, Stetigkeit, Erkenntnisse.

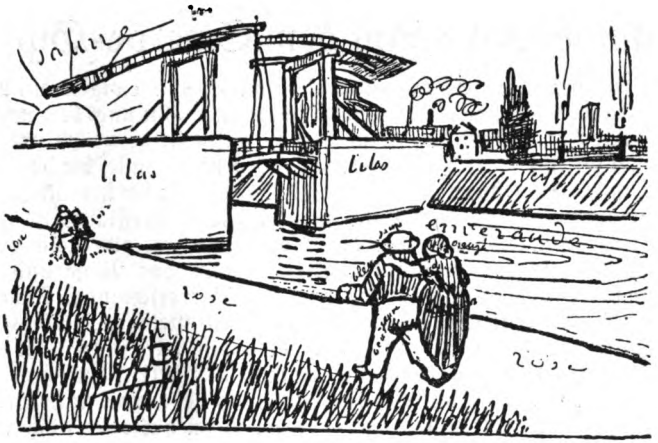
Aber zu Anfang der sechziger Jahre etwa setzt jene Epoche ein, der das Buch gewidmet ist, — die dem flüchtigen Beobachter nichts als ein Nachlassen, ein Sich-Verbrauchthaben, kurz etwas Greisenhaftes bedeutet. Aber bei den wenigen, die geistig unerschöpft diese Grenze überschreiten, wird jetzt erst, im Geistigen, die reifste Frucht gepflückt. Die Farben verschmelzen, versinken. Die Formen verklingen fließend ins Unbestimmte. Richtungslos und beziehungslos verdämmert eine unbestimmte Räumlichkeit ins Allgemeine. Ohne Dynamik, ohne Spannung. „Die Schöpferkraft des Menschen neigt sich zur Ruhe, doch sie tut es mit einem letzten weiten Blick im Angesicht der Ewigkeit." Die Beziehungen zu Da und Dort sind überwunden. Der Mensch steht unmittelbar vor Gott, ist Abbild Gottes im ruhigen Anschauen seiner selbst, „begleitet von den geheimnisvollen Schatten des Schicksals". Nicht alle entwickeln sich so. Dürer, Rubens scheinen sich gleich zu bleiben: das geistig Letzte ist ihnen versagt. Andere sterben, zerrieben von der Gewalt der zweiten, der ersten Epoche. Aber Lionardo, Michelangelo, Rembrandt, sie vor allen, erfüllen das Gesetz ihres Wesens und Wandelns bis zur Gottesnähe, verschmelzen, aus der Welt heimgekehrt, zurückgebogen in sich selbst, noch im Diesseits mit dem Allewigen.

Was Brinckmann an seiner zuerst „fast zufälligen Erkenntnis" immer aufs neue bestätigt fand, wird sich auf bildende Kunst nicht allein beziehen. Er nennt Dante, Goethe, Gottfried Keller, Spitteler und stellt in wundervoller Prägnanz die aggressive dualistische Starrheit des Cartesius der Verschmolzenheit Leibnizens gegenüber, der im Unendlichkleinen das Ebenbild des Göttlichen findet.

Die Schönheit und unvergleichliche Gewalt dieses Buches kommt der Wirkung einer erhabenen Dichtung nahe. Die Gegenwart des ganz Großen, des unmittelbar Lebendigen atmet in diesen edlen Sätzen: wie immer, wenn der Extrakt eines langen und reichen Geisteslebens in bewußter Verdichtung gegeben, im stolzen Gefühl der Unerschöpflichkeit lächelnd verschwendet wird. Das Herbe, Verschlossene dieser knappen Sätze ist gesättigt von jener Güte und feierlichen Stille, der das Buch ehrfürchtig gewidmet ist.

Adolf Heckel-Nürnberg.

Das Buch von A. E. Brinckmann „Spätwerke großer Meister" erschien bei der Frankfurter Verlagsanstalt. Mit 39 ganzseit. Abb. Geh. 6.00, Halbpergt. 8.50.



Schwänke von der Wasserkante

Eine neue Auffassung

Lotte Klitsch und Jule Flunsch treffen sich. Jule erzählt von ihrer Tochter. „Och, dee hett dat fein dropen (getroffen)! Dee is Direktrietze in 'n Mäntel-Geschäff un kriegt dottig (30) Mark de Woch. Wat mokt denn din Dochter?" — „Och, dor lot uns man leewer vun stillswigen," meint Lotte. — „Wiesoo, wat is denn los?" — „Och, dor mag ick gor nix von segg'n!" — „Wat is denn? Wat is denn?" — „Och, dat is too gräßli!" — „Mein Gott, nu kom doch endli mit de Sprok rut!" — „Och — see hett 'n Verhältnis." — „Na, du leewe Tid, dat is doch nich so slimm; dat hebbt annere ook." — „Jo, aber düt is to gräßli." — „Wiesoo denn?" — „Och — dat is'n platoonische Liebe." — „Platoonisch? Was's dat denn?" — „Och, dat mag ick nich segg'n; das's too gemeen." — „Mein Gott, mi kanns dat doch segg'n; du weeß doch, ick vertell nix wider! Nu segg doch, wat is denn dat eegentli?" — „Och — he betohlt nicht!"

Der Convertit

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gab es in Hamburg einen Judenkrawall, und aus mehreren Gastlokalen wurden die Juden von den Gästen hinausgesetzt. „Smit em 'rut; dat is 'n Jud!" hieß es in einem solcher Fälle, und der Jude flog hinaus.

„Ich bin getauft! ich bin getauft!" schrie der Gemaßregelte.

„Na, denn smit em werrer rin!" scholl es von drinnen. — Und so geschah es.

Aus dem soeben erschienenen humoristischen Buche von Otto Ernst „Vertell! Vertell!" Schwänke und Schnurren von der Wasserkante. Mit 15 Zeichnungen von H. W. Krug. Steegemann. Geh. 2.00, geb. 3.00. — Die Federzeichnung von Van Gogh entnehmen wir der bei Piper erschienenen Monographie von Meier-Gräfe (geb. 4.00), dessen „Vincent" eben in wohlfeiler Textausgabe (geh. 5.50, geb. 7.50) neu erschienen ist.

Dauthendey / Auf dem Smeroe-Gipfel

Sollte man hier auf dem Smeroe-Gipfel schon in den ewigen dunkeln Weltraum hinausreichen können? Sollte hier schon eine Ahnung der ewigen Nacht des Atherraumes herrschen, den keine Sonne aufhellt, den auch nicht die Millionen Sonnensysteme aufzuhellen vermögen? Und sie alle bleiben nur kleine Lichtpunkte im ewigen dunkeln Weltraum? Diese Gedanken sahen mich fragend an. Nirgends schlägt hier Licht zurück. Die Gipfelfläche ist so klein im Verhältnis zum Himmelsraum, und die Aschenwelt hier gibt kein Licht zurück, nur ein Geglitzer von den zerstreuten Steinen reizt das Auge und macht den Aschenboden im Gegensatz zum Glanz noch dunkler erscheinen. Man steht wie auf der grauen Gehirnrinde eines bloßliegenden Gehirnes. Was denkt der Berg, der gewaltige, jetzt unter mir? Er, der selten Menschen sieht und immer hier oben in Klarheit und Leere wohnt, er muß uns Menschen doch fühlen! Es geht sich auch hier oben so leicht auf der Asche, als gehe man nicht auf der Erde, sondern auf tragenden Gedanken des Berges. Man hat aber auch ein unsicheres Gefühl, wie es eine Ameise oben auf einem glatten Globus haben muß. Man denkt: wenn ein Sturm sich erheben würde, fegt er einen von der freien Ebene weg so leicht wie eine fliegende Feder oder wie ein ausgefallenes Haar. Man fühlt sich ein wenig frech, daß man hoch aufgerichtet geht. Man möchte eigentlich am liebsten auf allen Vieren herumkriechen, dicht an der grauen Asche. Es muß wohl sicher auch der verschiedenste Meteorstaub hier oben herumliegen, denn die hohen Berge ziehen in den Jahrtausenden wohl auch viel Meteorstaub, fliegenden, aus dem Weltraum an.

Ich entscheide: man ist einfach auf einem so hohen Berg nicht mehr auf der Erde. Als ich vorhin in letzter Kletterstunde einige Male zurück in die schwindelnde Tiefe sah, und die Malangebene und das Meer bei Paseroean und Bali so tief flach unten wie wasserfarbene Landkarten oder wie buntes, verschleiertes Mosaik am Grunde eines Wassers elftausend Fuß zu mir heraufsahen, da dachte ich: Dort unten ist die Erde, aber hier oben bringt dich jeder Schritt höher in den Weltraum. Die Welt hier oben gehört mehr hinaus in den Raum wie die Sterne, und der Smeroegipfel ist nicht mehr von dieser Erde. Wolken gehören noch zur Erde. So hohe Bergspitzen aber, das sind Fühler der Erde, die mehr in der Ferne leben, fortgerichtet auf die Ferne der Weltallräume eingestellt und nur für die Ferne lebend, lebend für alles, was nicht von der Erde ist. Der Smeroe-Berg hier oben sagt gewiß „Du" und „Gut Freund" zu den Planeten, zum Mond, zu den nächsten Sonnensystemen, aber er sagt nicht „Du" zu den Flüssen Javas und nicht zu den Reisfeldern und nicht zu den Wolken, alle diese sind ihm zu niedrig; mit allen diesen duzt er sich nicht. Sie sind ihm Fremdlinge, die Dinge der Ebene da unten. Denn sein Bergleben ist als Erdfühler in die Höhe gerichtet, er ist ein Wesen des Himmels, er ist ein Gott, der von Nektar und Ambrosia lebt, und er hat uns, die wir zu ihm kamen, seit zwei Tagen von seiner Götterspeise entgegengeschickt, so daß wir alle Menschen und alle Erdspeise vermissen konnten als Besucher dieses Gottes.

Die vorstehende Schilderung aus den „Erlebnissen auf Java" entnehmen wir dem 2. Bande der soeben bei Albert Langen, München erschienenen „Gesammelten Werke" Dauthendeys. Die 6 Bände dieser hervorragend ausgestatteten Gesamt-Ausgabe kosten in Leinen 90.00 Mk., in Leder 150.00 Mk.

FRÜHLINGSKLAGE

Vom Vorhang schon die Sonne flieht.
Des Abends Gelb verscheint.
In meinem goldnen Hause sieht
Kein Mensch, daß ich geweint.

Im öden Gartensaale geht
Der Frühling bald zur Ruh,
Birnblüten liegen dichtgesät;
Doch meine Tür bleibt zu.

Von Liu Fang ping

STELLDICHEIN

Fern am Abendhügel
Geht die Sonn zu Tal,
Auf der Seen Spiegel
Dunkelt's auf einmal.

Mondschein in den Föhren
Bringt die kühle Nacht,
Rauschen kann ich hören
Wind und Quelle sacht.

Heimwärts trug vom Walde
Man die letzte Last,
Auch die Vöglein balde
Ruhn auf ihrem Ast.

Doch mein Lieb vertraute
Mir: »Ich komm zur Nacht«
Einsam mit der Laute
Halt am Weg ich Wacht.

Von Meng Hao jan

Aus der bei der Union in Stuttgart erschienenen Auswahl „Das Frauenherz", Chinesische Lieder aus drei Jahrtausenden. Ausgew. und übers. von Elisabeth Oehler-Heimerdinger. Mit Pinselzeichn. der Übersetzerin nach chines. Originalen. Leinen 6.50.

Von Räubern überfallen

Als wir gerade an dem Gemäuer der verfallenen Karawanserai Sengi vorbeiziehen wollten, sprangen vor uns einige Männer auf, uns mit drohend geschwungenen Prügeln und angelegten Gewehren den Weg versperrend. „Bergerd, bergerd! (Kehr um)" schrien sie uns zu und versuchten uns gegen die nachrückende Karawane zurückzutreiben. Gleich darauf ertönten einige Schüsse und auf allen Seiten erschienen plötzlich Leute, die zum Halten aufforderten; wir waren in eine Falle geraten. Es herrschte vollkommene Dunkelheit, nur soviel konnten wir erkennen, daß wir auf allen Seiten von einer größeren Schar „gekochter" Wüstenräuber umringt waren. Trotz der ungeheueren Verwirrung, die in der Karawane entstand, deren Kamele wild durcheinanderliefen, versuchten wir, nach vorne durchzubrechen. Leider begingen wir die Unklugheit, aus der einzigen Waffe, die wir besaßen, einige Schüsse abzugeben. Das war für die hinter Hügeln wohl geschützt liegenden Räuber das Zeichen, nunmehr ein regelrechtes Feuer auf den Menschen- und Tierkneuel zu eröffnen. Bald hallte die Luft wider vom Stöhnen und Schreien der getroffenen Menschen und Tiere. Meinen Esel hatte ich längst fahren lassen, mein Begleiter war verschwunden. Ich versuchte in das Gemäuer der Karawanserai zu entwischen; da erhielt ich einige Kolbenschläge, darunter einen über den Kopf, der mich bewußtlos zusammenbrechen ließ. Als ich wieder zu mir kam, befand ich mich mitten in der durcheinanderrennenden Kamelherde, in die immer noch hineingeschossen wurde. Ich richtete mich mit Mühe auf, um nicht zertreten zu werden, und suchte, noch halb bewußtlos, Deckung in der Mitte der Kamele, konnte mich aber nicht lange aufrecht halten. Das Schießen hörte nun auf und die Bearbeitung von Menschen und Tieren mit langen Stangen, ein ausgezeichnetes Kampfmittel bei so einem Überfall, begann. Die noch bewegungsfähigen Menschen holte man im Laufe dieser Prozedur allmählich aus dem unentwirrbar scheinenden Knäuel heraus, brachte sie gebunden und teilweise geknebelt abseits und warf sie auf einen Haufen zusammen. Schließlich bemühten sich zwei der „Husseins" – alle Kerle nannten sich gegenseitig mit dem persischen Eigennamen „Hussein" und fügten nur zur näheren Bezeichnung bei ihren Rufen Worte wie „pendschtiri, notiri, moseri" („der fünf-, neunschüssige, der Mausergewehrbesitzende") hinzu, je nach der Waffe, die der einzelne besaß –, auch um mich, den wehrlos auf dem Boden Liegenden, und schleiften mich zu den übrigen, ohne mich zu binden, denn sie sahen wohl, daß ich unschädlich und nicht fluchtverdächtig war. „Gott sei Dank, Hadschi, daß du noch lebst!" stöhnte mein Begleiter mir entgegen, der ebenfalls aus einer Kopfwunde blutete und den man bereits halb ausgezogen und ausgeplündert hatte. Man zwang uns alle, ausgestreckt auf dem Rücken zu liegen. Der Räuberhauptmann leitete hier mit einigen seiner Spießgesellen – die anderen fingen in der Zwischenzeit die Tiere zusammen und durchsuchten die Schwer-

verwundeten und Toten, die auf dem Wege herumlagen –, die erste persönliche Durchsuchung. Es war bewundernswert, zu sehen, mit welcher Sachkenntnis man vorging. Ich war zufällig in die Mitte des Haufens zu liegen gekommen. Hier gelang es mir, unbemerkt meinen kleinen Ledergürtel, in dem sich noch einige Goldstücke befanden, zu lösen und unter Opferung meiner Fingernägel in den Boden unter meinem Rücken zu vergraben. Gleich darauf wurde mir alles, was ich sonst noch besaß, weggenommen.
Nach Beendigung dieser flüchtigen „Überplünderung" und Einfangen aller Tiere wurden wir mit Flüchen und Stöcken in die Wüste hinausgetrieben, wo man mehr Zeit und Ruhe zur genauen Durchsuchung hatte. Unsere Karawane, die Waren nach Teheran gebracht hatte und nunmehr mit dem Erlös auf dem Rückweg in die Heimatdörfer sich befand, gehörte nach Einschätzung der Räuber zu denjenigen, die man einer stärkeren Bearbeitung unterziehen mußte. Daß sie eine sogenannte Geldkarawane war, hatten sie schon daran erkennen können, daß fast alle Tiere unbeladen waren. Nachdem man uns eine genügend weite Strecke – mir und anderen schwerer Verwundeten gestattete man, auf Esel aufzusitzen – in die Wüste hinausgeschafft hatte, ließ man die Kamele niederknien und uns selbst in einem Kreis zusammensetzen, das Gesicht nach innen gekehrt. Die Köpfe mußten zu Boden gesenkt sein, sonst schlug einer der bewachenden Husseins unbarmherzig darauf. Diese Haltung war für mich überaus qualvoll; Kopf und Arme, die allmählich dick anschwollen, waren unbeweglich und schmerzten wahnsinnig. Einer nach dem andern wurden wir aus dem Kreis geholt und abseits in die Wüste geführt, wo eine neue Durchsuchung und ein peinliches Verhör begann. Von mir und meinem Begleiter konnten sie nicht viel mehr nehmen, die Packtaschen und Sättel unserer Esel waren schon verschwunden, unsere Taschen leer. Angesichts dessen, was um mich herum vorging, hatte ich recht eigenartige Gefühle, als mich einer der Räuber abseits führte und im Dunkel der Nacht zu mustern, zu befühlen und auszufragen begann. Er wollte gar nicht glauben, daß ich nichts mehr besaß; mein Oberkleid, meine Kullah (Kopfbedeckung) und Fußbekleidung hatte man mir schon vorher weggenommen. Ich trug nur mehr Hemd, Unterhose und Hose. Das erstere war inzwischen derartig blutig und schmutzig geworden, daß es sogar den Räuber nicht mehr lockte, die Unterhose ist sowieso das einzige Kleidungsstück, das Räuber fast nie wegzunehmen pflegen, weshalb vorsichtige Reisende in sie zweckmäßigerweise Wertgegenstände und Geld einnähen, aber die schwarze, weite, bis in die Mitte der Waden reichende Hose schien dem Burschen zu gefallen. Er war eben dabei, sie mir abzuknöpfen, als der Räuberhauptmann ihn fluchend daran hinderte und mich von dem Kerl befreite. Alle meine Versuche, für meine abgegebenen Kleidungsstücke, vor allem die Schuhe, wenigstens einige alte Fetzen der Räuber zu bekommen, waren vergeblich.

Den anderen erging es erheblich schlechter. Sie hatten gewohnheitsgemäß das in Teheran erlöste Geld in ihren Kamelsätteln versteckt eingenäht; um die Verstecke herauszukriegen, wurde jeder einzelne vorgenommen, zunächst mit Gewehren und Prügeln bedroht und mit wenig sanften Redensarten bedacht. Half das nichts, so wurde er in einer Weise verprügelt, daß man die Knochen nur so krachen hörte. Dazu das jämmerliche Geschrei der Geprügelten und das Wimmern der Verwundeten: es war nichts für schwache Nerven.

„O Gott, o Muselman, habt Ihr denn keine Religion?!" Doch die Räuber hatten wenig Verständnis für solche Appelle an die Religion vonseiten meiner Leidensgefährten: „O Muselman, Peder suchte, pil bede!" („O Muselman, verdammter Hund, Geld her"), so tönte es immer wieder als Antwort, der ein Kolbenschlag auf Kopf oder Rücken der Rechtgläubigen Nachdruck verlieh. Das war der Dschihad Persiens!

Trotz allem imponierte mir der Räuberhauptmann; er hielt jedenfalls auf Zucht und Ordnung in seiner Bande und schien auch sonst ein Kavalier zu sein. Als Nurullah zu ihm sagte: „Eure Exzellenz haben geruht, von uns zweihundert Toman zu nehmen; wir sind bessere Leute und können anstandshalber nicht betteln gehen. Habt die Güte und gebt uns etwas Geld für den Weitermarsch," antwortete er: „Aber sofort; leider habe ich gerade nicht mehr als 8 Kran bei mir." Und damit gab er ihm das Geld.

Einer der Leute aus der Karawane führte zwei Lasten Trauben mit sich. Anstrengung und Aufregung hatten uns großen Durst gemacht, wir konnten kaum ein lautes Wort herausbringen, so trocken waren unsere Kehlen. Unserem Wunsch kam der Räuberchef zuvor. Er riß die Verpackung auf, holte sich eine Traube heraus, zog sie durch den Mund, wie man bei uns wohl Johannisbeeren ißt, und schrie einen von uns an: „Friß, Hund!" Als der angesichts der kläglichen Bitten des Eigentümers zögerte, schlug er ihn mit seinem Prügel, worauf wir alle ohne Zögern uns dem herrlichen Genuß hingaben.

Als man alles Geld aus uns herausgepreßt – es schien nicht wenig gewesen zu sein – und sich die besten Kamele ausgesucht hatte, entfernte sich das Räubergesindel in die Wüste, der es angehörte. Unsere Esel hatte es, wenn auch ohne Sättel, zurückgelassen; die waren auf schnellem Wüstenmarsch nicht zu gebrauchen. Das war ein Glück, denn sonst hätte ich ohne Schuhe und noch fast völlig bewegungsunfähig in der Gluthitze des Tages nicht weiterreisen können. Trotz der eindringlichen Verwarnung, die durch einige über unsere Köpfe hinweggehende Schüsse unterstrichen worden war, uns vor Tagesanbruch nicht von der Stelle zu rühren, ging ich mit einigen Leuten an die Karawanenstraße hinaus, um nach den dort liegenden Leuten und meinem Geld zu sehen.

Aus dem soeben erschienenen Buch: Unter der Glutsonne Irans. Von Oskar von Niedermayer. Einhorn-Verlag, Dachau. Leinen 10.00. Das reichill. Werk gibt in sachlichem Bericht eine bunte Fülle abenteuerlicher Erlebnisse der deutschen Expedition nach Persien und Afganistan 1914/16.

Aus dem neu erschienenen Werk von Alexander Heilmeyer / Ludwig Penz. Ein Tiroler Bildschnitzer. Mit 112 Abb. auf 60 Tafeln. Albert Langen Verlag. Preis in Leinen 20.00, in Halbfranz handgeb 40 00

Aus dem Oktoberheft 1925 der »Deutschen Kunst und Dekoration«
Der österreichische Pavillon auf der »Pariser Ausstellung« 1925

Vally Wieselthier Wien

Garten-Plastik. Bunte Keramik

Das Eröffnungsheft 29. Jahrgang, mit 100 Bildern ist einzeln zu M. 2.50 käuflich.

Panoptikum des Bücherwurms

Hamburg'er Theater

To langen!

Bauer liest auf dem Programm: „Der zweite Akt spielt einen Monat später."
„Na, denn wi'ck man leever weggohn, so langen holl ick dat hier nich ut."

Zu nüchtern

Seemann: „Wat gevt se denn hier hüt obend?"
Portier: „Ein Glas Wasser von Scribe."
Seemann: „Dats nix för mi. Denn käup ick mi leeber 'n Rausch von Strindberg."

Shakespeare in Tirol

Heute feierte der Gott der Liebe ein Fest im Hofe der Witwe Hosp. Drei Schwestern, drei Bräute, o glückselige Mutter! — Frl. Frida mit Herrn Kaminfegermeister Max Singer, Frl. Hedwig mit Herrn Peter Zwerschina, Bundesbahnangestellter in Innsbruck und Frl. Anna mit Herrn Georg Wörle, Lehrer in Hägerau. Unter Pater Bartls anziehender Dirigentenkunst sangen ihnen die Sangesschwestern das Grablied ihrer Jugendzeit. Aus Trauer über die Vergangenheit, voll Freude über die kommenden Glückseligkeiten mussten ja Tränen fliessen! Man sah noch manche Sängerin leise weinend durch die mondbeglänzten Strassen gehen, ihr Herz der stillen Nacht vertrauend. Am Morgen weckt uns ein Erdröhnen und lockt manch sehnendes Mädchenauge heimlich ans Fenster .... Architektonisch erfüllte die Kirche Pater Bartels barocke Stimme, begleitet von allerhöchsten und allertiefsten Registern der altehrwürdigen Orgel. Dann nochmaliges Erdröhnen, fernes Pferdegetrappel, glückstrahlende Gesichter, Händewinken! — Den drei Schwestern senden wir den einen Wunsch nach, dass nie sich das Wort erfülle: „Schwachheit, Dein Name ist Weib!" (Shakespeare.) Also berichtete eine Tiroler Zeitung anno 1925.

„Wenn Stefan George kommt —"

soll Gott Vater gesagt haben — „teilt es mir zeitig mit, daß ich meinen Glorienschein ausknipse . . .!"

Als der Heinzhanns Ewers

in einem Hotel abgestiegen war, wo viele Gäste verkehrten, und er unter falschem Namen sich eingetragen hatte, erkannte ihn doch jemand. „Ich reise meist inkognito —" erklärte Hannsheinz Ewers — „um nicht als Dichter erkannt zu werden!" — „Unnötige Sorge —" entgegnete boshaft der Sommergast.

Daß Leo Blech aus Aachen ist,

werden wenige wissen. Als er nun sein Erstlingsopus „Aglaia, die griechische Königstochter", geschrieben hatte und wie alle Anfänger von bemerkenswertem Selbstgefühl durchdrungen war, stellte er sich einmal vor: „Leo Blech, Komponist der griechischen Königstochter!" Worauf eine Aachener Geheimrätin verzückt die Augen schlug: „O — das ist gewiß eine einträgliche Stellung!"

Ponten

wurde in einer größeren Gesellschaft bedeutet: „Pst! jener Jüngling, der eher einen schüchternen Lyceallehrer als einem Vatermörder gleicht, ist nämlich der berühmte Hasenclever!" Ponten nahm keine Notiz von ihm und erst nach längerer Unterhaltung machte der Hausherr beide Dichter miteinander bekannt, wobei sich folgendes Gespräch entwickelte. Ponten, nachsinnend: „Hasenclever —? Hasenclever —? Sind Sie vielleicht gar mit Hasenclevers in meiner Heimatstadt Aachen verwandt?" Hasenclever war so baff, daß er antwortete: „Jawohl" — — „Gute Familie, gute Familie —" meinte Ponten freundlich und schritt jovial weiter.

Fritz von Unruh

Wer wissen will, wie Fritz von Unruh erzeugt wurde, findet diesen Vorgang beschrieben in Unruhs „Flügel der Nike." Sollte dieses Buch sich nach heutigen Anforderungen nicht zum Verfilmen eignen?

Aus dem Musikschaufenster

Nun lobe meine Seele den Herrn (J. S. Bach) — Katinka hat ein Höschen an — Weltenfriede, Bravourmarsch — Es ist modern, einen Schlitz im Rock zu seh'n — Ich möcht ein Würstchen mit Senf beschmiert — Wenn ich bei Bubi bin — Schatz besuch mich mal — Flammenzeichen, Bravourmarsch — Männer gibts genug auf dieser schönen Welt — Mein süsser Schatz, dein Saxophon — Der Lenz ist da — Nur eine Nacht — Komm mein Schatz, wir trinken ein Likörchen — Die Mädchen von Java — Ein Häuschen lehnt am Berge — Wenn du nicht kannst, lass mich mal — Du hast den süssen — Ich möchte mal, ich möchte mal — Mene! Tekel! Phares! — Ein Gottesgericht für Männerchor — C. Ch. B.

Anmerkungen zu Büchern

Adolf Paul / Der Teufel im Exil. Novellen. Albert Langen Verl. 3.50, Lein. 6.00. Abgesehen vom barocken Teufelsrahmen, der zu zeitungsmäßig geraten ist, und einigen vorbeigelungenen Erzählungen (wie die „Geschichte eines fahrenden Clowns"), stehen in diesem Bande aber drei meisterhafte Novellen („Zwei Narren", „Das Nachtmahl" und „St. Helena"), die mit sicherem Griff angepackt und so plastisch und anschaulich erzählt sind, daß ihr wilder, unheimlicher Unterton uns in seinen Bann schlägt und noch lange in unseren Ohren nachhallt. Hier — und nicht in den Stücken des Bandes, die unmittelbar vom Teufel handeln — ist wahrhafter Teufelsspuk beschworen. Den Freunden des Ungewöhnlichen, die auch zwischen den Zeilen zu lesen verstehen und geistige Hintergründe erraten können, seien diese Novellen nachdrücklichst empfohlen. Göß

Hans Christian Andersen / Gedichte. Herausg. von Rose Silberer. Artur Wolf Verl. Wien, Leipzig, Halbleder 2.50. Von den zarten Gedichten erschien erstmalig 1847 eine Auswahl in deutscher Sprache. Nun legt der Verlag wieder eine gute Auswahl in sehr schönem Gewande vor. Andersens eigene Worte: an Haß bin ich nicht reich, und meine Liebe gilt dem Geist der großen Ewigkeit — sind fast ein Motto. C. R.

Gerhart Hauptmann / Veland. Tragödie. S. Fischer 1925. Geh. 4.00, geb. 5.00. Die Zeit, in der die Elemente der Hauptmannschen Kunst, religiöser Drang, soziale Bußpredigt, Erotik und ergreifende Bilder menschlichen Elends, sich zu reiner Mischung verbanden, scheint vorüber zu sein. Seine Tragödie „Veland" zieht wie ein Schattenspiel vorüber und erschüttert nicht. Sie ist kein abgeklärtes Humanitätsschauspiel wie Goethes „Iphigenie", sondern gibt das Mythische halbtierisch, etwa so, wie es Hofmannsthal in der „Elektra" oder Wildgans im „Kain" versucht hat. Wenn der Held nicht der Schmied Wieland wäre, würde man sagen: steinzeitlich. Hauptmann schreibt sogar vor, daß Velands Körper mit rostroten langen Zotteln bedeckt sein muß. Er läßt ihn bellen, brüllen und rasen und will doch zugleich aus ihm ein Symbol des geknechteten Proletariats machen, das sich plötzlich aufreckt und vom König das Reich fordert. Außerdem ist Veland aber die verkörperte Rachsucht, der in Gestalt eines sanften Schäfers die christliche Nächstenliebe gegenübertritt. Diese ganze Symbolik bleibt in Halbheiten stecken. Einzelschönheiten, wie das Gespräch Velands mit den Königsknaben, die er

morden will, können nicht über den Grundmangel hinwegtäuschen, daß hier halbe Gestaltung vorliegt. Das Wielandslied der nordischen „Edda" ergreift hundertmal stärker als diese verkünstelte Tragödie. Dr. Rob. Riemann

Herbert Kunze / Die Plastik des 14. Jahrhunderts in Sachsen und Thüringen. Verl. Bruno Cassirer, geb. 70.00. Ausgehend von der Erfurter Plastik umreißt Verfasser einen einheitlichen Magdeburg-Halberstädter Kunstkreis, dessen Formtypik erstmals in Halberstadt auftritt. Die Erfurter Werkstatt des Severisarkophages wird als südliche Tochterwerkstatt deutlich; ihre bisherige Herleitung aus der Hütte der Lorenzkirche in Nürnberg mit Recht abgelehnt. In Magdeburg und Havelberg hat der Halberstädter Meister auch die Formsprache einer nördlichen Werkstatt bestimmt. Die Herkunft des Magdeburg-Halberstädter Kreises aus der Straßburger Sphäre kann als gesichert gelten. Außerhalb dieses Kreises arbeitet in Erfurt zu gleicher Zeit der geniale Meister der Zinna von Vargula, dessen oeuvre wie bei Johann Gerhart und anderen Meistern von früheren Zuschreibungen befreit und in innerer Entwicklung geordnet wird. Das gesamte besprochene Material ist abgebildet. Die Darstellung ist so gehalten, daß zwingende Vorstellungen erweckt werden. Durch die Sicherheit der Formanalyse gestaltet sich hinter dem Werke die Persönlichkeit des Künstlers wie von selbst. Martin

Gerhard Ritter / Luther. Gestalt und Symbol. F. Bruckmann. Ganzlein. 5.00, Pappband 4.00. R. entwirft ein plastisch wirkendes Bild seines Helden, das frei ist von allem aufdringlichen Einzelstoff und doch keinen entscheidenden Zug vermissen läßt. Hier ist Luther erschaut, wie er wirklich war. Vor allem der fast dämonisch-unheimlich berührende Charakter seiner entscheidenden religiösen Erlebnisse ist richtig erfaßt, — aber auch die großen geschichtlichen Zusammenhänge werden gut entwickelt, Luther als Erfüllung deutschen Wesens gepriesen und deutscher und westeuropäischer Geist scharf gegeneinander abgegrenzt. Das Ganze will der Gegenwart dienen, und gewiß liegt in Luthers Werken noch mancher ungehobene Schatz, mit dem sich in der Not der deutschen Gegenwart wuchern läßt. Ritter schreibt einen einfach-schönen Stil; wer sich vor der Sprache Kanaans fürchtet, kann das Buch ebenso unbesorgt zur Hand nehmen, wie der Gegner gewisser moderner Manieren oder Unmanieren. Nur der Untertitel erscheint mir ein unnötiges Zugeständnis an eine gewiß sehr vergängliche Geschmacksrichtung. Karl Heußi

Emil Ermatinger / Weltdeutung in Grimmelshausens Simplicius Simplicissimus. Mit 3 Tafeln nach Kupferstichen der Originalausgaben. B. G. Teubner. 4.00, Leinen 5.60. Was das Buch will, sagt der von Jakob Böhme stammende Vorspruch: „. . . so wollen wir den Leser des anderen Buches unserer Schriften etwas gründlicher berichten, damit er nicht also am bloßen Buchstaben hange und ein historisch Wesen aus unsern Schriften mache, sondern daß er auf den Sinn und Geist merke." Grimmelshausens unsterbliches Buch, von der Literaturgeschichtschreibung des Realismus allzu ausschließlich als buntes Gemälde des dreißigjährigen Krieges und unterhaltend-derbe Abenteurergeschichte ausgegeben, soll als ein Weltanschauungsroman großen Stiles aufgezeigt werden, dessen Grundfrage, die Erlösung des irrenden Menschen, eine Antwort findet, welche den Verfasser an seinem Orte, in die Reihe Meister Eckhart, Paracelsus, Böhme, Hamann, Goethe stellt. Emil Ermatinger

Walther Harich / Jean Paul. Haessel Verlag Leipzig 1925, Leinen 18.50. Ob es möglich ist, Jean Paul für weitere Kreise des deutschen Volkes neu zu beleben, das ist eine Frage, die nicht mit einem runden und knappen Ja beantwortet werden kann, und ob die Wiederentdeckung anläßlich des Jubiläums einer inneren Notwendigkeit entspricht, das scheint mir eine noch weitläufigere Frage zu sein. Sollte es aber gelingen, die Lektüre der dickleibigen Jean Paul-Romane in extenso durchzusetzen (nicht nur der berühmten „schönen Stellen", die in guten Auswahlbänden, besonders in der Piper'schen dreiteiligen Ausgabe, zugänglich sind), dann ist der Verfasser der vorliegenden Monographie dazu berufen. Er enthüllt den vergessenen Gegenstand in seiner ganzen stofflichen Fülle und ebnet durch dankenswerte Analysen die verwachsenen Irrwege durch die struppige Wildnis dieser Romanwelten. Dr. Conrad Wandrey

Hans Delbrück / Weltgeschichte. Vorlesungen geh. an d. Univ. Berlin 1896/1920. T. 1: Altertum. 2. Aufl. 1924. 671 S. T. 2: Mittelter 1925. 845 S. Berlin-Stollberg. 8°. Hldr. je 25.00. Die fortschreitende Spezialisierung läßt es unmöglich erscheinen, daß ein einzelner die gesamte Weltgeschichte im Detail beherrscht. Gerade deshalb muß eine einheitliche Zusammenfassung gewagt werden, wie sie Delbrück leistet, dessen über die Zeitalter hinweg Brücken schlagende Untersuchungen die seltene Gabe divinatorischer Intuition bekundeten. Ein Menschenalter hindurch hat Delbrück Scharen begeisterter Schüler zu seinen Füßen versammelt, ein sprühendes Temperament von unvergleichlicher Kombinationskraft bei kältester Sicherheit der von ihm ausgebauten Sachkritik, die zum Entsetzen der Quellengläubigen mit vielen, z. T. durch Jahrtausende fortgeschleppten Legenden aufräumt. Ranke reicht nur bis 1453. Die vom besten Rankegeist erfüllte und in seinem Sinne fortgebildete Darstellung Delbrücks gibt das eindringlichste und fortreißendste Bild der Weltgeschichte, das je geschrieben wurde. Jahn

Wilh. Schüßler / Österreich und das deutsche Schicksal. Leipzig: Quelle & Meyer 1925. Gzlw. 5.60. Franz Ferdinand, Hötzendorff, Tisza — um diese Angelpunkte bewegt sich die österreichische Politik. Mit dem Thronfolger, dessen Tod den Weltkrieg auslöste, fiel der Mann, den man imstande glaubt, ihn zu verhindern, der Conrad niederhielt, da er den Präventivkrieg nicht brauchen konnte, der gegen Tisza den Föderativstaat durchzusetzen plante, der den Slaven gleiche Rechte geben, die Monarchie im Innern befrieden, nach außen festigen sollte. Sein Tod gab Hötzendorff den Weg frei, dem sich Tisza wider Ungarns besseres Interesse anschloß, um im Fall des Sieges nicht zu kurz zu kommen. Der nüchterne Entschluß, nunmehr zusammen mit den andern Österreich aufzuteilen, lag nicht im deutschen Blut. Noch harren wir nach ungeheuren Opfern auf die Vereinigung mit den Deutschen jenseits der Grenze. Dr. Rich. Jahn

Colin Roß / „Heute in Indien". F. A. Brockhaus, Leipz. Halblein. 9.50. Dieses Buch ist eine planmäßige Fortsetzung meiner bisherigen Reisewerke („Südamerika", „Der Weg nach Osten", „Das Meer der Entscheidungen", sämtliche bei Brockhaus erschienen). Es handelt sich um den Versuch der Gestaltung und Verdeutlichung des heutigen Weltbildes und der Ideen und Bewegungen, welche die bisherigen Umwälzungen bewirkten und weitere größere voraussichtlich verursachen werden.
Das zuletzt bereiste indisch-südostasiatische Gebiet ist für diesen Prozeß von besonderem Interesse, weil sich hier besonders klar der doppelte Vorgang verfolgen läßt, einmal die fortschreitende unaufhaltbare äußere „Zivilisierung" und Technisierung der farbigen Völker unter gleichzeitigem nationalistischem Wiedererstarken ihrer alten Kulturen.
Wie bei meinen bisherigen Büchern, habe ich die Probleme jedoch nicht zum Thema einer trockenen wissenschaftlichen Abhandlung gemacht, sondern mitten in die Erlebnisse und Abenteuer einer Reise durch wenig begangene Gebiete hineingestellt. C. R.

Oskar A. H. Schmitz / Die Geister des Hauses. Jugenderinnerungen. München: Gg. Müller 1925. 359 S. 8°. Geh. 4.50, Leinen 6.50. Ein Autor scharfer Prägung, Verfasser einer Reihe kluger, durchaus gekonnter Bücher, schreibt 50jährig seine Autobiographie, eben da er den vollen Überblick und die volle Herrschaft über sich selbst gewonnen. Der vorliegende erste Band bringt das Präludium, die Jugend bis zur Matura, und bestätigt die seltene Begabung des Verfassers, „alle Dinge, einschließlich seiner Person, von einer höheren Warte aus zu beurteilen." Das Buch ist durch den Gehalt seiner Erlebniswerte und ihre überlegene Herausarbeitung von richtunggebender Bedeutung in der Geschichte der Selbstbiographie. Jahn

Alexander Koch / 1000 Ideen für die künstlerische Ausgestaltung der Wohnung. 242 Abbild., 20 ein- und mehrfarbige Kunstbeilagen. Verl.-Anst. A. Koch, geb. 20.00. Dieses überaus reich illustrierte Handbuch will schöne Einzelheiten einer gut geformten Wohnung darreichen. Reizvolle Treppenaufgänge, hohe Büchergestelle, schöne Möbel, Keramik, Puppen und Glastiere. Beispiele geschickter, anmutiger Lichtführung werden vorgeführt. Jeder, der ein behagliches Heim wünscht, kann sich diesem Führer durch die Probleme der Innenkunst wohl anvertrauen, zumal auch gezeigt wird, wie mit geringen Mitteln das künstlerisch Mögliche erreicht werden kann. Dr. V.

Eine Auswahl neuer Bücher

Romane, Erzählungen

Altrussische Bauernlegenden. Nacherzählt von Harriet von Rathlef-Keilmann. Furche-Verlag, Berlin. 2.40.

Jakob Boßhart, Die Entscheidung und andere nachgelassene Erzählungen. Grethlein & Co., Leinen 9.00, Halbleder 15.00.

Paul Keller, Dorfjunge. Roman. Bergstadtverlag. Geb 3.00 Leinen 4.80. „Ein neuer Keller, der besonders von der Jugend gelesen werden wird."

P. N. Krasnow, Einig-Unteilbar. Frommansche Buchh., Jena. Geh. 5.50, Leinen 8.50. „Der Roman des russischen Gutsbesitzers, Bauern und Soldaten."

Hans Leip, Godekes Knecht. Roman. Grethlein & Co., Leinen 9.00, Halbleder 15.00. „Das Schicksal eines Menschen, wie es zu allen schäumenden Zeiten möglich sein wird."

Klaus Mann, Der fromme Tanz. Roman. Gebrüder Enoch. Geh. 4.00, Leinen 6.50. „Ein Dokument der neuen Generation."

Joh. Russell, Klippen im Korallenmeer. Übers. v. L. H. Löns. Sponholtz, Hannover. Leinen 6.00. „Der bedeutendste zeitgenössische Novellist Amerikas."

Clara Viebig, Die Passion. Deutsche Verlagsanstalt, Lein. 7.50. „Ein aufrichtendes Buch, an dem keiner vorübergehen wird."

Dichtungen, Dramen

Ludwig Fulda, Karneval des Lebens. Gesammelte Sinngedichte. Cotta. Geh. 2.50, Leinen 4.50. „Überreiche Fülle von Geist und Lebensweisheit."

Fritz Wischer, Aus dem plattdeutschen Dichterwald. 256 S. Rob. Cordes, Kiel. Leinen 5.00. „Anthologie der besten plattdeutschen Dichtungen."

Albrecht Schaeffer, Der verlorene Sohn. Komödie. Koehler & Amelang. Leinen 4.00. „Die biblische Geschichte in die moderne Zeit hineingestellt."

Biographien, Memoiren, Briefe

Carl Atzenbeck, Pauline Wiesel, die Geliebte des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen. Klinkhardt & B., Leinen 8.00, Leder 12.00. „Charakterbild aus der Zeit der Romantiker in Zeugnissen und Briefen."

Lord Grey, Memoiren. 2 Bände. F. Bruckmann. Geh. 15.00, Leinen 18.00. „Von allen bisher erschienenen Memoirenwerken das wichtigste."

Jean Paul, Ein Lebensroman in Briefen von, an und über Jean Paul Friedrich Richter. Hrsg. von Ernst Hartung. Wilhelm Langewiesche-Brandt, Ebenh. Kart. 4.00, Leinen 6.00. „Bei der Fülle seines Inhalts ein Wunder an Wohlfeilheit."

Jul. Meier-Graefe, Vincent. Wohlfeile Textausgabe. Mit Bildnis van Goghs. Piper. Geh. 5.50, Leinen 7.50, Leder 15.00. „Diese neue Ausgabe ohne die Abbildungen der früheren 2 bändigen wird sich durch ihren niedrigen Preis einen noch größeren Leserkreis erobern.

Tolstojs Flucht und Tod. Geschildert von seiner Tochter Alexandra. Mit Briefen und Tagebüchern Tolstojs, seiner Gattin, seines Arztes und seiner Freunde. Mit 16 Abbild. Bruno Cassirer. Leinen 6.00. „Die Gestalt Tolstojs, wie sie die Nachwelt sehen wird."

Geschichte, Kulturgeschichte, Zeitgeschichte

Jacob Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien. Illustrierte Ausgabe. Nach der von W. Goetz wiederhergest. Urausgabe mit 250 zeitgenöss. Abbild. und 8 Taf. 600 S. Kröner, Leinen 25.00. „Gibt den Glanz der dargestellten Epoche nah und farbig durch das Bild."

Heinrich Ritter von Srbik, Metternich. Der Staatsmann und der Mensch. 2 Bände. F. Bruckmann I. u. II. Band. Je geh. 20.00, Leinen 24.00. „Eine Umwertung des bisherigen Urteils über Metternich."

General Hoffmann, Die Infektion der Welt. An allen Enden Moskau. Verl. f. Kulturpolitik, 2.50, Hblein. 3.50. „Entlarvung des Bolschewismus. Vorschläge zur Gesundung der Welt."

Länderkunde, Reisen, Abenteuer

Georg Escherich, In Wald und Steppe. Koehler & Amelang, Leinen 3.80. „Farbige Schilderungen aus dem Inneren Afrikas."

Rudolf von Golditz, Im Reiche des Kondor. Streifzüge durch die Wildnisse Südamerikas. Mit 86 Abbildungen. Parey 15.00, Leinen 19.00. „Langjähriges Wanderleben als Forscher und Jäger in Argentinien."

H. Hintermann, Unter Indianern und Riesenschlangen. Mit zahlr. Abb. Grethlein & Co.,

Lein. 15.00. „Mit der Rondoexpedition durch die Urwälder am Amazonas."

M. M. Taylor, Bei den Kannibalen von Papua. Auf unbekannten Pfaden im Inneren Neuguineas. Mit 67 Abb. Brockhaus. Leinen 15.00. „Gefahrvolle Expedition zu menschenfressenden Eingeborenenstämmen."

Philosophie

Otto Folberth, Meister Eckehart und Laotse. Ein Vergleich zweier Mystiker. Matthias Grünewald-V., 2.00. „Europa – Asien, Gotische Seele, – chinesische Seele."

Heinrich Gomperz, Die indische Theosophie. Vom geschichtlichen Standpunkt aus gemeinverständlich dargest. Diederichs, Jena. Geh. 14.00, geb. 17.00. „Erschöpfende, gemeinverständliche Darstellung der indischen Religionsentwicklung."

Edgar Michaelis, Die Menschheitsproblematik der Freudschen Psychoanalyse. Urbild und Maske. J. A. Barth, L. Geh. 5.40, geb. 7.20. „Eine grundsätzliche Untersuchung zur neueren Seelenforschung."

Ottmar Rutz, Vom Ausdruck des Menschen. Lehrbuch der Physiognomik. Mit 56 Tafeln. Niels Kampmann. Halbl. 10.00. „Klargeschriebenes, streng wissenschaftlich fundiertes Werk v. Entdecker der bekannten Typenlehre."

Kunst, Musik

Max Creutz, Johann Thorn-Prikker. Mit 32 Abb. Führer-Verlag, M.-Gladbach. Halblein. 4.00. „Das Werk des großen Monumentalmeisters jetzt einem größeren Kreise zugänglich gemacht."

Alfred Kuhn, Lovis Corinth. Sein Leben und sein Werk. Mit über 100 Abb. und 8 Taf. Propyläen-V., Leinen 15.00. „Das gesamte Werk Corinths in seiner mächtigen malerischen Ausbreitung."

Aus Carl Spitzwegs Welt. 100 seiner schönsten Bilder mit Porträt und Biographie von Fritz von Ostii. 246 Seiten. Groß-4°, 12 Bild. in Vierfarbendruck, 88 in Dreifarbendruck. P. Luhn, Barmen. Halbleinen 25.00, Ganzleinen 30.00, Halbleder 45.00, Ganzleder 70.00. „Ein hervorragendes Denkmal."

„Deutsche Volkskunst", Bd. V: Schwaben. Mit 222 Abb. Herausgegeben von Karl Gröber. Delphin-Verlag. „Hohe Qualität der Abb., fachkundiger Begleittext."

Alfred Orel, Anton Bruckner. Das Werk, der Künstler, die Zeit. Mit Porträt, über 100 Notenbeilagen, Skizzen usw. Hartebens Verlag, Wien. Leinen 15.00. „Erste Darstellung vom musikwissenschaftlichen Standpunkt."

Federzeichnung von Karl M. Schultheiß. Aus: Gautier, Ges. Werke. Avalun-Verlag, Hellerau. 10 Bde. Geh. je 4.50, Leinen je 6.50

Gesamtausgaben, Luxusausgaben, Verschiedenes

Gerhart Hauptmann, Ausgew. Werke in 6 Bänden. Mit Bild des Dichters. S. Fischer, Leinen 33.00. „Alle Schaffensperioden des Dichters sind mit repräsentativen Arbeiten vertreten."

Friedrich Huch. Gesammelte Werke, 4 Bände. Deutsche Verl.-Anst. Leinen 40.00. „Die langersehnte Gesamtausgabe."

Julius Wolff. Sämtliche Werke. List. Leinen Ser. I: 8 Bd. 44.00. Ser. II: 10 Bd. 50.00.

C. F. Meyer, Die Richterin. Mit 17 Orig.-Rad. von Alois Kolb. Avalum-Verl., Dresden. 500 num. Ex. 240.00, 140.00, 80.00.

F. H. Ehmcke, 160 Kennbilder. Eine Sammlung v. Warenzeichen, Geschäfts-, Verlags- und Büchersignets. 320 S. Beckscher Verlagsbl., Leinen 15.00, Ganzleder 30.00.

„Kunst und Leben". Kalender 1926. F. Heyder, Berlin. 3.00. „Eine Fülle edelster Schwarzweißkunst."

Die Federzeichnung von G. Kretzschmar auf Seite 51 entnehmen wir der „Zeugkiste 1924/25". Kurioser Almanach für Buchdrucker, Buchgewerbler und Buchfreunde. Verlag Julius Mäser, Leipzig.

Johan Bojer Romane

DIE LOFOTFISCHER

Roman. 1—5. Tsd. 372 S. 8°. Geh. M. 5.25, Halbl. M. 6.50, Ganzl. M. 7.–, Halbfr. M. 10.–

DYRENDAL

Roman. 1.–10. Tausend. 339 Seiten. 8°. Geheftet M. 5.25, Ganzleinen M. 7.–

DER GROSSE HUNGER

Roman. 1.—5. Tausend. 278 Seiten. Geheftet M. 5.25, Ganzleinen M. 7.–

„Ein neuer, verklärender Glanz liegt über den Dingen, Begebenheiten, Schicksalen, von denen Bojer erzählt, ein Glanz, der nicht nur den Blick eines Dichters, sondern die Güte eines gereiften Mannes, eines Weltgerechten im edelsten Wortsinn zur Voraussetzung hat." Conrad Wandrey (Essener Allg. Zeitung).

Stern und Unstern

RASPUTIN

Von O. von Taube. 327 Seiten. Geheftet M. 3.50, kart. M. 4.50, Ganzleinen M. 5.50.

STRUENSEE

Von J. M. Wehner. 240 Seiten. Geheftet M. 3.–, kart. M. 4.–, Ganzleinen M. 5.—.

ANDREA DORIA

Von A. v. Czibulka. 196 Seiten. Geheftet M. 2.50, kart. M. 3.50, Ganzleinen M. 4.50.

HANS WALDMANN

Von J. Bernhart. 125 Seiten. Geheftet M. 2.20, kartoniert M. 3.20, Ganzleinen M. 4.–.

KARL SAND

Von K. A. v. Müller. 209 Seiten. Geheftet M. 2.50, kart. M. 3.50, Ganzleinen M. 4.50.

EMIN PASCHA

Von E. W. Freißler. 240 Seiten. Geheftet M. 3.50, kart. M. 4.50, Ganzleinen M. 5.50.

DER KÖNIG VON KORSIKA UND DER FREIHEITSKAMPF DER KORSEN.

Von A. v. Engelhardt. 202 Seiten. Geheftet M. 3.–, kart. M. 4.—, Ganzleinen M. 5.—.

ENGLISCHE SEERÄUBER, STRASSENRÄUBER UND TASCHENDIEBE

Von Tim Klein. 145 Seiten. Geheftet M. 2.50, kartoniert M. 3.50, Ganzleinen M. 4.50.

„Fontane hätte an dem Gedanken der neuen Sammlung mit dem trefflich gefundenen Titel seine helle Freude gehabt. Hier werden große geschichtliche Schicksale erzählt, bei deren Darstellung jedoch das persönliche Moment hervortreten soll. Nach den Gegenständen, die für weitere Bände in Aussicht genommen sind, kann man nur sagen, daß wir noch manches erlesene Kabinettstück zu erwarten haben" Die Literatur.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung München

Vier wertvolle Bücher!

Grabbe

Der Roman seines Lebens. Von Paul Friedrich
205 Seiten 8. Geh. Rm. 3.50, Ganzleinen Rm. 5.–

Aus Presse-Urteilen: „Ein Gemälde von größter Kraft und Eindringlichkeit — ein Buch so voll Schönheit und dramatischer Spannung, daß ich, wollte ich alles Unvergeßliche in dem Buche vermerken, keine Seite übergehen dürfte." — „Der erste biographische Roman der ein Stück wirkliches Leben gibt, das von innerster Wahrheit durchdrungen ist. Kein geschwätziges Buch wie so viele Künstlerromane."

Quintessenz

Ausgewählte Schriften von Kurt Walter Goldschmidt
278 Seiten 8. Geh. Rm. 4.—, Ganzleinen Rm. 6.—

Professor Alfred Biese: „Ein Goldschmied des Wortes. Das Buch ist verst... gescheit, überlegen; die Gedanken überstürzen sich, der eine schlüpft in den andern hinein. Es enthält Lyrisches, Hymnisches, kleine Bosheiten, Erzählerisches, Aphoristisches, Dialogisches, Skizzen, Essays. Ein buntes Menue, aber es ist — quinta essentia, feinste Kost für Feinschmecker."

Im Siegeswagen des Dionysos

Ein Nietzsche Roman von Walter von Hauff
Zweite Auflage. 250 Seiten 8. Geh. 3.50, Ganzleinen Rm. 5.—

Kölnische Zeitung: „Ein wichtiger Markstein auf dem Wege zum Erkennen Nietzsches... Hauffs Buch ist vielleicht als die beste Einführung in Nietzsche zu bezeichnen, die wir bis jetzt haben."

Es läuten die Glocken

Phantasien über den Sinn des Lebens von Carl Ludwig Schleich
325 Seiten mit 212 Abb. im Text und einer Farbendrucktafel
Ganzleinen Rm. 8.—, Ganzsaffian Rm. 20.—. 45. Auflage

Aus hunderten begeisterter Urteile hier einige Auszüge: „Das Buch ward überschwänglich gepriesen und doch sagt auch das höchste Lob noch zu wenig." — „Weite Gebiete der Naturwissenschaft, die bisher für trocken und ungenießbar galten, werden unter Schleichs Händen zu blühenden Gärten." — „Vom Wunderland der Seele und des Körpers handelt das Buch... An Universalität des Geistes und Sprachgewalt, wie an dichterischer Intuition gemahnt dieser Moderne an Goethe und Humboldt." Das Buch ist ein Kleinod für jedes Haus.

Prospekte kostenlos durch den Verlag

Concordia Deutsche Verlags-Anstalt
Engel & Toeche, Berlin SW 11

Das ergänzende Werk zur „Edda"!

Soeben erschien:

Die Jüngere Edda

mit dem sogenannten ersten grammatischen Traktat. (Sammlung Thule Bd. XX.)

Übertragen von Gustav Neckel und Felix Niedner.

Brosch. M. 10.—, Halbleinen M. 12.50, Halbpgt. M. 14.—

Die Jüngere Edda ist neben dem Königsbuch das bedeutendste Kunstwerk Snorri Sturlusons. Sie gibt in der Form eines Skaldenlehrbuches einen Gesamtüberblick über die Mythen, Sagen und Dichtungen der altgermanisch-isländischen Vergangenheit. Der erste Teil umfaßt die ganze alte Götterlehre von der Entstehung bis zum Untergang der Welt, der zweite erläutert die kunstvollen Umschreibungen der Skaldendichtung, während der dritte Teil das berühmte Meisterskaldenlied Snorris bringt. Snorris Edda stellt zugleich die älteste germanische Poetik dar. Im Gegensatz zu den bisherigen bruchstückweisen Übertragungen liegt hier erstmalig eine Verdeutschung der Gesamtfassung vor.

Man verlange den Sonderprospekt über Thule Reihe I/II

Außerhalb der Sammlung „Thule" erschien:

Germanisches Wesen in der Frühzeit

Eine Auswahl aus „Thule" von Gustav Neckel

Pappband M. 5.—, Halbleinen M. 6.—

Die „Breslauer Zeitung" urteilte: Um solchen, die Lust und Freude an der Art unserer Väter und ihrer Sangesweise haben, die Möglichkeit zu geben, einen Blick in das bunte Buch der Vorzeit zu werfen, hat Gustav Neckel mit sicherem Griff einige — und man muß staunen, wie viel und verschiedenartige — Gesänge aus jener großen Sammlung ausgewählt und durch Einführungen verständlich gemacht. Mit innigem Anteil liest man von der Treue der Alten, von ihrem Ehrgefühl, der feinen Mitempfindung, aber auch von ihrem Frohsinn, Übermut und ihrer Wagefreudigkeit. Des Buches Zweck ist, die altgermanische Dichtung weiten Kreisen mitzuteilen, es sollte vor allem auch in die Hände unserer Jugend gelegt werden.

Eugen Diederichs Verlag in Jena

Die Verbreitung dieses Buches ist eine wahrhaft nationale Aufgabe!

D. Hans Schmidt, o. Prof. a. d. Univ. Gießen

Warum haben wir den Krieg verloren?

Das Scheitern des deutschen Angriffs im Frühjahr und Sommer 1918.
3. Auflage: (12.—19. Tausend). 80 S., holzfrei 2 M.

Ludendorff schreibt: „Ich begrüße es im völkischen Denken, daß Sie den Finger in eine schwere Wunde legten und werde helfen, was ich helfen kann. Warum werden all diese Fragen nicht auf den Universitäten behandelt und gelesen? Es ist doch das wichtigste, was wir haben."

Beherzigen wir seine Worte und sorgen wir, daß dieses Buch in jedes deutsche Haus gelangt!

Neuland-Verlag G. m. b. H. Hamburg

Die große Sehnsucht jedes Kunstliebhabers, der Traum jedes Bücherfreundes ist, mit wenig Mitteln jene neuartige Kunstgeschichte zu erwerben, die in der höchsten Fülle und Vollendung ihrer bildlichen Ausstattung, in der ganz neuen Methode der Kunstgeschichtsschreibung ein Stolz der deutschen Wissenschaft und Kunstgeschichtsschreibung ist. Das „Handbuch der Kunstwissenschaft" begründet von Univ.-Prof. Dr. Burger, herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Brinckmann-Köln, in geistvoller volkstümlicher Form geschaffen von einer großen Anzahl Universitätsprofessoren ist mit seinen ca. 10000 Bildern in herrlichem Doppeltondruck, zahllosen Tafeln z. T. in Vierfarbendruck eine der schönsten Erscheinungen der deutschen Bildungsliteratur.

Nur 8 M. Monatszahlungen ermöglichen auch Minderbemittelten den Bezug. Urteile der Presse: „Ein in jeder Beziehung großartiges Werk" (Zwiebelfisch). „Ein Werk auf das wir Deutsche stolz sein können" (Chr. Bücherschatz). „Die neue Kunstgeschichte, die bisher so gut wie unbekannt war" (Berl. Tageblatt). **MAN VERLANGE ANSICHTSSENDUNG K. 1.**

Artibus et literis. Gesellschaft f. Kunst- u. Literaturwissenschaft m. b. H.. **Potsdam.**

Wertvolle Gesamt-Ausgaben

Soeben erschien:

Max Dauthendey / Gesammelte Werke

in sechs Bänden mit über 5000 Seiten Text auf feinstem holzfreien Dünndruckpapier gedruckt, mit dem Bilde des Dichters — Einbandzeichnung von Prof. Walter Tiemann — In sechs künstlerische Ganzleinenbände geb. M. 90 —

Diese schön ausgestattete Ausgabe enthält neben den bekannten und weitverbreiteten Werken Max Dauthendeys auch viele zum Teil nur in ganz kleiner Auflage als Privatdruck erschienene oder in den Einzelausgaben längst vergriffene Frühwerke des Dichters, so den Roman „Josa Gerth", das Buch „Ultra Violett", durch das sich einst der junge Dichter mit einem Schlage berühmt machte, die Versdichtungen „Schwarze Sonne", „Phallus" und „Festliches Jahrbuch", die frühen Dramen „Gun", „Sehnsucht", „Kind", Glück" und „Das Unabwendbare", ferner aus der letzten Lebenszeit des Dichters seine religiös-philosophische Bekenntnisdichtung „Das Lied der Weltfestlichkeit", die nur in wenigen Exemplaren auf Java gedruckt wurde, und eine Menge bisher überhaupt noch nicht veröffentlichte wundervolle Gedichte Dauthendeys.

Zur Zentenarfeier des Dichters erschien:

Jean Paul / Werke

Gekürzte Gesamtausgabe der poetischen Werke Jean Pauls, herausgeg. von Dr. Josef Müller, in vier Bänden mit etwa 4500 Seiten Text u. dem Bilde des Dichters — Auf feinstem holzfreiem Dünndruckpapier gedruckt — Einbandzeichnung von Paul Renner — Zu vier schöne Ganzleinenbände gebunden M. 60.—

Endlich die richtige Jean Paul-Ausgabe, die alles Bedeutende enthält.
Die Ausstattung ist von vorbildlicher Schönheit.

Prospekte über unsere Gesamtausgaben und Neuerscheinungen liefern wir bereitwilligst umsonst und portofrei. Bezug durch alle guten Buchhandlungen.

Albert Langen / Verlag / München

Neue Bücher

ZWEI AUFSEHENERREGENDE MEMOIRENWERKE

Die deutsche Pompadour

Leben und Briefe der Gräfin von Lichtenau. Ein biographisches Porträt in Selbstzeugnissen und Zeugnissen von Zeitgenossen. Von Dr. Carl Atzenbeck. Dünndruckpapier. Mit 9 Abbildungen. 8°. Taschenformat. Elegant gebunden. In Ganzleinen M. 8.—, in Ganzleder M. 12.— Zwischen Thron und Gasse geht diese geistreiche Frau, die Geliebte König Friedrich Wilhelm II. von Preußen einen Lebensweg, wie er nur auf der Bühne des sterbenden Rokoko noch möglich war. Viele Stellen erscheinen wie ein Bruchstück aus einem Roman. Das Werk verstattet einen ungemein interessanten Blick hinter die Kulissen der nachfriderizianischen Zeit.

Pauline Wiesel

Die Geliebte des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen. Ein Charakterbild aus der Zeit der Romantiker in zeitgenössischen Zeugnissen und Briefen. Von Dr. Carl Atzenbeck. Dünndruckpapier. 8°. Taschenformat. Mit 7 Abbildungen. Elegant gebunden. In Ganzleinen M. 8.—, in Ganzleder M. 12.— / Die Leidenschaft des königlichen Prinzen wird diesem „Elementarwesen der Romantik" zum tragischen Schicksal. Zum ersten Male ist hier an Hand der verfügbaren Quellen das Leben dieser seltsamen Frau beschrieben und durch eine Auswahl ihres Briefwechsels, der zum originellsten der deutschen Briefliteratur zählt, beleuchtet und erläutert.

Das Buch vom Porzellan

Von Dir. Dr. Adalbert Zoellner. 8°. 230 Seiten Text. Buchausstattung von Kurt Severin. In Ganzleinen M. 10.—, Vorzugsausgabe in Ganzpergament M. 25.— / Eine Reihe feinsinniger Betrachtungen, in denen das kunsthistorische Wissen um die Materie völlig untergefügt ist und nur der Geist der Dinge zu duftenden Blüten sich rundet. — Zoellners Rede ist einprägsam, da sie kunstvoll, zart und klar wie die Dinge ist, von denen sie handelt.

Berliner Tageblatt.

BEDEUTENDE KUNSTGESCHICHTLICHE NEUERSCHEINUNGEN

Die gotische Baukunst in Frankreich und Deutschland

Teil I: Die Vorstufen in Nordfrankreich von der Mitte des 11. bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts. Von Ministerialrat Dr. Ernst Gall. (Handbücher der Kunstgeschichte, Band II.) Gr. 8°. 396 Seiten mit 201 Abbildungen. In Halbleinen M. 32.— / Das erste zusammenfassende deutsche Werk über die Kathedralen Frankreichs, geschrieben von einem Spezialisten auf dem Gebiet der Architekturgeschichte. Dieses grundlegende Buch über die Baukunst der Gotik schlechthin stellt in mehr als einer Beziehung unsere bisherigen Kenntnisse auf eine völlig neue Grundlage.

Nachexpressionismus

Der magische Realismus. Probleme der neuesten europäischen Malerei. Von Dr. Franz Roh. Ca. 120 Seiten und 88 Tafeln. In Halbleinen ca. 8.50 / Die Kunst der neuen Sachlichkeit fast aller europäischen Länder wird eröffnend hier zum ersten Male abgebildet, beschrieben, weittragend gedeutet.

Ausführliche Prospekte versenden wir kostenlos

KLINKHARDT & BIERMANN * VERLAG * LEIPZIG

Wilhelm Busch-Album

Humoristischer Hausschatz

mit 355 Textseiten und 1500 Bildern

Zweifarbendruck

Ein vornehmes Geschenkwerk

von höchstem künstlerischem Wert

Ganzleinen M. 35.—, Halblein. M. 30.—

Glänzender Humor

Feinste Kunst in Zeichnung und Text

Wilhelm Busch

Jeder Band enthält 100—150 Bilder

Die fromme Helene	geb.	in Leinen	M.	3.20	in Pappe	M.	2.50
Abenteuer eines Junggesellen	„	„	„	3.20	„	„	2.50
Hippo der Affe	„	„	„	3.20	„	„	2.50
Herr und Frau Knopp	„	„	„	2.60	„	„	2.—
Julchen	„	„	„	2.60	„	„	2.—
Die Haarbeutel	„	„	„	2.60	„	„	2.—
Bilder zur Jobiade	„	„	„	2.60	„	„	2.—
Geburtstag (Partikularisten)	„	„	„	2.60	„	„	2.—
Didelbum!	„	„	„	2.60	„	„	2.—
Plisch und Plum	„	„	„	2.60	„	„	2.—
Balduin Bählamm	„	„	„	2.60	„	„	2.—
Maler Klecksel	„	„	„	2.60	„	„	2.—
Pater Filucius	„	„	„	2.60	„	„	2.—

Wilhelm Busch als Philosoph

Kritik des Herzens, Gedichte	geb. M.	2.50
Zu guter Letzt, Gedichte	„ „	3.50
Eduards Traum	„ „	2.50
Der Schmetterling	„ „	2.50

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Illustrierter Prospekt kostenlos

Friedr. Bassermann'sche Verlagsbuchhandlung, München 2,

Abd el Krím

und den Freiheitskampf der Marokkaner

behandelt eingehend

Albrecht Wirth

in seinem soeben erschienenen Werk

Der Kampf um Marokko

Broschiert 5.50 Mk., Leinen 8.— Mk.

Das Werk ist mit Sachkenntnis und Gründlichkeit aufgebaut. In fesselnder Darstellung wird vom großen Kampf der Marokkaner berichtet, der am Anfang des Vernichtungskampfes gegen Frankreich steht. Eingehend werden die Verhältnisse des Landes, Geographie, Rassen, Kultur, Politik, geschildert, alles kennt Wirth gründlich durch mehrere Reisen in Marokko mit den Brüdern Mannesmann. Viele Bilder und eine Karte sind beigegeben.

Einhorn-Verlag in Dachau bei München

In unserem Verlag erscheint:

„Der Deutschenspiegel"

führende nationale Wochenschrift mit aktuellen, politischen, wirtschaftlichen u. kulturellen Aufsätzen, — Preis des Heftes 50 Pfg., Bezugspreis vierteljährlich Rm. 5.—.

Eine anschauliche, objektive Darstellung des Systems fortgesetzter Vertrags- und Wortbrüche unserer ehemaligen Feinde, ein bleibendes Dokument unserer Zeit, ein wertvoller Beitrag zur Befreiung der Rheinlande ist das Buch:

„Frankreich im Rheinland"

von Dr. F. von Hake, versehen mit einem Vorwort von Staatsminister von Loebell.

Stimmen der Presse: Marine-Rundschau: Unter allen Veröffentlichungen, die über dieses Thema erschienen sind, scheint uns die vorliegende die beste zu sein. Sie weit zu verbreiten, entspricht durchaus vaterländischen Belangen. Hannoverscher Courier: Der Inhalt der Schrift muß alle Deutschen aufrütteln und muß helfen, die Befreiung des Rheinlandes von einer unerhörten Knechtschaft so volkstümlich zu machen, daß Frankreich es nicht wagen wird, sein vielfaches Versprechen abermals umzubiegen. Preis brosch. Rm. 3.—

Die beste, politische Satyre der Gegenwart ist:

„Mit dem rechten Auge"

Blinklichter von Polyphem. Titelbild und Zeichnungen von Oskar Garvens.

Stimmen der Presse: Der blaue Bücherkurier, Wien: ... Die Blinklichter sprühen förmlich von Geist und Ironie und lassen ihren Verfasser als scharfsinnigen Beobachter und Meister der Feder erscheinen, der sich würdig den großen Satirikern der Literaturgeschichte anreihen darf. Weser-Zeitung, Bremen: ... Solche meisterlichen Sachen kann noch lange der Millionste nicht schreiben! Der Arbeitgeber, Berlin: Die einzelnen Darstellungen sind in der Tat als Kulturdokumente unserer Zeit zu wertvoll, um der Vergessenheit anheimzufallen. Preis kart. Rm. 4.—, Leinen Rm. 5.50.

Der Deutschenspiegel Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin W 35, Potsdamerstr. 118 c

Das Memoirenbuch:

Das Puppenhaus. Von Karl Jügel. Aus den Erinnnerungen eines Siebenzigers. 434 Seiten, 14 Bildertafeln und 1 Vierfarbendruck. Pappbd. 8, Halbleinen 10, Halbleder 15 Mk.

Das Lebensbild:

Norbert Schrödl. Ein Künstlerleben im Sonnenschein. 612 Seiten mit 18 Bildern. Halbpergament 10, Halbleder 12 Mark.

Der Brief:

Ein Lebensbild in Briefen aus der Biedermeierzeit. 270 Seiten mit 8 Bildern · Halbleinen 6 Mk.

DREI QUELLEN

bei denen der gebildete Mensch immer wieder einkehrt, um sich nach des Tages Last u. Hast, Kraft und Frische für den Lebenskampf zu schöpfen.

Verlag Englert & Schlosser in Frankfurt am Main

KUNSTBÜCHER DEUTSCHER LANDSCHAFTEN

HERAUSGEG. VON WALTER COHEN

SCHATZKAMMERN DEUTSCHEN KUNSTGUTES!

Eugen Lüthgen:
GOTISCHE PLASTIK IN DEN RHEINLANDEN
80 GANZSEIT. ABBILDUNGEN M. TEXT

Paul Ortwin Rave:
ROMANISCHE BAUKUNST AM RHEIN
80 GANZSEIT. ABBILDUNGEN M. TEXT

Edmund Renard:
RHEINISCHE WASSERBURGEN
64 GANZSEIT. ABBILDUNGEN M. TEXT

Walter Cohen:
100 JAHRE RHEINISCHER MALEREI
80 GANZSEIT. ABBILDUNGEN M. TEXT

Hermann Beenken:
BILDWERKE WESTFALENS
80 GANZSEIT. ABBILDUNGEN M. TEXT

Hermann Beenken:
BILDWERKE DES BAMBERGER DOMES
87 ABBILDGN. AUF 80 TAFELN M. TEXT

Justus Bier:
NÜRNBERG-FRÄNKISCHE BILDNERKUNST
80 GANZSEIT. ABBILDUNGEN M. TEXT

Herbert Kunze:
GOTISCHE PLASTIK MITTELDEUTSCHLNDS
80 GANZSEIT. ABBILDUNGEN M. TEXT

JE MK 3,–

FRIEDRICH COHEN IN BONN

Zwei begehrte Wochenschriften

Münchner „Jugend“
das Blatt der Kunst- u. Literaturfreunde

Münchner ‚Illustrierte Presse‘
die aktuelle Wochenschrift, reich und und interessant illustriert. / Probenummern umsonst durch

G. HIRTH-VERLAG / MÜNCHEN

Lustige Blätter

Das beste Witzblatt Deutschlands
Glänzende Ausstattung / Köstlicher Humor
Preis 60 Pfennig
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
Verlag Dr. Eysler & Co., A.G., Berlin SW 68

Leipzig

Deutsche Buchhändler-Lehranstalt,

Buchhändlerhaus. Ostern 1926: Neuer Jahreskurs für hochschulmäßige Ausbildung in Buch-, Kunst- u. Musikalienhandel, auch für Damen u. Ausländer. Satzungen u. Lehrplan gegen 1/2 Goldmark durch

Studiendirektor Prof. Dr. Frenzel.

Vom Bücherwurm sind noch folgende Jahrgänge lieferbar:

2. Jahrgang 911/12 in Pappe geb. . 4.–
4. Jahrgang 1913/ 4 Liebhaber-Ausgabe geb. in Halbpergament . . . 8.–
5. Jahrgang 1919/20 Liebhaber-Ausgabe geb. in Halbpergament . . . 8 –
Einfache Ausgabe in Pappe geb. 4.–
6. u. 7. Jahrgang 1920/21 Liebhaber-Ausgabe geb. in Halbpergament . 8.–
Einfache Ausgabe in Pappe geb. 4.–
8. u. 9. Jahrgang 1922/24 einfache Ausgabe in Pappe geb. . . . . 4 –

Einbanddecken zum zehnten Jahrgang in Pappe 1.–, in Halbpergament 1.50

Einhorn-Verlag
Dachau bei München

Zum 100. Todestage Jean Pauls (14. Nov. 1925) erschien:

Walther Harich
Jean Paul

864 Seiten, Großoktav
Broschiert M. 15.—, Leinen M. 18.50

Dr. Walther Harich, der Biograph E. T. A. Hoffmanns trägt Werk und Persönlichkeit Jean Pauls mit dieser Monographie an die Gegenwart heran. Unter Benutzung der neuesten Ergebnisse der Forschung durchleuchtet er in kräftiger Verlebendigung die satirischen Schriften der rationalistischen Vorperiode, die sechs großen Romane mit ihrem idyllischen und humoristischen Beiwerk und die philosophischen und politischen Schriften. In Jean Paul tritt endlich, hundert Jahre nach seinem Tode, der große Gegenspieler Kants, Goethes und Schillers in unser Bewußtsein. Er ist der letzte und größte Verkünder der deutschen Seele, die Leben und Welt als umfassende Einheit begreift. Wie ein Mythos ragt er in die Zeit der inneren Zersetzung, des vorwärtsdringenden Spezialistentums, und erst heute begreifen wir ihn ganz in seiner für die deutsche Seele zentralen Stellung.
Harich verzichtet bewußt darauf, ein „geistesgeschichtliches" Werk zu geben. Aber die geistige Durchdringung des Stoffes und die Gruppierung der Massen geben diesem Buche die Bedeutung, die es als Darstellung Jean Pauls aus dem Bedürfnis unserer Zeit heraus hat. Nicht der Dichter des „Altfränkischen" wird bei Harich sichtbar, sondern das liebeglühende Herz und der umfassende Geist, in dem die Probleme Deutschlands und Europas sich brechen. Das Buch ist in der Jean-Paul-Fraktur gedruckt, in der die erste, bei Georg Reimer erschienene Gesamtausgabe der Werke des Dichters 1826/28 hergestellt wurde. Es erscheint in der bekannten Reihe meiner „Dichter-Monographien", in der bisher folgende Bände vorliegen:

Nils Erdmann, August Strindberg. Die Geschichte einer kämpfenden und leidenden Seele. 866 S. Br. M 16.60, Halbbuckrambd. M 19.—.

Ricarda Huch, Die Romantik. 772 S. Br. M 15.—, Halbbuckrambd. M 18.—.

Karl Nötzel, Das Leben Dostojewskis. 846 Seiten. Broschiert M 15.—, Halbbuckrambd. M 18.—.

Philpp Witkop, Heinrich von Kleist. 276 Seiten. Broschiert M 4.—, Halbbuckrambd. M 7.—.

Henry Bryan Binns, Walt Whitman. 458 Seiten. Halbleinen M 10.—.

H. Haessel * Verlag * Leipzig

Herausgeber: W. Weichardt. Verlag: Einhorn-Verlag, beide in Dachau; für unverlangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen; immer Rückporto beifügen. 11. Jahrgang: Zehn Hefte 3.00, bei direkter Zusendung 3.70.
Druck von Konrad Triltsch, Würzburg.

Zwei Lebensbilder aus dem Goethekreise

Die Briefe der Elise von Türckheim
(Goethes Lili)
Von John Ries
328 Seiten, 15 Bildtafeln. Halbleinen 9.50, Halblieder 12 Mark

Johann Jakob von Willemer Der Mensch und Bürger
(Gatte der Marianne)
Von Adolf Müller
150 Seiten, 10 Bildtafeln. Halbleinen 6 Mark, Halblieder 8 Mark

Es hat sich gefügt, daß der Verlag mit den beiden hier angezeigten Lebensbildern sich der Aufgabe unterziehen mußte, das Urteil der Geschichte über zwei Menschen entscheidend zu berichtigen. Lili von Türckheim und der Geheimrat Willemer, beide stehen im „Schatten der Titanen" und beider Charakterbild ist uns – zur Mehrung seines Ruhms – schief, ja verfälscht überliefert. So wird geradezu eine Ehrenschuld eingelöst, indem hier die vollständige Sammlung der so liebenswürdigen Briefe von Goethes Lili und eine tiefgreifende Darstellung vom Leben und Wirken Johann Jakob Willemers gleichzeitig angekündigt werden können. Wer Goethe kennen will, kann beide Bücher nicht entbehren.

Werbeblätter vom Verlage – Vorrätig in guten Buchhandlungen.

Englert & Schlosser, Verlag, Frankfurt am Main

NEUERSCHEINUNGEN

IRIS-BÜCHEREI

Reinhold Zickel
DIE SCHWARZMÜHLE

Werner Bergengruen
DAS BRAUTHEMD

Jakob Haringer
DAS RÄUBERMÄRCHEN

In Ganzleinen je 3.50 M.
In bunten Pappbänden 2.50 M.

IRIS-KUNSTBÜCHER
„Meister der Plastik"

NICCOLO PISANO
von Prof. Dr. Georg Swarzenski

ANDREAS SCHLÜTER
von Dr. Ernst Benkard

GIOV. LORENZO BERNINI
von Dr. Ernst Benkard

Jeder Band kartoniert 4.—M. Leinen 6.— M.

Reinhold Zickel
DAS LIRILEIRAPODRAGÜ
oder die neun Geschichten vom Echo.
In Ganzleinen 4.80 M.

IRIS-VERLAG FRANKFURT AM MAIN

Unter der Glutsonne Irans

von

Oskar von Niedermayer

Erlebnisse der deutschen Expedition nach Persien und Afganistan 1914—16. Mit vielen Abbildungen. Broschiert 7.00 Mk., Ganzleinen 10.00 Mk.

Die schaurige Wüstenwanderung, die mit übermenschlichen Qualen und Anstrengungen von nur wenigen bestanden wurde, selbst durch Gebiete, die Sven Hedin nicht zu durchkreuzen wagte, dieses einzigartige Erlebnis hat Niedermayer in der Sammellinse seines Buches brennscharf gefaßt. Es ist ganz erstaunlich, wie er mit einer kleinen Schar und unzureichenden Hilfsmitteln Mittelpersien besetzt und immer mit mehr Verstand als Glück, während eine Armee von 20000 feindlichen Truppen ihm überall auflauert, in einer Zeit, da sie notwendig gegen uns an der Ost- und Westfront hätten eingesetzt werden können, — durch Bluff und Kühnheit den deutschen Einfluß schließlich doch noch bis vor „das Tor Indiens" trägt. Der Mut, die Arbeit, die Sorge und Umsicht, mit der er vorging, machen dies wohlausgestattete Werk aber nicht nur zu einem Abenteurer- und Heldenbuch; man könnte es ein Denkmal deutscher Tatkraft nennen, das alles Ähnliche in seiner Einmaligkeit und Erlebnisgewalt hinter sich läßt; denn es ist menschlich und heldisch, vom Geiste der Unterordnung getragen, noch bis in die letzten Möglichkeiten hinein voller Tat.

Eins der seltenen wirklich guten Reise- und Abenteuerbücher

Einhorn-Verlag in Dachau bei München

Der Bücherwurm

Eine Monatsschrift für Bücherfreunde

Heft drei des elften Jahrgangs 1925

Einhorn-Verlag in Dachau bei München

Sven Hedin schreibt: oft sind die Schilderungen aus der Wirklichkeit spannender und märchenhafter als die wildesten Abenteurerromane, so in Niedermayers Buch

Unter der Glutsonne Irans

Man bewundert diese Offiziere und Mannschaften, wie sie ihren schrecklichen Auftrag ausführten ...

Niedermayer, Unter der Glutsonne Irans / Erlebnisse der deutschen Expedition nach Persien und Afganistan. Mit einer Karte und vielen Abbildungen, in Ganzl. 10.00

Einhorn-Verlag in Dachau bei München

Das Vaterland

Deutschland im Bild: Eine Sammlung volkstümlicher Bilderbände mit kurzem einleitenden Text und etwa 100 Bildern auf Kunstdruckpapier. Jeder Band kart. 3.50, in Halbleinen 4.80 / 1. Band: Der Rhein. Mit Einleitung von Wilh. Schäfer und Bildtext von Th. Wildemann. 2. Band: Die deutschen Alpen. Mit Einleitung und Bildtext von Hans Karlinger. 3. Band: Das Meer. Mit Einleitung u. Bildtext von Hans Much. Das Baltenbuch. Einleitung von Paul Rohrbach / Einhorn-Verlag, Dachau b. München

Abd el Krim

bereitet sich zu neuen Kämpfen vor! Er wird im Frühjahr im Mittelpunkt des politischen Interesses stehen!

Albrecht Wirth / Der Kampf um Marokko

Einhorn-Verlag Dachau bei München. Brosch. 5.50 Mk.
Leinen 8.00 Mk.

Hans Poeschel/Neue Romane

Die Gärung unserer Zeit findet naturgemäß auch in der wesentlichen Dichtung ihren Niederschlag, nicht zum wenigsten im Roman, gleichviel, ob er Probleme der Zeit oder einen geschichtlichen Stoff behandelt. Auch der historische Roman, soweit er von künstlerischem Range und nicht nur bedichtete Historie ist, zeigt im Spiegel der Geschichte unser eigenes Gesicht. In hohem Sinne zeitgemäß ist z. B. der neue historische Roman von Max Brod, „Reübeni, Fürst der Juden". Er spielt in dem von ähnlichen Krisen wie unsere Zeit erschütterten 16. Jahrhundert. Prager Ghetto und das päpstliche Rom, Judentum und Renaissance, messianische Glaubensglut und Macchiavellismus — zwischen diesen dichterisch tief erlebten, ewigen Gegensätzen vollzieht sich das Schicksal eines Menschen, der am Zwiespalt jener Welten, halb Messias und halb Macchiavell, tragisch scheitert. Die Grundidee wird versinnlicht in einer spannenden Handlung, glänzenden Bildern und eindringlichen Gestalten, von denen allerdings die der jüdischen Welt schärfer gesehen sind als die Repräsentanten der Renaissance, wie Michelangelo, Aretino, Clemens VII. Eine andere große Antithese, den Widerstreit von animalischem Besitzwahn und kommunistischem Ideal, projiziert ein junger Dichter, Hans Leip, in seinem preisgekrönten Werk, „Godekes Knecht", zurück in den Beginn des zukunftträchtigen 15. Jahrhunderts. Schon den alten Fontane hatte derselbe Stoff, Taten und Untergang der Likedeeler (Gleichteiler), wegen seiner „mittelalterlichen Seeromantik und sozialdemokratischen Modernität" gereizt. Was jedoch Fontane als „Phantasmagorie" ausführen wollte, wurde bei Leip saftigste Vitalität und elementarische Seelenerschütterung von apokalyptischer Wucht, ein Werk von großem Wurf, nur allzu zügelloser Sprachgewalt. Wie auch besinnlichere Naturen die Weltwendestimmung beunruhigt, beweist das neue Buch des Schweizers Alfred Fankhauser, „Brüder der Flamme", auch eine Schwarmgeistergeschichte, aus napoleonischer Zeit, nach einer etwas matten Exposition fesselnd als Erzählung und Studie über die Entstehung religiöser Bewegungen. Napoleons Heroenleben, bei Fankhauser nur als Vision aufleuchtend, wird bei Ernst Weiss, „Männer in der Nacht", zur tragenden Idee, die sich in den beiden Hauptgestalten des Romanes auswirkt, dem monomanen Künstlermenschen Balzac und seinem Freund Peytel, dem vom Dämon des Blutrausches besessenen Mörder. Schade, daß zwischen Idee und Gestalt ein Riß klafft und der geschichtliche Balzac sich in unserem Geiste öfter vor den des Romanes schiebt! Aber das Plädoyer des Dichters für seinen Freund und das seelenentblößende Zwiegespräch der beiden Männer in der Nacht vor Peytels Ende sind hinreißend geschrieben und offenbaren letzte Dinge der Seele, losgelöst von aller geschichtlichen Bedingtheit, die den historischen Roman zwar farbig, aber doch auch weniger unmittelbar macht. Der mutige Griff in die Zeitprobleme selbst bedarf einer größeren Gestaltkraft und eines hohen künstlerischen Verantwortungsbewußtseins. Als Meister des sozialpsychologischen Zeitromanes erweist sich wieder Jakob Wassermann in „Caudin und die Seinen", einer Ehegeschichte, die am Einzelfalle alle inneren Nöte der Zeit, den Zu-

sammenbruch eines Gesellschaftsideales demonstriert. Der Reichtum lebendiger Figuren vom skurrilen Kauz bis zum schlechthin tragischen Menschen, die atemraubende Spannung einer prachtvoll aufgebauten Handlung, deren Peripetie, die schicksalhafte Wandlung des Helden, genau in der Mitte steht und ein erstaunlicher Sinn für Gewicht und Takt des Wortes bereiten einen unvergleichlichen Genuß. Und all die Eigenschaften, die er an Laudin, einem Ehescheidungsadvokaten, rühmt, gehören auch dem Dichter selbst zu, die Kenntnis der Seelen, der ungeheure Aspekt auf die sozialen Zusammenhänge, der tiefe Einblick in die privaten Existenzen aller Stände, Klassen und Berufe. Trotz dieser mikroskopischen Betrachtung sozialer Erscheinungen verlor der Dichter nicht den Glauben an das Schicksalhafte jener Begegnungen und Wandlungen, die gerade die Aufrechtesten und Gesichertsten befallen. Der jähe Einbruch des scheinbar Sinnlosen in die behagliche Welt des Bürgers scheint übrigens große motivische Bedeutung für den Roman der Weltliteratur zu bekommen. Er spukt z. B. in L. Sinclairs „Babbitt", wo die ständige Bedrohung eines amerikanischen Fortschrittphilisters durch die Gespenster des Alltags sehr witzig geschildert wird. Auch in der fein pointierten Geschichte von G. Duhamel, „Zwei Freunde", spielt die Tücke des Schicksals dem „Mann der guten Methode" manchen Streich. Und höchst eigenartig behandelt L. Pirandello, der berühmte Dramatiker, das Thema in einem Roman „Die Wandlungen des Mattia Pascal". Wie geistreich er hier das Schicksalsmotiv mit seiner dramatischen Lieblingsidee von der Spaltung des Ich verknüpft, muß man selbst lesen. Unmittelbar nach Pirandello des Engländers John Galsworthy's Gesellschaftsroman, „Der Patrizier", in die Hand zu nehmen, ist als Gegensatz reizvoll. Schon zum Motto trägt er den altgriechischen Spruch: „Der Charakter ist des Menschen Schicksal". Nicht der Zufall! Diese Geschichte einer „stolzen, zerrissenen Seele" — wie logisch motiviert, wie gepflegt und diskret ist sie, ein mit feinem, spitzen Pinsel ausgeführtes Porträt! Da geht uns innerlich schon weit mehr an das Werk des bedeutendsten unter den jüngeren englischen Epikern, H. D. Lawrence, „Söhne und Liebhaber". Seine Gestalten aus der englischen Arbeiterwelt, die, frei von Ressentiment, in sich selbst heruhen, sind lebensnäher und von einer stärkeren, weiteren Atmosphäre umgeben. „Der Mensch im Grunde eine Null — und doch kein Nichts!" In diesem für alle Namenlosen trostreichen Lebensgedanken klingt die Geschichte von der Mutter und ihren Söhnen aus. Allen Wirrungen und Zeitnöten zum Trotz wird endlich noch von zwei anderen Dichtern das Leben, rein als solches, nämlich als das auf der Erde und am Leben Sein, bejaht und gesegnet — von einem jungen, Arnold Ulitz, und einem vollendeten, Knut Hamsun. Die Geschichte von Ulitz, „Barbaren", spielt bei Naturmenschen des hohen Nordens, zu denen ein Intellektueller aus der Zivilisation verschlagen wird, und ist ein Buch voller Dämonien, wilder Lebenskraft und zarter Schönheit. Wie starken alten Wein dagegen genießen wir Hamsuns tiefes, gestaltenreiches und weises Werk, „Das letzte Kapitel". In der köstlichen Figur des ewigen Selbstmordkandidaten, der sich beim Brande des Sanatoriums mit allem Vorbedacht zu retten weiß, liegt der ganze Hamsun — der paradoxe, spöttisch funkelnde, unfaßbare, am Leben leidend und doch mit allen Organen daran hängend. Trotz aller pessimistischen Vorbehalte und Untergangsvisionen lieben ja alle die Dichter dieses fragwürdige Leben, die Engländer, Franzosen, Italiener und Dänen; am schmerzlichsten aber doch die Deutschen.

* * *

Die im vorstehenden Artikel besprochenen Romane sind in den folgenden Verlagen erschienen: Brod/Reübeni, Kurt Wolff, Lein. 8.50. Leip/Godekes Knecht, Grethlein, Lein. 9.00. Fankhauser/Brüder der Flamme, Grethlein, Lein. 8.00. Weiß/Männer in der Nacht, Propyläen-V., Lein. 4.50. Wassermann/Laudin, S. Fischer, Lein. 8.50. Sinclair/Babbitt, Kurt Wolff, Lein. 6.50, Duhamel/Zwei Freunde, Propyläen-V., Lein. 5.00. Pirandello/Mattia Pascal, Alf Häger, Lein. 6.50, Galsworthy/Patrizier, Zsolnay, Lein. 7.00, Lawrence, Söhne u. Liebhaber, Insel-V., 6.00, Ulitz/Barbaren, Langen, Lein. 8.50, Hamsun/Das letzte Kapitel, Grethlein, Leinen 15.00.

Das Barbarische

Ein aufgeklärtes Volk, das alles in Gedanken auflöst, verliert mit dem Dunkel auch die Stärke und jenes barbarische Prinzip, das die Grundlage aller Größe und Schönheit ist.

Schelling

E. Bernewitz / Über Hans Grimm

Es ist ein zugleich schmerzliches und charakteristisches Schicksal, daß gerade der unter den zur Zeit lebenden deutschen Dichtern, der sich am stärksten und bewußtesten als Träger einer speziell deutschen Botschaft an sein Volk fühlt, von ihm nur wenig beachtet, ja kaum gekannt wird. Wer spricht heute von dem Dichter Hans Grimm? Zwar wird er in literarischen Kreisen von einigen gekannt und von denen auch gelobt als eigenartiger und selbständiger Erzähler. Doch sehen auch diese in ihm in erster Linie den Dichter Afrikas und der Auslanddeutschen. Dagegen sagt Hans Grimm von sich selber: „Ich bin kein Burendichter, ich bin kein Kolonialdichter, aber ich mache Anspruch darauf, ein deutscher Dichter zu sein, ja ich mache Anspruch darauf vor strenger Kunst keinen Augenblick den demütigen deutschen Dienst vergessen zu haben, während fast alle davonliefen, zu sich selber und ihrer Bequemlichkeit und Lust."

Um dieser von ihm selber so scharf betonten nationalen Einstellung willen, soll es gleich am Anfang gesagt werden: Hans Grimm ist kein Tendenzschriftsteller, der um seiner Idee willen das Lebensbild verzerrt und, damit seine Gedanken leben können, den Dingen ihre Seele ausbläst. Hans Grimm ist ein Dichter. Als solcher weiß er, daß in den Dingen über ihr sichtbar irdisches Leben hinaus ein künstlerisches Leben steckt, das der Dichter fassen muß, und daß die Dinge einen künstlerischen Namen haben, den es zu finden gilt.

Nicht um seiner selbst willen hat, nach der strengen Auffassung Hans Grimms, der also Begnadete, — denn es ist Gnade dieses andere künstlerische Leben zu sehen und zu formen, — die Gabe empfangen, sondern um der Andern willen, um der Blinden und Stummen willen, die sich nach Sehkraft und Ausdruck sehnen, ohne sie je zu finden. Der Dichter lebt um seines Volkes willen, zu dessen Führer er berufen ist und steht so mit seinem Volk in engster Zusammengehörigkeit. Das Volk trägt den Dichter, dessen freie Arbeit es mit seiner unfreien ermöglicht. Als Gegengabe darf und soll das Volk von ihm seine eigensten Gedanken fordern.

Dichten ist nicht Werkgerechtigkeit, die aus eigenem Wollen und Streben geschieht, Dichten ist Gnade und der Dichter Gottes Bote. „Wir sind Menschen", sagt Hans Grimm, „die von Gott über ihre Kraft gebraucht werden. Das Gelingen ist sein Gelingen und steht außer uns, aber daß wir ein bequemes Glück gering achten und daß wir uns bis zur Verzweiflung hergeben, das ist unsere Angelegenheit". Darum gehören für Hans Grimm zwei Worte über den Schreibtisch jedes Dichters: der leidenschaftliche Satz Hölderlins: „Was wir sind, ist nichts, was wir suchen ist alles!" und Jakobs kämpfende Bitte: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn."

In diesem Jahr ist Hans Grimm 50 Jahre alt geworden. Von Kindheit an bekundete er viel Vorliebe für Reise, Fremdheit und Abenteuer, und da sein Vater dieselbe Liebe zur Weite in sich trug und als Mitgründer der Kolonialgesellschaft dem Sohn fortwährend riet, Kaufmann zu werden und ins Ausland zu gehen, wählte er — etwas gegen eine andere innerste Neigung — diesen Be-

ruf. Nach zwei kaufmännischen Lehrjahren in England hat Hans Grimm dann dreizehn Jahre in Südafrika gelebt, zuerst als Clerk, später als Besitzer einer Farm. Fünfzehn Jahre lang hat er um sein Dichtertum dienen müssen. Seit 1911 lebt er wieder in der Heimat und seiner dichterischen Arbeit.

Was Hans Grimm von vorneherein von vielen anderen Dichtern unterscheidet, ist die Verinnerlichung der Betrachtung und die Selbstverständlichkeit und Einfachheit der Darstellung, die sich aus ihr ergibt. Er ist ein sehr sachlicher Darsteller, der sich bewußt seinem Gegenstand unterordnet: so lebt in seinen Erzählungen alles an sich selber. Sparsam, mit nüchternen, oft harten Strichen zieht er den landschaftlichen Hintergrund. Ein heißes, ödes, wasserarmes Land steigt auf, gelber Sand, auf den die Sonne brennt; „die unbezähmbare Oede" einer Fläche, die in die Unendlichkeit hinüberzuwachsen scheint; hin und her in schroffem Wechsel steile Gebirgszüge, die starr und baumlos sind, ausgedörrt wie die Ebene ringsherum. Armes spärliches Gras bedeckt, solange es nicht regnet, den Boden, „regnet es einmal, d. h. fließt echtes Wasser vom Himmel, dann deckt ein grüner, mit Blumen bemalter Teppich das ganze Land zu und dann kommen auch die wandernden Rudel der Springbock-Antilopen gezogen, von überall und nirgends." In diesem Lande ist die Luft dünn und klar wie Glas, tagaus, tagein brennt die Sonne auf die Ebene und nachts scheint der Mond so hell, daß „das Veldt taghell ist und die Berge das einzige Dunkle in ihm." Wenn Hans Grimm die Landschaft oft nur in wenigen Strichen andeutet, so taucht er dafür die Bewegungen und Handlungen seiner Menschen, ihr ganzes Tun und Sein so stark in die dem Lande eigentümliche Atmosphäre ein, daß wir sie beim Lesen keinen Augenblick aus dem Bewußtsein verlieren: wir fühlen ihren Zauber und ihr Geheimnis in den immer leicht zusammengekniffenen Augen der Menschen, die aufmerksam und beobachtend in die Ebene starren; in ihrem Umgang mit den Tieren; ihrer Kenntnis von Wind und Wetter, von Wegen und Furten; in ihrem äußeren Geschick und in ihrem Seelenleben.

Die Menschen, die Hans Grimm uns gibt, sind einfache Menschen. Verweichlichungen und Empfindsamkeiten des Europäers sind abgefallen, sie sind wieder hart geworden im Kampf mit der Natur und der Einsamkeit, mit dem dürren Boden, der Ungunst des Klimas und der Tücke der Eingeborenen. Sie stehen ganz im Kreise des bäuerlichen Lebens: Land, Haus, Vieh, Acker, Familienzusammenhang. „Wo sollen meine Tochter und ich einwachsen?" fragt Hermanus Olewagen, dem man sein Haus und seinen Besitz genommen hat, weil ihm dies die selbstverständlichste Voraussetzung des Lebens ist. Die Weite und Wildheit ihrer Umgebung hat diese bäuerlichen Gestalten aus der Enge europäischer Dorfbegrenztheit herausgehoben: sie schafft heldische Abenteuer und gibt ihren Schicksalen allgemeine Bedeutung. Es sind schwerfällige, wortkarge, eigensinnige, ganz einsame Menschen, die nicht zueinander finden: stumm ist die Liebe zwischen Mann und Weib (Olewagen Saga), stumm die Liebe zwischen Eltern und Kindern (Mordenaars Graf). Ihr seelisches Erleben wird vom Dichter nicht in Worte gefaßt, indirekt nur durch Bewegungen und Handlungen bringt er es zum Ausdruck. Grete Troyla zeigt, daß sie kein Kind mehr ist, dadurch, daß

sie den Vater scheu um die Kleider der Mutter bittet: „Da wies sie an sich hinunter auf den kurzen Kilt und die baren Knie und auf ihr zusammengefaltetes Gesichtchen legte sich ein tiefes Rot. „Ich kann so nicht hinaus, Dad, ich möchte Mutters Kleider nehmen." Und als der Wachtmeister in der wunderschönen Novelle „Dina" erfährt, daß das schwarze Mädchen, das er viele Jahre hindurch stumm und fern geliebt hat, fortgelaufen ist, weil er ein hilfloser Krüppel geworden ist, heißt es nur: „Der Wachtmeister stand auf. Die Frau fing sich zu fürchten an. „Was wird er jetzt tun?" Aber er sagte nur vor sich hin: „Es ist wahr, ich bin jetzt nichts mehr nütze." Er ging hinaus, immer noch etwas schwankend. Die Frau sah ihm nach durch das Fenster und sah, wie er Kochhaus und Bontok durchsuchte und dann sich erschöpft hinsetzte auf den Trog."

Hans Grimm schreibt einen harten und trockenen Stil. Was er zu sagen hat, bringt er auf eine einfache Formel. Aber dieser Stil ist voll innerer Rhythmik; ein verhaltenes Pathos zittert durch die einfachen Sätze und macht sie feierlich. In der Olewagen-Saga knüpft er bewußt an älteste nordische Erzähler-Tradition, an die Edda, an. Durch die strenge karge Darstellung wachsen die Gestalten dieser Chronik, die ein alltägliches Schicksal erzählt, zu heroischer Monumentalität auf. Und die völkische Botschaft in Hans Grimms Werk? Wie schon eingangs betont wurde: Hans Grimm ist kein Tendenzschriftsteller. Darum drängt sie sich nie und nirgends auf und lebt doch selbstverständlich mit seinen Gestalten und in der Form seiner Darstellung: es ist wohl selten ein fremdes Land deutscher zum Ausdruck gebracht worden, als Afrika durch Hans Grimm.

„Seit Dezember 1920" erzählt Hans Grimm in einem Aufsatz „Hans Grimm von ihm selber", „schreib ich wieder an einer großen deutschen Erzählung. Das Buch heißt: „Volk ohne Raum" und enthält das, was einer im Auslande und in der deutschen Kolonie erfuhr für sein Heimatland. In meinem Leben meine ich gelernt zu haben, wir wären ein gutes und tüchtiges und freundliches Volk untereinander und aller Welt zum Wohle, wenn wir genug Platz und Atemraum hätten wie die Andern. Statt uns zu geben, was uns fehlte, drängt uns die Versailler Regelung der Welt enger zusammen. In der Gedrücktheit werden alle Menschen böse und unruhig, es gibt eine Sklavennot der Enge, in der Körper und Geist mißwachsen müssen."

So wird dies Werk Hans Grimms, das in diesem Jahr seinen Abschluß finden soll, deutsche Botschaft an sein Volk enthalten. Er will ihm darin sein Tiefstes und sein Bestes geben. Darum müssen wir ihm mit großer Erwartung entgegen sehen, hoffend, daß ihm wie bisher in seiner Dichtung der schöne Ausgleich zwischen Gesinnung und Gestaltung gelingen werde. Wir wollen seiner Botschaft viele verstehende Herzen wünschen und dem Dichter die Zuversicht Luthers, der einmal gesagt hat, daß sich niemand den Glauben nehmen lassen sollte, daß Gott durch ihn eine große Tat tun will.

Von Hans Grimm erschienen im Verlag Albert Langen: Südafrikanische Novellen, Leinen 6.— Mk. — Der Gang durch den Sand und andere Novellen, Leinen 6.— Mk. — Olewagen-Saga, Leinen 4.— Mk. Bei Ullstein: Der Ölsucher von Duala, geb. 4.— Mk. Bei Hendschel: Afrika-West, ein Reisebuch, gebunden 5.— Mk.

Hans Karlinger / Alpenländischer Barock

Die Wurzeln des alpenländischen Barock liegen weit zurück im 16. Jahrhundert — wenn auch Vollzug und Erfüllung erst nach dem Intermezzo des Dreißigjährigen Krieges mit der neu erwachten Baulust der Klöster erfolgt ist. Die Stiftskirche der Fürstabtei Kempten (um 1650) steht unter den ersten: der Stil ist noch bedächtig, gleichsam zögernd entringt sich der Geschlossenheit einer Renaissancehalle die barocke Flamme. Die Theatinerkirche zu München, eine Generation später gebaut, tritt schon bewußter auf: Lichter und Schatten, zu Fluten und Massen geballt, stürmen in entfesselter Gewalt aufeinander; die große Aktion der Barockbühne mit ihren rauschenden Chören, ihren angestaunten Verwandlungskünsten hat Boden und Widerhall gefunden — man erinnert sich, daß die Theatinerkirche zur selben Zeit (1680—1710) gebaut wurde, wo draußen im Land in die volkstümlichen Passionsspiele mit ihren Meistersingertexten die Schaugepränge der lebenden Bilder und Musikchöre Eingang fanden. Noch sind Südländer am Werke als Baumeister, Stukkatoren und Maler — Barelli und Pistorini in München, Carlono und Pozzo in Innsbruck, der in Italien geschulte Wiener Fischer von Erlach in Salzburg — aber in ihrem Atelier erwachsen die heimischen Kräfte: die Gebrüder Asam, gleich berühmt als Baumeister wie Dekorateure, die Stukkateure Feichtmayer, Ableitner, die Architekten Gumpp in Innsbruck, Johann Michael Fischer in München u. a. Und mit ihnen eröffnet das 18. Jahrhundert seine glorreiche Künstlergeschichte mit seiner Fülle von Werken, die unerschöpflich aus dem gesättigten Boden eines neu erwachten Lebens quellend dem Lande und den Städten vom Allgäu bis zum Dachberg, von der Donau bis an den Oberinn ihre markanteste Note gaben bis auf die Gegenwart. Es ist hier nicht Raum, etwa die besten der Bauwerke und Festräume zu nennen, die innerhalb der drei Generationen des 18. Jahrhunderts im nördlichen Alpenland entstanden: die Klöster wie Ottobeuren, Ettal, Schäftlarn, Rott a. Inn, Wilten bei Innsbruck, die Schlösser und Residenzräume wie in Kempten, München, in Salzburg oder Hellbrunn, in Innsbruck, die Zahl der bürgerlichen Neubauten der Städte. Sie bleiben dem Wanderer als Eindruck, fast als wäre seitdem kaum noch Künstlerwerk gebaut worden. Die alte Feststimmung in Land und Volk hatte mit dem bürgerlichen Rokoko ihre endgültige Form gefunden; was dem wortbegabteren Mitteldeutschen seine klassische Dichtkunst am Ende des 18. Jahrhunderts, das war dem bilderfrohen Volk Bayern-Tirols Bild und Sang des Rokoko. Um die Intensität dieser Kultur zu ermessen, mag man eine einsame Bergwallfahrt wie die Wies bei Steingaden aufsuchen, wo der aus schlichtem Handwerk erwachsene Landsberger Dominikus Zimmermaun sein und des Landes Bestes gab, oder man mag in den stolzen Palästen von Salzburg oder Innsbruck die Werke bürgerlicher Maler — eines Zailler, Knoller oder Rottmayr — anschauen, die Decken und Wände mit der leichtbeschwingten Farbigkeit ihrer Invention ausstatteten. Die flüchtigste Überschau über die Register dieser Maler und Bildner macht durch die Fülle ihrer Namen allein staunen; ein Beweis für die Ausbreitung künstlerischen Schaffens, das im Grunde nie wieder einen gleich hohen Grad bodenständiger Fülle und Geschlossenheit erreichte.

Aus der Einleitung des soeben erschienenen Werkes: Die deutschen Alpen. Mit etwa 100 Abb. Bildertext von Hans Karlinger. Einhorn-Verlag. Kart. 3.50, Halbl. 4.80

Holzschnitt von Peter Trumm. Aus: Annette von Droste-Hülshoff / Der Roßtäuscher. Mit Orig.-Holzschn. v. Peter Trumm. Einhorn-Verlag. Volksausgabe. Halbleinen 1.50, Halbleder 3.00. Große Ausgabe, Holzschnitte vom Orig.-Stock, auf Bütten Halbleinen 6.00, Halbleder 10.00.

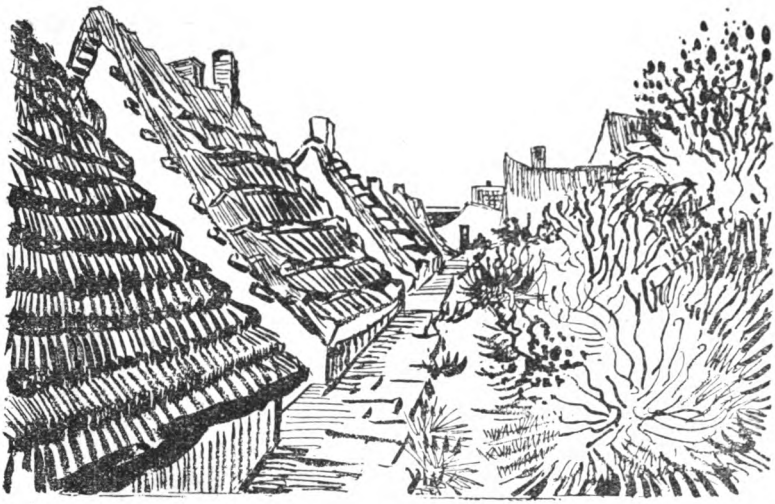
Paul de Lagarde / Die Erziehung der Jugend

Was unsere sogenannte Erziehung der Jugend als Ideal bietet, ist die volle Barbarei unserer Museen, nur mit der Verschärfung, daß in den Museen die äußere Not des Raummangels zwingt, in benachbarte Zimmer, sekundenweit voneinander, zu verstauen, was sich innerlich ausschließt, während in der Erziehung, sagen wir einmal Plato, allein dienen könnte, da wenigstens Plato selbst, trotz der Lehrer, welche er gehabt, niemanden zu seiner eigenen Erziehung bedurft hat als den eigenen Genius. Unsere Erziehung ist die volle Barbarei unserer Museen, nur mit der Verschärfung, daß gebildete Menschen dem gebildeten Vieh überlassen können, alles in den Museen aufgespeicherte Futter Halm für Halm abzuweiden, und selbst, was sie genießen wollen, wählen dürfen, während unsere Jugend, von Krippe zu Krippe getrieben, um 8 Uhr Religion, um neun Sophokles, um zehn Cicero, um elf Shakespeare, um zwölf den alten Fritz niederwürgt.

Jede Eigenart hat ihre Ergänzung, weil sie im Reiche Gottes ihrer bedarf, aber im Raume und in der Zeit hat sie sie. Geschichte der Menschheit ist Geschichte der Eigenarten der Menschen unter dem Gesichtspunkte der Entwicklung zu einem Ziele. Auf Hellas folgt Rom, auf Rom folgen die Germanen, aber nicht in 3 Stunden eines Vormittags, sondern in fast zwei Jahrtausenden. Hellas, Rom, Germanien, ein Stück Morgenland, Goethe, Beethoven nebeneinander sind nicht Durchführung eines Themas in verschiedenen Formen und Umkehrungen und Tonarten, sondern die Uebung eines bezahlten Orchesters, sind nicht ein polyphoner Satz, sondern eine Charivari. Vor jenem Üben, vor diesem Charivari flieht jeder, der nicht um einer außer ihm liegenden Ursache willen standhalten muß.

Unsere Jugend lehnt, ohne zu wissen warum, euer Ideal ab, weil es ihr zu buntscheckig ist und darum unschön vorkommt. Eines nach dem anderen, eines als die von Gott geordnete Entwicklung des anderen, und am letzten Ende, wenn eines die Vorstufe des anderen, doch keines von dem gewesenen allen, sondern das letzte, neueste, unser Ideal: die Türe zum Tempel, der Tempel vielleicht, vielleicht sogar das Allerheiligste des Tempels, nicht die Treppe, welche zur Türe und zu dem, was hinter der Türe folgt, führen sollte und führt. Ihr wollt erziehen, ohne erziehen gelernt, ohne es von dem gelernt zu haben, der nicht nur die einzelnen, sondern sogar unser ganzes Geschlecht erzieht. Er gibt tropfenweise und Bissen für Bissen: Ihr verlangt, daß man das Gemisch eines reichen Weinkellers auf einmal trinke, ein ganzes Proviantmagazin auf einmal leer esse.

Die obigen Gedanken Lagardes, heute so zeitgemäß wie im Jahre ihrer Niederschrift (1884), entnehmen wir den „Schriften für das deutsche Volk", die P. Fischer in zwei Bänder neu herausgab. (I. Bd. Deutsche Schriften, II. Bd. Ausgewählte Schriften). J. F. Lehmanns Verlag. Leinen je 6.50. Weitere Ausgaben: von F. Daab, Eugen Diederichs, Halbleinen 4.00 und Mario Krammer, Die Wiedergeburt durch Lagarde. Eine Auswahl und Würdigung. Perthes. Leinen 5.00



Anatole France über den Nobelpreis

Im Jahre 1922 wurde Anatole France der große Nobelpreis verliehen. Er erzählt darüber: „Ich bin über Berlin gefahren. Ich habe Berlin noch nie schön gefunden. Dieses Mal aber hat es sich mir von einer traurigen Seite gezeigt. Das Verschwinden des Hofes hat eine merkliche Lücke zurückgelassen. Das ganze Leben spielt sich jetzt in den Bars und Nachtlokalen ab, wo die Deutschen ihr Geld bei Wein und Tanz verschwenden. Im Hotel war ich sehr schlecht untergebracht — es gab keine Wäsche, die Handtücher waren kleiner als mein Taschentuch, bei Tisch bekam man nur Papierservietten.

Von Berlin aus fuhr ich nach Stockholm. Stockholm ist eine ausgedehnte und schöne Stadt; alles atmet Frieden und Wohlhabenheit. Die Schweden sind glücklich, denn sie waren so klug, neutral zu bleiben.

Bei der Verteilung des Nobelpreises geht es sehr einfach zu. Der König sitzt zu Füßen der Estrade, auf der die Preisträger Platz nehmen. Bei uns wäre die Rangordnung umgekehrt. In Frankreich sitzen die hohen Herren immer obenan — vermutlich aus dem Grunde, weil wir eine Demokratie sind. Bei Verlesung seines Namens steigt man hinab, um aus der Hand des Königs den Preis zu empfangen. Zu diesem Ende benützt man eine kleine Stiege, die mehr einer Leiter gleicht. Als man mich aufrief, mußte man mich stützen, — aber es ereignete sich kein Unfall. Anders war die Sache beim Träger des Preises für Chemie. Es war dies ein recht wohlbeleibter deutscher Gelehrter, dessen Bauch ihm die Aussicht auf die eigenen Füße benahm. Er verfehlte eine Stufe, glitt aus und fiel zu Füßen des Königs nieder. Man half dem Professor wieder auf die Beine, und er erhielt seinen Preis. Dieser besteht aus einem schlichten Umschlag von

ganz gewöhnlichem Papier, in dem ein Scheck liegt. Hiebei drängte sich mir der Gedanke auf, wie wenig doch die Menschen beim Verteilen solcher Gaben an eine Abwechslung denken. Ihre Strafen entbehren zwar nicht einer gewissen Mannigfaltigkeit, aber bei den Belohnungen versagt ihre Weisheit. Die Verleihung des Nobelpreises ähnelt den Preisverteilungen in unseren Volksschulen.— König Gustav ist ein äußerst wohlwollender Herr. Er lud mich zu Tische; wir haben lange miteinander geplaudert. Der König besitzt die große Einfachheit der Menschen, die einer Herrscherfamilie entstammen. Zu ihm findet man viel leichter Zutritt als zu einem Präsidenten der französischen Republik, etwa einem Poincaré oder Millerand. Diese Herren erachten es für nötig, sich mit äußerem Pomp zu umgeben, weil sie ihre eigene Nichtigkeit dahinter verbergen wollen. Man sieht Gustav V. häufig in den Straßen von Stockholm ohne jede Begleitung spazieren gehen; er steht mit seinem Volke, das ihn liebt, auf vertrautem Fuß. Er hat mit mir über sehr interessante Dinge gesprochen; seine Worte trugen das Gepräge größter Weltklugheit und echter Menschenkenntnis. ‚Die meisten Staatsoberhäupter' sagte der König bei unserer Unterhaltung, ‚haben mehr Angst vor Worten als vor Tatsachen. Ein großer Irrtum! Gerade das Gegenteil ist richtig. Man muß die Worte hinnehmen und den Dingen ihren Lauf lassen.'

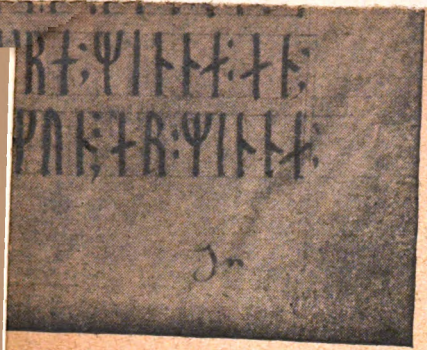
Aus: M. le Goff, Gespräche mit Anatole France 1914—24. Musarion-Verlag, Geh. 4.50, Geb. 6.50

Francesco Nitti und sein Werk

Vincenzo Nitti, der Sohn des ehemaligen italienischen Ministerpräsidenten Francesco Nitti, hat eine Studie über das Lebenswerk seines Vaters veröffentlicht, welche geeignet ist, in das Denken und Wollen des bedeutenden italienischen Staatsmannes einzuführen. Nitti ist in Deutschland bekannter und geachteter als in Italien. Das ist begreiflich, wenn man sich nur mit den Grundzügen seiner Weltanschauung vertraut macht. Daß er in einer Zeit, in welcher der italienische Imperialismus seinen Gipfel erreicht hat, in Italien angefeindet wird, kann niemanden Wunder nehmen, der von dem Wesen eines solchen Imperialismus eine Vorstellung hat. Was aber auch die Gegner Nittis sympathisch berühren muß, ist die Tatsache, daß er während des Krieges fest zu seinem Lande gestanden hat. Da er den Eintritt Italiens in den Krieg nicht hindern konnte, versuchte er behilflich zu sein, daß Italien den Krieg gewänne. Nach dem Krieg ist er mit einer hervorragenden Tapferkeit für einen gerechten europäischen Frieden eingetreten. In seinem letzten Werk „Der Friede" hat er das, was er vorher immer wieder gesagt hat, noch einmal knapp zusammengefaßt. Er betont stets von neuem, daß der Versailler Vertrag ein brutaler Kriegsfriede sei; er untersucht, glänzend und fesselnd, die verschiedenen Rechtsbrüche, welche selbst auf Grund des sogenannten Friedensvertrages von der Entente unternommen wurden. Seine Forderung ist: Gerechtigkeit anstelle der Gewalt, abschaffen aller Reibungen, um Europa vor der Katastrophe zu retten. Nur ein vernünftiger Ausbau des Völkerbundes und die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa kann europäisches Erbe und europäische Kultur erhalten. Wenn die Vernunft nicht siegt, wird Europa eine Beute Asiens oder ein Sklave Amerikas.

Nitti spricht ohne jede Sentimentalität. Was er fordert, ist die Forderung des gesunden Menschenverstandes. Das erklärt auch die Tatsache, daß sein Werk von so vielen Seiten verhöhnt und beschmutzt wird. Wenn Nitti am Leben bleibt, wird er noch einmal der führende Staatsmann Italiens werden. W. v. d. Sch.

Vincenzo Nitti, Das Werk Francesco Nittis. Broschiert Mk. 4.00, Der Niedergang Europas, Halbleinen Mk. 5.50, Das friedlose Europa, Brosch. Mk, 2.50, Halbl. Mk. 4.00, Europa am Abgrund. Brosch. Mk. 1.80, Die Tragödie Europas — und Amerika? Brosch. 3.00 Mk., Der Friede. Brosch. Mk. 4.50. Erschienen bei der Frankfurter Societäts-Druckerei.



gl. Bibliothek in Kopenhagen
e Dichtung)

ch der
ssenschaft

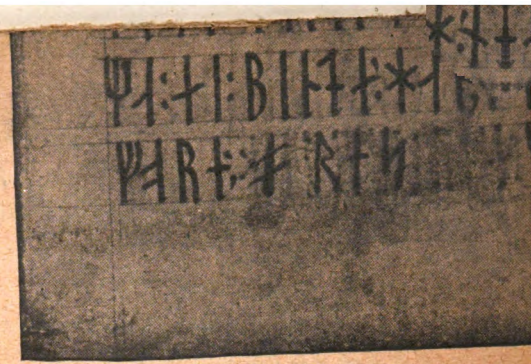
en von

r Walzel = Bonn

g von

vatdozent Dr. H. Borelius=Lund; Professor Dr. B. Fehr=Zürich;
ssor Dr. H. v. Glasenapp=Berlin; Professor Dr. R. Gragger=Berlin;
Göttingen; Professor Dr. H. Heiß=Freiburg i. B.; Professor Dr.
; Professor Dr. A. Kappelmacher=Wien; Professor
den; Professor Dr. J. Körner=Prag; Professor Dr.
rlin; Professor Dr. G. Müller=Freiburg; Professor
in; Professor Dr. P. Sakulin=Moskau;
r Dr. H. W. Schomerus=Kiel; Professor
. Wilhelm=Frankfurt a. M.

LSCHAFT ATHENAION M·B·H·
OTSDAM



Eine Seite aus dem Codex Runicus der K
(Aus Heusler, die altgermanisch

Handbu
Literaturw

Herausgegeb

Professor Dr. Oska

unter Mitwirkun

Professor Dr. A. Baumstark-Bonn; Professor Dr. E. Bethe-Leipzig; Pr
Professor Dr. W. Fischer-Dresden; Professor Dr. Th. Frings-Bonn; Profe
Privatdozent Dr. H. Hatzfeld-Frankfurt a. M.; Professor Dr. H. Hecht-
J. Hempel-Greifswald; Professor Dr. A. Heusler-Basel
Dr. W. Keller-Münster; Professor Dr. V. Klemperer-Dres
E. Lommatzsch-Greifswald; Professor Dr. B. Meißner-B
Dr. F. Neubert-Leipzig; Dr. M. Pieper-Ber
Professor Dr. H. H. Schaeder-Breslau; Professo
Dr. L. Schücking-Breslau; Professor D. Dr.

AKADEMISCHE VERLAGSGESEL
WILDPARK-P

Führer und Helden

Männer machen die Geschichte!

Nach dem Zusammenbruch unsrer alten Welt sind wir wieder dabei, die Geschichte zu revidieren und neu zu schreiben, denn von jedem neu erreichten Punkt aus ist die Perspektive eine andre. Der Ruf unsres von Not, Tributpflicht und Zwingherrschaft bedrängten Volkes nach dem großen Führer zieht zahllose Lebensschilderungen auf den Markt, die aufrichten, die Zuversicht stärken, Beispiel und Sporn sein wollen. Wir geben eine Auswahl lehthin erschienener derartiger Bücher, die durch die Größe des Gegenstandes und die Kunst der Darstellung hervorragen.

Georg Brandes sammelt in einem neuen Frühling des Schaffens die goldenen Früchte ein, die ein langes Leben ausreifen ließ. Sein Julius Caesar ist das Kolossalgemälde einer kreißenden Welt, aus der sich eine heroische Natur übermächtig heraushebt, deren Name für alle Zeiten zum Symbol der höchsten Herrschermacht wurde. Das Rom Caesars und Caesar selbst erstehen in unerhörter Fülle des Lebens.

Mit dichterisch erhöhter visionärer Kraft erfaßt Hans Much eine der größten menschlichen Gestalten, deren Fuß je die Erde betrat: Akbar, den Schatten Gottes, so benannt, da das Göttliche, dessen Ausstrahlungen wir sind, in ihm fast rein zum Ausdruck kam. In einer Steinwüste geboren (1542), von den Eltern getrennt, in Feindeshand, durchläuft Akbar die beste Schule, die des Leidens, und besteht dann die strengste Prüfung: das Glück. Akbar, in dem das Blut der größten Kriegshelden rollt, Timurs und Dschingiskhans, entfaltet sich in allseitig durchschlagender Größe, einmalig in dieser Vollendung. Kein europäischer Herrschertypus reicht an ihn heran, und vereinigte man mehrere in einem, so fehlte immer noch der Religionsstifter, Gottsucher und tatwirkende Philosoph. Dies Leben, trotz reichster Überlieferung nur von den wenigsten gekannt, rückt Much an uns heran. Auf dem Wege der landläufigen Biographie war diese Aufgabe, eine Offenbarung, nicht zu lösen. „Mit gutem, stets unbewußten Willen" untermischt der Nachschaffende die Folge des Berichts mit dichterisch geschauten Szenen.

„Der junge Luther" von Heinrich Böhmer führt die Biographie bis zur Entführung auf die Wartburg, da aus dem Mönch Martinus der kraushaarige, schwarzbärtige Junker Jörg wurde, bis dahin also, da eine selbständige evangelische Bewegung neben ihm, auch gegen ihn, beginnt, in die dann sein weiteres Leben als ein Teil davon aufgeht: die Kampfthese seiner Jugend war durchgefochten. Luther hat aus seinem Herzen nie eine Mördergrube gemacht, sondern stets frank und frei, ohne Rücksicht und Vorsicht ausgesprochen, was er gerade fühlte. Das überaus frische, meisterhaft fundierte Buch zieht seine besondere Stärke und faszinierende Wirkung daraus, daß es den Reformator in seiner kernigen Sprache möglich selbst zu Worte kommen läßt.

Hans F. Helmolt gewinnt in seiner Biographie Friedrichs des Großen dem viel behandelten Stoff dadurch neue Seiten ab, daß er die übliche chronologische Darstellung aufgibt und in 15 Kapiteln kurz und schlagend und angereichert durch viele weniger bekannte scharf charakteristische Züge die Elemente der Gesamtpersönlichkeit aufbaut. Die Schlachten werden auf wenige Seiten zusammengedrängt. Um so lebendiger tritt das Bild des Königs hervor, dessen Wort wirklich gilt; „Hätte ich tausend Leben, ich würde sie alle mit Freuden opfern, wenn ich meinem Vaterlande dadurch einen Dienst erweisen könnte."

Mit Wärme zeichnet Kretschmayr in Maria Theresia das Bild der deutschen Frau. „Keine Tugend in ihr, auch keine Untugend, die anders als deutsch anmutete. Sie wollte eine deutsche Frau sein: ordnend und hütend im kleinen und großen, fürsorgliche Kindermutter und waltende Reichshausfrau. Das Schicksal hat ihr die Erfüllung ihrer Wünsche schwer gemacht. Anders aber würde sie keine große Figur geworden sein. Sie hat den Lebenskampf ihres ersten Jahrfünfts nicht aufgesucht, sich ihm ganz einfach gestellt, aufrecht und demütig zugleich." Auszüge aus Briefen und Denkschriften runden das edle Bild.

Die reizvollste Art der Biographie ist doch die, die den Leser einladet, selbst mitzuschaffen. So fügt Hans Wahl aus vielfach bisher ungedruckten Briefen, Tagebüchern und anderen Zeugnissen ein Bild der hohen Gestalt des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, des Neffen Friedrichs des Großen, dessen tragischer Tod vor dem Feinde ein glänzendes Leben beschloß, das, an der vollen Entfaltung behindert, doch nicht ohne Tragik war. Größer, als er scheinen durfte, beweglicher, als sein Wirkungskreis ihn brauchte, vollblütiger und stärker als die Forderungen

und Widerstände seines Berufs und seiner Stellung, wurde ihm der Boden versagt, breit genug für die Wurzeln seines Könnens.

Über Napoleon liegen zwei neue wertvolle Bücher vor. Emil Ludwig reißt mit der Glut des Künstlers den heroischen Stoff an sich und schreibt die Geschichte der Seele Napoleons. „Wo Genie und Charakter sich schneiden, dort ist der Brennpunkt für den Erforscher der Seele. Jeder Konflikt mit Brüdern und Frau, seine Melancholie, sein Stolz, sein Zürnen und Erbleichen, Tücke und Güte gegen Freund oder Feind, schien wichtiger als Schlachtordnungen und Friedensschlüsse. Was wir auf Schulen und Universitäten über ihn lernten, ist auf ein Minimum beschränkt: breit dargestellt ist die Gestalt, als ein Gleichnis des Menschen." Gustav Roloff, der Historiker, zeichnet den Schöpfer des modernen Europas. Die Tatsachen selber reden: das Buch ist mit eisernem Griffel geschrieben. „Nach ewigen ehernen großen Gesetzen müssen wir alle unsres Daseins Kreise vollenden."

Deutsche Vaterlandsliebe hat Napoleon überwunden. Stein setzte die Kabinette in Bewegung. Ernst Moritz Arndt, sein Apostel, schürte den Kampfesmut des Volkes. Den „Homer seiner Zeit" nennt ihn Ricarda Huch in der neuen Ausgabe seiner „Wanderungen und Wandlungen mit dem Reichsfreiherrn von Stein." Die Bildkraft der Sprache dieses Bauernsohnes, gleich überwältigend in urwüchsiger Derbheit und zarter Süße, drängt zum Vergleich mit Luther. Die Lebensbücher des Mannes, der die Feuerzeichen zu Deutschlands Erhebung anzündete, sollten mehr noch als sie es sind zu Volksbüchern werden, aus denen man mit jedem neuen Tage neue Kraft schöpft. Die „Erinnerungen aus dem äußeren Leben" gab Kircheisen neu heraus, die „Jugenderinnerungen" mit den „Märchen" Poritzky.

Wenn irgend eines Mannes Geschichte nach dem Zusammenbruch neu zu schreiben war, so die des Reichsgründers. Schüßlers „Bismarck" umreißt in einem schmalen Bändchen in der gewohnten Prägnanz seines kristallklaren Stils das Problem, wie es sich uns heute darstellt. Im Mittelpunkt auch dieses Buches steht der Mensch. Die verhängnisvollen und schwer durchsichtigen Vorgänge, die zu „Bismarcks Sturz" führten, hat Schüßler ausführlich in einem besondern Buch dargestellt, das in dritter verbesserter Auflage vorliegt und nach allen Seiten hin gerecht abwägt.

Mit der Bescheidenheit des wahrhaft Großen, der selbst hinter die Sache zurücktritt, nennt der Sieger v. Skagerrak, Admiral Scheer, seine Selbstbiographie „Vom Segelschiff zum U-Boot." Das überreiche Buch erhebt durch die schlichte männliche Gesinnung und durch den unbeugsamen Glauben an Deutschlands Zukunft: „Das Sehnen nach der Freiheit der Meere wird sich erfüllen. Die Wandlung in den Flotten bis zum Unterwasserkreuzer bietet die Aussicht, daß die Vorherrschaft einer einzigen Macht zur See ein Ende finden wird."

Mancher verfolgte wohl gern die Taten der Heroen und ihre Ausstrahlungen auf die späteren Geschlechter im Rahmen einer durch die Jahrhunderte fortlaufenden Darstellung. Es sei auch an dieser Stelle auf die im Erscheinen begriffene Weltgeschichte Hans Delbrücks hingewiesen, ein temperamentvolles lebensprühendes Buch, das sich an keine erstarrte Scholastik bindet.

Dr. Rich. Jahn

Die oben besprochenen Werke erschienen bei folgenden Verlegern: Brandes, Caesar, 2 Bde., E. Reiß, Geh. 12.00, Leinen 20.00. Much, Akbar, Einhorn-Verlag, Geh. 5.00, Leinen 7.50. Böhmer, Der junge Luther. Mit 61 Abb., Flamberg-Verlag, Geh. 9.00, Geb. 12.00. Helmolt, Friedrich der Große. Mit 55 Abb., König, Geh. 4.00, Geb. 600.. Kretschmayr, Maria Theresia. Mit 32 Abb., Flamberg-Verlag, Geh. 9.00, Geb. 12.00. Wahl, Prinz Louis Ferdinand, 268 S., 1 Bildn., Einhorn-Verlag, Geh. 6.50,- Leinen 10.00. Ludwig, Napoleon. Mit 21 Abb., Rowohlt, Geh. 10.00, Leinen 14.00. Roloff, Napoa leon. Mit 16 Abb., Flamberg-Verlag, Leinen 7.00. Arndt, Meine Wanderungen usw., eingel. v. Ricard, Huch, Grethlein, Leinen 7.00. Erinnerungen aus dem äußeren Leben, Hrsg. von Kircheisen. Mit 22 Abb., Gg. Müller, Geh. 4.00, Hlbled. 10.00. Märchen u. Jugenderinnerungen, Hrsg. v. Poritzky, 2 Bde., Gg. Müller, Geh. 8.00, Geb. 1.00. Schüssler, Bismarck, Quelle und Meyer, Leinen 6.00. Bismarcks Sturz, 3. Aufl., Geb. 7.00, Hlbfrz. 11.00. Scheer, Vom Segelschiff zum U-Boot. Mit Abb., Quelle & Meyer, Lein. 14.00. Delbrück, Weltgeschichte. 1. Altertum, 2. Mittelalter, Stollberg, Hlbled. je 25.00.

* * *

Ein Wort, ein Wort, ein Mann, ein Mann, das muß als deutsche Losung klingen.
Wer da nicht wanket ab und an, kann alle Höllenteufel zwingen.

Ernst Moritz Arndt

Panoptikum des Bücherwurms

Ave Maria Rilke

Dem Meister zu seinem 50. Geburtstag den 4. Dezember 1925

Du bist wie der, „der weiße Seide trug",
die Schwingen lüftest Du zum höchsten Flug:
die deutsche Sprache ist Dir viel zu schlichte,
Drum schreibst Du jetzt französische Gedichte,
Ave Maria Rilke!

Bleib weiter ahnungslos, Du reines Kind,
mach uns vergessen, daß wir Deutsche sind!
Wir wollen länger nicht Barbaren bleiben,
grand maitre, lehre uns französisch schreiben!
Ave Maria Rilke!

Wenn wir in Zukunft Dramen und Geschichten
und zarte Seufzer auf französisch dichten,
lacht sich ganz Frankreich sanft und selig tot
und wir sind los und ledig aller Not,
Ave Maria Rilke!

Wendelin

Welches Buch ist das wohl?

Unsere Urgroßtante Amalie befindet sich im zarten Alter von 94 Jahren. Schon als Kind hat sie mit Innigkeit gelesen und hat diese löbliche Gewohnheit nicht abgelegt. Es ist begreiflich, daß sie heute nach einigen Seiten der Lektüre über den Büchern einnickt, und deshalb muß sie zuweilen ein Lächeln der Jüngeren über sich ergehen lassen. Listig wie die alte Dame nun einmal ist, hatte sie sich vorgenommen, sich dieses Spottes zu erwehren. Daher brachte sie uns eines Tages einen schönen zweibändigen Roman und sagte blinzelnd: „Das ist ein berühmtes Buch. Ich

habe es ebenso lebendig gelesen. wie ihr es lesen werdet — ihr werdet es sehen."
Sie saß in ihrem großen Lehnstuhl und beobachtete die Lesenden. Sie beobachtete mit schlauem Lächeln. Und in der Tat: jeder von uns, der es gewagt hatte, sich in dieses Buch zu vertiefen, fühlte Erscheinungen, welche ihm bis dahin unbekannt waren. Erst überkam es ihn sittlich; er redete sich selbst zu, dann wurde er unruhig und murmelte: „Was geht mich dieser Blödsinn an? Was kümmert mich die Zeitvorstellung der Schwindsüchtigen in Davos?" Weiter begann er zu blättern, während er zischelte: „So ein Quark! Schlechte Wissenschaft. Langweilig! So ein eitler Bock! Keine Bekennerfreudigkeit. Gaffky 7, was ist das? Was kostet der Blech? 24 Goldmark . . . Na!!" Darauf hub er an zu fluchen: „Es ist doch eine Frechheit, einem so etwas anzubieten. Am Ende des ersten Bandes erwischt der analysierte Knabe den Bleistift seiner Herzdame... und um das zu erleben, muß ich mir so meine Zeit stehlen lassen?" und bei Beginn des zweiten Bandes sank jedem Leser das Haupt gütig auf die Brust, während das Buch den Händen des Schläfers sanft entglitt.
„Ja", flüsterte die Tante, „und es ist dabei so ein berühmtes Buch! Ihr mit Eurer Jugend!"
Seit dieser Zeit fühlt sich Urgroßtante Amalie ebenso jung wie wir. Max

Als Wedekind einst gefragt wurde

warum er seiner Tochter die Namen Anna Kadidja gegeben habe, meinte er: „Sollte sie ein anständiges Mädchen werden, so ist der Name Anna durchaus am Platze. Sollte sie aber einen entgegengesetzten Lebenswandel einschlagen, so wird ihr der Name Kadidja gut zustatten kommen." Wie würde er jetzt seine Tochter nennen, wenn er erlebt hätte, daß sie im jüngsten Klaus-Mann-Hokuspokus auftritt? Man sieht, daß auch zwei Namen manchmal nicht ausreichen, den Variationen des Lebens zu genügen.

Und da sage noch einer

daß der Prophet nichts in seinem Vaterlande gilt. — Es war im Jahre 1924 als man allerorten Goethes 175. Geburtstag feierlichst beging. Damals sah man in Weimar auf dem Frauenplatz im Fenster eines dem Goethehause benachbarten Bäckers zu abendlicher Stunde ein helleuchtendes Transparent mit der weithin kündenden Inschrift:

Den Mann von großer Geisteskraft
Liebt heute noch die Nachbarschaft.

In jenen Tagen wird es auch gewesen sein, daß folgender Dialog zwischen einem Zugereisten und einem Weimarer Bürger stattfand:
Fremder, die Bedeutung des Tages nicht kennend: „Was gibt man denn heute hier im Theater?"
Bürger: „Nu, Clavigo von e Hiesigen."

So geschehen im Jahre 1925

Die Missionare der Südsee wollten es mir nie glauben, wenn ich ihnen versicherte, daß das Christentum den Aberglauben unter den Naturkindern Polynesiens keinesfalls habe ausrotten können und der „Aitu", d. i. der böse Geist, noch heute ihre Seelen belaste. Daß aber der Geisterglauben auch noch ausgerechnet unter geschäftstüchtigen Wirklichkeitsmenschen lebt, das beweist folgendes Rundschreiben, das ich zufällig erhielt:

„P. P. Bitte dieses zu kopieren und an neun Freunde oder Bekannte zu senden.

Diese Kette ist von einem amerikanischen Offizier angefangen und soll dreimal um die Welt gehen. Bitte unterbrechen Sie diese Kette nicht, denn wer sie unterbricht, der soll Unglück haben. Kopieren Sie dieses innerhalb 24 Stunden nach Kenntnisnahme dieses Schreibens und rechnen Sie dann neun Tage hinzu, und Sie werden Glück haben. Lasset uns fröhlich durchs Jahr 1925/26 gehen."

Sodann folgen 75 Unterschriften:

Großfirmen wie „Adam v. Opel", „Continental A.-G." etc., „Kommerzienrat Richter", „Frhr. v. Manteufel" und „Frhr. v. Magenheim" und andere Größen der Finanz und des Handels haben das Schreiben unterzeichnet und weitergeleitet.

Dieser nachdenklichen Tatsache habe ich nichts hinzufügen, als daß mein Freund — auch ein Großkaufmann — den unerhörten Mut hatte, die Kette abzubrechen und das drohende Unheil auf sich zu nehmen. Tuiavii

Fortschritt ins Irrenhaus

Die Freiheit der freien Künstler wird immer größer. In prähistorischen Zeiten sagte man: „Er hat zwar Frau X verführt und Fräulein Y geschwängert; aber er ist ein genialer Dichter; er braucht das, um genial zu bleiben". Als die Helle der neuesten Zeit über uns zu tagen begann, verkündete man: „Er hat zwar seinen gastfreundlichen Wirten ein paar Teppiche und Oelschinken hinter dem Rücken versetzt; aber er ist ein genialer Dichter; er braucht das, um nicht ins Bürgerliche zu versinken".

Alles das wird jedoch überholt durch eine Mitteilung der verehrlichen „Feder" Nr. 611. Dort erblickt der erschlagene Leser auf Seite 3, Spalte 1 unten das Folgende:

„A. H. von Byern, sonst ein vorzüglicher Mitarbeiter, befindet sich im Irrenhause in Pirna. Dessenungeachtet ist er ein sehr beliebter Romancier."

Es lebe die Freiheit des freien Schriftstellers! Herr von Byern hat das Verdienst, die allmählich etwas langweilig gewordene Künstlerfreiheit in der Liebe und im Klauen siegreich überwunden zu haben. Er macht wirklich in radikalem Fortschritt und wir sind überzeugt, daß er nicht „dessenungeachtet", sondern gerade darum ein sehr beliebter Romancier ist. Wie wär's, Herr Edschmid? Wie wär's Herr Bronnen?

Zu den Bildern: Das Titelbild ist ein Originalholzschnitt von Albert Stangl/München. Der Holzschnitt auf S. 65 ist von J. Diveky, aus dem Almanach 1926 des Verlages Orell Füßli, Zürich. Brosch. 1.50. Die Federzeichn. von Van Gogh auf S. 65 aus der Mononographie von Meier-Graefe. Piper. Geb. 4.00. Desselben „Vincent", Textausgabe. Piper. Geh. 5.50, geb. 7.50.

Anmerkungen zu Büchern

Harold Brockmann / Die Spätzeit der Kölner Malerschule. Verlag Kurt Schröder, Bonn, 13.00. Die Untersuchung ergänzt Reiners Geschichte der Kölner Malerschule. Stilkritische und urkundliche Feststellungen klären das Werk des Meisters von St. Severin und der Ursulalegende und legen den Gang der Entwicklung, die zum Aufgehen der Kölner Schule im niederländischen Romanismus führt, dar. Ungeklärt bleibt freilich die psychologische Deutung des naturgemäß im Mittelpunkt der Arbeit stehenden Meisters von St. Severin, in dessen erregten spätgotischen Tafeln schon ein Wehen barocken Geistes fühlbar wird. Stärker als Matsys und Gerrtgen hat sicher die Erinnerung an van der Goes auf ihn gewirkt. Auch die wesentlichen Züge seiner Vita bleiben nach wie vor im Dunkel. Dr. Pfister

Jürgen Brandt / Altmecklenburgische Schlösser und Herrensitze. Ernst Wasmuth a. G., geb. 32.00. Mecklenburg gilt durchaus nicht gerade als eine der Hauptstätten deutscher bildender Kunst. Der Ruf ist begründet. Zwar ist an mittelalterlicher Kunst mehr erhalten, als in kunststolzen Kreisen Deutschlands bekannt ist; aber weltliche Kunst vor 1700 ist in der Tat selten, einzelne alte Bauten (Schwerin z. B.) sind noch greulicher entstellt als sonst üblich. Daß aber das 18. und der Anfang des 19. Jahrhunderts eine Fülle sehr guter und der Beachtung durchaus werter Bauten hinterlassen haben, ist auch nicht zu bestreiten. Schlösser wie Remplin, Schlitz, Doberan, Ludwigslust, Hohenzieritz, Neubrandenburg, Mirow, Prebberede können sich, wenigstens in ihren Innenräumen, überall sehen lassen. Friedr. Paulsen

Josef Weingartner, Probst von Innsbruck / Der Geist des Barock. Mit 40 Tafeln. Benno Filser, Leinen 10.00. Die Einheit des barocken Weltbildes, das organische Ineinandergreifen aller natürlichen und überweltlichen Lebensformen und Lebenskräfte, ihre überzeugende selbstverständliche Darstellung — das alles ist hier für den Barock als religiöse Kunstübung apologetisch kurz dargestellt, ohne dem Fachmann Neues zu sagen, doch sympathisch durch Begeisterung und miterlebendes Verständnis. Brinckmann

G. K. Schmelzeisen / Die Idee des Barock. Baedeker, Düsseldorf, Hblein. 2.50. Alle einschlägige Literatur, die auch gewissenhaft in gelehrten Anmerkungen verzeichnet ist, ist gut verarbeitet und ihr Extrakt recht gut und auch erschöpfend formuliert worden. Von dem Zeitgeist und der Kultur des Barock ist mehr die Rede als von dessen Kunst. Einiges „Geistesgeschichtliches" ist besonders treffend analysiert. Wie Spenglers umfaßt auch des Verfassers Barockbegriff einen größeren, als etwa in den Handbüchern leider üblichen, Zeitraum. N.

Walter Cohen / Hundert Jahre rheinischer Malerei. Friedrich Cohen, Bonn. 40.00. Cohens Buch führt uns von 1800 bis zur Jahrhundertwende. Was wir auf dem lärmenden Markt der Malkastenstadt, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fast die Welt beherrscht, heute so vermissen, Herrlichkeit des Gefühls, Schlichtheit des Baus, Klarheit der Farbe, hier sprießt es aus hundert gesegneten Beeten. Zunächst auch in Düsseldorf selber, wo ganz neue Namen, Kolbe und Schwingen etwa auftauchen, die uns in meisterlichen Bildnissen rheinisches Patriziertum festhalten, aber auch Köln mit Ramboux und dem Koblenzer Simon Meister, die Grenzstädte Trier und Aachen zeugen von dieser heimlichen Blüte abseits vom Ruhmespfad, und die größte Überraschung ist vielleicht noch, selbst die Aschenbach und Kröner und andere Hochgefeierte, die später dem Fluch der Düsseldorferei zum Opfer fallen sollten, mit köstlichen Jugendarbeiten in diesem Garten der Reinheit und Innigkeit heimisch zu sehen. 80 Bilder empfehlen das schöne Buch. Ernst Gosebruch

Edgar Dacqué / Urwelt, Sage und Menschheit. R. Oldenburg. 8.50, geb. 11.00. Das Wertvollste dieses naturhistorisch-metaphysischen Werkes scheint uns der entschiedene Bruch mit Darwins Abstammungs- und Entwicklungslehre zu sein. Den Carus und Burdach steht Dacqué nahe mit seiner Lehre vom organischen Baustil, derzufolge das schöpferische Leben der Erde (elementare Plastik) im Reich des Organischen sich fortsetze als „organische Plastik" (Carus!) und zwar so, daß die verschiedenen erdgeschichtlichen Zeitalter ihre ganz bestimmten Tier- und Pflanzengeschlechter hervorbrachten.

KÄTHE KOLLWITZ: SELBSTBILDNIS.

AUS DER VIERTEN JAHRESGABE DES KREISES GRAPHISCHER KÜNSTLER UND SAMMLER

VERLAG ARNDT BEYER, LEIPZIG

(hierzu Prospekt und Besprechung)

Nicht wie Darwin meinte, auseinander, sondern aufeinander folgten die Gattungen als Produkte schöpferischer Erdgestaltung. Das Prinzip der Auslesemechanik macht eine Höherentwicklung der Gattungen nicht begreiflich. Dacqué macht weiterhin aufmerksam auf merkwürdige Beziehungen seiner paläontologischen Typen- und Zeitalterlehre zur Sagenforschung. Das Buch beweist die reiche Originalität seines Verfassers. Und wo wir abweisender Meinung sind, dürfen wir uns freuen, daß es noch Forscher gibt, die den Mut besitzen zu einer umfassenden Naturphilosophie. H. Kern

Dr. Gustave Geley / Vom Unbewußten zum Bewußten. Deutsch von Rud. Lambert. Union. 8.00, geb. 10.00. „Das Wesentliche im All und im Individium ist ein einziger Dynamopsychismus, der ursprünglich unbewußt ist, aber alle Möglichkeiten in sich birgt; die zahllosen verschiedenen Formen der Dinge sind immer nur reine Erscheinungen" und „Der wesentliche und schöpferische Dynamopsychismus geht durch die Entwicklung vom Unbewußten zum Bewußten über". Diese beiden Grundsätze, die eine Weltanschauung bedeuten, werden in diesem Buche in lebendiger Weise behandelt. Auf Schopenhauer aufbauend, kommt der Verfasser jedoch, bei allem Zugeständnis an einen Pessimismus hinsichtlich der Gegenwart, zu durchaus optimistischen Ausblicken in die Zukunft mit einer endgiltigen Verwirklichung des vollkommenen Bewußtseins, und als Korrelat dazu einer vollkommenen Gerechtigkeit und vollkommenen Glücks. Die Lehre von der Wiedergeburt spielt dabei eine wesentliche Rolle. Dr. C. Vogl

Das Ehebuch. Hrsg. v. Graf Keyserling. Kampmann. 20.00. Wäre nicht die Problematik der Ehe in der Gegenwart so in den Vordergrund gerückt, dann hätte sich Keyserling kaum zur Zusammenstellung einer Reihe höchst anregender, subjektiv eingestellter Darstellungen über verschiedene Fragen der Ehe von Trägern klangvoller Namen, wie Th. Mann, Ric. Huch, J. Wassermann, M. v. Kemnitz u. a. bereit gefunden. Aber die Besorgnis um Gegenwart und Zukunft drängt zu ernster Auseinandersetzung mit diesen unser kulturelles wie staatliches Leben tief berührenden Fragen. Und in dieser Hinsicht bringen die umfassenden Erörterungen Keyserlings eine wertvolle Klärung, besonders jene, in denen er von der entscheidenden veränderten Stellung der Frau in der Jetztzeit, von dem differenzierten und zu reichem Konflikt Anlaß gebenden Wesen des heutigen Menschen spricht, wo er Wege zeigt, die durch schöpferische Erkenntnis statt des fast verloren gegangenen, früher sicher leitenden Instinktes zu einem harmonischen Ausklang führen können. Wären alle Beiträge denen K.'s gleichwertig, wir könnten kein wertvolleres Buch wünschen. Dr. Voigt

Dante Alighieri / Die Göttliche Komödie. Übers. v. Karl Witte. Mit 83 Textillustr. nach frühen ital. Ausgaben und 90 Bildern in der Einl. von Max v. Boehn. Askanischer Verlag. Halbperg. 60.00, Ganzperg. 80.00. Als ein Bannerwerk ersten Ranges ist die neue Monumentalausgabe der Komödie anzusprechen, die mit einer durch zahlreiche alt- und neuzeitliche Abbildungen bereicherten Einleitung des äußerst sachkundigen Max von Boehn im Askanischen Verlag zu Berlin erschien. In ihrer vornehmen Ausstattung, dem klaren Satzbild, in der St. G.-Antiqua gedruckt, wird diese Ausgabe das Entzücken jedes Dankefreundes bilden. Die untadelig wiedergegebenen Abbildungen erstrecken sich von der frühesten Zeit der Komödienbebilderung bis in unsere Tage hinein und berücksichtigen auch die Bildhauerei. Die Übertragung rührt von Karl Witte her, dessen Anmerkungen mit Geschick teils ergänzt, teils gekürzt sind, sodaß auch der Kommentar allen Anforderungen entspricht. Rich. Zoozmann

Nikolai Leßkow / Gesammelte Werke. Beck. Bisher 6 Bde., Lein. je 6.00. Herausg. v. R. v. Walter. Übers. v. Guenther, H. v. Kieseler u. E. Müller. Die Einteilung der Bände nach Stoffgruppen entspricht der Fülle der Themen Leßkows, eine Angabe der Entstehungszeit der einzelnen Novellen wäre daneben erwünscht, da die Lektüre manchen Gedanken über die Entwicklung der Erzählungskunst des Dichters anregt. Von den erstmalig gebotenen Geschichten packt wohl am meisten „Das Tal der Tränen", eine ergreifende Dorfchronik des Hungerjahrs 1840, die in scheinbar kunstlos vorgetragenen Erinnerungen in alle Abgründe menschlichen Elends und menschlicher Jämmerlichkeit, aber auch auf die Höhen erhabener Menschenliebe führt: eine wahrhaft russische Geschichte. Eine sehr interessante Bekanntschaft ist ferner die „Kampfnatur" Domna Pla-

konowna, fast liebenswert in ihrer Mischung von geschäftlicher Tüchtigkeit und naiver Unmoral. Und hier wie anderwärts fällt aufs neue die künstlerische Objektivität Leßkows auf, mit der er alle menschliche Natur sieht und zeichnet. Das zeichnet auch Leßkows Legenden aus, diese reine Lust an der Darstellung edler Menschlichkeit, und rückt sie dicht in Gottfried Kellers Nähe. F. Hilsenbeck

Shakespeare / Venus und Adonis. Übertr. v. B. E. Werner. M. 8 Radierung. von Edwin Scharff. Arndt Beyer, L. 120.00, 60.00, 30.00. Die Übertragung von Werner hat ihre großen Verdienste und muß in einem edlen und feinen Sinne sorgfältig und reif genannt werden. Die zarten Radierungen von Scharff reichen zwar an die elementare Gewalt der Dichtung nicht heran, aber sie besitzen eine hohe Anmut und den ornamentalen Reiz schönkomponierter Arabesken. Sie gereichen dem bei Jakob Hegner köstlich gedruckten Buch zur Zierde. Heinrich Höhn

Shakespeare / Sonette. Arndt Beyer. 60.00, 30.00. Aus jener Zeit, da in Mengen ohne Einzelwürdigung Liebhaberdrucke gekauft wurden, stammt diese bibliophile Ausgabe. Die Holzschnitte v. Teutsch können ebensowenig Dauerwert haben wie die Übertragung von Saenger, die z. B. durch die von Ludwig überholt scheint. Aber bibliophil bleibt diese Ausgabe ein Schmuckstück. E. R.

Stendhal / Die Äbtissin von Castro. Übers. v. Oppeln-Bronikowsky. M. 25 Steinzeichn. v. Heinz Graf Luckner. Arndt Beyer, L. 80.00, 60.00, 40.00. Der bibliophile Verlag von Arndt Beyer, der durch eine Reihe von schönen Drucken, unter denen z. B. Shakespeares Sonette mit Holzschnitten von W. Teutsch und einige Mappen moderner Originalgraphik sich befinden, seinen künstlerischen Willen erfolgreich bewiesen hat, brachte als vierten Druck die „Äbtissin von Castro" von Stendhal heraus. Die Lithographien, die Graf Luckner zu dem von Jakob Hegner in einer edlen Antiqua gedruckten Buche mit breiten Strichen gezeichnet hat, sind in der Mehrzahl ausgezeichnete Leistungen einer wirklich malerischen und beflügelten graphischen Sprache, die mit der melancholischen Erzählung harmonisch zusammenklingt. Heinrich Höhn

Marcel le Goff / Gespräche mit Anatole France 1914—24. Musarion-Verlag, geh. 4.50, Leinen 6.50. Er durfte sich wahrlich France nennen, denn niemand besaß alles, was dem geistigen Frankreich je eigen war, in so hohem Maße wie er. Der echte Erbe Voltaires, eine Hochblüte der Vernunft in all ihrer Fülle, freilich auch mit ihren Grenzen (dem absoluten Versagen im Metaphysischen, im Irrationalen). Alles ist ihm vergänglich und nichts ist ein Gleichnis, die ratio sollte Herrscherin der Welt sein. Die vorliegenden Gespräche sind eine wertvolle Bereicherung der Kenntnis seines Wesens, besonderes Interesse verdienen sie noch durch die Stellungnahme dieses „guten Europäers" zu den Fragen des Krieges. Dr. Hilsenbeck

E. Oehler-Heimerdinger / Das Frauenherz. Übertrag. Chinesischer Lieder aus 3 Jahrtausenden. Mit Pinselzeichn. d. Übers. nach chines. Orig. Union, St. Lein. 6.50. Die Übersetzerin, mit dem Geist chinesischer Lyrik wohl vertraut, gibt in dieser bis zur Gegenwart reichenden Auswahl nicht nur den Sinn ihrer Vorlagen genau wieder, sondern schließt sich dankenswerter Weise auch in Form und Versbau treuer an das Original an, als dies in manchen der jetzt so zahlreichen „Nachdichtungen" chinesischer Lyrik zu bemerken ist. Mit dem schlichten Empfindungsgehalt dieser zarten lyrischen Gebilde klingen die gleichfalls von der Übersetzerin chinesischem Vorbild nachgeschaffenen Zeichnungen mit Ausnahme einiger etwas zu konventionell geratener Motive harmonisch zusammen. K. W.

Jean Pauls Werke. Deutsche Verlags-Anst. 4 Bände. Leinen 20.00. Es ist immer eine mißliche Sache, aus dem reichen Werk eines Dichters eine Auswahl zu treffen. Allen wird nicht geholfen, aber oft dem Dichter. Und das ist bei Jean Paul wohl so. Wer liest ihn noch, der so überreich an Einfällen und Phantasie, an Satire und Laune, an Innigkeit wie Verwegenheit ist. Mit Geschick hat Burschell das Allzubarocke hin und wieder beseitigt und damit erreicht, daß diese Ausgabe, die besonders das deutsche Wesen des Dichters zeigen soll, für weite Kreise eine wertvolle Bereicherung bedeutet. Trotzdem ist es schmerzlich, den Titan und auch die Ästhetik zu missen. Wer erst in die wunderliche Welt dieser vier Bücher eingedrungen ist, wird sicher auch nach den

Holzschnitt aus der Dante-Ausgabe Venedig, März 1491. Titelbild der Ausgabe des Askanischen Verlages, Berlin, siehe Besprechung S. 81

fehlenden Schriften verlangen. Die Ausstattung ist sorgfältig. R. Voigt

Arnold Ulitz / Barbaren. Roman. Albert Langen. Leinen 8.50. Die Idee des Werkes hat eine mythische Spannweite, die das Brennend-Heutige in den Bannkreis uralt-ewiger Probleme einbezieht. Die große Linie wird mit starkem Formensinn folgerichtig durchgehalten, obgleich tausend kleine Einzelheiten der Gestaltung nur zu sehr die Tendenz in sich tragen, das Mythisch-Weltliche psychologisch zu zersetzen. Trotzdem bleibt die epische Grundstruktur bestehen. Aber die Wirkung des Buches ist, dank dieser Doppelgesichtigkeit des Stiles, eine seltsam zwiespältige, die beiden Gestaltungselemente vermählen sich nicht, sondern laufen gleichsam unabhängig nebeneinander her, sodaß man gezwungen ist, fortwährend den seelischen Standpunkt zu wechseln, oder, besser gesagt, gleichzeitig zwei Standpunkte einzunehmen, was die Lektüre dieses Werkes zu einem schwierigen, aber immer fesselnden Unternehmen macht. Götz

Annette von Droste-Hülshoff / Unveröffentl. Gedichte und Zeichnungen. Regensbergsche Buchh., Münster. Lein. 7.50. Diese Ausgabe, allen Freunden der Droste eine freudige Überraschung, gibt ein Bild von der Dichterin, wie sie auf halber Höhe ihrer Dichterlaufbahn stehend die steilen Pfade zu erklimmen sucht oder gar am Fuße des Berges hin und her geht, um den rechten Weg zu suchen, der zum Gipfel führt. — Ein Jugendbildnis (von der Hand der Schwester) und viele Schöpfungen ihrer Ausschneidekunst sind als willkommene Ergänzung beigegeben. Eduard Arens

Ernst Penzoldt, Idyllen / Der Schatten Amphion / Der Gefährte. Heimeran-V., je 3.50. Leicht beschwingt die Form, gedrängt und nachsinnend der Inhalt. Weniger Problematik als restlose Hingabe an die Welt der Empfindungen. Musikalisch, lyrisch, wie ein Hauch gleiten diese feingeschliffenen Dichtungen vorüber. R. V.

Karl Jacob / Friedrich der Große. Mit 79 Abb. nach Menzel u. a. Union. Leinen 9.00. Der Verfasser hat aus dem Gesamtstoff in kräftigen, klaren Strichen alles Wichtige und Wesentliche herausgearbeitet zu einem übersichtlichen Bild der Menschen und Ereignisse. Die Sprache ist schlicht und lebendig. Frei von jeder Verhimmelung läßt er durch seine spannende Erzählung der Taten die überragende Person des großen Königs mit einer Eindringlichkeit vor uns erstehen, die zu immer neuer Bewunderung vor dem Pflichtgefühl dieses ersten Dieners seines Staates zwingt. R. V.

Ricarda Huch / Stein. (Menschen, Völker, Zeiten, Band II). König, Wien. 6.00. Es ist jedem Zweifel entrückt, daß noch für den größten Teil unserer Gebildeten der Freiherr von Stein eine verschwommene Vorstellung geblieben ist. — Obwohl dieses schmale Buch der Huch weder neue wissenschaftliche Erkenntnisse noch überraschende Auffassungen vermittelt, hat es doch bestimmte Eigenschaften, die es über seine Vorgänger hinausheben: inneres Ergriffensein vom Gegenstand, Kraft und Feuer der Darstellung, das Vermögen, in großer freskenhafter Art Umriß und Wesenhaftes zu schreiben. Nirgends hält sie sich beim Einzelnen auf. Schön ist an diesem Buch, daß es von einem politischen Glauben, einem Gefühl für die sittliche Würde und die menschliche Höhe des Steinschen Nationalitäts- und Staatsbürgerideals beschwingt ist. Vielen wird Stein dadurch erst liebenswert werden. — Die Beurteilung der jüngsten Vergangenheit klingt hier tagesbedingter und stimmungshafter, als man es von der verehrungswürdigen Dichterin und großen Gestalterin geschichtlicher Welt erwartet, die auch uns Historikern so oft schon Tieferes gegeben hat als so mancher Vertreter der Zunft.

W. Andreas

Emil Ludwig / Wilhelm der Zweite. Rowohlt. Lein. 14.00. Man erhält nicht den Eindruck, daß der Verfasser gegen den Kaiser schreiben wollte, aber aus den herben Tatsachen heraus entsteht freilich ein vernichtendes Bild des einst so Überschätzten. Ludwigs Darstellung beruht auf allen wesentlichen Quellen, und der Verfasser hat mit historisch geschulter Hand eine Darstellung gegeben, die in den großen Linien richtig sein dürfte: der Kaiser war eine Persönlichkeit, die ihren großen Aufgaben in keiner Weise gewachsen war; ein labiler Charakter versuchte der Welt Entschlossenheit und Größe vorzutäuschen. Dennoch sind sicher im einzelnen starke Verzeichnungen vorhanden; das Verhältnis zu den Eltern und das Bild des damaligen Kronprinzenpaares ist z. B. völlig unrichtig wiedergegeben. Auch läßt sich der Kaiser nicht nur aus der einen Ecke

her erklären, daß nämlich die angeborene körperliche Schwäche des linken Armes zu einem lebenslänglichen Aufgebot erkünstelter Tatkraft geführt habe. Das Buch ist eine spannende Lektüre, aber noch nicht das letzte Wort über den Kaiser. Walter Götz

Eugenie Schumann / Erinnerungen. Engelhorn St., geb. 7.50. Das Familienbild, das die jüngste Tochter Robert Schumanns hier in den Schicksalswegen der Ihrigen liebevoll und mit helläugiger Beobachtungsgabe nachzeichnet, weitet sich von selbst zum Bild der Zeit: im Mittelpunkt steht die einzigartige Gestalt der berühmten Mutter, daneben treten Brahms, Joachim, Levi, Stockhausen, die Viardos und andere Künstlerpersönlichkeiten als Mitspielende auf. Verklungene deutsche Romantik steigt herauf . . . trennen uns wirklich nur ein paar Jahrzehnte von dieser Zeit? — Manches Allzufamiliäre könnte man missen; auch dürften die zum größten Teil unbekannten Bilder besser reproduziert sein. O. Lang

Hans Leip / Godekes Knecht. Roman. Grethlein. Leinen 9.00. Das Buch liest sich wie eine alte Heldensage, die Geschehnisse haben etwas von der Urgewalt mythischer Naturvorgänge und sind von der Glut ursprünglichen und elementaren Lebens durchlodert, vom Geruch rauher, heiliger Freiheit durchweht. Und in alles rauscht das nordische Meer hinein: sein Wogen, Rollen, Stürmen, Spritzen, Klatschen und Rasen ist der Hintergrund all dieser so wundervoll erzählten, bunten und wilden Abenteuer, die von großen, totbereiten und unbändigen Herzen bestanden werden. Bruno Götz

Willy Seidel / Der Gott im Treibhaus. Roman. Buchenau & R., Leinen 6.00. Eines der mythenbildenden Werke unserer Zeit. Eine Gesellschaft von Eingeweihten, die mitten im Untergang der sich selbst zerstörenden Zivilisation schon den jungen Göttern einer neuen Religion dienen, deren geistiger Untergrund eine schöpferische Synthese altheidnischer und esoterisch-christlicher Mystik ist, eine Widerherstellung des verlorengegangenen Einklangs unseres Lebens mit den kosmischen Naturkräften. Religiöse Glut und überreiche Phantasie haben hier ein wesentliches und außerordentliches Werk geschaffen, dessen vielverschlungene Handlung von urtümlichen Seelenkräften getragen wird. Bruno Götz

Palästina. 300 B. Einl. v. Sven Hedin. Text v. G. Landauer. Meyer & J. Lein. 20.00.
Palästina und das Ostjordanland. Von Ludw. Preiß u. P. Rohrbach. Mit 235 Bildern. J. Hoffmann. Leinen 28.00. Das rege Interesse an der Neugestaltung Palästinas und an der Verwirklichung der zionistischen Ziele hat eine Flut von Schriften, sachlichen und parteiischen hervorgerufen. Als wichtige Ergänzung dieses Schrifttums bringen nun fast gleichzeitig zwei deutsche Verlage, zu denen sich in Kürze Wasmuth in Berlin als Dritter gesellen wird, die oben genannten wertvollen Bilderwerke auf den Markt. Das Landauersche Werk enthält eine kurze Beschreibung von Land und Volk, die ebenso wie die Bilderauswahl die neue jüdische Kolonisierung besonders stark berücksichtigt. Die Bilder bringen Ansichten von Jerusalem, darauf folgt der Süden des Landes, die Küste, der Norden, sehr gut gewählte Volkstypen, antike Denkmäler, endlich jüdisches Leben und jüdische Kolonisation. Dankenswert sind besonders die Aufnahmen selter besuchter Stätten, (Hebron, Akko, die Synagogenminen Galiläas).
Der Text des Preiß-Rohrbachschen Werkes gibt eine knappe allgemeine Landeskunde, einen Abriß der Geschichte und die Schilderung einer Rundreise. Unter den Aufnahmen muß besonders auf die wundervolle Reihe aus dem Haram esch scherif, dem alten Tempelplatz, hingewiesen werden, von denen die Farbenaufnahme der Fliesenwände des Felsendoms alle Bedenken vergessen läßt, die man gegen Farbenaufnahmen noch immer haben mag, ferner auf die ausgezeichneten Bilder der großartigen Ruinenstätten des Ostjordanlandes. Leider fehlt beiden Werken ein Bilderverz. E. Gratzl

Orell Füßli Verlag, Zürich / Almanach 1926. Brosch. 1.50. Zum ersten Mal erscheint ein Almanach schweizerischen Schrifttums. Er enthält zahlreiche Originalbeiträge und Proben aus den Werken des Verlags. Das Bild des schweizerischen Schrifttums ist überaus reich und vielgestaltig.

Tobbogan, Indianischer Schlitten. Aus: Prinz Max zu Wied / Unter den Rothäuten. Brockhaus, Leipzig. Gebunden M. 2.50, Leinen M. 3.20 („Reisen und Abenteuer", Bd. 29).

Eine Auswahl neuer Bücher

Romane, Erzählungen

Bettina von Arnim, Das Leben der Hochgräfin Gritta von Rattenzuhausbeiuns. S. M. Fraenkel, B., Leinen 5.50. Neudruck.

Johann Boser, Der große Hunger. Roman. C. H. Beck, Geh. 5.25, Leinen 7.–. „Von der Ewigkeitssehnsucht.

Herbert Eulenberg, Mensch und Meteor. Roman. Reißner, Leinen 7.–. „Zeitroman unserer Epoche."

Rudolf Greinz, Mysterium der Sebaldusnacht. Staackmann, Geh. 4. 0, Leinen 6.50, Hlbled. 10.–. „Ein neuer Meraner Roman."

Sophie Hochstetter, Fränkische Novellen. 3 Bde. (Mein Freund Rosenkreutz, Das Erlebnis, Der Weg nach Sanssouci). Einhornverlag, geh. je 3.50, Leinen je 5.50. „Schwung, Feuer, bezaubernder Stil."

Werner Jansen, Geier um Marienburg. Westermann, Leinen 6.–. „Deutschritterroman."

Jean Paul, Der größte Gedanke. Textausw. v. Rich. Benz, 6 mehrfarb. Bildtaf. v. Gust. Wolf. Haedecke, Pappe 10.–.

R. Kipling, Schlichte Geschichten aus den indischen Bergen. Deutsch von M. Thesing. Kiepenheuer, Leinen 5.–.

Klabund-Lesebuch, Ausw. aus seinem Schaffen. Fritz Heyder, Geh. 5.50, Geb. 7.50.

Isolde Kurz, Der Caliban. Roman. Schrag, Nürnberg, Geh. 4.50, Leinen 6.–. „Ein Menschenschicksal."

J. Anker Larsen, Martha und Maria. Roman. Grethlein, Leinen 10.–. „Leben zweier Frauen."

Hermann Löns, Lüttjemann und Püttcherinchen u. a. Märchen. Sponholtz, 7.–. Mit 60 farb. Zeichnungen von F. H. Eggers.

Adolf Paul, Frau Sybrecht u. die drei Hühnerdiebe. Langen, Leinen 5.–. „Kriminalroman a. d. Zeit der Befreiungskriege."

Reck-Malleczewen, Die Siedlung Unitrusttown. Roman. Ullstein, Leinen 5.–. „Phantasiestarkes Gemälde des 20. Jahrhunderts."

Jakob Schaffner, Die Glücksfischer. Roman. Union, Leinen 8.50.

Nikolaus Schwarzkopf, Judas Iskariot. Roman. Bachem, Geh. 4.60, Leinen 6.–. „Judas ein seelisch mit Hemmungen beladener dämonisch reizsamer Fanatiker des jüdischen Nationalismus."

–, Das Domkind. Führer-Verlag, Hlblein. 3.–. „Kindheitsidyll aus rhein. Landen."

Sigrid Undset, Kristin Lavranstochter. Roman. Rütten & L., Geh. 6.–, Leinen 8.–. „Meisterwerk der skandinav. Erzählerin."

Josef Winckler, Pumpernickel. Menschen und Geschichten um Haus Nyland. Deutsche Verlags-Anstalt, Leinen 7.50. Vom Verfasser des „Tollen Blomberg."

Dramen, Gedichte

Hermann Allmers, Gedichte. Herausg. von L. Nockher. Schulzesche Hofbuchdruckerei, Leinen 2.–. „Marschendichtung."

Walter Flex, Die schwimmende Insel. Ein Kriegs-Märchenspiel. Beck, Geb. 2.80.

Klabund, Gedichte. Spaeth, Leinen 7.–.

Wladimir Solowjew, Gedichte. Übers. und herausg. von Kobilinski-Ellis. Matthias Grünewald-Verlag, Leinen 5.–.

Biographien, Memoiren, Briefwechsel

Jul. Aufseesser, Aus meinem Sammlerleben. Ill. Br. Cassirer, Leinen 7.–. „Ein Sammler aus dem Berlin unser Väter."

Hermann Bahr, Liebe der Lebenden. Tagebücher 1921–1923. 3 Bde. Borgmeyer, Hildesheim, Geh. 18.–, Leinen 24.–.

Der Klassiker des deutschen Humors

Wilhelm Busch

Seine Meisterwerke:

Wilhelm Busch-Album
Humoristischer Hausschatz

272.—300. Auflage.

in Zweifarbendruck mit 1500 Bildern
Vornehmster Geschenkeinband
Ganzleinen M. 35.—, Halbl. M. 30.—

Einzelausgaben:

Die fromme Helene	m. 180	Bildern	geb.	in	Leinen	M. 3.20	in	Pappe	M. 2.50
Abenteuer eines Junggesellen	„ 156	„	„	„	„	„ 3.20	„	„	„ 2.50
Fipps der Affe	„ 151	„	„	„	„	„ 3.20	„	„	„ 2.50
Herr und Frau Knopp	„ 100	„	„	„	„	„ 2.60	„	„	„ 2.—
Julchen	„ 104	„	„	„	„	„ 2.60	„	„	„ 2.—
Die Haarbeutel	„ 112	„	„	„	„	„ 2.60	„	„	„ 2.—
Bilder zur Jobsiade	„ 104	„	„	„	„	„ 2.60	„	„	„ 2.—
Geburtstag (Partikularisten)	„ 100	„	„	„	„	„ 2.60	„	„	„ 2.—
Didedum!	„ 100	„	„	„	„	„ 2.60	„	„	„ 2.—
Plisch und Plum	„ 100	„	„	„	„	„ 2.60	„	„	„ 2.—
Balduin Bählamm	„ 108	„	„	„	„	„ 2.60	„	„	„ 2.—
Maler Klecksel	„ 100	„	„	„	„	„ 2.60	„	„	„ 2.—
Pater Filucius	„ 74	„	„	„	„	„ 2.60	„	„	„ 2.—

Wilhelm Busch als Philosoph

Kritik des Herzens, Gedichte	geb. M. 2.50
Zu guter Letzt, Gedichte	„ „ 3.50
Eduards Traum	„ „ 2.50
Der Schmetterling	„ „ 2.50

Durch jede Buchhandlung zu beziehen / Illustrierter Prospekt kostenlos

Friedr. Bassermann'sche Verlagsbuchhandlung, München 2

Adolf Damaschke, Zeitenwende, Aus meinem Leben II. Teil. Grethlein, Kart. 8.–, Leinen 10.–. (I. Teil: 5.50, 8.–.)

Al. v. Gleichen-Rußwurm, Die Markgräfin von Bayreuth. Jul. Hoffmann, Lein. 8.50, Hlbleder 15.–. „Biographie auf neuen Quellen fußend."

–, Ein Rückblick am 60. Geburtstag. Hoffmann, Hlbleinen 1.50. „Den Freunden gewidmet."

Hans von Hülsen, Tage mit Gerhart Hauptmann. Reißner, Geh. 4.–, Leinen 6.50. „Quellenwerk für die Kenntnis d. Menschen."

Erinnerungen der Baronin Du Montet. Übers. von E. Klarwill. Amalthea-Verlag, Leinen 16.–. „Frankreich und Wien."

Paul Nikitsch-Boulles, Vor dem Sturm. Erinnerungen an Erzherzog Thronfolger Franz Ferdinand. Verlag für Kulturpolitik, Geh. 7.20, Leinen 9.60. N. war Privatsekretär des ermordeten Thronfolgers.

J. M. von Radowitz, Briefe aus Ostasien. Herausg. von H. Holborn. Deutsche Verl.-Anst., Lein. 6.–. „Ebenbürtig den Schlözerbriefen."

Raffael Sabatini, Das Leben Caesar Borgias. Mit 17 Abb. Jul. Hoffmann, Leinen 10.50, Hlbled. 17.–.

Rochus Schmidt, Hermann von Wissmann und Deutschlands koloniales Wirken. Ill. Klemm, Leinen 7.–.

Alexander Villers, Briefe eines Unbekannten. Ausw. von Wilh. Weigand. Insel, Leinen 9.–. Einbänd. Neuausgabe des lange vergriffenen Werkes.

Kunst und Kunstgewerbe, Musik

Altdeutsche Handzeichnungen aus der Sammlung J. F. Lohmann-Dresden. Herausg. von E. Schilling. Mit 40 Taf. Hanfstaengl, Leinen 80.–. „Keines dieser Blätter war der Forschung bekannt."

Marie von Bülow, Hans von Bülow in Leben und Wort. Engelhorn, Leinen 7.–, Hbled. 9.50. (Verf. ist die zweite Gattin des genialen Dirigenten).

Ernst Boerschmann, Chinesische Architektur. Mit 340 Lichtdr.-Tafeln. 2 Bde. Wasmuth, Leinen 160.–.

Wilh. Hausenstein, Venedig. Paläste, Kirchen, Kanäle. Mit 64 Lichtdr.-Tafeln. Wolfgang Jeß, Lein. 20.–, Hlbfrz. 30.–. „Das schönste Werk über Venedig."

Fritz Aug. von Kaulbach, Karlsbader Karikaturen u. and. Zeichnungen. Hsg. v. Fr. Wolter. Mit 30 Zeichn. in Lichtdruck. F. Bruckmann, Leinen 36.–. „Meister der Karikatur."

Otto Keller, Die Operette, ihre geschichtliche Entwicklung. Stein-Verlag, Geh. 10.–, Leinen 12.–. Musik-Libretto-Darstellung.

Max Klinger, Gedanken und Bilder aus der Werkstatt des werdenden Meisters. Mit 115 Bildern (dar. 90 unveröffentl. Zeichnungen). Koehler & Amel. Hlbl. 10.–, Hlbperg. 14.–.

Otto Knapp, Mutter und Kind in 60 Meisterbildern. Jul. Hoffmann, Geb. 1.60. In der Reihe „Kunst für Jedermann."

Wilh. Kuhnert, Meine Tiere. Mit 120 Wiedergaben der Radierungen. Reimar Hobbing, Geh. 20.–, Leinen 24.–.

Thomas Muchall-Viebrook, Deutsche Barockzeichnungen. Mit 52 Lichtdr. Delphin-Verl., Kart. 24.–, Lein. 30.–, Hlbld. 50.–. „Eine zu wenig beachtete Seite der Barockkunst."

Lewis Mumford, Vom Blockhaus zum Wolkenkratzer. Mit 25 Abb. B. Cassirer, Lein. 9.– „Amerikanische Architektur und Zivilisation."

Werner Noack, Der Dom zu Bamberg. Mit 74 Abb. Verl. Hopfer, Burg, Kart. 2.–, Lein. 3.–. „Sorgfältige Bilderwahl."

Raphaels Zeichnungen, Herausg. v. O. Fischel, VI: Disputa, 47 Faksimiles. Grote, Berlin, Subscr.-Pr. 100.–.

Gertrud Richert, Mittelalterliche Malerei in Spanien. Mit 112 Abb. Wasmuth, Lein. 36.–. „Grundlegend für die Geschichte der span. Malerei."

Heinrich Schwarz, Salzburg und das Salzkammergut. In 100 Bildern des 19. Jahrh. Schroll, Geb. 9.–. „Eine künstlerische Entdeckung."

Hermann Stockmann, Kleinstadtzauber. Mit 40 Vollbildern. Braun & Schneider, Geb. 8.–. „Behaglichkeit der deutsch. Kleinstadt."

Friedrich Winkler, Die flämische Buchmalerei des 15. und 16. Jahrhunderts. Mit 191 Abb. E. A. Seemann, Leinen 60.–.

Adalb. Zoellner, Das Buch vom Porzellan. Klinkhardt & B., Leinen 10.–. „Von der Seele des Porzellans."

Philosophie, Psychologie, Erziehung

Nicolai Hartmann, Ethik. De Gruyter, Geh. 29.–, Geb. 32.–. Erster Versuch einer „materialen Wertethik."

Antonin Prandtl, Das Problem der Wirklichkeit. Ernst Reinhardt, Geh. 5.–.

Der lebendige Pestalozzi. Eine Ausw. aus seinen Werken. Herausg. von H. Schneider. Kröner, Leinen 2.75. „Auswahl des Wichtigsten und Bleibenden."

Rudolf Bode, Das Lebendige in der Leibeser-

Drei wertvolle Bücher

Paul Friedrich

Grabbe

Der Roman seines Lebens

205 Seiten 8° / Geheftet Rm. 3.50, Ganzleinen Rm. 5.—

Der wertvolle biographische Roman

Berl. Tagebl. Die gewaltige Tragödie, die das Lebensschicksal eines der genialsten deutschen Dichter kennzeichnet, ist von Paul Friedrich in diesem außergewöhnlich fesselnd geschriebenen Roman zusammengefaßt dargestellt worden / Tägliche Rundschau: Stofflich zuverlässig, echt und überzeugend, immer streng gestaltend, so daß sich das Bild dieses Dichters unvergeßlich einprägt

Walter von Hauff

Im Siegeswagen des Dionysos

Ein Nietzsche-Roman

2. Auflage / 250 Seiten / Geheftet Rm. 3.50, Ganzleinen Rm. 5.—

Kölnische Zeitung: „Ein wichtiger Markstein auf dem Wege zum Erkennen Nietzsches ... Hauffs Buch ist vielleicht als die beste Einführung in Nietzsche zu bezeichnen, die wir bis jetzt haben."

Carl Ludwig Schleich

Es läuten die Glocken

Phantasien über den Sinn des Lebens

325 Seiten Groß-8° mit 212 teils mehrfarbigen Abbildungen im Text und einer Farbendrucktafel / Ganzleinen Rm. 8.—, Ganzsaffian Rm. 20.—

48. Auflage / Ein Lebensbuch für den Deutschen

Das neueste Urteil:

Der Quell, Oktober 1925: Um in diesem Buch zu lesen, wünscht man sich Weihestunden, tief und würdig genug, sie ganz erfüllen zu lassen von den wundervollen Fluten dieser wahrhaft genialen Gedanken und Offenbarungen, durch die uns Schleich auf feinste Art in Märchenform hinter die Dinge des Alltags, in die tiefsten Zusammenhänge des uns umgebenden Weltalls blicken läßt. Andächtig lauschen wir diesem Glockenläuten, dessen schwingender Schall uns tief hineinträgt in die Unendlichkeit, die sich uns auftut, uns aufnimmt, uns umschließt, so daß wir uns reicher und wissender fühlen als bisher.

Die neue Auflage des Buches erschien erfreulicherweise in sehr schönem Gewande / Das satte Blau mit Gold berührt jeden Bücherfreund, der ein wertvolles Buch auch ebenso gebunden wünscht, sehr wohltuend

---

Concordia Deutsche Verlags-Anstalt

Engel & Tocche, Berlin SW 11

Diesem Hefte liegt ein Prospekt der Akademischen Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Wildpark-Potsdam über das „Handbuch der Literaturwissenschaft" herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. O. Walzel-Bonn, bei.

ziehung. Mit 10 Holzschn. von Pet. Trumm. Beck, Geh. 4.50, Leinen 6.—.

Theodor Lessing, Die Seele der Tiere. Oesterheld & Co., Kart. 4.—, Leinen 5.—, „Einführung in die Tierpsychologie."

Erich Wulffen, Kriminalpsychologie. Dr. P. Langenscheidt, Geh. 24.—, Leinen 32.—. „Bedeutung der Kr. im Geistesleben der Menschheit."

Geschichte, Kulturgeschichte, Zeitgeschichte

Karl Albach, Die Tragödie im Hause Stinnes. Baedeker, Essen, 2.—. „Aufstieg und Untergang."

„Bücher des Mittelalters", III. Bd.: Tristan und Isolde. Herausg. von Fr. Rank. Bruckmann, Leinen 10.—. — IV. Bd.: Märchen, Schwänke u. Fabeln. Herausg. v. E. Tegethoff. Leinen 11.—.

Kriegstagebuch Kaiser Friedrichs III. von 1870/71. K. F. Koehler, Geh. 9.—, Leinen 15.—. „Erste authentische Veröffentlichung."

Erich Keyser u. a., Der Kampf um die Weichsel. Deutsche Verl.-Anst., Leinen 8.—. „Das Unrecht des polnischen Korridors."

Theodor Lüddecke, Das amerikanische Wirtschaftstempo als Bedrohung Europas. List, Geh. 3.25, Hlblein. 4.—. „Wie begegnen wir der erdrückenden amerik. Konkurrenz."

Paul Miljukow, Rußlands Zusammenbruch. Deutsch von E. Janowski. Deutsche Verl.-Anst., Leinen 20.—. Der ehemal. russische Außenminister.

E. Norlind, Gespräche und Briefe Walther Rathenaus. Mit Nachwort v. Max Scheler. Reißner, Leinen 5.—. „Vielseitiges Bild der Persönlichkeit."

Adolf Rein, Der Kampf Westeuropas um Nordamerika im 15. u. 16. Jahrhdt. Perthes, Geh. 8.—, Lein. 10.—. „Die Geburtsstunde der Weltpolitik."

Ludwig Rieß, Englische Geschichte, hauptsächl. in neuester Zeit. Nauck & Jüngling, Berlin, Lein. 9.—, Hlbled. 14.—. „Bis 1925 fortgeführt."

Richard Wilhelm, Die Seele Chinas. Ill. Hobbing, Geh. 9.—, Leinen 12.—. „Das alte China — das neue China."

Joh. Ziekursch, Politische Geschichte des neuen deutschen Kaiserreichs. Bd. I.: Die Reichsgründung. Frankf. Soz.-Druckerei, Geh. 10.—, Lein. 12.—. „Schließt eine empfindliche Lücke in unserer Geschichtsschreibung."

Heinrich Zille, Zwischen Spree und Panke. Mit 170 Bildern. Reißner, Leinen 10.—. Neue Folge der Berliner Geschichten und Bilder.

Länderkunde, Reisen, Abenteuer

H. A. Aschenborn, Die Farm im Steppenlande. Mit 100 Abb. J. Neumann, Leinen 5.50. „Farmerleben und Jagd in Afrika."

Hans Bloesch, Hellas. Reiseeindrücke von den Kunststätten Griechenlands. Mit 74 Bild. Rentsch, Geh. 7.—, Leinen 8.50.

Martin Borrmann, Sunda. Eine Reise nach Sumatra. Frankf. Soz.-Druck., Lein. 25.—. „Offenbarung der Tropen."

Rich. Hennig, Sturm und Sonnenschein in Deutsch-Südwest. Ill. Brockhaus, Geh. 7.—, Lein. 9.50. „Kriegszeit in Südwest."

E. Z. Klotzel, Die Straße der Zehntausend. Mit der Schmude-Expedition nach Persien. Ill. Enoch, Leinen 7.50. „Persien ein Siedlungsland?"

Max Otto, In Kanadas Urwäldern und Prärien. Parey, Leinen 14.—.

Wilh. und Dyveke Petersen, Lappensommer. Wanderbilder, Aquarelle, Tusch- und Federzeichnungen. Schünemann, Geb. 10.—.

Erich von Salzmann, Gelb gegen Weiß. Ill. Brockhaus, Geh. 7.—, Hlblein. 9.50. „Aus dem Freiheitskampf Asiens."

Kurt Siemers, Städte in Niederland. Rich. Hermes, Lein. 7.—. „Niedersächsische Stadt in Wort und Bild."

Die Vogesen. Aufgen. von Paul Wolff, beschr. von E. Grucker. Mit 40 Abb. Deutscher Kunstverlag, Berlin, Hlblein. 9.—.

Prinz Wilhelm von Schweden, Unter Zwergen und Gorillas. Mit 86 Abb. Brockhaus, Geh. 7.—, Hlblein 9.50. „Schwed. zool. Exped. nach Zentralafrika."

Gustav Wolf, Die Reise nach Tetuan. Mit 80 Abb. nach Orig. d. Künstlers. Haedecke, Hlbl. 14.—, Ganzlein. 16.—. Hlbled. 20.—.

Bücherwurm als Weihnachts-Geschenk!

Schenkt Euren Freunden und Bekannten ein Jahresabonnement auf den „Bücherwurm"! Die nächste Buchhandlung übernimmt die regelmäßige Lieferung für 3.00 Mk. Jahresbetrag.

WERKE VON HANS GRIMM

Der Gang durch den Sand

und andere Geschichten aus südafrikanischer Not.

Umschlag- und Einbandzeichnung von H. Jost. Aufl. 3000. Geh. 3.50 M., in Lein. geb. 6.— M.

BERLINER BÖRSEN-COURIER: . . . An künstlerischer Reife, geschichtlichem und völkerpsychologischem Blick und Tiefe des Gehalts läßt sich mit diesen Erzählungen nichts vergleichen, was wir sonst an nennenswerter Kolonialliteratur besitzen. Wir haben hier einen Erzähler vor uns, wie er günstigenfalls in jeder Generation einmal auftritt, er kann recht anspruchsvolle Vergleiche aushalten und spannt unsere Erwartungen hinsichtlich weiterer Produktion aufs höchste. . . . Er kann uns das sein, was Kipling in seinen besten Momenten den Engländern ist.

Die Olewagen-Saga

Auflage 6000. Geheftet 2.— M., gebunden 4.— M.

DIE TAT, JENA: Hier hat der Dichter bewußt auf die urälteste deutsche Erzählertradition, auf die Form der nordischen Saga zurückgegriffen und seinen ganz modernen, brennend heutigen Stoff in sie hineingegossen. Es ist unerhört, zu welcher heroischen Monumentalität die Gestalten seiner Dichtung durch diese harte wortkarge Darstellung aufwachsen. . . . . .

Südafrikanische Novellen

Auflage 8000. Geheftet 3.50 Mk., in Leinen gebunden 6.— Mk.

DEUTSCHE RUNDSCHAU, BERLIN: Die „Südafrikanischen Novellen" von Hans Grimm gehören zu dem Besten, was in letzter Zeit erschienen ist. So stark ist Afrika erfühlt und erlebt, daß sich aus jeder Zeile der Zauber und das Geheimnis des Landes in seiner seelischen und geistigen Wirkung auf alle, die es je berührten, mitteilt. Hier ist unmittelbares Erlebnis, verdichtet in persönlicher Form und Stil von stärkster, vornehmer Eigenart.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von

ALBERT LANGEN / VERLAG IN MÜNCHEN 19

Soeben erschien:

Meine Handwerksburschenzeit 1805–1810

Von

Chr. Wilh. Bechstedt

Nach der Urschrift herausgegeben von Charlotte Francke-Roesing

In Ganzleinen Mk. 6.50

In den Jahren 1805—1810 durchwanderte der Verfasser als junger Bäckergeselle und Handwerksbursche Deutschland, die Schweiz und Österreich. Er führte in dieser Zeit ein Tagebuch, wozu ihn eine über seinen Stand hinausgehende Schulbildung und besondere Begabung befähigte. In seinem Alter (1859) verarbeitete er dieses Tagebuch zu einer umfangreichen Chronik, die bisher als Handschrift verwahrt und jetzt veröffentlicht wurde.

Professor Dr. Eduard Engel schreibt in der Täglichen Rundschau vom 31. 10. 25 Abendausgabe u. a.: „Ich sehe mit Sicherheit voraus, daß dieses Tagebuch sehr bald zu der festen Bücherei deutscher Sittengeschichte gehören wird. Aus mehr als einem Grunde: Das Buch ist von hohem, zeitschilderndem Wert und es ist verblüffend flott geschrieben . . . ein Gemälde von solcher Farbenfrische und Lebenswahrheit, daß wir das Buch mit einer Spannung, fast auf einen Sitz, lesen wie einen fesselnden Roman . . . ein ungemein anziehendes, lehrreiches Zeitgeschichtswerk . . . Man erfährt aus diesem in seiner Art meisterlichen Buche wieder einmal, daß die Unvorbildung fruchtbarer ist, als die in ausgefahrenen Geleisen sich hinschiebende Dutzendbildung." Eduard Engel.

Verlag von Hoursch und Bechstedt, Köln a. Rhein, Spichernstr. 10

Im Anschluß an die Kunstbeilage dieses Heftes weisen wir auf den einem Teil der Auflage beiliegenden Prospekt des „Verlages des Kreises" nachdrücklich hin.

DAS EHE-BUCH

Vierundzwanzig der bekanntesten Autoren aller Länder schufen das Ehe-Buch. Dies Werk wird für jeden in der heute so kritischen Situation der Ehe Wegweiser sein. Jeder wird die sinngemäße Antwort auf die Frage finden, die ihn persönlich bewegt.

MITARBEITER:

Graf Hermann Keyserling als Herausgeber / Thomas Mann / Ricarda Huch Jakob Wassermann / Havelock Ellis Rabindranath Tagore / Fürstin Lichnowsky / A. W. Nieuwenhuis / Leo Frobenius / Ernst Kretschmer / Baronin Leonie Ungern-Sternberg / Rich. Wilhelm / Beatrice Hinkle / Hans von Hattingberg / Mathilde von Kemnitz Graf Thun-Hohenstein / Martha Karlweis / Alphons Maeder / Leo Baeck Joseph Bernhart / Paul Ernst / Alfred Adler / C. G. Jung / Paul Dahlke

Preis in Halbleder M. 20.—, in Ganzleinen M. 15.—, in Halbleinen M. 12.50

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

NIELS KAMPMANN VERLAG / CELLE

Die Bücher Francesco Nittis

Der Niedergang Europas
Die Wege z. Wiederaufbau. Halbl. M. 5.50

Das friedlose Europa
Halbleinen M. 4.—

Die beiden genannten Bücher sind gekürzt enthalten in der Volksausgabe:

Europa am Abgrund
steif broschiert M. 1.80

Die Tragödie Europas – u. Amerika?
brosch. M. 3.—

Der Friede
steif brosch. M. 4.50

Das Buch über Francesco Nitti
Das Werk Francesco Nittis
von Vincenzo Nitti.
Mit vielen zeitgeschichtlich hochinteressanten Bildtafeln brosch. M. 4.—

Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H.

Abteilung Buchverlag Frankfurt a. M.

Soeben erschien:

Die Idee des Barock
von
G. K. Schmelzeisen

40 Seiten 8°, Halbleinen Mk. 2.50.

Vorzugsausgabe auf Japanpapier, signiert und nummeriert, in Ganzpergament handgebunden von Tilly Schwarz-Df. Mk. 20.—

. . . Nicht eine historisch-wissenschaftliche Abhandlung bietet uns der Verfasser, sondern eine intuitive, espritvolle Plauderei, ein leicht tändelndes Spiel mit den Erscheinungen jener Zeit, in gleichem Maße die politische, geisteswissenschaftliche und allgemeinkulturelle Struktur erfassend. In elegantem Stil führt uns das Bändchen durch mächtige Leidenschaften, ungeheure Schicksale, ohne dabei die innere Kausalität jener Zeit unbeachtet zu lassen . . . . . im ganzen ein anmutiges Erlebnis.

Julius Baedeker / Verlag / Düsseldorf

Durch alle Buchhandlungen

Neue Romane des Jahres 1925

Das Heldenlied Dschinghis-Khans!

Otto Gmelin

Temudschin, der Herr der Erde

Roman. Broschiert M. 6.—, Leinen M. 9.—

Getragen von rätselhafter Weissagung und abergläubischer Furcht wächst auf dem ungeheuren Hintergrund der asiatischen Steppe die Gestalt Temudschins herauf, der Schrecken Europas unter dem Namen Dschinghis-Khan. Bezwingend deutet dies Buch den Kampf des Eroberers mit dem Dämon der eigenen Brust, der ihn stürmend und siegend gegen die Kultur des kaiserlichen China und den ritterlichen Glanz des westlichen Kalifenreiches führt und ihn doch durch Unrast und Machtgier den Weg ins Herz der Dinge, zur Ruhe in sich selbst, finden läßt.

Der Entwicklungsroman eines schlesischen Bauern!

Hans-Christoph Kaergel

Heinrich Budschigk

Roman. Broschiert M. 5.50, Leinen M. 8.50

In diesem armen schlesischen Bauernjungen, dem Sohn eines Trinkers, in seinem traumdumpfen, leidvoll schweren Reifen zum grüblerischen Manne und Einzelgänger — umgetrieben als ein ewig Suchender durch Freundschaft und Frauen, Sterbenot und Lebensgierde, Gott und Tier — ist das Dunkel-Faustische deutscher Seele selbst bäuerliche Gestalt geworden. Dies Buch ruft jenes innerliche „Das bist Du" wach, das nur tiefe und starke Kunst zu erwecken vermag. In Hans-Christoph Kaergel ist dem alten Gottsucherland Schlesien ein neuer Dichter vom Geiste seiner Mystiker erwachsen.

„Ein Seitenstück zu Löns Wehrwolf"!

Ernst Schmitt

Leberecht Kitt

der reitende Förster im Dachsloch

Roman. Broschiert M. 3.50, Leinen M. 6.—

Leberecht Kitt ist der ewige Deutsche, der sehnsüchtige Träumer, den der weltbeglückende Freiheitsrausch der Französischen Revolution in seinen Bann zieht. Ernüchtert vom Blutrausch des Pariser Pöbels, findet er in der Urbarmachung der heimischen Scholle Kraft zu einem neuen Dasein. Da brechen die napoleonischen Armeen über den Rhein, und nun wächst Kitt als Führer einer Freischar dem tragischen Schicksal entgegen, das ihn als erstes Opfer des heraufdämmernden Freiheitskampfes fordert. Leberecht Kitt ist eine Gestalt aufrecht und markig wie Harm Wulf im Wehrwolf.

Eugen Diederichs Verlag in Jena

Aufsehenerregende Memoiren-Werke

Die Geliebte des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen

Die deutsche Pompadour

Leben und Briefe der Gräfin von Lichtenau. Ein biographisches Porträt in Selbstzeugnissen und Zeugnissen von Zeitgenossen. Von Carl Atzenbeck

Taschenformat. Dünndruckpapier. Eleg. gebunden. In Ganzleinen M. 8.–, in Ganzleder M. 12.–

Zwischen Thron und Gasse geht diese Frau einen Lebensweg, wie er in seinem blitzlichthaften Szenenwechsel von Aufstieg, Glanz und Sturz nur auf der Bühne des sterbenden Rokoko noch möglich war. Viele Stellen erscheinen wie Bruchstücke aus einem Roman, und sind doch nur geschichtl. Wirklichkeit. Das schöngeistige und galante aber frivol-gesellige Treiben des 18. Jahrhunderts, der Wirbel der politischen und kriegerischen Ereignisse, Luxus und Vergnügungstaumel, Hofkabale und Hofniedertracht, das alles verdichtet sich zu einem packenden Zeitgemälde, in dessen Mittelpunkt die allgewaltige Favoritin des preußischen Königs steht. Ohne Zutat nach Zeugnissen und Quellen ist hier ihr Leben beschrieben, ergänzt durch Briefe, die einen interessanten Blick hinter die Kulissen der nachfridertzianischen Zeit verschaffen

*

Die Geliebte des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen

Pauline Wiesel

Ein Charakterbild aus der Zeit der Romantiker in zeitgenössischen Zeugnissen und Briefen. Von Carl Atzenbeck

Taschenformat. Dünndruckpapier. Eleg. gebunden. In Ganzleinen je M. 8.–, in Ganzleder je M. 12.–

Durch Fritz von Unruhs Drama „Prinz Louis Ferdinand von Preußen" ist die Gestalt der Pauline Wiesel in der Literaturgeschichte wieder lebendig geworden. Aber wer diese Geliebte des unglücklichen Prinzen eigentlich war, welche Rolle sie in der preußischen Hofgesellschaft spielte, die das erschütternde Drama ven 1807 erleben sollte, das macht erst dies tiefgründige Memoirenwerk offenbar, in dem der Verfasser aus vielen bisher verschlossenen Quellen schöpfen konnte, die diese seltsame Frau in einem völlig neuen Licht erscheinen lassen

*

Adalbert Zoellner

Das Buch vom Porzellan

8°, 230 Seit. Text. Buchausstattung v. Kurt Severin. In Ganzleinen M. 10.–
In besonders schönem Ganzpergament M. 25.–

Eine Reihe feinsinniger Betrachtungen in denen das kunsthistorische Wissen um die Materie völlig unterpflügt ist und nur der Geist der Dinge zu duftenden Blüten sich rundet. Mit dem Feingefühl des Künstlers hat der in der Porzellanerzeugung stehende Verfasser zu jener Höhe der Betrachtungen sich emporgetastet, wo nur die reine Erkenntnis wohnt. Ob er über die Tasse oder die Figur, über die Porzellanfarben oder die Vitrine spricht, er trifft stets das Wesentliche, und seine Rede ist einprägsam, da sie kunstvoll, zart und klar wie die Dinge ist, von denen sie handelt. Berliner Tageblatt.

Klinkhardt & Biermann Verlag / Leipzig

Annette v. Droste-Hülshoff

Unveröffentlichte Gedichte und Zeichnungen

Eine besondere Bedeutung gewinnt das Buch durch die mannigfachen Beigaben. Vierfarbig. Titelbild. 6 Bleistiftzeichnungen. 2 Scherenschnitte. Faksimile eines Notenblattes. Die sorgfältige Ausführung auf Bütten ist eine Freude jedes Bücherliebhabers

In Ganzleinen Mk. 7.50

Regensberg'sche Buchhandlung
Münster i. W.

Lustige Blätter

Das beste Witzblatt Deutschlands
Glänzende Ausstattung / Köstlicher Humor
Preis 60 Pfennig
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
Verlag Dr. Eysler & Co., A.G., Berlin SW 68

Leipzig

Deutsche Buchhändler-Lehranstalt,

Buchhändlerhaus. Ostern 1926: Neuer Jahreskurs für hochschulmäßige Ausbildung in Buch-, Kunst- u. Musikalienhandel, auch für Damen u. Ausländer.

Satzungen u. Lehrplan gegen 1/2 Goldmark durch

Studiendirektor Prof. Dr. Frenzel.

Conrad Ferdinand Meyer

SAMTLICHE WERKE

Die drei erschienenen Hauptausgaben (auf nur guten, holzfreien Papieren sorgfältig gedruckt) sind:

1. OKTAV-AUSGABE

Format 19×13,5 cm. Diese Ausgabe enthält keine Einleitung und keine Einführungen. — Textrevision von Dr. Herbert Cysarz, Prof. Dr. Jonas Fränkel und Dr. Friedr. Michael. — (Gewicht des Gesamtwerkes etwa 8 kg.)

8 grüne Pappbände M. . . . 40.— 8 grüne Ganzleinenbände . M. 46.—
8 braune Halblederbände . . M. 64.—

EINZELBANDE:	grüner Pappband	grüner Ganzlnbd.
Jürg Jenatsch	M. 5.60	M. 6.50
Gedichte	M. 5.60	M. 6.50
Novellen I (Amulett, Schuß, Plautus, Page)	M. 4.80	M. 5.50
Novellen II (Hochzeit, Leiden, Richterin)	M. 4.80	M. 5.50
Der Heilige	M. 4.80	M. 5.50
Die Versuchung des Pescara	M. 4.80	M. 5.50
Angela Borgia	M. 4.80	M. 5.50
Huttens letzte Tage / Engelberg	M. 4.80	M. 5.50

Sieben Novellen. (Inhalt der 2 Bände „Novellen".) Erste illustrierte Ausgabe mit 28 Bildern von H. Friedrich. Ganzleinen M. 12 —

2. DÜNNDRUCK-AUSGABE

Format 18×11 cm. Eingeleitet v. Prof. Dr. Rob. Faesi. Textrevision von Dr. Herb. Cysarz, Prof. Dr. Jonas Fränkel und Dr. Friedr. Michael. — (Gewicht des Gesamtwerkes etwa 1,3 kg.

4 blaue flexible Ganzleinenbände. Einband-Entwurf von Prof. Walter Tiemann . . M. 40.—
4 braune flexible Ganzlederbände. Einband-Entwurf von Prof. Hermann Delitsch . M. 60.—

3. TASCHEN-AUSGABE

Jeder Band mit einer von einem Fachgelehrten verfaßten Einführung in die einzelne Dichtung versehen. Mitarbeiter Prof. Dr. Harry Maync, Prof. Dr. G. Bohnenblust, Prof. Dr. O. von Greyerz, Dr. O. Blaser, Prof. Dr. E. Ermatinger, Prof. Dr. Wilh. Brecht, Prof. Dr. M. Nußberger. — Format 16×11 cm. (Gewicht des Gesamtwerkes etwa 2 kg.)

14 goldgelbe Pappbände . . . M. 26.90
14 graugrüne Halbleinenbände . . . M. 35.70
*8 blaue Ganzleinenbände . . . M. 33.60
14 blaue Ganzleinenbände. Einband-Entwurf von Prof. Hermann Delitsch . . . . M. 41.50
14 rote flexible Ganzlederbände . . . M. 147.20

EINZELBÄNDE:	Pappbd.	Halbln.	blau Ganzln.	flex. Leder	blau Ganzln.
Jürg Jenatsch	M. 3.20	4.—	4.50	12.—	4.50
Das Amulett	M. 1.40	2.—	2.40	9.60	4.50
Der Schuß von der Kanzel	M. 1.20	1.60	2.—	9.60	*
Plautus im Nonnenkloster	M. 1.20	1.60	2.—	9.60	
Gustav Adolfs Page	M. 1.20	1.60	2.—	9.60	
Die Hochzeit des Mönchs	M. 1.80	2.40	2.80	10.40	*
Das Leiden eines Knaben	M. 1.40	2.—	2.40	9.60	4.50
Die Richterin	M. 1.40	2.—	2.40	9.60	
Gedichte	M. 3.20	4.—	4.50	12.—	4.50
Der Heilige	M. 2.70	3.50	3.90	12.—	3.90
Angela Borgia	M. 2.70	3.50	3.90	12.—	3.90
Versuchung des Pescara	M. 2.70	3.50	3.90	12.—	3.90
Huttens letzte Tage	M. 1.40	2.—	2.40	9.60	3.90
Engelberg	M. 1.40	2.—	2.40	9.60	*
Robert Faesi, C. F. Meyer	M. 2.—		3.—		

Gedichte. Ausgewählt u. eingeleitet von Dr. E. Korrodi, broschiert M. 1.40, Pappband M. 2.—, Halbleder M. 5.—

Die Lieferung der mit Stern bezeichneten Bände ist nach der Schweiz untersagt.

H. HAESSEL / VERLAG / LEIPZIG / ROSS-STRASSE 5–7

Herausgeber: W. Weichardt. Verlag: Einhorn-Verlag, beide in Dachau; für unverlangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen; immer Rückporto beifügen. 11. Jahrgang: Zehn Hefte 3.00, bei direkter Zusendung 3.70.
Druck von Konrad Triltsch, Würzburg.

NEUERSCHEINUNGEN

IRIS-BÜCHEREI

Reinhold Zickel
DIE SCHWARZMÜHLE

Werner Bergengruen
DAS BRAUTHEMD

Jakob Haringer
DAS RÄUBERMÄRCHEN

In Ganzleinen je 3.50 M.
In bunten Pappbänden 2.50 M.

IRIS-KUNSTBÜCHER

„Meister der Plastik"

NICCOLO PISANO
von Prof. Dr. Georg Swarzenski

ANDREAS SCHLÜTER
von Dr. Ernst Benkard

GIOV. LORENZO BERNINI
von Dr. Ernst Benkard

Jeder Band kartoniert 4.—M. Leinen 6.— M.

Reinhold Zickel
DAS LIRILEIRAPODRAGÜ
oder die neun Geschichten vom Echo.
In Ganzleinen 4.80 M.

IRIS-VERLAG FRANKFURT AM MAIN

Graf Keyserling

über Akbar, den seine Zeitgenossen den „Schatten Gottes auf Erden" nannten: „Eine gleich überlegene Menschheitssynthese hat kein weltlicher Fürst des Westens je verkörpert — ich bin wohlberechtigt in Akbar den größten Kaiser zu verehren, von dem ich weiß. — Ja dieser Mann erscheint übermenschlich groß, wenn man erkannt hat, daß er vor allem ein Liebender war: eine zarte, verwundbare Seele von überschwenglichem Sympathievermögen. Das erinnert an das Idealbild des Christengottes: den allmächtigen, allgerechten Vater, der mit eherner Hand die Geschicke der Welt regiert und zugleich eitel Liebe, eitel Erbarmen ist.

Ein wundervolles Lebensbild Akbars hat Hans Much geschaffen:

Akbar / Der Schatten Gottes auf Erden

Einhorn-Verlag in Dachau bei München M. 5.—, in Ganzleinen M. 7.50

Der Weg nach Sanssouci

erscheint als dritter Band der „Fränkischen Novellen" von Sophie Hoechstetter.

Auf schönem holzfreien Papier in Ganzleinen jeder Band 5.50. Geheftet je 3.50.

Einhorn-Verlag, Dachau bei München.

Die Saarbrücker Zeitung schreibt: „Schwung, Feuer, bezaubernder Stil — das sind die Merkmale dieses Buches."

Sechs Fuß hoch aufgeschossen
Ein Kriegsgott anzuschaun,
Der Liebling der Genossen
Der Abgott schöner Frau'n,

Blauäugig, blond, verwegen,
Und in der jungen Hand
Den alten Preußendegen
Prinz Louis Ferdinand.

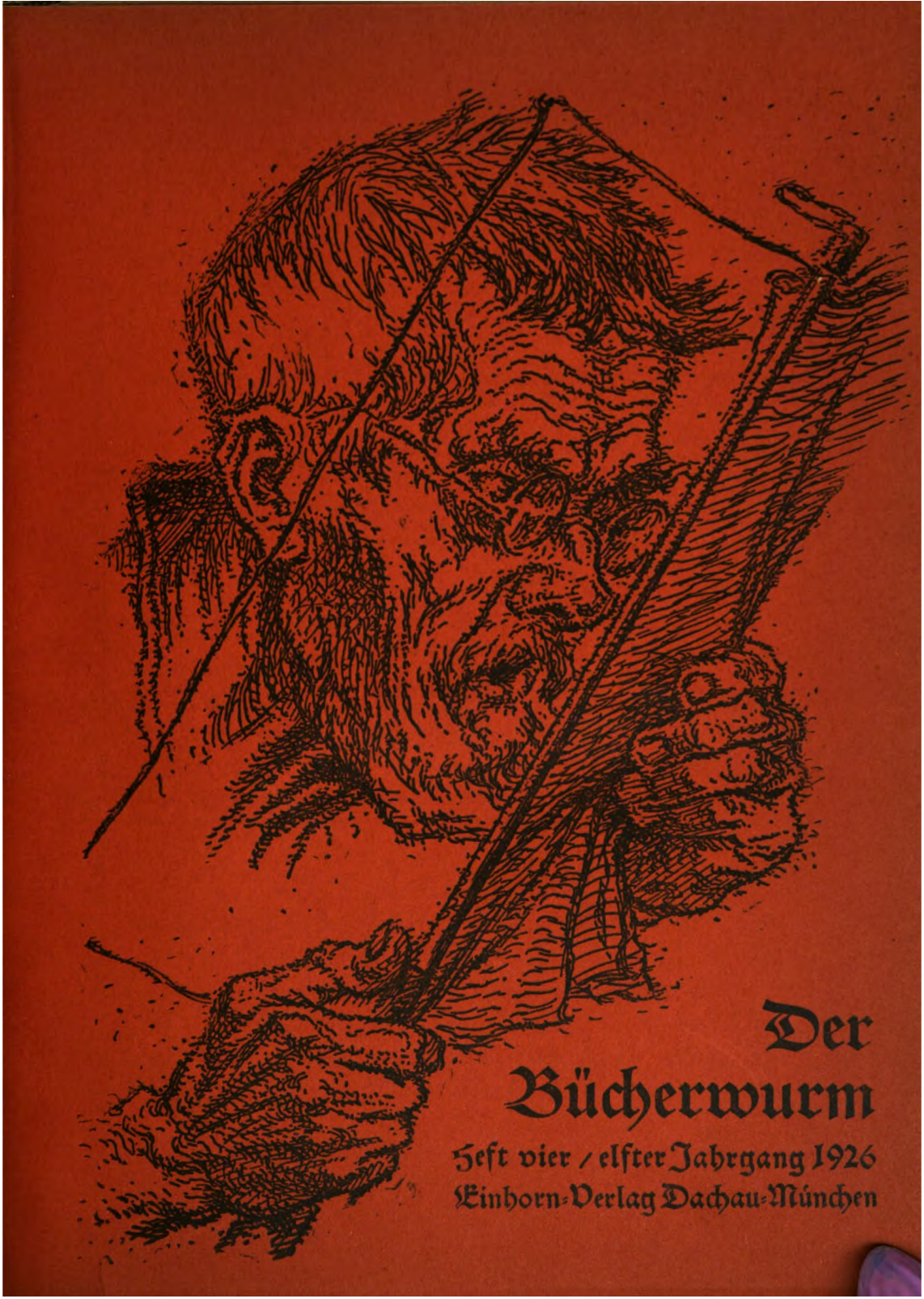
Prinz Louis Ferdinand

von Prof. Dr. Hans Wahl

Aus Tagebuchblättern, Briefen und zeitgenössischen Berichten, die von Wahl erläutert und durch sachkundigen Text miteinander verbunden sind, ersteht das Bild des Prinzen, der in heller Begeisterung und treuer Pflichterfüllung für sein Vaterland starb. Er ist das eigentliche Vorbild auch für unsere Jugend. Mit Bild des Prinzen. 6.50, Leinen 10.—. Einhorn-Verlag, Dachau bei München

Eine Herzstärkung

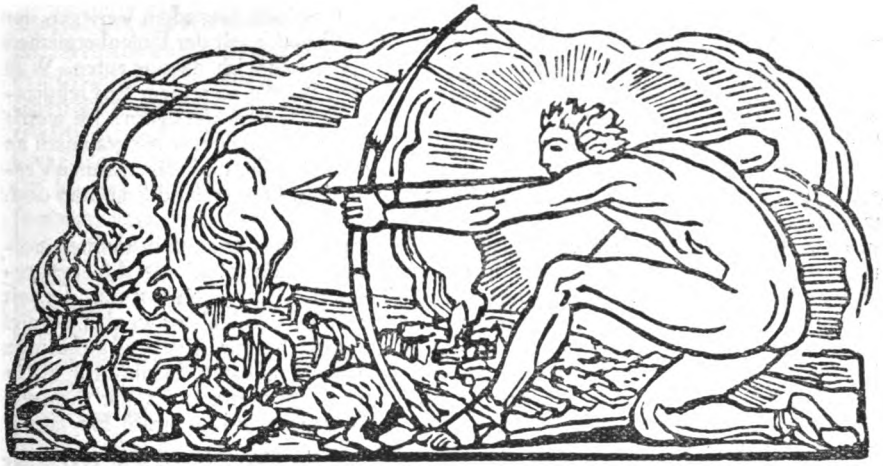
für jeden Deutschen, ein rechtes Hausbuch ist die „Dürer-Bibel", die der Einhorn-Verlag im Auftrage des Dürer-Bundes neu herausgegeben hat, so schreiben die „Süddeutschen Monatshefte." Handliches Taschenformat, 8° ganzseitige Holzschnitte, in Ganzleinen 6.—. Ein wertvolles und schönes Weihnachtsgeschenk.



Der Bücherwurm

Heft vier / elfter Jahrgang 1926
Einhorn-Verlag Dachau-München

Federzeichnung von Ernst Penzoldt zu: Plutarch, Kinderzucht („Tuskulumbücher", 6.)
Ernst Heimeran Verlag, München. Leinen 3.50



SHAW ÜBER EULENBERG

Sehr geehrte Redaktion! Ihrer Aufforderung zum fünfzigsten Geburtstag dieses deutschen Dichters etwas zu sagen, komme ich gerne nach. Ich habe allerdings noch keine Zeile von ihm gelesen und denke dies auch in Zukunft nicht zu tun, wie ich überhaupt unter uns gesagt, sehr wenig Ahnung von Eurer langweiligen deutschen Literatur habe. Aber da hat mir mein Freund Trebitsch kürzlich eine Streitschrift dieses Eulenberg zugesandt, die mich, den mit Recht allseits Vergötterten, in einer geradezu wüsten Weise anbellt. Goddam! Welch ein dummes Luder ist doch solch ein deutscher Dichter! Glaubt er vielleicht dadurch seine Position verbessern zu können, weil er eine anerkannte Größe wie mich, den Gipfel der humoristischen dramatischen Literatur der Welt in einer solchen wirklich garstigen Form anklässt? Wir haben doch nach dem Kriege wieder shake hands gemacht, seitdem Ihr Euren Flottenbau und Eueren Größenwahn an den Nagel gehängt habt. Ihr seid nun einmal die Zweitklassigen, die hinter uns Rangierenden auch in der Literaturgeschichte, da beißt keine Maus und kein Eulenberg einen Faden ab.

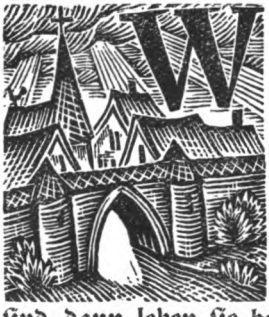
Wirklich! Ein reiner Tor, das muß man ihm, mit dem Ton auf dem letzten Wort lassen. Denkt er etwa, die Presse Eures Landes, die bisher jahrelang mit mir durch Dick und Dünn gelaufen ist, ließe sich nun plötzlich von ihm als dämlich erklären und als geistig minderwertig? Da kennt er meine Trabanten schlecht. Die laufen zwangsmäßig noch eine hübsche Weile mit mir. Und wenn ich noch geschwätziger als wie im „Methusalem" werden sollte. Das ist übrigens das Recht des Nestors, weitschweifig zu sein. Achtunddreißig Stücke soll dieser Eulenberg geschrieben haben. Ich danke! Das ist ja der reinste Calderon oder Lope in der Westentasche. Und mir wirft er unnütze Breite vor! Dagegen bin ich ein Wenigschreiber. Denn Romane soll er auch ihrer Stücker Fünf verfaßt haben. Führt man denn seine Dramen in seinem Vaterlande auf? Das ist doch das Allerwichtigste. „To be or not to be!" Wie Shakespeare faselt. „Nein!" heißt es: „oder nur höchst sporadisch gibt man sie." Gestatten Sie, daß ich mein allbeliebtes entzückendes sardonisches Lächeln in ein irisch-homerisches Gelächter verwandle: „Ha! Ha! Ha!" Also der bloße Futterneid wütet sich in dieser Broschüre

gegen mich aus. Bravo! Dann gönne ich sie erst recht meinem deutschen Verleger, der mir schreiben läßt, daß der Verkauf meiner sämtlichen Werke seit der Eulenbergischen Attacke wieder mächtig anzöge. „Mehr Eulenberge!" kann ich da nur rufen. Was sagen Sie? Auch er hat die Absicht, seine gesammelten Werke zu seinem 50. Geburtstag erscheinen zu lassen? Herzliche Teilnahme ihm und seinen Verlegern! Ich werde ihm diese Beileidskundgebung als Gratulation durch meinen Sekretär telegraphisch an dem Tag übermitteln lassen. Das wird eine nette Pleite für ihn und seinen armen Verleger werden! Schon recht! Solch ein blödes Wagnis! In Deutschland liest man doch keine Deutschen!

Im übrigen wünsche ich ihm eine Gruft so schön, wie die unseres unbekannten Soldaten, der, wie ich in einem natürlich erst nach meinem ‹leise! leise!› Ableben erscheinenden achtaktigen Drama zu beweisen gedenke, der ärgste Feigling war, der seit Falstaffs Tagen gelebt hat. Auch Nachruhm möge diesem Eulenberg werden, so viel er im Grabe verdauen kann, wenn er sich nur nicht untersteht, mir zeitlebens auf Euren deutschen Bühnen in die Quere zu kommen, die für die nächsten 50 Jahre für die in englischer Zunge dichtenden Autoren gepachtet sind. Britannia rules the theatres! Mit diesem Gegengruß zu Eurem komischen verflossenen: „Gott strafe England!" habe ich die Ehre zu sein

Ihr Deutschland sehr ergebener

George Berni Shaw



Wozu Geschichte?

Wie die Geschichtswissenschaft bisher überwiegend betrieben wurde, ist sie fast nur die Wissenschaft von dem, was einst gewesen. Sie zeigt, wie etwas wurde, warum es so wurde, und wie und warum etwas aufhörte, verschwand, in anderem aufging. Es liegt etwas Trostloses in solcher Wissenschaft, wie in allem, was mit Verwesung endet. Nicht umsonst schließt das Märchen: Und wenn sie noch nicht gestorben sind, dann leben sie heute noch. Kein Wunder, wenn die jeweils Jungen von Geschichte nicht viel hören wollen. Doch darum brauchen sie die Freunde dieser Art von Geschichte nicht zu verachten. Es ist schließlich jedermanns Privatsache, Briefmarken zu sammeln, sich dafür zu interessieren, wann und wo Karl der Große geboren ist, was Großvater und Großmutter für Kopfbedeckungen getragen haben. Und da nun einmal das Sammeln von alten Sachen und die Erforschung des Vergangenen zu den ehrenwerten Beschäftigungen zählt, womit von jeher viele Menschen ihre überflüssige Zeit ausfüllen, wird Geschichte in diesem Sinne immer ihre Liebhaber finden und man kann ihnen auch ruhig ihre Freude lassen.

Aber Geschichte ist doch ungleich mehr als bloße Liebhaberei! Ist sie nicht die große Lehrmeisterin? Der alte Cicero hat es gesagt und sämtliche Schulmeister reden es ihm nach. Aber ist die Menschheit durch die Millionen Geschichtsstunden, die sie genossen, und die ungezählten Geschichtsbücher, die sie gelesen hat, viel klüger geworden? Für den Einzelnen war und ist die

Geschichte oft ein gutes Bildungsmittel, als Erzieherin der Völker hat sie bis zur Stunde versagt. Die Hauptlehre der Geschichte ist: es werden immer wieder dieselben Dummheiten gemacht. Man kann Geschichte treiben, um gescheiter zu werden, man kann aber auch ohne Geschichtskenntnisse weise sein. Geschichte als Lebenskraft hat in etwas ganz anderem als dem Wissenschaftlichen und Pädagogischen ihre Wurzeln. Sie wirkt, weil und insofern sie Kunst ist. Ich meine damit nicht die Geschichtsschreibung überhaupt, sondern ganz bestimmte Ausschnitte aus der Geschichte und deren vollwertige Darstellung. Die Gelehrten sind sich freilich nicht einig, was geschichtliches Geschehen ist und welche Bedeutung den einzelnen Elementen in ihm zukommt. Das kann uns hier, da wir die Geschichte als Kunst, als Urkraft ins Auge fassen, auch völlig gleichgültig sein. Denn sobald wir Geschichte als Kunst nehmen, geraten wir sowieso mit der schulmäßigen Auffassung in Widerspruch. Denn diese sieht in den großen Staatsaktionen und dem früheren Alltagsgeschehen die Hauptgegenstände und nennt sie politische Geschichte und Kulturgeschichte, während Geschichte als Kunst einzig das Heroische in Einzelpersönlichkeiten wie in ganzen Epochen und Bewegungen berücksichtigt. Daß die alten Griechen nicht aus Maßkrügen, sondern aus Schalen ihren satzablagernden Wein tranken, daß sie für einen Zweck, zu dem wir Papier nehmen, Kieselsteine verwendeten, daß sie Knaben liebten, mag den Sammler interessieren, die Kulturgeschichte registrieren, an den Folgen der griechischen Uneinigkeit mag der Schulmann politische Weisheit demonstrieren; Leonidas in den Thermopylen aber ist Kunst in der Geschichte.

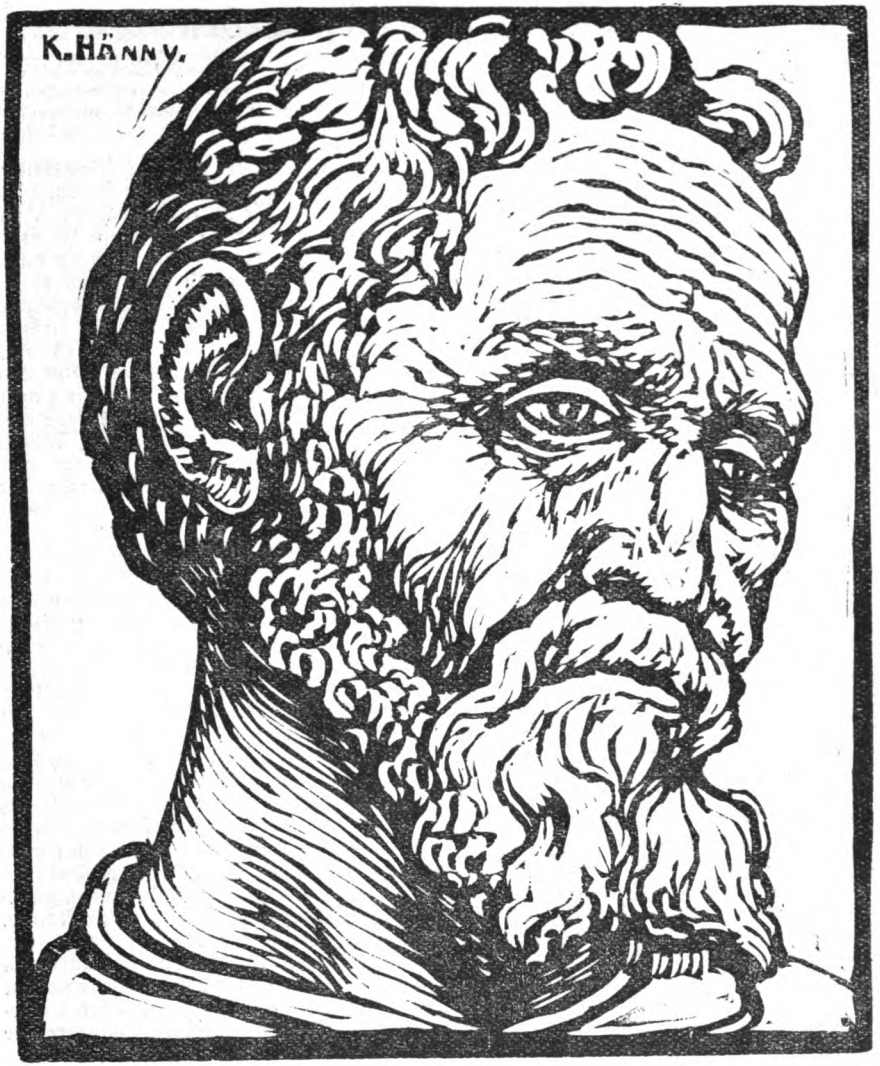
Auslese aus einer Fülle von Motiven und Gestaltung des Ausgewählten zu einem Urbild, zu einer Urkraft ist Kunst. Kein Zweifel, es hat unendlich mehr heroisch veranlagte Persönlichkeiten gegeben, als wir ahnen. Aber irgendein Hemmnis ließ diese Keime verkümmern, wie denn aus Millionen von Samenkörnern und Spermatozoën kaum eines seine Bestimmung erreicht. Cäsar, Luther, Bismarck konnten zu ihrer ganzen Größe und vollen Wirkung nur in einer bestimmten zeitlichen und örtlichen, als durch die Geschichte gegebenen Lage emporwachsen. So schafft die Geschichte als Künstlerin. Sie gestaltet zu bestimmter Form, was von jeher als Leistung wahrer Kunst gilt: Größe und Tragik.

Das ist der tiefste Grund für die ewige Anziehungskraft der Geschichte. Keine Mode, keine Weltanschauung kann ihr diesen Zauber rauben. Und wenn wir in manchem recht mittelmäßigen Geschichtswerke stundenlang lesen, so fesselt uns eben diese Bannkraft der Künstlerin Geschichte, deren Kraft und Schönheit selbst noch aus einer jämmerlichen Schreiberleistung aufblitzen. Und die Geschichte als Kunst gibt auch der Geschichtswissenschaft ihre eigentliche Würde. Wie es für jeden Künstler Voraussetzung ist, das Handwerkliche, Technische seiner Kunst zu meistern, so lassen sich die Schätze der Geschichte nur heben, wenn man mit dem nötigen Rüstzeug umzugehen vermag.

Wenn die Geschichtsschreibung zur Zeit etwas in Verruf geraten ist, so kommt

es daher, daß die Katheder-Historiographie über dem Pfeilspitzen den Schuß nach dem Ziele, das Herausstellen des Heroischen in der Geschichte, vielfach vergaß. Aber schon hat der Umschwung eingesetzt. Die Biographien von Helden, die Wiedergabe von zeitgenössischen Aufzeichnungen zur unmittelbaren Erfassung des Heroischen drängt das bloß Kulturgeschichtliche alter Auffassung zurück. Wir beginnen wieder wie einst die Antike, das altdeutsche Heldenlied, die mittelalterliche Sage und Dichtung in der Geschichte das vom Schicksal und den Helden gestaltete Große und Erhabene zu suchen. Und damit, hoffen wir, kommt trotz aller Mechanisierung des äußeren Lebens, der notwendigen Spezialisierung der Wissenschaft, des üblen Parteigetriebes doch wieder ein großer Zug in das Leben unserer Generation und der folgenden Geschlechter.

In diesem Zusammenhange sei auf die Fortführung einiger Sammlungen hingewiesen, welche sich Verlebendigung der Geschichte in diesem Sinne zur Aufgabe gestellt haben. — Aus den von Otto H. Brandt ausgewählten, übertragenen und eingeleiteten zeitgenössischen Berichten, Aussagen und Aktenstücken ersteht „der große Bauernkrieg" / in der Sammlung „das Alte Reich", bei Diederichs in Jena 1925, geh. M. 11.00, geb. M. 13.50 / mit seinen über das rein Wirtschaftliche weit hinausgehenden Zielen in seiner ganzen erschütternden Wirklichkeit und Tragik. Nur ein Satz der Aussage des Jakob Hauser sei hierher gesetzt: „Zum neunten wollten sie einen beständigen Frieden in der ganzen Christenheit machen, und alle, so sich dawider setzten, wollten sie totstechen." So die Bauern vor jetzt genau 440 Jahren. — „Die Bücher des Mittelalters" / Verlag F. Bruckmann, München, vgl. „Der Bücherwurm" Jahrg. 10, S. 293 / sind mit zwei weiteren, wertvollen Bänden fortgesetzt. Band III „Tristan und Isold" / geheftet M. 8.50, in Ganzleinen M. 10.00 / von Friedrich Ranke gibt in gut ausgewählten Proben die ganze Entwicklung dieses hohen Liedes der Leidenschaft von der keltischen Tristandichtung und dem ältesten Tristanepos an über die französischen Fassungen und Gottfried von Straßburg bis zur Tristandichtung des späteren Mittelalters in Frankreich, Deutschland und Island. Die besonderen Vorzüge dieses Bandes bilden die Ein- und Überleitungen, die Wiedergabe der Urtexte und unmittelbar neben diesen gute Prosaübersetzungen. Der 4. Band der gleichen Sammlung „Märchen, Schwänke und Fabeln" von Ernst Tegethoff / M. 9.50, in Ganzleinen M. 11.00 / zeichnet sich durch die Fülle des dargebotenen Stoffes aus allen Ländern und Zungen des Abendlandes aus. — In der von mir bearbeiteten Sammlung „Deutsche Vergangenheit" / Insel-Verlag, Leipzig, jeder Band in Halbleinen M. 9.00 / erscheint soeben als 5. Band „Die Hohenstaufen". Das Charakteristische daran ist wohl die aus hunderten von zeitgenössischen Chronikstücken, Urkunden, Briefen usw. zusammengewobene Erzählung, die sich fast ohne jede Zutat meinerseits / abgesehen natürlich von der Einleitung und den Anmerkungen / wie ein einheitlicher, geschlossener Bericht von den gewaltigen Kämpfen und Bestrebungen der Hohenstaufen liest. Johannes Bühler



MICHELANGELO

Nach dem Original-Holzschnitt von Karl Hänny in „Kunst und Leben", Kalender für 1926. Verlag Fritz Heyder. Berlin-Zehlendorf. Mark 3.00

Das Buch und mein Leben

Mit der im November vor. Js. veranstalteten „Münchner Buchwoche" war ein Preisausschreiben über das vorstehende Thema verbunden. Aus der überaus großen Fülle von Einsendungen veröffentlichen wir mit Zustimmung der Verfasser die folgenden, teilweise von uns gekürzten Stücke, die in besonders charakteristischer Weise dem Thema gerecht werden. Redaktion

....In meinem 23. Lebensjahr stieß ich auf den „Grünen Heinrich" von Gottfried Keller. Von der ersten Seite an fühlte ich mich gefesselt, wie seit dem Robinson von keinem Buch mehr. Kapitel um Kapitel wuchs meine innere Spannung, die im wesentlichen eine ungeheure Entdeckerfreude war. So muß einem Forschungsreisenden zumute sein, wenn er merkt, daß er den rechten Pfad zu dem erhofften Land gefunden. Denn auch ich hatte Neuland gefunden, Neuland für meine erlebnishungrige Seele: ich begriff mit einem Schlag, was wahre Dichtung ist, was künstlerisches Schaffen in der Literatur bedeutet. Das erfüllte meine Seele, wie gesagt, mit einer maßlosen Freude, an der ich am liebsten die ganze Menschheit hätte teilnehmen lassen. „Seid umschlungen, Millionen!" So hingerissen war ich, daß ich alle drei Bände von nachmittags 4 Uhr bis morgens 7 Uhr ohne jede Unterbrechung las. Künstlerisch den stärksten Eindruck empfing ich von der einzigartigen Gestaltung des Traumes, die mir vor der dichterischen Phantasie Kellers eine ungeheure Hochachtung einflößte. Ich kann sagen, daß ich mit der Lektüre des „Grünen Heinrich" meine literarische Wiedergeburt feierte. Von diesem Tag an wußte ich, was Dichtung und „Auch-Dichtung" ist. Der „Grüne Heinrich" ward mir ein untrüglicher Maßstab dafür.... Sch.

*

Im Jahre 1905 wurde ich als Sohn eines Arbeiters geboren. Nach einer in sehr ärmlichen Verhältnissen verlebten Jugendzeit mußte ich, gedrängt durch die Verhältnisse und materiellen Sorgen, in einer Fabrik als Hilfsarbeiter mein Brot verdienen. Dort erlebte ich das Schicksal von vielen tausenden von Arbeiterburschen und -mädels, aus denen oft die glücklichsten Menschen hervorwachsen würden, wenn sie von irgendeiner Seite geistige Anregung erhalten würden. Tagsüber stand ich bei der stampfenden Maschine in eintöniger stumpfer Arbeit, umgeben von abgestumpften, durch jahrelange Arbeit zermürbten Menschen, die ihr Dasein im Alkohol ersäuften. Abends suchte ich mir durch sogenannte seichte Schundliteratur die Zeit tot zu schlagen, nicht aus Neigung zum Schlechten, sondern um mir eine eigene Welt der Phantasie und Romantik aufzubauen. Im Geiste in glänzenden Sälen zwischen vornehmen Herren und Damen bei rauschender Musik war es mir dann für einige Stunden möglich, mein eigenes Schicksal und den Alltag zu vergessen. Eines Tages spielte mir der Zufall ein Buch in die Hände, das, ich darf es wohl sagen, trotz seines eigentlich für das praktische Leben unbedeutenden Inhalts einen bestimmenden Einfluß auf mein späteres Leben haben sollte, ein Buch, betitelt „Der Zöllner von Klaus". Die wechselnden Gefühle, die sich beim Lesen dieses Werkes in meiner jugendlichen Brust auslösten, zu beschreiben, ist mir unmöglich. Romantik, Poesie und Geschichte haben sich zu einem Roman verschmolzen, wie man es selten bei historischen Romanen findet...

... Für meine spätere Zukunft sollte dieser Roman deshalb wertvoll sein, weil ich durch ihn die erste Anregung zu weiterem Lesen von guten Büchern erhielt, die ich nach meiner Ansicht sonst niemals erhalten hätte. Vor allen Dingen erkannte ich damals deutlich den Unterschied zwischen dem bisher gelesenen Schund und guter Literatur und bekam unmittelbar die erste geistige Anregung für meine Kurse, die ich später besuchte.

Eine besondere Vorliebe besitze ich für russische Literatur, die durchdrungen von einer wahren, wenn auch oft herben Lebensphilosophie, mir manchen Fingerzeig für mein späteres Leben gab. Mag sein, daß ich mein eigenes Lebensschicksal teilweise in den Novellen von Gorki und Tolstoi verkörpert fand. Besonders Gorki versteht es meisterhaft, wohl aus eigenem Erleben, darzustellen, daß selbst in der ärmsten Hütte die Sehnsucht nach Geist und Schönheit wohnt, daß aber diese Sehnsucht nach Bildung schon im Aufkeimen durch die schlechten sozialen Verhältnisse, durch die Umgebung, in der der junge Mensch lebt, vor allen Dingen aber durch die grundsätzlich falsche, eben wieder durch die Verhältnisse bedingte Erziehung

erstickt wird. Tausende von jungen Menschen werden dadurch in den Strudel der Großstadt gezogen, wo sie meistens mit abgearbeitetem Körper und betäubten Nerven ihr Leben fristen, das sie sich so schön ausgestalten könnten. G. A.

*

... Aus meiner Kindheit steht mir noch immer lebhaft vor Augen, wie die Lektüre von „Onkel Toms Hütte" mich zum erstenmal aus der bunten Märchenwelt und der unbefangenen Freude des Spiels herausriß zu den ersten Zweifeln an der Güte der Menschen, an der Gerechtigkeit irdischen Wandels und sogar an der Liebe Gottes. Diese erste geistige und religiöse Krise hatte eine Lesegier, einen Durst nach Aufklärung und Wahrheit zur Folge und nach kurzen Umwegen war bald der Sprung ins Land der Klassiker getan.
Das Buch aber, das mir das liebste geworden ist, hat mich in einer anderen Periode innerer Krisen, vor allem sozialer Art vor einer einseitigen materialistischen Weltanschauung und Philistertum im allgemeinen bewahrt. Erasmus, die Idealgestalt des deutschen Jünglings, Urbild deutscher Art wie Faust oder Parsival, jenes Sonntagskind aus E.T.A. Hoffmanns wundervollem Märchen „Der goldene Topf" tritt hier vor mein geistiges Auge. „Der goldene Topf", in dem sich Wunder und Wirklichkeit so seltsam mischen, lehrte mich, hinter den einfachsten Dingen und Vorgängen des Alltagslebens den eigentlichen verborgenen Sinn zu suchen und Dinge, Tiere und Menschen als Symbole und Gestaltungen aus den Urgründen alles Seins zu betrachten. Die Alltagswelt wird hier, durch ein buntes Zauberglas gesehen, erst zu dem wunderlichen Zaubergarten, wie sie es eigentlich ist; „Am bunten Abglanz haben wir das Leben".—Vielleicht sehen auch heute noch manche Jünglinge und Sonntagskinder in den Frühstunden eines Maientags goldene Schlänglein sich in der Sonne winden, aus denen sich tanzende Mädchen entwickeln, — manch' alte Höckerliese sieht noch ihre Hexenzüge in der glänzenden Messingklinke eines Haustores und die Konrektoren Paulmann und die Archivariusse Lindhorst laufen auch heutzutage noch in Hunderten von Exemplaren herum.
So gewann ich aus dem Lesen des Märchens außer der Freude an der künstlerischen Form und der sittlichen Erkenntnis die Grundlage einer Weltanschauung: Wieder Freude am Kleinsten, Güte zu den Mitmenschen und die Gabe, Widerwärtiges mit der Ruhe des verstehenden Humors zu überwinden, und vor allem an die wahre und veredelnde Wirkung aller Kunst zu glauben. Daraus erwuchs in mir die Liebe zur romantischen Kunst und Literatur, die für mich die reinste Pflege alles wesentlich Geistigen / Mythus, Religion und Kunst / ist, und darin der Kernpunkt: die Wiederentdeckung des deutschen Gemütes, die die hauptsächlichste Quelle unserer geistigen und sittlichen Erneuerung ist. Fr. Schäfer

*

Wenn ich die lange Reihe all der Bücher, die ich schätzen und lieben lernte, im Geiste vorüberziehen lasse, dann ist mir's, als ob lauter gute Freunde mich anblickten. Eine gar stattliche Reihe ist es, die so vor meinem Auge daher zieht, recht verschiedenartige Gesellen, kaum einer gleich dem anderen. Manche prangen in Gold und feinstem Leder, andere haben schier das rechte Kleid vergessen, um in diesem festlichen Zuge mitzuwandern. Manch unscheinbarer Wicht marschiert mit und trägt doch ein Kleinod in seiner Brust. — Ja, ihr lieben Gesellen, wem unter euch soll ich den Vorzug geben?
Derjenige unter euch soll den Kranz erhalten und dem stolzen Heere voraustragen, welcher mir einst in seinem Geiste das Wiegenlied begleitet hat, er, dessen schmucken Inhalt die Mutter mir verkündet und gedeutet hat, und der mir der Schlüssel war ins hohe Reich der guten Bücher, das ihr alle verkörpert!
Komm her, mein alter Struwwelpeter, heißgeliebtes erstes Buch, du hast mich von allen zuerst erfreut, hast wohl auch unter meinen unzarten Händen am meisten gelitten. Für deine große Tat, die Liebe zu all deinen Brüdern in mir entzündet zu haben, nimm du die Krone hin und trage sie für alle, denen sie in Ehren gebührt! Schon hast du den Reigen wieder eröffnet bei meinen Kindern, und dereinst sollst du, so Gott will, ihn wieder beginnen, wenn der Großvater das erste Buch wählt für den geliebten Enkel. Walte auch ferner des hohen Amtes als freundlicher Pförtner deines gewaltigen Reiches! Heil dir und all den Edlen deines großen Geschlechts! K. Reichold

ÜBER FORMEN

WEM ZEHN WORTE, DIE ALS DAS, WAS SIE SIND, SO UND NICHT anders im Verse beieinander stehen, wem die so im Raume stehenden Linien, der so und nur einmal so von Farbe, Licht und Wind schütternde Baum, wem diese Unwiderruflichkeit der Formen nicht sinnliches, geliebtes Dasein schlechtweg sind, der glaube nicht zu leben. Unsere Sinne sind da und sind das einzige, was wir als vollste Gegenwart spüren, als geheimnisvoll rauschendes Blut, als Atem und rätselhaften Durst, als den ungeheuren dumpfen Drang, das unersättigte Aug und Ohr, als tiefste heiligste Sicherheit. In jedem Kunstwerke ist das Sinnliche primär, nicht das Sittliche, und die sittliche Metempsychose, in der das Sinnliche im Kunstwerke sich ausspricht, ist immer noch sinnlich in der Farbe und im tiefsten Grunde. Was der Pöbel Form nennt, ist Inhalt, was er Inhalt nennt, Resultat einer Formung, entstanden unter dem Hinzutreten des Elements einer Arbeit, eines Bewältigen- und Lenkenwollens, einer σπουδή. Zwischen der sinnlichen und der sittlichen Sphäre des Daseins steht, wer sich bemüht. Es ist aber heilig und recht, daß aus dem Kunstwerk das Sinnliche zuerst unsere Sinne anredet, Zeugungskraft uns nachzuzeugen zwingt, Liebe in einer heimlichen oder einer ungeheuren Form uns gewiß macht, daß wir lieben. Einen Vers, den ich liebe, wird mir so wenig einer nachlieben wie die Frau, die ich liebe. Liebe ich an ihm etwas, was außerhalb seines Gefüges noch da wäre? Und was liebe ich an ihr als Existenz? Ich liebe diese Haare, weil sie so und nicht anders fallen, weil ich sie nicht ansehen kann, ohne zu wissen, daß sie damals voll Sonne, dann voller Wind, dann voll schwachem Mondlicht, dann braun wie von Weihrauch, dann wie stumpfes Gold, dann wie ein Hauch, dann wie ein feierlicher Helm gewesen sind. Ich liebe diese Augen, weil sie so und nicht anders sich mit Schweigen füllen, diesen Mund, der so und nicht anders lacht, zuckt, sich biegt, leidet, schweigt, flüstert. Diese Hände und keine anderen, diese Schritte und keine anderen, diese Bewegungen und keine um einen Atem heftigeren, um eine Linie strengeren, tragen das Gesetz in sich, dem das Gesetz in mir antwortet. Was diese Lippen sprechen — es mag an sich so edel und unvergeßlich sein, als spräche es Hermione oder Iphigenie, so süß wie alle Süßigkeit Opheliens und Beatricens — wann aber würde meine Seele aufhören, den bloßen Duft, in dem die Worte schweben, das Aufundab der Rede, das Nichts-als-Ton, das innere Lachen und die innere Trübung als eine erschütternde sinnliche Musik zu genießen? Täglich und in jeder Stunde, im Gewühl und wo wir einsam sind, aus Gebüsch, unter dem wir liegen, zwischen den Werkzeugen unserer Arbeit, nachts, wenn eine Erinnerung uns betäubt, wenn diese Madonna hier die unsäglichen Augenlider vor uns senkt, oder wenn die geliebtesten Arme um unsern Leib sind — täglich und in jeder Stunde ruft das heilige Leben, unsere vergötterte Mutter uns zu, daß es keine Formen gibt, die nicht an sich Inhalt wären. Wer Formen fühlt, ist ein Liebender und darf den großen Liebenden aller Zeiten an den Saum des Mantels rühren.

Rudolf Borchardts Schriften, denen der vorstehende Abschnitt entnommen wurde, erschienen bei Ernst Rowohlt, als jüngste Veröffentlichung: Ausgewählte Werke 1900—1918, Lein. 5.50

DRUCKE D

GRAPHISCHER KÜNS

Mit diesen Drucken wird
spruchsvollen Belanglosigkei
litäten überwucherten Kuns
herauszuheben. Insbesonder
und neuerdings auch in de
stungen von Rang und Daue
punkte eines Kreises gemac
rischen und die ihre Kunst S
Kreis meidet die Form des V
ginnt mit der Anmeldung b
dem Verlage, verpflichtet zur
Veröffentlichung jährlich u

Mit original

Nu
Nu
Nu

Der Wille, d
zusetzen, ist
Mit glücklic
deutschen K
länder für ne
Die Jahresm
sowohl nac
troffen wur
bemüht, der

GEDRUCKT BEI JAKOB HEGNER IN HELLERAU

LAG DES KREISES: ARNDT BEYER
LEIPZIG, RATHAUSRING 13, I
KTION: DR. HANS WEIGERT, DRESDEN, JÄGERSTR. 17

BRONCEN

GEORG KOLBE: NEREIDE
vergriffen

RENEE SINTENIS: GAZELLE
20 Silbergüsse je 310 Mark . . . . 30 Broncegüsse je 210 Mark

*

EINZELBLÄTTER

VON

:R · BECKMANN · GROSSMANN · HOFER · KANOLDT
SCHMAR · KUBIN · PURRMANN · SCHUBERT · SEEWALD
SINTENIS · TEUTSCH · JOSEF WEISZ
laut Sonderverzeichnis

*

IN VORBEREITUNG

VIERTE JAHRESGABE
Mit Beiträgen von Josef Weiß, Kubin, Corinth, Kollwitz, Rudolph,
Segall, Campendonk, Kretzschmar, Beckmann

OTTO SCHUBERT:
lfarbige Steinzeichnungen zu dem Märchen aus Tausendundeiner Nacht:
DIE LIEBENDEN VOM STAMME USRAH

.UDOLF GROSSMANN UND HANS PURRMANN:
ITALIENISCHE LANDSCHAFTEN
Steinzeichnungen und Radierungen

JOSEF WEISZ:
BILDER ZUR GERMANISCHEN GÖTTERSAGE
Das Eddalied »Der Seherin Gesicht« mit siebenundzwanzig
Lichtdrucken nach Holzschnitten

Federzeichnung von Karl M. Schultheiß. Aus: Gautier, Ges. Werke. Avalun-Verlag, Hellerau. 10 Bände. Geh. je 4.50, Leinen je 6.50

Von Reisen und Abenteuern / Eine Übersicht neuer Bücher

Unter den verschiedenen Arten der reisenden Menschen nenne ich den Künstler an erster Stelle, weil sich in ihm am leichtesten die Voraussetzungen für die Erfassung des Gesamtbildes eines Landes zusammenfinden: Liebe zu Menschen, Tieren, Natur, Blick für die Augenblicksbilder des fließenden Lebens, Erkennen des Wesentlichen, Begreifen und Erfühlen der Kunst, Sinn für das geschichtliche Wachstum, Erahnen der großen Zusammenhänge zwischen Völkern und zwischen Zeiten. / Die Kunst des Reisens. / Hier darf ich auf zwei Bücher nachdrücklich hinweisen: Gustav Wolf gibt in seiner Reise nach Tetuan / W. Hädecke. Mit 80 Abb. nach Orig. des Künstlers. Halbl. 14.00, Ganzl. 16.00, Halbled. 20.00 / das Erlebnis des Malers auf einer Reise durch Spanien nach Marokko. Ein echtes Künstlerbuch, nicht durch die Grenzen eines „Fachs" eingeengt. Die Aquarelle, farbigen und schwarzen Tuschzeichnungen und Bleistiftskizzen, vollendet reproduziert, zeigen den beweglichen Maler, der hier mit der Schnelligkeit der Momentkamera erfaßt, dort die Frucht versenkten Schauens in klarer, schöner Form darbietet. Nicht anders ist die Schilderung des Worts: bunte, flimmernde Impressionen, mit verblüffender Sicherheit und Knappheit niedergeschrieben, verbreitern sich mitunter zu erfüllter Dichtung. Auch bei Alfred Döblin, der uns als neuestes Buch eine Reise in Polen schenkt, / S. Fischer. Geh. 6.50, Lein. 8.50 / fällt zunächst das Impressionistische, die Fülle der Einzelbeobachtung auf, der nichts entgeht und die auch die Gebiete der Wirtschaft und Politik mitumfaßt. Temperamentvolle Sachlichkeit, auf dem Erlebnis einer dichterischen Persönlichkeit aufgebaut, innere sich nirgends voreilig hervordrängende Synthese sind die Tugenden des in gleichmäßiger Breite dahinströmenden Werks. Ist es eine Utopie, zu verlangen, daß der Europäer, der „wilde" Völkerschaften in ihrem Land / oder in dem, das man ihnen weggenommen hat / aufsucht, ihnen Ehrfurcht entgegenbringt? Ist es wirklichkeitsfremd, die Forderung zu vertreten, daß Tiere nur zum Schutz von Leben und Eigentum und zur Nahrung getötet werden sollen? Unter den mir vorliegenden Büchern werden diese Forderungen in überaus sympathischer Weise in dem eines Engländers und dem eines Schweden durch Wort und Tat befolgt: W. L. Puxley gibt in seinem ausgezeichnet geschriebenen, von Hildegard Kühn sehr flüssig übersetzten, mit schönen Abbildungen geschmückten Werk Wanderungen im Queenslandbusch / K. Dowinckel. Lein. 7.00 / vor

allem prachtvolle Tierbeobachtungen ohne Jagdflinte, fesselt aber nicht weniger, wo er von den Eingeborenen und dem an ihnen gutzumachenden Unrecht und von der großartigen australischen Pflanzenwelt spricht. Prinz Wilhelm von Schweden hat sich einer zoologischen Expedition nach Innerafrika angeschlossen und erzählt in seinem Buch Unter Zwergen und Gorillas / Brockhaus Halbln. 9.50 / in anspruchsloser Form von seinen interessanten Erlebnissen, die er mit schwerer Krankheit bezahlte. Dauernd drückt ihn die Verpflichtung seiner Fahrtgenossen, für das Stockholmer Museum die menschenähnlichen Gorillas und andere Tiere zu töten. Ein Kapitel von der Hand des Grafen Gyldenstolpe gibt Einblick in die Beobachtungen der Expedition am Zwergvolk der Wambutti. Die Abbildungen sind instruktiv.
Interessante Dinge teilt auch der Schweizer H. Hintermann über eine Urwaldreise mit, die er mit einer brasilianischen Vermessungskommission zu den wilden Indianerstämmen Südamerikas unternommen hat. / Unter Indianern und Riesenschlangen. Grethlein & Co. Ganzl. 16.00. / Die zahlreichen Abbildungen dienen teilweise der rein sachlichen Illustration, stehen aber zum Teil auch auf künstlerischer Höhe. Aus dem Nachlaß von Hermann Wiele geben die Deutschen Buchwerkstätten einen Band Geheimnisse der Dschungeln heraus / Lein. 12.00 / sehr lebendig und anschaulich erzählte Jagdabenteuer in unerforschten Gegenden Südindiens, deren Held jedoch des Mitgefühls für das Tier gänzlich entbehrt. Aus einem anderen Jägerbuch: Georg Escherich, In Wald und Steppe / Koehler & Amelang, aus der Sammlung „Deutsche in aller Welt". Ganzln. 3.80 / das sich vor allem an die Jugend wendet, spricht trotz der Jagdleidenschaft Liebe zur Natur. Es ist klar und angenehm geschrieben. Mir persönlich scheint für die deutsche Jugend ein Buch von der Gesinnung des Puxleyschen wichtiger.
Es gibt Expeditionen und Forscher, von denen die Welt redet. Unter den neuen Büchern, die von ihnen berichten, steht an erster Stelle G. I. Finch, Der Kampf um den Everest / Brockhaus. Ganzleinen 11.00. / Die knappen, straffen, von prachtvollen Photographien gestützten Schilderungen des dramatischen Kampfes, der mit dem tragischen, noch heute im Dunkel liegenden Ende zweier junger Teilnehmer schließt, sind von so suggestiver Kraft, daß sie die Frage vergessen lassen, ob das rein sportliche Ziel den Preis von Menschenleben wert ist. „Nationen, die man zu den großen zählt, verdanken ihre Stellung in der Welt und in der Geschichte dem Abenteurergeist, der den einzelnen zur heldischen Tat weckt." Das ist einer der Schlußsätze des Buchs und der entscheidende des ganzen englischen Unternehmens. Übrigens erscheint das von W. Schmidkunz übersetzte Werk vorläufig nur in deutscher Sprache. Fridtjof Nansen ergänzt sein Lebenswerk durch die Erzählung seiner ersten Erlebnisse im Eismeer. Im Jahr 1882 hat sich der Einundzwanzigjährige Robbenjägern angeschlossen; an der Hand des damals geführten Tagebuches schildert er nun auf Grund der reichen späteren Erfahrungen in seiner sachlichen, sicheren Art jene Fahrten und Jagden. / Unter Robben und Eisbären. Mit 83 Abb. von der Hand des Verfassers. Brockhaus. Ganzl. 16.00. / Bendix Ebbell erzählt in dem Buch Nordwärts / Merseburger. Ganzl. 5.00 / das nun in zweiter Auflage fortgesetzt ist, sehr spannend aus fünf Epochen der Nordpolexpeditionen. Das bis 1497 zurückgehende Werk ist der Jugend zu empfehlen.

Ein bisher unbekanntes Blatt der Kriegsgeschichte, wie es phantastischer nicht gedacht werden kann, öffnet Oskar von Niedermayer in dem Buch: Unter der Glutsonne Irans /Einhornverlag. Br. 7.00, Ganzl. 10.00./ Ziemlich zu Anfang des Kriegs beschließt man in Berlin, den Russen und Engländern in Persien Schwierigkeiten zu machen und Afghanistan aufzuwiegeln und rüstet, erst mit den Türken, dann ohne sie, eine kleine Expedition aus, der die Aufgabe erwächst, die Wüsten Persiens zu durchqueren — auf Wegen, die selbst Sven Hedin auf seiner Persienfahrt zu meiden für gut hielt — und in das für Europäer verbotene Land Afghanistan einzudringen. Das Unmögliche geschieht: ein Teil der von Niedermayer geführten Kolonne gelangt unter unmenschlichen Leiden und Entbehrungen nach Kabul. Niedermayer selbst rettet sich, nachdem der politische Zweck beim Emir der Afghanen nicht erreicht worden ist, in der Verkleidung des einfachen Persers unter körperlichen und seelischen Qualen und tollen Abenteuern in die Türkei zurück. Das außerordentlich spannende Buch, dem gutes Bildermaterial beigegeben ist, gibt sich höchst bescheiden, obwohl es von Taten erzählt, die an der letzten Grenze menschlicher Leistungsfähigkeit stehen, und obwohl es aus unbekannten Ländern wesentliche Dinge mitteilt. An dieser Stelle mag noch eines anderen, Afghanistan berührenden Werkes gedacht werden: Emil Trinkler, ein junger Geologe, schildert seine neuerdings unternommene Reise durch das geheimnisreiche Land in frischer, begeisterungsfähiger Art und gibt schöne photographische Aufnahmen und Aquarelle. Das Buch /Quer durch Afghanistan nach Indien, Dowinckel. Lein. 8.50/ liest sich leicht und angenehm, ohne durch Stoff oder Form den Anspruch auf überragende Bedeutung zu machen. In die Kriegszeit führt wiedernm Paul Fuchs zurück, der seine abenteuerliche Flucht aus russischer Gefangenschaft äußerst geschickt und spannend, freilich in oft schnodderiger Sprache erzählt. Kühnheit und Sprachkenntnis halfen ihm auf den verwegensten Pfaden „Kreuz und quer durch Asien" nach Deutschland zurück./Köhler & Amelang, Sammlung „Deutsche in aller Welt". Leinen 5.00./ Durch den Krieg bedingt war auch die Fahrt, die Otto Protzen im Kayak „Vom Schwarzwald zum Schwarzen Meer" unternahm und in liebenswürdiger, des Humors nicht entbehrender Form schildert. Derselbe Verfasser, der seine Bücher selbst mit getreuen Zeichnungen schmückt, legt die Veröffentlichung über seine reichen und vielseitigen Wassersport-Erlebnisse in in neuer, erweiterter Auflage vor /Vierzig Jahre auf dem Wasser. Beides bei G. Westermann. Ganzl. 8.00 bezw. 10.00;/ auch hier hat er unterhaltsame Dinge zu sagen. Aber warum in beiden Büchern die innerpolitischen Ausfälle?

Ganz für sich steht das ausgezeichnete Buch von Albrecht Wirth, Der Kampf um Marokko /Einhorn-Verlag. Brosch. 5.50 Ganzl. 8.00/ weil es nicht eine Reise schildert, sondern das abgerundete Bild eines Landes als Niederschlag gründlicher Kenntnis und Erfahrung gibt. Was wir über Archäologie, Geschichte, Geographie, Volkskunde, Wirtschaft, Politik, Kunst des heute im Vordergrund des Interesses stehenden Gebiets zu wissen begehren, faßt Wirth in spannenden, sachlichen, klaren Kapiteln zusammen, die alles trocken-Lehrhafte glücklich vermeidend reiches Wissen auf die angenehmste Weise vermitteln. Die Bilderbeigaben entsprechen allen Anforderungen.

Manfred Schneider

Der Geist der Zeit

Der wahre Geist unserer Zeit heißt Arbeit. Es ist auf Erden nie soviel gearbeitet worden wie heutzutage. Die Arbeit regt ihre Millionen und Abermillionen Arme von Muskeln oder Metall von den höchsten Gipfeln des Gebirges an bis hinab in die Tiefen des Schachtes und der Unterwelten des Meeres, unermüdlich, stündlich, minütlich, ein gigantisches Tun. Es gibt keinen stärkeren Pulsschlag als den der Arbeit. Sie ist die erhabenste Symphonie der Wirklichkeit. Und heute wie morgen gilt das Wort eines Weisen, der da sagte: „Arbeit ist die Mission des Menschen auf dieser Erde. Es kämpft sich ein Tag herauf, an dem der, welcher keine Arbeit hat, es nicht für geraten halten wird, sich in unserem Bereich des Sonnensystems zu zeigen, sondern sich anderwärts umsehen mag, ob irgendwo ein fauler Planet sei."

Dem Kulturmenschen ist die Erde in erster Linie eine Werkstatt und der Sinn und Inhalt seines Lebens die Arbeit. Es dröhnt über das Weltall hin das Hämmern, Feilen und Stoßen, das Kneten, Brechen, Auftürmen, Vernichten und Wiederfügen der Millionen Menschenhände. Der Mensch formt die Welt um: durch seine Arbeit. Er verwandelt alle Materie in freundliche Sichtbarkeiten. Er sorgt dafür, daß alles göttlicher werde und daß die Welt nie verarme an Dingen.

Die Ameise ist das wahre Symbol menschlicher Ethik. Sie frägt nicht nach Sinn und Ziel ihres Tuns aber sie tut, d. h. sie läßt die naturgespendete Kraft sich unermüdlich auswirken ohne ein Zweifeln. Sie hastet und rennt, türmt ihren Haufen, trägt ihn wieder ab; sie ist nichts als Wirkung, Handlung, Geschehen. Eine sinnende, träumende Ameise — undenkbar. Diese lieben Tierchen sind wahrlich unser Abbild. Auch wir Kulturmenschen lernen immer mehr den wahren Sinn der Arbeit verstehen, uns völlig aufzulösen in Werken, in Tun, in Arbeit. Wir gingen auf Irrwegen, solange wir fragten: warum das Werk? Warum arbeiten? Als noch der Zweifel lässiger, unbewegterer Zeiten uns im Blute saß. Endlich werden wir von aller Reflexion, von allen Hemmungen frei. Schon fragen die meisten nicht mehr nach dem Sinn und Ziel ihrer Arbeit, sondern lösen sich völlig in ihr auf.

Schon rennt der Mensch zur Arbeit. Er wird immer schneller zu ihr eilen, ob er will oder nicht, ob er mag oder muß. Der große motorische Antrieb alles Lebens ist alleine die Arbeit. Keiner kann sich ihrem Banne völlig entziehen. Wer in diese Kulturwelt hineingeboren ist, muß arbeiten. Wer nicht arbeiten mag, dem wird die Faulheit, das Nichtstun zur Arbeit. Denn der Rhythmus des Arbeitens liegt und rauscht in unserem Blute, selbst wenn wir wähnen, nichts zu tun. Ja, zur Nacht, im tiefsten Schlafe, greifen unsere Hände im Traume, strampeln unsere Füße. Werkbereit ist der Mensch in Traum und Wachen. „Arbeite und schlafe nicht, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann."

In jeder wahren Arbeit liegt etwas Göttliches. Alle echte Arbeit ist Religion. Bis in die entferntesten Wüsten, zu allen wilden Völkern, den Negern und Südseeinsulanern, zu allen Menschenrassen, die noch in Stagnation, im Puppendasein verharren, bringt darum das Evangelium der Arbeit: Werdet Menschen durch Arbeit! Reißt euch heraus aus eurer vegetativen Beharrlichkeit und arbeitet. Alle Arbeit ist süß, und die Arbeit ist das Leben. Habet Teil an unserer Kultur und ihren Segnungen! Und man lehrt die Gläubigen das Bedürfen. Man hält ihnen eine baumwollene Hose solange vor die Nase, bis sie danach begehren. Sobald sie danach begehren, müssen sie arbeiten. Denn zugleich ist eine jede Arbeit das einzige Mittel, ein Bedürfen zu stillen, durch ihren Lohn. So wurden auch die letzten Müßiggänger zur Arbeit gewonnen.

Jene alttestamentlichen Worte, die da sagen: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen" müssen richtig gedeutet werden. Sie besagen nicht, daß jegliche zum Unterhalt des Lebens notwendige Arbeit ihrer Natur nach eine Widerwärtigkeit ist, und sein soll, wie man bisher glaubte. Sondern jene Worte sind nichts als Anruf und Lockung. Denn Schweiß ist Glück. Der schwitzende Mensch ist glücklich; er stößt die faulen Säfte von sich. Je mehr einer schwitzt, um so reiner steht er in der Welt. Wenn alle Menschen tagtäglich gehörig schwitzten, wir hätten das Himmelreich auf Erden.

Auch von allzugroßer Hast kann keine Rede sein. Des Schalles Geschwindigkeit eilt sieben Mal in einer Sekunde um die Erde. Mit solcher Eile verglichen, läßt sich die Hast des Menschen überhaupt nicht messen. Noch schleicht der Mensch der Schnecke gleich bei jeder Arbeit. Sie könnte um vieles schneller verrichtet werden. Vergessen wir nicht, daß wir noch immer die Hälfte unserer Tage

A. Wendling / Neue Zeit. Aus: Kunst der Jugend, 3. Mappe. Greifen-Verlag, Rudolstadt. 3.00

verschlafen. Spätere Geschlechter werden auch uns noch sicherlich ein müßiges Volk benennen. Noch ist das Arbeitstempo gering. Es muß und soll dauernd gesteigert werden. Die Anpassung unserer Natur ist so groß, daß sie sich jeder Steigerung willig, fast automatisch, anpaßt. Früher diktierte ein Kaufmann ein Dutzend Briefe am Morgen, heute fünfzig, morgen werden es tausend sein. So bei aller Arbeit. Hast ist Vorurteil. Wen Arbeit krank macht, der beweist damit, daß er nicht richtig arbeitet, ohne die rechte Selbstvergessenheit, ohne die nötige Konzentration. Man muß stetig arbeiten, als gäbe es nichts als Arbeit. Schon ein Schauen nach der Sonne, ein Abschwirren der Gedanken, ist verhängnisvoll für jede Arbeit. Sie soll uns völlig aufzehren, wir sollen restlos in sie eingehen. Oder besser: nicht wir sollen die Arbeit haben, sondern die Arbeit uns. Das ist der vollkommenste Zustand.

Aus: Erich Scheurmann / Das Hohe Lied der Kultur. Dieses kürzlich erschienene unterhaltsame und geistvolle Werk vom Verfasser des Papalagi brachte ebenfalls der Felsen-Verlag in Buchenbach heraus; es kostet gebunden Mark 3.50

Künstler und Siedlung

In einer Schriftsteller-Zeitung wurde vor einiger Zeit das Gesuch eines Fachgenossen besprochen, der des Verdienstes halber Nebenbeschäftigung, gegebenenfalls Holzhacken zu übernehmen bereit war. Gewiß ein Zeichen der Zeit und gewiß kein gutes für die Lebensbedingungen der Künstler. Hilf dir selbst ist für den Künstler eine Selbstverständlichkeit. Aber es wäre schier schlecht um die Führer des Volkes, um jene bestellt, die in ihren Herzen treu deutsch und germanisch sind, sollten sie nicht hoch genug über den Dingen schweben und im Wesen der Forderung des Tages genügend heimisch sein, um nicht zu erkennen, daß nur die eigene Arbeit jedwedes Deutschen Einzelnen und Volk aus den Tiefen des Morastes herausführen kann zu geordneten Verhältnissen. Niemand darf heute davor zurückschrecken, seinen Kohl selber zu bauen. Das in des Wortes kindlichster Bedeutung, und dazu gibt uns die Siedlung eine und die einzige Möglichkeit.

Es kann hier nicht der Ort sein, näher auf die Siedlung als vaterländische Pflicht; näher auf sie als rassebiologische Aufgabe näher auf sie, als auf den Weg zur Verinnerlichung des Lebens oder ihre Möglichkeiten zur sittlichen und körperlichen Gesundung einzugehen, sondern ich möchte hier ganz einfach zeigen, daß der Künstler aus dem Elend herauskommen kann, wenn er es nur ernstlich will.

Denn wieviel gerade der Besten werden heute abgedrängt und wieviele schlagen sich vorwiegend aus Gründen der Not ins Lager der bürgerlich feindlichen Parteien. Da es für den Deutschgermanen nur eine Aufgabe geben kann, die da heißt: Rettung des germanisch-deutschen Wesens durch Rettung der Heimat und des Volkes im tiefsten Sinne, so wird jede Stützung eines wertvollen Einzelmenschen als vaterländische Tat zu bewerten sein. An diesem kostbaren Gut haben wir keinen Überfluß. Und deswegen mag auch an dieser Stelle auf die Siedlung hingewiesen werden. Sehr wohl ist mir bekannt, daß gerade mit dieser Bewegung Schindluder getrieben wurde, von Leuten, die mit Wolkenwanderer-Träumen die Welt ansahen und selbst keine Ahnung von Siedlungen hatten, sich selbst aber für Fachleute hielten, weil sie sich zutrauen durften, einige einladende Häuser entwerfen zu können, die allerdings den einzigen Nachteil hatten, unter den heutigen Verhältnissen nicht ausführbar zu sein.

Trotzdem aber bin ich auf Grund eigenster Erfahrung fest überzeugt, daß jeder, der die unbedingt nötigen Eigenschaften mitbringt, heute siedeln kann und so nicht nur Haus, Garten und Hof, sondern auch Gemüse, Eier, Fleisch, Milch und Butter haben wird. Gewiß wird das vereinten Kräften eher gelingen als dem Einzelnen. Daß auch dieser es vermag, habe ich wohl als erster gezeigt und es mag genügen, wenn ich anführe, daß mein Land auf 40 Jahre mit Vorkaufsrecht gepachtet ist, daß mein Haus mit vier Zimmern, Flur, Küche, Veranda, Altane und Dunkelkammer Ende 1919 kaum 7000 Mark kostete; daß mein Garten aus Heideurland im Mai 1919 aufgebrochen, heute schon Erträge liefert, die teilweise in der hiesigen Gegend von Bauern niemals

erreicht wurden. Und nicht zuletzt hebe ich hervor, daß ich als Akademiker vordem weder Beil noch Spaten gehandhabt habe und über körperliche Kräfte nicht verfügte. Aber die Vereinigung der Schreibtischarbeit mit der Tätigkeit draußen verleiht eine Spannkraft, die ich sonst nie gekannt habe. Das ist besonders wichtig, weil der Geistesarbeiter geneigt ist, seine körperliche Leistungsfähigkeit zu unterschätzen. Gewiß werden sehr hohe Ansprüche an ihn gestellt, aber der Wille kräftigt den Arm. Und auch die schwerste Arbeit wird leicht, denn sie geschieht als schöpferische Tat. Das ist der Lohn. Und ein freier Mann schafft auf seiner Scholle. Unbehelligt von der kleinlichen Hefe des Volkes.

So dringt in die Einsamkeit meines Hauses kein Lärm. Weit, weit draußen zerschellen die Wellen einer fernen gärenden Welt. In die Stille meiner Bücherstube und in das Rauschen der Parkbäume tropft kein Mißton. Hier oben sichelt die Geistessense, die Feder ihre Garben und draußen sticht der Spaten fruchtendes Erdreich um.

Kino und Kaffeehaus, Tingeltangel und Tanzboden, ja Menschen fehlen, aber die Blumen blühen, der Nebel weht übers Moor und die Vöglein sind unsere Freude. Den Schutt aller Überflüssigkeiten haben wir von uns geworfen und in der Einsamkeit ist uns das Wunder zu uns selber zu kommen Erfüllung geworden und so ward uns Wahrheit, was tiefen Denkern auf Europas Boden unmöglich erschien: die Sehnsucht zu sein!

Hanns Fischer

Neuere und gute ältere Bücher zur Siedlungsfrage: H. Muthesius / Kleinhaus und Kleinsiedlung. Mit 450 Abb. Pappbd. 5.50. Landhaus und Garten. Leinen 15.00. Dasselbe, Neue Folge. Leinen 15.00. Wie baue ich mein Haus? Mit 261 Abbildungen. Pappband 8.50. Alles bei F. Bruckmann, München. – H. Maaß / Wie baue und pflanze ich meinen Garten? Mit 151 Abbildungen. F. Bruckmann, München. Pappband 4.50. – Lebr. Migge / Jedermann Selbstversorger. Eine praktische Lösung der Siedlungsfrage. Diederichs. Geheftet 1.00. – Adolf Damaschke / Die Bodenreform. G. Fischer, Jena. Halbleinen 4.50. Aufgaben der Gemeindepolitik. Fischer. Hlbln. 4.50. – S. Schocken / Siedlung durch Selbsthilfe. Ein Vorschlag zur Schaffung von Siedlungshäusern zu erschwinglichem Mietpreis. Ernst Oldenburg, Leipzig. Kart. 1.00

Sterbender Bauer zu seinen Leuten

von Oskar Maria Graf

Da schaut hinaus!
Der Herbst hat sich gemütlich
Zum Sterben hingelegt..
Der neue Herr, der Winter,
Hat ihn mit schönstem Linnen zugedeckt.
Es hat nicht eine Glocke was verlauten lassen.
Auf einmal war der Tod geschehen.
Ein wenig hat der Wind geweint
Und alles war vorüber . . .

Weint mich nicht an!
Ich bin ein Ding wie alle andern sind.
Ich bins gewesen, bins geworden.
Was ist das schon . . .
Jedweder Mensch fängt an beim Kind,
Wird jenachdem ein Mann ein Weib, –
Zum Schlusse muß er sterben.
So läuft die Welt.
Es will dem Herrgott so gefallen,
Laßt mich in Ruh . . .

Von Oskar Maria Graf erschienen folgende Dichtungen und Schriften: Bayrisches Lesebücherl. Weißblaue Kulturbilder. 2.00. Hlblein. 3.00 / Die Traumdeuter. Die Chronik von Flechting. Eine Dorfgeschichte. Drei Masken Verlag. Gebunden 5.50. Aus einem alten bayerischen Familienchronik. Herder, Freib., Verlag. 1924. Pappband 1.20, Halbleder 2.50 / Frühzeit. Jugenderlebnisse. Malik-Verlag, Berlin. Gebunden 3.00 / Zur freundlichen Erinnerung. Acht Erzählungen. Malik-Verlag. Geb. 3.00 / Maria Uhden („Junge Kunst") Klinkhardt & Biermann. Kartoniert 2.50

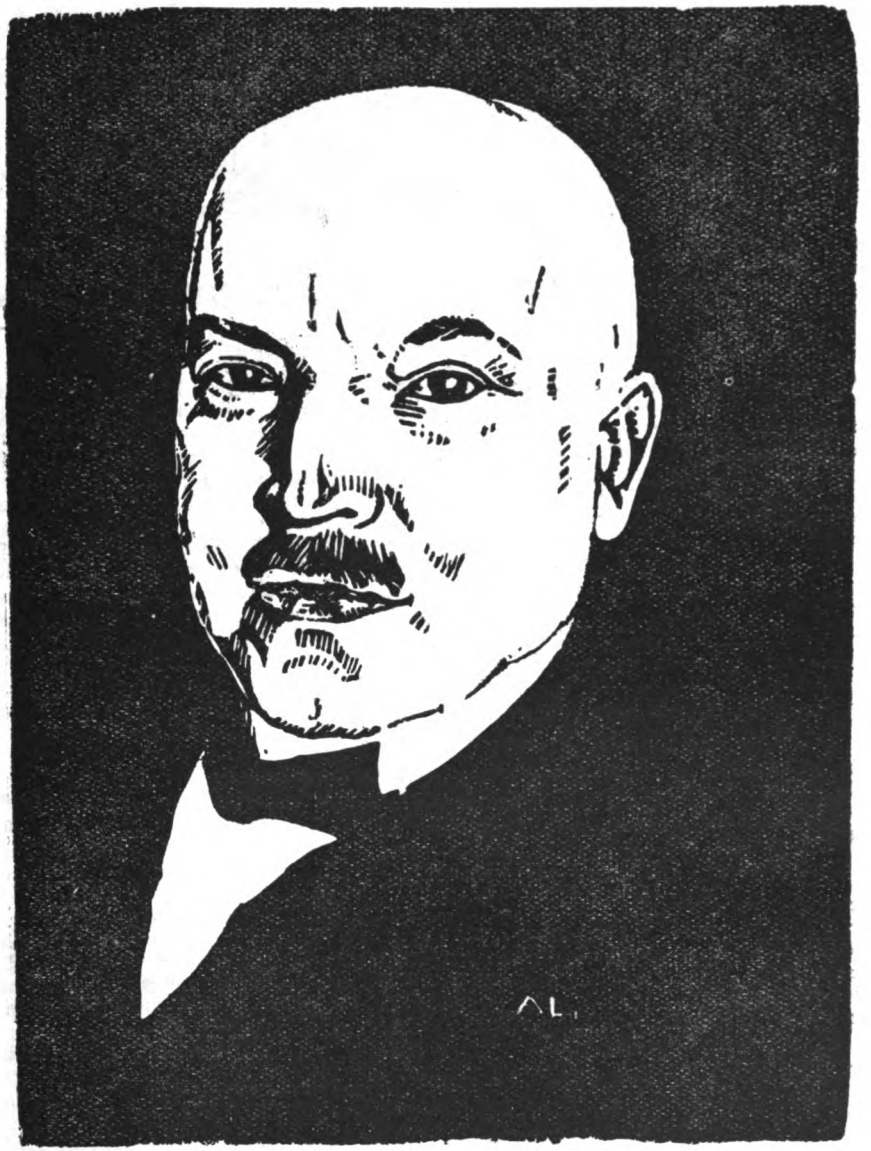
Die Verlagsanstalt Alexander Koch und ihr Begründer

Ebenso selten, wie die großen Künstler, sind die großen Verleger. Zu diesen seltenen Verlegern, deren Persönlichkeit eins ist mit ihrem Werk, gehört Alexander Koch in Darmstadt. Es gibt so viele Verlage, deren Leiter nichts anderes sind, als gute / mitunter, ach! auch schlechte / Kaufleute, es macht ihnen, wenn sie kultivierter sind, nebenbei auch Spaß, möglichst gute „Ware" zu liefern. Aber am Anfang steht ihnen das Geschäft, ihm gilt ihre Leidenschaft, nicht dem, was durch sie an wirklichen Werten in Umlauf gesetzt wird. Bei demjenigen Typus von Verlegern dagegen, wie Alexander Koch einer ist, steht die unentbehrliche geschäftliche Tüchtigkeit immer im Dienste einer leidenschaftlich gefaßten und geliebten Idee. In solchen Verlagen geschieht nichts nur um des Geschäftes willen, sondern alles Geschäftliche wird — oft mit Bravour und Geschick — gelöst, um einer Idee zur leibhaften Verwirklichung zu verhelfen. Diese Verlage sind mit der Persönlichkeit des Verlegers so eng verwachsen, daß sie oft noch Jahrzehnte nach seinem Hinscheiden von seinem Geiste erfüllt sind. Und nur auf solche Verlage kommt es an. Nur sie haben eine wahrhafte kulturelle Bedeutung. Nur sie überdauern, wenn auch alles andere, einzig auf das Geschäftliche Gegründete wankt, die Ungunst der Zeiten, denn sie werden am Ende nicht nur von der geschäftlichen und moralischen Kraft ihres Leiters allein getragen, sondern auch von der Liebe und Anteilnahme aller jener, denen sie höchste Güter vermittelt haben.

Das ist das Geheimnis der inneren Kraft der Verlagsanstalt Alexander Koch, daß sich ihr Gründer Zeit seines Lebens dazu berufen sah, zwischen dem schaffenden Künstler und dem Volk zu vermitteln, daß er weder dem verdorbenen Geschmack des großen Publikums, noch den isolierenden Tendenzen einer vom Leben abgelösten Kunst Vorschub leistete, sondern, als geborener Führer und Erzieher seine Aufgabe darin erkannte, die schöpferische Verbindung zwischen Kunst und Leben herzusstellen und zu pflegen. Diese schöpferische Verbindung zwischen Kunst und Leben mußte in unserer atomisierten und mechanisierten Zeit erst neu geschaffen werden. Der unermüdlichste Vorkämpfer dieser Idee war auf seinem Gebiete Alexander Koch.

Heute, wo die tausend bedeutsamen Anregungen, die von seiner Tätigkeit ausgingen, zu einem großen Teile verwirklicht worden sind, macht man sich nicht so recht klar, welche Kämpfe in seiner Lebensarbeit stecken, wieviel Mühe und Sorge, wieviel Liebe und Kraft, wieviel sicheres, noch von keiner Tradition gestütztes Urteil, feinster Takt und reifes Können. Aber wenn man einmal die stolze Reihe der vielen Jahrgänge seiner Zeitschriften / „Innen-Dekoration", „Deutsche Kunst und Dekoration", „Spitzen-Rundschau" und „Kind und Kunst" / durchstudiert, so überschaut man auf einmal ein reiches, schöpferisches, der Sache hingegebenes und fruchtbares Leben, das sich aus der Geschichte der deutschen Kultur nicht mehr wegdenken läßt. Wenn heute das deutsche Kunstgewerbe in der ganzen Welt geachtet dasteht und überall stilbildend, aufrüttelnd und vorwärtsreißend gewirkt hat, wenn das, was die bildenden Künstler an lebendigen Werken geschaffen haben, bis tief ins Volk gedrungen und zu einer wirklichen, lebenssteigernden und neue geistige Bindungen schaffenden Macht geworden ist, die — wir hoffen es — noch immer weitere Kreise in ihren Bann schlagen wird: so gebührt ein Hauptverdienst daran dem kühnen Pionier, Vermittler und Kämpfer Alexander Koch, dem wirklichkeitsverbundenen und neue geistige Wege ebnenden Diener einer zukünftigen freien deutschen Kultur, die wir noch nicht besitzen, für die wir kämpfen müssen. Solch ein Leben ist nicht nur durch das bedeutsam, was es unmittelbar erwirkt und ins Dasein gerufen hat, sondern auch dadurch, daß es ein Beispiel ist, von dem viele Andere lernen können, „wie sich das Geist-Erzeugte fest bewahre".

Bruno Goetz



Der Verleger Dr. Alexander Koch in Darmstadt
Nach einem Holzschnitt von Ali Lichtenstein

Panoptikum des Bücherwurms

Die Buddha-Stellung

Der bekannte Hamburger Mediziner und Schriftsteller Prof. Hans M. hatte einst einen bedeutenden Schulmann in einer gemeinsamen Angelegenheit zu sich gebeten und zeigte ihm nach der langwierigen Sitzung gleichsam als Belohnung sein morgenländisches Zimmer. Dieses ist ganz mit Teppichen behängt und belegt, mit kostbaren Leuchtern und Gefäßen bestanden und von zahlreichen Gebetsampeln mystisch erhellt, sodaß der Pädagoge in gebührender Bewunderung sich zu dem Ausspruch hinreißen ließ, in solchem Raume dürfe man sich von rechtswegen nur in der Stellung des Buddha aufhalten. Durch den leisen Zweifel des Professors, ob ein moderner Mensch besagter Stellung gewachsen sei, zu schönstem erzieherischen Eifer gereizt, verkürzte sich der Schulmann alsbald zu einer komplizierten Kniebeuge, welche ihm jedoch so wenig bekam, daß er unversehens einen lauten Wind fahren ließ. Trotz der Heiligkeit des Ortes wurde die Sache, wie unter Kulturmenschen üblich, liebenswürdig übergangen, und man hätte sie schon als geradezu nicht gewesen ansprechen können, wenn nicht, wie verlautet, nach einiger Zeit durch einen Drogisten eine Rechnung auf einen bedeutenden Posten Räucherkerzen an jenen Schulmann gelangt wäre.

Hans Leip

Der Slick

Kaum hatte Klaus Mann von Hamburg Abschied genommen, als eine junge Schauspielerin im Büro der Kammerspiele vorsprach, die ebenfalls stark lispelte. Nehmen Sie den Slick von der Zunge, sagte Ziegel, bei Ihnen wirkt er weder wedekindlich noch männlich, sondern nur anstößig.

Der Zauberberg

Dem Kammerpräsidenten eines mitteldeutschen Kleinstaates wurde nahegelegt, etwas für das heimische Schrifttum zu unternehmen. Er empfing den Abgesandten der Dichter in gelinder Verzweiflung. Sehen Sie, sagte er, ich komme nicht dazu, Sie zu kennen. Da hat mir z. B. meine Frau seit einem halben Jahr ein Buch von einem gewissen Manne namens Thomas auf den Nachttisch gelegt. Der Zauberkünstler heißt es, ich erinnere mich wohl, aber trotzdem ich als Knabe selber eine Laterna magica besessen habe und auch, in aller Bescheidenheit, persönlich einige Kartenkunststücke vollführen kann, so bin ich selbst zu dieser Lektüre, ganz gleich, was sie wert ist, einfach noch nicht gekommen.

Hans Leip

Die verschobene Forderung

Kaiser Wilhelm fühlte sich durch Emil Ludwigs neueste Literatur-Moden-Création getroffen. Er zedierte die Forderung, die er als Beleidigter hätte schicken müssen, an seinen früheren Generaladjutanten von Plessen.

Plessen zedierte die Forderung, mit welcher er ja relativ wenig zu tun hatte, am 9. November 1925

an die „Kreuzzeitung". Die Pistole ging los in Form eines Artikels, der Emilien beschuldigte, „ein so niedriges Niveau zu haben, daß es ausgeschlossen sei, ihn in der Verteidigung der Ehre des angestammten Königs mit der Waffe in der Hand gebührend zur Verantwortung zu ziehen". Hierdurch fühlte sich Emil Ludwig getroffen. Er zedierte die Forderung, die er als Beleidigter hätte schicken müssen, an die „Vossische Zeitung". Die Pistole ging los in Form eines Gegenartikels, welcher sagt, daß Ludwigsche und Bismarcksche Kritik die gleiche Höhe hielten. Plessen sei es vielleicht entgangen, daß sich seit 1918 neue Ehrbegriffe gebildet hätten; niemand sei mehr geneigt, geistige Fragen mit dem Revolver zu entscheiden. (Das tut man jetzt mit der Revolverschnauze. Max.) Nur zwei Bürgerliche hätten zudem bei der Revolution in Kiel die Flagge des Königs mit dem Leben verteidigt.

Es bleiben also aus dieser verschobenen Forderung übrig: drei lebende Leichname und zwei Bomben-Reklame-Artikel, welche Herr Emil Ludwig dem Ex-Kaiser gutschreiben wird. Vielleicht verfaßt er aus Dankbarkeit wieder einmal so ein hübsches Feuilleton, wie er sie während des Krieges im „Berliner Tageblatt" brachte, über den erschütternden Eindruck des kaiserlichen Adlerauges, oder ein neues Schauspiel wie: „Der Kronprinz" oder veranlaßt eine Neuauflage seiner „Emden und Ayesha" mit dem Lobpreis der Tapferkeit deutschen Adels. Emil Ludwig müßte wirklich etwas tun auf solche Bomben-Reklame hin. Max

Die Unruhen in China

reißen Herrn E. von Salzmann, den Kriegs-Korrespondenten der Voß, zu folgender Entdeckung hin: „Die Chinesische Öffentlichkeit, die ohne Telephon, Telegraph und Zeitungen hundertmal besser orientiert ist, als eine fremde Großstadt (??), hat mit ihren überaus sensiblen südlichen Nervenflächen erfaßt, daß Leben, Eigentum, tägliches Dasein (??), Familie, Haus und Bewegungsfreiheit ... bedroht sind." Die „überaus sensiblen, südlichen Nervenflächen" — wissen Sie, gnädiges Fräulein, was das ist? Ganz recht, so habe ich es mir auch vorgestellt, wenn ich (leider) auch nicht mehr rot werde. Aber daß Herr von Salzmann, der Auslandskorrespondent und Diplomat, das so ungeschminkt sagt, ist shocking.

Carl Christian Bry

„Die nicht altern dürfen...?"

Wie bleibe ich jung und schön? Ullstein antwortet gewissenhaft in jedem Heft seiner Modezeitungen.

Aber es gibt schwierigere Fälle, Fälle in denen man zu den großen Mitteln greifen muß, Fälle, in denen die Berliner Illustrierte Zeitung nicht zu vermeiden ist. Zum Beispiel, wenn sich nicht mehr länger verheimlichen läßt, daß ein Stern und Liebling die Grenzen des jugendlichen Alters um ein Geringes überschritten zu haben möglicherweise gerade im Begriffe ist.

Dann führt der Bildredakteur eine Dame vor, die ihre Vierzig mühsam verbirgt, die aber trotzdem mutig mit Zöpfchen und Schleifchen frisiert ist. Sie trägt tapfer weiße Wadenstrümpfe, sowie ein forsches halblanges Kittelkleid; aber die Vierzig sind wie gesagt traurigerweise ganz unverkennbar — wenn es nur vierzig sind. Ihr gegenüber steht eine andere, viel jüngere junge Dame: in Kinderschühchen, einem wadenfreien Backfischkleidchen, einem unsäglich heiteren Frühjahrsblumenhütchen. Ihr Gesichtchen wird von Schillerlöckchen lieblich umrahmt.

Darunter steht: „Asta Nielsen und ihre Tochter Jesta." Ja, ja, denkt traurig der Beschauer, ewig währt eben nichts, nicht einmal Astas Jugend; wenigstens hat sie eine hübsche Tochter. Aber — Trick, Tusch, Sensation! — Was erblickt das Auge? Eine übersehene Klammer, eine nichtgewürdigte Parenthese! „Asta Nielsen ⟨rechts⟩ und ihre Tochter Jesta." Rechts? Oha! Tausendmal Verzeihung, gnädige Frau; ich hatte Sie für die eigene Tochter gehalten!

Trotz der somit erreichten Absicht bleibt eine Spannung: Ist die Vierzigjährige wirklich Astas eigenleibliche Tochter? Ist das Bild die Kitschfilmtragödie von einer, die nicht altern darf, obschon ihr die Sechzig nahe sind? Oder hat sie sich kühnlich eine falsche Tochter zugelegt und zeigt das Bild den alten Schwank vom gepumpten Kind? Spannung! — vielleicht macht Ullstein ein Preisausschreiben daraus?

Anmerkungen zu Büchern

Junge Mannschaft / Eine Symphonie jüngster Dichtung. Herausg. von Dr. Martin Rockenbach. Eugen Kuner, L. Geb. 8.00. Man muß diesen Martin Rockenbach kennen: klein und gedrungen geht er durch die Welt, und in seinen pfiffigen Hunsrückäuglein, die denen Jakob Kneips so gleichen, liegt viel Silber. Jung ist er, und so reißt er alle an sein Herz, von denen er glaubt, daß er mit ihnen auf einem Wege geht. Über fünfzig Leute der jungen Mannschaft sammelt er in seinem Buch; nicht alle fünfzig können Obristen werden. Was tuts? Er zeugt für den Vortrupp, er vermittelt ihn dem trägen deutschen Leser. In zehn Kreisen baut er seine Funde zusammen: vom Totengedächtnis zur mystischen Welt, zur harten Brandung des Lebens, zur stillen Abgeschiedenheit im Inselgeist; von der Romantik im Königreich Abend zur Urkraft des Ackers, zur Weihe des Vaterlandes, zur Kirche und zu Gott. Gemäß ist allen diesen Dichtern, daß sie Gott in der Welt finden, und so leben alle, als sei die Welt in Gott. Otto Brües

Hans Calm / Kulturbilder aus der deutschen Theatergeschichte. Mit einem Bilderatlas, zsgest. und erl. von Dr. Alfr. Jericke. Koehler & Amelang, L. Leinen 18.00. Der frühere Dessauer Hofschauspieler Hans Calm, der durch seine ausgezeichneten Werke über Sprechtechnik weithin bekannt ist, hat heuer ein für alle Theaterfreunde höchst nützliches und angenehmes Werk geschaffen: es vermittelt nicht nur eine Unsumme von sonst schwer zugänglichem Wissen über Theaterzustände und Schauspielerleben früherer Zeit, sondern hat noch einen ganz besonderen Wert und Reiz durch den kulturphilosophischen Blick des Verfassers und seine kernige Gesinnung, die sich in manch kräftigem Wörtlein gegen Ausländerei, Starsystem, einseitige Opernpflege, geistesknechtende Orthodoxie u. dgl. äußert. Äußerst wertvoll ist der beigefügte Bilderatlas zur Theatergeschichte, den Albert Kösters langjähriger Mitarbeiter Dr. Alfred Jericke bearbeitet hat. Dr. Hachtmann

Dichtung und Dichter der Zeit. Eine Schilderung der deutschen Literatur der letzten Jahrzehnte von Albert Soergel. Neue Folge: Im Banne des Expressionismus. R. Voigtländer. Lein. 24.00, Hbled. 32.00. Die Vorzüge des ersten Bandes gelten auch für den zweiten: sorgfältige und eingehende Darstellung, gründlich und gerecht abwägend, viele Proben aus den Dichtungen, Bildnisse, Zeichnungen, Photographien, Illustrationen, Titelblätter, Verlagszeichen, Schriftproben etc. Das Buch wird einen vielfältigen urkundlichen Wert für jede Zukunft behalten, der diese letzte Periode unseres Schrifttums bemerkenswert erscheint. Wir sagen nun unsre Bedenken: die Schilderung ist viel zu breit und weich, ohne Schärfe und Treffkraft, ohne Trennung des Bedeutenderen und weniger Bedeutenden. Gerade Soergels Breite aber zeigt das Unvermögen unserer letzten Dichtung in epischer Mitleidlosigkeit. Welche Fülle von Werten, Programmen, Weltanschauungen, Phrasen, Verzerrtheiten, und welche Armut an schöpferischen Begabungen, an Herz und Blut! Und die beste Jugend rafft der Krieg dahin! Übrigens stand die Dichtung unserer Zeit, auch die von 1910—1920 garnicht so stark im Banne des Expressionismus, wie Soergel es glauben macht, und dieser Bann ist längst von uns gewichen. Eine deutsche Dichtung ist die von Soergel in diesem Band geschilderte eigentlich auch nicht, sie ist jüdische Dichtung auf deutschem Boden; deutsche Stimmen mischen sich selten in dies Geschrei. Es ist aber gut, daß man es nun, urkundlich, in Wort und Bild, vor sich hat, wie eine deutsche Dichtung unter jüdischer Vorherrschaft aussieht. von der Leyen

Lytton Strachey / Queen Victoria, Deutsch von Hans Reisiger. S. Fischer, geb. 6.50, Ganzleinen 8.50. Ein entzückendes Buch! Ein Kritiker, welcher nicht verwöhnt ist durch den Schlammbach in- und ausländischer Novitäten, wagt festzustellen, daß dieses englische Werk zum reizvollsten und feinsten gehört, was seit langem erschienen ist. Gute historische Schulung, Dickensscher Humor, Shakespearesche Treffsicherheit und überpersönliches politisches Schauen befähigten den Künstler Lytton Strachey, das Buch über das neunzehnte Jahrhundert zu schaffen. Kein Roman ist so spannend wie diese Darstellung; keine Geschichtsschreibung so durchsichtig und so haftend. Wenige Bücher unserer Zeit sind so wohltuend. Welch eine Erquickung, einmal einen Gentlemen über Fürsten reden zu hören; einen englischen Gentlemen über deutsche Fürsten. Unsere Fürsten-Aasgeier könnten Takt des Redens durch feines Verschweigen von diesem Engländer lernen; unsere deutschen Leser können lernen, welche Forderungen ein selbstbewußtes Volk an die Kritik seiner Herrscher zu stellen hat. Ich gebe es zu: mich quält deshalb etwas wie Neid auf die Engländer. Zunächst bleibt noch die Hoffnung, daß wir es auch einst so weit bringen werden. Die Übersetzung ist mustergültig; exakt und dabei freischöpferisch. W. v. d. Schulenburg

Pierre Louis Duchartre / Mittelalterliche Plastik in Frankreich. Übertragen von René Prévot. Mit 40 Lichtdrucktafeln. 36 S. Delphinverlag. 22.00, Ganzleinen 28.00, Halbleder 35.00. Ein sachlicher und wohlbegründeter Essay des bekannten Forschers leitet den Band aus, der sich jedoch bewußt auf das 12. und 13. Jahrhundert beschränkt und nur skizzenhaft die Kunst des 14. bis 16. Jahrhunderts anfügt. So geben auch die ganz ausgezeichneten Lichtdrucktafeln zum größeren Teil Werke der Frühzeit wieder, im ganzen eine geschmackvolle Übersicht französischer Plastik. Georg Lill

Max Sauerlandt / Deutsche Bildhauer um 1900 von Hildebrand bis Lehmbruck. K. R. Langewiesche. 2.20. Der bekannte Verlag hat mit seinen „Blauen Büchern" viel Schönes, ja Köstliches zu bescheidensten Preisen geboten. Man wird es überall freudigst begrüßt haben, daß der Weltkrieg mit seinen Nachwirkungen nur auf kurze Zeit auch ihm Hemmungen brachte. Das vorliegende Heft erscheint mit 50 ganzseitigen Abbildungen, zum Teil auf Tafeln, als umgestaltete Neuausgabe des früheren Bandes „Moderne Plastik". Der Name des Verfassers des kurzen Textes bürgt für Sachlichkeit und Gediegenheit, sowie für kluge Auswahl. Daß der Verfasser dabei als Schüler Wölfflins Hildebrand voranstellt, ist durchaus kein Nachteil. Neben dem Altmeister sind Albiker, Barlach, Engelmann, de Fiori, Gaul, Hahn, Haller, Hoetger, Klinger, Kolbe, Lehmbruck, Sirkuis und Tuaillon vertreten. Man könnte sich noch andere hinzuwünschen, auch Einwendungen erheben. Wie wir z. B. (unter anderen) Blecker und Scharff vermissen. Nasse

Die Skizzenbücher. Ein neues Unternehmen des Propyläenverlages bemüht sich um wohlfeile Darbietung (6.00 pro Band) des zeichnerischen Werkes der großen Meister. Einem kurzen Geleitwort folgt eine Auswahl originalgetreu (in ein- und mehrfarbigem Offset) wiedergegebener Zeichnungen. Die bis jetzt erschienenen Bände bringen Raffael, Leonardo, Fragonard, Goya. Der sehr zeitgemäße Gedanke, die zeichnerische Hinterlassenschaft der großen Meister einem größeren Kreis zugänglich zu machen, den erstmals die Kunstbücher der Allgemeinen Verlagsanstalt verwirklichten, hat hier eine neue glückliche Form gefunden. Dr. Kurt Pfister

Die Zeichnungen des Tizian und Tintoretto. (P. Cassirer, Lein. je 40.00) In zwei schönen Lichtdrucktafelwerken (44 bezw. 72 Tafeln) wird das zeichnerische Werk des Tizian und Tintoretto veröffentlicht, jenes in annähernder Vollständigkeit, dieses in einer ausgezeichneten Auswahl. Nicht nur der Kunstwissenschaft wird mit der von Detlev von Hadeln sachkundig geleisteten Editionsarbeit ein vorzüglicher Dienst erwiesen, mehr noch dem Kunstfreund, dem hier die großartigen und teilweise wenig bekannten Zeichnungen der beiden Meister des venezianischen Barock in gesicherter und würdiger Form dargeboten werden. Dr. Kurt Pfister

Herbert Eulenberg / Gegen Shaw. Eine Streitschrift. Mit einer Shaw-Parodie des Verfassers. 1925. Reißner, Dresden. Geh. 2.00, Geb. 3.50. Das ist bester Eulenberg und aus einem Guß! In fließender, sinnlich kräftiger Sprache, die von ehrlicher Abneigung beschwingt, ohne Gehässigkeit die schlagendsten Trümpfe ausspielt, wird die intellektuelle Seichtheit von Shaws dramatischer Verulkungstechnik, sein lendenlahmer Kampf gegen die irrationale Gewachsenheit des dichterisch oder menschlich Großen, als das entlarvt, was sie für Einsichtige schon immer gewesen sind: eine verschmitzte Spekulation auf die trivialen Instinkte des gebildeten Theaterpöbels. Die kernige kleine Schrift sei nicht zuletzt den Herren Oswald Spengler und Alfred Kerr angelegentlichst zur Lektüre empfohlen. Dr. Conrad Wandrey

Albert Steffen / Die Krisis im Leben des Künstlers. Grethlein. Lein. 6.50. A. Steffen behandelt eines der wichtigsten künstlerischen Probleme: den Zwiespalt zwischen Stoff und Form (Geist), der stets zusammenhängt mit dem menschlichen Zwiespalt zwischen Tier und Engel. Als künstlerische Lösung findet er den Spieltrieb, wie er sich in Goethe verkörpert hat; für den Menschen erhofft er die Harmonie dadurch, daß „man nicht das Tier in sich flieht und sich dem Gotte unterwirft, sondern dadurch, daß man das Ich derart vergöttlicht, daß es sich immer tiefer in das Gebiet des Tieres wagen dürfte, ohne gefesselt zu werden." In den weiteren Abschnitten betrachtet er Dante, Goethe, Gotthelf, G. Keller, C. F. Meyer, Spitteler und Dostojewski unter dem eingangs gezeichneten Gesichtspunkt. Friedrich Märker

Arnold Zweig / Lessing, Kleist, Büchner. Späth, Berl. L. 7.00. Zweigs Grundgedanke, daß das deutsche Drama, sei es durch fremde Einflüsse, sei es durch schicksalhaftes Unglück, an seiner vollen Entfaltung gehindert worden sei, hat gewiß Fruchtbarkeit für die Betrachtung der dichterischen Gattung, wie sie nun einmal bei uns sich entfaltet

hat. Nur kommt in die klugen Ausführungen insofern ein Zwiespalt hinein, als J. mit seiner Vorliebe für das Prinzipielle und seinem analytischen Spürsinn viel stärker an Lessing gebunden ist (die Seiten über dessen Sprachcharakter sind das Beste in dem Buch) als er wahr haben möchte. Und dadurch erklärt es sich wohl auch, daß die Vorliebe für das „Andere", für den eigenen Gegensatz, die dichterischen Anfänge Büchners gar zu überschwänglich preist. Dr. C. Wandrey

Panait Istrati / Kyra Kyralina. Mit Vorwort von Romain Rolland. Rütten & L., geh. 4.00, Leinen 6.00. Ein erstaunliches Erzählertalent schöpft hier aus der abenteuerlichen Wirrnis seines Lebens und vermag auch delikate Stoffe mit Kunst, die nirgends fühlbar literarisch bewußt ist, vorzutragen. Das glühende Temperament, der naturhafte Freiheitsdrang und das menschliche Leid, die aus den Geschichten zu uns sprechen, paralysieren auch wohl den oft widerlichen Duft der starken Parfüms der Balkan-Erotik, einer Mischung von Raffinement und Barbarei. Eine Gefahr dieses Vagabunden-Talents dürfte eben das Schweifende sein; die erste Geschichte in ihrer Geschlossenheit packt am meisten. Jedenfalls bewahre uns der Himmel gütig vor einer Istrati-Mode. Hilsenbeck

Wilhelm Langewiesche / Der Widerschein. Verse. Beck, geb. 2.40. Ein Reigen stiller Verse, „geführt vom Glanze der Erinnerungen" eines, der wegab und weltweit seines „Tags Vergeblichkeiten" überdenkt und wohl weiß:

„Letzter Wahrheit Widerschein
läßt sich nicht in Verse bringen."

Das Büchlein enthält Gelegenheitsdichtung im besten, im goetheschen Sinne. Das Mädchenlied „Für den ich ward geboren" ist eine volksliedzarte Köstlichkeit. Aus dem Buche spricht ein Dichter, der zu einem Leben gott- und weltinniger Geschlossenheit heimgefunden. Hans Sturm

F. H. Ehmcke / 160 Kennbilder. Eine Sammlung von Warenzeichen, Geschäfts-, Verlags- und Büchersignets. C. H. Beck. Leinen 15.00. Ein Teilgebiet künstlerischen Schaffens, das, will es in Bezug auf Klarheit, Einprägsamkeit, Symbolik zu letzter Vollendung gebracht werden, aus der Fülle des ganzen Lebens schöpfen muß. In diesen Warenzeichen, Geschäfts-, Verlags- und Büchersignets, für die Ehmcke das Wort Kennbilder geprägt hat, spiegelt sich in ihrer zeitlichen Reihenfolge von 1900—1925 die künstlerische und wirtschaftliche Entwicklung dieses Vierteljahrhunderts wieder. Daß man außerdem stets die persönliche Note des Entwerfers erkennt, spricht für hohe künstlerische Qualität des Gebotenen. Dr. Annemarie Voigt-Meiner

C. Brockhausen / Österreich in Wort und Bild. F. Schneider. Illustr., geb. 8.00. Dieser auf Kunstdruckpapier herausgebrachte Band ist der erste einer Folge: Europa in Wort und Bild. — Reiches Bildermaterial nach photographischen Aufnahmen zeigt ebenso Landschaftliches wie Architektonisches, für den Kunstfreund Interessantes wie Schönheiten abgelegener Orte. Kein Baedeker, aber ein Erinnerungsbuch, eine gefällige Landeskunde für den Gebildeten. Dr. Voigt

Deutsche Volkskunst. Bd. II, Mark Brandenbburg. Text von W. Lindner. 245 Bilder. Delphin-V., geb. 8.50. Dieser zweite Band stellt die Volkskunst, die kleinstädtische Handwerksleistung aus der ersten Hälfte des 19. Jahrh. als Vorbild oder Anregung für unsere heutige Handwerkskultur auf. Und dafür konnte er aus den kleinen Ortsmuseen der Mark prächtige Beispiele bringen. Damit zeigt dieser Band gegenüber der bodenständigen Kunst im Bauernhause des Niedersachsenbandes die Einwirkungen der Kleinstadt — auch eine Seite innerhalb der deutschen Volkskunst, wobei ja eben, nach der Einstellung der Verfasser, bei allen diesen Bänden die verschiedene Ausweitung des Begriffes Volkskunst (Bauernkunst, volkstümliche Kunst usw.) offen bleiben wird. Dr. F. Rudolf Uebe

Lassales letzte Tage. Nach den Originalbriefen und Dokumenten des Nachlasses hrsg. v. Ina Britsch-Schimmer. Axel Juncker, B. Geb. 7.00. Die Herausgabe dieses Buches, das gegen die früheren Publikationen um neue Dokumente bereichert ist, verpflichtet zu Dank. Die Dokumente sind in der Reihenfolge geordnet, wie L. sie empfing bezw. ausgehen ließ. (Kleine Unstimmigkeiten stellen sich leicht von selber richtig). Diese

Anordnung steigert die lebendige Wirkung des Buches ungemein. Gern erführe man über die Vorgeschichte der Beziehungen zwischen L. und Helene von Dönniges etwas mehr. Das gehört unbedingt in das Buch. Richard Jahn

Oskar Wilde / Letzte Briefe. Dtsch. v. M. Meyerfeld. S. Fischer. Geh. 6.00, Hblein. 8.00. Dieser Band vereinigt neunzig Briefe, sämtlich nach der Strafzeit geschrieben und an Robert Roß gerichtet. Sie sind bisher nur zu einem Teil und bruchstückhaft in englischer Sprache bekannt geworden, sodaß diese deutsche Veröffentlichung nahezu als Urausgabe bezeichnet werden kann. Der Meister des Dialogs und der Mensch mit dem tragischen Schicksal kommen gleichermaßen zur Geltung. Ein wertvolles epistolares Denkmal.

Lewis Mumford / Vom Blockhaus zum Wolkenkratzer. Br. Cassirer. 9.00. Das Buch gibt eine großzügige Überschau der amerikanischen Architektur von ihren Anfängen bis zu den gigantischen Hochhäusern in New York und Chicago. Das Werden der amerikanischen Industriestädte wird an kennzeichnenden Beispielen zumal der klassizistischen und modernen Epoche aufgezeigt. Das historisch und ästhetisch ausgezeichnet fundierte Buch, dem Stichproben der wichtigsten Monumente in Abbildungen beigegeben sind, wird in Deutschland über den Kreis der Architekten hinaus schon deshalb interessieren, weil bei uns ähnliche Probleme zur Diskussion stehen. Dr. Pfister

Friedrich Hussong / Das russische Ei. Eine Auslese. Scherl. L. 5.00. Die Auslese aus dem Schaffensreichtum eines Tagesschriftstellers: über ein halbes Hundert bunter Skizzen, Satiren, Bilder, Betrachtungen, kleiner Ausschnitte des Lebens, oft von blühender Lebenswärme, von feinem verhaltenem oder hell klingendem Humor, immer gewandt geschrieben, nie platt, nie wertlos für den Leser. — Und dennoch Journalistik. Aber die wünschenswerte. Denn die mannigfachen Darstellungen der Stunde werden uns fast immer als Teile eines Großen und Ganzen geboten, und ihre Wirkung besteht vorwiegend darin, daß sie sich von einem großen Hintergrunde abheben und den Blick des Lesers von der Begrenzung und Enge des augenblicklichen in die Weite des großen gesetzmäßigen Geschehens führen. Dies ehrt den Geist des Verfassers, wie auch vor allem seine warme Menschlichkeit, die stets offenbar bleibt. Erich Scheuermann

Hans Jantzen / Deutsche Bildhauer des 13. Jahrhunderts. Insel-Verlag. Mit 136 Abbildungen, geb. 14.00, Hlbperg. 18.00. Die einfache und (sollte man denken) sich ganz von selbst ergebende örtliche Einteilung — Straßburg, Bamberg, Naumburg — kommt der Sachlichkeit und Exaktheit des Textes außerordentlich zu gute. Vor allem ist es erfreulich, daß Bamberg an die gebührende überragende Stelle gerückt ist: so wird gelegentlich die Bamberger „Sybille" (in den Grenzen, die einen solchen Vergleich überhaupt gestatten) mit vollem Recht höher gewertet als der Moses des Michelangelo. Adolf Heckel

Neumann Flower / Georg Friedrich Händel. Der Mann und seine Zeit. A. d. Engl. übers. v. A. Klengel. K. F. Koehler. Leinen 12.00. Diese neue Biographie verzichtet zwar bewußt auf alle musikalischen Auseinandersetzungen, beschäftigt sich aber um so eingehender mit dem Menschen und seinem Werdegang. Von besonderem Wert sind dabei die neuen Tatsachen und Zusammenhänge, die der englische Händelforscher für die Jugendzeit in Halle und die letzten 20 Jahre beizubringen weiß (zumal ja Chrysanders Hauptwerk schon mit dem Jahre 1740 abbricht). Wir sehen daraus, daß Händel auch in der Oratorienzeit noch mit den mannigfachsten Widerständen zu kämpfen hatte. Wahrlich, die Engländer haben es ihm nicht leicht gemacht ihr Lieblings- und Nationalkomponist zu werden! Die Darstellung, besonders auch des damaligen kulturellen Lebens, ist fesselnd und bildhaft. Oskar Lang

John Galsworthy / Der Patrizier. Roman. Zsolnay. Geh. 00.00, geb 00.00. Das altadlige England wird hier zu einer Wirklichkeit, vor der unser eigenes Leben erlischt. Ähnlich wie in den Büchern Keyserlings bäumen sich junge Menschen auf unter lastenden Gesetzen. Auch hier ist es Eros, der sein beglückendes und vernichtendes Fieber in die Herzen legt und die Menschen in furchtbaren Zwiespalt stürzt, bis sie sich in Unvermeidliches fügen, ihr Herz ihrer Herkunft opfern und so den aristokratischen Prinzipien erhalten bleiben. Die Figuren stehen in einer besonderen Luft, markant ge-

schnitten, aber umgeben von einem vibrierenden Lichtraum, wie wir ihn nur in großen Dichtungen finden. Diese Menschen mit den zusammengebissenen Zähnen und den scharfen Worten, hinter deren Knappheit und abwehrend kühlen Mienen das heiße Herz schlägt — sie werden in uns bleiben. Arthur Friedrich Binz

G. F. Harklaub / „Giorgiones Geheimnis". Allgem. Verlagsanst., Hblein. 6.00. Dunkle Empfindungen, die uns vor Giorgiones Bildern als etwas rein Gefühlsmäßiges, Intuitives ergreifen, werden durch dieses Buch historisch, gedanklich bestätigt oder vertieft. Freilich wird man gut tun, alle jene Stellen zu unterstreichen, in denen der Verfasser sich selber ein wenig „cum grano" nimmt. Jener seltsamen Differenziertheit der Renaissancemenschen gegenüber, die es nicht immer möglich macht, zu entscheiden, ob eine esoterische Gesellschaft mit logenartigem Ritual — ein wirklicher Geheimbund war oder vielleicht eine heitere Gemeinschaft, die der ernsten Formen sich parodistisch bediente — einer solchen Zeit gegenüber kommt man mit einem Entweder-Oder nicht zurecht. Bezeichnend übrigens, wie die gotisch-theosophische Welt, für die wir uns nun durch Jahrzehnte lebhaft interessiert haben, uns die „Renaissance" wieder interessant machen muß! In dem Sinn besonders darf man das Buch willkommen heißen. Heckel

Bernh. Hermann Röttger / Der Maler Hans Mielich. (Selbstanzeige). M. 89 Abb. Hugo Schmidt. Leinen 16.00. Die Hauptkapitel dieses Buches bringen eine Lebensgeschichte des einst berühmten Münchner Bürgers und herzoglichen Hofmalers Hans Mielich (1516—73) und eine ausführliche Besprechung seiner Ölgemälde, deren größere Anzahl Bildnisse sind. Die allgemeine Aufgabe war dabei, eine Erkundung zu unternehmen in ein Gebiet der bayerischen Kunstgeschichte, das von der Internationalität der italienischen Renaissance umrankt ist und durch gewaltige kulturelle Schichtverwerfungen zunächst den Eindruck des Verworrenen macht. Wissenschaftliche Genauigkeit und eine über das Lokale hinausgerichtete Blickbahn wurden mit den mir zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln angestrebt. Wenn das Buch wissenschaftlich brauchbar ist, so hat man dies vor allem der Lehrtätigkeit Heinrich Wölfflins zu verdanken. Der Verfasser

Chr. W. Bechstedt / Meine Handwerksburschenzeit 1805—1815. Hoursch & Bechstedt, Köln. Leinen 6.50. Das ungewöhnlich unterhaltende, mit dem Talent eines geborenen Erzählers geschriebene Buch stellt einen höchst fesselnden Ausschnitt aus dem Kulturbild jener Zeit dar. Es ist zugleich ein wertvolles Dokument über das Leben des kleinen Mannes aus deutscher Vergangenheit, worüber wir nicht zu viele Literaturdenkmäler besitzen. Die seltene und gesuchte Handwerksburschenliteratur erfährt dadurch eine wertvolle Bereicherung. K. W.

Albrecht Schaeffer / Der verlorene Sohn. Komödie in drei Aufzügen. Koehler und Amelang Leipz. Lein. 4.00. Schaeffer gibt eine geniale Erneuerung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn in Form einer Tiroler Bauernkomödie mit phantastischem Einschlag. In der biblischen Erzählung ist der gesetzesfromme Bruder, der vorschriftsmäßig zu Hause gelebt hat und weder den Rausch der Sünde noch die Qual der Reue kennt, immerhin auch ein Frommer. Hier ist gerade dieser korrekte Mensch der seelisch Verlorene, der aufgerüttelt und verwandelt werden muß. In die Seele des abenteuernden Vagabunden aber fühlt sich der Romantiker Schaeffer mit besonderer Liebe ein. Die Charaktere sind prachtvoll umrissen, die szenischen Bilder von märchenhafter Symbolik, die Sprache von einer zuckenden Lebendigkeit, die unwiderstehlich packt: ein expressionistisches Werk ersten Ranges. Dr. Rob. Riemann

---

Berichtigung! Der Preis des auf Seite 80 des Dezemberheftes besprochenen Buches: **Cohen: Hundert Jahre rheinischer Malerei** /Verlag Friedrich Cohen, Bonn/ beträgt nicht 40.00, sondern 3.00. /Redaktion/

Eine Auswahl neuer Bücher

Romane, Novellen, Gedichte

Sherwood Anderson, Der arme Weiße. Übertr. v. K. Lerbo. Inselverlag, Leinen 7.50.

Chesterton, Der Mann, der zu viel wußte. Musarion-Verlag, M., Geh. 6.—, Leinen 8.50. „Verblüffende Detektivgeschichten".

Fritz Enderlin, Hans im Weg. Orell & Füßli, geh. 4.50, Leinen 7.20. „Heimat und Entwicklungsroman."

André Gide, Isabelle. Deutsch von Fr. Donath, Spaeth, B., Satinbd. 6.—. „Geschichte einer Sehnsucht."

E. v. Handel-Mazzetti, Deutsche Passion. Ein deutscher Roman. Kösel & P., München. Leinen 8.—. („Das Rosenwunder", Teil II).

Bernh. Kellermann, Die Brüder Schellenberg. S. Fischer. Geh. 5.—, Leinen 7.—.

Alfred Kerr, Caprichos. Strophen des Nebenstroms. J. M. Spaeth, Berl. Leinen 6.50. „Dem Maler Goya zu eigen."

Wilhelm Kotzde, Die Burg im Osten, Das Schicksal einer Ritterschaft. Steinkopf, Leinen 10.—. „Der große Kreuzritterroman."

E. F. Kullberg, Hinrich Dultz & Söhne. Roman eines niederdeutschen Kaufmannshauses. Koehler & Krüger, Hamburg. Leinen 8.—.

Jos. Fr. Perkonig, Dorf am Acker. Ländl. Novellen. Beck. 4.50, Leinen 6.—.

Eduard Reinacher, Runold. Sechs Erzählungen. Deutsche Verlags-Anstalt, Geb. 2.50. „Der Mythus unserer Zeitseele."

Hermann Richter, Das Geheimnis der Kalten Mamsell. Schnurren u. Schwänke. Steegemann, Geh. 2.50, Hlblein. 3.50.

Paul Schurek, Grisemumm. Een buntes Book. Schünemann, Bremen. Leinen 4.—.

Birger Sjöberg, Das gesprengte Quartett. Grethlein. 6.—, Leinen 13.—. „Ein humoristischer Roman."

Emanuel Stickelberger, Zwingli. Roman. Grethlein, Leinen 10.—. „Geschichtlicher Roman."

Felix Timmermans, Das Licht in der Laterne. A. d. Flämischen. Inselverlag. Leinen 6.—.

Paul Vetterli, Der Tod in der Faust und andere Jagdnovellen. Orell Füßli, Zürich. Geh. 4.40, Leinen 5.60. „Ein neuer Löns."

Biographien, Memoiren, Briefwechsel

Wie Edward Bok Amerikaner wurde. Benno Schwabe, Hlbl. 8.— „Eines holländischen Knaben Lebensrückblick nach 50 Jahren."

Otto Günther, Friedrich Schiller. Sein Leben und seine Dichtungen. Mit 700 Abb. nach zeitgen. Bildern. J. J. Weber, Leinen 22.50. „Geht in erster Linie vom Bilde aus."

Conrad v. Hötzendorf, Mein Anfang. Verl. f. Kulturpol., Berlin. Geh. 7.80. Leinen 9.60.

Walther Meier, Jean Paul. Das Werden seiner geistigen Gestalt. Orell Füßli, Zürich. Geh. 6.40, Hlblein. 8.—

Wilh. Michel, Martin Buber. Sein Gang in die Wirklichkeit. Rütten & L. Leinen 2.00

Victor Ottmann, Paul von Hindenburg. Vaterl. Verlag u. Kunstanstalt, B., Leinen 3.60. „Lebens- und Charakterbild."

Alfred de Quervani, Calvin. Sein Lehren und Kämpfen. Furche-Verlag. 3.—, Hlbl. 4.—

Rich. Strauß, Briefwechsel mit Hugo v. Hofmannsthal. Zsolnay. Geh. 6.50, Leinen 9.50. „Aus der künstlerischen Werkstatt zweier Meister."

Tolstoj und der Orient. Briefe und Zeugnisse über Tolstojs Beziehungen zu den Vertretern der östlichen Religionen. Rotapfel-Verlag. Geh. 5.50. Leinen 6.80

Kunst und Kunstgewerbe, Musik

„Bauhausbücher", Alb. Langen. Geh. 5—6 M., Geb. 7—8 M. Die Bühne im Bauhaus. — Doesburg, Grundbegriffe der neuen gestaltenden Kunst. — Gropius, Internationale Architektur. — Paul Klee, Pädagogisches Skizzenbuch. — Ad. Meyer, Ein Versuchshaus des Bauhauses in Weimar. — Moholy-Nagi, Malerei, Photographie, Film. — Mondrian, Neue Gestaltung. Neoplastizismus. — Neue Arbeiten der Bauhauswerkstätte.

Fritz Giese, Girlkultur. Vergleiche zwischen amerikanischem u. europäischem Rhythmus uud Lebensgefühl. Mit 56 Abb. Delphin-Verlag. 8.—, Hlblein. 10.—, Leinen 12.—

v. Hardenberg, Karl Philipp Fohr. Leben und Werk eines deutschen Malers der Romantik. Mit 46 Bildern. Urban-Verl. Freiburg i. B. Hlbled. 75.—

Max Kruse, Ein Weg zu neuer Form. Georg W. Dietrich, Hlbl. 4.—. Vom Schöpfer des Marathonläufers.

Julius Kurth, Die Geschichte des Japanischen Farbenholzschnitts. Bd. I: Von den Anfängen bis Harunobu. Mit 66 Textabb. u. 29 Taf. Hiersemann. Leinen 80.—

Heinr. Lempertz, Wesen der Gotik. Mit 71 Abb. Hiersemann. Hlblein. 15.—

Frans Masereel, Die Stadt. 100 Orig.-Holzschnitte. Kurt Wolff. Kart. 60.—, Hlbled. 80.—
Erich Mendelsohn, Amerika. Bilderbuch eines Architekten. Mit 77 Taf. Mosse. Hlbl. 12.—
J. B. Mieras und F. R. Berburg, Holländ. Architektur des 20. Jahrhunderts. Mit 100 Tafeln. Wasmuth, Leinen 34.—. „Erster historischer Überblick."
Fr. Perzynski, Japanische Masken. 2 Bde. Mit Abb. De Gruyter. Leinen 80.—

Philosophie, Psychologie

Hans Henning, Psychologie der Gegenwart. Mauritius-Verlag, Berlin. Kart. 3.80.
J. J. Bachofen, Der Mythus von Orient und Occident. Eine Metaphysik der Alten Welt. Mit Einl. v. Alfr. Bäumler. Herausg. von Manfred Schroeter. Beck. Geheftet 32.— Buckram 38.—.
Erich W. J. Meyer, Zum Sinn und Wesen der Geschlechter. Fr. Cohen, Bonn. Geh. 4.50, Geb. 6.50.
Miguel de Unamuno, Das tragische Lebensgefühl. Übers. v. Rob. Friese. Meyer & Jessen, München, Pappband 7.50. Leinen 9.—.
Eberhard Zwirner, Zum Begriff der Geschichte. Quelle & Meyer, L. 4.—. Untersuchungen über die Beziehungen der theoretischen zur prakt. Philosophie.

Geschichte, Kulturgeschichte, Zeitgeschichte

Eberhard Buchner, Religion u. Kirche. Kulturhistorische Dokumente aus alten Zeitungen des 16.—18. Jahrhunderts. Langen, Geh. 3 50. Geb. 5.50.
Georg Friederich. Der Charakter d. Entdeckung und Eroberung Amerikas durch die Europäer. I. Bd. Perthes, Geh. 12.—, Leinen 14.—. Hervorragendes Quellenwerk.
G. P. Gooch, Deutschland. Ernst Wasmuth, Berlin. Geh. 10.—, Leinen 12.—. Verfasser ist der offizielle Herausgeber der englischen Kriegsakten.
H. von Jagow, England und der Kriegsausbruch. Eine Auseinandersetzung mit Lord Grey. Verlag für Kulturpolitik, Berlin. 2.—, Halbleinen 3.—.
Hans Plischke, Von den Barbaren zu den Primitiven. Ill., Brockhaus, Geh. 4.50, Halbl. 6.50. „Die Naturvölker durch die Jahrhunderte."
Schaubuch berühmter Zeitgenossen in Werken bildender Kunst. Mit 130 (Portrait-) Tafeln. Ernst Heimeran, München. Kart. 5.—, Leinen 6.50. „Portraits der berühmtesten Deutschen unserer Tage."

Länderkunde, Reisen, Abenteuer

Hans Bethge, Ägyptische Reise. Mit 48 Taf. Euphorion-Verlag, Berlin, Leinen 14.—.
Albert Demangeon, Das britische Weltreich. Vowinckel. Leinen 10.—. „Eine Kolonialgeographische Studie."
Mecklenburg. Ein Heimatbuch. Herausg. von O. Schmidt. Mit 167 Abb. Hinstorff, Leinen 8.—.
J. W. Schultz, In Natahki's Zelt. Mein Leben als Indianer. Ernte-Verlag, Hamburg, Hlblein. 4.50, Lein. 5.—. „Alte Sagen und Heldenerlebnisse."
Wilh. Petersen, Küstenland. Bilder a. d. westl. Schleswig-Holstein. Schünemann. Lein. 9.—
Georg Wegener, Ein neuer Flug des Zaubermantels. Brockhaus, Leinen 13.—. „Erinnerungen eines Weltreisenden."
Wolff-Grucker, Die Vogesen. Mit 40 Bildern. Deutsch. Kunstverlag, Berlin. Hlblein. 9.—.
Wolff-Krencker, Das alte Straßburg. Mit 24 Bildern. Deutscher Kunstverlag. Brosch. 3.—, Hlblein. 4.—.

Gesamtausgaben, Luxusausgaben

Walter Flex, Gesammelte Werke. 2 Bde. Beck, Leinen 16.—.
Rud. Großmann, 50 Köpfe der Zeit. (Porträtzeichnung führender Deutscher). Rud. Mosse, Leinen 30.—.
Kabinettstücke des Humors. Hrsg. v. A. E. Bogeng. 5 Bde. List, Lein. je 6.—. „Ein Schatzbehalter des Humors in schöner Buchform."
Eulenbergs Werke erscheinen demnächst bei Engelhorn, 5 Bände, Leinen 48.—, Halbleder 68.— (Sonderverz. über seine Dramen verlangen!) Der Guckkasten. Schauspielerbilder. Hlbln. 6.—, Hlbled. 10.—. Erscheinungen Leinen 7.—, Hlbleder 10.—. Der Bankrott Europas. Geb. 5.-. Wir Zugvögel, Rom. Hlblein. 6.—, Hlbled. 10.—. Mensch und Meteor, Rom, Reißner. Leinen 6.50. Bühnenbilder, Essays. Br. Cassirer. Halbleinen 5.50. Die Familie Feuerbach in Bildn. Engelh. Leinen 4.50.

Zu den Abbildungen: Titelbild nach einer Federzeichnung von Paul Höfer. Aus „Kunst und Leben", Kalender für 1926. Fritz Heyder, Berlin. 3.00. / Holzschnitt von Ludwig v. Hofmann auf Seite 97 aus der Homer-Ausgabe des Askanischen Verlages in Berlin. 2 Bände. Pergament. 150.00. Schweinsleder 200.00. / Initiale auf Seite 98 aus: Wilhelm Schäfer, Rheinsagen. Gg. Müller. Gebunden 4.50

Neue Sagen- und Märchenbände!

Als neuester Band der Sammlung „Deutscher Sagenschatz" erschien:

Schwäbische Sagen

Gesammelt und herausgegeben von Rudolf Kapff

Mit 34 Abbildungen und 15 Tafeln. Broschiert M. 6.—, gebunden M. 7.50

Dieser Sagenband faßt zum erstenmal die schwäbischen Sagen von ältester heidnischer Zeit bis zur Gegenwart in fortlaufender Erzählung übersichtlich zusammen. Der erste Teil bringt die Sagen, die sich um das Walten der Naturmächte ranken. Der zweite Teil umfaßt die geschichtlichen Sagen, der dritte die Schwanksagen, mit denen der Schwabe sich selbst zum besten hat. Der Schwabe, seine Eigenart und sein durch Natur und Geschichte bedingter Charakter kommen in diesen Sagen rein und ungeschminkt zum Ausdruck.

Als neueste Bände der „Märchen der Weltliteratur" erschienen:

Deutsche Märchen aus dem Donaulande

Herausgegeben von Paul Zaunert. Mit 16 Tafeln

Es ist nicht zu hoch gegriffen, diesen Märchenband, dem zumeist neue Funde österreichischer Sammler zugrunde liegen, als die überraschendste Bereicherung des deutschen Märchenschatzes seit Jakob Grimm zu bezeichnen. Er bringt in abgeschlossenen Abteilungen die Märchen der Steiermark, Kärntens, von Nieder- und Oberösterreich, Tirol und Vorarlberg, dem Grenzenland und Siebenbürgen. Die Eigenart und der Wert dieses Märchenbandes liegen einesteils in der Neuheit des in ihm gesammelten Märchengutes. In noch größerem Maße macht ihn jedoch die frische, lebendige Art des Erzählens wertvoll, die in anschaulicher Weise die Charaktere und die Landschaft, Alplersitten und Redensarten in ihren Märchen schildert und versinnbildlicht.

Zigeunermärchen

Herausgegeben von Walther Aichele. Mit 2 Tafeln

Diese unter den Zigeunern heute noch lebendigen Märchen sind von Europäern, die ihre Sprache verstanden, aufgezeichnet worden. So gruppieren sich um die deutschen Beiträge auch solche aus England, Rußland, Palästina und den Balkanstaaten. Das rätselhafte braune Volk ohne Heimat wirkt spielend phantastisch aus Sage und Wirklichkeit aller Gastländer seiner schweifenden Fahrten eine Märchendichtung zusammen, die in ihrer naiven verwegenen, tiefsinnigen, spitzbübischen Buntheit so eigenwüchsig ist, daß man sich diese Märchen unwillkürlich unterm Nachthimmel am Lagerfeuer einer wandernden Truppe erzählt denken muß.

Jeder Band in Pappband M. 5.—, Halbleder M. 7.50
Ganzleder M. 13.—

Eugen Diederichs Verlag in Jena

Soeben erschien:

Das Göttliche

Eine Sammlung religiöser Stimmen der Völker und Zeiten
Zusammengestellt und eingeleitet von Paul Th. Hoffmann
460 Seiten 8° in Ballonleinen geb. Mk. 8.50

Eine Versenkung in die Stimmen des Gottsuchens, wie sie uns durch den Mund der Begnadeten und Berufenen, der Dichter und Weisen, aus allen Zeiten entgegenklingen, wird den nach Festigung, Vertiefung und Erneuerung seiner Weltanschauung strebenden Menschen zu befreiender, erlösender Selbstbesinnung kommen lassen. Gemäß der Überzeugung des Herausgebers, daß das chaotische Gewirr der Religiosität unserer Gegenwart nicht zu einer Auflösung, sondern zu einer neuen religiösen Haltung der Menschheit führen wird, soll die Sammlung dem religiös Suchenden andeuten, wie sich in unserer Dichtung der religiöse Weg der Zukunft anzubahnen scheint.

Ein erstes Urteil:

. . . . die Auswahl ist mustergültig; erstaunlich, wie der Herausgeber verstanden hat, aus schier unübersehbarer Fülle das Wesentliche zusammenzubringen und so ein Buch zu schaffen, das in seiner Eigenart ein Werk ist, das dem künstlerisch und religiös empfänglichen Menschen immer wieder Feierstunden bereiten wird, Stunden der Einkehr und stillen Weihe. (Hamburger Korrespondent)

Verlag von Georg D. W. Callwey in München

In der Kunstwart-Bücherei

einer neuen Bücherreihe, die zum Ersatz kostspieliger Gesamtausgaben und großer systematischer Werke eine umfassende, planmäßig angelegte Fülle sorgfältigst ausgewählter Stücke aus der deutschen Klassik, der Weltliteratur, von Indien und der Antike bis zum heutigen Ausland, aus der neuzeitlichen Dichtung und allgemein verständlichen Darstellungen des heutigen Weltbildes bietet, erschienen folgende neue Bände:

31/32. **Buddhas Reden. Sein Leben und seine Lehre.** Eingeleitet und ausgewählt von Paul Th. Hoffmann.
33. **Amerikanische Lyrik.** Übersetzt von Toni Harten-Hoencke. Eingeleitet von Dr. Friedrich Schönemann.
34. **Der indische Gott auf dem Lande.** Novelle von Elisabeth Siewert.
35. **Biblische Geschichten aus dem Alten Testament.** II. Historia. Bearbeitet von Hermann Häfker.
36. **Die Flucht ins Dunkle.** Ein Lied von der Welt. Von Alb. Trentini.
37. **Deutsche Barocklyrik.** Ausgewählt u. eingeleitet v. Dr. Hans Böhm.
38. **Ernst Lissauer.** Eine Auswahl aus seinen Schriften.
39/40. **J. G. Herder.** Auswahl von Josef Bernhart.

Preis jedes Bändchens von durchschnittlich 6 Bogen in gediegener Ausstattung steif geheftet Mark 1.—, gebunden Mark 1.50, des Doppelbändchens Mark 2.— und 3.—

Verlag Georg D. W. Callwey in München

Die Herrschaft der 500

Ein Bild des parlamentarischen Lebens im neuen Deutschland

Von

Walther Lambach

Mit über 50 Momentaufnahmen und zahlreichen Faksimiles und Übersichtskarten.

168 Seiten 8°. In Leinen gebunden RM. 8.00

So sind der Reichstag und unsere neue Regierungsweise noch nie gezeigt worden. Schonungslos und wahr, interessant und lehrreich ist hier die Wirklichkeit geschildert.

Ausführliche illustrierte Kupfertiefdruckprospekte über das Werk durch die

Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg 36

Werner von der Schulenburg

Malatesta

Der Roman eines Renaissancemenschen

„Ein Meisterwerk deutscher Romankunst" nennt ihn der Tag. — „Die Art der Menschen, zu morden und zu brennen, zu lieben und zu vergewaltigen, zu dichten und zu herrschen, ist dem Großartigen nahe." (Hamburger Ztg.)

Broschiert 1.20, Halbleinen 3.00, Halbleder 4.00, Ganzleder 15.00 Gm.

Briefe vom Roccolo

Eine Tessiner Novelle / 2.20, Leinen 4.00 Gm.

Hier haben wir, was uns fehlt: das Glück sorgenlosen Lebens an den Hängen sonniger Seen unter natürlichen Menschen, die unbeschwerte Heiterkeit südlicher Weinländer; Erinnerungen an schöne glückliche Tage

Einhorn-Verlag in Dachau bei München

Die wertvollsten Goethe-Bildnisse

Mit Unterstützung des Goethe-Nationalmuseums in Weimar herausgegeben und ausgewählt von Dr. Hans Wahl, Direktor des Goethe-Nationalmuseums. Der prächtige Band bringt eine Auslese der Goethebildnisse auf 20 Lichtdrucktafeln und ist eine wertvolle Gabe für jeden Goetheverehrer. Einmalige numerierte Ausgabe in 800 Exempl. Großformat. In Halbpergament mit reicher Vergoldung u. einem Abdruck von Goethes Petschaft 50 Mk. Einfach Halbleder oder Halbpergament 20 Mk., Halbleinen 15 Mk.

Einhorn-Verlag, Dachau bei München

Der Weg nach Sanssouci

erscheint als dritter Band der „Fränkischen Novellen" von Sophie Hoechstetter. Auf schönem holzfreien Papier in Ganzleinen jeder Band 5.50. Geheftet je 3.50.

Einhorn-Verlag, Dachau bei München.

Die Saarbrücker Zeitung schreibt: „Schwung, Feuer, bezaubernder Stil — das sind die Merkmale dieses Buches."

Die Dürerbibel

Eine Herzstärkung für jeden Deutschen, ein rechtes Hausbuch ist die „Dürerbibel", die der Einhorn-Verlag im Auftrage des Dürer-Bundes neu herausgegeben hat, so schreiben die „Süddeutschen Monatshefte." Handliches Taschenformat, 8°, etwa 100 meist ganzseitige Holzschnitte. In Ganzleinen 6.00, in Halbleder 8.50. Gehört zum Kernbestand jeder deutschen Bücherei

Jetzt ist es Zeit

den Garten vorzubereiten!

Mustergültig-praktisch ist

Das neue Gartenbuch

schreibt das
Gothaische Tageblatt

Ein Buch vom ertragreichen Gartenbau für Anfänger von

E. Petersen

Wie ohne Gärtner jedermann
Sein Gartenland bebauen kann

Das Buch hat rund 400 Seiten und etwa 120 Abbildungen. Kartoniert Mark 3.00, Halbleinen Mark 5.00, Ganzleinen Mark 5.50. Liebhaberausgabe mit handkolorierten Tafeln Mark 10.00

Einhorn-Verlag
Dachau bei München

Lustige Blätter

Das beste Witzblatt Deutschlands
Glänzende Ausstattung / Köstlicher Humor
Preis 60 Pfennig
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
Verlag Dr. Eysler & Co., A.G., Berlin SW 68

Leipzig
Deutsche Buchhändler-Lehranstalt,
Buchhändlerhaus. Ostern 1926: Neuer Jahreskurs für hochschulmäßige Ausbildung in Buch-, Kunst- u. Musikalienhandel, auch für Damen u. Ausländer.
Satzungen u. Lehrplan gegen 1/2 Goldmark durch
Studiendirektor Professor Dr. Frenzel

Vom Bücherwurm sind noch folgende Jahrgänge lieferbar:

2. Jahrgang 1911/12 in Pappe geb. . . 4.—
4. Jahrgang 1913/14 Liebhaber-Ausgabe geb. in Halbpergament . . . . 8.—
5. Jahrgang 1919/20 Liebhaber-Ausgabe geb. in Halbpergament . . . . 8 —
Einfache Ausgabe in Pappe geb. . 4.—
6. u. 7. Jahrgang 1920/21 Liebhaber-Ausgabe geb. in Halbpergament . 8.—
Einfache Ausgabe in Pappe geb. . 4.—
8. und 9 Jahrgang 1922/24 einfache Ausgabe in Pappe geb. . . . . 4.—
10. Jahrgang 1924/25 in Pappe geb. . 4 —

Einbanddecken zu den noch lieferbaren Jahrgängen in Pappe 1.—, in Halbpergament 1.50

Einhorn-Verlag
Dachau bei München

Neue kunstgewerbliche Bücher

In neuen Auflagen erschienen:

Der Bucheinband

von seinen Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

Von PROF. DR. HANS LOUBIER

2. Auflage. Gr. 8°. ca. 275 Seiten mit ca. 240 Abb. (Monographien des Kunstgewerbes Bd. XXI/XXII). Broschiert und in rohen Bogen M. 12.50; Halbl. M. 15.—

Über die erste Auflage urteilte die „Zeitschrift für Bücherfreunde": Die Sachlichkeit, mit der alle Elemente einzeln und nacheinander behandelt werden, macht das Gesamtbild so reich Wiewohl Loubier die ganze verfeinerte Buchkultur unserer Tage in sich aufgenommen hat, so laßt er sich nicht davon hinreißen, sondern mit Bescheidenheit und Hingebung unterwirft er sich seiner historischen Aufgabe; so ist denn auch die Sprache einfach und, wo es sich um Erklärungen und Techniken handelt, von großer Deutlichkeit. Das Abbildungsmaterial ist sehr reich, vorzüglich ausgewählt und es gibt wenige Bücher, wo es mit solchem Geschick stets auf die betreffende Stelle verteilt ist. *Zeitschrift für Bücherfreunde*

Der Bucheinband und die Pflege des Buches

Von DOUGLAS COCKERELL

Ein Handbuch für Buchbinder und Bibliothekare. Deutsch von Felix Hübel

2. Auflage durchgesehen von MARIA LÜHR

8°. ca. 310 Seiten mit ca. 128 Abb. zum Teil auf Tafeln. In Ganzleinen M. 8.—

Dem Fachmann wird das Buch einen Überblick über die verschiedenen guten Einband-Methoden vermitteln und seine praktische Ausbildung ergänzen. Dem Amateur wird es ein sicherer und wertvoller Führer sein, da sein Verfasser wie kaum ein zweiter sich in der praktischen Werkstatt auskennt. Kein Bibliothekar, Bibliophile und Bücherfreund wird die Kapitel über „Die Pflege des Buches" ohne Interesse und Nutzen lesen.

Kunstgläser der Gegenwart

Von PROF. DR. GUST. E. PAZAUREK

Gr. 8°. Etwa 264 S. mit zahlreichen Abbildungen, 4 farbigen und 4 Kupferdrucktafeln. (Monographien des Kunstgewerbes Band XIX/XX). In Halbl. M. 15.—

Der vom festen Boden technischer und geschichtlicher Kenntnisse ausgehende Verfasser gibt eine vorzügliche Übersicht der zeitgenössischen Kunstglasfabrikation. Das vorzüglich ausgestattete Buch wird sicherlich dazu beitragen, das Interesse auf dieses höchst moderne, den geschmacklichen Bedürfnissen unserer Zeit so nahekommende Kunstgewerbe zu lenken. *Zwiebelfisch, München*

Ornamentale Vorlageblätter

des 15. bis 18. Jahrhunderts

Von RUDOLF BERLINER

Ein Tafelwerk in 22 Lieferungen. Jede Lieferung zu ca. 20 Tafeln. Gr. 4°. Subskriptionspreis für jede Lieferung M. 3.—. Das Werk wird in Kürze fertig vorliegen. Der Preis wird dann erhöht. — — — Die erschienenen Lieferungen enthalten ein ganz prachtvolles Material, das für den Liebhaber und für den entwerfenden Künstler von höchstem Interesse ist. *Belvedere*

KLINKHARDT & BIERMANN / VERLAG / LEIPZIG

Herausgeber: W. Weichardt. Verlag: Einhorn-Verlag, beide in Dachau; für unverlangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen; immer Rückporto beifügen. 11. Jahrgang: Zehn Hefte 3.00, bei direkter Zusendung 3.70 Druck von Ernst Mauckisch, Freiberg (Sa.)

Sven Hedin schreibt: oft sind die Schilderungen aus der Wirklichkeit spannender und märchenhafter als die wildesten Abenteurerromane, so in Niedermayers Buch

Unter der Glutsonne Irans

Man bewundert diese Offiziere und Mannschaften, wie sie ihren schrecklichen Auftrag ausführten ...

Niedermayer, Unter der Glutsonne Irans / Erlebnisse der deutschen Expedition nach Persien und Afganistan. Mit einer Karte und vielen Abbildungen, in Ganzl. 10.00

Einhorn-Verlag in Dachau bei München

Das Vaterland

Deutschland im Bild: Eine Sammlung volkstümlicher Bilderbände mit kurzem einleitenden Text und etwa 100 Bildern auf Kunstdruckpapier. Jeder Band kart. 3.50, in Halbleinen 4.80 / 1. Band: Der Rhein. Mit Einleitung von Wilh. Schäfer und Bildtext von Th. Wildemann. 2. Band: Die deutschen Alpen. Mit Einleitung und Bildtext von Hans Karlinger. 3. Band: Das Meer. Mit Einleitung u. Bildtext von Hans Much. Das Baltenbuch. Einleitung von Paul Rohrbach / Einhorn-Verlag, Dachau b. München

Abd el Krim

bereitet sich zu neuen Kämpfen vor! Er wird im Frühjahr im Mittelpunkt des politischen Interesses stehen!

Albrecht Wirth / Der Kampf um Marokko

Einhorn-Verlag Dachau bei München. Brosch. 5.50 Mk.
Leinen 8.00 Mk.

Die Zeitwende

hat sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens zu einer solchen Höhe aufgeschwungen, daß andere ähnliche Organe Mühe haben, mitzukommen. Eine vielseitigere, vornehmere Zeitschrift hat die protestantische Welt bisher nicht gehabt. Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung.

Die Zeitwende

ist eine Monatsschrift von nicht leicht zu übertreffendem Charakter, eine der stärksten Stützen unseres gesamten deutschen Zeitschriftenwesens. Ihre kulturelle Einstellung ist von einer gewissenhaften, im besten Sinne wissenschaftlichen Art. Hannoverscher Kurier.

Die Zeitwende

bedeutet an dem Punkt, an dem wir mit unserer Kulturentwicklung angelangt sind, eine einfache Notwendigkeit und ist darum nicht zu verwechseln mit irgendeiner literatenhaften Marotte . . . Der Niederschlag einer ganz erstaunlichen Kraft und eines außerordentlichen Reichtums geistiger Arbeit. Bayerische Blätter für das Gymnasialschulwesen.

Die Zeitwende

Monatsschrift. Herausgegeben von Tim Klein, Otto Gründler, Friedrich Langenfaß. Jährlich 12 Hefte, die Anfang jeden Monats im Umfang von etwa 110 Seiten erscheinen. Abbildungen werden nach Bedarf beigegeben. Bezugspreis vierteljährlich Mark 5.—. Einzelpreis des Heftes Mark 1.80. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Probehefte kostenfrei.

C. H. Beck / München

Der Bücherwurm

Eine Monatsschrift für Bücherfreunde

Heft fünf des elften Jahrgangs 1926
Einhorn-Verlag Dachau bei München

Japanischer Schattenriß. Aus „Welthumor" in 6 Bdn. Hrsg. von Roda Roda und Theodor Etzel. Simplizissimus-Verlag, München. Jeder Band Lein. 6.50. – Das Titelbild von Heubner ist eine Illustration zu Poe's Novelle „Hoppfrosch" in dem (vergriffenen) „Buch der Grotesken", erschienen im Verlag Gg. Müller, München, der noch die weiteren Auswahlbände herausbrachte: Seltsame Begebenheiten – Jenseitsrätsel – Das unheimliche Buch – Buch der Abenteuer – Das Gespensterbuch – Lustiges Gespensterbuch. Jeder Band broschiert 4.00. Gebunden je 6.00

Der unterzeichnete Abonnent meldet für den laufenden 11. Jahrgang des Bücherwurms folgende Abonnenten an, die unter Nachnahme von 3,50 RM. die fortlaufende Belieferung des 11. Jahrgangs unter Nachlieferung der bereits erschienenen Hefte wünschen:

1. .....

2. .....

3. .....

4. .....

5. .....

(Name, Ort, Straße deutlich.)

Belieferung durch die Buchhandlung:

.....

Unterschrift: .....

An Ihre Buchhandlung einzusenden

Tätige Mitarbeit

gehört zu den notwendigsten Erfordernissen unserer Zeit. Tätige Mitarbeit am einzelnen Gut ist Mitarbeit am Gesamtneubau unseres Lebens, unserer Zeit. Auch der Bücherwurm, der bewußt und unbeirrbar trotz Verwirrungen und Geschrei mancher unruhigen, unklaren Zeiten in diesem Sinne warb und arbeitete, bedarf der tätigen Mitarbeit seiner Leser. Es ist ja so einfach, daß jeder, der den Bücherwurm aus Überzeugung und in Übereinstimmung liest, wenigstens zwei bis drei seiner Freunde zum Abonnement bewegen kann, das so billig und für jeden erschwinglich ist. Heute muß jeder einzelne überall mitarbeiten, damit das Bestehende erhalten, das Begonnene fortgeführt werden kann. Und darum bittet der Bücherwurm den verehrlichen Leser eindringlich, in Bekanntenkreisen zum Abonnement des Bücherwurms aufzufordern – so tätig an seiner Zeitschrift mitzuarbeiten, dadurch die schwierigen Zeiten zu überwinden und das Gewonnene zu erhalten helfend. Der Bücherwurm will in dankbarer Anerkennung solcher Mitarbeit allen denjenigen, die für den laufenden Jahrgang drei Abonnenten werben, die bei Bestellung den Abonnementspreis von 3,50 RM. bei freier Zustellung aller 10 Hefte entrichten, den nächsten Jahrgang als Honorar frei liefern.

Darum tätige Mitarbeit!

Außenseiter der Gesellschaft

Die Geschichte des Strafprozesses und des Strafvollzugs ist einer der sprechendsten Belege für das Fortschreiten der Humanität, an das man angesichts des vom Feindbund diktierten Hungertodes von zwanzig Millionen Deutschen so schwer zu glauben vermag. Barbarische Untersuchungsmethoden, barbarische Strafen und barbarische Verbrechen sind Korrelate. „Seitdem die Gesetze zu der Schwäche des Menschen herunterstiegen, kam er auch den Gesetzen entgegen. Mit ihnen ist er sanfter geworden, wie er mit ihnen verwilderte; ihren barbarischen Strafen folgen die barbarischen Verbrechen allmählich in die Vergessenheit nach" / Schiller 1789 /. Nichts enthüllt unwiderleglicher, bei allen Einschränkungen, die zu machen sind, den Fortschritt der Zeiten, als ein vergleichender Blick auf die beiden soeben herausgekommenen grundlegenden Werke von Helbing-Bauer über die Tortur und von Erich Wulffen über Kriminalpsychologie. Beide Bücher sind schlechthin führend.
Helbing-Bauer gibt dokumentarisch und bildlich aufs sorgfältigste belegt nicht bloß die Geschichte der Tortur aller Zeiten und Völker, sondern auch die der Gottesurteile und der verstümmelnden Körperstrafen. Besonders eingehend sind die Hexenverfolgungen behandelt. Man begreift, daß Zeitalter, die einer Kriminalpolizei im modernen Sinne ermangelten und auf eine längere Inhaftnahme meist nicht eingerichtet waren, so oder so zu einer schnellen Überführung oder zu einem schnellen Geständnis zu gelangen suchten und die Überführten irgendwie ein für allemal abtaten. Der Irrwahn, durch raffinierte körperliche Martern beweiskräftige Geständnisse zu erlangen, ein Irrwahn, dem doch zu ihrer Zeit Menschen erlagen, die nicht weniger intelligent waren, als wir zu sein glauben, gibt zu denken. Die körperliche Folter ist abgeschafft. Aber die seelische Folter?
„Wenn ich von den verschiedensten Verbrechen in den Zeitungen lese, habe ich die Empfindung, daß ich fähig wäre, ein jegliches davon selbst zu begehen" / Goethe /. Mit dieser These öffnet Wulffens „Kriminalpsychologie" die Eingangspforte zu einem neuen Zeitalter der Kriminologie. Es gibt keine „geborenen Verbrecher" als Sonderrasse im Sinne Lombrosos. „Alle Menschen, selbst die besten, sind einer veranlagten, also geborenen Verbrechernatur teilhaftig, die in ihrer ehemaligen gewaltsamen Selbstbehauptung atavistisch wurzelt / latente Kriminalität /. Die Kriminalität ist ein notwendiges soziales Phänomen, deshalb kein Übel, sondern die normale Voraussetzung jeder gesunden Gesellschaft." Es gibt daher weder „Verbrecher" noch „Verbrechen" sondern lediglich Täter und Tat, Asoziale, Rechtsbrecher und Rechtsbruch. „Die ‚Strafe' wird einmal aufzuheben sein. Die Gerechtigkeit dem Rechtsbrecher gegenüber erfordert kriminalpsychologisch gebildete Ankläger, Richter und Verteidiger." Zu diesem Ende bietet das vorliegende Buch, das Ergebnis einer dreißigjährigen Lebensarbeit, die beste Handhabe.

Die nächste Erkenntnisquelle der Kriminologie sind die Straffälle selbst. Das gesteigerte kriminelle Interesse, eine typische Nachkriegserscheinung, hat vielerlei Veröffentlichungen auf den Markt gezogen. Hermann Hesse / „Mordprozesse" / druckt vier alte Fälle ab, die durch die Tat selbst, die Psychologie des Täters, das Gerichtsverfahren und die mit leichter Patina bedeckte Kunst der Erzählung fesseln. —

Kriminalkommissar Lehnert / „Mörder" / schildert flott die schweren Fälle seines zwölfjährigen Berliner Wirkens: ein lebendiges Bild des Spürsinns und der aufreibenden Arbeit der Polizei. — Der „Wiener Pitaval" des Oberpolizeirats Tartaruga: sechzig Wiener Kriminalfälle von 1805—1903, auch solche, deren Untersuchung auf keine Spur führte, knapp und frisch in ihren jeweils wesentlich interessierenden Phasen vorgetragen. Das lokalgeschichtliche Kolorit tritt gut hervor. — Das Musterbeispiel einer exakten quellenmäßigen Darstellung, durch die Heranziehung der authentischen Unterlagen von hohem Reiz, ist die parallele Reihe „Aus dem Archiv des Grauen Hauses" des Landesgerichtspräsidenten Altmann. Jeder Band enthält meist nur einen Fall in fesselnder ausführlicher Darstellung. — Bestechend ist die neuartige Idee der „Außenseiter der Gesellschaft". Die Darstellung ist nicht zünftigen Kriminalisten übertragen, sondern Literaten und Dichtern von Rang. „Meisterstücke kriminalpsychologischer Analysen haben bisher in Wahrheit nur die Dichter geschaffen" / Wulffen /. Die Intuition erhebt sich über die Sprödigkeit des Materials. So entstanden Studien von hohem subjektiven und künstlerischem Wert, besonders gelungen die von Döblin, Kisch und Lessing. — Die Sensationsfälle Angerstein, Haarmann, Denke unterzieht Professor Herbertz / „Verbrecherdämmerung" / einer eindringlichen tiefen psychologischen Untersuchung. — Ein Leckerbissen und Turngerät für den Spürsinn sind die Bücher von Karl Hau. Der Täter ist an den Komplex seiner Tat gebunden, von der sein Seelenleben nicht loszukommen vermag. Jedes Wort trägt den Unterton der Schuld. — In die Romantik des Räuberlebens führt mit starker Parteinahme für seinen „Schinderhannes" Elwenspoek: ein gut fundiertes, farbig bewegtes Bild aus farbig bewegter Zeit. Das österreichische Gegenstück „Grasel" zeichnet Bartsch zum erstenmal auf Grund der Akten. Sage und Dichtung wird zerstört — und es entrollt sich ein Kulturbild voll dramatischer Szenen, das die Romanschreiber weit übertrifft. Und wie zahm ist die Wildheit dieser Gesellen gemessen an dem Raubmenschentum der amerikanischen Flibustier des XVII. Jahrhunderts. Die Schilderungen, die einer, der mit dabei war, der Holländer Exquemelin, von dem Leben und den bluttriefenden Zügen dieser Abenteurer entwirft, scheinen bei aller unnachahmlichen Nüchternheit und Ungelenkheit Ausgeburten einer überhitzten Phantasie. Wir blicken in ein wildes ungebrochenes Urmenschentum, fast schon jenseits von Gut und Böse, ein zügelloses Walten der atavistischen Instinkte.

Dr. Richard Jahn

Helbing-Bauer / Die Tortur, 18.00, Halbled. 26.00. — Wulffert / Kriminalpsychologie, 24.00. Lein. 32.00. Beide bei P. Langenscheidt. — Hesse / Mordprozesse, Verl. Seldwyla, Geb. 3.80, Lehnerdt / Mörder, Kiepenheuer, Geh. 3 00. — Tartaruga / Der Wiener Pitaval, C. Barth, 3 Bde. — Aus dem Archiv des Grauen Hauses, Bd. 1: Altmann / Raubmörder Jaroszynski. Giftmörderin Ebergenyi; 2: Bartsch / Grasel; 3: Altmann / Schenk und Genosnen, Rikolaverlag. je 2.80, Hlw. 3.80. — Die Außenseiter der Gesellschaft, Verlag Die Schmiede, je 2.00 bis 3.00, Bd. 1: Döblin / Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord; 2: Kisch / Generalstabschef Redl; 3: Trautner / Mord an Polizeiagent Blau; 4: E. Weiß / Fall Vukobrankovicz; 5: Goll / Germaine Berton; 6. Th. Lessing / Haarmann, ein Werwolf; Otten / Fall Strauß; Holittscher / Ravachol. — Herbertz / Verbrecherdämmerung, C. Pechstein, Geh. 1.90. Carl Hau / Das Todesurteil, Geh. 2.00; Lebenslänglich, Geh. 2.50, beide Ullstein. Elwenspoek / Schinderhannes, Südd. Verlagsh., 3.80, Lein. 5.50. Exquemelin / Die amerikan. Seeräuber, Verl. der Philosoph. Akademie. Erlangen. Geheftet 14.00. Gebunden 16.50, Halbldr. 24.00

SUSANNA IM BADE

Federzeichnung von Emil Preetorius. Aus „Bücherstube", Blätter für Freunde des Buches und der zeichnenden Künste, Jahrgang IV / Heft 4 / 1925. Buchenau & Reichert, Berlin

Artur Zickler / Fasching in Darmstadt

Was ist es, was dem wirklich geistigen, weltüberlegenen Menschen, dem effektiv ökumenischen Typus der Gegenwart beim wahrhaft innerlichen Erlebnis des Faschings wie eine Art Trauer oder besser gesagt tristitia überkommt? Kurz gesagt: der primitive Gegenwartsmensch rustikaler und urbaner Generenz legt bei der aktiven Bejahung des Faschings den Akzent nicht auf die wesentliche und bewußte Erfassung der Faschingsidee an sich, als spontan gesetztem Kontrapunkt zum ausschließlich und unausweichlich tragischen Grundcharakter des Daseins — vielmehr neigt er, unter Anwendung erkenntnisabträglicher Narcotica, zu rein triebhafter Reagenz auf die Totalität der auf ihn andrängenden Da- und Soseinsgewalten; eine durchaus alltägliche Erscheinung, wobei lediglich die Periodizität dieses Exzesses das Interesse eines — ohne Namen zu nennen — wirklichen Philosophen verdient. Das letztere war auch der Grund, weshalb Hermann Graf Keyserling, der Erfinder der Ehe und Leiter der Darmstädter Schule der Weisheit, das Verdienst auf sich nahm — doch lassen wir lieber das Wort einem Berufeneren, dem Keyserling-Interpreten Max Waldkeller: „...nur dem absolut äonenhaften Blickwinkel des kosmischen Situationärs Keyserling konnte es vergönnt sein, den Punkt außerhalb der Ebene zwangsläufigen Daseinsverlaufs zu finden, den wir am besten als die platonische Idee des Humors, der betonten Ernstlosigkeit par excellence bezeichnen. Was ihm damit gelang, kann man nur schlechthin ein totales Grundereignis von einer Tragweite nennen, deren Auswirkungen auf die Gesamtwelt der Wirklichkeit und der praktisch-zukünftigen Faschingsgestaltung vorläufig noch unabsehbar sind. Keyserling wäre nicht der, der er ist, wenn er nicht in logischer Konsequenz seiner Aufgabe in der sich durch ihn verändernden Welt den Willen in die Tat umsetzte, seine vorläufig noch bewußt einseitige Einstellung auf die breite Grundlage vielseitiger, in diesem Falle ökumenischer Durchleuchtung des Faschingsproblems und des damit verbundenen Humorkomplexes zu stellen. So wird ihm nicht nur die Mitwelt, sondern auch die Wissenschaft zu hohem Dank verpflichtet sein, daß er eine Anzahl bahnbrechender Köpfe zu einer Sondertagung nach Darmstadt eingeladen hat, die unter der Losung „Humor als Lebensergänzung" steht. Was diese Tagung von allen bisherigen unterscheidet, ist der Versuch, die auf der Tagung gewonnenen, selbstverständlich letztlichen und erschöpfenden Erkenntnisse sofort in das Stadium der Verwirklichung zu treiben, was faktisch den ersten ökumenischen Fasching bedeutet. Keyserlings abschließender Vortrag „Die Vertiefung des Klimbims" dürfte den besten Auftakt zu den in den Räumen der Gesellschaft für freie Philosophie..." Soweit Waldkeller.

*

Wer schaut nicht gern in die Werkstätte des Geistes? Wer spürt nicht gern erschauernd das Kreisen der schöpferischen Idee?

Darmstadt, die Residenz eines kleinen aber intensiven Kulturstaates, liegt im erkenntnisleeren, aber durchschnittliche Ansprüche befriedigenden Schein der hessischen Wintersonne. Über der Keyserlingschen Villa raucht der Kamin, nicht so

stark wie der etwas nördlicher gelegene seines Verlegers, aber immerhin ganz annehmbar. Im Speisezimmer blinken die Kaffetassen.
„Erna — ist der Graf schon aufgestanden? Er wird wieder sehr lange gearbeitet haben." — „Er hat sich die Post kommen lassen, gnä Frau, dann habe ich nichts mehr gehört..."
In diesem Augenblick erschüttert das leckere Haus in seinen Grundfesten. Im Schranke klirrt das gräfliche Kristall. „Erna, gehen Sie hinunter und sehen Sie nach, was geschehen ist..." Das Mädchen verschwindet.
Bald kommt es zurück: „Nichts Besonderes, gnä Frau, Herr Graf hat nur wieder einmal wen fallen gelassen..." — „Aber es hat doch so schrecklich gedröhnt!" — „Vielleicht war es Spengler, gnä Frau..." — „Das ist möglich — sagen Sie dem Grafen, daß ich ihn zum Frühstück erwarte!"
Bald erschallen sonore Schritte. Auf der hochroten Denkerdoppelstirn des Weisen tobt ein Faltengewitter. Die kleinen Augen blitzen vernichtend, die Nasenflügel beben fast aristokratisch. „Hermann, der Kaffee wird kalt..."
„Einerlei! Einerlei!! Hascht du schowasch schon erlebt? Schreibt scho ein Hund: ‚Auschtern schind nur ohne Bart, Keyscherlingsch Kopf nur mit Bart tschu genieschen'!! Diescher Bursche schteht scho tief, dasch er nicht einmal fallen gelassen werden kann..."
„Hermann — wenn du dich aufregst, wird dein Zungenfehler unerträglich. Setz dich her, trinke Kaffee und denke an deine Aufgabe, nicht an die Kreaturen, die dich lästern. Darf ich dir Milch zugießen?"
„Einerlei!! Danke! Isch war erregt. Ein kleiner Spaziergang..."
Auf der Straße scheint noch immer die Sonne. Eine Spatzenschar hat mitten auf dem Fahrdamm ein Problem gefunden und schwelgt darin herum. Um den Malkasten, das Wahrzeichen der Künstlerkolonie, schwingt ein Krähenpaar. Der Kosmos scheint noch in Ordnung zu sein.
In diesem Augenblick kommt Keyserling die Idee der Humor-Sondertagung. Warum gerade jetzt? Ich bin kein Psychologe.

*

Die Tagung nahm einen glänzenden Verlauf. Graf Keyserling eröffnete den tiefschürfenden Reigen. Mit seiner einzigartigen Gründlichkeit und formvollendeten Dialektik ging er dem Humor zu Leibe und legte die Relationen dieser durchaus positiv zu wertenden Gemütsbewegung ein für allemal prinzipiell fest. Dann sprach, fesselnd bis zum Schluß, Professor Priesch über „Humor der Antike" und nahm besonders das homerische Gelächter unter das Seziermesser seines scharfen, unbestechlichen Verstandes. Der bekannte synthetische Deutsch-Ostasiate Friedrich referierte über „Bushido oder die japanische Ökonomie des Freudenausbruchs", während Siegmund Spaß-Wien das Lächeln der Kwannon von Okadera korrekter Psychoanalyse unterzog, nicht ohne auch den Oedipuskomplex seines ernsthaften Vordergrunds zu entkleiden. Einen besonderen Höhepunkt bildete zweifellos der Vortrag Dr. med. phil. ök. Hattingschluchts über „das soziale Phänomen des Faschings", namentlich über die Lustbetontheit der Bewußtseinsminderung, deren Verwerfung nicht ohne Ersatz durch erkenntniskritische

Überlegenheitswerte möglich sei, wie es durch die Schule der Weisheit angestrebt werde. Der letzte Tag stand im Zeichen der Verwirklichung. Den Teilnehmern der Tagung war zur Pflicht gemacht worden, durch Anlegung sinnentsprechender, bewußt heiterkeitbetonter Kleidung der gestellten Aufgabe Rechnung zu tragen. Graf Keyserling hatte sich in das Gewand eines Charlatans des späteren Mittelalters gehüllt, ein Einfall von überzeugender Durchschlagskraft. Leider mißlang sein Versuch der spontanen Schöpfung eines ökumenischen Gelächters infolge der schlechten Akustik des Saales. Nach dreistündiger Diskussion über scherzhafte Situationen im überlieferten Humor der Azteken und das Problem der Drastik stellte Dr. Trümper Versuche der Ausgelassenheitserzeugung durch Meditation an, die jedoch erfolglos blieben, was Oskar A. H. Schlips mit den ungünstigen Konstellationen zwischen Neptun und der Kassapopaia erklärte, unter denen die Tagung stehe.

Dennoch muß festgestellt werden, daß der Fasching nicht nur als Problem, sondern auch als kommende Wirklichkeit durch die unvergleichliche Tagung auf eine Ebene der Sinneserfassung gestellt worden ist, durch die es überhaupt erst gebildeten Kreisen möglich wird, die bisher ungehobenen Werte dieses periodischen Ereignisses auch einem höheren Lebensniveau zu erschließen.

Der Krieg

Ein Schüleraufsatz von Ludwig Thoma

Der Krieg (bellum) ist jener Zustand, in welchem zwei oder mehrere Völker es gegeneinander probieren. Man kennt ihn schon seit den ältesten Zeiten, und weil er so oft in der Bibel vorkommt, heißt man ihn heilig.

Im alten Rom wurde der Tempel geschlossen, wenn es anging, weil der Gott Janus vielleicht nichts davon wissen wollte.

Das ist aber ein lächerlicher Aberglaube und durch das Christentum abgeschafft, welches die Kirchen deswegen nicht schließt.

Es gibt Religionskriege, Eroberungskriege, Existenzkriege, Nationalkriege usw. Wenn ein Volk verliert, und es geht dann von vorne an, heißt man es einen Rachekrieg. Am häufigsten waren früher die Religionskriege, weil damals die Menschen wollten, daß alle Leute Gott gleich lieb haben sollten, und sich deswegen totschlugen. In der jetzigen Zeit gibt es mehr Handelskriege, weil die Welt jetzt nicht mehr so ideal ist.

Wenn es im Altertum einen Krieg gab, zerkriegten sich auch die Götter. Die einen halfen den einen, und die andern halfen den andern. Man sieht das schon im Homer. Die Götter setzten sich auf die Hügel und schauten zu. Wenn sie dann zornig wurden, hauten sie sich auf die Köpfe.

Das heißt, die Alten glaubten das. Man muß darüber lachen, weil es so kindlich ist, daß es verschiedene Gottheiten gibt, welche sich zerkriegen.

Heute glauben die Menschen nur an einen Gott, und wenn es angeht, beten sie, daß er ihnen hilft.

Auf beiden Seiten sagen die Priester, daß er zu ihnen steht, welches aber nicht möglich ist, da es doch zwei sind.
Man sieht es erst hinterdrein. Wer verliert, sagt dann, daß er bloß geprüft worden ist. Wenn der Krieg angegangen ist, spielt die Musik. Die Menschen singen dann auf der Straße und weinen.
Man heißt dies die Nationalhymne. Bei jedem Volk schaut dann der König zum Fenster heraus, wodurch die Begeisterung noch größer wird. Dann geht es los. Es beginnt der eigentliche Teil des Krieges, welchen man Schlacht heißt.
Sie fängt mit einem Gebet an, dann wird geschossen, und es werden die Leute umgebracht. Wenn es vorbei ist, reitet der König herum und schaut, wie viele tot sind.
Alle sagen, daß es traurig ist, daß so etwas sein muß. Aber die, welche gesund bleiben, trösten sich, weil es doch der schönste Tod ist.
Nach der Schlacht werden wieder fromme Lieder gesungen, was schon öfter gemalt worden ist. Die Gefallenen werden in Massengräber gelegt, wo sie ruhen, bis die Professoren sie ausgraben lassen.
Dann kommen ihre Uniformen in ein Museum; meistens sind aber nur mehr die Knöpfe übrig. Die Gegend, wo die Menschen umgebracht worden sind, heißt man das Feld der Ehre.
Wenn es genug ist, ziehen die Sieger heim; überall ist eine große Freude, daß der Krieg vorbei ist, und alle Menschen gehen in die Kirche, um Gott dafür zu danken.
Wenn einer denkt, daß es noch gescheiter gewesen wäre, wenn man gar nicht angefangen hätte, so ist er ein Sozialdemokrat und wird eingesperrt.
Dann kommt der Friede, in welchem der Mensch verkümmert, wie Schiller sagt. Besonders verkümmern die Invaliden, weil sie kein Geld kriegen und nichts verdienen können.
Manche erhalten eine Drehorgel, mit der sie patriotische Lieder spielen, welche die Jugend begeistern, daß sie auch einmal recht fest zuhauen, wenn es losgeht. Alle, welche im Krieg waren, bekommen runde Medaillen, welche klirren, wenn die Inhaber damit spazieren gehen. Viele kriegen auch den Rheumatismus und werden dann Pedelle am Gymnasium, wie der unsrige.
So hat auch der Krieg sein Gutes und befruchtet alles.

Aus: Ludwig Thoma / Gesammelte Werke / Neue ungekürzte Ausgabe in 4 Bänden. Albert Langen.
Leinen 60.00. Halblieder (handgebunden) 100.00

Geschichte vom Pumpernickel

Es gibt in ganz Deutschland nur in Westfalen echten Pumpernickel, das ist wahr. Vor vielen Jahren heiratete ein feiner Prinz von Cistanien eine westfälische Grafentochter von Tecklenburg, die ob ihrer Schönheit berühmt war. Viele Freier hatte die Stolze verschmäht. Nun lud sie zur Hochzeit sämtliche abgewiesene Bewerber nochmals ein, und nach der Trauung begann das prunkvolle Fest auf dem Schloß. Und die westfälischen Adligen sahen den cistanischen Prinzen sich eitel spreizen zur Seiten der schönen Gemahlin, die den Neid aller Augen bemerkte und sich daran noch mehr ergötzen wollte. Darum sagte sie: „Ei — der schönste Tänzer soll mich jetzt zum Reigen führen!"

Und alle die Ritter tanzten, aber der Prinz war der schönste Tänzer.

Abermals forderte die Braut zum Wettstreit auf und sagte: „Ei denn — wer am zierlichsten singen und Laute spielen kann, soll mir den ersten Hochzeitskuß geben!"

Und alle spielten und sangen, aber der Prinz sang und schlug am zierlichsten die Saiten.

„Seht ihr, daß ich als Gemahl den Fremden mit Recht euch vorgezogen hab'—?" triumphierte die Grafentochter — „warum zürnt ihr also?"

Da bliesen die Hörner schmetternden Tusch, und einer der verschmähten Freier trug einen großen, schweren Pumpernickel in den Saal und setzte ihn patz! mitten auf die kristallene Galatafel. Die Braut ergrimmte dunkelrot, denn sie glaubte sich verspottet von solch plumpem Geschenk, aber der junge Ritter verneigte sich tiefer und hub die Stimme:

„Hochedler Prinz von Cistanien — Ihr tanzt am schönsten, Ihr singt am zierlichsten: darum dürft Ihr auch den ersten Schnitt durch dies Hochzeitsgebäck tun!"

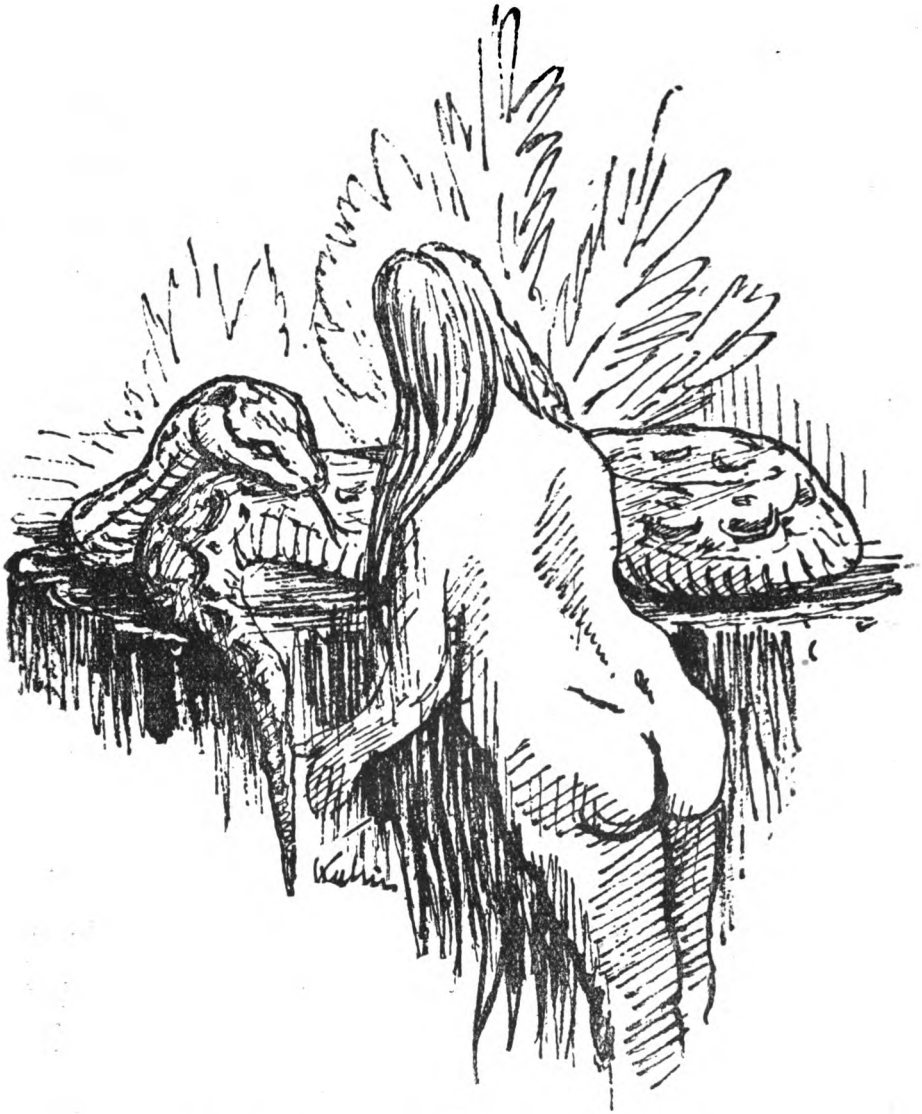
Schon glaubte die Braut an ein verstecktes Geschenk, wie solcherlei Scherze des öfteren in der Ritterzeit im Schwange gewesen. Und der Prinz ergriff ein langes Messer, den Pumpernickel zu schneiden. Aber so viel er auch darüber zog, den Arm darunter bog und mit aller Kraft drückte, er vermochte nicht das starke Brot zu trennen, hingegen der junge Ritter mit seinem Degen schnitt bis ans Heft gelassen die erste Scheibe ab:

„Seht — er hüpft wie ein Has, er singt wie ein Hahn,
Schöne Gräfinne — doch Ihr heiratet keinen Mann!"

Da lachten alle Hochzeitsgäste: „Kiekt den Smantbort —!" und die Braut verhüllte sich totenweiß in ihrem Myrtenkranz und alle Geladenen packten die Geschenke wieder in die Wagen und fuhren heim: „Denn heiratet sie keinen Mann, ist auch kein Hochzeitstag!"

Seit dieser Stunde heißt es im Sprichwort, daß niemand eher heiraten darf, bevor er nicht den Pumpernickel schneiden kann!

Aus: Josef Winckler / Pumpernickel, Menschen und Geschichten um Haus Nyland. Leinen 7.50. Früher erschienen von Winckler: Der tolle Bomberg, Ein westfälischer Schelmenroman. Hlbl. 7.00. Jugendausg. Hlbl. 4.50. — Der chiliastische Pilgerzug. Die Sendung eines Menschheitsapostels. Hlblein. 8.00 — Das Rheinbuch, Eine Festgabe rheinischer Dichter und Künstler (Mit Pontenl). Geb. 15.00. Alles bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart. — Im Greifen-Verlag, Rudolstadt: Trilogie der Zeit, Novellen. Pappbd. 4.50



Und also hielt die Enttäuschte Zwiesprache mit ihrer Muhme

Das Ende der Liebe

Franz Blei ward jüngst der Liebe überdrüssig
Und hält sie drum für alle überflüssig;
Die ganze Menschheit hab sie endlich satt, –
Erklärt er im „Berliner Tageblatt".
Wer habe für die Liebe denn noch Zeit?
Sie störe jede hohe Geistigkeit
Und hindre einen auch am Geldverdienen:
Man nehme sich ein Beispiel an den Bienen!
Es sorge sachlich gegen kleinen Lohn
Die stets gefällige Prostitution,
Wenns nottut, für das leibliche Vergnügen:
Das sei zwar sündhaft, aber ohne Lügen.
Für Ehen sei die Liebe nur beschwerlich,
Und für das Geistesleben und die Kunst
Sei sie nur gut als sublimierter Dunst.
In wessen Brust sie ungespalten waltet,
Der sei ein Egoist und arg veraltet;
Heut bliebe keine andre Wahl dem Mann,
Als: Heil'ger oder Gassen-Don-Juan.
O, heiliger Franz Blei, der Zwietracht Feind,
Der du in dir die beiden hast vereint,
Der du dereinst im „Roland von Berlin"
Dem Geist gedient von Thomas von Aquin:
Lehr uns im weichen Schoß galanter Damen
Der bösen Lust der Welt entsagen! Amen!

Wendelin

Was ist Mode?

Auf unsere Rundfrage bei den größten Männern der Gegenwart haben wir folgende Antworten erhalten:

Kasimir Edschmid: Mode ist sublime Seelen- und Körperkultur auf erotischer Grundlage.

Hofmannsthal: Mode ist eine Frage der ästhetischen Kultur. Leider verlieren auch die schönsten Verse, wie die vollendetsten Bügelfalten, mit der Zeit ihren Glanz. Im übrigen: siehe meine sämtlichen Werke

Einstein: Die Mode ist nichts weiter als eine Bestätigung meiner Relativitätstheorie.

Alfred Kerr: Mode ist immer das, was ein großer Geist tut, und was die Kleinen nachahmen. Es fragt sich nur: wer ist der große Geist? /Daß ich es selbst bin, ist mir allerdings keine Frage!/

Hauptmann: Soeben mit meinem jüngsten Drama „Nach Sonnenuntergang" beschäftigt, kann ich mich nicht über die Mode von heute äußern!

Hermann Bahr: Trotzdem ich bisher alle Moden mitgemacht habe, wundere ich mich, warum ich noch immer nicht modern geworden bin?

Bonsels: Modern wird man nur, wenn man das richtige Rezept befolgt. Meines lautet: auf einen Liter Syrup 5 Tropfen Mystik und 3 Messerspitzen Erotik. Der Erfolg /Auflage 100,000/ kann nicht ausbleiben.

Keyserling: Was ich über die Mode denke, ist in meiner „Vision der kommenden Weltanschauung" enthalten, die im 12. Heft meines „Weges zur Vollendung" /Otto Reichl Verlag/ im November erscheint. Antizipierend kann ich nur sagen, daß meine „Schule der Weisheit" nicht das Geringste mit Mode zu tun hat.

Courts-Mahler: Ja, es ist wahr, nach langem Zögern habe ich mir die Haare schneiden lassen und trage jetzt einen Bubikopf. Man muß modern sein. Nicht nur im Schreiben. Mein nächster Roman heißt: „Bubikopfs erste Liebe."

Thomas Mann: Auf dem Zauberberg meines Ruhmes angelangt, bemerke ich mit Wehmut, daß der Weg von der modernen Literatur zur klassischen kürzer ist, als ich dachte. Kisse Mons

Zeichnung von T. Meil mit Genehmigung der Kunsthandlung Fritz Gurlitt, Berlin
Aus: Almanach des Verlages Fritz Gurlitt 1920

Kasimirs Traum

Dem schönen Kasimir hats kürzlich gräßlich geträumt:
Er lag am Meeresufer, von hohen Wellen umschäumt,
Und aus dem Schaume hoben sich zwölf Aphroditen,
Die, als sie ihn sahen, sofort in Extase gerieten.
Und er erkannte in ihnen, vom Mondschein belichtet,
Die Frauen, die er in Büchern selber gedichtet.
Sie gellten im Chore ihn an: „Du mußt uns lieben,
Wie Dus in Deinen erhabenen Büchern beschrieben;
Wir haben gelernt, was Du uns dichtend geraten:
Genug der großen Worte, — wir wollen jetzt Taten!"
Dem Kasimir sträubten sich angstvoll die seidigen Haare —
Schon war er mit Einer verflochten zu minnigem Paare,
Die Zweite rief glühend: „Ich bin eine Baronesse,
Wie Du sie erfunden!" Die Dritte sprach düster: „Ich presse
Dich slawisch in meine gewaltigen Katzenglieder!"
Die Vierte girrte: „Ich kitzle französisch Dich nieder!"
Und alle schlangen sie einen verlockenden Reigen;
Doch Kasimir fühlte ein jeglich Gelüste schweigen.
In höchster Not entwich dieser Schrei seiner Brust:
„Ich hab, was ich schrieb, ja gar nicht gewußt,
Ich habe noch nie eine Baronesse gesprochen,
Noch nie den betäubenden Duft einer Fürstin gerochen,
Ich kenne den schimmernden Glanz von chinesischem Haar nicht —
Was wollt Ihr denn alle von mir? Ich kann ja gar nicht!"
In Schweiß gebadet, fuhr auf er aus nächtlichem Graus
Und machte ein neues erhabenes Buch daraus.

Wendelin

Dichters Anfang

Was mich momentan beunruhigte, war eine Unterkunft in der Stadt zu finden. Ich hatte daheim fortwährend die Zeitungen nach möblierten Zimmern durchgesehen. Auch in der Bahn saß ich nun, in die Zeitung vertieft und verfolgte aufmerksam die Rubrik: „Zimmer zu vermieten". Ich malte mir ein gemütliches Dichterdasein aus. So ungefähr: Ein Zimmer mit Divan. Schön warm. Ich koche mir selbst und dichte. In kurzer Zeit erscheinen meine Werke. Die daheim hören von mir, staunen und kommen zum großen Sohn.

Dreihundert Mark! Das war für mich ein unerschöpfliches Quantum Geld. Damit konnte man Jahre hindurch leben.

Am Bahnhof stieg ich aus, ging an einen Mann, der eine rote Mütze aufhatte, heran und fragte, wo man sein Gepäck transportieren lassen könnte.

„Ich kann es Ihnen schon machen," sagte der und musterte meine Last.

Ich sagte, in die Zeitung blickend: „Führen Sie mich Augustenstraße 59/2."

„Haben Sie das Zimmer schon gemietet?" fragte mich der Mann.

„Nein, das nicht," sagte ich unsicher und sah den Mann, der mir jetzt meine Koffer abnahm, an, „aber da steht es doch, daß man das Zimmer jederzeit haben kann, sehen Sie?"

Der Mann lächelte. Offenbar merkte er, daß ich vom Lande kam. Das entwaffnete mich vollständig. Ganz hilflos sagte ich: „Ja, aber was soll ich denn jetzt tun?" Der Mann faßte mich gutmütig am Arm, nahm meinen Koffer und sagte gemütlich: „Kommen Sie..., sehn' Sie, da stellen Sie jetzt die Koffer auf der Gepäckaufbewahrung ein, dann gehen Sie in die Stadt und schauen die Häuser an. Wo eine Tafel hängt: ‚Möblierte Zimmer zu vermieten', da gehen Sie hinein und fragen dort, ob Sie mieten können. Haben Sie dann ein Zimmer, dann kommen Sie wieder daher und sagen es mir. Dann bringe ich Ihnen die Sachen hin... So, jetzt. Hier sind die Zettel, verlieren Sie sie nicht. Adieu!"

Ich sah in stummer Ehrfurcht auf zu diesem Menschen, gab ihm fünf Mark Trinkgeld und ging in die Stadt.

Mit wahrer Gier suchte ich nach einer Vermietungstafel. In einer Zweiggasse fand ich eine. Hastig las ich, rannte die Treppen hinauf zum ersten Stock, klingelte. Auf einer Emailtafel stand: Hotelpension Kronprinz. Ein kleiner, befrackter Kellner öffnete, maß mich mustern und fragte nach meinem Begehren.

„Bitt schön, sind hier Zimmer zu vermieten? Ich möchte eines," sagte ich befangen.

„Ja, bitte, sagte der Kellner und bat mich mit einer Geste, ihm zu folgen.

„Hier wäre eins für Sie..., 's ist einfach und nicht zu teuer," sagte er.

„Was kostet das?" fragte ich und griff schon nach meiner Geldtasche.

„Dreißig Mark im Monat," war die Antwort.

„So, ja das nehme ich dann," sagte ich ohne alles Bedenken und gab ihm eine Hundertmark-Banknote.

„Wie lange will der Herr das Zimmer," fragte der Kellner, den Schein nehmend, offiziell, nahm einen Block aus der Brusttasche und schrieb etwas darauf.

„Ja... drei Monate ungefähr. Ich weiß aber nicht..." stotterte ich.

„So... gut. Also für längere Zeit, nicht wahr?"

„Ja, zieh'n Sie gleich die drei Monate ab," sagte ich und atmete auf.

„Wie Sie meinen," meinte der Kellner wieder und sah mich merkwürdig glotzend an.

„Da wird doch geheizt?.. Und mein Koffer ist noch am Bahnhof," sagte ich ganz verwirrt.

„Ja, ja, der wird schon geholt. Das macht unser Hausbursche schon," sagte der Kellner beschwichtigend und fuhr etwas anheimelnder fort: „Geheizt wird auch, wenn Sie es wünschen. Das kostet halt immer eine Mark und dann — was ich sagen wollte — man gibt natürlich dem Zimmermädchen alle Monat ein kleines Trinkgeld für die Bedienung und mir fürs Servieren, je nachdem eben und wie es dem Herrn paßt."

„Was kostet das?" fragte ich und zog wieder mein Geld heraus, „ich kann es Ihnen ja auch gleich geben, und Sie machen dann alles mit den andern ab."

„Ja, mein Gott, man gibt halt immer so drei bis vier Mark jeder Person," redete der Kellner unentwegt weiter und lächelte zuvorkommend, wollte mir ein Zehnmarkstück als Rest von den hundert Mark zurückgeben.

„Hier, da sind also nochmal zwanzig Mark, dann habe ich für die drei Monate alles bezahlt," sagte ich und gab ihm abermals einen Zwanzigerschein mit dem Zehnmarkstück zurück. Der Mann verbeugte sich elegant und dankte gelassen, sagte sofort wieder sachlich: „Ich sage es dann gleich dem Hausburschen, daß er Ihren Koffer holt. Die Zettel, bitte ... und dann ... dem gibt man halt dann auch noch manchmal für dies und das ein kleines Trinkgeld."
„So, dank' schön," sagte ich und setzte hinzu: „Ja, wenn er mir den Koffer bringt, gebe ich ihm schon was."
Der Kellner sagte: „'s ist recht, Herr!" verbeugte sich und ließ mich allein.
Nach einer Weile klopfte es. Der Hausknecht brachte mir den Koffer, nahm die Mütze ab und blieb stehen, als ob er auf etwas warte. Ich gab ihm fünf Mark. Er dankte sehr aufmerksam und verließ mich. Als ich mitten im Auspacken war, klopfte es abermals. Das Zimmermädchen kam lächelnd herein, gab mir bedruckte Anmeldezettel, stellte Tinte hin und sagte: „Der Herr möchte das ausfüllen," und ging auf den Zehenspitzen wieder hinaus. Ich hängte meine Kleidungsstücke in den Schrank, legte die Maggiwürfel in die Tischschublade, stellte den Spirituskocher in die Ofendurchsicht, die Flaschen an die Wand, legte die paar Hemden in die Komodenschublade und richtete mich ein wenig häuslich ein.
Wieder klopft es. Nach meinem Hereinruf kam der Kellner zum Vorschein und fragte lächelnd: „Will der Herr bei uns Abendessen oder geht er auswärts?" Und er wollte mir die Speisekarte reichen.
Ich sagte: „Nein." Er sagte: „So," und schloß die Tür wieder.
Ich ging unbehaglich auf und ab. Es wurde dunkel. Ich drehte das elektrische Licht auf, entkleidete mich und legte mich zu Bett. Lange lag ich vollkommen gedankenlos da und schlief endlich ein. —
Am anderen Morgen klopfte es sehr früh — glaube ich — und als ich aufschreckte und fragte, sagte das Zimmermädchen: „Wollen der Herr das Frühstück auf das Zimmer?"
„Ja," sagte ich schlaftrunken, „aber ich bin noch im Bett ... gleich nachher."
Das Frühstück wurde gebracht. Ich schlang alles mit aufgeregter Hast hinunter und ging weg. — Die Straßen waren menschenübersät.
An der Ecke der Augustenstraße trat ich in ein Café, setzte mich unbeholfen hin. Die Kellnerin kam, stellte die Tasse hin, fragte: „Einen Kaffee, bitte?" Ich nickte. Sie goß ein, sagte: „Kuchen?" Ich sagte: „Ja," rührte den Kaffee um, trank ihn aus und aß den Kuchen dazu. Ich überlegte. Was sollte ich nun tun? So schnell geht man doch nicht. Der Wirt auf dem Lande macht da gewöhnlich ein schiefes Gesicht, wenn ein Gast wegen eines Glases den Platz versitzt.
Ich bestellte also abermals Kaffee. Mit Kuchen. Selbstverständlich. Immer sah ich dabei auf die umhersitzenden Gäste, um zu sehen, wie man sich verhält. Die saßen lesend oder Karten spielend um die Tische. Komisch, dachte ich, komisch, wieviel Kaffee die Leute trinken. Den ganzen Nachmittag sitzen sie da und verschlingen eine Tasse um die andere. Und ich trank aus, bestellte abermals. Schon begann die Kellnerin leise zu lächeln. Aber was soll ich denn tun? Man kann doch wegen einer Tasse Kaffee nicht stundenlang dasitzen. Und nochmal und nochmal, nochmal bestellte ich Kaffee und Kuchen, verzehrte das Vorgesetzte mit eisigem Ernst. Die Kellnerin lachte schon. Mir wurde es peinlich. Ich sagte laut: „Zahlen!"
„Fünf Tassen Kaffee und fünf Kuchen macht eine Mark fünfzig und eine Mark fünfundsiebzig, sind drei Mark fünfundzwanzig", rechnete die Kellnerin mit unterdrücktem Lächeln.
Ich machte mich schleunigst aus dem Staube.
Eines aber war zu damaliger Zeit für mich eine der größten Errungenschaften. Kaum war ich richtig warm in der Stadt, ließ ich mir Visitenkarten drucken mit der Aufschrift: Oskar Graf, Schriftsteller, München. Das war mir soviel wie ein Ausweis und ein Schritt in ein neues Leben. Ich war, was ich sein wollte. Hier stand es schwarz auf weiß in unverwischbaren, ewig gleichen Buchstaben. Ich ging ins Hotel und brachte meine Karte an der Türe sehr sichtbar an. Sofort schenkte ich dem Kellner eine und sagte jovial und biedermännisch zutraulich: „Das wäre gemacht."

Aus: O. M. Graf / Frühzeit. / Malik-Verlag. Geb. 3.00 / Hinweis auf Grafs Bücher brachten wir auf Seite 111 des Januarheftes

Josef Winckler

fuhr vor einigen Jahren einmal mit einer jungen, wunderschönen, semmelblonden Dame allein im Coupé. Leise klingelte ihr Armband, ihr Schuh schaukelte, die Reiherfeder wippte. Sie schaut nicht auf, unnahbar. Plötzlich entdeckt er: sie liest die »Eisernen Sonette«! Sein erstes Gedichtbändchen! Vor Verwirrung betäubt, gafft er sein Gegenüber ratlos an, – glücklicherweise erscheint just der Schaffner und der Dichter findet Gelegenheit, die Fahrkarte der jungen Angebeteten weiter zu reichen: »Bitte sehr —!« »Danke —!« Die Dame liest, der D-Zug rast. Ruhmgefoltert entgleist er zur Frage: »Zieht's vielleicht, gnädiges Fräulein?« »Nein —!« Pause. Der Zug rast. Das Armband klingelt kecker, einmal tippt ihr Schuh ganz zart sein Knie, der Dichter gerät in Verzweiflung, legt allen Schmelz, dessen er fähig, in seine Stimme: »Es könnte vielleicht doch ziehen —?« Und läßt das Coupéfenster herab, statt es zu schließen. In diesem Moment lächelt die Holde beim Lesen, sie blickt gar begeistert zur Decke empor. Da wagt Winckler den entscheidenden Sprung: »Darf ich höflichst fragen, was Sie lesen, Gnädigste?« »Gedichte!« »Was — Gedichte —?« staunt der Poet »Worüber handeln denn die Gedichte?« Indignierter Blick, krause Stirn, kalt auftrumpfend: »Über Industrie!« — »Aha — Industrie! Lyrik über Industrie?« muß Winckler jetzt konsequent auf der Bahn weiter. »Jawohl — das scheint Ihnen natürlich sonderbar, das kennen Sie noch nicht.« Die Schöne vertieft sich tiefer ins Buch, je näher der Dichter ihr rückt, desto mehr entfernt sie sich — indem sie sich in ihn vertieft! Vertrackte Situation! Die Bombe platzt: »Meine Gnädigste, — ich kenne die Gedichte!« Ungläubiges Lächeln eisigen Hochmuts. Den Hut lüftend der Dichter: »Aber ich, — ich hab diese Verse ja selbst gemacht!« Wütend springt sie auf: »Sie Unverschämter —!« »Ich schwöre es! Ich küsse Ihre Füße!« »Fort! fort! Für welch eine Gans verschleißen Sie mich? Erst fragen Sie nach dem Buch, dann staunen Sie über den Inhalt, zuletzt wollen Sie's selber gemacht haben? Solch dummdreiste Annäherung ist mir im Leben nicht passiert! Wenn der Dichter aussäh wie Sie, tät er mir leid!« Fort rauscht die Empörte, schlägt die Coupétür zu. Schweigen. Zerknirschung. Schaffner: »Wenn Sie nochmals in dieser Weise sich aufdrängen — muß ich Sie anzeigen, merken Sie sich das!«.... »Seitdem,« erzählt Winckler, bin ich gegen allen Ruhm skeptisch geworden!

Hans Franck

ist eines Tages zu einer Abendgesellschaft bei einem Bankdirektor in Berlin mitgenommen, da kommt ein Ministerialrat auf ihn zu und, um ihm ein Kompliment zu machen, sagt er: »Ich habe Ihre Räuberbande mit ganz besonderem Vergnügen gelesen.« — Hans Franck: »Entschuldigen Sie, mein Herr, die Räuberbande ist von Leonhard Franck«. — »Selbstverständlich! Ich meinte auch: Die Tage des Königs.« — »Entschuldigen Sie, mein Herr, die sind von Bruno Franck.« Der Bankdirektor am Ende des Abends geleitet Hans Franck zum Haustor und, ihm zum Abschied die Hände drückend, sagt er: »Es war mir eine besondere Ehre, Herr Frank Thieß.«

Wir bringen diesen Schattenriß von Pocci mit Erlaubnis des Verlages Piper & Co. aus dem von W. Fraenger herausg. Sammelwerk: Deutscher Humor aus fünf Jahrhunderten. Mit 128 Bildern. Halbleinen 18.00. Leinen 20.00

Weltanschauliches Abendlied

Ein trunkner Schauer streift die Stirn,
leis bô — yin — rattert mein Gehirn,
Mahatma hier, Mahatma dort,
vertauscht sind Zeit, Vernunft und Ort.

Es wechselt Kuß und Wort und Ring
die Weisheit mit dem Keyserling
er hat sie schöpferisch erkannt,
sie neckt ihn, dankbar und galant.

In einer düstern Spenglerei
kocht immer noch der alte Brei,
Sibyllen preisen mit Gebrumm
den Untergang dem Publikum.

Im Abendfeld der Yoghi sitzt
und lächelt wunderlich ver — Schmitzt,
die Astrologen fern und nah
begrüßen sich mit: „O. A. H.!“

In Freud versunken, adler-gleich,
analysiert sich Arm und Reich,
jazzt träumerisch am Völkergrab
und reagiert Komplexe ab.

Der Du als Heiland uns beglückt,
wie bist Du uns so fern entrückt,
o Meister Rudolf, edler Held!
Mit Dornach weint die ganze Welt.

Aus Wolken strahlt verklärt und froh
hernieder Dein Anthropopo:
im Dewachan, im Dewachan,
da fängt erst recht das Steinern an.

Wendelin

Der Lindwurm

Der Lindwurm kam aus seinem Wald
Und ging direkt zur Gasanstalt.

Er drehte auf den großen Hahn
Und hielt nur seine Zunge dran.

Da hat es mächtiglich gepufft,
Das ganze Ding flog in die Luft.

In Trümmern lag die Gasanstalt,
Der Wurm ging heim in seinen Wald

Und sang mit fröhlichem Gemüt
Ein Stückchen Nibelungenlied.

Der Nachtstuhl

Das Fräulein wachte morgens auf
Und setzt' sich auf den Nachtstuhl drauf.

Der Nachtstuhl ballt' vor Wut die Hände:
Sein Dienst sei mit der Nacht zu Ende!

Und machte seine Füße krumm
Und fiel mit groß Gepolter um.

Das Fräulein klagte ach und o
Und hatte Splitter im Polizeihelm.

Die Morgenstunde — meine Damen,
Ist aller Laster Anfang,
Amen!

Diese beiden Moritaten findet man in dem kürzlich erschienenen Buche: Neues von Palmström, Morgensterniana von Siegbert Römer. Bei Dr. Rabinowitz, Leipzig. 2.00. Geb. 3.00

GEORG KAISER

»GAS«-DIREKTOR

✚

Letzte Aufnahme nach dem Leben. Von Fr. Schäfler. K. wurde plötzlich und unerwartet durch das fruchtbare Explosionsunglück (s. Meldung S. 144), dem die Gasanstalt in Calais zum Opfer fiel, aus seinem furchtbaren Schaffen in ein voraussichtlich besseres Jenseits entmaterialisiert. Die letzten experimentellen Versuche des Verblichenen galten dem Ziel, ein sichtbares Gas zu erfinden, einen »blauen Dunst« herzustellen. — Die erschütterten Bürger von Calais gaben ihrem verdienten † Gasdirektor vollzählig das letzte Geleit

Der Klub der Hundertkilomänner

Ob ich dem Klub der Hundertkilomänner angehöre? Jawohl, meine Herren und ich rechne es mir zur Ehre an. Das ist eine Versammlung weiser Männer, wohl die letzte in diesem elenden Jahrhundert, der die Freude am gegenseitigen Anblick Selbstzweck ist. Sehen Sie, das ist ein Vergnügen, das den Mageren ganz unbekannt ist. Sie leben in ewiger Verbitterung und Angst. Begegnet ein Magerer dem andern auf der Straße, so schrecken sie verstört vor einander zurück wie beim Anblick eines Skeletts. Uns Dicken dagegen ist es Genuß, einen Gentleman zu betrachten, der uns an Gewicht überlegen ist. Es gibt Trost, nicht Qual. Was auf dieser Welt ist nicht relativ! Und die Nachbarschaft von zweihundertachtzig Pfund gibt Leuten meines Schlages die Illusion der Leichtigkeit. Illusion ist alles. Silen dünkt sich in Gedanken an Gargantua ein schlanker Jüngling.

Unsere Diners — ach, welch erhabenes Schauspiel, welch erquickendes und doch glänzendes Bild! Alle Güte der Welt strahlt von diesen breiten Gesichtern unter dem traditionellen Basthut. Wie Lampions leuchten die runden Schädel. Weiße Westen, kostbares Gemeingut aller, die dem Bauche fröhnen, wölben sich über üppigen Wänsten. Auf massigen Schenkeln, gewaltig gleich Palissaden, thronen die mächtigen Bäuche. Über dem Serviettenrand glänzen die Doppelkinne wie Wülste aus rosigem Marmor.

Die ersten Gäste erscheinen, machen es sich bequem und begrüßen einander in bester Laune. Unverzüglich wird die Speisenfolge besprochen. Die kleinen Nasen, rund wie Weichselkirschen, ziehen begierig den Duft ein, der Schüsseln und Pfannen entströmt. Keine müßigen Fragen nach des Herrn Nachbarn Wohlbefinden! Herzlich erkundigt man sich nach seinem Appetit und meiner Treu, die Antwort ist jedesmal befriedigend. Um die Zeit auszufüllen, ziehen die Familienväter aus ihren Taschen die Photographien ihrer Kleinen und alle Gesichter verklären sich beim Anblick dieser Riesenbabies, deren pralle Hintern schon jetzt der Gesellschaft Ehre machen. Die Ankunft des zehnten Gastes läßt das Parkett bereits bedenklich krachen. Neugierige sammeln sich vor den Fenstern und drücken ihre Nasen, weiß wie Mehlklösse, an den Scheiben platt. Unablässig geht die Tür und ein lieber Genosse nach dem andern wälzt sich herein. Erscheint ein Gast von besonderem Ansehen (ein Mitbürger, der auf hundertdreißig geht), so grüßt ihn lebhafter Beifall der Versammlung. Dankend verbeugt sich der Neuankömmling mit seinem ganzen Körper, denn sein Hals, der schon seit langer Zeit im Fett begraben ist, gestattet ihm nicht, den Kopf zu neigen.

Endlich sind wir vollzählig beisammen. Die Kellner zittern, den Abend im Keller zu beschließen — vorsichtig prüft ihr Fuß das Parkett. Und selbst Freund Raffanel reibt sich verstohlen die Augen, um sich zu vergewissern, ob die Mauern sich im nächsten Augenblick wie Pyramidenwände zusammenschließen werden. Aber das Haus steht fest und das Mahl kann beginnen.

Könnten Sie nur die bebenden Nasenflügel in den rosigfeisten Vollmondgesichtern sehen! Die Tür zur Küche hat sich wie eine Schleuse geöffnet und ein gewaltiger Strom von Düften wälzt sich herein: Der fette Geruch zerlassener Butter führt den sieghaft triumphierenden Duft der mit Trüffeln gefüllten Truthenne mit sich. Und unsere Kennernasen unterscheiden bald andere, leisere, zartere Düfte, den Duft geschmorter Speisen, den fetten und aufreizenden Duft von Forellen, die mit einer Zitronenscheibe serviert werden, den Duft gekochten Rindfleisches, der das Parfum der biederen Ehrbarkeit selbst ist, den Duft des Lendenbraten à la Godard, dem Magen süß wie ein zarter Schleier, den Duft gefüllter Artischockenböden, der Sancho Pansa in seinem Grabe erweckt hätte, und endlich den sieghaft üppigen Duft, der den Einzug der Königin alles Geflügels kündet; der mit ihrem eigenen Safte glasierten Truthenne, die der Wirt selbst, gefolgt von der gesamten Kellnerschaft, auf den äußersten Fingerspitzen balanciert.

Es ist ein großer Augenblick. Reihen Burgunderflaschen, einem Pilgerzug vergleichbar, marschieren auf. Heiliges Kellergespinst bedeckt sie. In dem erwartungsvoll feierlichen Schweigen läßt sich die Stimme eines weisen Mannes vernehmen: „Bei der Arbeit tut man, was man kann, bei Tische übertrifft man sich selbst..." und die Versammlung beeilt sich, diesem weisen Rate zu folgen. Jetzt wird das Schauspiel wahrhaft großartig. Beim ersten Glas Richebourg wackeln alle Köpfe mit schier übermenschlicher Gewichtigkeit. Anstatt des bleichen Anjous und des schwachen Voudrays, dem die falschen Feinschmecker von Paris huldigen, glänzt rubinroter, schwerer Wein in kleinen Gläsern, deren Fuß unsere ungefügen Finger zart umfassen. Tiefes Schweigen breitet sich über die Tafel, denn Leute, die ein Mahl zu würdigen wissen, wissen auch, daß jedes Wort den Genuß stört.

Beim Nachtisch geht es schon lebhafter zu. Alle Gesichter leuchten mit einem Schlage auf, wie eine Guirlande venezianischer Laternen, die mit strahlender, einmütiger Heiterkeit dem Umschalter gehorchen. Der schönste Augenblick des Festmahles ist gekommen. Bald erhebt sich an allen Tischen ein gewaltiges Getöse, tausend Anekdoten und Geschichten überirdischer Tafelfreuden schwirren auf. Die besten Erzähler eifern uns an, es ihnen gleichzutun, wir geraten in eine milde, abgeklärte Stimmung, die Frucht blühender Gesundheit und glücklicher Veranlagung.

Ah, meine Herren, dieses Schauspiel muß man gesehen haben. Diese heiteren Bonzen, die unbeweglich um die Tafel sitzen, die Fäuste artig in Reih und Glied auf den Tischrand aufgestützt, die Augen, trunken von einer Seligkeit, die nicht ihresgleichen hat, die Lippen noch umspielt von einem genießerischen Lächeln und meine Herren, vor allem aber die geblähten Dreiecke der um den Hals geschlungenen Servietten, die sich über den Wänsten wölben und an die Segel einer Flotte im Sturm gemahnen! Ein Schauspiel, das man gesehen haben muß!

Dieses pantagruelische Schlemmerbild findet sich in dem „Martyrium eines Dicken" von Henry Béraud. Verlag Ernst Rowohlt, Berlin, 3.00. Leinen 4.50

Anmerkungen zu Büchern

Johann Boser / Der große Hunger. C. H. Beck, München. 5.25. Leinen 7.00. Ein armer, elternloser Junge in einem norwegischen Fischerdorf arbeitet sich als Ingenieur in der Fremde durch Zähigkeit zu Reichtum und Ehren auf. In seiner Heimat findet er das höchste Glück dann in der Güte und Liebe einer Frau, bis ein grausames Geschick ihn in die Tiefe stürzt, aus der er kam. Dies Geschehen, an sich nicht besonders merkwürdig, ist vom Dichter mit allerfeinster Kunst romantisiert. Der Knabe wird von einer Vision berückt, daß er als frommer Himmelssohn einst die Sterne zum Singen bringen will; aber das Leben im Frondienst des Stahls macht ihn zu einem Prometheussohn, der die Götter verachtet. Das Glück führt ihn zu einem seligen Pantheismus und das Unglück endlich zu einer allumfassenden Menschenliebe, die dem Gott in sich selbst vertraut ... Ich wüßte nichts, was in unserer Erzählungsliteratur dem Roman ebenbürtig wäre. Borkowsky

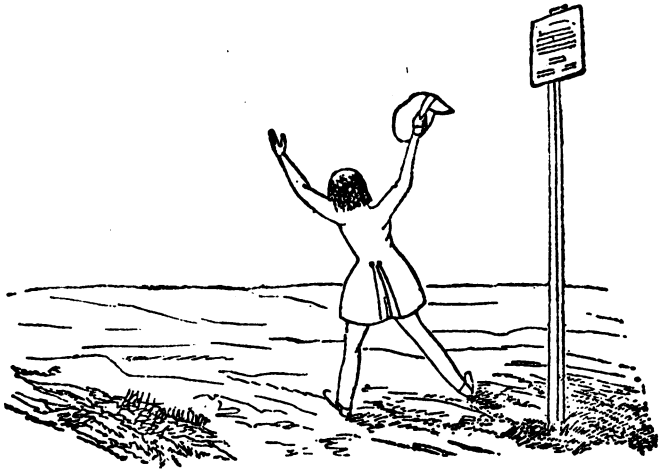
Heinrich Federer / Regina Lob. Aus den Papieren eines Arztes. Eine Erzählung. Berlin, Grote. 1925. 4.50, Leinen 6.50. Das Schönste an Federers Werken ist ihre ungemein wache Sprache. Ihre eigenwillige Lebendigkeit leuchtet in die Menschen hinein und weckt auch die leblose Natur auf und heißt sie mitreden und mitschwingen mit all den Regungen der Menschenseelen. Sie ist es auch, die dieser Erzählung — die wirklich treffender so heißt als „Roman" — mit ihrer Handlung, so einfach, daß man sie kaum nacherzählen kann, ihren unvergleichlichen Reiz verleiht, den man mit einmaligem Lesen gar nicht auszuschöpfen vermag. Dr. P. Expeditus Schmidt O.F.M.

Svend Fleuron / „Die Schwäne vom Wildsee". Eugen Diederichs. 3.00, Leinen 5.00. Die Hermann Lönsfreunde erzwingen den Vergleich, aber der Vergleich fällt nicht zu ihren Gunsten aus! Das kann einem leid tun, aber es läßt sich nicht ändern. Der erste und letzte Eindruck ist bei Löns immer: der Pulverdampf aus der Büchse! Bei Fleuron: ein Dichter! Stellt man Löns neben Goethe / wie das wirklich geschehen ist / so reizt es mich, auf Fleuron ein Goethewort anzuwenden, das für Löns keineswegs zutrifft: „Das wahre dichterische Genie ist in sich vollendet, das lebhafte poetische Anschaun eines beschränkten Zustandes erhebt ein Einzelnes zum zwar begrenzten, jedoch unumschränkten All." Nikolaus Schwarzkopf

Leonhard Frank / An der Landstraße. Die Schicksalsbrücke. Im letzten Wagen. E. Rowohlt. Berlin. Je 2.80, Leinen 4.00. Das zahlreiche Publikum des Kriegsnovellenbuches „Der Mensch ist gut" wird auch diesen drei Erzählungen die Gefolgschaft nicht aufkündigen, denn im wesentlichen ist es beim alten geblieben mit der epischen Plakatkunst des sehr begabten Verfassers: die stofflichen Motive gleich „packend" und kraß; die literarische Mache gleich lärmend und virtuos. Ohne Zweifel wird die primitiv moralisierende Schwarz-weiß-Seherei Leonhard Franks vielen Menschen wider Wirklichkeit und Geschmack gehen. Man soll ihm aber seinen rabiaten Sozialismus dennoch zugute halten, weil das alles fraglos ehrlich gemeint und aus einem echten Empfinden herausprojiziert ist. Ob es freilich auch nur einen kapitalistischen Sünder zur Umkehr bewegt?
Dr. Conrad Wandrey

Johannes Günther / Thomas Ringemann und sein singendes Herz. Romandichtung. Concordia / Engel & Toeche / Berlin. Geb. 5.00. Thomas Ringemann, Student und Dichter, lernt im Leben, daß Liebe sich nicht erzwingen läßt, und daß die Welt sich nicht um sein gutes leidendes Herz dreht, sondern, daß er geschaffen ist, sich machtvoll um die Welt zu drehen, ihr Leid und ihre Lust zu suchen. — Wenn heute im Zeitalter der Reklame und der Conférence, ein Schriftsteller so ganz ohne Pose und Literatenkothurn, so ehrlich und fanatisch ernst daherkommt wie Johannes Günther in seinem Erstlingsroman, so verdient er schon deshalb Beachtung. Es hat seinen Reiz, dieses Werdende zu beobachten, und wer Geduld und Ernst genug hat, wer in eine Dichtung „eingehen kann wie in eine reliquienbergende Kapelle", der wird dieses Buch lieben. Dr. Walter Falk

Paul Ginthum / Pfälzer Sagen und Balladen. Mit 50 Orig.-Lithogr. von Otto Dill, Alb. Haueisen und A. Keßler. Verl. Ed. Kaußlers Buchh. Landau. Geb. 28.00. Ein wirklich volkstümliches Heimatsbuch von hohem künstlerischen und geistesgeschichtlichen Wert! Die Auswahl, die Ginthum getroffen und mit poetischer Begabung bearbeitet und fortgeführt hat, ist trefflich. Nicht nur die große heldische Vergangenheit der Pfalz, sondern die des deutschen Volkes selbst ist hier zu neuem Leben erweckt. Heißer Atem lodert in diesen Urgesängen. Kraftvollstes lebendiges Künstlertum und



„O wie schön bist du, mein Vaterland!“

Berlin von der Mittagsseite. Anonymer Holzschnitt. Aus: Julius Aufseeßer / Aus meinem Sammlerleben. Mit 32 Abbildungen. Bruno Cassirer, Berlin. Leinen 7.00

---

starkes visionäres Erleben und Nachdichten spricht aus diesen Zeichnungen. Deutscher Idealismus stellt hier der landesfremden, wesensfremden Kultur die eigene gegenüber. Köstlich, vielleicht zu kostbar ist das Werk. Nasse

Marmaduke Pickthall / Glanz, Liebe und Tod des Fischers Said. Alb. Langen. München. 5.50, Leinen 8.00. Dieser syrische Fischer ist ein Mann, der nichts zu verlieren hat, aber alles gewinnt und alles wieder verliert. Ein Erzgauner; aber das sind die anderen alle auch, die mit ihm leben, ausgenommen den treuen Diener Selim. Man behagt sich an diesen Leuten, die ihr Lügen und Betrügen nicht als etwas Boshaftes empfinden, sondern es vor ihrem eigenen Gewissen mit frommer Spruchweisheit verbrämen, ohne Unterlaß Allahs Namen im redseligen Munde führend. Nüchterne Wirklichkeit mischt sich mit orientalischer Phantastik, und man zweifelt bei der Lektüre nicht an der Echtheit dieser orientalischen Abenteuer. Dr. Borkowsky

Iwan Schmeljow / Die Sonne der Toten. Deutsch von Käthe Rosenberg. S. Fischer. Geh. 4.50 Leinen 6.50. Schmeljows „Sonne der Toten“ ist ein gewaltiges Epos von menschlichem Leid und menschlicher Schuld. Bürgerkrieg und Hungersnot in der Krim bilden den Hintergrund der Handlung; aber nicht diese Handlung an sich ist das eigentlich Fesselnde und Erschütternde, sondern das Bild der ewig schönen, ewig sich gleich bleibenden südlichen Natur, die die Menschen durch ihr Tun schänden, die Menschen, die doch ihre Geschöpfe sind, die ganz von ihr abhängen, die nur in dieser Natur und durch diese Natur leben und ohne sie überhaupt nicht verstanden werden können.

Arthur Luther

Leo N. Tolstoi / Briefe an seine Frau. Herausg. von D. Umanskij. Zsolnay. Wien. 1925. Geh. 7.00 Leinen 9.00. Jüngste Veröffentlichungen haben uns tiefer als uns bislang möglich war, hineinblicken lassen in die Tragödie des greisen Tolstoi, die kurz vor seinem Tod mit seiner Flucht aus Jasnaja Poljana ihren katastrophalen Abschluß erhielt. Eine wahre Tragödie, denn Spieler und Gegenspieler, Tolstoi und seine Lebensgefährtin, gehen gleicherweise ehrlich ihren notwendigen Weg und es geht nicht an, hier mit einem billigen Für und Wider Partei zu nehmen. Die vorliegende Ausgabe der Briefe Tolstois an seine Frau, eine reiche und sorgfältige Auswahl aus der russischen Originalausgabe, von Umanskij übersetzt und kommentiert, gibt nun die Möglichkeit, die Beziehungen der beiden in allen Stadien ihrer Entwicklung / vom Jahre 1862–1910 / kennen zu lernen und liefert wertvollstes Material für das äußere und innere Leben des großen Suchers und Kämpfers. F. Hilsenbeck

Josef Winkler / Pumpernickel. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. Leinen 7.50. Der Verfasser des „Tollen Blomberg" gibt erst hier in den Knabenerinnerungen an sein Großvaterhaus im Münsterländischen das rechte Buch seines Westfalens. Auf dem kleinen Raum der dörferlichen Heimat drängt sich eine Fülle äußerlich harter, innerlich weicher, aber immer eigenartiger Menschen; und in ihnen steckt eine erstaunliche Summe von Treuherzigkeit, Harmlosigkeit und Grobheit, von Klarheit und Dämmerung, von Nüchternheit und Spukglauben, vor allem aber von ungebrochener Lebensheiterkeit. In den „Döhnkes", die sich die Leute von ihrem Pfarrer v. Ketteler erzählen, oder in den Anekdoten vom alten Fritz, der sich in den Phantasien des Schneiders Börnebrink durchaus westfälisch ausnimmt, erschließt sich am köstlichsten die Seele des Volkes. Und man fühlt: dem Dichter hat nicht nur der Geist von Ahnen her die Hand geführt, sondern der Genius des westfälischen Volkstums. Das Buch ist durchknetet mit Pumpernickel. Dr. Borkowsky

Albert Ehrenstein / „Lukian". Rowohlt. Brosch. 7.00. Kart. 8.00. Diese neue ausgezeichnete Eindeutschung der Hauptwerke des Voltaire der Spätantike wird allen, denen es nicht um philologische Genauigkeit, sondern um eine wirkliche Verlebendigung jener von wildem Hohn und zynisch-bitterer Offenheit beseelten Dichtungen zu tun ist, willkommen sein. Ihre graziöse Frechheit, üppige Phantastik, tapfere Trostlosigkeit und anmutige Überlegenheit ist das Zeugnis eines sehr freien Geistes, der am Ausgang einer großen Kulturepoche von den verfallenden Götterbildern spöttisch-melancholischen Abschied nimmt, ohne im Tiefsten zu ahnen, was da eigentlich zugrunde geht, da er es ja nicht mehr mit Urbildern, sondern nur noch mit schattenhaften Abbildern zu tun hat. Es ist der Groteskkanz des emanzipierten Intellekts vor den schon in die verborgenen Urgründe des Seins versunkenen Göttern. Eine glänzende Zersetzung, ein Brillantfeuerwerk am Göttergrab. Daß Albert Ehrenstein, der vorzügliche Neuübersetzer dieser faszinierenden Werke, in seinem Nachwort die Partei Lukians ergreift und ihn zum geistigen Führer für unsere Zeit umlügen will, ist vielleicht nicht einmal erstaunlich, denn um den Lukian so gut übersetzen zu können, muß man ihm irgendwie kongenial sein, muß man selber zu den zersetzenden Mächten gehören. Und das ist bei Albert Ehrenstein sicher der Fall. Bruno Götz

W. B. Yeats / Gräfin Cathleen. Ein Drama. Jakob Hegner, Hellerau. 3.00. Geb. 5.00. Wann endlich wird sich ein großzügiger deutscher Verleger finden, der die schönsten ungehobenen Schätze der jungen irischen Renaissance, die phantastisch-gläubigen Bühnenstücke des J. M. Synge, die geistreichen Improvisationen der Lady Gregory und die lyrisch-mythischen Dramen des W. B. Yeats gut verdeutschen läßt und der deutschen Bühne gewinnt? — Diese „Gräfin Cathleen" ist hoffentlich nur ein Vorbote, darum seien gelegentliche Nüchternheiten und Schwerfälligkeiten der Übertragung angesichts der sehr schwierigen Aufgabe vergessen: dem Übersetzer Ernst E. Stein und dem Verlag ist Erfolg für ihr Verdienst zu wünschen. Dr. Walter Falk

Also singt der Dichter Aleel bei Yeats:

„Sei still, du wildes Herz, sei still
Und klage nicht dein Liebesleid!
Verbirg es hinter einsamem Lied!
Gott, der die Welt lenkt, wie Er will,
Verbarg das Tor der Unendlichkeit
Hinter dem Mond, der einsam zieht."

Emil Ermatinger / Das dichterische Kunstwerk. Zweite Auflage. Leipzig, B. G. Teubner 1923. 405 S. 5.60 bezw. 7.00. Dieses Werk des schweizerischen Literaturforschers reiht sich mit seinen aus dem Erleben gewonnenen Grundtypen und Gesetzen, mit einer Absage an alle einseitig historisch-positivistische und rein philosophisch-reflektierende Literaturbetrachtung und mit seinem schönen Bekenntnis zu weltanschaulich bedingter Darstellungsweise den besten Werken wissenschaftlicher Kunsttheorieforschung an, die wieder den Mut zur Idee und phänomenologischer Auffassung gefunden haben. P. Merker

Karl Maria von Weber / Seine Persönlichkeit in seinen Briefen und Tagebüchern und in Aufzeichnungen seiner Zeitgenossen. Herausg. von Otto Hellinghaus. Herder & Co., Freiburg. 4.00. Eine glückliche Einführung in Leben und Art des bescheidenen, frommen ritterlichen Romantikers, der nicht zu den ganz großen Genien des deutschen Volkes gehört, aber zu den liebenswürdigsten.

Armin Knab

Ernst Kippel / Als Beduine zu den Teufelsanbetern. Deutsche Buchwerkstätten. Leinen 8.50. Wissensdrang und unverfälschte Abenteuerlust führen K. im Beduinenkleid durch Innerarabien. Sein Ziel ist die Ergründung der Geheimreligion der Jesiden, die sich aus persischen, jüdischen, christlichen und mohammedanischen Elementen zusammensetzt und den Teufel als oberste Gottheit anbetet. Das einfach, aber klar und flüssig geschriebene Werk gibt äußerst spannende Abenteuerschilderungen und fesselnde Einblicke in die Lebensweise der Wüstenbeduinen. Gute Bilder.

Manfred Schneider

Heinrich Vogeler-Worpswede / Reise durch Rußland. Die Geburt des Neuen Menschen. / Mit 32 Zeichnungen. / Carl Reißner, Dresden. Geh. 4.50. Geb. 7.50. Schon aus den Worpsweder Werken Vogelers klang vernehmlich die ruhelose Sehnsucht des Romantikers; schweres Erleben hat ihn dann — wie ein Nachwort andeutet — in merkwürdige Lebensschicksale getrieben und als rechtgläubiger Marxist strengster Observanz stimmt er nun in seiner „Reise durch Rußland" einen Panegyrikus an auf das Leninsche Sowjet-Rußland. Er glaubt an der Wiege des neuen Menschen zu stehen und über den „kurzen, bürgerlichen Horizont" hinausgewachsen zu sein. Seine subjektive Ehrlichkeit und die Reinheit seines Idealismus stehen über jedem Zweifel und machen so sein Buch zu einem interessanten menschlichen Dokument. Objektiv wertvolles Material sind seine Mitteilungen und Eindrücke natürlich ebensowenig wie die gehässigen Schilderungen russischer Zustände von dem entgegengesetzten Lager. Ist's nun ein Paradies oder ein Zuchthaus? Von überraschender Naivität sind jedenfalls manche Worte über künstlerische und religiöse Ideen /z. B. „außerdem hat jeden Monat ein anderer Lektor der Universität ein Drama herauszubringen! oder daß durch die Marxsche Auffassung vom Arbeitsprozeß das Opium der Religionen überwunden ist"/. Solchen Bekenntnissen muß ein weitgehendes sacrificium intellectus vorhergegangen sein. Von den beigefügten Tafeln sind diejenigen mit Ansichten russischer Landschaften und Menschen ansprechende Zeugen seiner altgewohnten treffsicheren und oft stimmungsstarken Zeichenkunst, einige „moderne" dagegen erscheinen als wenig erfreuliche Unterwerfungen unter den Sowjetstil. Vor hundert Jahren sind die Romantiker katholisch geworden, heute flüchtet sich Vogeler in den Schoß des alleinseligmachenden Kommunismus.

Englische Modekarikatur
Aus: „Welthumor"

Dr. Hilsenbeck

Prinz Louis Ferdinand von Preußen / Lebensbild von Hans Wahl. Einhorn-Verlag. 6.50. Leinen 10.00. Es ist das schön gerundete Bild des preußischen Prinzen, der ein freier, über alle Vorurteile seines Standes erhabener Mensch war, des geistvollen Mannes, der leidenschaftlich das Leben haßte, immer edelmütig blieb und herzhaft in den Tod ging. Ein tragischer Charakter zugleich, denn dieser Neffe Friedrichs des Großen ahnte das Verhängnis, das über sein Vaterland kam und er konnte es doch nicht wenden; er wollte sich zu Taten aufwerfen und sah sich zu verzweifelter Untätigkeit verdammt; und als endlich der ersehnte Augenblick da war, der ihn auf den Schauplatz der großen Dinge stellte, hieb ihn der Säbel eines französischen Wachtmeisters nieder. In dem Buche Hans Wahls, das im ganzen auf der sorgsamen Biographie Paul Bailleus ruht, ist der Briefwechsel des Prinzen mit seiner Schwester Luise, mit Rahel Levin und namentlich mit seiner Geliebten Pauline Wiesel, zudem mit seinen Tagebuchblättern und mit den Erinnerungen seines Adjudanten Karl von Nostitz und den Zeugnissen der anderen, die ihm nahestanden, zusammengestellt — und das alles ergibt die Wirkung voller Lebendigkeit. Die Franzosen nannten den Prinzen einen leeren Tollkopf, un crâne; das ist nicht richtig. Es war in ihm nach dem Urteil, das Clausewitz in seinen hinterlassenen Papieren ausgesprochen hat, ein wahres Bedürfnis nach Größe, ein wahrer Heroismus; der Prinz war „der erstgeborene Sohn des Mars", „der preußische Alcibiades". Er hat kein Denkmal von Stein und Erz, wie die anderen Freiheitshelden; das Buch Hans Wahls soll sein Monument sein.

Dr. Borkowsky

Bei großen Männern / Denkwürdigkeiten aus drei Jahrhunderten, zus. gest. von Th. Klaiber. M. 6 Federzeichn. v. Karl Bauer. 180 S. Quellverlag. Lwd. 4.00. Ausschnitte aus eignen Lebensdokumenten und Berichten anderer lassen siebzehn deutsche Männer von Luther bis Wißmann lebendig vor uns erstehen, nicht in pontificalibus, sondern in ihrem täglichen Leben, ihrem Verkehr mit ihrer

Umgebung und den mehr gelegentlichen kleinen Äußerungen ihrer Wesensart. Für scharf charakteristische Auswahl bürgt die große Belesenheit des kundigen Verfassers der Geschichte der deutschen Selbstbiographie. Dr. Rich. Jahn

Stern und Unstern. Eine Sammlung merkwürdiger Schicksale und Abenteuer. C. H. Beck, Verlag, München. Drei neue der handlichen hübschen Bändchen berichern die interessante Sammlung. Zunächst eine Tragikomödie, die Geschichte des westfälischen Abenteurers Th. v. Neuhoff „Der König von Korsika und der Freiheitskampf der Korsen" von A. Freiherrn von Engelhardt, geh. 3.00, kart. 4.00, Ganzleinen 5.00. Die Schicksale dieses Münchhausenlandsmannes sind hineinverwoben in die Gesamtgeschichte des freiheitsdurstigen Bergvolkes, das unzählige wechselnde Herren zu unterwerfen suchten und aus dem endlich der Bändiger der Freiheit Europas hervorging, eine Tragödie umrankt hier ein Satyrspiel; dann eine Reihe Schelmenstücklein „Englische Seeräuber, Straßenräuber und Taschendiebe" von Tim Klein, geh. 2.50, kart. 3.50, Ganzleinen 4.50, abenteuerliche Lebensläufe, die man als Filmdramen phantastische Erfindungen schelten würde und die uns zeigen, wie oft das Leben phantastischer ist als die Phantasie; endlich die heroische Tragödie mit exotischem Stoff. „Erwin Pascha" von C. W. Freißler, geh. 3.50, kart. 4.50, Ganzleinen 5.50. Der Verfasser führt uns in die Welt der Erschließung Zentralafrikas und erzählt uns das abenteuerliche Leben des deutschen Arztes, dessen Schicksale einst die Welt bewegten, er erweist ihn freilich mehr von der Strömung getrieben als die Mehrzahl der uns von Jugend auf vertrauten heroisierenden Schilderungen ihn darzustellen pflegen, macht manches Fragezeichen hinter sein Heldentum und zeigt umso nachdrücklicher auf den Hintergrund von Ort und Zeit seines Geschickes „Stern und Unstern". F. Hilsenbeck

K. A. v. Müller / Karl Ludw. Sand. Beck. 2.50/3.50/4.50. Stern und Unstern, 5. Dem deutschen Winkelried, der mit den zerlesenen Bänden des Johannesevangeliums und der Gedichte Körners im Ranzen am 23. März 1819 in Mannheim eintraf und Kotzebue als den Verführer der deutschen Jugend und russischen Spion erdolchte, des Glaubens, durch Selbstaufopferung „der Freiheit eine Gasse" zu bahnen, setzt dies Buch ein Denkmal, das ein Ehrenmal der deutschen historisch-psychologischen Forschung und gereifter Darstellungskunst ist. Der schwächliche Knabe, dessen Erziehung von erster Kindheit an auf selbstgewollte Standhaftigkeit und Selbstverantwortung gerichtet war — wuchs schicksalhaft in seine Tat hinein. Der sanften, in vielem kindlichen Natur, die unablässig nach moralischer Vervollkommnung ringt, wurde der Mord aus Vaterlandsliebe unentrinnbares sittliches Gebot. Schon 1812 entfloh der 16½ jährige aus Hof: es sei ihm nicht möglich gewesen, mit Napoleon, dem Erzfeind des Vaterlandes, in einer Stadt zu sein, „ohne sein Leben an ihn zu wagen". Er hat es dann an — Kotzebue gewagt, nicht ohne dem Schicksal, von der Schwere der sittlichen Verantwortung bedrückt, durch langes Zögern auf der Reise, jedoch vergeblich Gelegenheit zu lassen, ihm in den Arm zu fallen. — Das Zeitkolorit ist gut getroffen. Licht und Schatten sind achtsam verteilt. Dr. Rich. Jahn

Die große Nummer. Geschichten und Schicksale berühmter Zirkus- und Variéténummern von Dr. A. H. Kober. 163 S. Ullstein. 2.00. — Panem et circenses! Ein Kenner, der mitten drin steht, führt in das entsagungsvolle harte Leben der Glücklichen, die von den Variétés der ganzen Welt ihre Riesengagen abernten. Artisten blicken oft auf längere berufsgleiche Ahnenreihen zurück als die bekannteren Gelehrten- und Musikerfamilien. Die flotte journalistische Darstellung ist dem Stoff nur von Vorteil. Auf die „groß gedachte Geschichte des Zirkus", die Kober in Arbeit hat, muß man gespannt sein. Dr. Richard Jahn

Alfred Brunswig / Leibniz. / Band 8 von „Menschen, Völker, Zeiten. Eine Kulturgeschichte in Einzeldarstellungen". Herausg. von Max Kemmerich. / Verl. Karl König. Wien. 1925. Lein. 6.00. Die Aufgabe, uns das fehlende, knappe und doch allseitige, dabei allgemeinverständliche Buch über Leibniz den Philosophen zu schenken, ist mit diesem würdig, ja vornehm ausgestatteten Werkchen gelöst. Leibniz, der große Mathematiker, Organisator geistiger Arbeit, Kulturpolitiker, Europäer und Patriot konnte freilich nur angedeutet werden. Der geschichtliche Hintergrund wird durch die biographischen Kapitel und die zahlreichen Porträts lebendig. Brunswig feiert den großen Denker als den Vertreter des faustischen Bewußtseins, jenes heute so stark im Vordergrund stehenden Lebensgefühls vom Wert des Individuellen, der Einzelseele und ihrer Einsamkeit und Einzigkeit, von der Sehnsucht nach dem Unendlichen / im Gegensatz zur antiken Begrenztheit /, vom rastlosen Strom des Werdens und der Bejahung des Lebens bei all seiner Härte und Grausamkeit.

Paul Feldkeller

Schattenriß von Paul Neu. Aus: W. Fraenger / Deutscher Humor / Piper & Co.

Eine Auswahl humoristischer Romane und Erzählungen

I. Sammlungen

Roda Roda und Theodor Etzel, Welthumor. 6 Bände. Simplicissimus-Verlag, in Leinen je 6.–, bei Einzelbezug je 6.50. In diesen 6 Bänden ist der Humor – Komik, Satire, Ironie aller Zeiten und Völker von 600 v. Chr. bis auf die Gegenwart in guter Auswahl dargeboten. Die Bände umfassen folgende Zeiten: Bd. I: Altertum und Mittelalter. Bd. II: Von Luther bis Lessing. Bd. III: Von Wieland bis Koptsch. Bd. IV: Von Heine bis Wilh. Busch. Bd. V: Von Anzengruber bis A. Schnitzler. Bd. VI: Von Gerhart Hauptmann bis heute.

Wilh. Fraenger, Deutscher Humor. Aus fünf Jahrhunderten. 2 Bände. Mit 120 Bildern. Hlblein. 18.–, Leinen 20.–. „Ein wahrer Hausschatz deutschen Humors von gar nicht auszuschöpfendem Gehalt".

H. S. Rehm, Deutsches Lachen. 700 Jahre deutsche Humordichtung. Fikentscher Lein. 20.–.

E. Warlitz, Lacht Euch Laune. 1000 Witze und Anekdoten. Max Hesse. Hlblein. 3.50

Morgan-Robitschek, Die einsame Träne. Das Buch der guten Witze. Mit Karrikaturen von P. Simmel. Drei Masken V. 2.–, Ppb. 3.–

Otto Ernst, Garten unterm Regenbogen. Ein Sammelbuch neueren deutsch. Humors. Bong & Co. Leinen 4.–

–, Sterntaler und Sonnengulden. Sammelbuch deutschen Humors vom Mittelalter bis zur Romantik. Bong & Co. Pappbd. 3.–

Heiterer Bücherschrank, 6 Bd. Braun & Schneider. Je 3.–. Bd. I: Roda Roda erzählt, Bd. II: F. Müller. Aufrichtigkeiten, Bd. III: K. Ettlinger, Der Bub muß seine Prügel haben, Bd. IV: Rieß, Marion, Bd. V: Bachwitz, Bibimatz, Bd. VI: Kreis, Er, Sie, Es.

II. Einzelne humoristische Dichter und Werke

Helene Böhlau, Die leichtsinnige Eheliebste. Roman. Deutsche Verlagsanstalt. Geb. 5.–. „Launig erzählter Liebeswirrwarr".

Wilhelm Busch: Busch-Album. Humor. Hausschatz (Bassermann). Hlblein. 30.–, Ganzlein. 35.–. Neues Busch-Album. Mit 1500 Abbildungen. Verlags-Anst. Klemm. Halblein. 30.–, Leinen 32.–. Gesamm. Werke. 2 Bd. (Braun & Schneider). Leinen 20.–.

A. Daudet, Die wunderbaren Abenteuer des Tartarin von Tarascon. Mit 45 Zeichn. von Preetorius. Einhorn V. Hbl. 4.–, Hbld. 6.–

Otto Ernst, Vertell! Vertell! Schwänke und Schnurren von der Wasserkante. Steegemann 2.–, Geb. 3.–

A. M. Frey, Phantome. Haus Lhotzky Verlag, Ludwigshafen 4.–, Leinen 6.–

Ludwig Fulda, Karneval des Lebens. Gesammelte Sinngedichte. Cotta. Geh. 2.50, Leinen 4.50. „Überreiche Fülle von Geist und Lebensweisheit".

Ernst John, Auch im Unglück Sachse. Lustige Geschichten aus jenem Himmelstrich. F. Krick, Leipzig, Hlblein. 1.80

Klabund-Lesebuch, Ausw. aus seinem Schaffen. Fritz Heyder. Geh. 5.50, Geb. 7.50

–, Gedichte. Spaeth, Leinen 7.–

G. Meyrink, Der Löwe Aloys. Einhorn Verlag. 0.80

Adolf Paul, Frau Sybrecht u. die drei Hühnerdiebe. Langen. Leinen 5.–. „Kriminalroman aus der Zeit der Befreiungskriege."

Roda Roda, Der Ehegarten. Bild- und Buch-Verlag. Leinen 7.50. Sprühender Humor.

Rosner Karl, Der geschundene Eros. Cotta. Lein. 6.50. „Ein Roman für gute Menschen."

Eine Auswahl neuer Bücher

Romane, Erzählungen

Hans Fr. Blunck. Streit mit den Göttern. Gg. Müller. Geh. 6.—. Leinen 9.—. „Geschichte einer seelischen Wandlung."

Grimmelshausen, Ewigwährender Kalender („Simplician. Bücher", Bd. III.) Mit vielen Holzschnitten. Hrsg. von Engelb. Hegaur, Alb. Langen. 9.—. Leinen 12.—. „Fundgrube von erzählendem und volkskundlichen Gut."

E. Phillips, Der fremde Prinz. Roman aus Japans Gegenwart. J. P. Bachem. 5.-. Geb. 7.50.

Wilh. Schmidtbonn, Die Geschichten von den unberührten Frauen. Deutsche Verl.-Anst. Lein. 5.50. „Launig-geistvolle Erzählungen."

Stendhal, 12 Novellen. Übertr. v. A. Schurig. Insel-Verlag. Lein. 8.—. Leder 15.—.

Biographien, Memoiren, Briefwechsel

Georg Altmann, Ludwig Devrient. Leben und Werke eines Schauspielers. Ill. Ullstein. Leinen 7.50. Lebensvolles Bild des Künstlers und seiner Epoche.

Kaspar Hauser, Augenzeugenberichte u. Selbstzeugnisse. Hrsg. v. Herm. Pies. 2 Bde. Lutz' Mem.-Bibl. Bd. 13/14. 14.—. Lein. 18.—. „Authentische Stofsammlung."

Prosper Merimée, Briefe an eine Unbekannte. Hrsg. v. Arth. Schurig. Buchenau & Reich., Berl. Brosch. 5.—. Leinen 8.—. „Der Roman d. seltsamen Liebschaft d. Carmen-Dichters."

Kunst, Musik und Literaturgeschichte

Luitpold Herzog i. Bayern, Die fränkische Bildwirkerei. 2 Bde. Gr. 2°. Mit 118 Bildern auf 41 farb. u. 14 Lichtdruck-Tafeln. Kurt Wolff. Hlbd. 385.—. (Subskr.-Preis.) „Erste Gesamtdarstellung dieses Kunstzweiges."

Wilh. Reiner, Wilhelm Steinhausen, Der Künstler und sein Freund. Mit 53 Abbildg. Quell-Verlag, Stgt. Lein. 6.—. „Warmherzig geschriebene Biographie."

Franz Roh, Nachexpressionismus. Die Kunst der neuen Sachlichkeit. Mit 87 Taf. Klinkhardt & Biermann, Leinen 6.—. Halbl. 8.50. „Erste zusammenfassende Darstellung der Malerei des letzten Jahrfünfts."

Karl Blessinger, Grundzüge der musik. Formenlehre. Mit 100 Notenbeispielen. Engelhorn, Stuttg. Leinen 8.—. „Erschöpfende klargeschriebene Einführung."

Philosophie, Pädagogik

Romano Guardini, Der Gegensatz. Versuch zu einer Philosophie des Lebendig-Konkreten. Matth. Grünewald-Verl., Mainz. Lein. 6.—

Friedr. Heiler, Christ. Glaube u. indisch. Geistesleben (Tagore, Gandhi, Sadhu Sundar Singh). Ernst Reinhardt, Mchn. Geh. 2.—.

Herm. Graf Keyserling. Die neuentstehende Welt. Reichl. Brosch. 6.—. „Die Symptome des Untergangs zugleich die des schon begonnenen Aufstiegs."

Kamillo Schneider. Die Periodizität d. Lebens und der Kultur. Akadem. Verlagsgesellschaft, Leipzig. 10.—. Geb. 12.—.

Siegfr. Bernfeld. Sisyphos oder: Die Grenzen der Erziehung. Internat. Psychoanal. Verl., Wien. 5.—. Leinen 6.50. „Überzeugende Abrechnung m. Praxis u. Theorie d. Erziehung."

Geschichte, Kultur- und Zeitgeschichte

Karl Alex v. Müller, Deutsche Geschichte und deutsche Charaktere. Deutsche Verlagsanstalt, Stgt. Leinen 7.50. „Ein Buch der Mahnung und der Besinnung."

Hermann Stegemann, Das Trugbild von Versailles. Deutsche Verl. Anst., Stgt. Lein. 12.-. „Weltgeschichtl. Zusammenhänge und strategische Perspektiven."

Nobel, Handbuch d. Staatsmannes 1925/1926. K. F. Koehler, Berlin. Leinen 14.—. „Führer durch die innere Politik."

Länderkunde, Reisen, Abenteuer

Georg Buschan, Illustr. Völkerkunde. 3 Bände. Mit 112 Taf., 1584 Abb. u. 19 Kart. Strecker & Schröder, Stgt. Bd. I. Lein. 17.—. Bd. II, 1. Teil. Geh. 22.—. Hlbl. 25.—. Lein. 27.—. Bd. II, 2. Teil. Geh. 28.—. Hlbl. 32.—. Lein. 34.—. „Wertv. völkerkundl. Enzyklopädie."

Ch. W. Domville-Fife, Unter Wilden a. Amazonas. Brockh. 15.—. „Forschungen und Abenteuer bei Kopfjägern und Menschenfressern."

Martin Rikli, Von den Pyramiden zum Nil. Mit 80 Tafeln u. 95 Textabb. Ernst Bircher, Bern. Leinen 14.40. „Natur- u. Kulturbilder aus den Mittelmeerländern."

Zu den Bildern. Silhouette Seite 135 aus: W. Repsold / Don Quijote. Flemming & Wiskott, Berlin. — Alfred Kubin / Eva, auf S. 137 aus „Dämonen und Nachtgesichte", Aus meinen Skizzenbüchern. Mit 80 Zeichnungen. Carl Reißner, Dresden. — Holzschn. von Fr. Schäfler (S. 145) aus „Welthumor", Simplizissimus-Verlag

Die Buch-Einkaufs-Gemeinschaft (Beg) und der „Bücher-Bund" sind verschmolzen worden und werden von nun an als vollkommene Einheit zusammenarbeiten unter dem Namen der

„Bücher-Bund"

Durch jede Buchhandlung oder durch die Geschäftsstelle in Berlin kann das erste Bücherverzeichnis, das 118 Bücher umfaßt, bezogen werden, ebenso die Bedingungen für die Mitglieder. — Die bisherige Leitung des „Bücher-Bundes" bleibt auch weiterhin in der Leitung; sie fordert alle die

Tausende von Mitgliedern

auf, dem „Bücher-Bund" treu zu bleiben und die Bücher wie bisher durch ihren Buchhändler weiter zu beziehen, der wie die Geschäftsstelle in Berlin auch gern jede Auskunft gibt. — Der „Bücherwurm" wird regelmäßig über die Weiterentwicklung des erweiterten und immer mehr erstarkenden „Bücher-Bundes" berichten;

der

Bücher-Bund

E.-V. Berlin / Burggrafenstraße Nummer 4

Neue Sagen- und Märchenbände!

Als neuester Band der Sammlung „Deutscher Sagenschatz" erschien:

Schwäbische Sagen

Gesammelt und herausgegeben von Rudolf Kapff

Mit 34 Abbildungen und 15 Tafeln. Broschiert M. 6.—, gebunden M. 7.50

Dieser Sagenband faßt zum erstenmal die schwäbischen Sagen von ältester heidnischer Zeit bis zur Gegenwart in fortlaufender Erzählung übersichtlich zusammen. Der erste Teil bringt die Sagen, die sich um das Walten der Naturmächte ranken. Der zweite Teil umfaßt die geschichtlichen Sagen, der dritte die Schwanksagen, mit denen der Schwabe sich selbst zum besten hat. Der Schwabe, seine Eigenart und sein durch Natur und Geschichte bedingter Charakter kommen in diesen Sagen rein und ungeschminkt zum Ausdruck.

Als neueste Bände der „Märchen der Weltliteratur" erschienen:

Deutsche Märchen aus dem Donaulande

Herausgegeben von Paul Zaunert. Mit 16 Tafeln

Es ist nicht zu hoch gegriffen, diesen Märchenband, dem zumeist neue Funde österreichischer Sammler zugrunde liegen, als die überraschendste Bereicherung des deutschen Märchenschatzes seit Jakob Grimm zu bezeichnen. Er bringt in abgeschlossenen Abteilungen die Märchen der Steiermark, Kärntens, von Nieder- und Oberösterreich, Tirol und Vorarlberg, dem Grenzenland und Siebenbürgen. Die Eigenart und der Wert dieses Märchenbandes liegen einesteils in der Neuheit des in ihm gesammelten Märchengutes. In noch größerem Maße macht ihn jedoch die frische, lebendige Art des Erzählens wertvoll, die in anschaulicher Weise die Charaktere und die Landschaft, Älplersitten und Redensarten in ihren Märchen schildert und versinnbildlicht.

Zigeunermärchen

Herausgegeben von Walther Aichele. Mit 2 Tafeln

Diese unter den Zigeunern heute noch lebendigen Märchen sind von Europäern, die ihre Sprache verstanden, aufgezeichnet worden. So gruppieren sich um die deutschen Beiträge auch solche aus England, Rußland, Palästina und den Balkanstaaten. Das rätselhafte braune Volk ohne Heimat wirkt spielend phantastisch aus Sage und Wirklichkeit aller Gastländer seiner schweifenden Fahrten eine Märchendichtung zusammen, die in ihrer naiven verwegenen, tiefsinnigen, spitzbübischen Buntheit so eigenwüchsig ist, daß man sich diese Märchen unwillkürlich unterm Nachthimmel am Lagerfeuer einer wandernden Truppe erzählt denken muß.

Jeder Band in Pappband M. 5.—, Halbleder M. 7.50
Ganzleder M. 13.—

Eugen Diederichs Verlag in Jena

W E R T V O L L E B Ü C H E R:

PAUL FRIEDRICH: **Grabbe**

Der Roman seines Lebens. – Ganzleinen Rm. 5.–

Berliner Tageblatt: „Die gewaltige Tragödie des genialen Dichters ... Außergewöhnlich fesselnd geschrieben." – Tägliche Rundschau: „Stofflich zuverlässig, echt und überzeugend, immer streng gestaltend."

K.W. GOLDSCHMIDT: **Quintessenz**

Ausgewählte Schriften. – Ganzleinen Rm. 6.–

Prof. Alfred Biese: „Das Buch ist verfl ... gescheit, überlegen ... Es enthält Hymnisches, Lyrisches, kleine Bosheiten, Erzählerisches, Dialogisches, Skizzen, Essays. Also ein buntes Menu, aber es ist – quinta essentia, feinste Kost für Feinschmecker."

WALTER VON HAUFF: **Im Siegeswagen des Dionysos**

Ein Nietzsche-Roman. – Ganzleinen Rm. 5.–

Kölnische Zeitung: „Ein wichtiger Markstein auf dem Wege zum Erkennen Nietzsches ... Hauffs Buch ist vielleicht als die beste Einführung in Nietzsche zu bezeichnen, die wir bis jetzt haben."

C. L. Schleich: ES LÄUTEN DIE GLOCKEN

Phantasien über den Sinn des Lebens. – 52. Auflage, Ganzleinen Rm. 8.–

Blätter des Verbandes deutscher Burschen: „Chirurg, Philosoph und Dichter. Diese Drei findet man selten in einer Person vereinigt. Das macht neugierig auf das Buch. Die Neugierde wächst bald zum Staunen, zur Bewunderung. ‚Das Hohe Lied vom Werden und Vergehn' möchte ich dies Buch nennen und nicht weiter charakterisieren. Nehmt und lest! Es werden Stunden schönster Erbauung sein."

HAGEN THÜRNAU: **Der Regenbogen**

100 Gedichte. – Halbleinen Rm. 4.–

Ostdeutsche Monatshefte: Hochluft, Hochluft weht in diesen Versen! Ob sie die Erhabenheit der Berge, die holde Innigkeit der Wälder schildern, ob sie das Grau des Alltags empfinden lassen, unter dem doch ein Strom des Lebens aus Ewigkeiten rauscht, immer trägt ein adliger Sinn, der das Wort zum vollkommen gemeisterten Instrument machte, über Plattheit, Verbrauchtes, wirklich Alltägliches hinweg. Die Welt, die wir zu kennen glauben, erschließt sich uns in neuen Bildern und edlerer Gestaltung. Man verlebt Stunden der Andacht, wenn man sich in dieses Buch vertieft."

Concordia Deutsche Verlags-Anstalt
Engel und Toeche, Berlin SW. 2

Prinz Louis Ferdinand von Preußen

Aus Tagebuchblättern, zeitgenössischen Berichten, Briefen wurde dieses biographische Werk zusammgestellt und mit erläuterndem Text versehen

von

Hans Wahl

Mit einem Bildnis des Prinzen
Broschiert 6.50,
Ganzlein. 10.00

Münchner Zeitung:

Die Deutschen, arm geworden an großen Vorbildern, werden jetzt die Genialität und hohe Gesinnung dieses Menschen erkennen und voll Staunen sehen, daß sie bisher an diesem hohen Vorbild vorübergegangen sind

Einhorn-Verlag
Dachau

Der Weg nach Sanssouci

Novellen aus der Zeit Friedrichs des Großen

von

Sophie Hoechstetter

Saarbrücker Zeitung:

Schwung, Feuer, bezaubernder Stil sind die Merkmale dieses Buches

Diesem 3. Band der Fränkischen Novellen gingen voran

Mein Freund Rosenkreutz

Das Erlebnis

Alle drei Bände in gleicher Ausstattung auf holzfreiem Papier. — Broschiert 3.50
Ganzleinen 5.50

Einhorn-Verlag
Dachau

Friedrich Lißmann

Ein Lebensbild

von Mia Lorenz. Soeben in 2. verbesserter Auflage herausgegeben. 64 Seiten mit 33 teils mehrfarbigen Wiedergaben nach Gemälden, Aquarellen, Holzschnitten, Skizzen usw.

In Ganzleinen geb. R.M. 10.—

Mit liebereicher Hand zeichnet die Verfasserin das Leben und Schaffen dieses nordischen Meisters, der ein reiner und unzerissener Mensch so friedvoll und zugleich so lebendig die freiesten und zartesten aller Lebewesen nachschuf. Gewaltig packt uns der Zauber seiner nordischen Frühlingsnächte . . . . .

Tägliche Rundschau

Islandmappe

25 Tier- und Landschaftsbilder in Kupfertiefdruck auf Karton aufgelegt.

In Mappe R.Mk. 25.—

Einzelblätter aufgezogen R.-Mk. 1.20

Unaufgezogen R.M. —.70

Das reine Glück das Lißmanns Werke auszustrahlen vermögen, der Wiederschein einer Seele voll Liebe und Größe wird mit diesen Bildern vieler Augen erquicken, viele Herzen erfüllen und manchem stille, seltene Feierstunden bringen.

Altonaer Nachrichten

Hanseatische Verlagsanstalt · Hamburg

Lustige Blätter

Das beste Witzblatt Deutschlands

Glänzende Ausstattung / Köstlicher Humor

Preis 60 Pfennig

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Verlag Dr. Eysler & Co., A.G., Berlin SW 68

Leipzig

Deutsche Buchhändler-Lehranstalt,

Buchhändlerhaus. Ostern 1926: Neuer Jahreskurs für hochschulmäßige Ausbildung in Buch-, Kunst- u. Musikalienhandel, auch für Damen u. Ausländer.

Satzungen u. Lehrplan gegen 1/2 Goldmark durch

Studiendirektor Professor Dr. Frenzel

Vom Bücherwurm sind noch folgende Jahrgänge lieferbar:

2. Jahrgang 1911/12 in Pappe geb. . . 4.—
4. Jahrgang 1913/14 Liebhaber-Ausgabe geb. in Halbpergament . . . . 8.—
5. Jahrgang 1919/20 Liebhaber-Ausgabe geb. in Halbpergament . . . . 8.—
Einfache Ausgabe in Pappe geb. . 4.—
6. u. 7. Jahrgang 1920/21 Liebhaber-Ausgabe geb. in Halbpergament . 8.—
Einfache Ausgabe in Pappe geb. . 4.—
8. und 9. Jahrgang 1922/24 einfache Ausgabe in Pappe geb. . . . . 4.—
10. Jahrgang 1924/25 in Pappe geb. . 4.—

Einbanddecken zu den noch lieferbaren Jahrgängen in Pappe 1.—, in Halbpergament 1.50

Einhorn-Verlag
Dachau bei München

Die Zeitwende

hat sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens zu einer solchen Höhe aufgeschwungen, daß andere ähnliche Organe Mühe haben, mitzukommen. Eine vielseitigere, vornehmere Zeitschrift hat die protestantische Welt bisher nicht gehabt. Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung.

Die Zeitwende

ist eine Monatsschrift von nicht leicht zu übertreffendem Charakter, eine der stärksten Stützen unseres gesamten deutschen Zeitschriftenwesens. Ihre kulturelle Einstellung ist von einer gewissenhaften, im besten Sinne wissenschaftlichen Art. Hannoverscher Kurier.

Die Zeitwende

bedeutet an dem Punkt, an dem wir mit unserer Kulturentwicklung angelangt sind, eine einfache Notwendigkeit und ist darum nicht zu verwechseln mit irgendeiner literatenhaften Marotte . . . Der Niederschlag einer ganz erstaunlichen Kraft und eines außerordentlichen Reichtums geistiger Arbeit. Bayerische Blätter für das Gymnasialschulwesen.

Die Zeitwende

Monatsschrift. Herausgegeben von Tim Klein, Otto Gründler, Friedrich Langenfaß. Jährlich 12 Hefte, die Anfang jeden Monats im Umfang von etwa 110 Seiten erscheinen. Abbildungen werden nach Bedarf beigegeben. Bezugspreis vierteljährlich Mark 5.—. Einzelpreis des Heftes Mark 1.80. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Probehefte kostenfrei.

C. H. Beck / München

Herausgeber: W. Weichardt. Verlag: Einhorn-Verlag, beide in Dachau; für unverlangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen; immer Rückporto beifügen. 11. Jahrgang: Zehn Hefte 3.00, bei direkter Zusendung 3.70 Druck von Ernst Mauckisch, Freiberg (Sa.)

Die maßgebende moderne Kunstzeitschrift

für jedermann: Interessant, geistreich, gediegen, vielseitig, reichster Bilderschmuck z. T. in Farben, herrlich ausgestattet, billig, ist

DAS KUNSTBLATT

Führende Monatszeitschrift für künstlerische Entwicklung in Malerei, Skulptur, Baukunst, Literatur, Musik. / X. Jahrgang

MAN VERLANGE PROBENUMMER!

AKADEMISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT ATHENAION m.b.H.
WILDPARK-POTSDAM Nr. 14

TARTARIN VON TARASCON

VON ALPHONSE DAUDET

Mit 45 Zeichnungen von Emil Preetorius

„Die Zeichnungen, die Preetorius dem Buch beigegeben (zum Teil Vignetten in Silhouettenart, zum Teil ganzs. Illustrationen), sind Meisterwerke in Linienführung u. Komposition."

Augsburger Neueste Nachrichten

„Emil Preetorius hat das unsterbliche Buch mit Zeichnungen versehen, deren groteske Kompositionen das Wesen des Werkes widerspiegeln."

Berliner Börsen-Courier

Halbleinen 4 Mark — Halbleder 6 Mark

Einhorn-Verlag in Dachau bei München

DIE SCHRIFT

Zu verdeutschen unternommen von

MARTIN BUBER

gemeinsam mit

FRANZ ROSENZWEIG

Erster Band

DAS BUCH · IM ANFANG

Die Bibel
in der kosmischen Tiefe ihres Sinngehalts
Die Bibel
in der rhythmischen Gestalt des Urtextes
Die Bibel
in elementarer Treue gegen den Wortlaut
Die Bibel
im edelsten Deutsch unserer Tage

Das Werk erscheint in 20 Bänden. Satz- und Druck auf echtem englischem Alfapapier durch Jakob Hegner in Hellerau. Einbandentwurf von E. R. Weiß

Preis der einfachen Ausgabe M. 4.—
Preis der Ganzpergamentausgabe M. 10.—

VERLAG
LAMBERT SCHNEIDER
BERLIN

DER BÜCHERWURM

EINE MONATSSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE

HEFT SECHS DES ELFTEN JAHRGANGS 1926

ASIEN-SONDERHEFT

EINHORN-VERLAG DACHAU BEI MÜNCHEN

Japanischer Holzschnitt. Aus: Bachhofer / Die Kunst der japanischen Holzschnittmeister. Kurt Wolff, München. Leinen 20.00, Hlbldr. 25.00. — Die Titelzeichnung aus: Julius Kurth / Der chinesische Farbendruck. Mit 36 Tafeln. Schulz & Co. Plauen. Halbleinen M. 16.00

Ostasien im Rahmen der Panasiatischen Frage

Von Karl Haushofer

Ostasien ist, wie Mitteleuropa, ein Raumbegriff, der jahrtausendelang von stolzen und angesehenen staatlichen Lebensformen erfüllt war, von seinen Insassen als Mittelpunkt eines geachteten Kulturkreises empfunden wurde, mit einer im wesentlichen sich selbst genügenden Wirtschaft und hohem Lebensstand, — und der nun plötzlich lernen soll, bei steigendem Volksdruck dürftig und eingeengt sich in das von außen verhängte Gesetz des Raubes eines großen Teils seiner Randländer und seiner Selbstbestimmung zu fügen.

Das ist das vereinigte Werk „der Räuber der Steppe und der See" — um sich des Wortlauts des bekannten englischen Geographen Mackinder zu bedienen, der im Jahre 1904 / zehn Jahre vor dem Weltkrieg / in dem Geographical Journal der Londoner Royal Society ein gedrängtes großartiges Bild der Schicksalsgemeinschaft Mitteleuropas, des nahen Ostens, Indiens und Chinas, unter dem Titel gegeben hat: The geographical pivot of history.

Diese Schicksalsgemeinschaft besteht, und sie kann uns viel Stoff zum Nachdenken geben, wie grundverschieden sie sich auch in den vier altgeschichtlichen Pufferräumen der Alten Welt auswirkte, die der Menschheit so viel an höchsten Werten schenkten, und die dennoch immer zwischen den Räubern des Landes, der Steppe und der See hin und her gezerrt wurden, wenn sie sich nicht vor diesem Loos durch Einigkeit, starke Regierungen, wohlverwahrte Grenzen und feste Wehrverfassungen schützten.

Über dem Schauspiel des durch hervorragend kluge Staatsmänner, einen Herrscher von seltenem persönlichen Charakter und vorbildlicher Zurückhaltung, einen argwöhnischen und immerwachen Volksinstinkt für Grenzgefährdung und auswärtige Fragen geleiteten Aufstiegs des japanischen Inselreiches am ozeanischen Rande der ostasiatischen Welt vergißt man leicht, daß diesem Aufstieg eines meerbestimmten Teiles ein furchtbarer Machtverfall der Hauptkulturmacht dieses Erdraums, nämlich Chinas, gegenübersteht. China — das Reich der Mitte — verlor im letzten Jahrhundert nicht weniger als über 10 000 km Küstenzutritt, es ist heute auf 7100 km Seeberührung eingeschränkt gegenüber 41 500 km japanischer Küstenentwicklung, und hat 6 283 050 qkm Landfläche eingebüßt.

Diese gewaltsame Amputation erlebte das stolze Volk in der kurzen Zeit, seit es vor etwas mehr als 80 Jahren zuerst in unsanfte Berührung mit der weißen Kultur durch den sogenannten Opiumkrieg kam, in dem ihm das gefährliche Volksgift, gegen das es sich sträubte, aufgedrängt worden ist. 6,3 Millionen Quadratkilometer Volksboden-Verlust innerhalb eines Jahrhunderts ist selbst für ein großes und zahlenstarkes Kulturvolk von gegen 442 Millionen ein empfindlicher Aderlaß, selbst wenn es sich noch, so ähnlich wie wir von Großdeutschland träumen, einen Landbesitz von über 11 Millionen Quadratkilometer staatsrechtlich vortäuscht, während es in Wirklichkeit

nur mit gegen 4 Millionen Quadratkilometer der achtzehn Provinzen sicher rechnen kann, denn auch die Restmandschurei mit fast einer Million Quadratkilometer hat sich schon zweimal unabhängig erklärt.
Es wäre müssig, diesen Verlust an Lebensraum der chinesischen Rasse bei einem so flüchtigen Überblick in allen Einzelheiten vorrechnen zu wollen: das abhanden gekommene Land geriet teils unmittelbar, teils durch Schatten-Lebensformen, wie Mongolei, Tibet und Anam in den britischen, den französichen oder russischen Machtkreis, aus seinem mehr oder weniger festen und unmittelbaren, oder losen, formalen und mittelbaren Zusammenhang mit dem chinesischen Reiche heraus. Dabei ist die an Japan verlorene Stellung in Korea und der Südmandschurei nicht eingerechnet, weil sie im Rahmen einer Auseinandersetzung innerhalb asiatischer Mächte bleibt.
Nur aus dem Eindruck eines solchen jähen Sturzes aus der Vorstellung gesicherten Lebensraums auf der Erde heraus in die Qual hoffnungsloser Raumverengung hinein kann verstanden werden, mit welcher Wucht in China, sobald die Tatsachen dem amputierten Kulturkreis nur einmal zum Bewußtsein kamen, sich der Gedanke durchsetzen mußte, daß das chinesische Volk in der gemeinsamen Sache der unterdrückten, ihrer Selbstbestimmung beraubten Kulturvölker Asiens die eigene und die allgemeine der Menschheit zugleich gegen die Raubübergriffe des reinen Machtgedankens verteidige.
Es ist wirklich nicht künstliche Hineininterpretation des hervorragenden deutschen Sinologen Wilhelm, z. B. in seinem Buch „Die Seele Chinas", wenn wir bei seiner Auffassung der chinesischen Staatsphilosophie uns oft ganz unvermittelt bei den Gedankengängen Immanuel Kants finden.
Durch die Vergewaltigung, die es erfuhr, ist China, und zwar mit der gewaltigen Wucht einer in der alten Form nicht mehr zum Stehen zu bringenden Volksbewegung, zum Vorkämpfer panasiatischer Gedankengänge, des Schlachtrufs: „Asien den Asiaten!" geworden. Und je mehr Unrecht und Beschränkung es auf seinem eigenen Boden erfährt, desto mehr Brennstoff wird dadurch der unvermeidlichen Konflagration zugeführt: wie anderwärts.
Man hat auf der andern Seite im Osten das Beispiel Japans vor Augen, das sich von einem in sich selbst verkapselten Mittelstaat von etwa 30 Millionen Menschen auf den rund 282 000 qkm der Stamminseln, mit noch sehr umstrittenen Rändern, zur heutigen Weltmacht mit 83 Millionen Menschen in rund 675 000 qkm Landraum und weiten beherrschten Seeräumen emporgerungen hat, in der kurzen Zeit von 1854 an, das gelang nur dadurch, daß es sich mit ungeheurer Spannkraft bei der ersten Gewaltberührung der Vereinigten Staaten seiner ganzen latenten Energie bediente, um sie in kinetische umzusetzen, und durch Verpanzerung mit allen Mitteln der Westkultur, aber auch ihrer Macht- und Gewaltauffassung den Umzug des Lebensraums durch Erweiterung zu sichern.
Im Süden aber liegen als warnende Beispiele die in fremde Macht geratenen Teile Ostasiens / so wie Ostasien sich selber versteht, und nicht von fremden Auffassungen eingeschränkt wurde / die Philippinen, / durch die Vereinigten

Holzschnitt von Nishikawa Sukenobi / 1735

Aus: Bachhofer / Die Kunst der japanischen Holzschnittmeister. Mit 69 Bildbeigaben. Kurt Wolff Verlag, München. 15.00, Leinen 20.00, Halbleder 25.00

Staaten / Indochina, / durch Frankreich / der westliche Teil Hinterindiens, / durch England / seiner freien Selbstbestimmung gänzlich beraubt. Fällt das Auge eines chinesischen Staatsmannes aber weiter nach Westen, so sieht es den großen indischen Lebensraum nach einer dreitausendjährigen Blüte geschlossen unter Asien-fremder Gewalt, den näheren Osten, als Ruine uralter Kulturlandschaften in unharmonische Teilräume und Mandate zerrissen, wenn sich auch eine arabische und eine osmanische Staatengruppe darin sichtlich zur Selbstbestimmung emporringen. Die Sowjetbünde aber sieht man im allgemeinen, in kluger Verfolgung einer asiatischen Politik mit großen Zielen auf weite Sicht, sich vergewaltigender Eingriffe enthalten.

Obwohl die Sowjets, ausgezeichnet über ganz Asien unterrichtet, und in ihrer asiatischen Politik von Erfolg zu Erfolg schreitend, sicher die beginnende Selbstbesinnung und neuzeitliche Einrichtung in Persien wie Afghanistan aufs empfindlichste hätten stören und sich sowohl in Chinesisch-Turkestan, als in der Mongolei noch ganz anders bemerklich machen können, als sie es taten, haben sie es nicht getan, und wenn man nur die Ideologie ihres Wirtschaftssystemes nicht störte, tatsächlich der Idee einer weitgehenden Kulturautonomie große Opfer gebracht. Nur an einer Stelle bringt sie der Fluch der Vergangenheit in beständige Widersprüche: in der mit China und der immer selbständiger werdenden Mandschurei gemeinsamen Verwaltung der ostchinesischen Bahn, bei der die Sowjetpolitik jüngst allerdings einen recht kapitalistischen Erfolg gegenüber den Chinesen erzielt, aber einen bösen Rückschlag ihres Ansehens als Vorkämpfer panasiatischer Gedanken erlitten hat. Er wirkte sich in einer weiteren Schwächung der Stellung des Generalkommissärs der Nordwestgrenze in China, des christlichen Generals Feng Yu Hsiang aus, während er den mehr mit den Westmächten paktierenden Führern Chang Tso Lin / von Mukden / und Wu Pei Fu / Heerführer der Yangtseeländer / zugute kam. Aber da, wo man keine unmittelbare Berührung mit dem Ausdehnungstrieb der russischen Macht hat, nur ihr asienfreundliches kulturgeographisches Gesicht kennt, im chinesischen Süden, der dafür unter den Seemächten leidet, da ist die örtliche Herrschaft der Kuo Ming Tang-Partei in Kanton russenfreundlich und britenfeindlich und handhabt die furchtbare Waffe des Abwehrboykotts mit unverminderter Gewalt gegen das einst blühende Zwischenhandels-Emporium Hongkong. Überwiegt im Norden mehr der Machtgedanke und die Organisation, so im Süden die kulturpolitische Idee: aber beide zusammen wirken auf der Linie der völligen Wiedererlangung der asiatischen Selbstbestimmung, je mehr Widerstand sich ihr entgegenstellt, um so mehr wird sie dazu getrieben, Verstärkungskräfte aus den panasiatischen Bestrebungen heranzuholen, die immer mehr im Begriff sind, fünf Achtel der Menschheit, und damit schließlich überwältigende Massen und Zahlen hinter sich zu bringen und zum Stoß auf die Stellungen der Raubmächte zu vereinen!

Von K. Haushofer erschienen: Geopolitik des pacifischen Ozeans. 1925. Verlag Vowinckel. 15.00. Geopolitik der Selbstbestimmung. Ebenda. 24.00. Japan und die Japaner. Eine Landeskunde. Verlag Teubner. Halbleinen 4.60. Das japanische Reich. Verlag Seidel & Sohn, Wien.

Eduard Erkes / Das Land der Mitte

Das chinesische Reich ist nächst Rußland das gewaltigste zusammenhängende Staatengebilde der ganzen Erde. Mit seinen 440 Millionen Bewohnern beherbergt es ein Viertel der Menschheit; keine andere Sprache wird auch von nur halb soviel Menschen geredet wie das Chinesische. Es ist klar, daß ein so gewaltiger Komplex zu einem Faktor von eminentester weltgeschichtlicher Bedeutung werden muß, sobald er selbständig handelnd in die internationale Politik eintritt. Dieses Ereignis, an das vor zwei Jahrzehnten noch kaum jemand dachte, ist jetzt in voller Entwicklung. Seit der chinesischen Revolution von 1911 sind die Kräfte frei geworden, die seither unermüdlich, wenn auch vielleicht oft mit wenig zweck-

mäßigen Mitteln, daran arbeiten, das Land von der fremden Bevormundung freizumachen, die ökonomisch in der Zollkontrolle, politisch in der Konsulargerichtsbarkeit ihren schärfsten Ausdruck gefunden hat. Auf der einen Seite wirkt der emporstrebende chinesische Kapitalismus, der Befreiung von der Konkurrenz des fremden Industriellen und Kaufmanns anstrebt; auf der andern stehen der chinesische Arbeiter und seine intellektuellen Führer, die Befreiung von der fremden Ausbeutung wollen und in ihrem Streben nach Ausschaltung des fremden Einflusses aus dem politischen und wirtschaftlichen Leben des Landes vom einheimischen Bürgertum kräftig unterstützt werden. Drei fremde Mächtegruppen stehen den chinesischen Unabhängigkeitsbestrebungen in ganz verschiedener Haltung gegenüber. Auf der einen Seite steht Rußland, das die chinesischen Freiheitsbestrebungen aufs kräftigste unterstützt, da die Ueberwindung des abendländischen Kapitalismus in China ein vernichtender Schlag für das europäische Kapital in ganz Asien, und die politische Niederlage der fremden Mächte auf chinesischem Boden mit dem Ende des europäischen Imperialismus in Asien überhaupt gleichbedeutend wäre. Die Menschenmassen und natürlichen Hilfsmittel eines mit Rußland zusammengehenden China aber würden eine ungeheuere Stärkung der russischen Macht und des Bolschewismus bringen.

Auf der andern Seite stehen die angelsächsischen Mächte. England kämpft um den durch den energischen und zielbewußten Boykott der Chinesen schon halbverlorenen chinesischen Markt, dessen endgültiger Verlust einen äußerst empfindlichen Schlag für den englischen Absatz darstellen würde, und für sein schon so schwer erschüttertes Prestige im Pacific, weil seine Stellung in Indien wie in seinen gesamten Kolonien durch eine Niederlage gegenüber China, die zugleich einen gewaltigen Erfolg Rußlands bedeuten würde, aufs schwerste gefährdet wäre. Amerika, dem an und für sich der Wegfall der englischen Konkurrenz auf dem chinesischen Markte vielleicht nicht unlieb wäre, ist doch durch die gleichen kapitalistischen Handels- und Wirtschaftsinteressen, durch gemeinsame Kultur und Lebensanschauung mit England verbunden und gegen Rußland eingenommen. Es sucht China hauptsächlich durch kulturelle Propaganda, durch geistige Beeinflussung der jungchinesischen Intelligenz in den Bannkreis der angelsächsischen Kultur zu ziehen und so in China einen Verbündeten gegen Japan zu gewinnen. Einen dritten Machtfaktor endlich stellt Japan dar, auf dessen Seite im wesentlichen auch das in Ostasien kaum noch als selbständige Macht auftretende Frankreich steht. Es sucht wohl immer noch den alten Traum eines Panasien unter japanischer Führung zu verwirklichen und durch Betonung der kulturellen Zusammengehörigkeit der ostasiatischen Völker wie gelegentlich auch durch Einsetzung militärischer Machtmittel, die heute weder Russen noch Angelsachsen gegenüber China noch in nennenswerter Weise zur Verfügung stehen, China zu einem Faktor der japanischen Politik gegenüber Amerika wie gegenüber Rußland zu machen.

Wem es aber gelingt, China einmal definitiv auf seine Seite zu bekommen, — als Verbündeten, denn eine Beherrschung Chinas ist heute schon für keine fremde Macht mehr möglich — hinter dem stehen die materiellen und geistigen Kräfte von fast einer halben Milliarde Menschen mit einem unvergleichlichen und unerschöpflichen Fonds an Rohstoffen aller Art. Eine politische Konstellation, der China angehört, wird auf die Politik nicht nur Asiens, sondern der ganzen Welt einen entscheidenden Druck ausüben können. Daher ist es nicht zuviel gesagt, daß das Schicksal Chinas das Schicksal der ganzen Welt oder doch mindestens ihrer eurasischen Hälfte bedeutet. Die politische und wirtschaftliche, aber auch die geistige Entwicklung Chinas verdient daher allerernsteste Aufmerksamkeit; denn es gibt kein Land, auf das es nicht in letzter Linie zurückwirken wird, ob China eine kapitalistische oder kommunistische Entwicklung einschlägt, ob seine Studenten ihre Ausbildung aus Amerika oder Rußland erhalten, und ob Peking mit Moskau, mit Washington-London oder mit Tokyo-Paris Hand in Hand gehen wird. Im Augenblick ist zwar Chinas politischer Einfluß noch gelähmt durch innere Uneinigkeit, die von den an solcher Zerrissenheit interessierten fremden Mächten geflissentlich geschürt wird. Aber die Konsolidierung Chinas kann nur verzögert, niemals verhindert werden, und die Einigung Chinas und sein Eintritt als Einheitsmacht in die Weltpolitik wird den entscheidenden Ausschlag zugunsten einer der drei Konstellationen der heutigen Weltmächte geben.

Richard Wilhelm / Die Seele Chinas

China steht heute im Mittelpunkt der Weltentwicklungen, die die Zukunft der Menschheit gestalten werden. Am Stillen Ozean gehen die Dinge vor sich, die später für die Welt maßgebend sein werden in ihren Folgen. Denn China, das Land der 400 Millionen, ist heute in einen neuen Entwicklungszustand eingetreten, indem es Anschluß genommen hat an die Form des Lebens, die Europa beherrscht. Damit ist aus dem alten, ruhenden China ein rapid bewegtes China geworden. Und immer mehr hebt sich das Ziel dieser Bewegung aus den Nebeln des Augenblicks empor. Ein fünfundzwanzigjähriger Aufenthalt in China gab mir die Möglichkeit, Zeuge dieses neuen Werdens zu sein, den Zusammenbruch der alten, das Auftauchen der neuen Welt zu erleben. Dieses Erlebnis sucht mein Buch festzuhalten. Das erste Kapitel eröffnet den Eingang in jene ferne Welt, zeigt, wie der unerfahrene junge Europäer Abenteuer erlebt in einer Umgebung, die er erst vom menschlich-gemeinsamen Urgrund her verstehen lernt. Hier bekommt er die entscheidenden Eindrücke, die ihn in eine Schicksalsgemeinschaft mit der Welt des Ostens verflechten. Die nächsten Kapitel zeigen, wie das neue China allmählich sich herausgebildet hat, wie unter den Geburtswehen der Boxerzeit vom alten Standpunkt aus noch einmal der Versuch gemacht wurde, der Auseinandersetzung mit dem Westen ausweichen zu können durch Vernichtung der immer maßloser vordringenden Weißen. Dieser Versuch mußte scheitern, weil keine Magie die Politik der Maschinengewehre und Kanonenboote überwinden wird. Dann kam das große Erwachen. Man erkannte, daß man den Westen in sich aufnehmen müsse, um ihm gewachsen zu sein. Das Zeitalter der Reformen beginnt. Aber die Hast der Reformen, die Machtlosigkeit der alten Mandschuregierung im Verkehr mit den europäischen Mächten, führte zu einer immer weitergehenden Unzufriedenheit mit dieser Fremdherrschaft, die schließlich im Sturm der Revolution zusammenbrach. Da aber die Revolution mehr ein Zusammenbrechen des Alten, als ein starkes Neuentstehen von Mächten der Ordnung war, hatte die junge Republik zunächst nicht viel Glück. Sie wurde zum Schauplatz der Streitigkeiten einer Reihe von Truppenführern, von denen jeder die höchste Macht erstrebte, die seinerzeit Yuan

Schi Kai in kluger und kühner Politik für sich zusammengebracht hatte. Seit seinem Tode herrschte ein Streit der Diadochen, dessen Ausgang um so schwieriger zu bestimmen ist, weil durch ihn eine Menge anderer Kräfte von auswärts Gelegenheit fanden, in die chinesischen Verhältnisse sich einzumischen. Das eigentliche junge China aber ist eine Macht neuer Art. Es hat die öffentlichen Meinungen für sich. Eine Renaissancebewegung in Kultur und Geschichte ist im Gange. Eine neue chinesische Wissenschaft humanster Art ist in der Entwicklung. Und diese neue Bewegung hat auch bodenständige Kräfte in der studierenden Jugend, den Gelehrten und den Kaufleuten, Arbeitern und Bürgern, kurz allen Kreisen, die heute in China etwas bedeuten. Nach diesem Blick auf das historische Werden des neuen China kommt ein Abschnitt, der Einzelbilder aus dem alten und dem wahren China bringt, die charakteristische Züge des chinesischen Landes und seiner Leute geben.

Was Konfuzius im chinesischen Geistesleben bedeutet, wird anläßlich einer Reise nach seinem Grabe und einem Besuch bei seinem Nachkommen dargestellt. Eine Pilgerfahrt nach dem heiligen Berg Taischan gibt einen Einblick in die Götterwelt des Taoismus. Die buddhistische Welt tut sich vor unseren Blicken auf bei einem Besuch der Höhlentempel in Yünkang. Andere Sitten des chinesischen Lebens zeigt der Aufenthalt auf dem Lande, der Verkehr mit den alten Gelehrten und hohen Beamten, die sich nach der Revolution nach Tsingtau zurückgezogen hatten. Auch das alte Kaiserhaus der Mandschus gibt dem Bilde gewisse Züge in der Person des Prinzen Kung, der aus der alten Zeit in die neue Zeit sich herübergerettet hat. Die Unterwelt in der chinesischen Welt zeigt sich in dem Getriebe von Bettlern, Dieben und Räubern, die trotz aller außerhalb der Gesellschaft sich vollziehenden Gewohnheiten dennoch ihre festen Regeln und Ordnungen haben. Von diesen Kreisen führt der Weg wieder aufwärts, in dem die Arbeit der Mission und ihre Erfolge sich vor unseren Augen ausbreitet, aber auch die Gefahren nicht verschwiegen werden, die entstehen, wenn die Mission von ihrem eigensten Gebiet sich aufs politische oder agitatorische Gebiet verleiten läßt.

In Chinas Zaubergärten führen uns Besuche in den altberühmten Märchenstädten Sutschou und Hangtschou, und das alte geheimnisvolle Peking öffnet vor uns seine Geheimnisse. Die modernen religiösen Strömungen bringen den Okkultismus wieder in den Vordergrund. Ein Überblick über das Gewebe des Lebens in seiner kosmischen Bindung und über das gesellschaftliche Treiben mit seiner reichen Abwechslung schließt das Bild ab.

Zum Schluß wird der Blick hingelenkt auf die Bedeutung, die die gegenwärtige Annäherung von Ost und West für die Menschheit hat. Indem die Menschheit sich loslöst von den zeitlich und räumlich bedingten Bindungen braucht sie zwei Dinge: Das tiefe Eindringen in das eigene Unterbewußte, bis von hier aus der Weg frei wird zu allem Lebendigen, das in mystischer Einheitsschau intuitiv erlebt wird. Dies ist das Gut des Ostens. Auf der anderen Seite braucht sie die letzte Intensivierung des autonomen Individuums, bis es die Kraft gewinnt, dem ganzen Druck der Außenwelt gewachsen zu sein. Dies ist das Gut des Westens. Auf diesem Boden treffen sich Ost und West als einander unentbehrliche Geschwister.

Rich. Wilhelm/Die Seele Chinas. Mit 36 Taf. Reimar Hobbing, Berlin, 1925. 10.60, Lein. 14.00

Windbewegte Lotosblumen

Holzschnitt aus: Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tageszeiten. Lieder und Gesänge, verdeutscht von Rich. Wilhelm. Eugen Diederichs. Geb. 6.50

JAVANISCHES MANIFEST

Forderungen der Freisinnigen Partei in dem (von Holland zugelassenen) javanischen „Volks-Raad" in Batavia, vom Führer dieser Gruppe, Prinz Djajadiningrat, formuliert. Aus: Walter Hagemann / Das erwachende Asien. Mit 49 Aufn. des Verf. / Verlag der Germania, Berlin. Leinen 6.00

„Indonesien ist mit seinen fünfundvierzig Millionen mohammedanischer Einwohner ein Teil des „Dar al Islam", der herrschenden Kirche des Propheten. Ein Land des Propheten aber kann niemals in der Gewalt von Ungläubigen sein. Es gibt andere Länder, in denen die Mohammedaner in der Minderzahl vertreten sind und die nur ein Missionsgebiet des Islam darstellen, wie Tibet oder China. Hier kann die Forderung der Autonomie nicht erhoben werden, denn diese Länder fallen außerhalb des Rahmens der mohammedanischen Glaubenswelt. Die Autonomie, die wir für Indonesien fordern müssen, ist heute erst in der kleinsten Lebensgemeinschaft, der „Dessa", oder Dorfschaft, verwirklicht. In den Distrikten und Provinzen wird von fremden Beamten über den Kopf der Einwohner hinweg regiert, und die allgemeinen Fragen werden allein im Haag entschieden.

Es ist nicht wahr, daß Indonesien eine Losreißung von Holland erstrebt, es will eine Autonomie, wie sie England dem australischen Dominium gewährt hat. Hierzu ist es notwendig, daß eine Volksvertretung geschaffen wird, welche die wirkliche Willensmeinung des gesamten Landes zum Ausdruck bringt. Um die Bevölkerung in den Stand zu setzen, ein vernunftgemäßes Wahlrecht auszuüben, muß der Volkserziehung größter Wert beigelegt werden, welche Holland verabsäumt hat. Wir können es nur wünschen, wenn unsere Intelligenz im weitesten Umfange die Schulen Europas besucht, denn von dort wird sie als die eifrigste Verfechterin der vaterländischen Sache heimkehren. Wir haben bereits heute einen gut ausgebildeten Stab einheimischer Fachleute, welcher in weiterem Maße zur Selbstverwaltung des Landes herangezogen werden könnte, ebenso, wie dies England in Britisch-Indien getan hat. Einheimische Beamte kennen besser als die fremden die Bedürfnisse ihres Volkes und können ihre Autorität kraft alter Vorrechte und persönlicher Beziehungen ungleich besser zur Geltung bringen. Der Regentschaftsrat, der aus den Vertretern der javanischen Westprovinzen gebildet werden soll, kann einen ersten Schritt auf dem Wege zur Selbstverwaltung bedeuten. Die Regierung sollte sich vorsichtigerweise schon heute aus allen persönlichen Angelegenheiten der Einheimischen fernhalten und vor allem ihr religiöses Leben nicht zu beeinflussen suchen. Missionierungsversuche haben bisher automatisch starke Gegenbewegungen des mohammedanischen Volksteiles hervorgerufen, der aus solchen Vorgängen Vorteil für seine Losreißungsabsichten zieht.

Die wirtschaftlichen Belange Indonesiens sind bisher ausschließlich von der holländischen Regierung geregelt worden. Es ist klar, daß dieser

Zustand bei fortschreitender Emanzipierung von Europa auf die Dauer unerträglich wird. Aus dem Rechte auf Selbstverwaltung ergibt sich die Forderung, daß die Bodenschätze des Landes dem Volke gehören. Fremder Unternehmergeist mag dieselben ausbeuten, wie er es bisher getan hat, aber er soll die Früchte seiner Arbeit dem Lande zugute kommen lassen, wie das in jedem europäischen Staate Brauch ist. Es geht nicht an, daß die Unsummen, welche bei der Hebung der reichen Bodenschätze gewonnen werden, in ein fremdes Land fließen oder nur der Hebung des Lebens-Standards der Europäer dienen. In ganz anderer Weise hat es die chinesische Kaufmannschaft verstanden, dem Lande nützlich zu werden, da sie Indonesien als ihre Heimat betrachtet und die erworbenen Gelder zu seiner wirtschaftlichen Fortentwicklung benutzt. Während die Europäer sich mit aller Macht einer Industrialisierung des Landes widersetzen, um es in Abhängigkeit von den europäischen Produktionszentren zu halten, haben chinesische Kapitalisten zahlreiche örtliche Industrieunternehmungen ins Leben gerufen, deren Produktion sich von Jahr zu Jahr steigert. Ein wesentlicher Grund für die Erfolge des chinesischen Kaufmanns ist neben seiner angeborenen kaufmännischen Geschicklichkeit die Tatsache, daß er nicht den Rassendünkel des Europäers, noch des Arabers besitzt, und daher in viel höherem Grade das Zutrauen und die Sympathie des Volkes gewinnen kann. Der chinesischen Arbeit ist es zuzuschreiben, daß heute schon mehr als die Hälfte der Ausfuhr nach Osten geht und dadurch das Land wirtschaftlich von Europa unabhängig wird.

Die javanischen Arbeiter, die alljährlich von chinesischen Agenten in großer Zahl auf die europäischen Farmen in Sumatra und Malakka verschickt werden, müssen sich verpflichten, drei Jahre im Arbeitsverhältnis zu bleiben, andernfalls sie als kontraktbrüchig zur Zwangsarbeit verurteilt werden. Diese Maßnahme, die von der Regierung mit der Kostspieligkeit des Antransportes begründet wird, ruft immer neue Beunruhigungen und blutige Zwischenfälle hervor, weil Desertionen und Arbeitsverweigerungen bei der schweren Arbeit und dem Charakter der Malayen an der Tagesordnung sind. Wenn die Arbeiter gut behandelt und entlohnt werden, so sind sie auch ohne Zwangsmittel bei ihrer Arbeit festzuhalten, ebensogut wie in Europa. Aber man macht doch noch immer den Kardinalfehler, den Farbigen nur als einen halben Menschen zu betrachten und ihm deshalb Bindungen aufzuerlegen, die sein Menschentum auf das schwerste kränken müssen.

Man spricht viel von einer militärischen Gefährdung Indonesiens durch japanische und amerikanische Eroberungsgelüste und zieht daraus den Schluß, daß sich Indonesien militärisch für diesen Fall rüsten müsse. Was den Schutz der Schiffahrtslinien und der Küstenplätze betrifft, so ist das ausschließlich eine Angelegenheit der interessierten Kapitalmächte. Zur Verteidigung der Insel selbst genügt eine Miliz, die wir jeden Augenblick bilden können, und die gegen fremde Invasionsversuche völlig ausreicht

Ernst Kühnel / Asien und die islamische Kunst

Wer bei der Betrachtung der Lehre Mohammeds sein Hauptaugenmerk auf das richtet, was sie vom Judentum und Christentum übernahm, wird sie in ihrem eigentlichen Kern nie erfassen. Ebensowenig wird man dem Wesen islamischer Kunst näherkommen, wenn man sie rein historisch durch das Weiterleben orientalisch-spätantiker Formen in bestimmter Richtung zu erklären sucht. Nicht das, was sie mit den vorhergegangenen Epochen verbindet, sondern das, was sie von ihnen grundsätzlich scheidet, bestimmt den Grundcharakter der islamischen Zivilisation, und die in den letzten Jahren ebenso lebhaft wie zwecklos diskutierte Frage, ob sie in den asiatischen oder in einen „europäisch-mediterranen" Kulturkomplex gehöre, wäre bei weniger einseitiger Problemstellung überhaupt nicht aufgetaucht. Man mag die Tatsache der Abhängigkeit aller arabischen Wissenschaft von der Antike mit immer neuen Belegen erhärten, man mag wieder und wieder in Dogmatik und Ethik des Islam Beziehungen zum Christentum und zum Hellenismus feststellen: es hieße die Kluft vor lauter Brücken nicht sehen, wollte man sich durch solche Zusammenhänge über den unversöhnlichen Gegensatz zwischen Moslem und antikem Menschen hinwegtäuschen.

Nirgends kommt dieser Kontrast stärker zum Ausdruck als in der Kunst, die unter gänzlich veränderten äußeren Bedingungen und aus völlig neuen inneren Bedürfnissen heraus sich entfaltet. Gewiß knüpft auch sie an antike Traditionen an, die ihr durch christlich-koptische, hellenistisch-syrische und sassanidisch-persische Elemente vermittelt werden, aber doch nur insofern sie mit den technischen Fertigkeiten gewisse stilistische Eigenarten übernimmt. Schon die nächste Phase zeigt das Zusammenschweißen und Umwerten des willkürlich Herbeigetragenen im Banne einer neuen Kunstgesinnung, bestimmt die weitere Entwicklung in der Richtung des Dekorativen und gebiert als typisch islamisches Ornament die Arabeske.

Sind etwa in der islamischen Architektur antike Baugedanken aufgegriffen und mit einiger Konsequenz weitergeführt worden? Empfinden wir nicht schon das Prinzip der Vernachlässigung der struktiven Form zugunsten zierender Verkleidung als Antithese gegen die klassische Tendenz? Und muten uns etwa Moscheen und Paläste in mohammedanischen Ländern eher „europäisch" als „asiatisch" an?

Das Fehlen einer selbständigen Plastik und Malerei im Bereich des Islam wird auf das Verbot der Darstellung lebender Wesen zurückgeführt. Nur zum Teil mit Recht; denn da die Vorschrift nicht auf den Koran selbst, sondern auf ein überliefertes Prophetenwort zurückgeht, war sie nicht für alle Bekenntnisse bindend und wurde tatsächlich immer wieder übertreten, so daß wir figürliche Darstellungen auf kunstgewerblichen Erzeugnissen in Menge finden. Entscheidend war vielmehr die Abkehr vom naturalistischen Kunstideal des Hellenismus zur Ornamentalisierung und Rhythmisierung aller Motive. Mit diesem ästhetischen Leitgedanken waren Formgebung

und Stilbildung in eine Richtung gewiesen, die bewußt mit der alten Welt brach und der seelischen Grundstimmung des gläubigen Moslem gehorchte. Auf die in anderen Kunstanschauungen erzogenen Völker angewiesen, hätte sie vermutlich nie die Vollendung erreicht, die den besten Werken ihrer Blüteperioden eignet; hier war entscheidend die führende Rolle, die in der Entwicklung zwei Nationen von unverbrauchter Gestaltungskraft nacheinander übernahmen: Araber und Türken. Haben die einen die antiken Einflüsse rücksichtslos nivelliert und die ganze Bewegung energisch in die

Bahnen ornamentaler Spekulation gewiesen, so sorgten die andern durch ihr Eingreifen dafür, daß die Gefahr einer völligen Iranisierung durch das rührig mitwirkende persische Element rechtzeitig gebannt blieb.

Die islamische Kunst aus ihrem asiatischen Zusammenhang reißen, nur um ihre anfänglichen Beziehungen zur Antike — übrigens zu einer völlig orientalisierten Antike! — krasser zu beleuchten, hieße aber nicht nur die bisherigen Ergebnisse der Forschung verleugnen, sondern sie in einem ihrer voraussichtlichen Entwicklung entgegengesetzten Sinne beeinflussen. Denn in Wirklichkeit drängen die neueren Erkenntnisse viel weniger auf eine Herausarbeitung der Gegensätze zwischen beiden Kontinenten, als auf eine Erfassung der Zusammenhänge ihrer Kulturen und des Hin und Her von westöstlichen Kunstströmungen.

Die Tragkraft des Hellenismus, wie sie die Gandharaplastik Indiens, die Höhlenklöster Turkestans und gewisse Denkmäler der Hanperiode in China erweisen, ist bekannt und sogar schon reichlich überschätzt; neuerdings kommen wir aber auch dem Problem der skythischen Kultur näher und

damit einem Gebiet, von dem wir die wichtigsten Aufschlüsse über unsere nordische Ornamentik und all das erwarten dürfen, was an Kunstgut durch die Völkerwanderung nach Westen getragen wurde.
Durch die von Norden her vordringenden Türkenstämme sind vielfach ähnliche Elemente in die islamische Kunst gelangt, ebenso wie diese später durch die Mongoleneinfälle mit ostasiatischen Motiven überflutet wurde. Ihre enge Beziehung mit China datiert aber schon seit der Gründung Bagdads, und durch immer neue Funde gewahren wir nach und nach, bis zu welchem Grade Techniker und Former den fernen Osten mit dem mohammedanischen Orient verbinden. Diese Tatsache, die durch die genialen Unternehmungen Dschingis Khans und Timurs nach der politischen Seite hin noch besonders grell beleuchtet wird, sollte an sich schon genügen, um die unbedingte Zugehörigkeit der islamischen Kunst zum asiatischen Komplex, für die sich noch viele andere Gründe anführen ließen, allen Zweiflern darzutun.

Helmut von Glasenapp / Das heutige Indien

Seitdem Vasco da Gama 1498 nach fast elfmonatlicher Reise in Kalikut an der Malabarküste gelandet war, hatte sich Portugal im Westen Indiens niedergelassen. Die Holländer, Dänen, Franzosen und Engländer waren ihnen hierin gefolgt. Aus dem Wettbewerb der Nationen um deni ndischen Handel ging nach langen Kämpfen die am 31. Dezember 1600 gestiftete britische „Ostindische Kompanie" als Siegerin hervor. Die unsicheren politischen Zustände im Mogulreiche ermöglichten es dieser Handelsgesellschaft, sich in den Besitz großer, an ihre Faktoreien grenzenden Gebiete zu setzen und in steigendem Maße politischen Einfluß zu gewinnen. Seitdem die Macht der Großmogulen nicht mehr weit über ihre Hauptstadt hinausreichte, war Indien zum Schauplatz beständiger Kämpfe zwischen sich befehdenden Parteien geworden. Eine große Zahl von Staaten stritt gegeneinander und konnte deshalb von der ebenso klugen wie rücksichtslosen englischen Politik gegeneinander ausgespielt werden. Durch Kriege und Verträge dehnten Robert Clive, Warren Hastings / 1774–1784 erster britischer Generalgouverneur in Bengalen / und ihre Nachfolger das von der Kompanie verwaltete Gebiet immer weiter aus, so daß diese zwar nicht rechtlich, aber doch tatsächlich ganz Indien mittelbar oder unmittelbar beherrschte. Der Großmogul war zwar formell noch immer oberster Lehensherr aller indischen Staaten, da er aber keinerlei Macht besaß, verfügte der Generalgouverneur Lord Dalhousie, daß mit dem Tode Akbars II., der 1839 den Thron bestiegen hatte, die Kaiserwürde überhaupt erlöschen und die höchste Gewalt auch de jure an die „Paramount Power" übergehen würde.

Das rücksichtslose Vorgehen der Kompanie, die namentlich durch ein besonderes Gesetz über den „Anheimfall" erledigter Lehen mit der Zeit die letzten Reste der Selbständigkeit aller Tributärfürsten zu vernichten drohte, rief unter Hindus und Mohammedanern gleich starke Erbitterung hervor. Am 10. Mai 1857 brach unter den im Dienste der Gesellschaft stehenden indischen Soldaten / Sepoys / ein Aufstand aus, der das ganze Land in Mitleidenschaft zog. Als dieser 1858 nach schweren Kämpfen niedergeworfen war, wurde der letzte Großmogul abgesetzt. Die Verwaltung Indiens wird seitdem nicht mehr von der Ostindischen Kompanie / die freilich erst 1874 aufgelöst wurde / geführt, sondern wurde von der britischen Krone übernommen, deren Träger seit dem 1. Januar 1877 den Titel „Kaiser von Indien" führen.

Unter der britischen Herrschaft haben sich in Indien große Wandlungen vollzogen. Die europäische Zivilisation mit ihren technischen Errungenschaften hielt ihren Einzug, die abendländische Wissenschaft fand durch das Medium des Englischen bei einer kleinen, aber ständig wachsenden Oberschicht steigende Verbreitung. Dadurch wurden im Geistesleben einschneidende Veränderungen hervorgerufen. Vieles gerade von dem Wertvollsten, was die indische Kultur hervorgebracht hat, ist der Zivilisation des Westens zum Opfer gefallen und geringwertiges Lehngut an seine Stelle getreten. Auf der anderen Seite schwindet auch vieles, das überlebt war und in unsere Zeit nicht mehr hineinpaßt, und wird durch Neues, Lebensfähigeres ersetzt. Indien befindet sich in einem Prozeß der Umbildung und Gärung, dessen Ende bislang noch nicht abzusehen ist, und der erst dann seinen Abschluß finden wird, wenn es gelingt, die verschieden gearteten, einander so entgegengesetzten Kulturelemente zu einer harmonischen Einheit zusammenzufassen. Der Umstand, daß gerade die besten Männer des heutigen Indien auf verschiedenen Wegen, aber doch alle gleichermaßen durchdrungen von der Notwendigkeit, Ererbtes und Erworbenes miteinander in Einklang zu bringen, nach einem Ausgleich zwischen Altem und Neuem suchen, läßt die Hoffnung berechtigt erscheinen, daß es möglich sein wird, in Religion und Philosophie, in Literatur und Kunst im sozialen und wirtschaftlichen Leben eine brauchbare Synthese zwischen dem Überkommenen und dem Übernommenen zu schaffen, eine Synthese, die aus dem gegenwärtigen Zustande der Halbheit und Unfertigkeit zu einer besseren Zukunft hinaufführt.

Aus: Helmut von Glasenapp / Indien. Mit 248 Tafeln / Der indische Kulturkreis in Einzeldarstellungen / Herausgegeben von Karl Döhring / München 1925. Georg Müller Verlag. Leinen 32.00.

HANS BETHGE / DIE LIEBESLYRIK DER INDER

Die Dichtung der Inder wird überragend repräsentiert durch die alten großen religiös-philosophischen Werke, deren Verfasser tief im Dunkel früher Zeiten stehen. Erst verhältnismäßig spät zur Zeit der nachchristlichen Kunstpoesie, die durch berühmte Namen wie Kalidasa, Bhartrihari, Amaru vertreten wird, hat sie sich zu einem selbständigen Kunstzweig von sehr apartem und holden Wuchse entwickelt. Die indische Lyrik ist Liebeslyrik, heiß, dabei voll Anmut, farbenschillernd, leidenschaftlich, von einer nie versiegenden Sinnenfreude. Sie ist der künstlerische Ausdruck einer immer mehr zunehmenden Verweltlichung indischen Lebens und Denkens, die wieder eine sehr natürliche Reaktion auf die Zeiten der großen religiösen Bewegungen war. Kalidasa, der gefeiertste unter den Dichtern Indiens, lebte im fünften und sechsten Jahrhundert, sein Leben verliert sich ganz in der Legende. Er soll durch die Hand einer Frau ermordet worden sein. Die Inder haben kaum etwas Tatsächliches aus dem Leben ihrer großen Dichter in der Erinnerung bewahrt, und es ist bezeichnend, daß die Phantasie, mit der sie nachträglich jene verrauschten Lebensläufe ausgeschmückt haben, zumeist aus erotischen Vorstellungen erblüht. Es sind fast immer Liebesabenteuer, die der Volksmund aus dem Leben der großen Dichter legendarisch berichtet. Von Kalidasa, dem Liebessänger, erzählt man folgendes. Der König hatte die erste Hälfte einer Strophe gedichtet und dem eine hohe Belohnung versprochen, der sie am besten zu ergänzen verstünde:

Aus einer Blum' ist eine zweite Blume
Ersprossen, wem ist kund, wie das geschieht?

Kalidasa fügte hinzu:

Aus deines Antlitz' weißem Lotos, Schönste,
Der Augen dunkles Lotospaar erblüht.

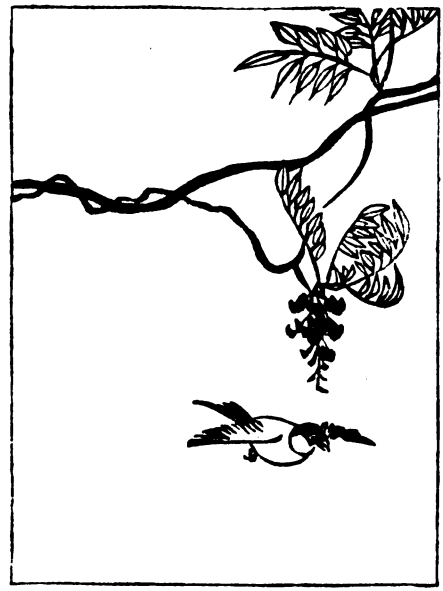
Er kritzelte diese Verse im Zimmer seiner Geliebten an die Wand. Diese ermordete ihren Freund, um sich der Verse zu bemächtigen und sie dem König darzubieten. — Kalidasas schönste lyrischen Strophen finden sich in der Sammlung „Die Jahreszeiten" (Ritusanthara). Ich zitiere einige eigene Nachdichtungen aus meinem Buche „Die indische Harfe".

Sommer

Die Nacht hockt dunkel über Weg und Hain,
Der Donner des Gewitters grollt zuweilen
Hinab, und manchmal zucken Blitze auf
Und werfen grelles Licht über die Pfade,
Darauf ein Mädchen, deren Brust in Liebe
Und Angst erbebt, zu dem Geliebten eilt.
Der Nächte dunkle Schatten sind verschwunden,
Es glänzt der Mond wie Gold. Die Wasserkünste
Verbreiten Kühle durch die Marmortüren,
Und Mädchen, in dem Schmuck von Edelsteinen,
Ruhn aus und dehnen voller Lust die Glieder
Entgegen dem ersehnten Liebesgott.

Mit ihrer jungen Leiber Lustgestalten,
Darum sich seidne Gürtelbänder schlingen,
Mit ihren Schultern, die nach Sandel duften
Und in dem edeln Schmuck der Perlen prangen,
Mit ihren Haaren, den von Bad und Salben
Erglänzenden, verkürzen nun die Frauen
Die Glut des Sommers dem geliebten Mann.

Auch von Bhartrihari, der vermutlich im siebenten Jahrhundert lebte, erzählt man eine charakteristische Legende. Es heißt, daß er zwischen Weltlust und stiller Frömmigkeit fortwährend hin und her getaumelt sei. Siebenmal soll er Mönch geworden und siebenmal zu den Freuden der Welt zurückgekehrt sein. So oft er im Kloster lebte, ließ er draußen einen Wagen warten, der immer bereit war, ihn den irdischen Freuden wieder zuzuführen, wenn ihn das Verlangen danach überwältigte. Es gibt kaum ein treffenderes Symbol für das Sinnlich-Uebersinnliche in Bhartriharis Kunst als dieser fortwährend vor dem Kloster wartende Wagen. Drei Zenturien sind von dem Dichter erhalten: hundert Strophen der Liebe, hundert der Weltweisheit und hundert der Weltentsagung. Seine schönsten Verse hat er der Liebe und der Entsagung gewidmet, dieser schwache, weiche, ewig schwankende Inder. Hier ein paar bezeichnende Strophen von ihm:



Mond

Der Mond hat in dem Weine sich gespiegelt.
Du hast, o Reizende, das süße Naß
Mitsamt dem Mondesglanz hinabgeschlürft,
Da hat der Mond in deines Busens Dunkel
Den Groll gelöscht, der dort erst waltete,
Und wieder heiter strahlt dein Angesicht.

Amaru ist der konsequenteste Dichter der Liebe, er hat überhaupt nichts anderes besungen als sie. In seiner berühmten Sammlung der hundert Liebesstrophen ergeht er sich in immer neuen Variationen über das unerschöpfliche Thema Weib. Seine Phantasie ist voll entzückender Situationen der Liebe, die anschaulich, voll zarter Abtönungen, mit der Kunst prägnant umreißender Zeichnung, wiedergegeben werden. Man wird mitunter an die kurzen, wie kleine Plastiken in der Erinnerung verbleibenden Liebesgedichte der griechischen Anthologie gemahnt. Die Legende erzählt, wieso Amaru zu dieser intimen Kenntnis der Liebe und des Wesens

der Frauen gelangt ist. Er wurde hundertmal als Weib geboren, ehe er als Dichter auf die Erde kam. Als Dichter hat er dann in jeder seiner hundert Liebesstrophen eine Erinnerung aus seinen verklungenen hundert Frauenleben mit überlegener Erfahrung dargeboten.

Zu gleicher Zeit

„O Freundin! Da die Liebe meines Liebsten
So launenhaft und unbeständig ist,
Kehr ich mich ab von ihm. Der Liebesgott
Mag mir das Herz zerbrechen — mit dem Freunde
Hat meine Seele fürder nichts gemein."
Laut sprach es die Gazellenäugige
Im Übermaße ihres Zorns. Jedoch
Zu gleicher Zeit ließ sie voll banger Unruh
Den Blick auf jenen Weg hinüberschweifen,
Der meistens den Geliebten zu ihr trug.

Aus Eifersucht

Die Schöne hat mit einer Wasserrose
Den eignen Liebsten in das Angesicht
Geschlagen, da sie voll Entrüstung sah,
Daß eine andere seine roten Lippen
Zerbissen hatte. Mit geschlossenen Augen
Stand er nun melancholisch da, als hätte
Der Blütenstaub die Augen ihm verletzt.
Da fing die Schöne ängstlich an zu zittern
Und blies ihm zärtlich aus gespitztem Munde
Den Atem in das Antlitz, — aber er
Umarmte sie und zog sie lachend an sich
Und küßte ihren Mund ohn Unterlaß.

Die Lyrik der Inder ist niemals Ich-Lyrik, die Dichter sprechen, in einem verfeinerten künstlerischen Schamgefühl, nie von sich selbst, sie lösen vielmehr ihre Empfindungen von sich los, kleiden sie in Situationen und lassen so ihren Schmerz und ihre Lust scheinbar einen andern erleben. Diese Kunst objektiviert also, sie zeichnet, beschreibt, gibt immer Darstellung. Sie scheint unpersönlich und ist es nicht. Denn diese Objektivierung ist nur ein Kunstgriff, durch den der Dichter in die Lage versetzt ist, nun kühner und restloser auszusprechen, was ihn erfüllt, es trifft ihn jetzt keine Verantwortung mehr, denn er spricht ja von der Leidenschaft oder dem Erleben eines andern. In Wirklichkeit freilich pocht, wie könnte es anders sein, in jeder Strophe das sehr persönliche Herzblut ihres Dichters.

In dieser Lyrik weht nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich eine tropische Luft, man ist gleichsam umschmeichelt von einem lauen Bad, die Glieder lösen sich, der Wille dämmert ein. Es herrscht eine wie von Gold und Sandelduft umflossene, ganz unverschleierte Sinnlichkeit, eine glühende Pracht exotischer Farben. Diese Kunst ist reich an geistvollen Spielen mit Worten und Gedanken, eine blühende Ornamentik der Form ist ihr zu eigen, schwelgerische Phantasie, weiche Üppigkeit und oft ein unwiderstehlicher, die Seele wie ein Liebesrausch erregender Zauber. Es ist die Dichtung eines sinnlich verfeinerten, liebenswürdigen, doch im Grunde seines Wesens unmännlichen Volkes. Nirgends trifft man auf die untergründigen Klänge menschlichen Jammers, nirgends auf das tragische Ringen verzweifelnder Seelen. Kein Inder ist bis in die letzten tragischen Schächte der menschlichen Brust hinabgestiegen, — dieses Wandern in die schmerzlichen und zerrütteten Tiefen des Gefühls blieb auch den besten Vertretern dieses sinnlich-heiteren Volkes versagt.

Emil Ludwig „einst u. jetzt" oder vor „Tische las man's anders"

Emil Ludwigs Buch über Wilhelm II. ist hier im Heft 4 gestreift in der Glosse: „Die verschobene Forderung." Die Glosse behandelt eine Pressefehde zwischen dem Generaladjutanten von Plessen und Emil Ludwig, eine Pressereklamefehde, in welcher viel von Pistolenforderung die Rede war. Aber es kam nur zu Zeitungsartikeln. Wegen dieser Glosse „Die verschobene Forderung" erhielt die Schriftleitung des Bücherwurms vom Rechtsanwalt Dr. jur. Kurt Braun I ein Schreiben, durch welches sie „vorläufig ohne Berufung auf § 11 des Preßgesetzes" ersucht wurde, die folgende Berichtigung zu bringen:

„Es ist nicht richtig, daß Herr Dr. Emil Ludwig ein Feuilleton im ‚Berliner Tageblatt' geschrieben hat, in welchem er das kaiserliche Adleraugе beschreibt. Er hat auch niemals ein Schauspiel ‚Der Kronprinz' verfaßt, ebensowenig wie er jemals das Lob des deutschen Adels in einer seiner Schriften besungen hat. Richtig ist vielmehr, daß Herr Dr. Emil Ludwig an vielen Stellen seiner Arbeiten auch die hervorragenden Mitglieder des deutschen Adels gerühmt hat in Fällen, in denen sie durch ihr Verhalten dazu Veranlassung gegeben haben." ... (Unterschrift)

Die Schriftleitung des Bücherwurms verzichtet auf die Rechtswohltat, ihre Entgegnung außerhalb des § 11 zu geben. Sie will sich streng an den Paragraphen halten und auf die einzelnen Punkte des Schreibens von Dr. Braun eingehen. Sie behandelt hier die in Frage kommenden Punkte des Schreibens von rückwärts.

1. Daß Emil Ludwig (vor der Revolution) den Adel gerühmt hat, wird auch von ihm zugegeben. Es erübrigt sich daher, etwa sein Gedicht an den Marineoffizier Hellmut von Muecke, mit dem Lobpreis des südlichen, des heiligen und des eisernen Kreuzes („Emden und Ayesha") abzudrucken. Daß er Herrn von Plessen gegenüber die Pflichten bürgerlicher Marineoffiziere zu denen adliger während der Revolution in Gegensatz bringt, mag an den durch die Zeitereignisse veränderten Ansichten Ludwigs liegen.

2. Emil Ludwig läßt erklären, daß er nie ein Schauspiel: „Der Kronprinz" verfaßt habe. Der „Kürschner", Literatur-Kalender für 1922 (40. Jahrgang, der erste nachrevolutionäre Kürschner) zählt, wie auch der Kürschner von 1925, unter Ludwigs Werken auf: Friedrich von Preußen. Der Kürschner von 1917 (39. Jahrgang) sagt: „Friedrich, Kronprinz von Preußen." Nach § 11 des Preßgesetzes berichtigen wir also: „ein Schauspiel Friedrich, Kronprinz von Preußen, bezw. nach 1918; Friedrich von Preußen".

3. Das Feuilleton Ludwigs über den Kaiser, Berl. Tagebl. 1. Aug. 1914, 1. Beibl. Nr. 385, Jahrg. 43, hat folgenden (um zwei kurze einleitende Absätze gekürzten) Wortlaut:

... Durch 25 Jahre hat der Kaiser in einem halben Dutzend europäischer Krisen bewiesen, daß er Frieden will, er hat es in Jahren bewiesen, in denen ein unerwartet jung zum Thron gelangter Mann, kaum dreißig, dem natürlichen Wunsch nach geschichtlicher und weithin sichtbarer Leistung, nach dem Verdienst und seiner Krone nur schwer Einhalt gebieten mag. Zu einem Zeitpunkt, wo er wie alle Welt hinausfährt in den Sommer, rufen ihn die Ereignisse zurück. Er kommt, er setzt seine Kräfte ein, um die Katastrophe einzudämmen. Wenn dieser Mann heute die Hand hob, um ein Reskript zu unterschreiben, das zu zeichnen er durch zweieinhalb Jahrzehnte bei jedem Anlaß sich weigerte, so kann nicht nur die „Kriegspartei" — die es bei uns wie überall gibt —, so muß, nach allen kalten Erwägungen des Offiziers und Staatsmannes in ihm, am Ende ein Gefühl entschieden haben. Eine Seele, bewährt im Feuer des Ehrgeizes und der Expansionswünsche, gehärtet in der Entsagung, die jeden Offizier der dauernde Frieden kostet, muß im innersten Gefühl getroffen worden sein, ehe sie sich nach der Mitte des Lebens zum erstenmal zum Kriege wendet. Der Zar hat dies Gefühl in ihm erregt. Der Zar bittet den deutschen Vetter, mit Oesterreich zu vermitteln. Der Deutsche tut's. Zugleich erfährt er, daß der Russe rüstet. Er tut es weiter, im Vertrauen auf Loyalität, Ritterlichkeit, Noblesse eines Kaisers. Der aber nutzt die Tage aus, und während er den andern am Frieden wirken läßt, bereitet er den Krieg. Eine solche Handlung allein genügt, um einen Mann von Redlichkeit mit einemmal durch das Gefühl zu einem Entschluß zu bewegen, den die Staatskunst allein nicht faßt.
Man kann sich als Gegner dieses Krieges bekennen. Man kann sich zu gewissen Teilen als Gegner der Politik bekennen, die von den von diesem Kaiser ausgewählten Männern gemacht wird. Heute

aber muß man mit Ehrfurcht und mit Schweigen vor dem Gefühl dieses Mannes stehen, der mit ergrauten Haaren tut, was er im hellen Jugendmut nicht abzuzwingen wußte.
Um Nachmittag fuhr der Kaiser mit der Kaiserin in sein Schloß. Die Menge brach durch die Kordons, der Wagen kam kaum vorwärts. Der Kronprinz folgte und mit ihm die feurige Frau und der Knabe, der die Krone tragen soll. Die Prinzen folgten, der Kanzler, die Minister, Prinz Heinrich, Admirale, Generale. Alle hatten das helle Auge von Männern, die glücklich sind, daß ein Entschluß gefallen ist, endlich ein Entschluß.
Nur der Kaiser schien eine Maske von Eisen zu tragen. Er grüßte wohl, aber er schien niemand zu sehen, schien nichts zu hören. Er sah niemand. Er blickte geradeaus, bleich, stumm, stählern. Bei allen anderen belebten Jugend, Tatenlust, Hoffnung die Züge. Er allein trug unsichtbar die Last des Entschlusses. Und während die Berliner ihm zujubelten, fuhr er mit einem unvergeßbar starren Blick, bewegungslos und mit dem Ausdruck eines fühlenden Fürsten, der für eine Stunde alle Erwägungen in sich zum Schweigen brachte, an der Seite seiner Frau in sein Schloß.

Gemäß § 11 des Preßgesetzes erklären wir also, daß Emil Ludwig nicht über „den erschütternden Eindruck des Kaiserlichen Adlerauges" sondern über den „unvergeßbar starren Blick, bewegungslos und mit dem Ausdruck eines fühlenden Fürsten" geschrieben hat.

4. Der Vollzähligkeit wegen drucken wir einen Auszug aus der Abendausgabe des Berliner Tageblattes, 4. August 1914, Nr. 391, Jahrgang 43, ab: Die Thronrede des Kaisers von Emil Ludwig.

.... Den feierlichen Ernst bringt er, der Kaiser, er kommt, wie es die Stunde fordert, in Felduniform, mit braunen Stulpenstiefeln, als Soldatenkaiser. Drei Hurras, Schweigen. Der Unterstaatssekretär Wahnschaffe bringt dem Kanzler die Mappen; er übergibt die Thronrede seinem Herrn.
Der Kaiser hat in militärischem Ton gesprochen. Zuerst nicht immer ganz laut und deutlich, dann kräftiger. Aber während er redet, ist es für die Dauer einer Sekunde, als verschwände mit einem Mal die Gestalt des ernsten Mannes, der neben dem Thron steht — und plötzlich steht da ein Halberstädter Küraffier, und es ist wieder der 25. Juni 1888, und derselbe Kaiser, 28jährig, sagt:
„In der auswärtigen Politik bin ich entschlossen, Frieden zu halten mit Jedermann, so viel an mir liegt. Meine Liebe zum deutschen Heere und meine Stellung zu demselben werden mich niemals in Versuchung führen, dem Lande die Wohltaten des Friedens zu verkümmern, wenn der Krieg nicht eine durch den Angriff auf das Reich oder dessen Verbündete uns aufgedrungene Notwendigkeit ist."
Die Phantasmagorie verschwindet, es ist wieder heute, 26 Jahre später, und mit weithallender Stimme ruft der Kaiser: „Mit schwerem Herzen habe ich meine Armee mobilisiert . . . uns treibt nicht Eroberungslust, uns beseelt der unbeugsame Wille, den Platz zu wahren, auf den Gott uns gestellt hat! — In aufgedrungener Notwehr, mit reinem Gewissen und reiner Hand ergreifen wir das Schwert, fest und treu, ernst, ritterlich, demütig vor Gott und kampfesfroh vor den Feinden!"
Jeder Satz hebt die Stimmung. Heute reißt der Kaiser den Reichstag hin. Und mit einem Mal legt er das Blatt fort, rückwärts auf den Thron, und redet frei:
„Sie haben gelesen, meine Herren, was ich zu meinem Volke vom Balkon des Schlosses aus gesagt habe. Ich wiederhole, ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche. (Stürmisches Bravo) und zum Zeugen dessen, daß Sie fest entschlossen sind, ohne Parteiunterschiede, ohne Konfessionsunterschiede zusammenzuhalten, mit mir durch dick und dünn, durch Not und Tod zu gehen, fordere ich die Vorstände der Parteien auf, vorzutreten und mir in die Hand zu geloben."
Diese Worte rissen diese ergrauten Männer hin. Die Hurrahs und Hochs endeten nicht. Das Zeremonielle war vergessen, man war nicht mehr im Weißen Saal, und während die Führer aller Parteien, mit Ausnahme der nicht anwesenden Sozialdemokraten, vortraten und ohne tiefe Hofverbeugung dem Kaiser die Hand reichten, war mit einem Mal das Symbol für den hohen Sinn dieser Stunde gefunden.

Wir möchten hier prinzipiell eines erklären: Wir haben keinen Grund, als die Verteidiger Wilhelms II. aufzutreten. Aber wir möchten die Auseinandersetzungen gegen ihn von anderer Seite geführt sehen, als gerade von dem Verfasser der oben wiedergegebenen Huldigungen.

Anmerkungen zu Büchern

A. M. Blackman / Das hunderttorige Theben. Übers. von Günther Roeder. Mit 85 Abb. und 1 Karte. Leipzig, J. C. Hinrichs, Leipzig. 9.00. Das Buch gibt mehr als der Titel verrät: nach einer hervorragenden Darstellung der dunklen Übergangszeit zum mittleren Reich im Rahmen der Schilderung der Reichshauptstadt eine lebensvolle Geschichte Ägyptens und seiner Herrscher im 2. Jahrh. v. Chr. Der Übersetzer, wie der Verfasser angesehener Ägyptologe, hat durch seine Anmerkungen und den Ersatz der der englischen Ausgabe beigegebenen Zeichnungen durch treffliche Photographien der deutschen Ausgabe selbständigen Wert gegeben. Neben Erman-Ranke's Ägypten heute das beste gemeinverständliche Werk über das Pharaonenland. E. Gratzl

Harry Philby / Das geheimnisvolle Arabien. Entdeckungen und Abenteuer. 2 Bde., 73 Bilder, 2 Karten. Leipzig, Brockhaus 1926. In Leinwand 30.00. Der Verfasser war im Weltkrieg diplomatischer Vertreter Englands bei dem innerarabischen Fürsten Ibn Saud, dem Herrn des Wahhabitenstaates, mit dem Auftrag, den mächtigen, schon damals dem von England unterstützten Scherifen von Mekka feindlichen Mann im Sinn einer türkenfeindlichen, englands- und mekkafreundlichen Politik zu beeinflussen. Über sein politisches Wirken hinaus hat ihn seine Kenntnis des Arabischen, seine Fähigkeit mit den Arabern auszukommen, sein wissenschaftliches Interesse und nicht zuletzt die Gunst Ibn Saud's in den Stand gesetzt, die Erforschung Arabiens ein gewaltiges Stück zu fördern. Die Arabienforschung hat der englischen Literatur in des jüngst verstorbenen Doughty Arabia Deserta schon einmal ein klassisches Werk geschenkt. Ihm tritt Philby's Buch nach Form und Inhalt ebenbürtig zur Seite. Das umfangreiche, in der englischen Ausgabe doppelt so teure Werk rasch in anständiger Ausstattung und lesbarer Übersetzung auch in Deutschland zugänglich gemacht zu haben, ist ein hohes Verdienst des Verlages. E. Gratzl

Walter Mittelholzer / Persienflug. Mit 96 Tiefdruckbildern nach Photographien des Verfassers und zwei Kartenskizzen, zahlr. Tafeln. Zürich, Orell Füßli. 1926. 10.00. Im Auftrag der Junkerswerke, die in Persien einen regelmäßigen Flugverkehr einrichteten, flog der bekannte Schweizer Flieger M. von Zürich über Kleinasien, Syrien und Mesopotamien nach Teheran, von dort zum kaspischen und zum indischen Meere. Wetter und Glück haben den Flug begünstigt, nur die Türkei versuchte in gutem altem türkischen Stil Schwierigkeiten zu machen. Gesehenes und Erlebtes schildert der Verfasser frisch und sympathisch; die prachtvollen Tiefdrucke, insbesondere die auch geographisch zum Teil ganz neues bietenden Aufnahmen aus der Luft, geben dem Buch, das eine große technische Leitung fast wie eine Selbstverständlichkeit behandelt, besonderen Wert. E. Gratzl

Ernst Waldschmidt / Gandhara, Kutscha, Turfan. Eine Einführung in die frühmittelalterliche Kunst Zentralasiens. Mit 66 Tafeln. Klinkhardt & Biermann, 4.50, Leinen 6.00. 1925. Dieses kleine Buch ist ein ausgezeichneter Führer durch die neu aufgestellte Sammlung mittelasiatischer Kunst in Berlin, wo im Völkerkundemuseum die Ergebnisse der vier deutschen Turfanexpeditionen endlich der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind. Darüber hinaus bekommt der Leser einen guten Begriff vom Wesen der frühen zentralasiatischen Kunst, vom Weg, den sie von Nordwestindien bis nach China im Gefolge des Buddhismus genommen hatte, von den Wandlungen, denen sie in den wichtigsten Kulturzentren des Tarimbeckens nacheinander unterworfen war.

Ludwig Bachhofer

Heinrich Gomperz / Die indische Theosophie. Vom geschichtlichen Standpunkt gemeinverständlich dargestellt. Diederichs 1925, 14.00, geb. 17.00. In diesen volkstümlichen Universitätsvorlesungen bietet der Wiener Philosoph eine für alle Gebildeten berechnete Einführung in die indische Brahmaspekulation und Erlösungspraxis. Dann aber bringt er dem Europäer überhaupt mit Glück die absonderliche indische Denkweise näher. Und er tut dies, indem er aus dem Verrückten das Menschliche, aus Irrtum und Aberglauben den Tiefsinn herausschält und damit gleichweise den Spötter wie den modernen Theosophen abfertigt, der den nebensächlichen Unsinn zur Hauptsache macht. Nun gewinnen selbst die dem Yoga zugrundeliegenden Gedanken hohe poetische Schönheit und Wahrheit. Die anmutige Darstellung von Gomperz verbindet ausgedehnte Erläuterungen und Vertiefungen mit umfangreichen Literaturproben. Etwas Derartiges haben wir in unserer indokyogischen Literatur noch nicht. Und ist es für den Kenner in den Elementen zu ausführlich, so gibt es den besten Führer für alle, welche einen solchen für den Urwald der indisch-theosophischen Lehren brauchen. Und diese werden immer in der Mehrzahl sein. Paul Feldkeller

Ernst Diez / Die Kunst Indiens. Handbuch der Kunstwissenschaft. 193 S., 13 Taf. und 231 Abb. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, Wildpark-Potsd. 1926. Verfasser legt den Schwerpunkt auf die Architektur und dieser erste Teil seiner Arbeit ist auch besonders gut gelungen, nicht zuletzt durch die systematische Aufteilung der Materie. Freilich könnte gleich am Anfang eingewendet werden, daß die Gedenksäulen mit der rundplastischen Bekrönung aus der Zeit Ashokas nicht zu den „Typen der Baukunst", sondern ihrem ganzen Wesen nach zur Skulptur gehörten. Was dann über die Stupas, über die dazugehörigen Steinzäune und Tore, über die Chaityas und Klöster gesagt wird, ist ausgezeichnet. Nach kurzer Erörterung der bisherigen Hypothesen über die beiden Haupttypen des indischen Tempels, des nordindischen mit dem steilaufsteigenden Shikara und des südlichen mit dem terrassenförmig abgestuften Pyramidendach, schildert Diez die historische Entwicklung des Shikara-Vishnu- und des Shiva-Tempels, und die Verschmelzung der beiden Typen. Im Gegensatz zu diesem Abschnitt ist das Kapitel über die Plastik unbefriedigend. Hier reiht sich ein Irrtum an den anderen. Die figürliche Plastik der Ashoka-Zeit scheint Diez nicht zu kennen. Unerklärlich ist mir auch, worin der hellenistische Einfluß in den Reliefs von Barhut, Bodh Gaya, Sanchi und Amaravati, ja sogar in der Gupta-Skulptur bestehen sollte. Zur Gandhara-Plastik sei angemerkt, daß das älteste Buddha-Bild aus dem letzten Drittel des ersten vorchristlichen Jahrhunderts stammt, daß im 2. Jahrh. n. Chr. ein ausgesprochener Verfall eintritt, auf den im 3. Jahrhundert eine Renaissance folgt, der der Einfall der Hunnen im 5. Jahrhundert ein Ende bereitet. Das Kapitel über die Malerei ist etwas besser geraten und schließlich findet Diez wieder in den leider etwas kurzen Anmerkungen zur Architektur der indischen Kolonialländer zurück zum Niveau des ersten Abschnittes. Als „Einführung in die Probleme der indischen Architektur" ist die Arbeit vorzüglich. Die Ausstattung des Buches ist die für das „Handbuch" übliche, d. h. der Druck ist klar, wogegen die Wiedergabe der Abbildungen viel zu wünschen übrig läßt. Ludwig Bachhofer

Georg Buschan / Nach Ostasien. / Otto Muhl. Lein. 6.00 / Wer über eine Schiffsreise von vier Monaten, von denen gut die Hälfte auf die Seefahrt entfällt, ein Buch schreiben will, muß mehr zu sagen haben und muß es in sorgfältigerer Form sagen können. Der Verfasser bekennt selbst, über gewisse japanische Eigentümlichkeiten nach dem nur Tage währenden Aufenthalt kein eigenes Urteil fällen zu können, aber er habe sich erzählen lassen .... Hübsche Einzelbeobachtungen stehen zwischen höchst gleichgültigen Mitteilungen. Stellen wie die folgenden sind nicht selten: „Es wird mir sehr schwer, mich kurz zu fassen, und dennoch will ich es versuchen." „Wenn man viel in der Welt herumgekommen ist, zeigt sich immer mehr, daß dieselbe doch klein ist." Manfred Schneider

Richard Wilhelm / Lao-tse und der Taoismus. „Klassiker der Philosophie", 26. Fr. Frommann. 6.00, geb. 8.00. Ein unzweifelhaft philosophischer Kopf ist dieser chinesischer Dialektiker, auch wenn Richard Wilhelms gelegentliche Parallele zu Plotin und Hegel gewagt erscheinen sollte. Vom Leben dieses wandlungsfreudigen, paradoxen Amoralisten, Kulturpessimisten, Antiintellektualisten, Aphoristikers kann nicht viel mitgeteilt werden. Umso gründlicher und zuverlässiger ist des Verfassers Darstellung der Philosophie vom „Weg" und vom „Leben". Der Hintergrund ist dem heutigen ähnlich: fortschrittliche Uebergangszeit bei innerer Auflösung, mit Kämpfen und Revolutionen. Darum hat der Weise uns Heutigen so viel zu sagen. Das Buch bringt den größten Teil des „Taoteking" in Wilhelms zuverlässiger Verdeutschung und kann daher zugleich eine besondere Ausgabe dieses Werkes ersetzen. Paul Feldkeller

Richard Wilhelm / Kung-tse / Leben und Werk. „Klassiker der Philosophie", 25., Fr. Frommann. 8.00, geb. 10.00. Kung-tse eine Angelegenheit der Philosophie! Der chinesische Kant in der rühmlichst bekannten Frommannschen Sammlung, von Prof. Wilhelms Meisterhand dargestellt in drei Teilen: die ungeheure Tragik dieses unstäten Wanderlebens eines zur Herrschaft berufenen, aber nie gelangenden, ungekrönten Königs; das Lebenswerk dieses Schöpfers einer neuen Weltkultur und Begründers der chinesischen Literatur; schließlich die Lehre dieses konservativsten Kulturphilosophen, Ethikers, Propheten, der von seinen utopistischen und radikalen Kollegen in Europa so ganz absticht. Da Wilhelm die anekdotenhafte Form der Darstellung beibehält, bleibt das Buch lebendig, farbig, unabstrakt. Er vergleicht seinen Helden mit Kant und Platon /Ideenlehre/. Vielleicht wird er uns Europäern durch die Parallele zu Leibniz näher gebracht. Bei der Schätzung der Persönlichkeit, Lebensliebe, geschichtlicher Realismus, Konservativismus, Wanderleben im Dienste eines unbefriedigten politischen Gestaltungsdranges und größere Modernität scheidet sie von den pantheistischen Mystikern und unhistorischen, weltflüchtigen, ja quietistischen Radikalen Lao-tse und Spinza. Paul Feldkeller

Eduard Fuchs: Tang-Plastik. Chinesische Grabkeramik des 7. bis 10. Jahrhunderts. Mit 6 farbigen und 53 schwarzen Tafeln. Albert Langen. Lein. 30.00. Wenn die übrigen Bände der Reihe „Kultur- und Kunstdokumente", als deren 1. Band das vorliegende Buch erscheint, diesem gleich sind — und dafür bürgt Eduard Fuchs als Herausgeber —, so wird damit eine kultur- wie kunstgeschichtlich sehr beachtenswerte Materialsammlung zum Studium geschaffen werden. Vorzüglich führt der Verfasser, vom Kulturgeschichtlichen ausgehend, dem Leser die Bedeutung der Grabkeramik allgemein, der der Tang-Zeit besonders, vor Augen. Seine klare, überzeugende Gedankenführung und wahrlich nicht zuletzt seine einfache, sachliche Sprache lassen das Buch weitesten Kreisen verständlich sein. Das reiche und ganz prachtvoll reproduzierte Bildermaterial läßt die Lektüre zum Genuß werden. Gerade in Anbetracht des Wustes schwülstig-phrasenreicher Kunstliteratur, wie wir ihn heute leider — und namentlich auch auf dem Gebiete asiatischer Kunstgeschichte — an der Tagesordnung sehen, wirkt eine solche ruhig-verständige Arbeit doppelt sympathisch, woran die treffliche Aufmachung ihren verdienten Anteil hat. Dr. van Kempen

Chinesische Frauengestalten / Mit einem Vorwort von Bruno Schindler. Verlag der Asia Major, Leipzig, 4.00, Lein. 4.50. In dem bei Drugulin gut gedruckten Bändchen, das mit allerlei Zeichnungen nach alten chinesischen Vorlagen geschmückt ist, sind siebzehn meist ganz kurze Erzählungen aus allerlei berühmten chinesischen Büchern zusammengeschlossen, — Erzählungen, die auf die Verherrlichung der chinesischen Frau abzielen. Es soll gezeigt werden, daß die Frau in China nicht nur das unterdrückte Wesen ist, als das sie uns gemeinhin erscheint, sondern daß sie auch heroischer Taten von antiker Größe fähig ist und nicht selten einen Einfluß auf den Mann gewinnt, der von entscheidender Bedeutung ist. Das zierliche Bändchen ist also ein Loblied auf das Wesen der chinesischen Frau. Hans Bethge

Adler-Revon / Japanische Literatur. Leinen 12.00 — **Adler Sachwörterbuch zur japanischen Literatur.** Lein. 7.00. Frankfurter Verlagsanstalt. Japanisches Schrifttum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart wird hier zum erstenmal (nach französischem Vorbild) dem deutschen Leser anschaulich nahe gebracht: an kurze und doch reiche Notizen historischen und biographischen Inhaltes werden, in vielen einzelnen Abschnitten, die Dichtungen selber angefügt, ganz oder in Bruchstücken, aber immer so, daß sich ein wesenhaftes Bild bietet. Vor allem die herrliche Prosa bringt Überraschungen in Fülle! — Ein besonderes ausgezeichnetes Sachwörterbuch, zum Verständnis der Dichtungen nicht notwendig, wird doch jedem tiefer eindringenden Leser äußerst willkommen sein. Die Ausstattung ist glänzend. Adolf Heckel

Heinrich Leporini / Die Stilentwicklung der Handzeichnung vom 14. bis 18. Jahrhundert. Großquart mit 304 Tafeln. Manz Verl., Wien. 20.00. Lein. 24.00. In rund 300 Zeichnungen kommen etwa 250 Künstler zu Wort. Das heißt: der Nachdruck ist auf die Vielen gelegt und nicht auf die Wenigen und Großen. Wer darin einen Mangel sieht, der wird vom Herausgeber auf die gleichzeitig erscheinenden Einzelhefte der „Handzeichnungen großer Meister" verwiesen. Hier kommt es darauf an, die allgemeine Stilentwicklung der Handzeichnung darzulegen. Aber die Träger dieser Entwicklung bleiben eben doch die großen Meister und ich gestehe, daß es, trotz der vorausgehenden historischen Einleitung, nicht leicht ist, in dieser Sammlung von Zeichnungen mit beständig wechselndem Thema und stark schwankender Qualität den roten Faden herauszufinden. Die Reproduktionen an sich genügen allen billigen Ansprüchen und über die Wünschbarkeit solcher volkstümlichen Sammelbücher gerade im gegenwärtigen Augenblick kann ja kein Zweifel bestehen.
H. Wölfflin

„Handzeichnungen großer Meister". Manz-Verlag, Wien-Leipzig. Eine höchst erfreuliche Sammlung, gut ausgestattet, handlich, äußerst preiswert. Der Text ist knapp, einfach, die wichtigsten Daten aufzählend, zuweilen, so etwa bei Tiepolo oder Gainsborough, die Zeichnung anschaulich entstehen lassend und dem Gesamtwerk des Künstlers organisch einordnend. (Angemerkt sei, daß im Tizianheft die Studie zur Cadoreschlacht um eine Viertelwendung gedreht gedruckt ist). Zum erstenmal werden hier Handzeichnungen der verschiedensten Meister in einheitlicher Form publiziert, möge die Reihe sich rasch erweitern. Ihr Wert (wie der jeder Publikation von Zeichnungen — doch könnte die vorliegende durch ihren Preis besonders volkstümlich werden) beruht einmal darin, daß die Zeichnung weit mehr als das ausgeführte Kunstwerk den Blick auf das Verbindende, Gemeinsame aller Kunst lenkt, sodann aber besonders darin, daß durch zunehmendes Interesse für diese unmittelbarste, spontanste Kunstäußerung der Sinn für das Originale, Echte, „die Hand Weisende" wieder erwacht, der heute durch den Respekt vor der Gipfelleistung sehr geschwunden ist, der aber Voraussetzung für eine Atmosphäre ist, in der Kunstgedeiht. R.

Deutsche Volkheit. Verlegt von Eugen Diederichs, Jena, Pappbd. je 2.00. Fünfzehn Bändchen im Schmuck des bunten Einbandes und vornehmen Druckes: „Altgermanisches Frauenleben", „Nordische Heldensagen nach Saxo Grammatikus", „Dänische Heldensagen", Wendische Sagen", „Bläniische Märchen", „Alte Landsknechtsschwänke", „Alte Bauernschwänke", „Marienlegenden", „Das Volksbuch von Barbarossa und die Geschichten von Friedrich dem Anderen", „Die Pflanzen im deutschen Volksleben", „Rübezahlsagen", „Rheinsberg und der junge Friedrich", „Sanssouci und Friedrich der Große", „Plattdeutsche Märchen", „Bun wilde Keerls in'n Brook" von Hans Fr. Blunck liegen mir vor, es sind im ganzen aber schon vierzig in Vorbereitung und sie sollen noch darüber hinaus zu einem großen Sammelwerk ergänzt werden. Ich möchte sie alle besitzen und jedem empfehlen. Sie führen zum Ursprung unserer Kultur und schöpfen aus ihren Quellen; altnordische Sagen und Märchen, mittelalterliche Legenden, Bräuche, Sitten, Bauernweistümer; sie machen Helden der Urzeit, typische Menschengrößen der Geschichte lebendig, führen zu Thing und Bauernleben, lassen Kinderlieder erklingen und zeichnen Bilder deutschen Glaubens und Aberglaubens. Das gerade ist in der Jetztzeit des Besinnens auf die deutsche Seele dasjenige Kulturgut, wovon uns der Geschichtsunterricht so gut wie nichts gab und wonach wir uns sehnen wie nach alter Heimat. Quellenstudien und literarische Nachweise geben den Arbeiten das Gepräge zuverlässiger Wissenschaftlichkeit. Dr. Mollberg, Weimar

Dreiturm-Bücherei. Ein Querschnitt durch das deutsche Bildungsgut. Verlag R Oldenbourg. München, geb. je 1.60. Doppelbde. 2.80. Das Sammelwerk will literarische Zeugnisse unserer wissenschaftlichen und künstlerischen Kultur in Auswahl nach ihren charakteristischsten Erscheinungsformen darbieten, ein Plan, den die gebildete Welt begrüßen wird. Denn der unerschöpflichen Schätze des deutschen Bildungsgutes sind so viele, daß der einzelne nur auf Spezialgebieten heimisch sein kann und das Ganze sich dem Blick entzieht. Da bieten nun Fachleute mit Geschmack und Geist Kernstücke von Herder, Jean Paul, Arndt, Grillparzer u. a., Bilder aus deutscher Tonkunst, alter Geschichte oder der Kunst der Griechen, den Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller u. a. und geben damit nicht wesenlose Bruchstücke, sondern das Seelenhafte und Charakteristische und somit Höhepunkte des deutschen Geisteslebens. Die höheren Schulen empfangen Bildungsgaben, die dem Unterricht nicht nur Auserlesenes bedeuten, sondern den Schülern der Oberklassen als beste Lektüre dienen. 25 farbig gebundene Bändchen, in musterhafter Ausstattung sind bisher erschienen, weitere folgen. Dr. Mollberg, Weimar

Aus: Ernst Waldschmidt, Gandhara / Kutscha / Turfan. Einführung in die frühmittelalterliche Kunst Zentralasiens. Mit 66 Tafeln. Klinkhardt & Biermann, Leipzig. 4.50, Leinen 6.00

Bücher über und aus dem Orient

Asien, Vorderasien

Die Erzählungen aus den 1001 Nächten. Vollst. dtsche. Ausg. in 6 Bdn. A. d. arab. Urtext von Enno Littmann. Insel-Verlag. Bd. 1–3: Lein. 10.–, Led. 18.–. Bd. 4: 12.– u. 20.–. –, Volksausgabe („Die schönsten Geschichten") in 1 Bd. Insel-Verl. Hbl. 8.–, Hbld. 12.–

Tausend und ein Tag. Oriental. Erzählungen. Ausgew. v. Paul Ernst. Übertr. v. F. P. Greve. 2 Bde. Insel-Verl. Lein. 20.–, Led. 36.–

Herm. Hesse, Sesam. Oriental. Erzählungen. S. Fischer. 2.–, Lein. 3.–. A. d. Sammlg. „Merkwürdige Geschichten u. Menschen".

Paul Joh. Arnold, Oriental. Liebesgeschichten. Mit Lithogr. v. Parin d'Aulaire. Habbel & N., Regensbg. Hbl. 5.–, Hbld. 8.– „13 Geschichten von Sehnsucht und Leidenschaft."

–, Talib. Ein Kreis morgenländ. Geschichten. Tüb., Alex. Fischer. Hbl. 8.–. Mit 13 Lithos.

Gilgamesch, Das altbabylon. Epos, übers. von H. Ranke. Hambg., Friedrichsen & Co. 300 Ex., Ppbd. 35.–. (Auch in der „Inselbücherei".)

Oskar v. Niedermayer. Afghanistan. Mit 246 Kupfertiefdr.-Taf. Hiersemann. Lein. 80.–.

–, Unter der Glutsonne Irans. (Deutsche Exped. nach Persien und Afganistan.) Einhorn-Verlag 7.–, Leinen 10.–.

Hans Much, Rings um Jerusalem. Mit 24 Taf. Einhorn Verlag 5.–, Leinen 8.–.

Indien

H. v. Glasenapp: Indien, Volk und Kultur, Länder und Städte. Mit 248 Taf. Georg Müller. Lein. 32.–. Umfassende Einführung.

Karl Doehring, Siam I.–II. Mit 280 Taf. G. Müller. Hlblein. je 14.–. „Standwerk."

Otto v. Glasenapp, Indische Gedichte aus vier Jahrtausenden. Berlin, Grote. 5.–, Leinen 7.–, Led. 12.–. „Vollendete Nachbildung."

Herm. Goetz, Gedichte aus der indischen Liebesmystik des Mittelalters. (Krischna u. Radha.) Verl. d. Asia major, Lpzg. Ppbd. 12.–.

Akbar, Der Schatten Gottes auf Erden. Von Hans Much. Einhorn Verlag. 5.–, Leinen 7.50. „Der größte Herrscher aller Zeiten."

Amaru, Die hundert Strophen des –, a. d. Sanskr. metr. übers. v. Rückert. Hannover, Orientbh. Lafaire. Lein. 6.50. „Meisterliche Übertrag. a. d. Nachlaß Rückerts."

Friedr. M. Trautz, Ceylon. Mit 128 Tafeln. Hrsg. v. K. Döhring. G. Müller. Lein. 32.–.

Ostasien und Südsee

J. E. A. Krause: Geschichte Ostasiens, I. u. II. Teil. Vandenhoeck & R., 13.50 u. 18.–. „Krit. Darstellung der westöstlichen Beziehungen."

Friedrich Perzynski, Von Chinas Göttern. Mit 80 Taf. Kurt Wolff. Hbld. 32.–.

Hans Bethge, Pfirsichblüten aus China. Ernst Rowohlt. Berlin. 4.50.

S. Förster-Streffleur. Was Li-Pao-Ting erzählt. Schroll, Wien. Hlblein. 5.–. „Chinesische Sagen und Märchen."

Karl Haushofer, Japan u. d. Japaner. Teubner. 3.80. „Umfassende Fülle des Stoffes in gedrängter Darstellung."

Japanisches Gespensterbuch. 142 teils mehrfarbige Taf. nach japan. Malereien und Holzschnitten. Hrsg. v. O. und E. Graf. Union, Stgt. Hbld. 240.–. „Von größtem kultur- und kunstgeschichtl. Quellenwert."

Lafcadio Hearn, Japanische Geistergeschichten. Übertr. v. Gust. Meyrink. Propyläen-Verl. 3.–. Leinen 4.50.

Paul Adler, Sachwörterbuch zur japanischen Literatur. Frankf. Verl.-Anst. Leinen 6.–.

Malaische Erzählungen. Übertr. v. H. Overbeck („Insulinde", I, 2). Diederichs. 7.50, Leinen 11.–.

Kunst, Religion

„Jahrbuch der asiatischen Kunst." Hrsg. v. Gg. Biermann. 2. Bd. 1925. Mit 115 Taf. Klinkhardt & B. 2 Bde. zus. pro Jahrg. 80.–. „Fülle wichtiger und bedeutender Arbeiten."

Otto Kümmel, Ostasiatisches Gerät. Mit 140 Taf. „Kunst des Ostens", Bd. 10. Cassirer. Hlblein. 14.–.

E. Boerschmann, Baukunst und Landschaft in China. 284 Taf. Leinen 26.–, Hbled. 35.–. –, Chinesische Architektur. 2 Bde. je 150 Taf., zus. Leinen 160.–. Beide bei Wasmuth.

Otto Fischer, Chinesische Landschaftsmalerei. Mit 63 Bildbeigab. Kurt Wolff. 15.–, Lein. 20.–

Alfr. Salmony, Chinesische Plastik. Mit 129 Textabb. Rich. E. Schmidt. Leinen 8.–. „Handbuch für Sammler."

Jul. Kurth, Der Chinesische Farbendruck. Mit 36 Taf. Schulz & Co. Plauen. Hlbl. 16.–,

Rud. Bernouilli, Ausgew. Meisterwerke ostasiat. Graphik. Mit 40 Taf. Schulz & Co. Plauen. Hlblein. 20.–.

Ludw. Bachhofer, Die Kunst der japanischen Holzschnittmeister. M. 69 Bildbeigaben. Kurt Wolff, 15.–, Lein. 20.–, Hlbled. 25.–.

Jul. Kurth, Der japanische Holzschnitt. Halbleinen 6.–, Harunobu Hlbl. 20.–, Sharaku Hlblein. 25.–, alles bei Piper.

Loewenstein, Die Handzeichnungen der japan. Holzschnittmeister. Mit 32 Taf. Schulz & Co., Plauen i. V., Hlblein. 16.–.

Buddho, Beste Übertrag. von K. E. Neumann (Piper): Dhammapadam. 3.–. Reden der Mittl. Sammlg. 15.–. Lieder der Mönche und Nonnen. 6.–. Letzten Tage Buddhos. 4.–. – Oldenberg, Reden des Buddha. Kurt Wolff. Geb. 8.–.

Ohasama: Zen, der lebendige Buddhismus in Japan. Perthes. 5.–. „Texte u. Deutung."

Sivaitische Heiligenlegenden. Übertr. v. H. W. Schomerus. Diederichs. 8.–, Leinen 10.–. (Texte z. Gottesmystik d. Hinduismus, 2.)

Reihenwerke

„Dichtungen des Ostens." Hyperion-Verlag: Abenteuer der zehn Prinzen. Gebunden 4.–. Arabische Erzählungen aus d. Zeit d. Kalifen. Geb. 3.–. Die gelben Orangen d. Prinzessin Dschau. 4.–. D. Olhandler u. d. Blumenkönigin 4.–. Sadis Rosengarten 4.–. Ind. Liebeslyrik (Glasenapp) 4.–.

Meisterwerke oriental. Literatur. Georg Müller Verl. 9 Bde., Hlbled., je 12.–. (Darunter: Rumi's Mesnevi, Sukasaptati, das indische Papageienbuch).

„Märchen der Weltliteratur." Diederichs. Je Pappband 4.50. Chinesische Volksmärchen. Hrsg. von Rich. Wilhelm. Indische Märchen. Buddhistische Märchen aus dem alten Indien. Märchen aus Turkestan und Tibet. Südsee-Märchen. Malaische Märchen.

Indische Erzähler. Herausg. von Johs. Hertel. Haessel. Bisher 15 Bände. Je 3.50, Halbleinen 4.50. (Darunter „Die zehn Prinzen", „Erzählungen a. d. Mahabharata", 2 Bde.).

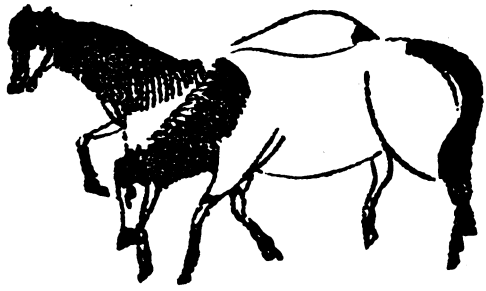
Religiöse Stimmen der Völker (Diederichs): Religion der Babylonier und Assyrer. Gebunden 8.50. Hymnen des Manikka Vasaga 5.50, 7.–. Buddhas Wandel 2.–, 3.25. Vischnu Narayana 4.50, 6.–. Religion des Islam I: Von Mohammed bis Ghazali 3.–, 5.–. Al Ghazali, Elixier der Glückseligkeit 3.–, 5.– Bhagavadgita 2.–, 3.25.

Religion und Philosophie Chinas. Übertr. von Rich. Wilhelm. Diederichs: Kungfutse, Gespräche 4.50, 6.–. Mong Dsi 3.50, 5.–. Laotse, Vom Sinn und Leben. 2.–, 3.50. Lié Dsi, Buch vom quellenden Urgrund 3.50, 5.–. Dschuang Dsi, Buch vom südl. Blütenland 4.50, 6.–. I. Ging, Buch der Wandlungen. 2 Bde. 10.–, Leinen 14.–.

Kunst d. Ostens, Br. Cassirer. Hlblein. je 14.–: 1. Fechheimer, Plastik der Ägypter. 2. Cohn, Indische Plastik. 3. Fechheimer, Ägyptische Kleinplastik. 4. Kümmel, Kunst Ostasiens. 5. Sarre, Kunst des alten Persien. 6. Grosse, D. ostasiatische Tuschbild. 7. Kühnel, Miniaturmalerei im islam. Orient. 8. Glück, Christliche Kunst des Ostens. 9. Kühnel, Maurische Kunst. 10. Kümmel-Grosse, Ostasiat. Gerät. 11. Glaser, Ostasiat. Plastik.

Aus „Orbis pictus" (Wasmuth, Berlin) Pappband je 3.–. 5. Asiatische Monumentalplastik. 6. Indische Miniaturen der islamischen Zeit. 12. Chin. Kleinplastik. 14. Islam. Baukunst. 16. Der frühe japanische Holzschnitt. 19. Assyrische Kunst.

„Kulturen d. Erde" (früher Folkwang-Bücher), Georg Müller. Je Hlblein. 12.–, 14.–. China, 2 Bände. Java (von With). Persien (von Diez). Mudras auf Bali. Celebes. Tibet (von Lauffer). Alles reich illustriert.



Aus: Kurth / Der chinesische Farbendruck. Schulz & Co. Plauen. Halbleinen Mark 16.00

Was schenke ich zum Osterfest und zur Konfirmation?

Romane, Erzählungen, Dichtungen

Walter Flex, Ges. Werke. 2 Bände. Beck. Lein. 16.—.

Goethe, Faust, I. Teil. Mit 15 Holzschnitten von Klemm. Einhorn-Verl. Leinen 6.—, Halbleder 8.—, Leder 20—.

Hamsun, Ges. Werke. 10 Bde. Langen. Je 5.—, Lein. 18.—.

Hauff, Lichtenstein. Deutsche Meister-Verlag, Lein. 5.—. Bong. Hlblein. 3.—.

Hölderlin, Werke, 2 Bde. Deutsche Verl.-Anst. Lein. 10.—.

S. Hoechstetter, Fränkische Novellen. 3 Bände. Einhorn-Verlag. Je 3.50, Leinen 5.50. (Der Weg nach Sanssouci. — Mein Freund Rosenkreutz. — Das Erlebnis.)

Friedrich Huch, Ges. Werke. 4 Bde. Deutsche Verl.-Anstalt. Lein. 40.—.

Ricarda Huch, Der wiederkehrende Christus. Roman. Inselverl. Lein. 7.—.

Herm. Löns, Goldhals, ein Tierbuch. Sponholtz. Hlblein. 5.—.

Mörike, Werke, 2 Bde. Deutsche Verl.-Anst. Lein. 10.—.

Scheffel, Ekkehard, Einh.-Verl. Hlblein. 4.—, Hlbled. 6.—. W. Langewiesche. Hlblein. 4.50.

Ad. Stifter, Briefe, Schriften, Bilder. W. Langewiesche. Kart. 3.—, Lein. 5.—.

Ad. Stifter, Der Hochwald. M. hdkol. Orig.-Lithos. Einhorn-Verl. Hlblein. 5.—, Halbleder 8.—.

Langen's Auswahlbände. Alb. Langen. Lein. Je 4.—. Das Schönste von Stifter, Storm, Keller, Dauthendey, Hamsun, Lagerlöf, Jacobsen u. a.

Epikon, Sammlung klassischer Romane. List. Goethe, Wahlverwandtschaften. Lein. 5.50, Leder 9.—. Stifter, Nachsommer. Lein. 9.50. Jacobsen, Niels Lyne, Lein. 5.—, Led. 9.—. Gogol, Die toten Seelen. Leinen 7.—. Immermann, Münchhausen. Lein. 9.50.

Biographien, Memoiren, Briefe

A. Bielschowsky, Goethe. 2 Bände. Beck. Leinen 21.—.

K. Berger, Schiller. 2 Bde. Beck. Lein. 20.—.

Gottfr. Keller, Briefe und Gedichte. W. Langewiesche Kart. 3.—, Lein. 5.—.

Paul Bekker, Beethoven. Deutsche Verlags-Anstalt. Halbleinen 13.—.

Ludwig Richter, Lebenserinnerungen. Mit 100 Bildern. Einhorn-V. Hlbl. 7.—, Hlbled. 10.—.

Kügelgen, Erinnerungen 1802—67. Köhler & Amelang. Jeder Band geb. 7.—.

Prinz Louis Ferdinand von Preußen. Lebensbild in Briefen, Tagebüchern und zeitgen. Zeugnissen. Hrsg. v. H. Wahl. Einhorn-Verl. 6.50, Lein. 10.—.

Otto v. Bismarck, Briefe an seine Braut und Gattin. Cotta. Halbleinen 12.30. Auswahl, Hlblein. 4.20.

Alma Hedin, Mein Bruder Sven. Brockhaus. Lein. 15.—.

Karl Hagenbeck, Von Tieren und Menschen. Ill. List. Lein. 12.—.

Geschichte, Länderkunde, Reisewerke

Alb. Wirth, Deutsche Geschichte von 1870 bis zur Gegenwart. Kröner. Leinen 3.50.

Gust. Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenh. Auswahl. K. R. Langewiesche 3.30.

Die deutschen Alpen. Hrsg. von H. Karlinger. — Der Rhein. Hrsg. von Wilh. Schäfer. — Das Meer. Herausg. von H. Much. Mit je 100 Bildtafeln. Einhorn-Verl. Kart. 3.50, Hlblein. 4.80.

Kennst Du das Land? Das schönste, was Deutsche über Italien schrieben. Bruckmann. Pappband 5.50, Leinen 6.50.

Amundsens Jagd nach dem Nordpol. Ill. Ullstein. 9.—, Lein. 12.—.

O. v. Niedermayer, Unter der Glutsonne Irans. Ill. Einhorn-Verl. 7.—, Lein. 10.—.

Kunst, Musik, Literaturgeschichte

Paul Brandt, Sehen und Erkennen. Anleitg. zu vergl. Kunstbetrachtung. Mit 800 Abb. Kröner. Lein. 18.—.

Georg Dehio, Geschichte der deutschen Kunst. 6 Bde. De Gruyter.

Otto Fischer, Dürers Leben und Werke. Ill. Einhorn-Verl. Kart. 3.50, Hlblein. 4.80.

Hausenstein, Rembrandt. Mit 80 Taf. Deutsche Verl.-Anst. Lein. 24.—.

Warnecke, Kunstgeschichte in Hauptwerken. Mit über 500 Abb. Kröner. Lein. 15.—.

Kunstwart-Mappen. Je 2.— bis 12.—. (Dürer, Rembrandt, Schwind, — Michelangelo. — Thoma, Feuerbach.) (Sonderverzeichnis!)

Seemanns farbige Künstler-Mappen. Je 6 bis 8 Taf. (Dürer, Holbein, Schwind, Spitzweg, Thoma, Uhde, Feuerbach u. a., Sonderverzeichnis verlangen!) Je 5.—.

„Blaue Bücher" K. R. Langewiesche. Bauten der Arbeit u. des Verkehrs. Deutscher Barock. Bürgerbauten. Deutsche Dome des Mittelalters. Holzschnitte des 15. und 16. Jahrh. Innenräume dtsch. Vergangenheit. Deutsche Plastik des Mittelalters. Je 2.20, 3.30.

Kleine Delphin-Kunstbücher, Delphin-Verlag. Je 1.20. Neu: Rembrandt, Ruysdael. Sonderliste!

H. J. Moser, Geschichte der deutschen Musik. 2 Bde. Cotta. Hlblein. 39.—.

Romain Rolland, Musikalische Reise ins Land der Vergangenheit. Rütten & L. Lein. 5.—.

Soergel, Dichtung und Dichter der Zeit. Neue Folge. Im Banne d. Expressionismus. Voigtländer. Lein. 24.—.

Sammelwerke und Verschiedenes

„Bücher der Bildung." Alb. Langen. Leinen je 4.—; (u. a. Gregorius, Rom. Barth, Bergfahrten. Hehn, Ital. Reise. Sonderverz.!)

Avenarius, Hausbuch deutsch. Lyrik. Balladenbuch. Das fröhliche Buch. Callwey. Je Leinen 6.—.

Eine Auswahl guter und preiswerter Werke über Gartenbau

Arthur Glogau, Mein Gartenbuch. Mit 222 Abbildungen. Killinger, Nordh. Halblein. 4.—.

Elly Petersen. Das neue Gartenbuch. Ein Buch vom ertragreichen Gartenbau. M. zahlr. Abb. Killinger. Kart. 2.80, Hlbl. 4.—, Lein. 5.—.

Willy Lange, Gartengestaltung der Neuzeit. Mit 309 Abb. J. J. Weber, Leipzig. Hlblein. 15.—.

—, Gartenbilder. Mit 216 Abb. J. J. Weber. Halbleinen 12.—.

Bruno Schönfelder, Franckhs Gartenbuch. Mit zahlr. Abbildungen. Franckh, Stuttgart. 2.25, Halbleinen 3.80.

Karl Erwig, Illustriert. praktisches Gartenbuch. Mit Abbildungen. Vobach. Leinen 4.50.

H. Maaß, Wie baue und pflanze ich meinen Garten? Mit 151 Abb. F. Bruckmann. Pappband 4.50.

O. Mertens, Wie gestalte ich meinen Hausgarten? Mit 20 Abbildungen. Rascher & Co., Zürich. 1.60.

Karl Rimann, Der Kleingarten. Mit 31 Abb. Leipzig, Quelle & Meyer. Pappband 1.60.

Fr. Withum, Kleingärtners Taschenbuch. Karlsruhe. G. Braun. —.80.

Kurt Floericke, Hausgarten-Büchlein. Mit Abbildungen. Franckh, Stuttgart. 1.20, geb. 2.—.

Heinrich Gaerdt, Gärtnerische Düngerlehre. Frankfurt a. O. Trowitzsch. Halbleinen 3.50.

Theodor Rüngeler, Die Gartenblumen, ihre Beschreibung, Anzucht und Pflege. Mit 157 Abbildungen. Parey. Halbleinen 5.—.

Karl Ulrich, Leitfaden für den Unterricht im Obstbau. Mit Abb. Bautzen, Hübner. Halbleinen 2.80.

Zu den Bildern: Abb. S. 5 aus Kurth / Der chines. Farbendruck. Mit 36 Tafeln. Schulz & Co. Plauen. Halblein. 16.00. — Haselmaus S. 7 aus Bernouilli / Meisterwerke ostasiat. Graphik. Mit 40 Tafeln. Verlag wie vorh. Halbl. 20.00. — Abb. S. 13, 17, 21 u. 23 aus Bachhofer / Die Kunst der japan. Holzschnittmeister. Mit 69 Tafeln. Kurt Wolff. Lein. 20.00, Hlbled. 25.00. — Initiale S. 14 aus: Indische Märchen. Eugen Diederichs. Pappband 5.00, Halbleder 7.50

DAS KLASSISCHE WERK ÜBER AMERIKA

Ohne die Vereinigten Staaten ist kein finanzieller und ökonomischer Wiederaufbau möglich. — Die Kenntnis Amerikas ist daher notwendiger denn je.

James Bryce

AMERIKA ALS STAAT UND GESELLSCHAFT

übersetzt von I. Singer - Wien

Band 1 VI, 447 Seiten. Band 2 583 Seiten. 8°. 1924
zusammen broschiert M. 18.—, Halbleinen M. 25.—

Ein Werk, welches es unternimmt, den Aufbau eines solchen Staates zu zeichnen, kann gewiß von vornherein auf bedeutendes Interesse rechnen, umsomehr aber, als es sich hier um ein Meisterwerk, ein standard work allerersten Ranges handelt.
Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik

Die Übersetzung ist sehr gut gelungen, indem sie musikalisch den Rhythmus des englischen Originales ahnen läßt und trotzdem geläufig deutsch gelesen werden kann. Augsburger Postztg.

Um Amerikas Eigenart zu verstehen, muß man wohl dieses klassische Werk kennen. Der Deutsche

DER NEUE-GEIST VERLAG
LEIPZIG

Bücher zur Konfirmation

Walter Flex / Gesammelte Werke
Herausgegeben von Dr. Konrad Flex. Mit einem Bildnis des Dichters. 1.—10. Tausend. 1029 Seiten 8°. Zwei stattliche Ganzleinenbände in Kassette zusammen M 16.—

Der Barde / Die schönsten historischen Gedichte
Von den Anfängen deutscher Geschichte bis zur Gegenwart. Herausgegeben von Walther Eggert Windegg. 350 Seiten gr. 8°. Zweite Auflage. In Ganzleinen M 7.—

Karl Berger / Schiller
Sein Leben und seine Werke. Mit zwei Bildnissen. 46.—48. Tausend. Zwei Bände mit 1473 Seiten gr. 8°. In Ganzleinen zusammen M 20.—

Alfred Biese / Deutsche Literaturgeschichte
Drei Bände mit insgesamt 2142 Seiten Text und 157 Abbildungen 93.—97. Tausend. In Ganzleinen zusammen M 28.—

Im Anfang war die Liebe
Briefe Malwida von Meysenbugs an ihre Pflegetochter Olga Monod. 343 Seiten 8°. Mit neun meist unveröffentlichen Bildnissen. In Ganzleinen M 10.—

Agnes Sapper / Frau Pauline Brater
Lebensbild einer deutschen Frau. Mit 2 Bildnissen. 48. Tausend. 320 Seiten 8°. In Ganzleinen M 5.50

Albert Schweitzer / Zwischen Wasser und Urwald
Erlebnisse und Beobachtungen eines Arztes im Urwald Äquatorialafrikas. Mit 16 Abbild. und einer Karte. 31.—36. Tausend. 154 Seiten 8°. In Ganzleinen M 5.—

August Sperl / Burschen heraus!
Roman aus der Zeit unserer tiefsten Erniedrigung. 25.—26. Tausend. 559 Seiten 8°. In Ganzleinen M 8.—

August Sperl / Die Söhne des Herrn Budiwoj
Roman. 31.—34. Tausend. 594 Seiten 8°. In Ganzleinen M 7.50

August Sperl / Die Fahrt nach der alten Urkunde
Geschichten und Bilder aus dem Leben eines Emigrantengeschlechts. 30.—33. Tausend. 268 Seiten 8°. In Ganzleinen M 4.50

C. H. Beck / München

Soeben erscheint:

HANS E. KINCK

Die Anfechtungen des Nils Brosme

Roman

Broschiert M 4.—, Leinen M 7.—

Mit seinem ersten Roman in deutscher Sprache tritt der bedeutende Norweger Hans E. Kinck als Kulturkritiker und Dichter von hohem Rang in das mitteleuropäische Gesichtsfeld ein. In diesen „Anfechtungen" ringen menschliches Zweifeln, Überheblichkeit, Verschlagenheit, Gottessehnsucht und Naturgewalt ihren ewigen wechselvollen Kampf. Kincks intuitives Erfühlen des Innenlebens läßt seiner Dichtung Szenen von Mensch zu Mensch gelingen, die zu den ergreifendsten der Weltliteratur gehören.

H. HAESSEL ◆ VERLAG ◆ LEIPZIG

Lustige Blätter

Das beste Witzblatt Deutschlands
Glänzende Ausstattung / Köstlicher Humor
Preis 60 Pfennig
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
Verlag Dr. Eysler & Co., A.G., Berlin SW 68

Leipzig
Deutsche Buchhändler-Lehranstalt,

Buchhändlerhaus. Ostern 1926: Neuer Jahreskurs für hochschulmäßige Ausbildung in Buch-, Kunst- u. Musikalienhandel, auch für Damen u. Ausländer.
Satzungen u. Lehrplan gegen ½ Goldmark durch
Studiendirektor Professor Dr. Frenzel

Vom Bücherwurm sind noch folgende Jahrgänge lieferbar:

2. Jahrgang 1911/12 in Pappe geb. . . 4.—
4. Jahrgang 1913/14 Liebhaber-Ausgabe geb. in Halbpergament . . . . 8.—
5. Jahrgang 1919/20 Liebhaber-Ausgabe geb. in Halbpergament . . . . 8 —
Einfache Ausgabe in Pappe geb. . 4.—
6. u. 7. Jahrgang 1920/21 Liebhaber-Ausgabe geb. in Halbpergament . 8.—
Einfache Ausgabe in Pappe geb. . 4.—
8. und 9. Jahrgang 1922/24 einfache Ausgabe in Pappe geb. . . . . 4.—
10. Jahrgang 1924/25 in Pappe geb. . 4 —

Einbanddecken zu den noch lieferbaren Jahrgängen in Pappe 1.—, in Halbpergament 1.50

Einhorn-Verlag
Dachau bei München

Deutsches Volkstum

Monatsschrift für das deutsche Geistesleben

Herausgegeben von Wilhelm Stapel

Eine unserer aufrechtesten Zeitschriften von einer gut deutschen Haltung, überparteilich deutsch und damit ohne die verletzende Ungerechtigkeit gegen Andersdenkende, vornehm im Ton bei aller Schärfe.

Mannheimer General-Anzeiger

Aus der Fülle der Zeitschriftenliteratur unserer Tage hebt sich das „Deutsche Volkstum" durch seinen klaren, straffen Charakter und durch seine bestimmte Zielsetzung vorteilhaft ab.

Greifswalder Zeitung

In allen Beiträgen waltet derselbe Geist, ein Bestreben. Ein Beweis, wie die Mitarbeiter der Zeitschrift einem innerlich verbundenen Kreis angehören.

Augsburger Neueste Nachrichten

Man sieht so recht an der raschen Entwickelung der ausgezeichneten Zeitschrift, wie stark das Geistesleben der Gegenwart nach Niederschlag in solchen periodischen Revuen drängt.

Magdeburger Tageszeitung

Man geht wohl nicht zu weit, wenn man hier die schlechthin beste und geistig höchststehende nationale Monatsschrift Deutschlands feststellt.

Breisgauer Zeitung

Probehefte kostenfrei

Jährlich 12 Hefte. Umfang jedes Heftes etwa 80 Seiten mit vier Kunstdruckbildern und einer Notenbeilage. Preis viertelj. RM. 3.50, Einzelhefte RM. 1.20

Hanseatische Verlagsanstalt / Hamburg 36
Abteilung Blu.

Herausgeber: W. Weichardt. Verlag: Einhorn-Verlag, beide in Dachau; für unverlangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen; immer Rückporto beifügen. II. Jahrgang: Zehn Hefte 3.00, bei direkter Zusendung 3.70. Druck von Ernst Mauckisch, Freiberg (Sa.)

ARKTIS

Herausgegeben von J. Sandmeier

„Arktis" hat sich die Aufgabe gestellt, einzuführen in die Wunder dieser grenzenlosen Landschaft, in Leben und Treiben ihrer Bewohner, der Lappen und Grönländer, der Renntierzüchter und Fischer. In der Sagenwelt dieser täglich neu um das Leben ringenden Stämme, ihren Gottesvorstellungen, ihren Wanderungen und Meeresfahrten, ihren abenteuerlichen Kämpfen offenbart sich die Seele dieser verhaltenen Menschen, in denen sich der männliche Geist einer entschwundenen Heldenzeit bis in unsere Tage erhalten hat.

Bisher erschienen:

Carl Schöyen

Skouluk Andaras Berichte aus Lappland

Basler Nationalzeitung: Ein Buch, das auf eine selten-schöne Weise vom Werden arktischer Geschlechter, von nordischen Völkern, von uralten Bräuchen und urzeitlichem Zauber berichtet. Einfach wie in der Legende entfaltet sich schicksalstarkes Menschenleben vor unsern Augen, das Leben von Geschlechtern, die dem Vergessen anheimgegeben waren, und belebt sich neu eine fast verschollene Wesensart. Selber ein Wandernder mit schwer belastetem Rücken, erzählt Schöyen von dem regelmäßigen Sommer- und Wintertreiben der Lappen, vom Aufenthalt in Gammen, Hütten und Zelten, von Opferfeuern und wunderbaren Geschichten, von den Sagas und von den Axthieben des Roders im unendlichen Forste.

Der Lofot

Ein Kampf ums Meer

Rheinisch-Westfälische Zeitung: Wohin wir blicken, wächst die Darstellung ungewollt aus nüchterner Tatsächlichkeit in die wilde Phantastik hinein, die für das Leben in dieser Breite so bezeichnend ist. Ohne es zu wissen, verkörpern diese Fischer einen Schlag germanischer Menschen in ungebrochenster Ursprünglichkeit: ob sie mit Heeren oder mit Wogen kämpfen. Und unser Herz ergreift ein tiefes Sehnen nach dieser Riesenwelt, die da unten in unserer Zivilisation lebt, dahinwelkt — und gerade rechtzeitig durch einen Meister des Wortes aufgefangen und für uns lebendig gemacht worden ist, um in unseren geistigen Besitz überzugehen.

Jeder Band kostet broschiert M. 5.—, gebunden M. 7.—, Halbpergament M. 9.—

Eugen Diederichs Verlag in Jena

Die maßgebende moderne Kunstzeitschrift

für jedermann: Interessant, geistreich, gediegen, vielseitig, reichster Bilderschmuck z. T. in Farben, herrlich ausgestattet, billig, ist

DAS KUNSTBLATT

Führende Monatszeitschrift für künstlerische Entwicklung in Malerei, Skulptur, Baukunst, Literatur, Musik. / X. Jahrgang

MAN VERLANGE PROBENUMMER!

AKADEMISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT ATHENAION m.b.H.
WILDPARK-POTSDAM Nr. 14

Bücher für Ostern und Konfirmation

Viktor von Scheffel: Ekkehard

Mit Illustrationen von Otto Wirsching. Halbleinen 4.00 Mk., Halbleder 6.00 Mk.

Seit Jahrzehnten steht dieses Werk unter den Geschenkbüchern zur Konfirmation an erster Stelle. Die reich illustrierte Ausgabe hat besonderen Wert, weil der Künstler an den Schauplätzen des Romans selbst die Bilder in historischer Treue schuf.

Ludwig Richter: Lebenserinnerungen

Mit über 100 Bildern
Halbleinen 7 Mk., Halbleder 10 Mk.

Reinheit, Kindlichkeit, Lauterkeit haben den ewig jungen Künstler volkstümlich gemacht. Wir greifen gern nach seinem Werk, das uns die Zeiten der Großeltern so trefflich widerspiegelt.

Adalbert Stifter: Der Hochwald

Mit farb. Lithographien von M. Langer-Schöller. Hln. 5 Mk., Hldr. 8 Mk.

Man besinnt sich heute endlich wieder auf Stifter als einen unserer besten Erzähler und wird deshalb besonders gerne zu diesem schön ausgestatteten Bande greifen.

Goethe: Faust I

Schrift und Anordnung von F. H. Ehmcke. Holzschnitte von Walter Klemm.
Ganzleinen 6.00 Mk., Halbleder 8.00 Mk., Ganzleder 20.00 Mk.

Klemms Faust-Holzschnitte scheinen wie erfüllt von der Dichtung, von unsichtbaren Weiten hinter ihnen, von Ahnungen. (R. G. Binding.)

Einhorn-Verlag **Dachau-München**

Der Bücherwurm

Eine Monatsschrift für Bücherfreunde

Heft sieben des elften Jahrgangs 1926

Einhorn-Verlag Dachau bei München

Der Mensch, der seinen Geist nicht über sich erhebt,
Der ist nicht wert, daß er im Menschenstande lebt.

Die Schrift ist Schrift, sonst nichts. Mein Trost ist Wesenheit
Und das Gott in mir spricht – das Wort der Ewigkeit.

Mensch, werde wesentlich: denn wann die Welt vergeht,
So fällt der Zufall weg, das Wesen, das besteht.

Aus der Angelus Silesius-Auswahl des Einhorn-Verlages. Pappbd. 0.80. — Titelbild nach der Original-Zeichnung von Alfred Oppermann zu Angelus Silesius „Wem seine Sonne scheint". Aus dem Dürerkalender für Kunst und Leben, 1926. Dürer-Verlag, Berlin-Zehlendorf. 4.50.

Conrad Wandrey / Klaus Mann

In der Novellensammlung „Vor dem Leben", der ersten Veröffentlichung Klaus Manns /1925/, findet sich eine technisch noch ungeschickte Anfängerarbeit des Sechzehnjährigen, betitelt „Die Jungen", in der das sinnliche und geistige Milieu eines modernen Landerziehungsheims abgeschildert wird. Spott und Kritik, so lesen wir, habe da wie etwas Körperliches in der Luft gelegen. Man zweifelte höhnisch an der Möglichkeit und Nötigkeit menschlicher Selbstzucht und auch die Lehre von der Verjüngung des überzivilisierten Westens durch eine neue Kultur traf auf taube Ohren. Allerdings ist es ein wenig Vertrauen erweckender Reformpädagoge, der sie ausspricht, aber diese bunt zusammengewürfelte Gesellschaft von Halbwüchsigen denkt so schon skeptisch genug hinsichtlich ihrer Lebensberechtigung. Viel zu zerrissen, traurig und ruhelos, um ein neuer Anfang sein zu können, fühlt diese greisenhafte Jugend sich eher als ein letztes Ende und weiß eigentlich nur um ein unbezweifelbar Wirkliches: um das, was an ungeformter Sexualität in ihr umtreibt und in dieser Erzählung mit dem hohen Namen der Liebe angesprochen wird. Jener anrüchige Erzieher hat nicht so unrecht, wenn er für Augenblicke sein Institut selbst als eine gefährliche Mischung aus Kloster und Bordell empfindet.

Auch in dem „romantischen Stück in sieben Bildern: Anja und Esther" /1925/, dessen Szene ein altes, zum Erholungsheim für gefallene Kinder hergerichtetes Stift ist, bleibt es keinesfalls ausgemacht, ob man sich in einer Besserungsschule befindet oder in einem Kabarett, in einem Kloster oder dem Gegenteil davon. Die Kinder sind meist aus Kaschemmen, von der Straße, oder in Etablissements höchst eigenartiger Natur aufgelesen. Und was nun den Leiter dieses Institutes anlangt, das zum Überfluß auch noch eine Art Tanzschule in seinen Mauern birgt, so muß er schon wohl oder übel zwei gerade sein lassen, wenn Anja die Esther und Esther den Kaspar liebt und alle drei miteinander nah, allzunah für normale Verhältnisse, befreundet sind, denn, wie die achtzehnjährige Tanzlehrerin Esther laut und lachend äußert: „Wer selbst im Glashaus sitzt —".

Im „Frommen Tanz", dem „Abenteuerbuch einer Jugend" /1926/ in Romanform, ist dann die romantische Aufmachung verabschiedet. Hier kann kein Zweifel bleiben, wo und in welcher Gesellschaft der Leser sich mit dem Helden, dem abenteuernden jungen Andreas Magnus zu bewegen hat. Das nachrevolutionäre Berlin nimmt uns auf: die Bohème-Pension Meyerstein, das Vorstadttingeltangel mit dem schönen Namen „Die Pfütze" und jenes „einschlägige" Lokal mit dem noch schöneren Namen „Paradiesgärtlein". Denn das liebt Andreas am meisten. Hier gehen die Strichjungen aus und ein, in koketter Tracht, und Doktor Dorfbaum erscheint, fett und mit charmantem Lächeln. —

Vielleicht hat mancher Leser schon von der stofflichen Skizzierung der drei Bücher genug. Aber man soll gerecht sein. Wenn jenes ästhetische Grundgesetz, daß kein Stoff sich prinzipiell der künstlerischen Formung entzieht und es immer nur auf das Wie, nie auf das Was der Darstellung ankommt, wenn dieses Gesetz, das vielleicht ein Vorurteil und eine Schwäche des neunzehnten Jahrhunderts ist, insofern es Objektivität mit Wahllosigkeit irrtümlich gleichsetzt, als recht dort begrüßt wird, wo man von vornherein sympathisiert, dann soll es auch dort erst einmal billig sein, wo man am liebsten kurzerhand ablehnen möchte. Wie also steht es mit dem künstlerischen Rüstzeug des jungen Autors, der die Zwanzig noch nicht erreicht hat? Bestimmte und stark bestimmende Einflüsse liegen klar

zutage. „Anja und Esther" ist in optischer Hinsicht ohne Strindbergs Mischung aus Traum und krasser Wirklichkeit, die von der Damaskustrilogie, Advent und anderen Stücken des großen Schweden her die Fantasie unserer zeitgenössischen Dramenschreiber im Bann hielt, so wenig denkbar, wie es in akustischer Hinsicht ohne den abrupten Tonfall Wedekindscher Dialoge möglich wäre. Und was die Diktion der Prosabücher anbetrifft, so bleibt hier Mann der Jüngere vor allem, wie es Burschell witzig und treffend gesagt hat, „des gehaßten Vaters dennoch beliebten Beständen" aufs tiefste verpflichtet. Aber um dilettantische Nachahmung handelt es sich dabei weder dort noch hier, sondern um die selbstverständliche Abhängigkeit eines tastenden Anfängers, dessen sittliche Skepsis doch wenigstens vor dem dichterischen Formgut der jüngsten Vergangenheit Halt macht, in wohltuendem Gegensatz zu den expressionistischen Neutönern, deren Radikalismus auch in anschaulicher und sprachlicher Hinsicht die Konsequenz des Absurden zog. Diese Anlehnungen also zugegeben, hat Mann trotzdem das Beste in „Anja und Esther" aus Eignem bestritten: jene zarten Kompositionsreize, die mit der Stilisierung der lebendigen Figuren ins Marionettenhafte zusammenhängen, so daß geistreiche erotische Arabesken mit ihnen gestellt werden konnten, wie bei einem Tanzspiel mit menschlichen Leibern. Aber auch im „Frommen Tanz" bewährt Klaus Mann, und hier wohl am überzeugendsten, ein angeborenes Talent. Er hat scharfe Augen im Kopf, weiß das Charakteristische eines Milieus zu erfassen, das Aussehen und Gebahren von Menschen sprachlich zu prägen, das Entscheidende seelischer Situationen sicher nachzuzeichnen. Vielleicht sind gerade die gewagtesten Szenen episch am besten herausgekommen, und eine Chargenfigur wie das Paulchen, dieses hirn- und seelenlose Mißverständnis in Menschengestalt, das dann doch an der Seele zu Grunde geht, wäre einem literarischen Dilettanten niemals gelungen. —

Noch einmal: man soll das billig anerkennen, ohne sich freilich mit der Feststellung künstlerischer Zulänglichkeit zu begnügen. Denn darin wollen wir freilich mit den Besten unter den Jüngsten einig gehen, daß es heut weniger darauf ankommt was einer kann, sondern was er ist. Damit kommen wir auf die menschlichen Qualitäten Klaus Manns zu sprechen. Wo will es hinaus mit seiner Vorliebe für das Exzentrische und Regelwidrige, von der die erotischen Abnormitäten nur eine Spielart sind und zwar die gemäßeste und lockendste für sein eben erst flügges Alter? Offenbar ist es Klaus Mann, wie jenen Klabund, Bronnen und Brecht, die heute im Munde der literarischen Fortschrittler sind, um eine neue Unschuld zu tun, um eine jeder Bindung bare, wortwörtlich hemmungslose Bejahung des Lebens, so wie es nun einmal ist, oder vielmehr diesen sensitiven Barbaren an seiner quirlenden und brodelnden Oberfläche sich darbietet. Gefährlich freie Künder einer seltsamen vita nuova haben sie anscheinend ihre Sache auf Nichts gestellt. Man darf es als persönlichstes Bekenntnis Klaus Manns ansprechen, was sein Spiegelbild, Andreas Magnus dem schlafenden Niels, einer Art männlicher Lulu, zuraunt: „Du bist größer als ich, denn du bist unschuldig. Also bist du auch frommer. Das weiß ich heute, daß ein atmender Mund mehr ist vorm Herrn als ein sprechender. Und daß ein Frommer mehr ist als ein Erkennender. Und daß ein liebender Körper mehr ist als ein wissender Kopf. Und daß ein Tänzer mehr ist vorm Herrn als einer, der schreibt und malt. Und daß du groß bist."

Hier werden auszeichnende Eigenschaften und die Fülle des Lobes auf einen windigen Burschen versammelt, der „doch wirklich jedermann heiratet, der mich haben möchte", und diese Art von Unschuld, Frömmigkeit und Größe dürfte nun freilich nicht nur den

AUGUST STRINDBERG

Lithographie aus dem Jahre 1896 von Edward Munch. Photo Gurlitt

verkalkten Vätern mit ihren überladenen Gehirnen, ihrem Herzenshausrat und -plunder wider den Geschmack gehen, sondern einer beträchtlichen Zahl von Klaus Manns Altersgenossen, die wahrlich nicht mit geringerem Anrecht den Anspruch erheben können, Ausdruck und Stimme heutiger Jugend und ihrer Wünschbarkeiten zu sein. Man muß Klaus-Andreas, den sentimentalischen Liebhaber wohlgebauter Körper und einer triebhaft ungeistigen Naivität denn doch fragen, ob er von solchem Kulte allen Ernstes die Genesung der siechen Welt erwartet. Es wird sich letzten Endes wohl so verhalten, daß er nur von sich und seinesgleichen spricht, von spätgeborenen Schwächlingen ihres Geschlechtes, die, lahmer Kraft und verwaschenen Blutes, auf das schönste Anrecht der Jugend verzichten müssen, nämlich — nach Goethes Wort — „Adel zu fühlen und Zweck zu kennen" und die nun, bei all ihrer Begabung wahre Stiefkinder der Natur, des Glaubens sind, daß Adel und Zweck in dieser späten Welt überhaupt nicht mehr da sei. Humoristisch wirkt dabei der Umstand, daß diese Verkündiger einer neuen Unschuld immer wieder versichern: „Das Interesse für Literatur bei der Jugend darf nicht länger überschätzt werden. Andre Dinge sind es, die im Vordergrund stehen", und daß sie dann doch Literatur machen, so daß diese Produktion noch die einzige Rechtfertigung ihrer schlaffen und fahrigen Lebenshaltung ist.

Für den Roman besonders, insoweit er die gegebene Breite des Lebens abschildert, mag also aus der passiven Skepsis solcher Begabungen, wie sie Klaus Mann eignet, mancher Vorteil erwachsen, wenngleich der Einwand sehr wohl sich hören ließe, daß man der intimen Kenntnis von Örtlichkeiten wie der Pension Meyerstein und der Pfütze ohne großen Verlust ebenso entraten kann wie der Bekanntschaft mit Großstadttypen von der Art Paulchens und Doktor Dorfbaums. Denn — sehr richtig angemerkt von dem jungen Romancier: „Andre Dinge sind es, die im Vordergrund stehen". Doch darüber noch ein Wort, damit es keine Mißverständnisse gibt. —

Wenn man das Leben nur noch leidend sich geschehen lassen will, statt es tätig zu bewirken; wenn „an diese Welt glauben" nurmehr heißen soll, sie ziellos zu durchschweifen wie ein Tänzer, ohne auch nur die Hand zu rüstiger, zweckvoll gläubiger Arbeit zu rühren; wenn „das andre", worauf es jetzt ankommt, eben dies ist, nur noch atmender Mund zu sein statt sprechender, dem obigen Kernzitat zufolge: dann muß der Mensch offenbar auf sein animalisches und vegetabiles Teil sich beschränken, und was seine Sorgen anlangt, des Lebens Nahrung und Notdurft, so wird die heilige Schrift aushelfen müssen, jenes Wort etwa von den Vögeln unter dem Himmel, die nicht säen und ernten und die der himmlische Vater doch nährt. Wie aber geschieht das? Man wüßte zum Beispiel gern, mit welchen Mitteln Andreas die Weltreise zu bestreiten gedenkt, zu der er am Schluß des Mannschen Romans von Paris aus sich anschickt. Schon daß er hier, „eingepfercht zwischen all seine Koffer", im Auto zur Bahn fährt, nachdem es wenige Tage vorher nur einer gewesen ist, den er vom Kölner Hotel zum Flugplatz schaffen konnte, schon dies stimmt nachdenklich. Schließlich ist der Mensch eben doch keine Lilie auf dem Felde, und so wird wohl Doktor Dorfbaum, der beim Abschied zu weiterer finanzieller Unterstützung sich erbot, dem frommen Tänzer hilfreich unter die Arme gegriffen haben. Aber nicht immer gibt es so wohlmeinende ältere Herren, und was soll später aus dem jungen Menschen werden?

Im Ernst: wenn Klaus Mann mit solcher Lebensphilosophie, wie sie dieses „Abenteuerbuch" als weltanschauliches Resultat eines jugendlichen Erlebens anbietet, sich zum Sprecher heutiger Jugend schlechthin machen möchte, so wird wohlgeratene Jugend das Recht haben,

seine morbide Verspieltheit energisch von sich zu weisen. Und solche Ablehnung fühlt sich denn auch, um so eindringlicher, wo sie auf öffentliche Bekundung verzichtet. „Wir haben uns nicht vor denen zu verteidigen, die gehässig sind und uns übel wollen. An ihnen ist nichts gelegen, obgleich sie so sehr in der Überzahl sind." Wer ist es denn, der hier „wir" sagt und die Dinge recht eigentlich auf den Kopf stellt? Daß es heut wieder eine männliche Jugend gibt, die das Leben glühend und gläubig anschaut, die ohne zimperlich zu sein und mit altfränkischen Skrupeln sich abzuplagen, doch von der herben Verhaltenheit aller echten Jugend ist, „rechtwinklig an Leib und Seele" nach Nietzsches schönem Wort: das ist eine Erfahrung, die dem jungen Mann auf den tänzerischen Schlängelwegen des geistigen und sinnlichen Bildungsganges, den zu nehmen er Gelegenheit hatte, freilich nicht beschieden gewesen sein kann, sonst wäre er etwas bescheidener gewesen und hätte nicht „wir" gesagt... Denn in diesem Wir bleibt mit gleichem, nein, mit unvergleichlich höherem Anrecht jener Teil unsrer Jugend einbeschlossen, dem gegenüber diese Klaus Manns noch gar „sehr in der Überzahl" sich befinden dürften, jene Jugend, die nicht nur vorgibt unliterarisch zu sein, sondern es wirklich auch ist. Sie wird, wesenhaft und wurzelkräftig, auch weiterhin das Ihre in frommer Stille tun bis sie zu männlicher Tat berufen wird. Klaus Mann aber, der heimatlose, orientalisch-passive und unfromme Sprecher einer angeblich tänzerischen Generation, mag mit dem Glauben vorlieb nehmen, daß es auch hier andre Dinge sind, die im Vordergrund stehen, deutsche, wenn auch nicht teutsche Dinge, vor deren fordernder Härte seine unwürdige Schlaffheit schmählich versagen müßte.

Vor dem Leben. Gebr. Enoch, Hamburg. Leinen. Mark 4.50. — Anja und Esther. Oesterheld & Co. Berlin. Mark 2.25. — Der fromme Tanz. Enoch. Leinen. Mark 6.50

Bruno Götz / Die Tragödie der Sprache

Der Dichter Hans Arp / dessen neuester Gedichtband „Der Pyramidenrock" soeben im Verlage Eugen Rentsch in Zürich-Erlenbach herausgekommen ist, geh. 2.50, geb. 3.50 / wird gemeinhin den Dadaisten zugezählt. Es zeigt sich aber wieder einmal, daß, wenn ein Mensch etwas Wesentliches zu sagen hat, kein „–ismus" sein Werk erschöpft und daß der Träger dieses Wesentlichen immer die Persönlichkeit ist. Denn ein „–ismus" bezieht sich weder auf das innere Walten der Gestaltung, die eben persönlicher Art ist, noch auf den formgewordenen Gehalt, der überpersönlichen geistigen Mächten untersteht, sondern nur auf die alleräußerlichste Seite des künstlerischen Ausdrucks. So haben denn auch Hans Arps Dichtungen mit dem sogenannten Dadaismus nur das gemein, daß sie, von der rein rationalen Ebene aus betrachtet, teils unsinnig wirken, teils mit den Elementen der Wirklichkeit witzig Fangball zu spielen scheinen und formal das Gefüge der Sprache auflösen, um den einzelnen Worten und Wortfolgen ein selbständiges, von ihrer gewohnten Bedeutung unabhängiges Eigenleben zurückgeben. Aber was bei denen, die nichts anderes als Dadaisten sind, als eine fratzenhaft und intellektuelle Spielerei sich kundtut, als ein zum Zwecke des berühmten „épater le bourgeois" veranstalteten Gehirnturnens auf dem hohen Seile des besseren (mitunter auch schlechteren) Ulks, – bei Hans Arp entstammt es tieferen Quellen und ist zu einer innerlich notwendigen Form geworden, die nur so, und nicht anders kristallisieren konnte. Und was diese Form uns verrät, ist ein Geheimnis, das bisher nur wenigen bekannt ist und das heute wohl auch nur von denen erraten werden kann, die tief genug mit dem Untergrund ihrer Seele vertraut sind, um die schöpferischen Urquellen von den mechanischen seelischen Abläufen zu sondern. Dieses Geheimnis ist: die Tragödie der Sprache, auf die schon Nietzsche hinwies, als er in seinen „Unzeitgemäßen Betrachtungen" von der „tiefen Erkrankung", die unsere Sprache ergriffen hat, handelte.

In seinem Ursprung ist jedes Wort einmal eine Dichtung gewesen, ein göttliches Bannwort, das die Dämonen einer Erscheinung in ein Bild bannte und sie so den Menschen untertan machte. Bis das Wort zum Abbilde und später zum Begriff verblaßte, um schließlich zum Gebrauchswort der Umgangssprache zu werden, die nur wenig mehr mit der magischen Macht der Urworte zu tun hat und sich als ein völlig abstraktes Gebilde nach abstrakten und rationalen Gesetzen aufbaut. Das ist recht so: denn alles gesteigerte Leben birgt abstrakt gewordene / also relativ tote / Elemente in sich, die als verhärtete Grundformen ein immer reicheres und vielgestaltigeres Wachsen und Blühen des Lebendigen auf immer höheren Ebenen seiner Selbstverwirklichung ermöglichen. Jede echte Dichtung hat unter anderem auch den Sinn, hinter den zur profanen Gebrauchssprache gewordenen Worten, die Schöpferkraft der ihnen zugrundeliegenden Urworte mit allen Mitteln der Kunst / Rhythmus, Klang, Reim usw. / wieder aufglühen, die Gebrauchsworte gleichsam durchsichtig zu machen, sie zu entmaterialisieren. Solange die Dichtung die Grundformen der Worte und Satzgebilde durchsichtig machen kann, so daß das schöpferische Licht durch sie hindurchzustrahlen vermag, ist die Sprache, trotz

aller toten Elemente, noch lebendig und gesund. Sie erkrankt aber, wenn die Verhärtung soweit vorgeschritten ist und die abstrakte Bedeutung der Worte solch ein Schwergewicht erreicht hat, daß die dichterische Kraft nicht mehr imstande ist, bis zum magischen Wortsinn vorzudringen.

Und das ist heute — wir erleben es mit Schrecken — in immer steigendem Maße der Fall. Den Worten unserer Sprache haftet, dank dem Mißbrauch, den unsere auf Druckerschwärze beruhende Zivilisation mit ihnen getrieben hat, ein solcher Assoziationskomplex nicht nur seelischer, sondern auch rein zweckhafter Bedeutungen an, daß wir, wenn wir hellhörig dafür sind, hinter jedem Worte seine mechanisch sich angliedernden Mitbedeutungen aus den verschiedensten Schichten unseres Ich überlaut anklingen hören und der letzte heilige Sinn diesen sich überkugelnden und unfugtreibenden Wirrwarr teils seelischer, teils abstrakter, teils kommerzieller, teils politischer usw. Ober- und Untertöne der Worte nur noch selten übertönen kann. Wieder sind wir — scheinbar — am Anfangsstadium angelangt, wo jedes Wort als solches gleichsam eine Dichtung in sich barg. Aber während das schöpferische Urwort die gewaltigen Dämonen der chaotischen Erscheinungen in ein magisches Bild bannte, entfesselt das heutige Wort, wenn wir uns in dasselbe hineinzuhorchen verstehen, die tausend kleinen Dämonen seiner assoziativ mit ihm zusammenhängenden Mitbedeutungen: das auf diese Weise wieder selbständig gewordene Wort ist wie mit Dynamit geladen und zerreißt die Sprache, soweit wir in den Worten seelisch zu leben trachten; ein Vorgang, der denjenigen, die nur die Gebrauchssprache kennen, völlig unverständlich bleiben muß, da diese, die kein höheres Leben mehr in sich birgt, von alledem gar nicht berührt wird.

Heilung? Es gibt wohl nur zwei Wege dazu. Der eine ist: von einem neuen, die letzten Tiefen der Seele ergreifenden religiösen Gemeinschaftserleben aus eine neue magische Kraft zu gewinnen, die die auseinanderflatternden Enden des dichterischen Ausdrucks wieder sakral zusammenbindet und die Worte mit jenem neuen Erlebnis so stark ladet, daß sie, ohne daß das Satzgefüge durchbrochen oder aufgelöst werde, auf erhöhtem Plane eine beglückende Wiedergeburt erfahren und ihre ursprüngliche, jetzt aber noch reichere und gewaltigere schöpferische Macht wiedergewinnen. Dieser Weg kann aber nur von jenen beschritten werden, die einer solchen religiösen Wandlung leibhaft — und nicht nur in ihrem Denken — teilhaftig geworden sind. Und es mehren sich die Anzeichen dafür, daß sich in den Seelen diese innere Umkehr vorzubereiten beginnt.

Den anderen Weg, der im Grunde das gleiche Ziel verfolgt, hat Hans Arp eingeschlagen: er besteht darin, daß man die furchtbare Überbelastung der Worte mit seellosen und ungöttlichen Mitbedeutungen in ein freies künstlerisches Spiel auflöst, durch das diese Bedeutungen entwest und sinnlos gemacht werden. Die Worte in den Arpschen Gedichten werden ihres an der Oberfläche liegenden praktischen Gebrauchssinnes entkleidet und gehen sozusagen auf selbständige Abenteuer aus. Was sonst nur unter der Schwelle des Bewußtseins vor sich geht, hier wirds in das Licht des Bewußtseins emporgetragen: was sich uns offenbart, ist aber nicht etwa eine naturalistische Widerspiegelung verworrner unterbewußter Geschehnisse, sondern ihre Gliederung zu einem in sich sinnvollen Spiel, das nur von der

ratio her unsinnig genug erscheinen mag. Die Worte erleben in diesen Versen ihre assoziativen Schicksale, gehen Verbindungen mit ähnlich lautenden oder von ihnen abgeleiteten Worten ein, sinken in immer tiefere Seelenschichten, lösen dort neue Worte, neue Bilder aus, die sich mit den früheren Bedeutungen und Bildern zu einem bald lustigen, bald grausigen, bald traurigen farbig-schattenhaften Reigen verschränken. Sie fallen gleichsam durch unzählige Seelenschichten, die für uns durchsichtig werden, hindurch, spiegeln sich in ihnen und lösen sich dann entweder vollkommen auf, wobei sie die groteskesten, liebenswürdigsten und irrsinnigsten Kopfsprünge machen, oder aber — und das ist dann wie ein seltenes liebliches Wunder — sie finden in irgend einer Zeile zu ihrem heiligen Urgrund zurück und funkeln in einem tiefen Glanze auf, der unmittelbar in unsre Herzen strahlt. Das sind Zeilen, die wie verlorene Klänge aus des „Knaben Wunderhorn" tönen.
Die Verse Arps sind keine intellektuellen Späße; sie klingen überall, bald hier, bald dort, fast körperlich in uns an; sie sind heiter und traurig zugleich, je nachdem, welcher Teil unseres Ich gerade von ihnen berührt wird; sie stecken unter barocker Narrenmaske voll echten Humors und zeugen in ihrer skurrilen Lustigkeit von dem ihnen innewohnenden Geheimnis: von der Tragödie der Sprache.

NEUE MUSIKBÜCHER

Eine Übersicht von Oskar Lang

Das Ereignis im musikalischen Schrifttum des Jahres 1925 ist die große, zweibändige Bruckner-Biographie von Ernst Kurth /Bern/ dem bekannten Verfasser des „Linearen Kontrapunkts bei Bach" und der „Romantischen Harmonik" /Verlag Max Hesse, Berlin. Leinen 35.00 Mk., Hlbfrz. 42.00 Mk./ Es ist ein Riesenwerk, nicht nur äußerlich mit seinen 1350 Seiten, sondern auch innerlich durch die Weite des Horizonts, die Tiefe der Betrachtungsweise, die entwicklungsgeschichtlich und psychologisch die geheimsten Fäden aufzudecken weiß, und nicht zuletzt die Lebendigkeit der sprachlichen Diktion. Gott sei Dank, daß sich innerhalb der Musikwissenschaft solch bedeutsame Umkehr vollzieht, eine Umkehr, von der nur allzuhäufig im rein Formalen steckengebliebenen Außenbetrachtung zu einer Innenschau, die das wirklich Schöpferische des Kunstwerks und das dynamische Kräftespiel zu erfassen bestrebt ist. Alles in allem ist das Werk ein so rückhaltloses und unbedingtes Bekenntnis zu Bruckners Größe, daß der Widerspruch von mancher Seite sicher nicht ausbleiben wird: Kurth verehrt in Bruckner nicht nur „die größte musikalische Macht, die die Weltgeschichte neben Bach kennt", sondern er sieht in ihm überhaupt „eins der größten Geistes- und Menschheitsphänomene aller Zeiten". Das heißt viel, sehr viel, aber die, die Bruckner wirklich kennen, wissen, daß spätere Jahrzehnte dies Urteil rechtfertigen werden. Für die Bruckner-Bewegung, die in diesen Tagen durch die Gründung eines „Internationalen Bruckner-Bundes" einen festen Rückhalt gewonnen hat, bedeutet das Werk jedenfalls einen Markstein. Aber auch ganz allgemein, in Hinsicht der Deutung

Dorfrühling. Federzeichnung v. Edmund Steppes. Aus dem Dürer-Kalender für Kultur und Kunst. 1926. Dürer-Verlag in Berlin-Zehlendorf. M. 4.50

musikalischer Stilformen, besonders der Klassik und Romantik, ist das Werk von grundlegender Natur. — Eine gleichfalls umfangreiche und wertvolle Bruckner-Gabe legt der Wiener Verlag A. Hartleben vor: „Alfred Orel, Anton Bruckner, das Werk, der Künstler, die Zeit". /Leinen 15.00 Mk./ Orel, der Dozent an der Wiener Universität ist, weiß vor allem für das Bewegungsproblem und die Harmonik bei Bruckner neue wesentliche Gesichtspunkte aufzustellen; auch die zeitgeschichtlichen Kapitel beleuchten manche bisher wenig aufgedeckte Zusammenhänge. Leider ist die stilistische Einkleidung auf eine etwas akademische Note abgestimmt, und die allzu monumentale Ausstattung, im Format eines Kunstbuchs, ist für ein Werk dieser Art auch recht wenig passend.
Kaum ein Jahr vergeht ohne einen oder mehrere Beiträge zur Beethovenliteratur. Heuer liegt eine Arbeit des Bonner Musikhistorikers Ludwig Schiedermair vor: ‚Der junge Beethoven" /Quelle und Meyer-Verlag. Leinen 20.00 Mk./ ein Werk, das die Ergebnisse detaillierter Einzelforschung über das Leben und die frühe musikalische Entwicklung Beethovens zusammenfaßt; ferner eine neuartige und reizvolle Biographie in Bildern mit kurzen gegenübergestellten Texten: „Beethovens Leben" von Stefan Ley /Bruno Cassirer-Verlag. Leinen 18.00 Mk./ Die Auswahl, die sich hinsichtlich beider auf rein zeitgenössisches Material beschränkt, hat den großen Reiz unmittelbarer Wirkung durch die Anschauung. Ein ergänzender Bilderatlas zu jeder Beethoven-Biographie!
Die Erinnerung an die Wagner-Liszt-Periode ist, wenigstens bei den Älteren unter uns, noch zu lebendig, um nicht immer erneut ihren Niederschlag zu finden; allein vier neue Werke beschäftigen sich mit Persönlichkeiten dieser Epoche und alle stammen — ein merkwürdiges Zusammentreffen! — aus der Feder von Angehörigen, bezw. Nachkommen bekannter Musiker. Helene Raff schenkte uns ein warm empfundenes Lebensbild ihres Vaters Joachim Raff. /Bosse, Regensburg. Pappbd. 4.00 Mk./ Ist dieser für uns heute auch mehr eine historische Größe, so spinnen sich doch von ihm aus die Fäden zu fast allen Berühmtheiten der Zeit, insbesondere des Weimarer Kreises, dessen musikalische Bestrebungen neue Aufhellung erfahren. — In dieselbe Sphäre, nur daß die Gestalt Wagners noch beherrschend hinzutritt, versetzt uns auch die immer schon erwartete, authentische Biographie des Dichterkomponisten Cornelius, verfaßt von seinem Sohne Carl Maria Cornelius /Bosse, Regensburg, 2 Pappbde. 8.00 Mk./ Ein außerordentlich reiches, bisher unveröffentlichtes Material ist hier verarbeitet und gibt Gelegenheit zur Auseinandersetzung und Klärung in den verschiedensten Fragen, bezüglich seines literarischen Schaffens, der Freundschaft mit Wagner, der Überarbeitungen seiner Opern von fremder Hand usw. — Ähnliches wäre von der nur manchmal vielleicht etwas subjektiv gehaltenen Hans von Bülow-Biographie zu sagen, mit der seine Witwe ihr in der Monumentalausgabe der Schriften und Briefe begonnenes Lebenswerk gekrönt hat /Engelhorn. Leinen 7.00 Mk./ Die Originalgestalt des großen Pianisten, Dirigenten und Aphoristikers wird darin greifbar lebendig. — Das vierte Werk stammt — kaum glaubt man es — von der jüngsten Tochter Robert

Schumanns Eugenie Schumann und betitelt sich „Lebenserinnerungen" /Engelhorn. Geb. 7.50 Mk. Besprechung siehe Heft 3, Seite 85./
Eine durchgreifende Neugestaltung hat die 4. Auflage der bekannten Deutschen Musikgeschichte von Hans Joachim Moser /Verlag Cotta. 15.00 Mk., Halblein. 18.00 Mk., Ganzlein. 19.00 Mk./ in dem soeben erschienenen ersten Band erfahren. Der Verfasser hat vor ganz erheblichen Eingriffen nicht zurückgescheut, um die neuen Forschungsergebnisse und die seit der ersten Niederschrift 1920 gewonnenen Erfahrungen der Darstellung zugute kommen zu lassen. So ist z. B. das ganze erste Buch über die Urgeschichte völlig neu geschrieben. Auch sonst ist innerhalb weiter Grenzen kaum ein Stein auf dem andern geblieben; die Entwicklungslinien sind schärfer und einheitlicher zusammengefaßt / Frühgeschichte der Mehrstimmigkeit, geistlicher und weltlicher Volksgesang etc./ Das Ganze ist nun hieb- und stichfest geworden, ein gründliches und aufschlußreiches Werk, das seiner ganzen Einstellung nach ein würdiges Gegenstück zu Dehios deutscher Kunstgeschichte darstellt.
Zum Schluß sei noch auf das soeben erschienene „Neue Musiklexikon" hingewiesen, das Alfred Einstein unter Zugrundelegung des „Dictionary of Modern Music" im Max Hesse-Verlag herausgegeben hat. /Leinen 27.50 Mk., Hbld. 32.00 Mk./ Im Gegensatz zu Riemanns klassischem Lexikon beschränkt es sich auf die Gegenwart und die jüngste Vergangenheit /rund 50 Jahre/ ist zuverlässig in den biographischen Angaben, treffend in den Charakteristiken und wird bald als ein treffliches Handbuch für den theoretischen wie den praktischen Musiker sich eingebürgert haben.

NOTTURNO

Silberne Sterne gehen im Hügel ein,
Die blauen Schlafgeister wehen durchs Tor.
Märchen steigen im Brunnen empor,
Ihre Stirnen glänzen von Wasser und Edelstein.

Die großen Worte werden klein.
Im Garten rauschen verstohlene Sohlen.
Die Vögel schlummern zauberbefohlen,
Die Erde badet in Milch und Wein.

Der Mond sieht in das Herz hinein.
Die Wolke hängt im Sommerbaum
Und schickt den Tau, den Tod, den Traum:
Das Haus steht in der Welt allein.

Friedrich Schnack

EREIGNIS

Das Schiffchen, das Verbindung herstellt zwischen dem Ort und der am anderen Seeufer gelegenen Bahnstation lag menschenverlassen und also friedevoll am Landungssteg, von niemand beobachtet als von einem kleinen Jungen, der in der Nase bohrte. Der Kapitän saß beim Stationsvorstand, und sie redeten miteinander, um nicht zu schweigen. Im sommerlichen Gras ruhten schwarz der Maschinist und der Kohlenträger, aßen Wurst und waren doch von Grillen rings umzirpt wie Lyriker. Die Matrosen schliefen in des Holzstapels Schatten. Einer hatte sich auf den Karren gesetzt, der das Gepäck führte, sah zu Boden und schlug an die Karrenwand mit seinen Stiefeln den Takt zu einem stummen Liede.

Der kleine Junge nahm den Finger aus der Nase, denn die Stahltrosse, die den Dampfer am Pflock festhielt, hatte sich gelöst und langsam drehte das Schiff seewärts. Sachte, lautlos, wie einer, der heimlich entwischen will, schlich es vom Ufer weg. Noch ein geringes ... und das transportable Brückchen, das den Pfad herstellt zwischen Land und Schiff, mußte ins Wasser gleiten. Dies wartete der Junge noch ab, ehe er zur Station lief, strahlend vor Erregung und Wichtigkeit, und schrie: „Das Schiff schwimmt weg!"

Der Kapitän fluchte, während er im Schnellschritt ans Ufer ging, zu dem die „Louise" jetzt im rechten Winkel stand. Der Maschinist, seine Wurst kauend, lief auch zum Wasser. Gerade konnten die beiden Männer noch, die Beine kräftig spreizend, sich hinüberschwingen auf das Deck. „Himmelherrgott, wer hat ihn denn wieder so schlampert an'bunden?!" Der Kapitän sagte „wieder", obgleich sich ein ähnliches Ereignis nie zuvor ereignet hatte. „Na, i net", brummte der Maschinist. Er ging zu seinen Hebeln, der Kapitän ans Steuerrad, und nun manöverierten sie, „langsam vorwärts!" und „stop!" und „rückwärts!" und wieder „langsam vorwärts!" und „stop!" das Schiff in die Lage zurück, in die es gehörte: Schulter an Schulter mit dem Ufer. Der Stationsvorstand war indessen auch herangekommen. „Ja, ja, die Herren Matrosen!" sagte er. Er hat selbst zwanzigmal geflickte Schuhe und ein paar Kinder mit rachitischen Beinen, doch er sagte „die Herren Matrosen", ganz strenge und bitter, als wollte er andeuten, das komme davon, wenn arbeitendes Volk sich einbilde, es könne auch so tun, als ob. Er ist keine Unteroffiziersnatur, der Stationsvorstand, obgleich er eine rote Mütze trägt, aber es tut wohl, jemand schuld zu geben, wenn was geschieht. Deshalb haben ja die Menschen Gott erfunden, um bei Ereignissen, für die sich kein Verantwortlicher finden läßt, Hagelschlag, Pech im Spiel, Rheumatismus oder Liebe, jemand zu haben, den sie bezichtigen können. Und übrigens muß man doch den Mund auftun, wenn was vorfällt, man kann doch nicht nur grunzen oder sich den Kopf krauen, man muß doch urteilen, meinen, Grundsätzliches herausziehen aus der Geschichte, ja man verdiente gar nicht, daß irgendwas Ungewöhnliches die fürchterliche Monotonie des Tagwerks unterbräche, man schreckte die Ereignisse direkt ab, sich zu ereignen, machte man nicht bißchen Wesens um sie.

Die Herren Matrosen standen mit belebten Gesichtern herum und erwogen den Fall. Wie konnte denn das geschehen? Schlecht angebunden war er eben! Nein, er hat sich losgerissen. Aber das gibt's ja gar nicht. Am Ende ist das Seil schadhaft? Wär' nicht schlecht! So ein Seil muß hundert Jahre halten. „Weil keiner von den Herren aufpaßt", brummte der Stationsvorstand. Der Kapitän aber knüpfte die eingefangene „Louise" eigenhändig an den Pflock, mit einem Schifferknoten, der fester hält als Treue. „Schämen's Ihnen", sagte er zu dem Matrosen, dessen Amt das Festbinden des Schiffes war. „Drei Jahre sind's jetzt bei der Marine. Schämen's Ihnen." Bei der Marine, sagte der Kapitän. Der Matrose schämte sich. Es war jener, der auf dem Gepäckskarren gesessen und mit den Füßen den Takt zu irgendwas getrommelt hatte. Das ist es eben. Wer Musik im Leibe hat, taugt nicht zur Arbeit. Der Kapitän schimpfte, der Stationsvorstand schüttelte den Kopf ohne Text, die Kameraden lachten, der Matrose war mißmutig. Abends, daheim, wird er seiner Frau vielleicht eine

herunterhauen, die er ihr ohne den Vorfall mit der Trosse nicht heruntergehauen hätte. Das sieht der kleine Karl und bekommt einen schiefen Vaterkomplex, und ein paar Jahre später bringt er den alten Schuster, bei dem er in der Lehre ist, um. Alles nur, weil damals das Seil nicht gehalten hat. Weiß man denn, wie die Dinge zusammenhängen, und von welchen Hebeln die Mechanik der Welt bewegt wird? Das Ereignis hat aber allen wohlgetan. Es hat ihren Kreislauf und Stoffwechsel gefördert und ihrem Ichgefühl ein Etwas zugelegt. Da es in ihre Seelen fiel, das Ereignis, weckte es dort für ein paar Augenblicke Geschäftigkeit, rief vermischtes Klein-Lebendiges, das im psychischen Element träge haust, herbei, wie das Brotstückchen, das du in den See wirfst, die Schwärme der winzigen Fische lockt.

Sommerliche Mittagsruhe. Stationsvorstand und Kapitän sitzen wieder auf der Bank und schweigen, um nicht zu reden. Manchmal dreht der Kapitän den Kopf nach dem Dampfer; die Bewegung wird mit jedem Mal kleiner und langsamer, wie die eines Spielwerks, dessen Feder schon fast abgelaufen ist. Der Dampfer rührt sich nicht. Könnte er ein Gesicht machen, so wäre es ein verlegenes. An der Deckbrüstung lehnt der Schuldige und blickt verärgert auf die Stahltrosse. Schade, daß das Luder nicht lebendig ist! Maschinist und Kohlenträger liegen still im hohen, grünen Gras. Um die Wursthaut neben ihnen verwimmeln Trupps von Ameisen ihre kostbare Zeit. Die Herren Ameisen. Die Matrosen haben sich wieder ausgestreckt im Schatten des gehäuften Holzes, und während sie einschlafen, brummelt noch einer oder der andere irgendeinen Spruch zum Ereignis. Der letzte, ehe er sich auf die Seite dreht und die Augen schließt, sagt, nur mehr kaum vernehmlich, „Ihr könnt's

mich alle . . ." Wie jener Schmetterling im Liliencron-Gedicht ist es, der um die Ecke fliegt, tschinbum, als allerletzter Nachzügler der Musike.

Aus dem neuen Auswahlband des österreichischen Essayisten Alfred Polgar: An den Rand geschrieben. Ernst Rowohlt. Berlin. 5.00, Lein. 7.00 (s. Besprechung auf S. 214 dieses Heftes!) Im Verlag Die Schmiede, Berlin, erschienen: Gestern und heute. Skizzen und Novellen. Halbl. 3.20.

Das Echo und die Eidechse

Ein Echo, welches eigentlich Müller hieß und daher trotz seiner vieltausendjährigen Existenz, — es wohnte nämlich in einer Felsenwand jenseits des Tales, — keine Vergangenheit noch Zukunft, sondern nur eine von Zeit zu Zeit sich wiederholende Gegenwart besaß, — ein Echo, das übrigens auch auf die so einfachen zweisilbigen Worte, wie Ochse, Esel, Rindvieh, Kaffer, Schafskopf hörte und die landesüblichen Jodler, Juchzer und Triller gern und mit Ausdauer wiederholte und auswendig lernte, — dieses Echo ruhte in der Nachmittagshitze eines schwülen Julitages breit hingelagert auf seiner Felsenwand in der Sonne und gähnte, ohne eigentlich etwas zu denken, sodaß es sich weder im Guten noch im Schlimmen irgend bemerklich machte.

Während es vor sich hindöste, schlängelte sich zwischen Heckenrosen und Ginsterbüschen eine Eidechse auf dem rissigen Felsgestein entlang und freute sich an dem Glitzern ihres Schwänzchens, das sie zierlich und kokett bald rechts bald links in eleganter Biegung herumschlenkerte. Inmitten der Felswand, auf einer breiten, glatten Veranda, einer rechten Sommerfrische, in der Nähe einer Erdspalte, die zu ihrer Wohnung führte, machte sie halt, und indem sie eine Glockenblume als Sonnenschirm über ihr schillerndes Häuptchen aufspannte, blinzelte sie mit ihren Edelsteinaugen in die Sonne, beäugte die Umgegend und verfolgte aufmerksam das Spiel einiger frechen Mücken in der flimmernden Luft, ohne jedoch das Echo zu bemerken. Kein Gedanke, daß etwa das Echo seinerseits die Eidechse bemerkt hätte, — im Gegenteil.

Da kam drüben jenseits des Tales ein Bauernlümmel mit seinem Kuhwagen voll Mist aus dem Dorfe geholpert und fuhr mit einem Peitschenknall in den Frieden dieses sonnigen Idylls hinein. „Hab Sonne im Herzen!" dachte eben das Echo mit Überzeugung, — da schnitt ihm der Knall ins Ohr. — Mit einem scharfen Ruck schnellte es empor und rannte nach der Landstraße hinüber, um zu sehen, was es gäbe, kehrte aber sogleich wieder nach dem Lagerplatze zurück, — sichtlich nervös. Es empfand den Peitschenknall sozusagen als einen Schlag ins Gesicht und entrüstete sich. Daher bemerkte es auch mit einigem Unwillen jetzt die Eidechse, die sich offensichtlich um den ganzen einschneidenden Vorfall wenig zu bekümmern schien.

Allein das Echo hatte nicht Zeit seine Entrüstung auszubaden, denn ein zweiter Peitschenknall fuhr ihm ins Gesicht und wieder einer und noch einer und so weiter, sodaß es, gehetzt wie ein Hase, hin- und herrannte, bis endlich der Lümmel mit der Peitsche um die Ecke gestolpert war.

Jetzt erst konnte das Echo von der Eidechse wirklich Notiz nehmen, öffnete seinen großen Mund und sagte: „Wie heißen Sie?"

Die Eidechse wandte mit der Grazie der vollendeten Weltdame, die sie war, ihr schönes Köpfchen halb nach der Stelle, von der die Frage kam und, ohne das Echo anzusehen, erwiderte sie kurz und schnippisch: „Tut — anch — Amon".

„Amon heißt der Seifenfabrikant hier im Dorf," erwiderte das Echo.

„Perlen blitzen ohne Seife," die Eidechse.

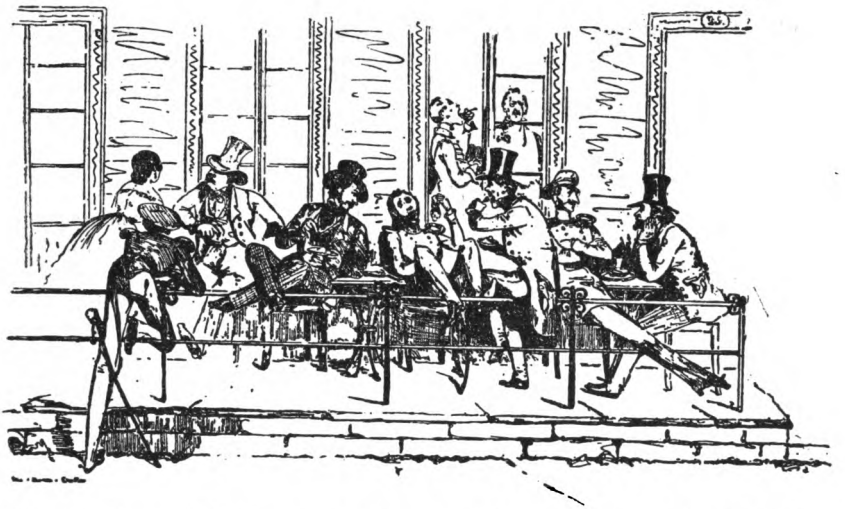
„Seife, die Mutter der Kultur," das Echo.

„Seide, Geschmeide," die Eidechse.

„Geschmeide macht Pleite," das Echo.

„Krönchen, Thrönchen, larifari," die Eidechse.

„Lirum, larum, Löffelstiel," fing jetzt das Echo zu leiern an, denn das war seine Nationalhymne.



Fashionable Eisesser / Die Kranzlerecke / Anonyme Lithographie. Aus: Julius Aufseeßer / Aus meinem Sammlerleben. Mit 32 Abbildungen. Verlag Bruno Cassirer, Berlin. Leinen Mk. 7.00

Da erst wandte die Eidechse dem Echo voll ihr Gesicht zu, drehte sich vornehm langsam um und schob den Schwanz mit einer zierlichen Wendung des Fußes wie eine Schleppe graziös hinter sich.
„Mein Herr," sagte sie, „ich bin nicht gewohnt in diesem Tone mit Wesen irgend einer Art zu verkehren. Aber da ich sehe, daß sie nur ein Echo sind und daher keine Vergangenheit haben, lassen Sie sich belehren! Sie wiederholen, was Sie gehört haben, — sonst nichts!!? Schön, dann wiederholen Sie mal Tut-anch-Amon!"
„Amon," wiederholte das Echo wie ein Pfarrer, der Amen sagt und fiel dabei sozusagen in sein eigenes Maul zurück.
„Meine Familie", fuhr die Eidechse fort, „ist viele Tausend Jahre alt. Mein Urahne lebte als Krokodil, sprich Kro-ko-dil, am Nil. Es war mit dem Pharao verwandt. Der schmückte es mit Perlen und goldenen Fußspangen, legte ihm um seinen Schwanz einen edelsteinbesetzten Goldreif, ließ ihm einen Wassertempel bauen, betete es an, gab ihm scheußliche, schwarze Menschen zu fressen und schenkte ihm seinen eigenen Namen: Tut-anch-Amon!! Tut-anch-Amon!! Haben Sie mich verstanden!?
„Amon," plapperte das Echo, das nur die beiden letzten Silben begriff und im übrigen sprachlos glotzte.
„Simpel, Simpel, larifari!" trällerte die Eidechse, wendete sich indigniert um, warf den Schwanz in einer großartigen Schleife hinter sich und verschwand in der Felsenspalte.
„Psi!" sagte das Echo und glotzte nun erst recht.
In diesem Augenblick erschien, aus der Rose kommend, wo er getafelt und gezecht hatte, mit seinem Freund, dem Mathematiker Wurzel, der Ägyptologe Tüpfel an der Waldecke. Ein kleiner Junge, der sich dort, wo der Briefkasten des Echos war, herumtrieb, um sich eine Zigarrette zu verdienen, schrie in diesem Augenblick „Hurra!" und jodelte, sodaß das Echo sporenstreichs von der Felswand aufbrach und den beiden in die Ohren „hurra" schrie und dann kurz und heiser jodelte.
„Ein Echo", sagte Tüpfel, „und was für eins!" und er warf dem Jungen einen Pfennig zu.
„Ein normales, gut gebautes Echo," erwiderte alsbald Wurzel trocken und spitz, „ein normales, gut gebautes Echo wiederholt im besten Falle klar und anstandslos zwei Silben — mehr nicht! z. B. Hurra, Altar, Krone, König, Kaiser, Pfarrer, Herrgott, völkisch usw. durchaus! — — aber mehr? — — keinesfalls!!"
„Mag sein," sagte Tüpfel, „aber ein mehrfaches Echo — —"

„Ich habe," fiel Wurzel hastig und heftig ein, „ich habe ein- bis siebenfache Echos aller Art an Felswänden, Berghalden, Wäldern, alten Mauern, baufälligen Schlössern, Kirchhöfen und Kirchen kennengelernt, mehr als zwei Silben hat mir noch keines wiederholt. Zudem ist, wie du weißt, das Echo an die Atmosphäre gebunden. Der Weltäther trägt zwar Lichtschwingungen und elektrische Wellen weiter, Schallwellen aber nie. Im Weltall herrscht also im buchstäblichen Sinne Grabesruhe; es ist folglich weder irgend einem Weltkörper, z. B. der Sonne oder einem Planeten, noch auch dem lieben Gott möglich, sich selbst und sein eigenes Echo zu vernehmen, was meiner Ansicht nach der einzige, unwiderlegliche Beweis gegen die Existenz Gottes ist; ‚die Sonne tönt', — ‚Gott sprach usw.' — alles Unsinn! Wer kein Echo hat, existiert nicht! Trotzdem — mehr wie zwei Silben kann ich dir auch innerhalb unserer Atmosphäre in keinem Falle zubilligen! Punktum!!"

„Schade, schade," murmelte Tüpfel und versank in tiefe Trauer. — Dann aber plötzlich richtete er sich mit einem Ruck empor, riß den Mund, in dem die Zähne wie verwitterte, ägyptische Tempelreste standen, auf 2 r π und brüllte aus Leibes und der Seele Kräften:

„Tut-anch-Amohon!"

„Amo-hon," kam es zurück.

„Amo-hon," echote die Fistelstimme des Mathematikers triumphierend; „du siehst, zwei Silben, nicht mehr! Ein normal gebautes Echo!

Allein Tüpfel hörte nicht auf ihn.

„Tut-anch-Amo-hon! — Tut-anch-Amo-hon!" wiederholte er in einem fort, bald im höchsten Diskant, bald im tiefsten Baß, die Skala der Töne durchhetzend, und sein Mund glich einer wahnsinnig gewordenen Ziehharmonika. Eine wilde, schier ägyptische Ekstase hatte ihn ergriffen, er hopste von einem Fuß auf den andern, drehte sich um seine Achse wie ein Derwisch und schrie und brüllte: „Tut-anch-Amon! — Tut-anch-Amon! — Tut-anch-Amon! — Tut-anch-Amon! — Tut-anch-Amon! — Tut-anch-Amon! usw. — „Amon! Amon! Amon! Amon!" ratterte das Echo und stolperte über sein eigenes Maul.

„Zwei Silben! zwei Silben!" kicherte und feixte der Mathematiker, wie vom Veitstanz besessen, in einem fort.

„Tüpfel! Wurzel! Tüpfel! Wurzel!" schrie er und „Tut-anch-Amon!" jener, bis die ganze Dorfjugend sich um die beiden versammelt hatte und gleichfalls Tut-anch-Amon brüllte.

„Amon! Amon! Amon!!" schrie das Echo, so laut es konnte, aber mehr konnte es wirklich nicht. — —

Die Tochter des Seifenfabrikanten Amon, Hilda, die in diesem Augenblick vorüberkam, fühlte sich tödlich beleidigt, denn sie glaubte nicht anders, als die Dorfjugend habe, aufgestachelt durch die beiden Vagabunden, das Echo zum Hohne mit dem Namen ihres Vaters, des stärksten Steuerzahlers der Gemeinde, getauft, und es handle sich also hier wieder einmal um einen besonders irrsinnigen Ausbruch der sozialen Tollwut.

Allein dem war nicht so. Vielmehr erschienen noch am selben Nachmittag Tüpfel und Wurzel mit je einem Rosenstrauße in je einer Hand in der Villa des Seifenfabrikanten und entschuldigten sich unter vielen Bücklingen. Tut-anch-Amon sei wirklich nicht mehr als ein Echo, behauptete Tüpfel festen Auges, und er blieb dabei. Wurzel sagte kein Wort. Er sah nur aus wie $\sqrt{4}$.

Hilda nahm die Sträuße, holdselig lächelnd, in beide Hände und entschied sich für Tüpfel, da sie im Rechnen immer fünf gewesen war.

Tüpfel lernte unter ihrer Anleitung die Segnungen der Zivilisation schätzen, erkannte den kulturschaffenden Wert der Seife und wurde Reklamechef in der Firma seines Schwiegervaters.

Seine erste Tat war, daß er eine neue Seifenart aus der Taufe hob, die er „Tut-anch-Amon!" nannte. „Amon!!" sagten alle Echos in der ganzen Welt. Wurzel hatte also recht behalten; sie kannten alle miteinander nur zwei Silben, nicht mehr.

Aus dem kürzlich erschienenen grotesken Buche von Reinhold Zickel / Das Lirileirapodragü oder die neun Geschichten vom Echo. Ein phantastisches Karussell. Leinen 3.60. Zu beziehen durch jede Buchhandlung vom „Bücher-Bund", Berlin W 62. Vom gleichen Verfasser: Die Schwarzmühle. Novelle. Pappband M. 2.50, Leinen M. 3.50. Iris-Verlag, Frankfurt am Main

Panoptikum des Bücherwurms

Der heilige Franz und der heilige Fritz

Der heilige Franz von Assisi hat an seinen Kollegen Fritz von Unruh folgenden, uns vom Adressaten freundlichst zur Verfügung gestellten Brief geschrieben:

Lieber Bruder Fritz in Christo!

Ich danke Dir sehr, daß Du mich zum Patron der italienfahrenden Wandervögel ernannt hast. Ich habe dem uns gemeinsamen Gott darüber Rapport erstattet. Der Platz links von ihm ist für Dich reserviert. Deine Bücher hat der Apostel Johannes für unsere Volksleihbibliothek bestellt. Auf Flügeln der Nike flattern die himmlischen Heerscharen von einem Interview zum andern. Am Stammtisch „Ewiger Friede" wird nur noch von Dir gemauschelt. Alles freut sich hier auf Dein Ableben, um Dich kennen zu lernen. Um auch für diese Welt noch etwas für Dich zu tun, bin ich mit meinem redseligen Landsmann Mussolini in Verbindung getreten; — seitdem steht er schlecht gekleidet vor seinem Spiegel und munkelt in einem fort: „Ich bin friedlich! — Ich bin friedlich!" (Methode Coué.) Und es wirkt schon! — Denn morgen wird er an die Brennergrenze abdampfen, um an die deutschen Passanten 100 000 Flügel der Nike zwecks Deckung ihrer Blöße als Freiexemplare zu verteilen. Der uns gemeinsame Gott hat sich in jedem Sinne Deiner Meinung angeschlossen.

Barfuß bis auf die Knochen!

Dein Dich liebender Franz

Tragos

Fröhliche Einsicht

Nachdem der schwäbische Sänger Ludwig Finckh sich in der Süddeutschen Presse über die „Preußische Schnauze" ausgeschimpft hatte, besann er sich eines bessern, reiste kurzerhand nach Norden, um dortselbst in „Walter-von-der-Vogelweiden-Zungen" Vorträge zu halten. „Kleine Vereine zahlen 150 Goldmark und Quartier, größere 200 Goldmark, womöglich auch Reise." Erich Scheurmann

„Der russische Geschmack"

Der russische Kultusminister Lunatscharski hat in Paris erklärt, daß „künftighin an die ausländischen Autoren, wenn ihre Stücke in Rußland aufgeführt würden, ein Honorar gezahlt werde, jedoch behalte sich Rußland die Möglichkeit vor, ihre Werke dem russischen Geschmack anzupassen." (Münchener Post" Nr. 286).

Nachdem die russischen Intellektuellen mit Maschinengewehren ausgerottet sind, macht sich Rußland an die ausländischen Intellektuellen und versucht sie geistig auszurotten. Was bei dieser „Geschmacksverbesserung" herauskommt, wissen wir. Die Aufführung der „Räuber" in Moskau bewies es.
Zur Zeit des Zaren wurden gewisse unliebsame Dinge verboten, heute werden sie verfälscht.
Man mag über den Zarismus denken wie man will. Das damals in Rußland verbotene berühmte Kapitel aus Dostojewskis „Dämonen" ist niemals dem „russischen Geschmack" angepaßt worden.
Wir aber dürfen hoffen, es zu erleben, daß „Rautendelein" aus ihrem Tümpel eine Rede auf die Tscheka hält. **Max**

Zu spät

lesen wir im „Traunsteiner Tagblatt" folgende aktuelle, für unser Theaterleben hochbedeutsame Ankündigung aus Palling (Pfarrdorf in Oberbayern, Bezirksamt Laufen, Amtsgericht Tittmoning):

Festspiel Palling 1925

Festspiel im neuen Michlsaal: „Leonore, das Weib des Gefangenen", Schauspiel in sechs Aufzügen. Das Stück wurde nach Beethovens 5. (!) Oper „Videlio" (!) für die Pallinger Bühne geschrieben. Erlebt also hier seine erste Aufführung. Spieltage 29. November, 6. und 8. Dezember je nachmittags 2 Uhr, 30. November abends 1/2 8 Uhr. — 1. Platz numeriert Mk. 1.50, 2. Platz Mk. 1.20, und 3. Platz Mk. 1.—. Der Besuch der 1. Aufführung ist zu empfehlen, da die letzten meist überfüllt sind. **Die Theaterleitung**

Als Jakob Kneip

noch Oberlehrer in Dietz war, mußte er einmal einem verstorbenen Schüler das letzte Geleit geben. Ein staubig heißer Julitag brannte über dem Land. Und das Sterbehaus lag jenseits der Lahn, die hier ohne Brücke einen großen Bogen macht. Also gedachte Jakobus den Weg zu kürzen, wie er's so oft als Bauernbub getan, streifte flugs die schwarze Hose, den Gehrock herunter, rollte sie kunstgerecht in den Nacken, drückte den Zylinder fester und stieg im Adamskostüm wohlgemut in die Flut, mit ein paar kräftigen Stößen das jenseitige Ufer zu erreichen. Aber just in Stromesmitte gewahrte der splitternackte Poet: der Leichenzug samt Pastor und Küster mit brennenden Lichtern, Memento und sämtlichen Schülern bog an der Ecke hervor. Also tauchte der Überraschte kurz entschlossen völlig unter, die schützende Uferböschung zu erreichen — das Wasser wirbelte über seinem Kopf — und der ganze Leichenzug gewahrte mit befremdlichem Erstaunen, wie ein großer schwarzer Zylinder feierlich seitlich auf dem Strom ihn begleitete. **Josef Winkler**

Ostpolzug

Nach der Lektüre des „Ostpolzug" von Arnolt Bronnen soll Alexander der Große ekstatisch brüllend durchs Elysium gerannt sein und in einem fort geschrieen haben: „Wo ist die Auto-Zentrale!!? Wo ist die Auto-Zentrale!!?" — **Tragos**

Das Manuskript in der Kaffeemühle

Jüngst fiel durch Erbschaft eine Kaffeemühle
in Kopenhagen einer Dame zu;
der Zeitungsleser höhere Gefühle
sind darob aufgeschreckt aus ihrer Ruh.

Nicht nur antik war jenes Hausgeräte,
barock geschweift und unwahrscheinlich groß, —
es diente auch der Fama als Trompete,
denn ein Geheimnis barg es tief im Schoß.

Als sich zum Kaffeeklatsch in hellen Scharen
die Freundinnen der Erbin eingestellt,
hat dies Geheimnis, das seit langen Jahren
im Dunkel waltete, sich jäh erhellt.

Denn in der Kaffeemühle Bauch befand sich
ein schon vergilbter Manuskriptenband.
Ein Schrei des Staunens! Und die dreiundzwanzig
entzückten Damen lauerten gespannt.

Zur Schlagrahmtorte wurden mit Behagen
und im Gefühl der Weihe des Moments
des toten Dichters Verse vorgetragen
vor dieser hocherlauchten Konferenz.

Genug: Das Publikum ist hingerissen,
Verleger prügeln um das Werk sich schon
und die Regierung stiftet ruhmbeflissen
der Erbin eine hohe Staatspension.

O Dichter, die Ihr langsam heut verhungert
und Euch von Gott und Welt verlassen wähnt,
die Ihr nach zahlenden Verlegern lungert
und Euch umsonst nach vielen Lesern sehnt:

verbergt, wie jener Mann in Kopenhagen,
in Kaffeemühlen Euer Manuskript,
dann wirds nach hundert Jahren vorgetragen
von einer Dame, die am Mocca nippt.

Dann tuten tiefgerührte Tantengeister
den späten Dichterruhm von Haus zu Haus,
dann heißen Euch Minister große Meister — —
und die Regierung rückt mit Geld heraus.

Wendelin

Humor im Barsortimentskatalog

Für telegraphische Bestellung eiligst benötigter Bücher sind alle Titel in dieser „Sortimenter-Bibel" von A–Z schablonenmäßig mit einem Telegrammwort versehen, das der Buchhändler statt langwieriger Verfasserangaben nach Leipzig drahtet. Er verlangt also nicht: Freiligrath, Werke, Verlag Bong, sondern: Eulenwehr. — Und ähnlich: Auf Gottes Wegen (Björnson): Bergharem. — Dramaturgie des Schauspiels (Bulthaupt): Brautbett. — Die Juden von Bazin (L. Biro): Bepumpen. — Geheimlehre des Veda (Deussen): Dirnenweg. — Leitfaden z. Studium der polit. Oekonomie (Joh. Conrad): Dampfbad. — Im Anfang war die Liebe (Meysenbug): Morgenkur. — Statik des Kranbaues (Andrée): Affenkunst. — Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich: Erzfamos. — Blütenkranz des heiligen Franziskus von Assisi: Eseljammer. — Einführung in die Philosophie (A. Drews): Dummheit. — Die Frauen um Goethe (P. Kühn): Kultuspack. — Ägyptische Königstochter (Georg Ebers): Ehepilot. — Die Tochter [Roman] (Korfiz Holm): Hosenzunft. — Materialisations-Phänomene (Schrenck-Notzing): Roßdunst. — Christian von Schmid, Gesammelte Schriften: Rindskohl. — Das gefährliche Alter (Karin Michaelis): Morgenwut. — Eine schöne Erzieherin (Hirschberg-Jura): Hingesetzt. — Geschichte der Chemie (W. Herz): Heldenlust. — Reichsverfassung für den praktischen Gebrauch (O. Meißner): Mistbeet. — ABC des Briefschreibens (Th. Meißner): Mistgrube. — Pädagogik für Höhere Lehranstalten (Ad. Matthias): Menschlich. — Untergang des Abendlandes (Spengler): Scheckbude. — Schöpferische Erkenntnis (Keyserling): Kindbrot.

Aus: Barsortiments-Katalog 1925, Koehler & Volckmar, Leipzig

Odysseus anf der Schwelle seines Hauses. Holzschnitt v. Ludw. v. Hofmann. Aus der Homer-Ausgabe des Askanischen Verlages, Berlin. 2 Bände. Pergament 150.00, Schweinsleder 200.00

Anmerkungen zu Büchern

Daumier und wir. Leipzig, Paul List. Das Gesamtwerk der Lithographien Daumiers soll in neun Bänden (je 5.00 M.), von denen die beiden ersten „Daumier und das Theater" und „Daumier und die Politik" vorliegen, neu ediert werden. Die genialen Improvisationen dieses größten Illustrators des Jahrhunderts haben nichts von ihrer erregenden Aktualität und Durchschlagskraft eingebüßt. Satiriker, Moralist und Künstler ergänzen einander mit unvergleichlicher Intensität. Die thematische Abgrenzung der von Hans Rothe herausgegebenen, sorgfältig ausgestatteten Bände steigert auch die künstlerische Wirkung. Dr. Kurt Pfister

Alexander Heilmeyer / Ludwig Penz. Ein Tiroler Bildschnitzer. Albert Langen 1925. Lein. 20.00, Hlbfranz. 40.00. Ludwig Penz, aus dem oberen Stubaital gebürtig, wurde schon mit 42 Jahren mitten aus erfolgreicher Tätigkeit von dieser Erde abberufen. Dem viel zu früh Vollendeten, der Großes geleistet hat und vielleicht noch Größeres zu schaffen vermocht hätte, hat der Verfasser, selbst Künstler, in diesem trefflich ausgestatteten Tafel-Werke ein schönes, liebenswertes Gedenkzeichen der dankbaren Pietät errichtet. Der Künstler hat dem Künstler, der Freund dem Freunde namens der gesamten kunstverständigen Menscheit den Dank aller für so manch ergreifendes oder charakteristisches, monumentales oder nur in kleinem Format geschnitztes Bildwerk in schlichten, einfachen Worten ausgedrückt. Denn das ist der besondere Wert dieses begleitenden Textes, daß er überall den Künstler, nicht den Schriftsteller zu Worte kommen läßt, daß er über alles unterrichtet, ohne literarische Geschwätzigkeit. Nasse

Adolf Schinnerer / Aktzeichnungen aus fünf Jahrhunderten. R. Piper & Co. Halbleinen 12.00. Es wäre zu wünschen, daß dieses Buch, obwohl vielleicht in erster Linie für Künstler gedacht, auch von recht vielen Kunstfreunden gelesen würde. Handzeichnungen sind für den Laien ohnedies etwas Problematisches. Das Problematische der Darstellung nackter Menschenkörper ist hier dazu addiert. Das Resultat sollte viele interessieren. Der Text durchleuchtet die achtzig Bilder mit aller nur denkbaren Klarheit. Dabei ohne Trockenheit: erquickliche Seitenhiebe sind wahrhaft erfrischend. Eine Verteidigung Dürers, Rafaels, Schwinds, Rethels! Also ein altmodisches Buch? – Im Gegenteil: ein äußerst zeitgemäßes Buch, dessen Betonung der Renaissance, des Architektonischen zu jenen deutlichen Symptomen gehört, die von kommenden Zeiten sprechen. Leute, die gestern die „Mystik" entdeckt haben, werden freilich „enttäuscht" sein. Adolf Heckel

Reinhard C. Muschler / Richard Strauß. / Meister der Musik, Bd. 3 / Verlag Franz Borgmeyer, Hildesheim. Leinen 14.00. Ein Hymnus, dessen blühend unreinlicher Stil bereits dem Querschnitt zum Opfer fiel. Leben und Taten des derzeit regierenden Fürsten im Reich der Tonkunst werden breit aufgerollt, aber die Ewigkeitsperspektive fehlt. Armin Knab

Das Buch der deutschen Reden. Walter Hädecke Verlag, Stuttgart. Hlblein. 4.00, Lein. 4,80. — Ein lebendiger Ausschnitt aus sieben Jahrhunderten deutscher Geschichte und deutschen Geistes. Den Beschluß bilden zwei heute aktuelle Reden Troeltschs und Unruhs. Troeltschs Rede „Das Wesen der Deutschen" / 1915 / untersucht umfassend die Gründe des Verhaßtseins Deutschlands — die geistigen Vorbedingungen unseres Zusammenbruchs. Nur den einen Grund übersieht Troeltsch: daß Deutschland die Waffengattung Presse nicht einzusetzen verstand, daß die deutschen Regierungen es zu sehr mit der Faust, zu wenig mit dem Geist hielten /ein Vorurteil, gegen das sich bereits Luther in der hier abgedruckten Rede wandte/. Auch heute noch fehlt weiten Kreisen diese Einsicht, diese Anerkennung der neuen Waffe — des Geistes, die die Welt besiegen wird. Fritz von Unruh zitiert in seiner Rede „Stirb und Werde" Napoleons Wort: „Ich war genötigt, Europa durch Waffen zu bändigen, der nach mir kommt, wird es zu überzeugen haben. — Denn immer wird der Geist den Degen besiegen." Friedrich Märker

Ernst Ludwig Schellenberg / Die deutsche Mystik. Verlag für Kultur und Menschenkunde. Berlin-Lichterfelde. Leinen 3.20. Wie der Menschengeist, der bei allen Völkern, in allen Zonen, in erlesenen Geistern nach dem All-Einen sucht, im deutschen Volke den Logos-Gedanken verwirklichte, wird in diesem kleinen, aber reichen Buche mit kundiger Führung gezeigt. Wer sich für Mystik interessiert, sollte es lesen, und wer sich nicht dafür interessiert, erst recht; er würde erfahren, daß ihn nichts näher angeht. Ein Abschnitt: Bach, der Mystiker und die Gotik, zieht mit vollem Recht die Musik in den Bereich der mystischen Offenbarungsformen. Armin Knab

Ernst Ludwig Schellenberg / Das Buch der deutschen Romantik / Die Sehnsucht nach dem Unendlichen. Mit 84 Abb. Verl. für Kultur und Menschenkunde. Berlin-Lichterfelde. Halblein. 20.00. Einer der besten Kenner der deutschen Romantik, selbst ein Dichter von Fach, umkreist hier in warmer werbender Sprache die Voraussetzungen, die Dichtung, Malerei und Musik der Romantik. Ein unvergleichlicher Reigen glänzender Begabungen, denen die Sehnsucht nach dem Unendlichen Leitstern ist, schlingt sich durch das wertvolle Buch, das mit zahlreichen guten Abbildungen geschmückt das deutsche Hausbuch der romantischen Bewegung zu werden verdient. Armin Knab

Emil Ermatinger / Die deutsche Lyrik seit Herder. Zweite Auflage. Teubner. 3 Bände. Je 7.00, geb. 9.00. Trotz der Erweiterung des Ganzen auf drei Bände, wobei der erweiterte Umfang weniger den dichterischen Charakterbildern als der Darstellung des weltanschaulichen Zeithintergrundes zugute kommt, ist die Grundidee in ihrer subjektiven Eigenart dieselbe geblieben. Aber auch derjenige, der Ermatinger in seiner Auffassung eines dauernden Abstieges der deutschen Lyrik vom ragenden Gipfel der pantheistischen Kunst Goethes und der Romantik nicht bedingungslos folgen möchte, der in der impressionistischen Lyrik doch mehr als bloße Virtuosität zu erblicken meint und dem sich in der Kunst des Expressionismus stärkere Neuwerte und Zukunftsweisungen durch andere als von Ermatinger herangezogene „Symbolträger" verkörpern: wird immer von neuem wieder in den Bann seiner von feinstem ästhetischen Einfühlungsvermögen und geistesgeschichtlichem Weitblick zeugenden Darstellung gezogen werden. P. Merker

Die Briefe der Elise von Türckheim / Goethes Lili. Herausg. und eingel. von Dr. John Ries. Englert & Schlosser. Hlblein. 9.50, Hlbled. 12.00. Das Buch bedeutet eine der sympathischsten Erscheinungen der Goethe-Literatur. Gewissenhafte Gelehrsamkeit, praktischer Sinn und sorgsam wählender Geschmack haben sich verbunden, eine Meisterleistung zustande zu bringen. Die Einleitung ist warmherzig und doch objektiv, die Anmerkungen von aller erwünschter Genauigkeit. Die Briefe selber, die auch kulturhistorisch interessant sind für die Revolutions- und Emigrantenzeit, bleiben unschätzbar als urkundlicher Beweis für die Wesensart der Schreiberin. Manches schiefe Urteil der Goethe-Biographien mag nun korrigiert werden. Anordnung und Ausstattung sind musterhaft. Kaum wüßte ich ein ansprechenderes Geschenk für Goethe-Freunde. Adolf Heckel

Albert Steffen / Der Künstler zwischen Westen und Osten. Grethlein & Co., Zürich 1925. Lein. 7.50. Der Schweizer Dichter Albert Steffen, der Nachfolger Rudolf Steiners in der Leitung der Anthroposophischen Gesellschaft legt hier ein reichliches Dutzend gehaltvoller Essays vor, die bei aller Verschiedenheit der Themen — Schiller, Novalis, Hölderlin, Böhme, Morgenstern, Nietzsche usw. —

durch die Einheitlichkeit der Zielsetzung zusammengehalten werden. Er sucht nach der Synthese all der Gegensätze im Geistesleben, wie sie von Ost und West wahllos auf uns einströmen und zu kultureller Wirrnis führen. Daß seine Lösungen spezifisch Steinersche Formulierungen annehmen, wird den Unvoreingenommenen zwar gewiß nicht überzeugen /„in Rudolf Steiner wird einstmals Deutschland den Retter seines innersten Wesens erblicken!"/, aber doch auch nur gelegentlich stören können, denn sie liegen durchaus in der Linie der Entwicklung unseres Geisteslebens überhaupt, das jetzt mehr und mehr ernstlich gewillt scheint, die Demarkationslinien nach West und Ost entschieden zu ziehen und im Sinne unserer größten Geistesahnen einer Harmonie der Kontraste zustrebt. „Gottes ist der Orient, Gottes ist der Occident." Auch wer den letzten Schlüssen nicht immer zustimmen kann, wird in Verfolgung des Weges, den der geistreiche und tiefschürfende Autor einschlägt, manchen erfreulichen Gewinn einheimsen. Dr. Hilsenbeck

Alfred Polgar / An den Rand geschrieben. (Ernst Rowohlt. 5.00, Lein. 7.00.) An den Rand des Alltags, den verworrenen, meist unleserlichen Text des Lebens, hat Polgar diese eindringlichen, skeptisch-ironischen und doch im Innersten gütig-weisen Beobachtungen geschrieben. Der Alltag gab den Anlaß, bekommt aber selbst erst durch diese Randbemerkungen tieferen Sinn und Bedeutung. Die Welt des scheinbar Unwesentlichen, Belanglosen, Banalen wird mit einem Zauberstab berührt und gewinnt geheimnisvolles Leben. Dieser österreichische Dichter gibt dem Sandkorn Gewicht, dem Regentropfen Tiefe, dem Augenblick Ewigkeitsgehalt. Und alles das geschieht so leise, so behutsam, so unaufdringlich, so ganz und gar ohne Zeigefinger und Selbstgefälligkeit, daß man immer wieder in diesem beglückenden Buch lesen möchte, um jeden Satz auszukosten. Siegfried von Vegesack

Arnold Ulitz / Der verwegene Beamte. Deutsche Verl.-Anst., Stuttgart. 1.00. Ulitz erzählt von einem abgebauten Beamten, der im Polizeistaat Deutschland die „Freiheit" sucht und überall bei den Freiheit „dröhnenden" Arbeitern wie bei den Bürgern nur Disziplin, engen Dünkel: Beamtentum findet. Nachdem er die Vergnügen der Erde in künstlicher Ekstase genossen und einen vergeblichen Versuch zur Bürgerlichkeit machte, saust er bergabwärts in den Selbsttod. Ein gutes Problem in unbefriedigender Ausführung. Auch hier barocke Flucht in Aufregungen. Intellektuelles Aufputschen; Irrtum, Dichtung sei Erregung um jeden Preis. Friedrich Märker

Jakob Schaffner / Die Schürze. Engelhorn. Lein. 1.75. Diese Geschichte löst manchmal ein sarkastisches Zwinkern, aber nie das befreiende, mit menschlichen Schwächen in Güte versöhnende Lächeln des Humors aus; meist ist sie bitter, nüchtern und, soweit nicht Zu- und Abneigung zur Entstellung verführt, schonungslos wahrhaftig. Der Stil ist schweizerisch klar und echt; man sieht, manchmal stillebenhaft deutlich, die Objekte, hört die Reden und findet kaum einen falschen, aber auch keinen seltenen Ton. Friedrich Märker

Wilhelm Schmidtbonn / Die unerschrockene Insel. Drei Masken Verl. München. 4.00, geb. 5.00. Schmidtbonn erzählt kleine Erlebnisse auf Hiddensee. Er ist auf der Flucht vor Skepsis, vor der Skepsis flieht er in eine willentliche Bejahung; vor dem Intellekt in eine künstliche, intellektuell gestützte Romantik. Immerhin sympathisch, daß sich einer in unserer negierenden Zeit bemüht, positiv zu sein. Das beste der Stücke ist Katrina, für das Publikum am interessantesten sind die Charakteristiken zahlreicher berühmter und bekannter Zeitgenossen; meist sind sie schlaglichthaft treffend; schade, daß sie so formlos aneinander gereiht sind; der Leser wird dadurch rasch abgestumpft wie beim Betrachten eines Karussels. Gerade weil Schmidtbonn das Verlorensein der lebenden Künstler in der Zeit des Geldes und der Maschine fühlt (wie Hiddensee dem Meer, ist die Kunst der Zeit verfallen), hätte er um seine Prominenten nicht nur „einen großen Ring aus Sand", sondern auch den inneren Ring gemeinsamen Schicksals bauen sollen. Friedrich Märker

Karl Justus Obenauer / „Friedrich Nietzsche, der ekstatische Nihilist". Diederichs. 3.50, geb. 5.00. Das Buch führt in sechs Abschnitten in den wichtigsten Sektor der Gedankenwelt Nietzsches: in die Tragödie des Erkennenden, in die Tragödie der Erkenntnis. Es nennt sich eine Studie zur Krisis des religiösen Bewußtseins. Solche Bücher sind heilsam; sie machen den dornenvollen Weg frei zu der Erkenntnis, — daß Erkenntnis ein Bollwerk des Teufels ist, gegen die Weisheit verstößt /„Ich will ein für allemal Vieles nicht wissen!"/ die Intuition vereitelt, nun auch das Menschenherz entgöttert und ringsum kreuzigt! Nietzsche war in der Tat der Gekreuzigte, er hat zu unserem Heil sein Blut dahingegeben! Dieser „Mörder Gottes" war des Gottes übervoll! Wir aber müssen den Teufel mit Belzebub austreiben! Nikolaus Schwarzkopf

Ernst Troeltsch / Glaubenslehre. Nach Heidelberger Vorlesungen aus den Jahren 1911 und 1912. Duncker & Humblot. Lein. 17.00. Dieses Buch, das die wertvollen, ausführlichen Diktate enthält, die Troeltsch in seinem Kolleg zu geben pflegte, sowie eine Nachschrift seines daran anschließenden Vortrags, läßt die schöne Zeit in unserm Geiste wieder aufleben, da Troeltsch, der uns allzu früh Entrissene, in Heidelberg systematische Theologie dozierte. Mag dies Buch gewissermaßen erstarrte Lava darstellen, so vermittelt es doch etwas von dem Faszinierenden, das Troeltsch als Denker und Redner innewohnte. Das freie Strömen und die Lebhaftigkeit seines Denkens, die große Aufgeschlossenheit für alle erdenklichen Probleme der Geisteswissenschaften, die eindringende Kraft seiner kritischen Analyse und die glänzende Gabe der Synthese, sein erfrischender, sprudelnder Witz, Sarkasmus, Humor, — das alles lebt in diesem historischen Dokument, das als solches höchst dankenswert und aufs wärmste zu begrüßen ist.

Karl Heussi

G. L. Dickinson / Briefe eines chinesischen Gelehrten. Aus dem Englischen ins Deutsche übertragen von Alb. Malata. Niels Kampmann, Verlag. Celle. Hlblein. 3.50. Hier schreibt ein Chinese, der lang genug in Europa war, über unsere Religion, Gesellschaftsordnung, Zivilisation und Geschichte. Ich wüßte kein Buch, das dem Europäer mehr Einsicht von uns selber gibt als dieses aus großem Abstand gesehene Bild von uns, das in acht Briefen aufgerollt wird.

E. M.

Martin Borrmann / Sunda. Frankf. Soz.-Druck. 25.00. Wir haben unsere geographischen und ethnographischen Bücher über den malaiischen Archipel, wir haben auch Dichtungen oder Märchensammlungen, die uns mit der bunten, getragenen Welt dieser ewig heißen Inseln bekannt machen, hier aber lebt einmal ein Europäer das Passive der Tropen nach, diese Hingabe und dieses willenlose Sichmitziehenlassen. Das Besondere an dem Werk ist — ein Lob! — die Gedankenlosigkeit! Endlich einmal ohne Zweck, ohne Grübeln und Suchen nach Hintergründen, endlich einmal nur Aufnahme, nur Freude, nur Mitatmen den Atem der Tropen. Das sehr stilvoll ausgestattete Werk zeigt im gleichen Sinne sehr anziehende Zeichnungen von Siegfried Sebba.

R. Voigt

Federzeichnung von K. M. Schultheiß. Aus: Gautier, Gesamm. Werke. Avalun-Verlag. 10 Bände. Geh. je 4.50, Lein. je 6.50

E. G. Kolbenheyer / Das dritte Reich des Parazelsus. Roman. Georg Müller Verlag. Geb. 8.00. Es ist merkwürdig, wie verwandt der nunmehr zum Abschluß gelangte Kolbenheyersche Parazelsusroman dem Lionardoroman Mereschkowskys ist. Man vergleiche beispielsweise die Schilderung von Lionardos Sterben mit den letzten Kapiteln des Parazelsus! Das bedeutet aber nicht, daß Mereschkowskys Werk das Kolbenheyers etwa beeinflußt hätte, sondern ist nur ein Beweis dafür, wie tief diese beiden Dichter in die objektive Wesenheit ihrer Helden eingedrungen sind, sodaß die mystische Verwandtschaft der Parazelsusgestalt mit der Lionardos einen durchaus verwandten Darstellungsstil erzwungen hat. Beide Dichter haben sich bis zur Selbstaufgabe nur als Gefäße für ein göttliches Geschehen empfunden, dem Absoluten gegenüber werden aber alle Unterschiedlichkeiten nichtig, oder tun sich nur als Färbungen, nicht als etwas Wesentliches kund. Es hat, im Rahmen dieses kurzen Hinweises, keinen Sinn, kritisch auf einzelne künstlerische Mängel des Buches einzugehen, da es eine solche Fülle von Bedeutendem, Einzigartigem und Entscheidendem enthält, daß etwaige Schönheitsfehler jedes Gewicht verlieren.

Bruno Goetz

Hans Kaltneker / Dichtungen und Dramen. Hrsg. von Paul Zsolnay. Zsolnay Verlag. Br. 7.00, Lbd. 9.00. Viel Hasenclever ist in diesen Erlöserdramen, viel Rilke und Heym in den Sonetten, auch Wedekind und Edschmid haben Pate gestanden. Aber in den Arbeiten des 23jährig Gestorbenen, früh vom Schicksal Gezeichneten, im Angesicht des Todes zu genialisch frühreifen Leistungen Aufgepeitschten blitzen so viele Gedanken, Bilder und Gleichnisse auf, die mehr als Nachhall sind und mehr als Verheißung, daß es sinnlos ist, zu grübeln, was aus Kaltneker geworden wäre, wenn er langsam hätte reifen dürfen. Man liest — oft lächelnd, immer gefesselt, zuweilen erschüttert. Dem Verlage sei Dank für die gut ausgestattete Publikation.

Dr. Walter Falk

Sophie Höchstetter / Das Kind von Europa. Die Geschichte des Kaspar Hauser. Schrag. Nürnberg. Leinen 3.80. Dem historischen Hauserproblem ist ein übertriebenes Interesse geschenkt worden. Sophie Höchstetter hat mit dieser ungewöhnlich schlichten rein klingenden Erzählung das Volksbuch vom Kaspar Hauser geschaffen, das dem Seelenproblem gebührend gerecht wird, so daß man hundert Jahre Pause in der Hauserliteratur innig wünschen kann. Armin Knab

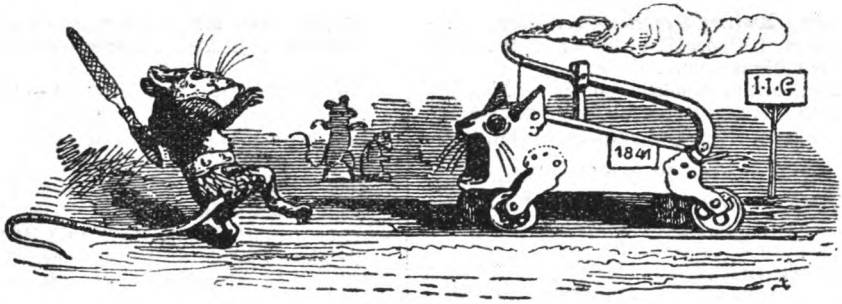
Bernhard Kellermann / Die Brüder Schellenberg. S. Fischer V. Berlin. 5.00 Leinen 7.00. Der Roman erschien zuerst in der Berliner Illustrierten Zeitung und erregte von Fortsetzung zu Fortsetzung die Spannung, die im ganzen den Wert einer geschickten und nicht geschmacklosen Unterhaltungsliteratur ausmacht. Zwei Brüder stehen neben einander, größer als Durchschnittsleute. Gewaltmensch der eine, der seinem Gelde und seinem Genußwillen jede Macht beugen will, sozialer Optimist der andere, der mit kühnen Siedelungsplänen die Welt zu beglücken gedenkt. Das Geschick schlägt sie beide; aber über allem Zusammenbruch steht doch die sanfte Morgenröte eines neuen Tages. Dr. Borkowsky

Unbegreiflich Herz / Detlev von Liliencrons Liebesbriefe an Helene von Bodenhausen. Herausg. und eingel. von Heinrich Spiero. Deutsche Verlagsanstalt 1925. Lein. 7.00 / Selbstanzeige / Eine bisher fast nur durch Rückschlüsse ausfüllbare Lücke in Liliencrons Leben schließt sich durch die Auffindung dieser verloren geglaubten Briefe. In diesen 85 Stücken sieht und fühlt man ihn zum bewußten Dichter werden, erlebt man seine Selbsterziehung zum letzten Ausdruck gesteigerten Empfindens und atmet die gleiche Glut, die aus seiner auftrotzenden und dann wieder selig dem Geheimnis lauschenden Liebeslyrik tönt. Nimmt man dann sein Werk selbst zur Hand, so erkennt man: diese Liebe hat bis zuletzt über seinem Werk gestanden; was in ihm Liebessturm und auch Liebesenttäuschung war, fließt aus dieser Quelle. Bei der Auswahl aus der zahllose Bogen füllenden Korrespondenz bin ich bemüht gewesen, diesen unverkennbaren inneren Zusammenhang ebenso bloßzulegen wie das allmähliche Reifen seines ästhetischen Urteils. Heinrich Spiero

Walter von Molo / Bobenmatz. Roman. München: Langen. 1925. Geb. 5.50. „Bobenmatz" ist die Fortsetzung von „Auf der rollenden Erde". Ein Dichter ringt hier um das Höchste: will den Kosmos und diese Welt in Übereinstimmung bringen, die allewigen Gesetze aufzeigen, die natürlich nichts mit der Welt unserer konventionellen Begriffe und Vorstellungen zu tun haben. Man wird mit einem endgültigen Urteil unbedingt zurückhalten, bis das geplante Werk vollständig vorliegt. Daß im „Bobenmatz" noch viel Krampf, Gärung, Chaos vorliegt — all das mag ja im Gesamtplan liegen: denn diese Heilands- und Erlösersfigur Bobenmatz', die wir wohl mit dem Dichter identifizieren dürfen, muß ja erst eine ganze Welt zerschlagen, ehe er eine neue aufbaut. Ob dies geschieht, bleibt abzuwarten. In Anschauung des bisherigen Stückwerks kann ich mich den rauschenden Lobeshymnen nicht anschließen, die „Bobenmatz" bei der Kritik auslöste, ohne mich deshalb zu den „rohen und trägen Herzen" zu rechnen, von denen Molo im Vorwort spricht. Dr. Karl Fuß

Wolfgang Petzet / Lassalle. Tragische Komödie in vier Akten. Georg Müller. Geh. 4.00. Die Liebestragödie Lassalles, gestaltet mit außergewöhnlichem dramatischen Instinkt, politischem Takt und psychologischer Sicherheit / zumal in der Gestalt der Helene von Dönniges. / Petzet hat es vermieden, das Dramatische der Ereignisse mit dem nur Theatralischen zu verwechseln. Er läßt zwei innerlich zwiespältige Naturen aufeinanderstoßen und aneinander zu Grunde gehen: Helene mit ihrer ziellosen Leidenschaft und ihrem weiblich tiefgegründeten Schwanken zwischen Yanko und Ferdinand, und Lassalle mit seinem sonderbaren Gemisch von Liebesleidenschaft und berechnendem politischen Instinkt, so daß die Tragödie aus dem menschlich Notwendigen, nicht aus Zufall und Intrige entwickelt ist. Dr. Walter Falk

J. H. Schlender / Germanische Mythologie. Religion und Leben unserer Urväter. Alexander Köhler, Dresden, geb. 12.00. Ein sehr fleißiges Buch. Die Verfasserin ist von ihrem Stoff ergriffen und gibt manche wertvolle Anregung, wenn sie auch wissenschaftlich Neues nicht zu sagen hat. Wer das Buch aufmerksam studiert, wird über die kosmologischen Vorstellungen der Germanen gut belehrt. Ich sage mit Absicht studiert, denn die zahlreichen Literaturverweise in Fußnoten wie in einem Anhang hemmen das Lesen. Hier ist entschieden eine Kürzung anzuempfehlen. An Einzelheiten wäre zu vermerken, daß die Gleichsetzung von indogermanisch und nordrassisch nicht möglich ist. Überhaupt fehlt dem Abschnitt über die Indogermanen letzte Klarheit. Die Angaben über die prosaische Edda sind einer Durchsicht zu unterziehen. Gleichwohl wird niemand das Buch ohne Förderung aus der Hand legen. Otto H. Brandt



Spottbild auf den Dampfwagen, der alles kann, sogar Mäusejagen. / Zeichn. von J. J. Grandville. 1842 / Aus: Franz Maria Feldhaus, Tage der Technik, Kalender für 1926 / R. Oldenbourg / 5.00

Eine Auswahl neuer Bücher

Romane, Erzählungen, Dichtung und Drama

Felix Braun, Das innere Leben. Gedichte. Insel-Verl. Lein. 7.—. „Ausw. des Reinsten und Geklärtesten."

Jak. Burckhardt, Gedichte. Hrsg. v. K. S. Hoffmann. Schwabe & Co. Basel. Lein. 7.—. „Die wichtigst. Gedichte aus d. Jahren 1835—82."

A. Jos. Lüppers, Rheinische Legenden. Fredebeul & Koenen, Essen. Leinen 8.—. „Bringt auch bisher unbekannte Legenden."

Lion Feuchtwanger, Die häßliche Herzogin Margarete Maultasch. Kiepenheuer. 4.50, Lein. 6.50. „Histor. Roman aus Südtirol."

Ludwig Finckh-Buch. Deutsche Verl.-A. Lein. 3.60. „Auswahl a. d. Schaffen d. Dichters."

Peter Flamm, Ich? Roman. S. Fischer. Leinen 2.50. „Psychol. erregende Romandichtung."

Sophie Hoechstetter, Königin Luise. Rich. Bong, Leipzig. „Historischer Roman."

Rudolf Huch, Die beiden Ritterhelm. Roman. Reclam. 5.—, gebunden 7.50. „Roman alten Patriziertums."

Francis Jammes, Der baskische Himmel. Jakob Hegner. Leinen 5.50. „Ein Werk voller Glaubensinnigkeit und Kindlichkeit."

Hans Chr. Kaergel, Heinrich Budschigk. Roman. Diederichs. 5.50, Lein. 8.50. „Gegenstück zum Emanuel Quint."

Margaret Kennedy, Die treue Nymphe. Roman. Kurt Wolf. Lein. 7.50. „Echt engl. Humor."

Hans E. Kinck, Die Anfechtung des Nils Brosme. Roman. Haessel. 4.—, Lein. 7.— „Szenen, die zu den ergreifendsten der Weltliteratur gehören."

Heinrich Mann, Liane und Paul. Novelle. Zsolnay. 3.50, Leinen 4.90. „Ein neues, starkes Werk des Dichters."

George Moore, Pariser Geschichten. S. Fischer. Lein. 2.50. „Paris—Kunst—Frauen."

Vom morgenländischen Floh. Dichtung und Wahrh. üb. den Floh bei Hebräern, Syriern, Arabern u. Türken. Hrsg. von E. Littmann. Mit 13 Rad. von Marcus Behmer. Insel-Vlg. Hbpergt. 40.—. „Kulturhistorisch und bibliophil gleich wertvoll."

Lulu Hunt Peters. Hallo! Dein Gewicht! Rowohlt. Leinen 4.50. „Diät, Gesundheit und Normalgewicht durch die Kalorienlehre."

Marcel Proust, Tage der Freuden. Propyläen-Verl. Lein. 4.50. Mit Vorw. v. Anat. France.

Arthur Rimbaud, Gedichte. Übertr. von Franz v. Rezroth. Dioskuren-Verl., Wiesb. 6.—, Lein. 7.—. „Bärbüttendruck d. Bam-Presse."

Clemens Sauer, Süße Liebeslieder. Hans von Weber, München. 2.50. Vorz.-Ausg. 3.50.

Wilh. Schäfer, Huldreich Zwingli. Roman. Georg Müller. Lein. etwa 9.—. „Ein deutsches Volksbuch."

Albrecht Schaeffer, Der Gefällige. Lustspiel in 4 Akten. Kiepenheuer. 2.—, Pappbd. 3.—. Frei nach Diderots „Est-il bon, est-il méchant?"

Ruth Schaumann, Das Passional. Gedichte. Kösel & P. Kart. 3.—. „Dichtungen von starker Innerlichkeit."

Arthur Schnitzler, Der Gang zum Weiher. Dramat. Dichtg. in 5 Akt. S. Fischer. 4.—, Lein. 5.—. „Schauspiel der Zeit- und Seelenwende."

Robert Walter, Der Stein der Narren. Reclam. 4.50, geb. 7.—. „Ein heiterer Roman mit Hörnern und Zähnen."

F. v. Zobeltitz, Geschichte v. d. schönen Melusine. Mit 10 Orig.-Holzschn. v. Bruno Goldschmitt. Alster-Verlag, Hamburg. Halbpergt. 10.—.

Memoiren, Biographien, Briefe

Julius Meier-Gräfe, Dostojewski, der Dichter. Rowohlt. 10.50, Lein. 15.—. „Zeigt auf, was Europa D. zu verdanken hat."

F. Dostojewski, Briefe an seine Frau 1866–80. Petropolis-Verlag, Charlottenburg. Etwa 10.—, geb. 14.—. „Wertvollstes psychologisches Quellenmaterial."

Max Freyhan, Georg Kaisers Werk. Verlag Die Schmiede, Berlin. 4.50, Leinen 7.50. „K. als Exponent und Repräsentant der Zeit."

Otto Plasberg, Cicero in seinen Werken und Briefen. Dieterichsche Vlgsbh., Lpzg. 5.—, Leinen 7.—. „Über den Menschen Cicero."

Helene Richter, Josef Lewinsky, 50 Jahre Wiener Kunst u. Kultur. Ill. Deutscher Verl. für Jugend u. Volk, Wien. Geb. 9.50. „Ein Stück Altösterreichertum."

Jos. Vikt. v. Scheffel, Briefe ins Elternhaus 1843–49. Hsg. v. W. Zentner. Gräff, Karlsruhe. 9.—, Pappb. 10.—, Lein. 12.—. Aufenthalt in München, Heidelberg, Jena, Berlin.

Erinnerung an Georg Trakl. Brenner-Verl., Innsbr. 3.50, Lein. 5.—. Beitr. von Rilke, Däubler, K. B. Heinrich u. a.

Bildende Kunst und Musik

Le Corbusier, Kommende Baukunst. Deutsch von H. Hildebrandt. Mit 232 Abb. Deutsche Verlags-Anstalt. Lein. 12.—. „Weite Ausblicke in die Zukunft."

Alexander Koch, Farbige Wohnräume der Neuzeit. Mit 146 Abb. Verl.-Anst. Al. Koch, Darmstadt. Lein. 72.—. „Standwerk f. neuzeitliche Wohnungsgestaltung."

August Köster, Die griechischen Terrakotten. Mit 104 Tafeln. Schoetz & Co., Berlin. Lein. 20.—. „Erste neuere Gesamtdarstellung."

Hermann Schmitz, Das Möbelwerk. Die Möbelformen vom Altertum bis zur Mitte des 19. Jhdts. Mit 680 Abbild. Wasmuth. Lein. 36.—. „Enzyklopädie des Möbels."

Hans Tietze, Lebendige Kunstwissenschaft. Mit 20 Tafeln. Krystallverlag, Wien. Lein. 5.50. „Zur Krise der Kunst und der Kunstgeschichte."

Almanach der deutschen Musikbücherei auf das Jahr 1926. Ill. Gust. Bosse, Regensburg. „Inhalt: Wiener Musik."

F. Busoni, Über die Möglichkeiten der Oper. Breitkopf & H. 2.—. „Wegweiser zu neuen Zielen."

Siegfried Ochs. Über die Art, Musik zu hören. Werk-Verlag, Berlin. Kart. 1.60. „Erläuterung der musikalischen Grundbegriffe."

Fritz Böhme, Der Tanz der Zukunft. Mit Bildern. Delphin-Verl. 4.—, Lein. 6.—. „Sachkenntnis und Zukunftsschau."

Elfriede Freudel, Rhythmik. Mit 62 Bildern. Delphin-Verlag. 8.50, Halbleinen 10.50, Lein. 12.—. „Theorie u. Praxis der körperlich-musikalischen Erziehung."

Literaturgeschichte

Jul. Bab. Faust, das Werk des Goetheschen Lebens. Union, Stuttgart. 4.50, Lein. 6.—. „Erschließung neuer Zusammenhänge."

H. H. Borcherdt, Geschichte des Romans und der Novelle in Deutschland. I. Vom frühen Mittelalter bis zu Wieland. J. J. Weber, Leipzig. 12.50, Leinen 14.50.

E. R. Curtius, Französischer Geist im neuen Europa. Deutsche Verlags-Anstalt. Lein. 8.—. „Wertvolle Orientierung über das gegenwärtige literarische Frankreich."

A. Tilgher, Das Drama Pirandellos. Häger, Berlin. Ppbd. 4.50, Leinen 5.50. „Grundgedanke u. Technik gleichermaßen berücksichtigt."

Jahrbuch der Sammlung Kippenberg, Bd. V. Inselverlag. Halbleinen 6.—.

Anna Simons, Titel u. Initialen für die Bremer Presse. 20 Taf. von den Orig.-Holzstöcken a. d. Handpresse gedruckt. 220 Exempl. München, Verlag der Bremer Presse. Halblein. 50.—.

Philosophie, Religiöses

Bruno Bauch, Die Idee. Emanuel Reinicke, Leipzig. 9.—, Leinen 11.—. „Systematische grundlegende Untersuchung."

Sigm. Freud, Hemmung, Symptom u. Angst. Int. Psychoanal. Verl., Wien. 5.—, Lein. 6.50.

J. K. v. Hoeßlin, Das Vaterland u. der Mensch. Türmer-Verlag, Greiner & Pf. 2.—. „Klare Scheidung der Begriffe Vaterland, Staat, Volk und Menschheit."

Ricarda Huch, Vom Wesen des Menschen. Niels Kampmann. Geb. 4.—. „Die Weltanschauung der großen Dichterin."

Hermann Graf Keyserling, Die neu entstehende Welt. Reichl. 6.—. „Die Symptome des Untergangs sind zugleich die des schon begonnenen Aufstiegs."

Unter der Glutsonne Irans

Erlebnisse der deutschen Expedition in Persien und Afganistan. Mit 1 Karte u. vielen Bildern von

Oskar v. Niedermayer

Sven Hedin:
Diese Schilderungen aus der Wirklichkeit sind spannender und märchenhafter als Abenteuer-Romane, sie sind mit realistischer Kraft geschrieben.
Bro sch. 7.-, Ganzlein. 10.-Mk

Akbar / Der Schatten Gottes auf Erden

von Hans Much

Frankfurter Zeitung:
Man versteht den Enthusiasmus der das Buch durchweht. Es ist fesselnd, in größeren als europäischen Maßen gedacht.

Graf Keyserling:
Eine gleich überlegene Menschheitssynthese hat kein weltlicher Fürst des Westens je verkörpert.
In Ganzleinen geb. 7.50 Mk.

Prinz Louis Ferdinand von Preußen

von Hans Wahl

Nach Tagebuchblättern, zeitgenössischen Berichten und Briefen ein mit feinem Verständnis gezeichnetes Bild des hochbegabten Neffen Friedrichs d. Großen. Als wahrhaft königlicher Mensch ein Vorbild für unsere Jugend
Brosch. 6.50, Ganzlein 10.-Mk.

Einhorn-Verlag
Dachau bei München

August Messer, Deutsche Wertphilosophie der Gegenwart. E. Reinicke, Leipzig. 9.—, Leinen 11.—. „Darstellung und Kritik der wertphilosophischen Erscheinungen der letzten zwanzig Jahre."

Hans Albrecht Moser, Die Komödie des Lebens. Amalthea-Verlag. Geheftet ca. 11.—, Leinen ca. 15.—. „Dichterischer Ausdruck einer erlebten philosophischen Lebenseinstellung."

Max Scheler, Die Wissenschaftsformen und die Gesellschaft. Der Neue Geist-Verl., Leipzig. 25.—, Halbleinen 28.—, Leinen 29.50. „Soziologie des Wissens. — Arbeit und Erkenntnis. — Universität und Volkshochschule."

Hendrik de Man, Zur Psychologie des Sozialismus. Diederichs. 14.—, Leinen 17.—. „Aus den Kreisen des Jungsozialismus."

Gerhard v. Mutius, Jenseits von Person und Sache. Essays. F. Bruckmann, München. 6.50, Leinen 8.—. „Das Problem der Bildung. — Deutscher und europäischer Geist."

Giovanni Rosadi, Der Prozeß Jesus. Burgverlag, Wien. Leinen 7.—. „Ein neues bedeutsames Christusbuch."

Bô Yin Râ, Die Ehe. R. Hummel, Leipzig-Go. 6.—, Leinen 8.—. „Von Lebenskunst und Eheglück."

Hans Christiansen, Über Mann und Weib. Staadt, Wiesb. 2.—. „Scharfe Stellungnahme gegen Keyserling u. dessen Ehebuch."

„Bücher der Bildung." Band 22, Goethes Sprüche in Prosa. Band 23/24, Ferdinand Gregorovius, Rom in der Renaissance I/II. Albert Langen. Leinen je 4.—.

Geschichte und Politik, Kulturgeschichte

Walther Classen, Das Werden des deutschen Volkes. 3 Bde. Hanseat. Verl.-Anst., zus. Lein. 25.— (Subskr.-Pr.). „Wertvolle volkstüml. Geschichtsdarstellung."

Gustav Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Einbändig, gekürzt. Mit über 100 kl. Bildern. K. R. Langewiesche. 3.30. Neuester Band der „Blauen Bücher."

ermann Stegemann, Das Trugbild von Versailles. Deutsche Verl.-Anst. Stuttg. Leinen 12.—, „Hist.-Krit. Darstellg. d. Vergangenheit, Blick in die Zukunft".

Johs. Haller, Das altdeutsche Kaisertum. Itl. Union. Lein. etwa 7.50. In der Reihe der „Vaterländ. Volks- und Jugendbücher."

W. Kluitschewskij, Geschichte Rußlands. IV. (Schluß-) Bd. Deutsche Verl.-Anst. Leinen 14.— (I.—III. Bd. je 12.—). „Meisterwerk spezifisch russischer Geschichtsschreibung."

Ferdinand Lion, Große Politik. Deutsche Verlagsanstalt. Leinen 8.—. „Ein Werk von zeitloser monumentaler Größe."

Emil Lucka, Torquemada und die spanische Inquisition. Mit 27 Bildern. Karl König, Wien. Leinen 6.—. „Die erste wissenschaftliche Darstellung der spanischen Inquisition."

Mussolini, Reden. K. F. Koehler. Leinen 7.50. „Auswahl 1914—1924."

Hans Mützel, Vom Lendenschurz zur Modetracht. Aus d. Geschichte d. Kostüms. 400 Abb. Widder-Verlag, Berlin. 15.—, Lein. 18.50.

Herm. Oncken, Die Rheinpolitik Napoleons III. u. der Ursprung des Krieges 70/71. 3 Bde. Deutsche Verl.-Anst. Lein. 45.—.

Georg Wegener, China. Ein Zukunftsproblem. Scherl. 1.—.

von Wesendonk, Auswärtige Politik. Verlag Karl Büttner, Berlin. Leinen 7.—. „Auf praktischer und theoretischer Kenntnis aufgebaute Orientierung."

Länderkunde, Reise- und Abenteuerwerke

Hans Börger, Griechische Reisetage. Mit 57 Bildern. Joh. Trautmann, Hamburg. Leinen 9.—. „Fesselnde Schilderung von Kunst, Landschaft und Bevölkerung."

Sven Hedin, Gran Cañon, Mein Besuch im amerikan. Wunderland. Mit 48 Bild. Brockhaus. 7.40, Hblein. 9.50. „Schildert ein Wunderland der Natur."

Hans Krieg, Urwald und Kamp. Strecker & Schröder. Lein. 6.50. „Packende Urwaldschilderungen."

Deutschland in d. Kolonien. Ein Buch deutscher Tat und deutschen Rechtes. Otto Stollberg-Verl. Hblein. 6.—. „Was jeder Deutsche von den geraubten Kolonien wissen muß."

Schultz-Ewerth, Erinnerungen an Samoa. Mit 56 Abbildungen. Scherl. 4.50 Leinen 6.50. „Ein neues deutsches Kolonialwerk".

Der Kentaur von Peter Trumm auf Seite 197 aus: Rudolf Bode / Das Lebendige in der Leibeserziehung. Mit 10 Holzschnitten von Peter Trumm. Verlag C. H. Beck, München. M. 4.50, Leinen M. 6.00. Ebendort erschienen von dem gleichen Verfasser: Neue Wege zur Leibeserziehung. Mit 5 Holzschnitten von Trumm. M. 2.40. — Die Federzeichnung auf Seite 205 stammt aus Gautiers gesammelten Werken. Mit Federzeichnungen von Karl M. Schultheiß. 10 Bände. Avalun-Verlag, Hellerau. Geb. jeder Band M. 4.50, Leinen M. 6.50.

Bücher-Bund

Der zweite Katalog ist soeben erschienen und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden; er bringt eine reiche Auswahl von rund 180 Büchern, darunter folgende:

Freud, Sigmund: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Taschenausgabe auf Dünndruckpapier. [50] 501 Seiten (12.— RM.) Nr. 143 Gzlein. RM. 5.50
Diese getreue Wiedergabe von 28 Vorlesungen, die Prof. Freud in zwei Semestern vor einer aus Ärzten und Laien und aus beiden Geschlechtern gemischten Zuhörerschaft gehalten hat, bleibt die klassische Gesamtdarstellung der psychoanalytischen Theorie und Praxis.

Forel, August: Die sexuelle Frage. Volksausgabe. [26] 312 Seiten. (4.— RM.) Nr. 92 geb. RM. 2.30
Es wird wenig gemeinverständliche Werke geben, die es mit Forels Sexuallehre in der Gründlichkeit und erschöpfenden Vollständigkeit aufnehmen.

Zickel, Reinhold: Das Lirileirapodagrü oder die neun Geschichten vom Echo. Ein phantastisches Karussell. [51] 152 S. (5.50 RM.) Nr. 145 Gzlein. RM. 3.60
Der Verfasser dieses lustigen Buches ist von ausgesprochener Originalität. In der sonderlichsten Weise würfelt er Humor und Tragik, Satire und Poesie durcheinander. Man ist gepackt von so viel Geist und Talent.

Kleines Wilhelm-Busch-Album. Lustige Bildergeschichten mit über 450 Bildern. [53] 176 S. Sonder-Ausg. für den Bücher-Bund. Nr. 179 geb. RM. 5.50
Enthält neben der Selbstbiographie und einem Aufsatz von Fritz v. Ostini über Wert, Stil, Leben, Weltanschauung und Werk des Meisters die ganze Fülle seiner früheren Arbeiten und Bilderbogen.

Avenarius, Ferdinand: Das fröhliche Buch. Aus deutscher Dichter und Maler Kunst gesammelt. [40] 448 S. mit fast 300 Abb. (6.— RM.) Nr. 172 Hln. RM. 3.60
Dieses köstliche Buch war der früheste und beste Versuch, den Humor als Seelsorger ins deutsche Haus zu laden.

Eucken, Rudolf: Lebenserinnerungen. [14] 137 Seiten. (4.— RM.) Nr. 72 Ganzleinen RM. 2.30
In seinen Lebenserinnerungen gibt Eucken in schlichten Worten ein kultur- und geistesgeschichtliches Bild jüngster deutscher Entwicklung im nationalen wie im universalen Sinne.

Haeckel, Ernst: Berg- und Seefahrten. [14] 135 Seiten. (3.— RM.) Nr. 78 Halbleinen RM. 1.80
Reizvolle zum Teil noch nicht veröffentlichte Schilderungen aus den Alpen, der kanarischen Inselwelt, aus Marokko, Korfu und von der hochinteressanten Besteigung des Adamspik auf Ceylon.

London, Jack: Wenn die Natur ruft. Autorisierte deutsche Uebersetzung von L. H. Löns. [66] 146 Seiten. (5.— RM.) Nr. 187 Hlein. RM. 3.50
Die hinreißende Geschichte eines Hundes, den das Schicksal aus der warmen Sicherheit südlichen Dorflebens nach den eisigen Goldfeldern Alaskas verschlägt und hier alle Kraft, alle Klugheit und alle Instinkte seiner ehemals ungebändigten Rasse zurückgewinnen läßt.

Bestellen Sie umgehend diesen Katalog, der auch über Erwerbung der Mitgliedschaft und die Leistungen des Bücher-Bundes alles Nähere mitteilt bei der nächsten Buchhandlung, evtl. auch bei der Geschäftsstelle des

„Bücher-Bund", Berlin W 62, Burggrafenstraße 4

Die Zukunftswendung im Sozialismus zur Erneuerung!

Vor kurzem erschien:

Hendrik de Man

Zur Psychologie des Sozialismus

Broschiert M. 14.–, Leinen M. 17.–

Der frühere Leiter des Arbeiterbildungswesens in Belgien und Führer des marxistischen Flügels der Arbeiterpartei setzt sich in diesem Buche die Überwindung der marxistischen Denkweise zugunsten eines zukunftskräftigen, lebendigen Sozialismus zur Aufgabe. Nach einer Analyse des praktischen Sozialismus und der Arbeiterbewegung in all ihren Äußerungen nach der Methode der Tiefenpsychologie kommt er zu einer Auffassung des Sozialismus und der Sozialwissenschaft überhaupt, die jeder soziologischen Denkart gegenüber eine Umwertung aller Werte bedeutet.

Die ersten Urteile:

Graf Herm. Keyserling: Ich halte das Buch von Hendrik de Man für die wichtigste Arbeit über das soziale Problem seit dem „Kapital" von Karl Marx. Keiner vor de Man hat die letztlich bewegenden Kräfte dieser Zeit so scharf gesehen und tief verstanden, wie er; keiner vor ihm hat das Ewige des sozialistischen Gedankens so innerlich ergriffen und überzeugend dargestellt.

Münchener Post: Vor wenigen Wochen sprang der belgische sozialistische und gewerkschaftliche Führer Hendrik de Man in eisengepanzerter wissenschaftlicher Rüstung zu einem mutigen Waffengange mit dem Marxismus in die Arena. Wir halten das Werk für eine hervorragende Leistung des sich regenden „Jungsozialismus", mit der wir uns sehr ernsthaft auseinanderzusetzen haben. Das Buch de Mans ist im höchsten Grade selbsterlebt. Durch einen schweren Ideen- und Gewissenskampf ist dieser belgische Führer gegangen, bevor er sein Buch niederschrieb.

Freie sozialistische Jugend: Man wird von diesem Buch noch oft hören. Es ist die Absage eines Sozialisten an den Marxismus, dem er jahrzehntelang ein treuer Anhänger gewesen ist. Kein System einer Psychologie des Sozialismus oder des Sozialisten: der Titel weist schon darauf hin, daß es sich um einen Beitrag zu dieser Psychologie handelt. Es ist aber ein entscheidender, wichtiger Beitrag: der Grundstein eines neuen Gebäudes. Es wird von Parteien der Rechten wie der Linken umkämpft, ausgeschlachtet, gelobt und verdammt werden. Eines kann dem Buch nicht geschehen; es kann nicht ignoriert werden. Man muß sich mit ihm beschäftigen. An ihm werden sich die Geister und die Wege scheiden.

Eugen Diederichs Verlag in Jena

In der Hanseatischen Verlagsanstalt / Hamburg, erschien soeben die 2. Auflage von

Walter Claffen: Das Werden des deutschen Volkes

3 Bände in Leinen gebunden. Über 1500 Textseiten mit etwa 100 Abb. u. Karten im Text u. auf Kunstdrucktafeln

1. Band
Rassen und Völker / Von der Steinzeit bis zur Hermannsschlacht / Die Germanen und das Christentum / Die deutschen Volkskönige als Kaiser

2. Band
Das bürgerliche Mittelalter Deutschland das Herz Europas Deutschland auf schwerem Wege (1547—1763)

3. Band
Das Erwachen des deutschen Volkes (1763—1812) / Um Freiheit und Einheit (1812—1858) / Das Zeitalter Bismarcks, Kaiser u. Kanzler (1859—1890)

Die Presse urteilt über dieses gewaltige historische Volksbuch:

Monatsblätter f. d. evgl. Religionsunterricht: An solcher Art, Geschichte zu schreiben, muß Jugend sich erwärmen! Ich wüßte zurzeit kein Geschichtswerk zu nennen, das für Laien geeigneter wäre als Claffens großzügiger Werdegang unseres Volkes / Vergangenheit und Gegenwart: Es ist ein einzigartiges Buch von einer Fülle und Tiefe, die ihresgleichen sucht / Ostdeutsche Monatshefte: Hier wird nach langer Zeit Geschichte wieder einmal zum Erlebnis. Ein Bekenntnisbuch von erlösender Kraft / Hamburger Echo: Hier entstand etwas tausendfach Schöneres als ein Geschichtswerk. Hier ist ein Weg gebahnt, der ausgebaut werden sollte / Hamburger Correspondent: Bilder und Szenen aus dem Leben der verschiedenen Epochen, die fast dramatisch uns jene Zeiten und Personen unmittelbar schauen und miterleben lassen.

Wer das Werk vor dem 15. April 1926 bestellt, erhält den Einzelband für RM. 10.—; Band I—III RM. **25.—**

Nach dem 15. April 1926 erlischt der Vorzugspreis. Es kostet dann der Einzelband RM. 12.—; Band I—III . . . . RM. **30.—**

Hier wird Geschichte miterlebt! Kraftvoll und bildhaft erstehen die Epochen deutscher Vergangenheit vor unseren Augen

Lustige Blätter

Das beste Witzblatt Deutschlands
Glänzende Ausstattung / Köstlicher Humor
Preis 60 Pfennig
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
Verlag Dr. Eysler & Co., A.G., Berlin SW 68

Leipzig
Deutsche Buchhändler-Lehranstalt,
Buchhändlerhaus. Ostern 1926: Neuer Jahreskurs für hochschulmäßige Ausbildung in Buch-, Kunst- u. Musikalienhandel, auch für Damen u. Ausländer.
Satzungen u. Lehrplan gegen 1/2 Goldmark durch
Studiendirektor Professor Dr. Frenzel

Vom Bücherwurm sind noch folgende Jahrgänge lieferbar:

2. Jahrgang 1911/12 in Pappe geb. . . 4.—
4. Jahrgang 1913/14 Liebhaber-Ausgabe geb. in Halbpergament . . . . 8.—
5. Jahrgang 1919/20 Liebhaber-Ausgabe geb. in Halbpergament . . . . 8 —
Einfache Ausgabe in Pappe geb. . 4.—
6. u. 7. Jahrgang 1920/21 Liebhaber-Ausgabe geb. in Halbpergament . 8.—
Einfache Ausgabe in Pappe geb. . 4.—
8. und 9. Jahrgang 1922/24 einfache Ausgabe in Pappe geb. . . . . 4.—
10. Jahrgang 1924/25 in Pappe geb. . 4 —

Einbanddecken zu den noch lieferbaren Jahrgängen in Pappe 1.—, in Halbpergament 1.50

Einhorn-Verlag
Dachau bei München

Von deutschen und russischen Bauern

Josef Friedrich Perkonig

Dorf am Acker

Ländliche Novellen

248 Seiten 8°. Geheftet M. 4.—, in Ganzleinen M. 6.—

„Besser hießen diese Novellen ‚bäuerliche Novellen', weil sie mit Kraft und Wahrheit die Menschen des Bauernstandes in dem ganzen Ablauf ihres erdgebundenen Wesens vor uns lebendig werden lassen. Wir stehen nicht an, dieses ‚Dorf am Acker' nicht nur für das Vollendetste, was Perkonig geschaffen, sondern überhaupt eine der wertvollsten Darstellungen aus diesem Stoffbereiche zu erklären." Wiener Neueste Nachrichten. — „Perkonig ist ein sicherer Erzähler und mannigfacher Erfinder, er versteht sich auf die bildhafte Anschaulichkeit des Geschehens, die innige Verbundenheit von Mensch und Natur. Aus Sprache und Aufbau schwingt ein Rhythmus, dessen man erst offenbar wird, wenn man diese Geschichten anderen vorliest. Das ist das beste Kriterium für eine gewachsene Sprache." Westfälische Zeitung.

Nikolai Lesskow

Ein absterbendes Geschlecht

320 Seiten kl. 8°. Geheftet M. 3.50, in Ganzleinen M. 6.—

Die innige Verknüpfung von Herrschaft und Bauerntum ist der Orgelpunkt in dieser „Familienchronik der Fürsten Protosanow". „Um die hehre und wunderbar gesunde Gestalt der Fürstin Warwara," so schreibt Johannes Alt in der „Zeitwende", „sammelt Lesskow eine Schar von eigenartigen Menschen, Helden in ihrer Art, wenn auch äußerlich oft nicht mehr als treue Seelen. Liebe und Strenge, Selbstbehauptung und Selbstaufgabe, Herrschaft und Dienst sind hier, wie Adel und Volk, Glaube an Gott und Erdenwerk mit gesundem Instinkt umgrenzt. Der Dichter ist zugleich Hüter des Göttlichen und des echt Menschlichen auf Erden."

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung München

Herausgeber: W. Weichardt. Verlag: Einhorn-Verlag, beide in Dachau; für unverlangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen; immer Rückporto beifügen. II. Jahrgang: Zehn Hefte 3.00, bei direkter Zusendung 3.70. Druck von Ernst Mauckisch, Freiberg (Sa.)

Der Sinn des „Bücher-Bundes"

Der „Bücher-Bund" gibt seinen Mitgliedern wertvolle, zeitgemäße Bücher aller Gebiete von angesehenen deutschen Verlegern zu etwa halbem Preise. Gerade Bücherfreunde mit geringen Mitteln, denen gute Bücher ein Lebensbedürfnis sind, finden hier, was sie suchen.

Wie hat er das erreicht? Durch Zusammenschluß aller wahrhaften Bücherfreunde zu einer großen Lesergemeinde. — Durch sorgfältig zusammengestellte Bücherlisten, die bald Hunderte von Büchern der besten Verlage aufweisen werden. — Durch zielbewußte Mitarbeit des Sortimentsbuchhandels, der die Vermittlung dieser Bücher an die Mitglieder übernimmt.

Welche Vorteile bietet er? Freie Wahl: Jedem Mitglied bleibt es selbst überlassen, aus den Listen zu wählen, was es will. – Die Zeitschrift „Welt der Bücher" liefert der Bücher-Bund seinen Mitgliedern regelmäßig 10 mal im Jahre unberechnet. – Bücherprämien: Jedes Mitglied, das weitere Mitglieder wirbt, erhält als Prämie Bücher nach eigener Wahl. Prämiensystem siehe letzte Seite.

Wie wird man Mitglied? Man wende sich an eine Buchhandlung, möglichst an eine Ausgabestelle des „Bücher-Bundes", die jede Aufklärung geben wird. Jede als Ausgabestelle für den „Bücher-Bund" tätige Buchhandlung nimmt Anmeldungen gegen eine einmalige Aufnahmegebühr von 1.— RM. entgegen. Nötigenfalls steht allen Bücherfreunden die Geschäftsstelle des „Bücher-Bund", Berlin W 62, zur eingehenden Beratung zur Verfügung. Die Mitgliedschaft verpflichtet (sofern von dem vierteljährlichen Kündigungsrecht nicht Gebrauch gemacht wird) zum Bücherbezug im Betrage von mindestens RM. 21.60 im Jahr. Dieser Betrag ist in vierteljährlichen Raten von 5.40 RMk. oder monatlichen Raten von 1.80 RM. zu zahlen und wird auf die in ihrer Höhe unbegrenzten Bücherkäufe voll angerechnet. — Bücher im Preise von über 5.40 RM. werden reserviert, sofern das Mitglied außerstande ist, den nach Maßgabe des vorhandenen Guthabens überschießenden Betrag sofort zu bezahlen. Jedoch muß sich das Mitglied dann unter Angabe der gewünschten Lieferzeit bei seiner Ausgabestelle zu einer Abnahme des Buches schriftlich verpflichten.

Also bietet der „Bücher-Bund" seinen Mitgliedern:

Starke Verbilligung des wertvollen Buches / bequeme und billige Anschaffungsweise / große, ständig erweiterte Auswahl nach freier Wahl, persönlichem Geschmack und eigenstem Bedürfnis / und somit Wiederaufbau jeder Privatbibliothek und des geistigen Besitzes mit den denkbar geringsten Kosten!

Darum werdet Mitglied des „Bücher-Bundes"!

Der „Vorstand des „Bücher-Bund" setzt sich aus folgenden Personen zusammen: Ministerialdirektor a. D. Dr. Meydenbauer — Verlagsbuchhändler Dr. Eugen Diederichs – Verlagsbuchhändler Dr. Felix Meiner – Buchhändler Paul Nitschmann — Rechtsanwalt Dr. A. v. Berg — Dr. Walther Schotte.

Der „Bücher-Bund" — das Ei des Columbus

Ich begrüße Ihr Unternehmen wärmstens. Es bedeutet gewissermaßen das Ei des Columbus. Die sorgfältige Auswahl, die vollwertige und mustergültige Ausstattung verbürgen von vornherein großen Erfolg. Prof. Franz Schreker, Dir. der Staatl. Akadem. Hochschule für Musik.

Die maßgebende moderne Kunstzeitschrift

für jedermann: Interessant, geistreich, gediegen, vielseitig, reichster Bilderschmuck z. T. in Farben, herrlich ausgestattet, billig, ist

DAS KUNSTBLATT

Führende Monatszeitschrift für künstlerische Entwicklung in Malerei, Skulptur, Baukunst, Literatur, Musik. / X. Jahrgang

MAN VERLANGE PROBENUMMER!

AKADEMISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT ATHENAION m.b.H.
WILDPARK-POTSDAM Nr. 14

Werbe-Prämien

Jedes Mitglied des „Bücher-Bundes" erhält für Werbung neuer Mitglieder Bücher nach freier Wahl aus den jeweiligen Beständen, und zwar für je drei geworbene Mitglieder Bücher im Werte bis zu 2.50 RM. des Katalogpreises, bisheriger Ladenpreis etwa 5.00 RM., kostenlos. Die Verteilung der Prämienbücher erfolgt nicht durch die Ausgabestellen, sondern nur durch die „Buch-Einkaufs-Zentrale G. m. b. H.", Berlin W 62, Burggrafenstraße 4, Postscheckkonto Berlin 23502, wohin auch die Benachrichtigungen zu senden sind. Bedingung für den Anspruch auf Prämien ist die Einsendung des Eintrittsgeldes für die Geworbenen unter Angabe der Adresse der neuen Mitglieder und der von ihnen als Ausgabestelle gewünschten Buchhandlung.

Kostenlos als Werbeprämie wünsche ich:

.....

Als Mitglieder melde ich auf beiliegenden Beitrittserklärungen an:

1. .....

2. .....

3. .....

Ich und die von mir angemeldeten neuen Mitglieder haben die Bedingungen des „Bücher-Bundes" anerkannt; je 1 RM. Aufnahmegebühr gehen gleichzeitig an Sie ab; ferner ersuche ich, mir weitere Anmeldezettel für neue Mitglieder zuzusenden.

Wohnung: .....

Name: .....

An die Buchhandlung:

Ich trete dem „Bücher-Bund" bei und wünsche meine Eintragung bei Ihnen:

Ort und Datum: .....

Genaue Anschrift: .....

Diese Anmeldung bitten wir mit Namen und genauer Adresse auszufüllen, auszuschneiden und an Ihre Buchhandlung einzusenden.

Der Bücherwurm

Heft acht des elften Jahrgangs 1926

Einhorn-Verlag Dachau bei München

Friedrich Märker / Vom jüngsten Drama

Die Literatur hat sich endgültig vom Expressionismus abgewandt; selbst Werfel, einer der Wenigen, die als Expressionisten lebende Dichtungen schufen, müht sich um plastische Gestaltung. Sein „Juarez und Maximilian" ist die Absage an Wirklichkeitsferne, abstrakte Träumerei, an den Menschheits-Erlöser /Maximilian/ und die Verkündigung des Diktators, die Verkündigung der Diktatur des Wirklichkeits-Willens und des Intellekts /Juarez/. Bezeichnenderweise gestaltet Werfel diesen sachlichen Realitätsmenschen nicht. Wenn man will, kann man aus der Not eine Tugend machen und sagen: es ist ein Kunstgriff, Juarez nicht auftreten zu lassen.

Sachlichkeit! Das neue Schlagwort. Wie bei jeder Richtung kommt es auch bei der „neuen Sachlichkeit" auf den Künstler an, der sich ihrer befleißigt; der tiefveranlagte wird sehen, daß die Sachwelt Untiefen hat, der oberflächliche wird nur das Äußerliche erfassen. Der Lebendige wird die Dingwelt lebendig, der Nüchterne wird sie nüchtern darstellen — und alle werden sie „sachlich" sein, werden sie Kunst schaffen, sofern sie und soweit sie Künstler sind.

Man mag das Zivilisatorische: den Intellekt, den automatenbauenden bejahen; doch muß man auch die Fähigkeit haben, das Intellektgeschaffene in seiner Nüchternheit und Präzision: die Maschinenschrift des menschlichen Geistes künstlerisch zu gestalten. Wie es in der Malerei z. B. Davringhausen gelang, in der Literatur Shaw, dem metallischen, präzisen. Dem Maschinenbauer dramatischer Charaktere, der unromantisch vernünftig und doch /ecce poëta wider Willen/ voll geheimer Sehnsucht nach einer schöneren Welt, einem göttlicheren Menschen ist. Er ist fähig zu präziser Analyse der Wirklichkeit und fähig, die Sehnsucht nach göttlicherer Gestaltung dieser Wirklichkeit zu vermitteln. Ein Rationalist mit mystischem Einschlag, ein Analytiker mit visionärer Kraft. An Shaw ist feststellbar, wie weit Sachlichkeit und Dichtung sich widersprechen, wie weit sie sich vereinen können. Das Leben erhalten seine Dramen aus der alten Traumsphäre. Seine Form ist betont nüchtern, metallisch hart; aber diese Härte und Kälte ist errungen in männlicher Selbstzucht, — abgerungen der weiblichen, phantasievollen Intuition. Die „heilige Johanna" ist in der Konzeption das Werk eines Religiösen und nach reinerer Welt Sehnsüchtigen, in der Form ist sie spöttisch, hitzig, auffässig, intellektuell, phantasielos, zersetzend — ein Zivilisationsprodukt. Nur in der Szene des Widerrufs genehmigte Shaw sich offene Gläubigkeit an das Göttliche im Menschen. Shaw ist die geniale Verkörperung des am Gipfel angelangten Zivilisationsmenschen, der seine Erstarrung bejaht und doch insgeheim rückschauende Sehnsucht nach verlorener Kultur- und Naturgebundenheit /Zurück zu Methusalem/ hat und vorschauende Sehnsucht nach der Befriedigung der Überreife, die den Panzer der Nüchternheit abwarf und wieder religiös und gefühlvoll zu sein wagt. Shaw repräsentiert den heutigen, den herrschenden Menschentypus.

Zieht man von Shaw das Dichterische und sonst allerhand ab, so bleibt die Potenz eines Pirandello. Während Shaw stets ein Ziel, ein dichterisches oder ein tendenziöses hat, ist es Pirandello nur um das Erforschen und Darlegen der psychologischen Situation zu tun. Daß er die Psychoanalyse offensichtlich (!) zum Selbstzweck erhebt, ist das Neue an ihm. Leider sind seine Funde nicht tiefgründiger als bei den Bühnenschriftstellern vor Freud. Er sieht nicht tiefer als andere Bürger des Alltags — ohne Psychoanalyse sehen! Viel intellektueller Lärm um Dinge, die wir schon wissen! Der Versuch einer neuen dramatischen Form, die noch keinen neuen Inhalt hat; ein Aufwand von neuen aus der Wissenschaft bezogenen Waffen ohne die Fähigkeit, mit diesen neuen Waffen zu neuen dichterischen Ergebnissen vorzudringen. Ein Spiel psychologisierenden Intellekts — ohne dichterische Intuition!

Dies der eine Pol. Die andere Seite? Das Streben nach nüchterner Zweckhaftigkeit komplementiert die Neigung zu indischer Beschaulichkeit, buddhistischer Zwecklosigkeit; eine Neigung, die allerdings nicht allzuviele Anhänger hat, die mehr theoretisch ist. Rehfisch hat den Kontrast des aktivistischen Europäers, der durch sein veitstänzerisches Organisationstalent zum „Hochstapler" wird, und des beschaulichen Buddhisten in einem Konversationsstück „Duell am Lido" behandelt. Es fehlt die geistige Durchdringung beider Wesenheiten zu ihrem zeitlichen Leben. Um nicht Schablonen zu geben /mangels Neuem mischt man heute allerorts!/ mischt Rehfisch seinem Unternehmer einige Romantik, seinem Buddhisten einige Börsenneigungen bei. Sein Hochstapler ist nicht der neue Unternehmer, er ist ein Marquis von Keith mit Bubigefühlen. Technisch zeigt Rehfisch hier, daß ihm das Licht dramatischen Sinns aufgegangen ist. Einige der jüngsten Dramatiker versuchen, dem Theater wieder Blut zuzuführen. Bronnen vor allem ist ein Gegenpol dramatisierter Politik und Philosophie. Bronnens Menschen sind Personifikationen des Geschlechtstriebs in seinen verschiedenen Schattierungen, jedoch in der Grenze des Kompakten /Exzesse/. Ausgeschlossen ist alle romantische, seelisch-geistige Erotik; wo Bronnen verdrängte Sinn-

lichkeit gibt, ist sie triebhafter, schlägt ins Sodomitische, nicht ins Religiös-Ekstatische um wie bei den Expressionisten. Bronnen pfuscht nicht dem Philosophen ins Handwerk; er macht nicht tiefer denken, sondern tiefer atmen! Daß die Luft, die er dabei einatmen läßt, weniger erotischen Schweiß enthalten könnte — Altersfache, Geschmacksfache! Blut und Schweiß haftet jeder Neugeburt, jedem Sturm und Drang an. Jedenfalls besitzt Bronnen die Dynamik des Theaters; es gelingen ihm Szenen, in denen die kommende Kunst, die Verbindung von Mystik und Realismus lebt. Er weiß mit den Dingen zu spielen, das dämonische Leben der Gegenstände zu gestalten /Katalaunische Schlacht/. Dann wieder ist er ein Pubertätsschreier, der im Perversen rast /Septembernovelle/. Und hat einen genialen Einfall, der eine neue, wenn auch nur beschränkt verwendbare Bühnenform schafft. Der „Ostpolzug" ist nicht Dialog und nicht eigentlich Monolog; die Handlung ist so konzentriert auf die Hauptfigur, daß deren Reflexbewegungen auf die Handlungen der Umgebung das Auftreten der Umgebung ersetzen. Das in der Phantasie erzeugte ist immer großartiger als das realiter Vorgeführte! Gelungen ist dieser zum Monolog konzentrierte Dialog im ersten Bild /Über den Hellespont/. Das Intrigenspiel antiker Höfe, heimlich unheimlich, unsichtbar witterbar wie es war, fand hier seine eigentümliche Gestaltung. Auch das tatlos Schuldigwerden, das Geheimnis der Gedankensünde fand hier seine eigene Form. Der Rest ist — —. Nur die zweite Szene interessiert noch als Übertragung des antiken Alexander ins Moderne; sie schlägt eine Brücke vom Heroischen der Könige zum Heroischen des Kellners im schmierigen Frack und trägt damit bei zu einem neuen Dichtstil.

Ein Teil unserer Kunst strebt von der großen Geste und dem großen Wort des Expressionismus, bei dem es immer um die Menschheit ging, hin zu der Erfassung der Dinge, der kleinen, unscheinbaren, abgegriffenen. Eine Mystik des Alltäglichen durch Vertiefung bereitet sich vor. Große Werke liegen bereits im Umkreis dieser neuen Dichtung: Thomas Manns „Zauberberg", heftig abgelehnt von den veitstänzerisch Aktivistischen, sehr geliebt von den zur neuen Tiefenschau Gesegneten, und Hamsuns „Spiel des Lebens" und „Segen der Erde".

Zusammenfassend sei gesagt: die Bühnen und die Dichter experimentieren; man ist intellektuell, man ist witzig, man ist ekstatisch, man ist beschaulich, man ist nüchtern und man ist mystisch.

Man hat zu Nichts ganzen Mut, weil alles schon dagewesen ist. Ein Ausweg, ein falscher Ausweg zu Neuem ist: man mischt oder man bearbeitet.

Es gibt nur einen Weg zu Neuem: in die Tiefe zu steigen, in denen die Dämonen und das Gewissen hausen. Der Welt Wurzel ausgraben aus der menschlichen Seele. Wir wissen mehr als irgend eine Zeit vor uns /in unserm Kulturkreis/; die Dichter wandten dieses Wissen bisher noch nicht richtig an; sie ließen sich davon ernüchtern und ermüden statt es als Waffe, statt es als Grabscheit zu benutzen. Die Dichter wandten der Zeit Wissen an, um Techniker der Realität, Photographen zu werden. Und wurden besiegt vom Film. Die Schönheit und Wahrheit, die Photographie und Revue zu sehen vermögen, ist dem Drama heute entzogen; will es bestehen bleiben, muß es vorwärts, muß in die Tiefen, die der Photographie und dem Film unzugänglich sind.

Man muß Symbole, neue Symbole schaffen! Dinge, um die durch die Gnade(!) des Wortes Atmosphäre seelischer Unterwelten liegt. Der wirklichkeitsnahe Handlungsablauf gehört heute dem Film. Die Handlung des neuen Dramas muß sich auf einer anderen Ebene: auf der Ebene hinter dem Schein bewegen. Sie muß die Wirklichkeit transparent machen — transparent bis zu den Tiefen, aus denen frühere Zeiten ihre Teufel und Engel holten! Sie muß phantastisches und doch nüchtern wahres Spiel der Urkräfte sein! Was die mittelalterlichen Mysterienspiele naiv und ungelenk versuchten, das muß das neue Drama vollenden — nicht wie Weißmantel in epigonenhafter, noch undämonischerer Gestaltung des Dämonischen, sondern erlebnisgeschüttelt und mutig neu wie Dostojewski in seinen Romanen war.

Wir erwarten den Dostojewski der Bühne!

Werfel/Juarez und Maximilian. Zsolnay. 5.50. Shaw, Heilige Johanna. S. Fischer. 3.50. Gebunden 4.50 Zurück zu Methusalem. Fischer. 5.50. Gebunden 7.00. Pirandellos Dramen erschienen bei Alf Häger/ u.a. Sechs Personen suchen einen Autor. 2.50. Leinen 4.50; Wollust der Anständigkeit. 3.50. Leinen 4.50; Die Nackten kleiden. 3.50. Leinen 5.50. /Rehfisch/ Duell am Lido. Oesterheld & Co. 2.50. Bronnen/Exzesse. 2.00. Gebunden 3.50; Katalaunische Schlacht. 3.00. Gebunden 4.00; Ostpolzug. 3.00. Ppb. 4.00. Septembernovelle 1.50. Gebunden 2.50; alles bei Rowohlt. — Von Friedrich Märker erschienen bisher: Lebensgefühl und Weltgefühl. Einführung in die Gegenwart und ihre Kunst. Sibyllen-Verlag, Dresden. Halbleinen 6.00. Zur Literatur der Gegenwart. Führer zu den Hauptproblemen und den Hauptpersönlichkeiten der gegenwärtigen Literatur. 3. Aufl. Albert Langen, München. 2.00. Gebunden 4.00. Pansymbolismus. 3. Aufl. Langen. 2.50. Gebunden 4.00. Höhenheimkehr, Gedichte, Wir-Verlag, Berlin.

Holzschnitt nach Tony Johannot zu Maupassant / Voyage où il vous plaira. Paris 1843.
Aus dem „Orchideengarten", II. Jahrgang, Heft 7. Dreiländer-Verlag in München

Offener Brief an Herrn H. G. Scheffauer,

Verfasser des Buches: „Wenn ich Deutscher wär!"

Sehr geehrter Herr Scheffauer! Zehn Jahre lang haben Sie gewartet, ob nicht ein Deutscher das Buch schreiben würde, welches Sie jetzt geschrieben und veröffentlicht haben. Ihr Buch ist eine Tat. Auch ein Deutscher hätte es schreiben können - nur wäre es nicht gedruckt worden. Und wenn es gedruckt wäre, wäre es nicht gelesen worden. Ihr Buch wird gelesen werden, weil Sie Amerikaner sind. Im Grunde Ihrer Seele werden Sie ja darüber auch völlig im Klaren sein. Die Deutschen sind eben leider auch - Deutsche.

Es ist bitter, ohne nur widersprechen zu können, das lesen zu müssen, was Sie Aburteilendes über die Deutschen sagen. Ganz offen: alles Große, Wundervolle, was Sie über uns Deutsche schreiben, löscht die furchtbaren Wahrheiten nicht aus, welche Sie ebenso würdig wie leidenschaftlich feststellen.

Wir Deutschen, wir echten Deutschen, wissen seit langem um diese Wahrheiten. Wir versuchten, unseren Landsleuten zu sagen, was sie nicht hören können. Wir beginnen, uns mit unserem Schicksal abzufinden, daß wir tauben Ohren predigen. Ihr Buch wird man zunächst lesen aus Gründen der Sensation; vielleicht bleibt aber etwas davon in den ausgetrockneten Hirnen hängen. Nur glauben Sie nicht, daß in Deutschland niemand das gedacht oder gefühlt hätte, was Sie denken und fühlen. Wühlen Sie unter den Ladenhütern deutscher Buchhändler - Sie werden vieles von dem finden, was Sie schrieben. Aber niemand liest es. Niemand hört auf den Schreckensruf: „Asien naht", weil „man" einen neuen Tanz mit neuer Niggermusik tanzt, während das Theater die „Hermannsschlacht", dieses Werk eines Über-Machiavell vor leeren Reihen spielt. Unser Volk ist schwer krank; es rast.

Die Gefahr ist ungeheuer - wir wissen es. Wir wenigen. Die anderen tanzen. Sie aber, Herr Scheffauer, wissen eines nicht. Unsere guten Leute sind müde. Die vier gewaltigen Jahre, insbesondere aber der Hunger, haben unsere besten Geister gelähmt, soweit sie lebend aus dem Höllenkessel zurückgekommen sind. Diejenigen, welche sich während des Krieges drückten, welche heimlich praßten und schlemmten, führen heute überall das große Wort. Und mit dem teuflischen Schwindel Ihres Professors, dem Schwindel von „Menschlichkeit", „Freiheit" und „Demokratie" wird jeder Versuch der Neuaufrichtung niedergehalten. Ob wir uns noch zusammenraffen können, ehe die große Woge einbricht, wer weiß es? Vergessen Sie nicht, daß wir noch heute von drei Seiten bedroht sind. Wir leben im Zeitalter eines Waffenstillstandes - nur daß wir keine Waffen haben. Wir haben das Wort nicht mehr. Ihr hättet es - aber jetzt lachen wir beide. Ich möchte ein Buch schreiben: „Wenn ich Amerikaner wär." Ich lasse es aber, denn Ihr würdet es nicht lesen. Viel Schönes würde übrigens auch nicht darin stehen. Herr Scheffauer, wir können der zweifelhaften Vorsehung nicht in die Karten sehen. Es kann ja alles ganz anders kommen. Aber wenn es so kommen muß, wie es den Anschein hat, möchten wir eines erleben: Wenn diese langgezogene Tragödie vom Untergang Karthagos, welche Euer Professor in Versailles neu

inszeniert hat, nun doch von uns ganz zu Ende gespielt werden muß – einen würdigen Abgang des ganzen Volkes von der Schmiere, die man Welt heißt: Ohne Euere Hilfe, ohne Humanitätsgeheul, nur aus letztem Besinnen auf unsere Kraft. Nach den Grundsätzen des Selbstbestimmungsrechtes der Völker. Daß nichts übrig bleibt als ein Riesenhaufen von Asche und Scherben.
Und auf diesem Haufen mögt Ihr Euer Sternenbanner aufpflanzen, wie Ihr es über den ausgerotteten Indianern aufgepflanzt habt und den „Friedens"-vertrag von Versailles könnt Ihr an die Fahnenstange nageln.

Ich bin mit persönlicher Hochschätzung der Ihre

Ascona/Tessin/3. Mai 1926. Werner von der Schulenburg

Herman George Scheffauer: „Wenn ich Deutscher wär!" Die Offenbarungen eines Amerikaners über Deutschlands Größe und Tragik. Deutsch von B. Wildberg. Max Koch Verlag, Leipzig. 5.50, Lein. 7.50.

„O DOMINE, MISERE DEI!"

Zu einem Einsiedel, der in Helvetischen Landen gewohnt / ich weiß aber nicht in welchen Jahren / sei einstmalen, so hab ich mir von einem vornehmen und gelehrten Mann erzählen lassen / der Weih-bischof von Costnitz gereiset / umb zu erfahren / was etwa hinter ihm stecken möchte. Da habe er eine pure Einfalt angetroffen / und als er ihn gefragt / was er bete / hätte er geantwortet / er hätte nur ein kurz lateinsches Gebetgen. Als nun der Weih-bischof gefragt / wie es laute / hätte er geantwortet: „O Domine, misere Dei!" Darauf der Bischof geantwortet: „Du betest nicht recht / du mußt sagen: O Domine, miserere mei!"
Als er nun seinen Rückweg hierauf genommen und über den Bodensee gefahren / sei der Einsiedel auf dem Wasser dem Schiffe nachgelaufen / mit Bitte / man wolle ein wenig verziehen / er hätte das Gebet vergessen / und wäre wieder auf die alte Manier kommen. Als aber der Weih-bischof das Wunder gesehen / hätte er ein Creuz über ihn gemacht und gesagt: „Geh hin in Gottes Namen / du kannst besser beten als ich." Darauf der Einsiedel wieder umbgekehret und sich zu seiner Wohnung verfügt.

Diese Legende findet sich in dem eben erschienenen Buche von H. J. Ch. von Grimmelshausen / Des abenteuerlichen Simplicissimi ewigwährender Kalender, nebst Stücken aus dem jährlichen Wundergeschichtskalender. Mit vielen Bildern gezieret. Albert Langen Verlag, München. Geheftet M. 8.00. Leinen M. 11.00. — Früher erschienen: Abenteuerlicher Simplicissimus. M. 5.00. Gebunden M. 7.50. — Die Landstörzerin Courasche. Der seltsame Springinsfeld. Das wunderbarliche Vogelnest. M. 5.00. Gebunden M. 7.50. — Der „Ewigwährende Kalender", der als 3. Band der Simplicianischen Bücher erscheint, wimmelt förmlich von köstlichen kleinen Geschichten, die den Vergleich mit Hebel aufdrängen. Kalenderwesen, Feldbau, Wetter- und Gesundheitsregeln, Volksweisheit, Astronomie, Horoskopie, — von alledem wird in dialogischer Form und allgemeinverständlich berichtet. Das Verdienst dieser Neuausgabe kommt einer Neuentdeckung gleich.

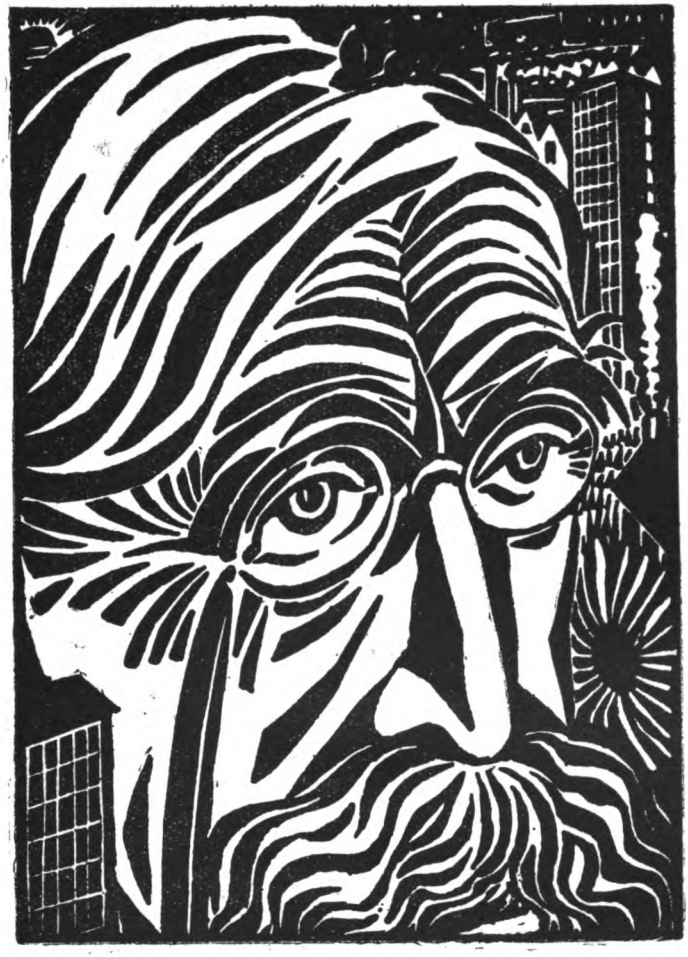
Die Wahrheit des Mythus

Zur Neuausgabe von J. J. Bachofens Werken

Der Name Johann Jakob Bachofens, des Zeitgenossen Nietzsches, war durch die Anmaßung kritischer Wissenschaft während vieler Jahrzehnte verdunkelt. Heute fängt man an, den größten mythologischen Deuter, den größten Künder des Altertums in ihm zu erkennen.

Dem antiken Mythus gehört Bachofens ganzes Interesse, gehört seine ganze Liebe an. Aber Mythologie ist ihm nicht Beschäftigung mit etwas Philosophischem oder Poetischem. Er nähert sich dem Mythus als Historiker, demselben Mythus, der nach der Auffassung des kritischen Historizismus jenseits aller Geschichte liegt. Wo die „Quellen" verstummen, wo man nichts mehr „beweisen", keine tatsächlichen Geschehnisse fixieren kann — da scheint es die Pflicht vornehmer historischer Wissenschaftlichkeit zu sein, mit Bedauern zurückzutreten und dem spekulierenden Weltweisen oder gar dem schwärmenden Freund poetischer Fiktionen das Feld zu lassen. Bachofen dagegen glaubt an eine Geschichtlichkeit des Mythus — freilich in einem anderen Sinn als er Historikern etwa von Mommsens Art zugänglich wäre. Sieht es der Historiker als seine Aufgabe an, ja sieht er sein Ziel darin, Tatsächlichkeiten zusammenzutragen, die Empirie der Ereignisse festzustellen, so kann ihm der Mythus nur ein mitleidiges Lächeln entlocken. Aber das Resultat solcher Geschichtsforschung ist mehr als fragwürdig. „Eine vornehmtuende Skepsis", die „alle Tempora durchkonjugiert, ohne etwas anderes als schnell verrauchende Dummheiten hervorzubringen." Bachofen weiß, daß die faktische Wahrheit irgend eines historischen Ereignisses auch bei der vorsichtigsten „Objektivität" sich niemals ermitteln läßt. „Keine einzige geschichtliche Überlieferung ist je bewiesen worden. Wir horchen allein dem Gerüchte." Der Strom des Geschehens rauscht viel zu schnell dahin, als daß all unsere peinliche Akribie den Tatsachen nachkommen könnte. Kaum ist etwas geschehen, so nimmt die Tradition, die mündliche und schriftliche Überlieferung, es in sich auf. Auch die sicherste historische Quelle ist also in gewissem Sinn Mythus, und auch eine Zusammenstellung vieler Dokumente zeigt uns ein Ereignis nicht, wie es tatsächlich gewesen ist, sondern — wie man es aufgenommen hat. Die Erinnerung der Menschen bewahrt nur auf, was ihnen Eindruck gemacht hat und inwiefern es ihnen Eindruck gemacht hat: jede historische Quelle transformiert ein Ereignis ins Geistige.

Diese geistige Wahrheit, weit eher als die faktische, muß sich finden lassen! Ihr muß unser heißes Streben dienen. „Nicht zu sehen, daß es noch eine Wahrheit gibt außer den Urkunden, Diplomen und Chroniken, das ist höchst unkritisch" — sagt Jakob Grimm. Bachofen geht weiter: diese geistige Wahrheit ist die einzige, die uns not tut. „Der Wert einer historischen Forschung darf nie nach dem Fleiße bemessen werden, der auf die Beibringung des Materials und die Beleuchtung abgerissener Notizen verwendet wird." Vielmehr muß in jener geistigen Wahrheit sich das Allgemeine und Gesetzmäßige in der Entwicklung der Menschheit offenbaren. So weist Bachofen über die Geschichte hinaus zur Geschichtsphilosophie. „Es scheint uns, daß die Geschichte, die es überall mit flüchtigen Erscheinungen



Holzschnitt von Masereel. Aus: Arthur Holitscher und Stephan Zweig / Frans Masereel. Mit 84 Holzschnitten. Axel Juncker Verlag, Berlin. Halbleinen 7.50, Leder 12.00

zu tun hat, vorzugsweise auf die Genesis der Ideen in der Menschheit ihr Augenmerk richten und das Wie noch höher achten sollte als das Was. Denn nur durch die Idee gewinnt die alte Welt Berührung mit der heutigen, und diese wie jene Zusammenhang mit dem unendlichen Göttlichen. Jedes andere Wissen ist äußerlich und ohne Frucht für unser eigenes wie für unserer ganzen Zeit geistiges Leben." Bachofen will mehr, will Besseres, Geistigeres als Wissenschaft: alle seine unermüdliche gelehrte Arbeit wurzelt im Religiösen. „Es muß die Zeit kommen", sagt er an anderer Stelle, „in welcher der Gelehrte seine Studien über ihr Verhältnis zu den höchsten Dingen ernstlich zur Rede stellt, und sie hiezu in eine richtige Stellung bringt. Dann wird auch der Wunsch erwachen, ja ein dringendes Bedürfnis sich geltend machen, dem ewigen Gehalt der Dinge doch wenigstens um ein Kleines näher zu treten. Die Schale allein genügt nicht mehr. Martervoll ist der Gedanke, sich so lange schon mit bloßen wertlosen Formen herumzuschlagen." Man begreift, was einem so gerichteten Geist der Mythus bedeuten mußte: jenes Umsetzen des Tatsächlichen ins Gedankliche geschah in den vorgeschichtlichen Zeiten allein im Medium des Religiösen. „In jener Urzeit beherrscht der Glaube die ganze Denkweise der Menschen." „Alles Geschehene nimmt in der Erinnerung sofort religiöse Gestalt an." „Die Ereignisse und ihre Helden kleiden sich in das Gewand der Religion." Aber der religiösen Tradition, wie jeder Tradition, muß irgendwie geschichtliche Wahrheit zugrunde liegen. Jeder Aberglaube ist einmal Glaube gewesen, jede sagenhafte Gestalt ist Ausdruck von irgendetwas, was einmal wirklich gewesen ist, Ausdruck einer Kulturstufe oder Glaubensstufe, die ein Volk durchgemacht hat. Bachofen schreibt die Geschichte des Vorgeschichtlichen. Weit entfernt, vage Erfindung zu sein, sind die Sagengestalten „Erfahrungen des sterblichen Geschlechts, Ausdruck wirklich erlebter Geschicke". Selbst eine Fiktion behält ihre geistige Wahrheit, weil auch sie notwendig ihre Gründe, ihren geschichtlichen Zusammenhang hat. „Es ist klar, daß auch die Fiktion in wirklichen Verhältnissen ihre Rechtfertigung finden muß." Es geht nicht an, einen Mythus als „Unsinn" abzuweisen, weil etwa das geschilderte einzelne Ereignis sich „unmöglich" so abgespielt haben kann. Als Ausdruck einer großen allgemeinen Zeiterscheinung bekommt dasselbe Ereignis vielleicht einen überraschenden historischen Sinn, wenn wir nur unbefangen den Mythus respektieren, ohne ihm Vorstellungen und Postulate unserer Zeit oder bekannter Zeiten unterzulegen.

Immer wieder fordert Bachofen völlige Unvoreingenommenheit. Die kritische Geschichtsschreibung mit ihrer Tatsachen-Objektivität macht sich, ohne es zu ahnen, der größten Willkür schuldig; sie lehnt einfach ab, was ihr „unmöglich" dünkt. In wirklicher Sage aber / im Gegensatz zu mythologischer Dichtung / kann letzten Endes nichts unmöglich sein. Die Sage ist Werk des Volkes und ist damit eine „Schöpfung unbewußter Naturtätigkeit". „Ob das Gesagte die Wahrscheinlichkeit für sich habe oder nicht, ob es vernünftig sei oder nicht, möglich oder nicht, logisch oder nicht ..." — darnach zu fragen kommt dem wahren Historiker gar nicht zu. „Wird doch die Existenz eines Berichtes durch die Unglaublichkeit, Unmöglichkeit, fehlerhafte Logik seines Inhalts nicht aufgehoben." Auch nicht / wie Bachofen an vielen anderen Stellen ergänzt / durch die „Unsittlichkeit" einer mytho-

logischen Erzählung. Auch im Ethischen ist Bachofen, der Jurist, von einer bewundernswerten Unbefangenheit. Was haben deutsche Gelehrte uns nicht über antike Sagen ethisiert, sich sittlich entrüstet oder wohlwollend gemildert und zurechtgebogen im Sinn späterer Moral: der Herren eigner Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln. Bachofen, eben weil er von einem tiefen sittlichen Ernst erfüllt ist, sieht die andere Sittlichkeit, die in den Mythen sich ausspricht, entdeckt eine Stufenfolge von sittlichen Entwicklungen, die das Menschengeschlecht zurückgelegt hat.
Damit gewinnt Bachofen einen weiten Blick in die antike Welt hinein, wie keiner vor und keiner nach ihm. Was wir aus Erwin Rohdes bewundernswertem Werk geschöpft haben, sehen wir von seinem vergessenen Zeitgenossen vertieft und erweitert, Nietzsches ästhetisch-seelische Einstellung ins Geistige emporgetragen.
Es ist ein Genuß sondergleichen, mit Bachofen eine verschwundene Vorwelt der Antike neu erstehen zu sehen — die Welt des Mutterrechts, die Welt einer erdhaften Gebundenheit, in der Liebe und Tod sich ständig umarmen. Und dann weiter zu schreiten über das Amazonentum zur ehelichen Stufe, von Aphrodite zu Demeter, von Demeter zu Athene, von Poseidon zu Dionysos, von Dionysos zu Apollon. Kein glatter Weg, keine ruhige Entwicklung — sondern ein ewiger Kampf zwischen Erde und Himmel, zwischen tellurischem und uranischem Wesen, zwischen Stoff und Geist. Immer wieder ein Zurücksinken — aber auch immer wieder ein neuer Antrieb des apollinischen, des väterlichen Prinzips! Von der Erde zum Mond, vom Mond zur Sonne! Vom Leib zur Seele, von der Seele zum Geist! Vor allem die dionysische Religion erscheint bei Bachofen in einem ganz neuen Licht. Mit ungewohnter Energie wird der reine ideale Anfang des Dionysos-Kultus betont, wie denn das ganze mächtige Werk Bachofens von einem hinreißenden Idealismus getragen ist, wie man ihn bei solcher Unbestechlichkeit des Urteils selten findet. Immer ist der Blick in die Höhe gerichtet. Immer steht die Sehnsucht nach der Sonne. Überwindung des Todes durch das Licht! Unvergleichlich die Abschnitte über Homer und Herodot und über die Tragiker, über Alexander, über Ägypten. Wie neu aufleuchtend die orphische Theologie, der Pythagorismus, die Gnosis! Bis dann spät aber bleibend bei den Römern das männliche Prinzip den Sieg gewinnt. Rom wird Angelpunkt der Welt, die Wende von Asien und Europa, die „Geburtsstätte eines neuen Weltalters".
Und bei diesem Blick in die Höhe, bei dieser Überzeugung eines Aufstiegs vom Orient zum Okzident — welches tiefe und ernste Verstehen der erdmütterlichen Zeit, welche Ehrfurcht vor dem Muttergeheimnis! Hier liegt, bei aller Sehnsucht nach der Ueberwindung des Orients, der Schwerpunkt. „Mutterrecht" heißt Bachofens bedeutendstes Werk. Von hier aus wird die gewaltigste Befruchtung ausgehen — in alle Gebiete unseres Wissens hinein.

Adolf Heckel-Nürnberg

In einem wahrhaft monumentalen Band hat der Verlag C. H. Beck uns Bachofens Werke in glücklicher Bearbeitung und Zusammenfügung geschenkt: „Der Mythus von Orient und Okzident". Geh. 32.00. Geb. 38.00. Herausgeber des Bandes, zu dem Alfred Baeumler eine glänzende Einleitung von nahezu 300 Seiten geschrieben hat, ist Manfred Schroeter. — Früher erschienen: Oknos, der Seilflechter. — Erlösungsgedanken antiker Gräbersymbolik. Geh. 2.40. Geb. 3.60. / Beck /

VOM NEUEN KUNSTWILLEN

Zu den „Bauhaus-Büchern" des Bauhauses in Dessau

Das Bauhaus in Dessau ist heute das Gewissen der neueren deutschen Kunst. Was anderswo noch irgendwie im Sentimentalen stecken bleibt, wird hier mit kühler Klarheit und Sachlichkeit durchgedacht und durchgeformt. Es mag für manchen bitter sein, wenn die Photographie auf eine Stufe mit der Malerei gestellt wird, wenn in den Formen der Möbel und Gefäße äußerste Einfachheit und Ornamentlosigkeit angestrebt wird; aber im Grunde läßt sich nicht leugnen, daß in den Unternehmungen des Bauhauses der kühle und sachliche Geist unserer Zeit die reinste Ausprägung findet.

Die praktische Arbeit wird von theoretischen Schriften begleitet. Walter Gropius hat im Verein mit L. Moholy-Nagy acht „Bauhausbücher" im Verlag Albert Langen, München herausgebracht, die eine große Anzahl Fragen der heutigen formalen Lebensgestaltung berühren. Zwei von ihnen dienen der reinen Theorie der heutigen Gestaltung, nämlich Theo van Doesburg, „Grundbegriffe der neuen gestaltenden Kunst" /5.00. Lein. 7.00/ und Piet Mondrian, „Neue Gestaltung" /3.00. Lein. 5.00/. Das Buch von Doesburg ist schon 1917 geschrieben, mitten in der Kriegszeit, die zugleich die Zeit der stärksten Kämpfe um die Durchbildung unserer Zukunft war. Vieles darin würde man heute vielleicht weniger übertreiben. Im ganzen aber ist das, was Doesburg sagt, auch heute noch nicht überholt, nämlich die alte Weisheit, daß es in der Kunst immer und immer wieder zunächst auf die Gestaltung fürs Auge und nicht auf den Inhalt ankommt. Doesburg macht dies sehr deutlich am Beispiel der Kuh, deren Bedeutung für den Landwirt, für den Fleischer, den Viehhändler und den Maler er treffend auseinander hält. Der Maler allein sieht, losgelöst von jedem gegenständlichen Interesse, die Form, und dies eben, die Form als Beziehung von Linien und Flächen, von Statik und Dynamik, ist das Wesentliche. Mondrian ergänzt ihn, indem er in fünf Abhandlungen eine Apologie der gesamten abstrakten Kunst liefert. An diese beiden theoretischen Bücher reiht sich zunächst ein „Pädagogisches Skizzenbuch" von Paul Klee /6.00. Lein. 8.00/, der hier über seine Art, den jungen Künstlern des Bauhauses die Anfänge der Kunstgestaltung beizubringen, berichtet. Der vierte Band behandelt die „Bühne im Bauhaus" /5.00. Lein. 7.00/. Hier wird von Oskar Schlemmer, der über eine lange Erfahrung verfügt, in einer sehr klaren und überzeugenden Weise mit dem realistischen Bühnenbild aufgeräumt und die Forderung gestellt, daß die Bühne sich der gleichen Abstraktionen zu bedienen habe, wie die übrige Kunst. Szenenbilder einiger Bauhauskünstler ergänzen das theoretisch mit großer Klarheit Herausgearbeitete. Drei weitere Bücher beschäftigen sich im wesentlichen mit Architektur und Handwerk. Am erfreulichsten ist wohl der erste Band „Internationale Architektur" /5.00. Lein. 7.00/, in dem Walter Gropius in 101 Abbildungen die besten Schöpfungen der gesamten modernen Architektur zusammenfaßt. Daß Amerika in dieser Reihe besonders gut abschneidet, kann nicht wundernehmen, denn hier ist während der Kriegsjahre eine große Anzahl vorbildlicher Werke entstanden. Aber auch aus den europäischen Ländern, nicht zuletzt aus Deutschland, finden wir eine Menge ausgezeichneter Arbeiten, auf die durchaus das Wort von Gropius paßt: „Ein neuer Wille wird spürbar, die Bauten aus unserer Umwelt, aus innerem Gesetz zu gestalten, ohne Lügen und Verspieltheiten ihren Sinn und Zweck aus ihnen selbst heraus durch die Spannung ihrer Baumassen zueinander funktionell zu verdeutlichen und alles Entbehrliche abzustoßen, das ihre absolute Gestalt verschleiert." Die anschließenden Bände „Ein Versuchshaus des Bauhauses in Weimar /5.00. Lein. 7.00/ und „Neue Arbeiten der Bauhauswerkstätten" /6.00. Lein. 8.00/ befriedigen nicht in allen Teilen. Unter den Bauhausarbeiten sind die Möbel mit ihren verschiedenen Ansichten und wenig einheitlichen Materialien teilweise recht problematisch. Größere Freude kann man an den Webarbeiten und den /sehr billigen/ keramischen Schöpfungen haben. Den Beschluß der Bauhausbücher bildet eine Arbeit von L. Moholy-Nagy, betitelt „Malerei, Photographie, Film" /7.00. Lein. 9.00/, worin mit unglaublicher Kühnheit Photographien bewegter Dinge neben kubistische Bilder gestellt werden, so daß

die einheitliche Wurzel unseres heutigen realen Erlebens und künstlerischen Gestaltens in der Tat in erstaunlicher Weise offenbar wird.
Es weht ein frischer Wind im Bauhaus. Man möchte wünschen, daß diese kühnen klaren Gedanken und Schöpfungen an recht viele Deutsche herangebracht werden, nicht nur in unseren Großstädten, in denen Ähnliches sich ohnedies entwickelt, sondern vor allem auf dem Lande, das immer noch unter einer Überfülle veralteter sentimentaler Rücksichten zu leiden hat.

Prof. Dr. Julius Baum

Holzschnitt von H. A. Müller aus Don Quixote
Verlag Schroll & Co., Wien. 3 Bände. Leinen M. 18.00

Sven Hedin / Indianertanz im Gran Cañon

Meine gastfreien Freunde waren auf den Einfall gekommen, mir eine gelungene Überraschung zu bereiten, die schon an diesem ersten Abend vom Stapel gehen sollte. Der Hopihäuptling von El Tovar, Joo Secakuku, „Die gelben Füße", hatte den Auftrag erhalten, sich mit dreien seiner Stammesgenossen nach Hermit Camp herabzubemühen, um mir etwas vorzutanzen und vorzusingen. Sie kamen auch. Ihre Kleidung war ihnen bei ihren Bewegungen nicht hinderlich, denn sie trugen nur eine Stirnbinde, ein dünnes Gewand, das lebhaft an Badehosen erinnerte, und Mokassins.
Zuerst erhielten sie ein recht ausgiebiges Essen, das sie zwei volle Stunden beschäftigte. Sie aßen und tranken, plauderten, lachten und sangen und machten einen schrecklichen Lärm. Beim Schein einer Laterne, die uns den Weg zeigte, stiegen wir um 10 Uhr abends in den Grund des Hermit Creek, des hohlwegartig engen Seitentals, hinab. Von hier hatten wir nur noch 20 Meter bis zu der kiesigen Sohle der Schlucht, in der schon ein riesiges Feuer flammte und seinen roten Schein auf die senkrechte oder überhängende Sandsteinwand warf: ein wirkungsvoller Hintergrund zu dem Schauspiel, dem wir beiwohnten.

Auf einem kleinen offenen Fleck am Ufer des Quellbaches auf allen Seiten von dem undurchdringlichen nächtlichen Dunkel umgeben, tanzten die Indianer ihre alten Tänze. Phantastisch wild und echt sahen sie beim Feuerschein aus, und ihre Tänze wirkten bezaubernd. Man konnte sich in die Zeit versetzt denken, ehe Amerika von den Weißen entdeckt worden war, als die Rothäute in Arizona und an den Ufern des Rio Colorado noch in Freiheit lebten und keine andern Feinde hatten als die umwohnenden Stämme. Unbezwingbare Wehmut lag über diesem wunderbaren Bild, und mich beschlich ein beklemmendes Gefühl von Sympathie für diese letzten Trümmer eines stolzen herrlichen Volkes, das verdrängt und erstickt wird und ausstirbt. Ihren Gesang begleiteten sie mit einer Trommel und ein paar Klappern.

Der erste Tanz, den Joo „Kachina" nannte, war den Naturkräften gewidmet. Aus allen Erklärungen Joos ging hervor, wie tief die Ehrfurcht vor der Natur und ihren geheimen Kräften noch heute in dem Bewußtsein der Indianer wurzelt, obwohl die Berührung mit der weißen Christenheit zersetzend eingewirkt hat auf das Vertrauen vieler, wahrscheinlich der meisten von ihnen, zu den religiösen Anschauungen ihrer Väter. Doch soll es nach wie vor Stammeslieder geben, die nach dem, was Joo erzählte, nicht vor Fremden, sondern nur innerhalb des Stammes gesungen werden dürfen.

Im Schein der roten Flammen, während rote Farbenfelder über die Felswände zogen, vollführten die Indianer den „Frühlingstanz", eine Huldigung an die vier Himmelsgegenden und an die gelben Wolken aus dem Norden, an die grünen Wolken aus dem Westen, an die roten aus dem Süden und die weißen aus dem Osten, die Regen bringen und den Menschen Getreide und Früchte schenken zum Lebensunterhalt. Gutgebaut, abgehärtet und wettergestählt waren die Tänzer, kupferbraun ihre Haut, aber jetzt trugen sie ihre charakteristischen Trachten in bunten Farben, ihre Schmucksachen und Halsbänder, ihre federgeschmückten Stirnbinden und ihre schönen Waffen, deren Ahnen in einer Zeit zu suchen sind, die im Dunkel der Sage verschwindet.

Mit kräftig klingender Stimme und einem breiten Lächeln um den Mund hielt Joo, der Häuptling, vor jedem Tanz und Lied seine kleine Rede. Königlich gerade und selbstbewußt stand er da. Seine Augen leuchteten wie glühende Kohlen, seine Zähne wie Schnee, sein Gesicht und seine Arme wie Kupfer. In seiner Stimme glaubte ich jedoch einen Unterton von Wehmut zu hören. Er muß eine atavistische Empfindung davon gehabt haben, daß diese Abendstunde und die ganze Umwelt echt waren. In derartigen tief eingeschnittenen, verborgenen Talschluchten hatten vielleicht seine Väter gewohnt. Die gleichen Feuer hatten an den Lagerplätzen gebrannt, wo sie ihre Tänze aufführten und ihre Gesänge widerhallen ließen. Der gleiche rote Schein hatte in einer fernen Vergangenheit die Felsenspalten überzogen wie das Erröten die Wangen eines Mädchens. Joo Secakuku freute sich der Welt von Erinnerungen, die wie Gespenster aus dem nächtlichen Dunkel rings um das Feuer aufstiegen, er sprach mit Begeisterung, er sang mit Wärme und tanzte, als wenn der lange steinige Weg von El Tovar eine Kleinigkeit gewesen wäre.

Bald zeichneten sich die Tänzer als schwarze Umrisse gegen die Flammen ab, bald zeigten sie sich in scharfen Formen, zur Hälfte beleuchtet vom Flammenschein, zur Hälfte verdunkelt vom Schatten, bald wieder hoben sich ihre Gestalten hell und rot von dem dunklen Hintergrund ab, und ihre Schatten tanzten wie riesige Gespenster auf der Felswand.

Anmutig, weich und elegant wie der Tanz der Frauen in Samarkand, Dehli oder Kioto oder der Männer in Kaukasien ist dieser Tanz nicht. Er ist vielmehr eckig, wild und hastig. Die Indianer schleichen, ducken sich, kauern sich zusammen wie Katzen, schnellen empor, werfen sich zum Sprung nach vorn, drehen sich herum und stoßen ein durchdringendes Geheul aus. Während die orientalischen Tänze in Träume wiegen, berauschen und in unbekannte Länder führen, fesselt der Indianertanz in einer ganz andern Weise: man ist aufs äußerste gespannt, läßt sich keine Bewegung entgehen und fragt sich stets, was im nächsten Augenblick kommen soll.

Die Tänze der Indianer haben Inhalt, Absicht und Zweck. Sie sind religiöse Handlung, Mittel, die Natur und ihre unbekannten Mächte zu verehren und anzurufen. Der „Büffeltanz" der Hopi-Indianer, den wir jetzt sahen und der sonst in den Herbst gehört, bedeutet eine Bitte um reiche Jagdbeute und viel Schnee im kommenden Winter; denn die Dörfer und Farmen des Stammes liegen in der Painted Desert, und ihr Wohlstand hängt von den Niederschlägen und dem Vorrat ab. Die Tänzer sind hierbei als Büffel aufgeputzt mit Fell und Hörnern, und ihre Sprünge und Bewegungen erinnern an die des Büffels.

Dann erzählt Joo von dem „Schlangentanz", den Fremde selten zu sehen bekommen und der außerhalb der Grenzen des Indianerterritoriums nicht aufgeführt wird. Die Tänzer halten dabei lebende Schlangen im Munde. Im Zusammenhang hiermit sprach Joo auch von einer Art Brüderschaft, dem „Schlangenorden", der in hohem Ansehen steht und dem er selbst angehört. Zuletzt sang er das „Erntelied", das erotischen Inhalts zu sein scheint. Burschen und Mädchen sind auf den Feldern, um das Getreide zu mähen. Da sehen sie regenschwere Wolken aufsteigen; ein Gewitter ist im Begriff loszubrechen. Alle eilen hinweg, um in einer nahen Grotte Schutz zu suchen, in deren Mündung sie ein prasselndes Feuer anzünden. In der „Rauchgrotte" vertreiben sie sich die Zeit mit Liebesspielen und fühlen sich sehr glücklich.

Joo und seine Gefährten tanzten und sangen eine Stunde und noch eine zweite Stunde, bis sie um Mitternacht erklärten, sie hätten ihr Programm erledigt. Irgendwelche Müdigkeit war ihnen nicht anzumerken; wie Gemsen kletterten sie den Hang hinauf und verschwanden im Dunkel.

Aus dem neuesten Reisewerk Sven Hedins: Gran Cañon. Mein Besuch im amerikanischen Wunderland. Mit 48 Bildern nach Skizzen des Verfassers. F. A. Brockhaus, Leipzig. Geheftet Mk. 7.40, Halblein. Mk. 9.50. Im gleichen Verlag erschienen früher folgende Hauptwerke von Sven Hedin, alle reich mit Abbildungen und Karten ausgestattet: Durch Asiens Wüsten. 2 Bde., Lein. Mk. 30.00. Im Herzen von Asien. 2 Bde., Lein. 32.00. Zu Land nach Indien. 2 Bd., Lein. Mk. 32.00. Transhimalaja. 3 Bde., Leinen je Mk. 16.00. Mount Everest. Halbleinen Mk. 6.00. Von Peking nach Moskau. Leinen Mk. 15.00. Nach Osten. Leinen 11.00. Bagdad-Babylon-Ninive. Leinen Mk. 15.00. Jerusalem. Leinen Mk. 15.00. Verwehte Spuren. Leinen Mk. 15.00.

„Buck" stellt einen Elch

Im Laufe des Jahres mit dem kälteren Wetter zogen sich auch die Elche tiefer in das Land. Schon einmal hatte Buck ein Schmaltier gerissen, aber er wünschte sich würdigere Gegner. Am liebsten hätte er ein starkes Stück gehabt, und das trat ihm in der Morgendämmerung einst in den Weg. Ein Sprung von zwanzig Elchen kam aus der Flußgegend herauf, und unter ihnen ein starker Schaufler. Buck war entsetzlich aufgeregt, und als das wohl sechs Fuß hohe Tier dem Hunde gegenüberstand, war das sicherlich ein so würdiger Gegner, wie er ihn sich nur wünschen konnte. Nach allen Seiten stieß das mächtige Tier seine Schaufeln, die wohl sieben Fuß Durchmesser hatten; die kleinen Augen blickten scharf und drohend, und es schnaubte vor Wut beim Anblick des Hundes.

Aus einer Flanke stand der Schaft eines Pfeiles hervor, der bunte Federn trug, wie die Indianer sie zu gebrauchen pflegen. Von dem Instinkt aus uralten Jagdtagen geleitet, versuchte Buck nun zunächst, den Elch von den übrigen abzuschneiden. Das war kein leichtes Werk. Er bellte und sprang vor ihm her, stets nahebei, doch immer gerade noch außerhalb des Bereiches der schweren Schaufeln und der mächtigen Hufe, von denen ein Tritt genügt hätte, ihn zu zermalmen. Es war dem Elch nicht möglich, voranzukommen, und seine Wut steigerte sich immer mehr. In solchen Augenblicken ging er zum Angriff über, doch Buck wich jedesmal aus und griff ihn dann von der Seite an. Oftmals, wenn er den Elch von den übrigen getrennt zu haben glaubte, kamen drei oder vier der jüngeren Stücke zurück und machten sich mit Buck zu schaffen, bis der alte Schaufler wieder bei dem Sprung angelangt war.

Aber die Geduld, mit der die Spinne endlose Stunden lang regungslos im Netz sitzt und der Panther im Hinterhalte lauert, die Geduld, die all den Tieren eigen ist, die ihre Nahrung lebend jagen, die bewies auch Buck in der Verfolgung des Elches. Er reizte die jungen Tiere, plagte die älteren mit seinem Gekläff und versetzte die Kälber in Angst und Schrecken. Einen halben Tag lang ging das so. Von allen Seiten griff Buck an, so daß die Elche überhaupt nicht zur Ruhe kamen, und immer wieder schnitt er dem alten Elch den Weg ab, bis dieser schließlich vor Wut schnaubte. Der Tag ging bald zu Ende, und die Sonne sank im Nordwesten. Die Dunkelheit kam schon früh, und die Nächte begannen lang zu werden. Die jungen Elche mußten dem alten immer häufiger zu Hilfe kommen, und der Weg, den sie an diesem Tage zurückgelegt hatten, war kurz. Und doch mußten sie, ehe der Winter hereinbrach, noch weit wandern, aber es schien ihnen, als ob der lästige Quälgeist sie sobald nicht freigeben würde. Und all sein Tun galt immer nur dem einen von ihnen. Nur dieser, nicht der ganze Sprung war in Gefahr. Nur sein Leben wurde gefordert, und es galt doch nicht so viel, als das von all den anderen.

Als die Schatten der Bäume lang und schräg fielen, stand der alte Elch allein und sah dem abziehenden Sprunge nach. Da gingen sie hin, die Tiere, die er so lange geführt hatte, die er beschützt und beherrscht hatte. Er sah ihnen nach, bis daß sie im dämmerigen Licht verschwanden. Er konnte ihnen nicht folgen, denn vor ihm her hüpfte und bellte ein erbarmungsloser Feind, der es ihm verbot, und doch so klein war, daß einer seiner Hufe ihn hätte zertreten können. Er hatte ein langes, langes

Leben hinter sich, ein Leben voll mutiger Kämpfe; und dies sollte nun sein Ende sein: der Tod von den Zähnen eines Geschöpfes, das ihm kaum bis an die Knie reichte. Nun hatte er Tag und Nacht keine Ruhe; Buck ließ ihn nie zufrieden, ließ ihn kein Blättchen vom Strauch pflücken, keinen Tropfen Wasser aus dem Bach schöpfen. Er durfte seinen brennenden Durst nicht stillen und hörte doch das Wasser oft unter seinen Füßen rauschen. In heller Verzweiflung flog er oft in langen Fluchten davon. Dann war es Bucks Ehrgeiz durchaus nicht, ihm hart auf den Fersen zu bleiben; er ließ sich Zeit, denn er holte ihn doch, wenn es sein mußte, in wenigen leichten Sprüngen ein. Er ließ den Elch auch ruhig lange Zeit stehen und legte sich still daneben, und griff erst an, wenn er sich äsen oder tränken wollte.

Der schwere Kopf unter den großen Schaufeln sank immer tiefer zur Erde, der Gang wurde von Stunde zu Stunde unsicherer. Der Elch verhoffte jetzt oft und lange, die Muffel berührte fast das weiche Moos, die Lauscher hingen schlaff nach vorn, und Buck fand Zeit genug, für sich selbst Nahrung zu suchen.

Wenn er still dalag und den Elch im Auge hatte, dann war es Buck manchmal, als ob etwas vorging im Lande. Als die Elche einzogen, schien auch etwas anderes gekommen zu sein, aber er wußte nicht, was es war. Er konnte es nicht sehen, nicht hören und nicht riechen, aber mit einem anderen namenlosen Sinn vernahm er es doch. Es gingen seltsame Dinge vor, und wenn er die Sache mit dem Elch erledigt hatte, wurde es Zeit, danach zu sehen.

Endlich am Abend des vierten Tages zog er den alten Schaufler nieder. Einen Tag und eine Nacht schenkte er sich Ruhe und fraß sich satt. Dann trat er erfrischt den Rückweg an. Im kurzen gleichmäßigen Trab ging es voran, immer geradeaus, ohne Zeitverlust; ohne auch nur eine unnötige Schleife zu machen, lief er gerade auf das Lager zu; keine Magnetnadel hätte genauer die Richtung zeigen können.

Aus: Jack London / „Wenn die Natur ruft." Deutsch von L. H. Löns. Halbleinen Mark 3.50.
Zu beziehen durch jede Ausgabestelle des „Bücher-Bundes".

Max Unold. Holzschnitt zu Flaubert / Sankt Julian. Aus dem kürzlich erschienenen Almanach: Aus der Werkstatt des Verlages R. Piper & Co., München. 1904—1926. Mit zahlreichen Abbildungen und Faksimiles. Kartoniert 1.00 Mark.

Eine gute Wegstunde von East-London und abseits lag des Kaufmannes Hans Grimm einsames Haus. Das Haus war von Holz und Eisen. Das Arbeitszimmer mit den vielen Büchern und Bildern und den Gewehren und den Schlangenhäuten und dem Clubstuhle war nicht größer als zwei Schiffskammern; vom Schlafzimmer aus konnte einer bei richtiger Lage im Bette den Himmelsdom sehen, wenn er nur die Löcher in der Stubendecke und unter dem Firste, die der losgegangene Schrotschuß einer dummen Nacht gerissen hatte, hintereinander brachte; regnete es selten und richtig nach afrikanischer Weise, war allein das Fremdenzimmer wasserdicht. So oft Plum, der Kaffernpony, an den Holzpfeilern des Vordaches das zeckenzerbissene Fell scheuerte, knarrte und bebte das Haus. Die Farm um Wohnhaus und Stall bestand aus ein paar Hügeln und steilen Halden und tief eingeschnittenen Kloofs, die alle zum Flusse Nahoon hinunterliefen. Auf den Hügeln wuchs hohes Gras, im Grase wuchsen die vereinzelten Dornbäume, die zweimal des Jahres golden und duftend blühen, und ragten die braunen Ameisenburgen. An den Halden begann mit Milchbäumen und wilden Feigen und Stinkholz der dichte Busch und wurde in den Kloofs zur Wildnis. Unten zwischen dem Flusse und den Hügelfüßen und am Ausgange der einen Kloof gab es ein zwanzig Morgen großes, einst gerodetes Stück Flachland, darauf der Vorbesitzer manche tausend Bananenpflanzen in Reih und Glied gestellt und Grimm einen Gemüsegarten angelegt hatte; indessen kam in einer Nacht der Fluß, den sonst nur das hereinspülende Meer in dieser Mündungsnähe breit und ansehnlich machte, von Wolkenbrüchen des Binnenlandes vollgegossen und achtzehn Fuß geschwollen, angebraust und hängte die Kohlköpfe des Gemüsegartens in die Spitzen der Weidenbäume am Rande der Bananenpflanzung und hinterließ das Bananenfeld als Sumpf, daraus Felder Schilfes in die Höhe schossen; über des Schilfes Spitzen wob der große, gelbe Webervogel seine Beutelnester, und um des Schilfes Wurzelwerk siedelten sich ganze Froschheere an. In der Wirrung blieben die Bananen wohl stehen und trugen immer noch ihr Teil Früchte, doch Pflege war nicht mehr möglich oder die teure Arbeit nicht wert.

Aber diese Farm war für den Besitzer auch gar nicht zum gemeinen Nutzen da. Sondern er war aus der Stadt seiner Tagesarbeit mit Pferd und Boot und Hunden vor sechs Jahren herausgezogen, damit er wenigstens in den Feierzeiten das echte Südafrika höre und lerne, und wenn er schon ohne die geliebte Mutter und ohne Frauenkuß und unter englischem Volkstum und in ungeistiger Pflicht jahrein, jahraus verharren müsse, ein wenig Nahrung fände für seine Seele, besser als beides an Bridge-, Whist- und Skattischen, an Bars, in Club- und Vereinsstuben und bei Tee und Tennis möglich wäre. Und in der doppelten Hoffnung und Erwartung hatte das Stück Erde, das Gott segnen und heimlich halten möge, so lange es irgend sein kann, nie betrogen. Zuweilen war in den kümmerlichen Jahren nach dem Burenkriege,

als es nur Verlust und Verfall gab statt Vorwärtskommen, die grübelnde Einsamkeit freilich wie Gift zu spüren; zuweilen verdarben freilich verkehrte Gäste und gelegentliche Mitbewohner, besonders wenn sie zänkische Trinker wurden, Wochen und Monate; zuweilen vor dem treuen Gaika Johnny und nach seinem Weggange brachte einen Leutenot in ärgerliche Lagen. Aber das Haus behielt doch den Posten hoch über dem Nahoonflusse, der sich durch Fels und Busch und Blüten und verwucherte Dünen durch das „Tor der Welt" zum Indischen Ozeane drängt oder also die Flut des Meeres empfängt und die Ebbe des Meeres hergibt; und das kleine Haus schaute doch aus Landhöhe weithin auf die See im täglichen reichen Sonnenglanze und der silbernen Mondfülle und hörte die ewige Bewegung, das Andröhnen und Abrauschen und das singende Plätschern; und von der Brücke draußen ziehender nächtlicher Schiffe wiederum war das eine späte Licht der Schreibtischlampe zu bemerken und in der Morgenfrühe meilenweit hinauf das Sonnenblitzen der Fenster, und zu dem Hause hinauf sprach der nie ausentdeckte Busch mit seinen Tierstimmen und atmete das Gras und atmeten die Bäume und dufteten die Blüten; und die wilde Tierwelt mehrte sich bei aufgetanen Wasserlöchern und Abschließung; und die wilde Pflanzenwelt wagte sich zu Wucht und Prächten in Ungestörtheit. Und eigentlich war alles wie ein großes und nur nicht zusammengedichtetes wunderliches Lied, und die dreieckige, warnende Rückenflosse des Haifisches über dem Flußspiegel und die quälenden Massen schwarzer Zecken an den Grashalmen und die Giftschlangen und Dürre und Unwetter und Pferdekrankheit gehörten zum Liede, darauf ein Herze schwamm.

Das Farmleben Grimms spielte sich so ab, daß er des Abends um acht Uhr herum, selten früher und oft später, von Arbeit und Stadt den Todeshügel herabgeritten oder herabgefahren kam. Auf dreihundert Meter gaben die Hunde Hals und preschten entgegen. Am Ende des umzäunten Kartoffelackers und am Ende der Zeile der rotblühenden Tecomabüsche witterten sie den Zugehörigen, dann schnürten sie befriedigt zum Platze zwischen Haus und Stall zurück, um den Herrn dort zu empfangen und auf dem Wege vom Stalle zum Hause zu umschmeicheln. Den ganzen Winter durch und dazu noch viele Abende, die Hälfte des Jahres machte es aus, war Nacht bei der Heimkehr; und wenn Grimm den umsorgten Hengst Mazete ritt, scheute das große, schöne, edle Tier immer wieder spielerisch vor dem bekannten Gekläffe und dem Lichtbalken der Küche über dem Wege, und der Reiter hatte eine letzte Mühe, die bei Abgespanntheit selten erwünscht war. Mit Kleiderwechsel, mit Abendessen und Einschau in den Stall verging einige Zeit, dann kam der Spätabend: Die Wirtschafterin schlief, die Farbigen und die zahmen Tiere schliefen, Grimm versank in seine Bücher und in die Schriften, die die ferne Mutter sandte, oder er schrieb, und unter der Majestät der Nachtstunden und in sein Spiel und seinen Ernst und seine Andacht und seine Demut hinein genoß der entfesselte Geist die Stille und Freiheit des Raumes, die durch die offenen Fenster nicht weniger zu hören schienen als Meeressprache und Tierlaute.

Indessen ist Glück des Abends des Morgens Feind. Keine Kerze läßt sich zugleich an beiden Enden brennen. Zwar vordem die Sonne aus dem indischen Ozean tauchte, wann das Wassergevögel vom Flusse aus schrie und die opalene und perlene Herrlichkeit des Himmels in das vorhanglose Schlafzimmer hineinspiegelte, sprang der Schläfer meistens unter dem Moskitonetze hervor an das Meerfenster, um an dem Wunder des kommenden Gottes in Ergriffenheit teilzunehmen, aber aus dem zweiten Schlafe weckte ihn die Wirtschafterin nur mit Mühe. — Das Frühstück wurde stehend mit Hast verzehrt, der Hengst draußen wieherte und mußte auf und ab geführt werden, um seine Unruhe über das Warten unter Sattel zu meistern. Samstags war ein kleiner Unterschied, Samstags gab es die frühe englische Heimkehr und dann Tontaubenschießen oder Ritt oder Segeln vor dem Winde und Rudern auf dem Fluße, danach grub sich der Bücherabend noch tiefer in Nacht und Morgen; und des Sonntags sah die Mittagssonne dem Schläfer in's augentote Gesicht, wenn nicht vorher die blaffenden Hunde und ankommendes Pferdegetrappel ihn weckten und frühe Gäste anmeldeten; dann ließ er den Hufschlag am Hause vorbei und fuhr zur Hintertüre hinaus in die Badebütte mit Kaltwasser unter dem Vordache, und die Farbigen sattelten ab und stellten ein, und die Wirtschafterin wußte schon, was sie den, sei es lachenden, sei es erstaunten Gästen zu sagen hätte.
Als Cornelius Friebott zu Fuß den Todeshügel herunter kam, war es ein Sonntag zwischen Winter und Frühjahr und also wohl im September.

Aus dem in Kürze bei Albert Langen erscheinenden neuen Roman: Volk ohne Raum. Das Kapitel, dem vorstehender Abschnitt entnommen wurde, handelt davon, wie der Held des Buches dem Verfasser, der damals Kaufmann im Kaplande war, zum erstenmal begegnete. — Eine Aufzählung der Bücher Hans Grimms gaben wir auf S. 69 des Weihnachtsheftes.

TANZLIED

Es ist ein Reihen geschlungen,
Ein Reihen auf dem grünen Plan
Und ist ein Lied gesungen
Das hebt mit Sehnen an.

Mit Sehnen also süße,
Das Weinen sich mit Lachen paart
Hebt, hebt im Tanz die Füße
Auf lenzeliche Art.

Otto Julius Bierbaum

Von Otto Julius Bierbaum erschienen unter anderem bei Georg Müller: Gedichte. Halbleinen M. 9.00. Halbleder M. 15.00. Prinz Kuckuck. M. 4.00. Halbleinen M. 6.00. Yankeedoodle-Fahrt. M. 4.00. Gebunden M. 6.00. Sonderbare Geschichten. M. 4.00. Gebunden M. 6.00. Briefe an Gemma. M. 4.00. Halbleinen M. 6.00.

Panoptikum des Bücherwurms

Der Literat: Diese Wasserpest

Auf der Oberfläche des neuen deutschen Reiches schwimmt der Literat und zwar der offen und der heimlich von irgend einem Parteihaupte geleitete Literat. Diese Wasserpest muß aus unseren Flüssen und Seen ausgerottet, das politische System muß vernichtet werden, welches ohne sie nicht existieren kann: der reine Spiegel wird alle Blumen des Ufers und alle Sterne des Himmels zurückstrahlen, die alten Götter werden aus den Fluten tauchen, und niemand wird uns weiter gram sein. Lagarde (1878)

Zeitsymbole

Ein Buchhändler hatte eine Küchenwage auf dem Ladentisch stehen.
Da verlangte ich spaßeshalber zwei Kilo Goethe.
Er wog mir's aus.
„Wehe..!" rief ich.. „so geht nun schon die Literatur nach Gewicht..?"
„Das nicht.." erklärte der Biedermann.. „nur Altpapier."

Erfindung ist der alte Witz, der einen Kommissionsverleger die Erinnerungen des Filmsterns so anzeigen läßt:
„Was ich war und wie ich wurde." Ordinär in Halbseide zehn Mark.
Der Philosophieverleger Emanuel Reinike, Berlin, kann es wirklich und besser. Er bringt drei philosophische Standwerke auf einmal, von Messer, von Driesch, von Bauch. Den Buchhändler lockt zur Bestellung der Satz:

„Messer und Bauch auch gemischt."

Wie gewalttätig! Und wie symbolisch für den Zustand unserer Weltweisheit!

C. Ch. Bry †

*

Als Bronnen jüngst bei einer Morgenfeier im Dresdner Schauspielhaus die Bühne betrat, begrüßten ihn einige Radaulustige mit Pfeifen und verließen unter Poltern und Türenschmeißen das Theater. Diesen rief jemand zu: „Ihr habt wohl Angst vorm Vatermörder?" E.

Kuriosum

Zwei Menschenfresser saßen
Sich gegenüber und maßen
Die Schärfe geschliffener Messer
An ihren Leibern — und aßen
Über die Maßen;
Es schmeckt ihnen immer besser,
So daß sie sich ganz vergaßen
Bis sie nicht mehr da saßen,
Und nichts mehr blieb als zwei Messer.

Helmuth Duve

Die Wette

In der in Youngs-Town (Ohio) erscheinenden Zeitung „Vindicator" annonciert Herr N. E. Tully:

Ich biete eine Wette an, daß die lang erwartete zweite Wiederkehr Jesu Christi innerhalb der nächsten fünf Jahre stattfinden wird.

Na, schön! Was aber macht nun Herr N. E. Tully, wenn Christus nun wirklich wiederkehren sollte? R-M.

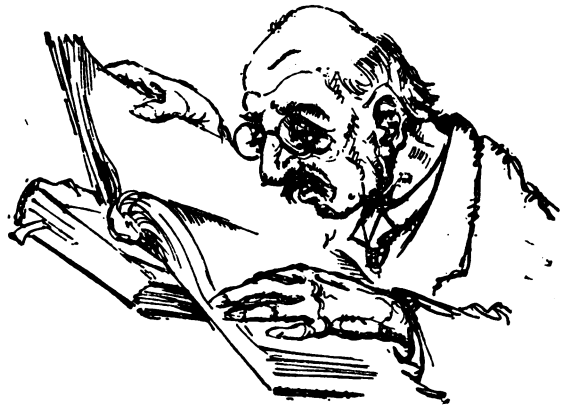
Kleines Gespräch

Er: »Ich liebe Dich!«
Sie: »Ich Dich auch!«
Er: »Und ich glaube, wir werden sehr gut zusammenleben, wenn wir erst verheiratet sind.«
Sie: »Sicher, mein Guter!«
Er: »Und schließlich — man ist ja nicht für alle Ewigkeit verheiratet.«
Sie ⟨fröhlich⟩: »Oh, mich wirst Du nicht mehr los! Ich werde Dir alles verzeihen und einen Scheidungsgrund gebe ich Dir nicht.«
Er: »Laß nur, wenn ich Dich los sein will, werde ich einen meiner Freunde anstiften, Dich zu verführen.«
Sie ⟨pikiert⟩: »Danke, ich besorge mir meine Verführer alleine.«

Gabriele Eckehard

„Grün ist grün"

Eine literaturbeflissene Dame meiner Bekanntschaft bat mich vor kurzem, ihr einen wirklich guten Roman zu empfehlen; ich nannte Gottfried Kellers Grünen Heinrich und schied mit dem Bewußtsein recht gehandelt zu haben. Wie groß war aber mein Erstaunen, als ich beim nächsten Besuch auf dem Lesetisch Gustav Meyrinks Grünes Gesicht vorfand! „Aber gnädige Frau, wer wird denaturierten Spiritus für Wein kaufen!" „Ach, denken Sie, es ist zu dumm! Also gestern sage ich zu meinem Mann: Gelt, du bringst mir heute aus der Stadt den Grünen Heinrich mit! ‚Ja, ja,' sagt er und geht fort. Wie ich am Abend voll Freude das Buch auspacke, kommt der Golemerich zum Vorschein. Aber, sage ich, das ist doch nicht der Grüne Heinrich! ‚Ach, weißt du, bis ich in die Stadt kam, hatte ich den Titel schon vergessen. Ich gehe also in den Laden und sage zu dem Jüngling, der hinterm Tisch steht: Hören Sie, ich soll da meiner Frau einen Roman kaufen, im Titel kommt was Grünes vor.' ‚Gewiß das Grüne Gesicht!' sagt der Jüngling. ‚Na, denke ich, der muß es wissen, und kaufe den Stuß. Na und was denn schließlich: grün ist grün!'"



Aus: André Gide/Isabelle. Ins Deutsche übertragen von Fritz Donath. Mit 19 Textillustrationen von Rafaello Busoni. J. M. Spaeth Verlag, Berlin 1926. Satinband 6.00.

Anmerkungen zu Büchern

Walter Flex/Gesammelte Werke. 2 Bde. C. H. Beck, München. Lein. 16.00. Walter Flex ist mehr als ein Theodor Körner der Gegenwart, mit dem er indessen darin übereinstimmt, daß Leben und Dichtung bei ihm untrennbare Einheit bilden und daß er dafür gestorben ist. Er ist eine wahrhaft große Natur, die allem äußeren Schein abhold ist, und starke Gestaltungskraft liegt über seinen Werken gebreitet. Wo noch Unvollkommenheiten vorhanden sind, liegt es darin begründet, daß seine Entwicklung noch nicht ausgereift war. Walter Flex wird mit Löns zusammen immer der eigentliche Dichter des Weltkrieges sein. Die vorliegende Sammlung seiner Werke ist daher nur zu begrüßen, umsomehr als sie auch wichtige, unbekannte Stücke aus dem Nachlaß bringt (Gedichte und das Drama Demetrius). Zu bedauern aber bleibt, daß es infolge verlegerischer Schwierigkeiten nicht möglich war, aus den gesammelten die gesamten Werke von W. Flex zu machen. So wird der Leser immerhin einiges vermissen und noch zu Einzelausgaben anderer Verlage greifen müssen. Die Ausstattung der Bände ist vortrefflich. Otto H. Brandt

Wilhelm Schäfer/Neue Anekdoten. Georg Müller. 6.00. Lein. 9.00. Schäfers Prosa wächst im Gegensatz zu der unserer menschheitlich orientierten Europäer aus den Kräften des deutschen Grundwesens herauf, sie wird darum auch, wie das Schrifttum der Strauß, Hesse, Kolbenheyer länger vorhalten als das witzige und elegante, aber marklose Deutsch der Modebücher von gestern und heute. Diese Neuen Anekdoten sind viel mehr als bloße Anekdoten, es sind mit der Meisterschaft und kernigen Klarheit antiker Münzen gerundete epische Sinnbilder deutschen Volkstums, Schicksals, geschichtlichen und gegenwärtigen Geschehens, gesättigte und nährende Bildwerdung unseres tiefsten Eigenwesens. Volk, an das Wilhelm Schäfer sich wendet – dazu gehören nicht nur die Einfältigen, sondern auch die Geweckten, aber sie müssen freilich noch Blut in den Adern haben und nicht nur feinsinnig und mondän sein. Dr. Conrad Wandrey

Eduard Stucken/Larion. Roman. Erich Reiß, Berlin 1926. 7.00. Lein. 9.00. Ein Gewoge und Gewimmel von episodenhaften Ereignissen zieht in in erlesenem Geschmack gefaßten Bildern an uns vorüber, dutzendfach gebrochen, verzahnt, verschlungen, in kombinatorischer Meisterschaft abgewogen und gefügt zur tellerhaften Fläche, zum Wunder der Melodie. Eine bezaubernde Mischung seltsamer Farbendämpfe und mystischer Affekte. Verschüttete, gemordete Freude ist in Larion und Siri zu beklagen, dennoch aber umschließt dieses Dichtwerk in seinem Geranke alle Schönheit und Verruchtheit des großen unendlich allmächtigen Lebens, das aus dem Sinnendrang und dem Lustgestöhn der Geschlechter wächst und fällt in namenloser Verwirrung. Ich stelle "Larion" in die Reihe der großen seelischen Untergangsromane vom Range des „Dorian Grey".

Arthur Friedrich Binz

Bernhard Blume / Fahrt nach der Südsee. Stück in drei Akten. Georg Müller. 3.00. Dieses wildgewachsene „Stück" des jungen Schwaben ist ein Blutchaos menschlicher Leidenschaft, Arnolt Bronnen verwandt, aber ungewollter, ursprünglicher, seelisch differenzierter als dessen aufgepeitschte Schicksale — vielleicht auch von stärkerem oder deutlicherem ethischen Ernst. Hier ist Farbe, Atmosphäre, dramatische Spannung im einzelnen. Eine Hoffnung für Drama und Bühne.
Dr. Walter Falk

Shelley / Die Cenci. In neuer deutscher Bearbeitung von Alfred Wolfenstein. Paul Cassirer. 2.50. Geb. 4.00. Shelleys Cencitragödie schlägt die Brücke von der englischen Romantik zum jungen Shakespeare / Titus Andronikus / und zu Marlowe / Eduard II. /, die beide wieder auf unseren Bühnen erscheinen, das Suchen der Zeit nach der schicksalhaft-dämonischen großen Tragödie stützend. Wolfensteins dramaturgisch straffende Bearbeitung, „aus dem Kreuzungspunkt zweier verwandter Kräfte" als neues Werk entstanden, läßt von den barocken wogenden Jambenrhythmen Shelley's manches zugunsten nervös moderner Vergeistigung und Entsinnlichung untergehen —, aber die Wirkung ist doch stark, zumal des wundervoll glühenden, genialen III. Aktes.
Dr. Walter Falk

Karl Zuckmayer / Der fröhliche Weinberg. Lustspiel. Propyläen-Verlag. 2.50. Gebunden 3.50. Himmelherrgottsakrament — da disputieren sich die Herren Stadträte der deutschen Kleinstädte von Mainz bis München die Köpfe rot, ob man das Ding aufführen dürfe, das der Zuckmayer geschrieben hat, und hat auch noch den Kleistpreis bekommen. Und doch ist weiter nix geschehen, als daß einer mal seinen expressionistisch-symbolischen Kram zum Teufel gejagt hat samt Übersinnlichkeit und blauen Pferden, und ist vom „Kreuzweg" ins Land der Menschen gestiegen und hat abgeschrieben, wie sie da leben und lieben. Unsentimental, unliterarisch, wurzelecht, kerngesund, rheinischderb und ohne einen falschen Ton. Das ist schon mehr als Hoffnung. Freut Euch, daß es so etwas heute gibt und seid nicht so hundskotzprüde, meine Herren — wir wissen doch alle, wo die Kinder herkommen.
Dr. Walter Falk

Otto Gmelin / Temudschin, der Herr der Erde. Roman. Eugen Diederichs. 6.00. Lein. 9.00. — Diese Kriegszüge, Entbehrungszüge, wobei der Führer fabelhafte Selbstbeherrschung übt, während alle Anderen murren, diese Vergötzung eines Herrschharten, der seinen Ehrgeiz sättigen will und darum gegen andere Begierden stumpf ist, die Vergöttlichung der Unmenschlichkeit als wäre sie gottnäher — wir haben dies zu oft und in packenderem Rhythmus und in glühenderen Bildern gelesen als daß wir gegen diesen Temudschin nicht murren würden, Wein der Seele und frischeres Brot der Dichtung verlangend. Auch das letzte Drittel, die Läuterung der Gewalt zu Ruhe und Weisheit ist weder neuartig im Sinn noch eigenartig in der Gestaltung. — Als Jugendlektüre kann der Roman empfohlen werden.
Friedrich Märker

Afrikanische Legenden. Herausgegeben von Carl Einstein. Rowohlt. 5.00. Lein. 7.00. — In diesen Legenden ist der Mensch noch so sehr eins mit der Natur, daß er noch nicht einmal zum Wissen um den Unterschied von Tier, Mensch und Pflanze erwachte. Die Mythen der Griechen und Germanen sind von späteren Überlieferern mit Bewußtsein durchtränkt, — sind bereits Symbole des Urzustandes; diese Negermythen enthalten den Urzustand selbst. Es wäre gut, wenn bei späteren Auflagen eine Einführung gegeben wird, die dem Leser die Brücke vom modernen Bewußtsein zu diesem Urzustand schlägt.
Märker

Franz Pocci, Enkel. / Das Leben ist ein Schattenspiel. Verse. Privatdruck. Drei Masken-Verlag, München. Der Titel ruft wohl absichtlich eine Erinnerung an den Kasperlkomödien-Pocci wach und mit Recht. Denn der Dichter Pocci ist nicht nur der Geburt, sondern seinem Fühlen, seiner Lebenseinstellung nach ein Enkel des Romantikers Pocci. Was er in Haus und Hof, in der Natur und in der Familie sieht und erlebt, das formt er zum Gedicht, und da es so schlichte und wahr empfundene Gedichte sind, so freuen wir uns ihrer als einer späten Gabe der Romantik. F.

Richard Strauß im Briefwechsel mit Hugo von Hofmannsthal. Zsolnay. 6.50, Lein. 9.50. Diejenigen unter den Zeitgenossen, denen das gemeinsame Schaffen der beiden Künstler etwas bedeutet, werden voller Anteilnahme einen Blick in die Werkstatt tun, wo als ein Werdendes sich enthüllt, was später zum Gebilde verfestigt der Mitwelt und dem Widerspruch der Meinungen standhalten mußte. Leider vermißt man einige Antworten von Strauß auf sehr dringliche und einprägsame Schreiben Hofmannsthals, dessen menschliches Zartgefühl und kompromißloses Künstlertum sich hier aufs schönste enthüllt. Er ist der subtile, feinnervige, sentimentalische Bildner

neben dem unbekümmerten, frischen, naiven Temperament des draufgängerischen Musikers, den er zum Partner bekommen hat. Aber schließlich begegnet dann doch das Heterogene sich immer wieder im einsichtigen und überzeugten Nachgeben bald von der einen, bald von der anderen Seite. Zwei Männer, die im Zufall, der sie zusammengeführt hat, ein Höheres wirksam sehen: die Macht, sich aneinander zu steigern, so daß jeder das beste aus dem andren herausholt.

Dr. Conrad Wandrey

Anna Siemsen / Literarische Streifzüge. Thüringer Verl.-Anst., Jena, Halblein. 6.00. Richtiger hieße dies Buch „Sozialistische Streifzüge durch die Literatur". Daß die Verfasserin ihre „bewußt politische" Einstellung offen bekennt, ist lobenswert; was ihre Ansicht betrifft, daß „jedes unpolitische Buch entweder überflüssig oder ganz und gar schlecht ist", so kann man ihr insofern nicht zustimmen, als sie unter Politik sichtlich: Klassenkampf versteht. Diesem Satz stelle ich die Behauptung gegenüber: unsere Kunst stirbt, da sie zur Waffe der Politik erniedrigt wurde. Politik ist und muß sein: Interessenvertretung; zum Wesen der Kunst wie der Religion aber gehört, den Menschen zu befreien aus seelenerstickenden Süchten und Rechthabereien und ihn für Stunden zu erheben in jenen paradiesischen Zustand, der nichts als Atmen und Schauen war. In einzelnen Abschnitten /Märchen, Fahrende Leute, Walther von der Vogelweide, Lessing u. a./ versteht es die Verfasserin vorbildlich, wenn auch nicht die Literatur selbst, so doch den Hintergrund der Literatur lebendig zu machen. Für die breite Masse ist diese unästhetische, „stoffliche" Einführung in die Literatur die beste Methode. Manchmal jedoch fällt Siemsen in den Ton der Musterschulaufsätze an höheren Mädchenschulen. Der Abschnitt über Shakespeare ist erbärmlich. Daß Siemsen glaubt den deutschen Arbeiter zwar nicht über Goethe und Schiller, wohl aber über Henry Fielding und Sterne unterrichten zu müssen, bezeichne ich als blaustrümpfigen Snobismus.

Friedrich Märker

Franz Roh / Nachexpressionismus. Klinkhardt & B. Hlblein. 10.00. Ein verdienstvolles, empfehlenswertes Buch, das die Malerei von 1920—25 mit dem von Wölfflin geschaffenen kunstwissenschaftlichen Rüstzeug sorgfältig und verständnisvoll analysiert. Während der Expressionismus in Konkurrenz mit der Musik trat, herrscht in der neuesten Malerei das Tasterlebnis; das Objekt, die Sache kam wieder zur Geltung; nicht nur als Oberfläche, denn die auch photographisch festhaltbare Oberfläche allein würde nicht jene Magie ausstrahlen, jenes Geistige, Unheimliche, das den besten Bildern der neuen Richtung — inmitten ihrer Gelassenheit und scheinbaren Nüchternheit — innewohnt. Es handelt sich in der neuen Kunst um letztes Veranschaulichen des inneren Gesichtes an Hand der bestehenden Außenwelt, woran dem Expressionismus wenig gelegen war. Es ist sehr erfreulich, daß die Malerei von Krampf und Abstraktion fort zu geistigen und sinnlichen Schönheitswerten gefunden hat. Die Kunst, die ich bereits 1918 in meinem Buch „Lebensgefühl und Weltgefühl", und 1920 in meinem Führer „Zur Literatur der Gegenwart" gegen den Expressionismus forderte, steigt auf; in der Literatur sind die Ergebnisse des neuen künstlerischen Erlebnisses vorerst allerdings noch unbefriedigend.

Friedrich Märker

Karl Justus Obenauer / Hölderlin / Novalis. Ges. Studien. Diederichs. 6.50, Lein. 9.00. Selbstanzeige. Die Hölderlinstudie geht aus von der Vision der leidenden, dem Tod verfallenden Menschheit, die Hölderlin im Schicksalslied aufging und sich von da beständig in ihm vertiefte; sie spricht dann von der Leidensursache — Danklosigkeit, wilde Herrschsucht, dämonische Ichverfangenheit, trunkener Stolz, dumpfe Blindheit, trüber Sinn und gärende segenlose Rastlosigkeit der Arbeit; von den Naturgöttern, in denen er seine Leiden beschwichtigte, vor allem von Sonne, Äther und Erde; von den heiligen Elementen, die sein zu wenig gesichertes Ich in sich hineinziehen und die als gewalttätige Dämonen auf ihn zurückwirken; vom Dionysischen, das diesen geistigen Tod im Element heiligt, aber doch zuletzt sein Leben in die zwei Hälften zerbricht, von denen die eine in der quellenden Fruchtbarkeit des Sommers steht, im Zeichen eines Schaffens, das die erkaltende Welt noch einmal mit Schönheit, Natur, Herz, Licht, Freude und Geist erfüllt, die andere im Zeichen des Winters,

der Kälte und der Angst des irren Geistes, diese schönen Dinge und Elemente ohne Namen zu lassen, sprachlos und kalt, und in dieser endgültig sinnlos, endgültig seelen-, geist- und naturlos gewordenen Welt selbst zu erfrieren.

Die Novalisstudie geht aus von der magischen Anschauung, die alles einzelne in dem undeutlichen großen makrokosmischen Ganzen sieht, in den magischen Erleuchtungen und Verdunkelungen, in die die gegenständliche Welt erst durch das innere Licht getaucht wird; sie vertieft dann diesen Begriff der magischen Anschauung der Natur und des magischen Idealismus, erzählt von dem entscheidenden Erlebnis auf dem Grabe Sophiens, das der Keim seiner neuen Welt wurde, in allen Schriften nachklingt und vor allem seine höchst eigenartige, dionysisch-magisch-pantheistische Christlichkeit bestimmt. Der Schluß des Buches bringt eine neue ausführliche Deutung des großen Märchens von Eros und Fabel, das Tiefste, Konzentrierteste und Romantischste, aber auch bis jetzt so gut wie Unverstandenste, was Novalis geschrieben. Hier erweist sich Novalis als apokalyptischer, heidnische und christliche Esoterik verbindender Seher, der nicht mehr in eine geschichtliche Vergangenheit flieht, sondern ganz der Verkündigung des Kommenden lebt. Obenauer

Albert Leitzmann / Wolfgang Amadeus Mozart. Berichte der Zeitgenossen und Briefe. Insel-Verlag. Lein. 10.00 Die unvergänglichen Briefe Mozarts, heiter und tragisch, erschütternd und erfrischend zugleich, sind verbunden mit sehr lebendigen zeitgenössischen Berichten über ihn. Solche Bücher, die das Leben selber geschrieben hat, sind doch das Herrlichste! — Daß zuerst, chronologisch, die Berichte und dann für sich und auch chronologisch die Briefe gegeben sind, könnte befremden. Aber nur diese reinliche Scheidung gibt für die Dauer ein klares Bild. Nachwort und Anmerkungen Albert Leitzmanns und ein sehr ausgiebiges Register unterstreichen noch diese sachliche Haltung, die dem Buch Distanz gibt, es vor falscher Popularität bewahrt. Ausstattung und Bildbeigaben sind vortrefflich, wie man es vom Insel-Verlag gewöhnt ist. Adolf Heckel.

M. Palagyi / Ausgew. Werke. Bd. 2: Wahrnehmungslehre. 6.00, Leinen 7.50. Bd. 3: Zur Weltmechanik. 7.20, Leinen 8.50. J. A. Barth. Leipzig. Mit Erstaunen gewahrt man aus den gesammelten Aufsätzen zur Weltmechanik, daß Palagyi in der „Neuen Theorie des Raumes und der Zeit / 1901 /" die Grundpfeiler für die Relativitätstheorie gesetzt hat. Indem er die Begriffspaare von Raum und Zeit, von denen eines erst das andere zur Einheit im Urteil zusammenschließt, unter dem lichtstarken Objektiv einer ihm aus lebendigen Tiefen zuströmenden Schauenskraft untersucht, erblickt er plötzlich den Raum zeitlebendig zuckend und sich erneuernd, die Zeit aber als vierte Dimension des Raums, ohne daß dabei die zeugende polare Gegensätzlichkeit zwischen Raum und Zeit gefährdet wird. Nachdem aber die Relativitätstheorie durch Lorenz und Einstein auf den Abweg geraten war und dabei „die Verwirrung des physikalischen Denkens gerade zum Grundprinzip der Physik erhoben hatte", hat Palagyi nicht gezögert, furchtlos dagegen aufzutreten und sie zu stürzen. Der Irrtum, mit dem er aufräumt, wird ihm zum Ausgangspunkt für große entscheidende Klärungen; aus dem Boden, den Galilei und Kopernikus bereitet haben, schießen ihm dabei wundervolle sternengeborene und sternendurchleuchtete Gedanken auf. In der Wahrnehmungslehre läßt uns Palagyi den Bildner der Welt in uns erschauen und erkennen, daß „nicht die Empfindungen selbst, sondern die durch diese erweckten virtuellen Bewegungen es sind, die uns die Gestalten enthüllen". Ludwig Klages tritt hier mit einem Vorwort, das hell in die Abgründe unserer Philosophie hinableuchtet, neben Palagyi. Dr. Otto Lankes

Albert Mollberg / Karl Volkmar Stoy und die Gegenwartspädagogik. A. W. Zickfeldt, Osterwieck. Brosch. 2.50. Die Gegenwart, die um neue pädagogische Ideale ringt, wird in der vorliegenden Schrift auf Stoys Wirksamkeit in Jena hingewiesen, wo er das erste pädagogische Universitätsseminar Deutschlands schuf. In der Gemeinschaftserziehung finden sich bei Stoy viele Berührungen mit den Bestrebungen unserer Zeit, und in ehrlicher Begeisterung tritt Mollberg als einer der letzten noch lebenden Schüler für diesen bedeutenden Pädagogen ein. Besonders liebenswürdig wird das Buch dadurch, daß der Verfasser sich sonniger Jugendtage erinnert und dadurch auch allgemein eine angenehme Lektüre geschaffen hat, die Manchem menschlichen Gewinn bringen wird. W.

Am Zarenhofe während des Weltkrieges. Tagebücher und Betrachtungen von **Maurice Paléologue**, französischem Botschafter in Petersburg. Mit einer Einl. von B. von Siebert. München, F. Bruckmann 1925. 2 Bde. Leinen 22.00. Das Buch umfaßt die Niederschriften Paléologues vom 20. Juli 1914, als er in Begleitung des Zaren dem Präsidenten der französischen Republik entgegenfuhr, der auf der symbolisch gewählten „France" nahte, um den Kriegswillen beider Mächte Auge in Auge zu erhärten, bis zu seiner Abberufung im Mai 1917, als der Zarismus

in Auswirkung dieser Politik zusammengebrochen war. Paléologue gehört als glänzender Stilist und kenntnisreicher, scharfer Beobachter in die Reihe der ganz großen französischen Memoirenschreiber. Da er die Erscheinungen bis in die letzten Wurzeln zurückverfolgt, wozu ihm als dem Vertreter der am engsten befreundeten Macht die besten Möglichkeiten offen standen, so sind seine Aufzeichnungen ein Quellenwerk ersten Ranges für die innere Geschichte der russischen Politik nicht bloß der Kriegsjahre. An dem französischen Standpunkt des Verfassers darf man sich bei seiner Nationalität und Stellung nicht stoßen. Dr. Rich. Jahn

Rochus Freiherr von Rheinbaben / An den deutschen Adel. G. Stilke, Berlin. Halblein. 2.50. Ein ehemaliger Richter — nicht von Adel — sandte mir ziemlich ärgerlich eine lobende Besprechung dieses Buches aus der Frankfurter Zeitung und forderte mich auf, eine Entgegnung zu schreiben; und da wollte es der Zufall, daß ich das Büchlein, ehe ich überhaupt einen Schritt getan hatte, um es zu Gesicht zu bekommen, gerade beim Arzte liegen fand, den ich wegen einer Gesundheitsfrage aufsuchte. Es war mit zahlreichen Bleistiftrandbemerkungen versehen, die, wie der Arzt mir zugab, von ihm selber herrührten. Sie alle waren recht ergötzlich, doch begnüge ich mich hier, nur die letzte wiederzugeben, die auf S. 54 stand: „Es lohnt sich nicht weiterzulesen. Die Einstellung des Verfassers ist der Ausfluß innerer Haltlosigkeit und händlerischer Gesinnung. Sich von ihm belehren zu lassen, sollte der deutsche Adel ablehnen, geschwätzige Außenseiter sind nie gute Vorbilder für eine in der Gesinnung geschlossene Gemeinschaft." — Ich habe, um das Buch besprechen zu können, es trotz dieser Warnung fertiggelesen, habe jedoch jenem Urteil nichts hinzuzufügen. Auch der Arzt war nicht von Adel. Otto Freiherr v. Taube

Hermann Gradl / Deutsche Landschaften. Hädecke, Halbleinen 20.00. Es verlohnt sich, immer wieder nachdrücklich auf Gradl hinzuweisen, der im gewissen Sinne eine Führerrolle innehat, besitzt er doch jene tiefe Innerlichkeit und Gemütsstärke, die fern der üblichen Ausdeutung im wahrsten Sinne romantisch und deutsch ist. Überraschend ist der Reiz seiner Landschaftsausschnitte, anziehend sein Kolorit und die zarte Stimmung, die selbst im Gewitterhimmel noch Versöhnendes ahnen läßt. Neben der guten Bildreproduktion sei noch der liebevollen Einführung von Uhde-Bernays gedacht. Dr. Voigt

G. Wolfram / Metz und Lothringen. Gebd. 6.00. **Grucker / Die Vogesen.** Gebd. 9.00. Deutscher Kunstverlag, Berlin. Beide Bücher haben neben ausführlichen Texten viele photographische Aufnahmen, die ein übersichtliches Bild dieses Grenzlandes geben, das viel zu wenig besucht wurde und doch wie wenige deutsche Lande überreich an Schönheit ist. Die Aufnahmen sind vor allem im Vogesenband teilweise meisterhaft und nicht nur charakteristisch für das Gebiet, sondern allgemein von künstlerischer Qualität. Die Texte sind liebevolle Beschreibungen, für die Allgemeinheit bestimmt. Als Führer und Mahnzeichen mögen die beiden Werke einer besonderen Beachtung empfohlen sein. E. R.

Werner Bacmeister / Mecklenburg. Deutscher Kunstverlag, Berlin. 9.00, geb. 12.00. Unter den zahlreichen Bilderbänden, die jetzt den Büchermarkt überschwemmen, sind die Bände der Sammlung „Deutsche Lande / Deutsche Kunst" mit wirklicher Freude und Anerkennung zu begrüßen. Dem knappen, das Wesentliche bringenden Text und Anmerkungen zu den einzelnen Tafeln folgen die prachtvollen Abbildungen, die von der staatlichen Bildstelle aufgenommen wurden. Außer dem hier genannten Werk sind bisher Bände über Wismar, Stralsund und Hildesheim erschienen. — Daß endlich einmal Mecklenburg, diesem auch dem Kunstfreund bisher fast unbekannten Land ein Werk gewidmet wird, ist besonders hervorzuheben. Die monumentalen Backsteinkirchen in Wismar, Rostock, Doberan, Schwerin, die Tore in Neubrandenburg und Friedland sind ein unzweideutiges Zeugnis dafür, daß deutsche Gotik hier ihre reinste, ihre originellste und herbste Form erhielt. Diese Erkenntnis möge sich endlich einmal Bahn brechen: das genannte Werk hätte sich schon dadurch seine vollste Daseinsberechtigung erworben. Dr. Fratzscher

Erich W. J. Meyer / Sinn und Wesen der Geschlechter. Cohen, Bonn. Geb. 6.50. Die durch den Titel umschriebenen philosophischen Probleme werden vielseitig behandelt und um manchen neuen und fruchtbaren Gedanken bereichert. Durch den engen Anschluß an die Schule Max Schelers und durch den knappen Umfang des Buches dem ungeheueren Stoff gegenüber nimmt freilich die Schrift mehr den Charakter eines Programms als einer Abhandlung an: mancher kurz umrissene Ausblick, manche anknüpfende Beziehung bedeutet mehr einen Weckruf als eine Orientierung. Aber ein sehr respektables Programm! Selbst in seinen rückschauenden Tendenzen voll reicher Anregungen! Ein willkommener Hinweis für viele auf Max Scheler selber. Adolf Heckel

Federzeichnung von K. M. Schultheiß. Aus: Gautier, Gesammelte Werke. 10 Bände. Avalun-Verlag, Hellerau. Geheftet je 4.50, Leinen je 6.50

Eine Auswahl neuer Bücher

Zur Beachtung: Die kurzen Anmerkungen nach den Titelangaben halten sich an die Voranzeigen der Verleger /es sind Hinweise/ nicht Werturteile

Romane, Erzählungen, Dichtung und Drama

Henry Barbusse, Kraft (La force). Drei Novellen. Verlag Die Schmiede, Berlin. 3.–, Pappbd. 5.–, Lein. 6.–. „Das bedeutendste Werk seit dem ‚Feuer'."

Johs. R. Becher, Maschinenrhythmen. Roter Marsch. Verl. Die Schmiede, Berlin. 1.50, Ppbd. 2.50. „Lyrik aus unsrer Wirklichkeit."

Jak. Boßhart, Besinnung. Zwei Erzählungen. Grethlein & Co., Zürich. Halblein. 3.–.

Hans Brennert, Der wiehernde Amtsschimmel. Dr. Eysler & Co. 2.–, Hlblein. 3.50. „Humor aus der Welt der Amtsstuben."

G. K. Chesterton, Der Mann der zuviel wußte. Musarion-Verl., München. 6.–, Lein. 8.50. „12 meisterhafte Detektivgeschichten".

Egmont Colerus, Zwei Welten. Ein Marco Polo-Roman. Zsolnay. 5.75, Leinen 8.75. „Dichterische Gestaltung der exotischen Reisen Polos."

Dante, Göttliche Komödie. Übers. und erläut. von August Vezin. Kösel & Pustet, München. 25.–, Lein. 28.–. „Übertragung in reinstem und durchsichtigstem Deutsch."

Deutsche Liebeslieder. Gesammelt und herausgegeben von Jul. Zeitler. Avalun-Verlag, Hellerau. Kart. 5.–, Lein. 7.–. Leder 14.–. „Auswahl aus dem 12.–19. Jahrhundert."

Ilja Ehrenburg, 13 Pfeifen. Roman. Der Rhein-Verl., Basel. 4.50, Lein. 7.–. „Spiegel des neuen Rußland in der Geschichte einer Frau."

Hans Franck, Septakkord. 4 Novellen. Haessel. Geb. 6.50. „Eine Auswahl seiner stärksten Novellen."

Hölderlin, Sämtl. Werke u. Briefe. Historisch-krit. Ausgabe von Frz. Zinkernagel. Bd. V. Insel-Verlag. Hlbled. 15.–. Bd. I–V zus. 70.–. Mit diesem Bande ist die Kritische Ausgabe vollständig geworden.

–, Gedichte. Liebhaber-Ausgabe. Insel-Verl. Halbled. 12.–.

–, Briefe. Liebhaber-Ausgabe. Insel-Verlag. Halbleder 12.–. „Einzel-Ausgaben aus der Gesamt-Ausgabe."

Fedor B. Isjagin, Der Herr ohne Hose. Dtsch. von Siegfried von Vegesack. Iris-Verlag. Pappbd. 2.50, Lein. 3.50. „Ein neuer Russe."

Gottfried Keller, Der grüne Heinrich. Erste Fassung. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich. Bd. 16–19 der „Sämtlichen Werke". Hrsg. in 26 Bänden von J. Fränkel. Jeder Band 6.–, Lein. 7.50.

Walther von Molo, Im ewigen Licht. Roman. Schlußband der Trilogie „Auf der rollenden Erde" – „Bobenmatz". Alb. Langen, München. Jeder Band 3.–, Lein. 5.50.

Wilh. Matthiessen, Das Totenbuch. Geheimnisvolle Geschichten. Bachem. 4.40, Lein. 6.20. „Die letzten Fragen des Menschenlebens."

Erich Richter, Sinngedichte. Euphorion-Verl. Pappbd. 2.50. Ein neues Buch des bekannten Malers und Radierers.

Albrecht Schaeffer, Die tanzenden Füße. Hrsg. von P. Alverdes. Reclam. Gebunden 1.20. (Universal-Bibliothek 6631/32.)

Arthur Schnitzler, Traumnovelle. Mit einer Zeichn. von H. Meid. S. Fischer. 3.50, Lein. 5.50, Halbled. 7.50. „Ein Spiel von Traum und Leben."

—, Der Gang zum Weiher. Dramat. Dichtg. in 5 Akten. S. Fischer. 4.—, geb. 5.—.

R. L. Stevenson, Catriona. Roman. Dtsch. v. M. Thesing. Buchenau & R., Berl. Kart. 5.50, Leinen 7.50. „Der einzige Liebesroman des schottischen Dichters."

Thüringer Sagen. Hrsg. v. P. Quensel. Mit 60 Taf. Diederichs. ca. 8.—, geb. ca. 10.—.

Sächsische Sagen. Hrsg. v. Friedr. Sieber. M. 50 Taf. Diederichs. ca. 8.—, geb. ca. 10.—. Neue Bände a. d. „Deutschen Sagenschatz".

Unamuno. Das Leben Don Quijotes und Sanchos. 2 Bde. Meyer & J., Mchen. Pap. 10.—, Lein. 12.—. „U. hat dem Helden s. Heimat in dies. Buch Ewigkeitswert verliehen."

Fischers Illustrierte Bücher, neue Bände: Herm. Bang, Die vier Teufel. Mit 17 Ill. v. George G. Kobbe. 2.—, geb. 3.—. Arth. Schnitzler, Leutnant Gustl. Mit 17 Ill. v. M. Coschell. 1.50, geb. 2.50. Joh. V. Jensen, Der Monsun. Mit 16 Ill. v. Arth. Wellmann. 2.—, geb. 3.—.

Alte und neue Lieder, mit Bildern und Weisen. 8 Hefte. Zweistimmig mit Lautenbegleitung. Insel-Verlag. Kart. je 1.—. Zus. Lein. 7.50. Mit Zeichn. u. Bild. v. Richter, Kalckreuth, Slevogt, Meid, Menzel, Pocci, Schwind u. a.

Memoiren, Biographien, Briefe

Paul Arnst, August Thyssen und sein Werk. Gloeckner, Leipzig. 4.—, gebunden 5.—. „Eindringliche Charakteristik des bek. Wirtschaftsführers."

Jul. Bab, Rich. Dehmel, Die Geschichte eines Lebenswerkes. Haessel. 8.—, Lein. 11.—. „Die erste Dehmel-Biographie."

Der junge Jacob Burckhardt. Biographie, Briefe, Zeitdokumente 1818—1852. Von Werner v. d. Schulenburg. Montana-V., Stuttg. Halblein. 7.—. „Zusammenfassende Darstellung des Bildungsganges und der Lehrjahre des Altmeisters."

Lovis Corinth, Selbstbiographie. Mit 24 Lichtdrucktaf. Hirzel. 25.—, Lein. 30.—. „Wichtigstes Quellendokument f. Leben u. Kunst C's."

Arnold Gilg, Kierkegaard. Chr. Kaiser, Münch. 5.—, geb. 6.50. „Lebensbild u. Darstellung der geistigen Gestalt."

Bakunins Beichte aus d. Peter-Pauls-Festung an Zar Nikolaus I. Hrsg. von K. Kersten. Dtsche. Verl.-Ges. f. Pol. u. Geschichte, Berl. Pp. ca. 7.—, Lein. ca. 9.—. „Erste Ausgabe in deutscher Sprache."

Freifrau v. Heldburg. 50 Jahre Glück u. Leid. Koehler & A., Leipzig. Lein. 10.—. „Wicht. Beitr. zur Geschichte der ‚Meininger'."

Archibald Henderson, Tischgespräche mit Bernard Shaw. Mit Bildn. S. Fischer. 3.—, geb. 4.—. „Die ganze Fülle der Shawschen Themen und Probleme streifend."

Briefwechsel zwisch. Karl Rosenkranz u. Varnhagen v. Ense. Hrsg. v. A. Warda. Gräfe & Unzer, Kgsbg. 6.—, Lein. 7.50. „Quellen f. d. Gesch. d. „Jungen Deutschlands."

Rich. Specht, Franz Werfel. Versuch einer Zeitspiegelung. Zsolnay. 4.20. Lein. 7.—. „Der Dichter als Ausdruck seiner Zeit."

Bildende Kunst

Wilh. Hausenstein, Rembrandt. Mit 19 gzseit. Tafeln. Deutsche Vlgs.-Anstalt, Stuttgart. Lein. 20.—. „Ein Meisterwerk schöpferischer Kunstbetrachtung."

Leonardo da Vinci, der Denker, Forscher und Poet. Nach d. Handschr. hrsg. v. M. Herzfeld. Diederichs. ca. 13.—, Halbpergt. ca. 17.50. „Völlig veränderte Neuausgabe des lange vergriffenen Buches."

Frans Masereel, Bilder d. Großstadt. 112 Bildtafeln. Mit Einf. von Rom. Rolland. Carl Reißner, Dr. ca. 6.—, Lein. ca. 8.—. „Erste Sammlung der Zeichnungen Masereels."

Erika Tietze-Conrat. Der französische Kupferstich der Renaissance. Mit 50 Lichtdr.-Taf. Kurt Wolff, München. Lein. 28.—. „Auswahl d. Meisterstiche von Duret bis Callot."

Heinrich Zille, Rings um den Alexanderplatz. Neue Berliner Geschichten und Bilder. Mit 150 Bild. Reißner, Dr. Geh. ca. 6.—, Lein. ca. 8.—. „Der Gipfel seines Lebenswerkes."

Literatur- und Theatergeschichte

Hundertfünfzig Jahre Burgtheater 1776—1926. Festschrift, hrsg. v. d. Dir. d. Burgtheaters. Mit Abb. Krystallverlag, Wien. 4.—. Mit Beitr. v. Bahr, Hofmannsthal, Wildgans u. a.

Bernh. Knauß, Das Künstlerideal des Klassizismus und der Romantik. Gryphius-Verl., Reutlingen. Hblein. 5.—. „Lehrt die Kunst uns. großen Literaturperiode aus ihren Voraussetzungen verstehen."

Gerhard Jacob, Das Werk Thomas Manns. Bibliographie. S. Fischer. 3.50.

Alfred Polgar, Ja und Nein. Schriften d. Kritikers, Bd. I: Kritisch. Lesebuch. Rowohlt. 5.—, Ln. 8.—. „Ausw. d. Krit. d. österr. Essayisten."

Max Grube, Geschichte der Meininger. Mit 55 Taf. Deutsche Verl.-A., Stuttgart. Lein. 10.—. „Kultur- und theatergeschichtl. Darstellung aus der Feder eines Fachmannes."

Philosophie, Psychologie, Religion

Cay v. Brockdorff, Die Deutsche Aufklärungsphilosophie. Ernst Reinhardt, Mchen. 3.50, Lein. 5.—. „Enge Verbindung von Zeit- u. Geistesgeschichte."

Heinr. Hasse, Schopenhauer. Ernst Reinhardt, München. 9.—, Lein. 11.—. „Eine Encyklopädie des Lebens u. d. Lehre Sch.'s."

Lothar v. Kunowsky, Orpheus. Eug. Diederichs. 6.—, Lein. 9.—. „Versuch einer Philosophie der Kunst und Kunsterziehung."

Gerh. Lehmann, Über Einzigkeit und Individualität. Fel. Meiner, L. 8.50. „Erkenntnistheoret.-log. Unters. d. Individualität."

Nietzsche-Register. Alphabet.-systemat. Übers. zu N.'s Werken, nach Begriffen, Kernsätzen u. Namen. Hrsg. v. R. Oehler. Gr. 8°. Kröner. ca. 20.—, Lein. ca. 24.—. „Macht N.'s Gesamtwerk in all. Zusammenhäng. übersehbar."

Paul Pachaly, Menschentum. Der Grundstein sittlicher Volkserneuerung. Hans Sachs-V., München. Geb. 3.50. „Erneuerung des deutschen Wesens auf sittlicher Grundlage."

Wilhelm Reyer, Einführung in die Phänomenologie. Fel. Meiner, L. 12.50, Lein. 15.—. „Gemeinverständl. Einführung in Lehre und Weltbild Husserls."

August Vetter, Nietzsche. Ernst Reinhardt, M. 5.—, Lein. 7.—. „V. vereinigt die Objektivität des Philos. mit d. Hellhörigkeit des Modernen für literarische Werte."

Ernst Wagner, Verwandlung der Erde. Kunstwerk u. Menschentum. Diederichs. 6.—, Lein. 9.—. „Das Bekenntnisbuch eines schaffenden Künstlers."

Ph. Bersu. Kulturen u. Religionen. M. 120 Abb. Union, Stuttgart. Hblein. 12.80, Lein. 15.—. „Geschichte der Glaubens- u. Sittenlehren."

Die Sprüche des Meister Eckehart. Phaidon-V., Wien. Pp. 3.60, Lein. 4.80. „Einzig vollständ. neuhochdeutsche Übertragung."

Thassilo von Scheffer, Römische Götter- und Heldensagen. Mit Abb. Union, Stuttgart. Lein. 7.50. „Darstellg. d. original römischen Mythologie."

Federzeichnung von Schultheiß (s. S. 250!)

Länderkunde und Reisewerke

Die Alpen. 320 ganzs. Abb. in Kupfertiefdruck u. 8 Farbtaf. Hrsg. v. H. Schmithals. Wasmuth, Berlin. Leinen 36.—, Halbleder 45.—. „Wertv. Ergänz. d. Reihe ‚Orbis terrarum'."

Benno Elkan, Spanien, gesehen von einem Künstler. Mit 32 Zeichn. d. Verf. Delphin-V. 5.—, Pp. 7.—, Lein. 8.—. „Ein Buch, das den Spanienfahrer begleitet."

B. Hamilton, Canada. Landschaft und Volksleben. 285 Abb. in Kupfertiefdr. Wasmuth, Berlin. Lein. 26.—, Hbled. 35.—. In der Reihe ‚Orbis terrarum'.

Zu den Bildern: Der Titelholzschnitt von Peter Trumm aus Rudolf Bode / Das Lebendige in der Leibeserziehung. Mit 10 Holzschnitten von Trumm. C. H. Beck Verlag, München. 4.50, Lein. 6.00. — Die Initiale S. 229 aus Wilhelm Schäfer / Rheinsagen. Mit Holzschnitten von Pape. Georg Müller Verlag. Halbperg. 25.00. Nicht ill. Ausgabe. 3.00, Geb. 4.50. — Abbildung S. 247 aus Kurth / Der chinesische Farbendruck. Mit 36 Tafeln. Schulz & Co., Plauen. Halbleinen 16.00. — Der Daumier-Holzschnitt über dem Panoptikum entstammt dem bei Albert Langen erschienenen reichhaltigen Sammelbd.: Honoré Daumier, Holzschnitte, 1833—1870. 5. Auflage. Mit 522 Abbildungen. Großfolio. 25.00, Halbperg. 50.00. — Im gleichen Verlag und wie der vorige Band von Ed. Fuchs hrsg. erschienen ferner: Daumier, Lithographien. 3 Bände mit je 72 Lithographien und zahlreichen Textbildern. Je 25.00. Halbperg. 50.00. Diese 4 Bände bringen das Gesamtwerk Daumiers in vorbildlicher Auswahl zur Darstellung.

DIE KREATUR

EINE ZEITSCHRIFT
VIERMAL IM JAHR ERSCHEINEND

HERAUSGEGEBEN VON
MARTIN BUBER, VIKTOR VON WEIZSÄCKER
UND JOSEPH WITTIG

★

Aus dem Inhalt des ersten Heftes
(FRÜHLING 1926)

Franz Rosenzweig: Die Schrift und das Wort
W. Iwanow und M. O. Gerschenson:
Briefwechsel von zwei Zimmerwinkeln
Rudolf Ehrenberg: Glaube und Bildung
Martin Buber: Das Erzieherische
Eugen Rosenstock: Lehrer oder Führer?
Viktor von Weizsäcker: Der Arzt und der Kranke
Wilhelm Michel: Gestalten der Angst
Joseph Wittig: Das Volk von Neusorge
Florens Christian Rang: Das Reich
Alfons Paquet: Florens

★

Preis des etwa 120 Quartseiten umfassenden Heftes: Rm. 3.50, Jahresabonnement: Rm. 12.–

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER
BERLIN

Soeben erscheint:

JULIUS BAB

RICHARD DEHMEL

Die Geschichte eines Lebenswerkes

432 Seiten, 7 Bildnisse, 1 Faksimile / Broschiert M. 8.–, Leinen M. 11.–

Mit dieser musterhaft gebauten, beseelten Monographie erfüllt Julius Bab einen Wunsch des Dichters und gibt damit zugleich den ersten großen Versuch, das Leben des Menschen Dehmel auf breiter Basis nachzuschaffen. Knapp, leidenschaftlich und mitreißend führt er die Darstellungslinie. In der Grenzenlosigkeit seines Werdewillens erscheint der Dichter wirklich schlechthin als „das, wozu wir Mensch sagen". Ein vollkommen befreites und ein vollkommen geordnetes Leben hat er erstrebt, hat sich vor dem wildesten Getümmel der Triebe nicht gescheut und hat doch „gut werden wollen, weil das das Größte ist". Und er ist es geworden. Er bleibt uns ein unvergleichlich erschütterndes Bild des Menschenmöglichen — im Sinne jenes herrlichen Wortes, das er in sein letztes Gedichtbuch einzeichnete, als er es Julius Bab zusandte:

Können wir uns je vollenden? / Wenn wir uns nur gern verschwenden!

H. HAESSEL / VERLAG / LEIPZIG

Lustige Blätter

Das beste Witzblatt Deutschlands

Glänzende Ausstattung / Köstlicher Humor

Preis 60 Pfennig

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Verlag Dr. Eysler & Co., A.G., Berlin SW 68

Leipzig

Deutsche Buchhändler-Lehranstalt,

Buchhändlerhaus. Ostern 1926: Neuer Jahreskurs für hochschulmäßige Ausbildung in Buch-, Kunst- u. Musikalienhandel, auch für Damen u. Ausländer.

Satzungen u. Lehrplan gegen 1/3 Goldmark durch

Studiendirektor Professor Dr. Frenzel

Vom Bücherwurm sind noch folgende Jahrgänge lieferbar:

2. Jahrgang 1911/12 in Pappe geb. . . 4.–
4. Jahrgang 1913/14 Liebhaber-Ausgabe geb. in Halbpergament 8.–
5. Jahrgang 1919/20 Liebhaber-Ausgabe geb. in Halbpergament . . . . 8 –
Einfache Ausgabe in Pappe geb. . 4.–
6. u. 7. Jahrgang 1920/21 Liebhaber-Ausgabe geb. in Halbpergament . 8.–
Einfache Ausgabe in Pappe geb. . 4.–
8. und 9. Jahrgang 1922/24 einfache Ausgabe in Pappe geb. 4.–
10. Jahrgang 1924/25 in Pappe geb. . 4 –

Einbanddecken zu den noch lieferbaren Jahrgängen in Pappe 1.–, in Halbpergament 1.50

Einhorn-Verlag

Dachau bei München

Jeder ist mitverantwortlich

am Gedeihen des Ganzen. Schwerer als je zuvor ist es heute, das Bestehende weiterzuführen, es zu vervollkommnen. Das gilt in besonderem Maße auch von unserer Zeitschrift. — Dienst zu leisten

für den Bücherwurm

mitzuhelfen an seiner weiteren Verbreitung, durch die ja erst die erfolgreiche Durchführung seiner Aufgabe ermöglicht wird, ist Ehrenpflicht jedes wahren Freundes unserer Zeitschrift, der seine aktive Mitarbeit nicht in der Zahlung des Bezugspreises erschöpft sieht. Keinem Bezieher wird es schwer fallen, zwei bis drei Freunde oder Verwandte zum Abonnement zu bewegen, zumal der Bezugspreis von M. 3.00 für den ganzen Jahrgang /10 Hefte/ so unverhältnismäßig gering ist gegenüber dem, was der „Bücherwurm" bietet!

Darum werbt ihm neue Freunde!

Als Handwerksbursche von Hamburg nach Rom. Erlebnisse auf der Landstraße. Zwischen Vagabunden und Abenteurern

In der Hanseatischen Verlagsanstalt Hamburg — Berlin erschien soeben die 2. Auflage von

PROBANDUS

Die Geschichte einer Wanderschaft von Alfred Pfarre

Ungekünstelt und schlicht — und gerade in dieser Schlichtheit und Natürlichkeit liegt das Anziehende und Fesselnde — erzählt Alfred Pfarre die Erlebnisse und Eindrücke einer Italienfahrt, das Erleben des Handwerksburschen, der auf Schusters Rappen von Hamburg nach Rom tippelt, nicht mit gefülltem Beutel reist, sondern sich recht und schlecht durchschlagen muß, arbeiten, verdienen und darum auch in das Treiben abseits der großen, sonnigen Straße blickt. Was er schildert ist trotz des Alltäglichen Neues, bisher Ungeschriebenes. Er führt den Leser nicht als Cicerone durch Italiens Sehenswürdigkeiten, zeigt nicht nur, was Vergnügungsreisende und Hotelgäste sehen, — er läßt das italienische Volksleben, italienische Romantik und zugleich die Ärmlichkeit allumher erstehen; den bescheidenen, anspruchslosen italienischen Arbeiter, der das trauliche deutsche Familienleben nicht kennt; die Asyle mit ihrer eigenen Poesie und grausamen Wirklichkeit; läßt Abenteurer und Vagabunden vorbeiziehen, gute und schlechte Menschen, die sich dort unten zusammenfinden, einander beistehen und — betrügen. Das Buch ist durchlebt von einer Wärme und der ewigen Sehnsucht nach der Ferne, die dem deutschen Menschen unausrottbar in der Seele lebt. Es leuchtet eine Freudigkeit und Begeisterung hervor, die mitreißt und in Bann hält bis zur letzten Seite. 250 Seiten mit über 40 Abbildungen in Leinen gebunden RM. **4.50**

GOETHEBILDNISSE

Die wertvollsten und bezeichnendsten Bildnisse Goethes auf 20 Lichtdrucktafeln, ausgewählt von Dr. Hans Wahl, Direktor des Goethe-Nationalmuseums. — Großformat (30 : 42). Halbpergament, mit Goethes Petschaft 50.00; einfach Halbpergament oder Halbleder 20.00; Halbleinen 15.00. „Ein Monumentalwerk von größter Bedeutung."

FAUST / I. TEIL

Schrift und Anordnung von F. H. Ehmcke. Mit 15 Holzschnitten von Walter Klemm. Ganzleinen 6.00, Halbleder 8.00, Ganzleder 20.00. / R. G. Binding empfindet die Holzschnitte „wie erfüllt von der Ewigkeit der Dichtung" und nennt dieses Werk „die beste deutsche Faustausgabe, eine der edelsten Leistungen deutscher Buchkunst."

RÖMISCHE ELEGIEN

Einmalige numerierte Liebhaber-Ausgabe auf handgeschöpftem Zanders-Bütten. — Ganzleinen 5.00. Halbleder 7.00. Ganzleder rot Saffian, Handvergoldung von Friedrich Thiersch, München, gebunden 50.00. Diese bibliophile Köstlichkeit nennt A. Höhn (Germanisches Museum, Nürnberg) „eines der erlesensten Druckwerke, die in den letzten Jahren in Deutschland entstanden sind".

Einhorn Verlag in Dachau bei München

Herausgeber: W. Weichardt. Verlag: Einhorn-Verlag, beide in Dachau; für unverlangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen; immer Rückporto beifügen. II. Jahrgang: Zehn Hefte 3.00, bei direkter Zusendung 3.70. Druck von Ernst Mauckisch, Freiberg (Sa.)

Zwei norwegische Dichter

Mikkjel Fönhus

Der Troll-Elch

Roman. Aus dem Norwegischen übertragen von J. Sandmeier

212 Seiten 8°. Geheftet Mark 4.20, in Ganzleinen Mark 5.50

In den Troll-Elch, so raunen sich die Leute im Rétal zu, ist die Seele eines Menschen gefahren und Gaupa, der Jäger, hat nur den einen Wunsch, ihn zu erlegen. Aber beide, Jäger und Wild, werden miteinander alt, bis sie sich endlich zu fassen kriegen und zusammen untergehen. Diesen Stoff hat Mikkjel Fönhus, der norwegische Bauer, zu einem Roman verdichtet, in dem Natur lebt und webt. Er sieht sie ohne jede Sentimentalität, ohne jede Nebenabsicht, und zeichnet dieses Tier- und Menschenleben in einer Fülle wundervoller Züge u. Bilder, die auf dem Leser einen geheimnisvollen Reiz ausüben. Wie würde dieses Buch einen Hermann Löns ergriffen haben! Der Dichter hat mit diesem Werk im Ausland schon einen großen Erfolg gefunden, den ihm sicher auch Deutschland nicht versagen wird. Sandmeiers Übertragung erreicht die wundervoll gewachsene Sprache des Originals.

Johan Bojer

Der Mann mit den Masken

Roman. Aus dem Norwegischen übertragen von J. Sandmeier

219 Seiten 8°. Geheftet Mark 4.50, in Ganzleinen Mark 6.—

Bojer bietet hier in größter äußerer Schlichtheit den Roman des Lebenslügners aus Urveranlagung, des Hochstaplers aus Lust zur Unendlichkeit, des Verbrechers ohne Zweck, begabt zu allem, nur nicht zur Dauer, unendlich sehnsüchtig nach dem Menschen, ein Dieb der Seele. Die Ebene des Bürgerlichen, des Ruhigen hat keinen Reiz für ihn. Er lächelt darüber. Aus dem Reichtum schleicht er in das Elend, aus dem Nichts in die Fülle. Aber alles hat Tempo. Überall ist Wechsel. Das episodenhafte Leben eines einzelnen wird so ins Allgemeingültige gestaltet, daß sein Geschick ins Symbolische wächst, mit tausend Händen ins Reich des Ethischen weisend.

C. H. Beck / Verlag / München

ALBERT TRENTINI

In neuer, stark umgearbeiteter Auflage erschien:

DEUTSCHE BRAUT

EIN ROMAN AUS SÜDTIROL

334 Seiten, in Ganzleinen Mk. 5.50

Angesichts des kulturellen Existenzkampfes des südtiroler Deutschtums darf das in diesem Roman behandelte Problem der Verbindung eines Mädchens aus altem deutschtiroler Geschlecht mit einem im seinem Volkstum ebenso stark verwurzelten Italiener Anspruch auf besondere Anteilnahme rechnen. Über das Werk urteilen u. a.:

Hannoverscher Kurier: „Das ist gerade Trentinis mir bisher in gleicher Vollendung noch nicht begegnete Kunst, verschiedenes Blut so unmittelbar dichterisches Agens werden zu lassen. Trentinis Roman verdient, überall, wo ein Herz für deutsche Irredenta schlägt, als eine mit rein künstlerischen Mitteln gestaltete, innerlich erschütternde Offenbarung deutscher Grenzlandnot weit verbreitet zu werden."

Die Literatur: „Nicht völkischer Haß hat Trentinis Feder geführt, sondern völkische Psychologie. Unter seinen vielen schönen Leistungen ist die „Deutsche Braut" gerade durch die kunstgerecht verhaltene Energie zum Meisterwerk geworden."

Weser-Zeitung: „Trentini hat mit tiefem Verständnis für die seelischen Konflikte uns hier ein echt deutsches Buch geschenkt."

GOETHE

DER ROMAN VON SEINER ERWECKUNG

Zwei Bände mit 395 und 381 S. in Halbl. geb. Mk. 10.–

Der große Goethe-Roman Trentinis ist von der maßgebenden Kritik fast ausnahmslos als der bedeutendste Dichterroman der Gegenwart anerkannt worden. — So schreiben z. B.:

Leipziger Tageblatt: „Ein ungewöhnliches Werk, die Schöpfung einer starken dichterischen Kraft, aus wirklichem inneren Drang entstanden."

Frankfurter Zeitung: „Es ist keine »poetische Biographie« dieses Buch, sondern Bild und Wort, Klang und Szene gewordenes geistiges Erlebnis von weitester Spannweite und ahnungsvoller Tiefe."

Die Literatur: „Eine ganz starke, selbständige Leistung voll hoher Schönheit und Wahrheit, weit getrennt von jenen biographischen Romanen, die jetzt die große Tagesmode sind."

Westermanns Monatshefte: „Weitaus das Bedeutendste, was Österreich seit langem der Romandichtung geschenkt hat ... eine künstlerische Gestaltung der geistigen und seelischen Erweckung Goethes, aufgefangen in mächtigen Bildern voll Leidenschaft und Schöpferkraft."

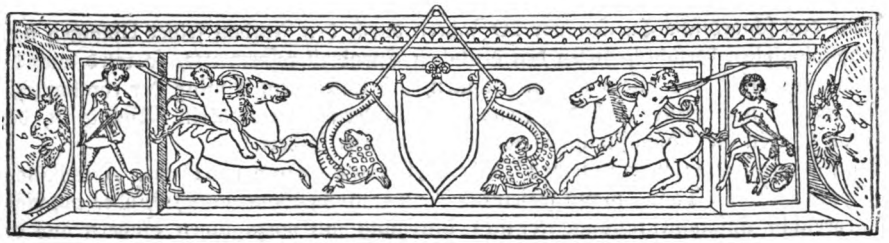
Verlag Georg D. W. Callwey in München

Der Bücherwurm

Eine Monatsschrift für Bücherfreunde

Heft neun des elften Jahrgangs 1926

Einhorn-Verlag Dachau bei München



Walter Falk / Sport, Gymnastik, Tanz

Selbsthilfe eines der Wehrmacht beraubten Volkes einerseits, – tief begründetes, nicht zu erklärendes Erwachen des Bewegungssinnes nach einer grundsätzlich bewegungsfeindlichen Periode und neue Naturverbundenheit andererseits lassen heute Körperkultur: Turnen, Sport, Gymnastik, Tanz jäh aufleben. Der gesunde schöne Mensch ist wieder ein Ziel geworden. Schrift und Bild werben für ihn, legen Zeugnis ab von Geleistetem, begründen /oft allzu theoretisch und differenziert/ Schulen, Systeme, Methoden. Deutsches-Allzudeutsches mischt sich hinein: das „immer stärker sich geltend machende Bedürfnis, die Leibeserziehung auch weltanschaulich zu verankern" /Rudolf Bode/. Und so dokumentiert sich geistige Zerrissenheit, die unsere Generation nicht überwinden kann, auch hier in Sektiererei. Aber Geduld: jeder Weg, jeder Umweg ist sinnvoll. Ein kommendes Geschlecht, das Körpergefühl und Bewegungssinn ererbt hat, wird intuitiv schaffen und größere Einheit der Wege bei gleichem Ziele finden können.

Wertvoll unter den Körperkulturschriften sind im Augenblick vor allem die sammelnden, sichtenden, klärenden. So Pallat-Hilkers „Künstlerische Körperschulung", die in kurzen prägnanten Aufsätzen Grundlagen von Hellerau-Loheland-Mensendieck-Bode-Laban-Wigman u. a. zusammenfaßt und durch pädagogisch-philosophische Erörterungen /Klages, Tepp, Luserke, Blasche/ ergänzt. Ein Buch, an dem man nicht vorübergehen kann.

Wertvoll sind auch Fritz Gieses Bücher – die nur unter dem Zwiespalt von wissenschaftlicher Problemstellung im Sinne einer Kulturpathologie und allzu schneller Begriffsformulierung /„Körperseele"/ und journalistischer Erledigung der Probleme leiden. In der „Girlkultur" sucht er an der Oberflächenerscheinung der Tanzgirls das amerikanische Wesen im positiven und negativen Unterschied zum europäischen Wesen aufzuzeigen, – „mit vollkommener Objektivität", – aber ein wenig subjektives kämpferisches Temperament wäre fruchtbarer. „Geist im Sport" gibt Probleme und Forderungen einer Sportkultur, bemüht sich um „olympische Philosophie" und die Grenzen der Vernunft im Sport. Beide Schriften sind originell bebildert.

Den ganzen Weg sozusagen vom Sechstagerennen zum Tanzdrama begleiten die vorzüglich ausgestatteten preiswerten Sportbücher des Verlages Stalling in Oldenburg. Namen wie Houben, Dr. Peltzer, Troßbach, Borg, Surén, Laban bürgen für eine aus der Praxis erkämpfte Theorie. Niels Bukh bietet ein kostbares Bilderbuch der dänischen Gymnastik /„Gymnastik im Bild"/, Hans Surén faßt seine Lehrgrundlagen in der Neuauflage der „Deutschen Gymnastik" zusammen, einem komprimierten Kompendium für Heimgymnastik, für Atem- und Frottierübungen, Massage, Körperpflege, Ernährung.

Wie das schwedische Turnen vor 20 Jahren durch den Aufbau seiner Übungen nach physiologischen Gesichtspunkten den deutschen Turndrill reformierte, so wird auch die Turngymnastik, vor allem in den Schulen, sich unter dem Einfluß der rhythmischen Gymnastik noch weiter nach der Seite des Künstlerischen entwickeln. Wichtig ist, daß schon Surén die Abschaffung des Kommandos strikt fordert.

Rudolf von Laban bietet in seinen Büchern „Gymnastik und Tanz" und „Des Kindes Gymnastik und Tanz" nichts wesentlich Neues, streng Systematisches, aber populäre theoretische Zusammenfassung, treffliche Anregung mit vorzüglichen Bildern aus der Praxis seiner Schulen: Gymnastik als Ausdruck, die zum Tanz wird schon beim Kinde. Ähnlichen Zielen wie die Oldenburger dienen die „Stuttgarter Sportbücher" des Verlages Dieck & Co. Die mir vorliegenden sind ohne theoretischen Ballast, ohne „weltanschauliche Verankerung" und wollen rein durch Bild und Vorbild wirken. Alice Bloch ergänzt ihr Bändchen „Der Körper deines Kindes" durch „Kindergymnastik im Spiel" — leicht zu verstehende Anleitungen für die Hand der Eltern, der Phantasie und schöpferischen Erweiterung Raum gebend. Paul Isenfels gibt ausgezeichnete Aufnahmen der Gymnastikschule Zoppot /„Gymnastik als Lebensfreude"/, — was ist vor diesen Bildern System und Theorie!

Dora Menzler, textlich etwas anspruchsvoller, berichtet über ihre Leipziger Körperkulturarbeit an der Hand gleich guter Aufnahmen /„Die Schönheit deines Körpers"/. Rudolf Bode faßt eine Reihe neuer und älterer Aufsätze zur Grundlegung seiner „Ausdrucksgymnastik" in zwei schmalen Bändchen zusammen: „Das Lebendige in der Leibeserziehung", /darin: „Kraft und Wille", „Rhythmus und Metrik", „Mann und Weib"/ geschmückt mit strengen, klaren Holzschnitten von Peter Trumm und „Neue Wege in der Leibeserziehung". /Beide bei Beck./ Ein schönes Buch über Mary Wigman, die so erfreulich wenig theoretisiert, bietet Rudolf von Delius, Persönliches andeutend, Theoretisches feierlich umschreibend. Mehr freilich als seinen Kothurnstil liebe ich die kurzen dichterischen Beiträge der Wigman selbst und die Bilderreihe, Dokument einer genialen Entwicklung. Endlich sei auf das neue Buch unseres besten Tanzschriftstellers Fritz Böhme hingewiesen „Der Tanz der Zukunft". Böhme rollt noch einmal, knapp und klar, die Entwicklung vom Ballett bis zu Laban auf, warnt vor den zukünftigen Irrwegen falsch verstandener, formal mechanisierter Laban-Choreographie, dem „abstrakten" Tanz, und vor den Irrwegen eines rein intellektuellen, „mechanischen" Balletts /Oskar Schlemmer/, dem „konstruktivistischen" Tanz. Er will analog der Entwicklung der Musik von der Vokal- zur Instrumentalmusik zu einem vom Menschenkörper losgelösten, aber vom Menschengeist gelenkten „Instrumentaltanz" kommen: zur Transponierung der Raumbewegungskunst des Tänzers auf ein unleibliches Instrument — als zu einer /nicht „der"/ Tanzform der Zukunft. Ein kühner neuer Gedanke, aber keine leere Utopie.

Pallat-Hilker, Künstlerische Körperschulung. F. Hirt, geb. 12.00. F. Giese, Girlkultur. Delphin-V. 8.00, geb. 10.00. Giese, Geist i. Sport, ebda. 9.00, geb. 11.50. Buhk, Gymnastik i. Bild. Stalling 5.40, geb. 7.20. Surén, Deutsche Gymnastik, ebda. geb. 4.80. R. v. Laban, Gymnastik u. Tanz — Des Kindes Gymnastik und Tanz, ebda. Kart. je 5.00, geb. je 6.50. Bloch, Der Körper deines Kindes. Dieck & Co. 4.50, geb. 5.50 — Kindergymnastik im Spiel, 3.50, geb. 4.50. Gymnastik als Lebensfreude, ebda. 5.50, geb. 7.00. D. Menzler, Die Schönheit deines Körpers, ebda. 5.00, geb. 6.50. Bode, D. Lebendige i. d. Leibeserzg. Beck — Neue Wege i. d. Leibeserzg., ebda., je 4.50, geb. 6.00. v. Delius, Mary Wigman, Reißner. 4.50, geb. 7.00. Böhme, Der Tanz der Zukunft. Delphin-V. geb. 6.00.

Alfons Paquet / Die deutsche Zerstreuung

Sie ist eine der Unvergleichlichkeiten unserer Volksgeschichte. So viele Länder es gibt, es wird immer noch doppelt und dreifach so viele Formen des Verhältnisses des Deutschen zur Welt geben. Bereit zu tausend Wandlungen, kommt er als Herr oder als Bauer, als Bürger und als Prolet, als Jäger, Abenteurer, Soldat, Entdecker, und nachdem er lange Zeit in das Pioniertum anderer Völker aufgegangen war war er zuletzt im Begriff, auch einen eigenen kolonialen Typus zu bilden. In Wanderungen und Auswanderungen spiegelt sich das deutsche Schicksal seit es eines gibt. Viele Deutsche, die hinausgingen, würden nie zurück wollen. Andere gingen verloren ohne beklagt zu werden. Das Muttervolk sollte seine Abkömmlinge viel besser kennen, ihre Ehren und ihre Leiden, ihre Sattheiten und ihre Hoffnungen. Es fehlt nicht an einem inneren Band für alle Deutschen der Welt.

Dietrich Schäfer gibt in seinem gelehrten Schriftchen „Deutschtum und Ausland" eine Übersicht der seit alter Zeit entstandenen geschlossenen Siedelungen und ihrer Ursprünge, er richtet Klage und Zorn gegen Versailles. Das ist notwendig. Aber auf die letzte Tragik der deutschen Zerstreuung, die zu starke Anspannung der zusammenziehenden Kräfte, die immer wieder zur Flucht aus unerträglichem Zwang geführt haben, geht er nicht ein. Da er selbst so sehr das Preußentum empfiehlt, scheint er nicht zu wissen, wie gerade dieses Rezept die Auswanderungslust in Vielen geweckt hat, die auf ein anderes Vorbild hofften. Schäfers Forderung des äußersten nationalen Egoismus klingt weniger prophetisch als professoral. Können wir den Nationalismus der anderen, den wir hart zu dulden haben, durch Übertreibung des eigenen heilen? Viele Deutsche gehen in Taten und Gedanken ganz andere Wege des Ausgleichs zwischen Heimat und Welt. An guten Büchern von Deutschen über fremde Länder ist kein Mangel. Der einheitlichste und schönste Zug dieses Schrifttums ist die Liebe zur Sache und zum gerechten Urteil, und die meisten seiner Verfasser zeigen die Fähigkeit, sich

in fremdes Denken einzuleben und eine eigentümliche Weltliebe, die beinahe eine Frömmigkeit ist. — Hier eine kleine Auslese. „Die Farm im Steppenlande“ von Hans A. Aschenborn. Mit hundert Photos. Diese gründlichen, oft humorvollen Mitteilungen aus elf Jahren Farmerleben und Jagd im Damaraland werden ein Ansporn für alle sein, die noch hoffen, selber einmal ein Siedlerleben in Afrika zu führen. Vor kurzem erschienen die „Erinnerungen an Samoa“ des früheren Gouverneurs Dr. Erich Schultz-Ewerth. Es sind durchaus unbürokratische, eher philosophisch untermalte Schilderungen eines guten Beobachters, reich an Einzelzügen und wohlerworbenen Erfahrungen. Geschichtliches, Ethnologisches, Politisches fügt sich zu dem Bild eines schönen fernen Insellandes, dessen Verlust wir nicht verschmerzen. „Die Deutschen in Japan“ werden von Otto Schmiedel auf grund jahrelanger Erlebnisse und Studien dargestellt. Es gibt Japanbücher, deren Konturen schärfer sind, aber Schmiedels Buch ist lehrreich wie wenige. Geschäft, Mission und Wissenschaft in diesem Lande sind, soweit es Deutsche angeht, in übersichtlichem Bericht dargestellt. Die Fehler der deutschen Diplomatie vor dem Weltkriege in Japan werden nicht ohne Bitterkeit besprochen.

Dr. Josef Hellauer hat in Gemeinschaft mit sachkundigen Mitarbeitern ein Buch „China“ herausgegeben, das der Wirtschaft und den Wirtschaftsgrundlagen dieses großen Landes gewidmet ist und den deutschen Anteil von der materiellen Seite her aufzeigt. Von dem Zentralreiche Afrikas gibt Georg Escherich in seinem Buche „Im Lande des Negus“ einen Ausschnitt. Es ist eine Jagd- und Forstreise, vor einem halben Menschenalter unternommen. Das Buch ist ohne besonderen aktuellen Wert, aber es bringt einen auf den Gedanken, wie wertvoll eine umfassendere neue Schrift über Abessinien gerade heute sein müßte, wo sich England und das neurömische Italien dem Nilquellenlande im Wettlauf nähern. Ein solches Buch könnte von Bedeutung sein wie die ausgezeichneten Tagebuchblätter des Botschaftsrates Rudolf Asmis „Als Wirtschaftspionier in Russisch-Asien“, das jetzt in zweiter Auflage erschien und wegen der farbigen und klugen Darstellung Sowjetrußlands und seiner mittelasiatischen Hintergründe schon früher empfohlen wurde. Dann Südamerika, das unerschöpfliche Land der Widersprüche und Erwartungen! Fritz Köhler schrieb „Brasilien heute und morgen“. Die handliche Form entspricht dem gediegenen, lebensvollen Inhalt des Buches. In die Schilderungen der Küsten und Wälder, von Stadt und Camp, von Mensch und Landschaft sind zahlreiche Bildchen hingestreut. Die deutschen Siedelungen, Schulen, Vereine und wissenschaftlichen Leistungen sind nicht vergessen. Von dem bewährten Kenner Südamerikas, Otto Bürger, dessen zoologische und wirtschaftspolitische Schriften ein katasterartiges Gesamtwerk darstellen, liegen die „Acht Lehr- und Wanderjahre in Chile“ in einer umgearbeiteten Auflage vor. Daneben „Peru“, ein Buch, das denen, die nach Handel, Industrie, Verwaltung und Einwanderung in diesem Wunderlande fragen, ein zwar trockener, aber nützlicher Führer sein wird. Otto Bürgers Chilebuch zeichnet den wichtigen Anteil, den die Deutschen von jeher im Werden der „langgedehnten Republik“ gewonnen haben. Es gibt Einblicke nach allen Seiten und bietet den Deutschen, die Arbeit und Märkte suchen, Unterricht.

Die Literaturangabe zu diesem Aufsatz in der Bücherliste am Schluß des Heftes!

EIN BRIEF VOM ROCCOLO

Den Manen der Gräfin Franziska Reventlow

Zu der Gesamtausgabe ihrer Werke im Verlag Albert Langen, München

Mein einsamer Turm ist vom Mondlicht weiß gemalt, langsam dreht sich der Sternenhimmel hinter ihm. Der Kirschlorbeer, welcher einst in Dein kleines Arbeitszimmer lugte, Franziska Reventlow, wurde am Tage Deines Todes vom Wind zerbrochen.

Nun wächst am Turm junger, echter Lorbeer. Er strebt in die Höhe, und bald wird er hinaufragen zu dem kleinen Zimmer, in dem Du so oft weiltest und hinaus sahst in die Ferne, über Locarno hinweg, auf die Marmorkronen der Berge.

Ich habe Dich nie gesehen, Franziska Reventlow. Als Du hier oben, auf dem Roccolo, Dein Dichterheim fandest, war ich, wer weiß wo. Irgendwo im Gewühl der Völker, das goldene Tessin war mir ein quälender Traum.

Und als sie Dich hinaustrugen — nach einsamem, entsetzlichen Sterben — auf den Friedhof von Locarno, da kam ich hierher, zerbrochen, krank am unbegreiflichen und noch heute unbegriffenen Schicksal meines Volkes.

Mancher sprach mir, dem Kranken, von Dir. Man beklagte es, daß Du nicht mehr lebtest, man meinte, Du würdest mir gut getan haben. Und man gab mir gelbe, zerlesene Bücher, welche ich mit Mühe und Not zusammen hielt, Bücher, die „hingehauen" waren, deren Inhalt leicht und flatternd durch das Hirn zog, und in denen das Sterben noch Grazie hatte. Es waren Deine „Werke". Ich las sie am Turm, am Roccolo, als der Sommerwind von den Alpen wehte und sich Hitze und Kühle hier oben lächelnd vermählten.

Deine Bücher sind gute Bücher, Franziska Reventlow, auch dann gut, wenn sie nicht gut sind. Sie brutalisieren nicht, sie tun nicht weh, ach — es sind keine „Werke" — man merkt es ihnen an, daß sie Launen sind oder Notstandsarbeiten. Aber gerade deshalb haben sie einen unbeschreiblichen Zauber, denn sie schrieb ein großer Mensch, dem es zu langweilig war, seine Größe zu verstecken.

Nun legte Dein treuer Verleger mir die „Gesamtausgabe" in die Hände. So ordentlich siehst Du aus, beinahe Frau Assessor in Hamburg/was Du ja auch einmal warst./Ach, Frau Assessor — die Gesamtausgabe beginnt mit Deinen Tag- und Nächtebüchern, und dagegen kann kein Leinenband und kein Dünndruck an. Da lacht der Geist der gelben, zerlesenen Bücher wieder, und sie werden sich in Hamburg bekreuzen vor dieser höchst unzeitgemäßen Selbstverständlichkeit der Gräfin Reventlow.

Ich lege das Buch erschüttert bei Seite und gehe auf die Terrasse am Turm. In der Ferne funkeln die Lichter von Locarno, und die Welt, die Du so liebtest, lebt und leuchtet weiter. Nur Du bist nicht mehr. Wie sagt doch unser gemeinsamer Landsmann Liliencron: „O, daß Du lebtest . . ." Mir wollen die Verse heute abend nicht aus dem Kopf. „Ein Wasser schwatzt sich selig durchs Gelände . . . . ."

Dein Lorbeer wird vom Licht des Mondes weiß gemalt, Dein Turm strebt zu den Sternen. Du aber lächelst aus seligen Höhen über das ganze „Gasthaus zur schwankenden Weltkugel", Du lächelst über mich und über uns alle ohne jeden „Geldkomplex".

Ascona, Roccolo, Pfingsten 1926 *Werner von der Schulenburg*

F. Gräfin Reventlow/Gesammelte Werke. In einem Bande, herausgegeben und eingeleitet von Else Reventlow./1200 S. Text./Alb. Langen, München. Leinen 18.00. Hbleder. 25.00. Ebendort folgende Einzelausgaben: Logierhaus zur schwankenden Weltkugel. Gebunden 1.00. Der Geldkomplex. 2.00. Gebunden 4.00. Von Paul zu Pedro, Amouresken. 2.00. Leinen 4.00. Herrn Dames Aufzeichnungen. 2.50. Gebunden 4.50. Ellen Olestjerne. 3.50. Leinen 6.00. — Von Werner von der Schulenburg erschienen im Einhorn-Verlag, Dachau: Briefe vom Roccolo. Eine Tessiner Novelle. 2.20. Leinen 4.00. „Ein ganz modernes Buch," nennt Gabriele Eckehard dies „Buch vom Kulturmenschen, der seine Sehnsucht aus der Stadt in die Natur trägt, ohne in eine unglaubwürdige Abneigungsarie auszubrechen, und dazu ein feines und fröhliches, künstlerisches und amüsantes Buch, das man gern empfiehlt." Ferner erschien: Malatesta. Der Roman eines Renaissancemenschen. 1.20. Hblein. 3.00. Hbleder 4.00.

Johannes Bühler / Parteipolitik im Geistesleben

Keine Angst! Ich denke nicht daran wie jetzt üblich über den parlamentarischen Sumpf zu klagen, der von mehr Fröschen umquakt wird, als in ihm quarren. Auch an die schmierige Frage, ob und wie Pfründen und Pfründlein an „Geistesarbeiter" nach Maßgabe der Staatsräson, die jetzt nun einmal Parteiräson ist, verliehen werden, will ich nicht rühren. Es handelt sich mir um viel tieferes, unsere Zukunft als Kulturvolk letzthin Entscheidendes: um die geistige Freiheit in Deutschland.

Vielleicht erinnert sich noch der eine und andere dunkel daran, daß man in grauer Vorzeit, so etwa noch vor fünfzehn Jahren, von einer Gelehrtenrepublik und einem Reiche der Künstler gesprochen hat. Man wollte damit sagen, daß die Wissenschaft und Kunst, herausgehoben aus dem Alltagstreiben, Bereiche für sich mit einem gewissen Maß von Eigengesetzlichkeit wären. Es ging in jener Republik manchmal ganz munter zu, von Zeit zu Zeit gab es auch einen Skandal oder ein Skandälchen. Aber bei all den Streitigkeiten, Partei- und Kliquenbildungen tat man wenigstens so, als handelte es sich um Kunst und Wissenschaft. Zum mindesten war man sich klar bewußt, daß es ein anderes ist, sich in ernster Arbeit mit wissenschaftlichen, geistigen und künstlerischen Fragen zu beschäftigen, und ein anderes von einer Rednertribüne herab für irgendeine Anschauung zu werben. Das „praedicator non dicit veritatem", „der Prediger sagt nicht die Wahrheit" bezog man keineswegs bloß auf die Kanzel, man wußte, was man von der „Volksrede", der parlamentarischen Guada zu halten hatte. Jeder Mensch mit geistigen Ansprüchen hätte sich geschämt, wenn man seine ganze Persönlichkeit mit der Partei, der er vielleicht angehörte, gleichgesetzt hätte. Einen ernsten Vertreter der Geisteswissenschaften oder gar einen echten Dichter konnte man sich nicht eingeengt in eine Parteischablone vorstellen. Und tat wirklich einer von ihnen im politischen Leben mit, so war die Partei immer in tausend Ängsten, das berühmte Mitglied könnte im kritischen Augenblick die schönste Parteisuppe verschütten. Und jene Parteien, denen geistig Selbständige in größerer Zahl angehörten, waren schließlich zu größeren einheitlichen Aktionen überhaupt kaum noch fähig, jede tiefer greifende Frage stellte sie vor Absplitterungen und Fraktionsneubildungen. Partei und geistige Selbständigkeit vertragen sich eben nicht. So meinte das alte Deutschland.

Die Geistigen des neuen Deutschland sind da ungleich tüchtiger. Sie schmettern die Kolumbuseier krachend auf den Tisch des Hauses, daß es nur so spritzt, und läuft auch das Weiß zusamt dem Gelb aus, ein Rest von Schale steht. Unsere Großen thronen nicht mehr auf einsamer Höhe, sie haben Anschluß an die Millionenparteien gefunden. Nur schade, daß es sich nun nicht mehr verlohnt, sich mit diesen Großen zu beschäftigen. Ein sehr berühmter Schriftsteller erklärt sich als Demokrat, und du brauchst keinen seiner Aufsätze über politische und kulturelle Probleme mehr zu lesen; denn kennst du die Lehren der Demokratie, so weißt du auch von vornherein wie sich das Orakel zum einzelnen Fall äußern wird. Die Geistigen unterscheiden sich von den Massen nicht mehr durch das Was, bloß noch durch das Wie.

Das gilt für alle Richtungen. Ein Mann steht rechts; also ist er Monarchist, gut christlich, auch wenn er an keinen Gott und Teufel glaubt, er schwört auf die nordische Rasse, auch wenn seine Haare schwarz und seine Augen braun sind. Oder einer neigt der monistischen Weltanschauung zu. Will er bei den anerkannten Vertretern dieser Auffassung Gnade finden, dann muß er aus dem Kampf ums Dasein auf den Pazifismus schließen, von Rasse darf er nur beim lieben Vieh reden und vor allem muß er davon überzeugt sein, daß das Heil Deutschlands nur von einer Linksregierung kommen kann. Daß in der Welt das Schwert, die Gewalt entscheiden, verkünden jetzt große christliche Parteien, daß das Recht, daß das was man früher die Vorsehung nannte, den Weltlauf bestimmen, predigen nun die Atheisten und Freireligiöse. Solchen Gallimathias schluckt das Volk der Dichter und Denker kritiklos, weil es schon gar nicht mehr merkt, daß die Philosophie zwar nicht mehr die Magd der Theologie, wohl aber die Populärphilosophie die Hure der Parteipolitik ist.

Behauptet auch noch manch selbständiger Kopf eine von jeder Parteidoktrin freie Weltanschauung für sich selbst, in der Öffentlichkeit verschlingt der Parteimoloch mehr und mehr jede geistige Unabhängigkeit. Die Freien im Geiste finden ja kaum noch ein Organ, das nicht nach irgendeiner Seite parteimäßig gebunden ist. Während die Parteihörner die Parteidogmen in

alle Welt hinausbrüllen, ist der freie Wahrheitssucher auf Selbstgespräche angewiesen. Die geistige Verarmung Deutschlands wird durch das Übergreifen des Parteimäßigen auf das Geistige ungleich stärker bedingt als durch die wirtschaftliche Not und alle übrigen Gründe. Diese geistige Barbarisierung hat nebenher eine sittliche Verwilderung ohnegleichen zur Folge. Gelegentlich des Magdeburger Prozesses schrie die eine Hälfte Deutschlands, es wäre für die ganze Nation eine abgrundtiefe Schmach, daß man gegen den Reichspräsidenten Ebert den Vorwurf des Landesverrates überhaupt nur erheben könne, die andere Hälfte raste, weil ein Landesverräter an der Spitze des Reiches stünde. Die ganz sichere, unverkennbare Kulturschande aber, daß man nur die politische Einstellung des vereidigten Zeugen zu wissen brauchte, um von vornherein seine Aussage bestimmen zu können, fiel überhaupt kaum jemand auf. Ich will selbstverständlich nicht behaupten, daß nur ein Zeuge gegen sein besseres Wissen bekundete. Aber zeugt es nicht von maßlosem geistigen Verfall eines Volkes, wenn die Gehirne seiner Gelehrten, Juristen, Parlamentarier nur noch die festgetretenen Windungen parteimäßiger Beurteilung und parteigemäßen Denkens aufweisen! Tritt diese zunehmende Gehirnverknöcherung bei den großen politischen Prozessen besonders kraß zutage, so ist sie für den unbefangenen Beobachter doch auch auf allen Gebieten des geistigen Lebens unverkennbar.

Man redet so viel von der Unfähigkeit der deutschen Politiker nach Bismarck. Nun sie können zu ihrer Entschuldigung wenigstens die ungeheuren Schwierigkeiten ihrer Aufgaben anführen. Wie sollen sich aber den nachfolgenden Geschlechtern gegenüber die Führer des derzeitigen deutschen Geistesledens verantworten, wenn sie nun auch das Reich, das unsere Vorfahren durch die größten politischen Nöte gerettet haben, durch das Parteigetriebe in Trümmer zerschlagen lassen, das bisher freie Reich des Geistes?

Holzschnitt von Hans Halm. Aus Dedekinds Grobianus. Neu herausgeg. von Wilh. Matthiessen, 1921. Mit 25 Holzschnitten von Halm. Georg Müller, München. Halbpergament 12.00.

Zwei alte Reime

Wer allzeit bei dem Ofen sitzt,
Grillen und die Hölzlein spitzt,
Und fremde Lande nicht beschaut,
Der ist ein Aff in seiner Haut.

Hab ich kein Bettelein,
Schlaf ich auf Stroh,
Sticht mich kein Federlein,
Beißt mich kein Floh.

Friedrich Huch / Von Conrad Wandrey

Friedrich Huch ist nicht alt geworden /geb. 1873 zu Braunschweig, gest. 1913 zu München/ und sein episches Werk drängt sich auf den engen Zeitraum eines Jahrzehntes zusammen. Aber der Weg vom „Peter Michel" /1901/ zum „Enzio" /1910/, den dieser Günstling der erzählenden Muse mit sicherem Gang, ohne Fehlschläge, ohne die ernüchternden Spuren bewußten Ringens schritt, führte zum Gipfel einer so makellosen künstlerischen Meisterschaft, wie sie ganz selten ist.

Die Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart hat vor kurzem in vier starken Ganzleinenbänden, an denen die sachlich gediegene, dem Inhalt gleichgestimmte Ausstattung, in Sonderheit der klare Großdruck und das gute Papier zu rühmen ist, die volle Ernte dieses edlen, viel zu jäh und früh hinweggenommenen Dichters eingebracht. Um es nun gleich zu sagen: diese Gesammelten Werke Friedrich Huchs gehören in jede deutsche Bibliothek, in der die bürgerlichen Klassiker der Prosa, die Keller und Meyer, Fontane und Raabe an bevorzugter Stelle stehen, sie wären eben dort als würdige Nachbarschaft anzureihen, denn es ist ihre Tradition, welche die Huchschen Romane ohne epigonenhafte Schwächlichkeit weiterführen. Dieser gleich kräftige wie zarte, helläugige wie verträumte, sinnlich hingegebene wie herb sich bewahrende Künstler hat rege und aufgeschlossen das vielfältiger durchstufte, seelisch gefährdetere Leben der bürgerlichen und adeligen Gesellschaft der Vorkriegsdezennien auf sich wirken lassen und dann im geruhigen Fluß seiner farbig klaren Sprache zu Werken gefügt, die den epischen Formenschatz der Väter organisch weiterbilden.

Huchs Tonfall und Kompositionsart sind dabei in ihrer spezifischen Mischung und Gliederung so unverwechselbar, wie die besondere Menschlichkeit, von der seine Bücher Zeugnis ablegen, als eine ursprüngliche nur ihm zugehört. An Meyer etwa erinnert er mit der vollkommenen Rundung und inneren Ausbalanzierung, den subtilen Entsprechungen und symbolischen Bezügen, durch die seine Kunst sich auszeichnet; aber er gehört doch, dieser artistischen Eigenschaften unbeschadet und auf das Wesentliche hin angesehen, zu den naiven Dichtern, weil er die Sprache natürlich wachsen ließ, statt sie behutsam zu prägen wie Meyer. Und was Keller anlangt, dem der Autor des Peter Michel und die Biographie der Gebrüder Sintrup, „Pitt und Fox" geheißen /1908/ in stoffgeschichtlicher Hinsicht nicht minder verpflichtet bleibt wie durch die humoristische, teilweise schon burleske Beleuchtung, die das Pfahlbürgertum in diesen Romanen erfährt, so ist es ohne weiteres ersichtlich, daß Huch als behaglicher Schilderer des Kleinen und Kleinsten doch nie in Gefahr kam, ein Mosaik von reizvollen Einzelheiten zusammenzufügen; das Auge war bei ihm nicht so ausschließlich der Sinn, mit dem er die Welt erfaßte wie bei dem Züricher Meister, seine Musikalität, das Tönende und Verschwebende, die Stimmung und der Traum hielt den visuellen Kräften die Wage und wahrte den epischen Fluß. Umgekehrt zeigt dann der Vergleich mit Raabe, daß Huch der bloßen Stimmung niemals die Zügel schießen ließ: er wußte sehr wohl um Wirklichkeit und Belang des deutschen Gemütes, aber das hat ihn nie verleitet, in weiche Tränenseligkeit zu münden, wo die dichterische Gattung, der er diente, zum Kontur und zum Bilde drängte.

Auch die Menschlichkeit Friedrich Huchs ist eigen gemischt; so jedoch, daß scheinbar Gegensätzliches in seinem Wesen sich niemals befehdet, vielmehr wechselnd zu Wort kommt und schließlich im Enzio als geeinte Zwienatur sich offenbart. Zuerst läßt er mit launigem

Steinzeichnung von Hans Meid zu Schnitzler / Casanovas Heimfahrt. Mit 5 Steinzeichnungen. S. Fischer. Halbleinen 8.50. Nicht illustrierte Ausgabe gebunden 2.50.

Wohlwollen den schüchternen und unbeträchtlichen Dorfburschen Peter Michel /der nicht bloß so heißt/ zum Gymnasiallehrer und biederen Philister avancieren. Später stellt er den Fox Sintrup auf kräftige und elastische Beine, den selbstgefälligen und lebensgewandten Renommisten, der immer wieder sein Schäfchen scheren und dem es nie fehlen wird in dieser dummstolzen Welt, mit der Bruder Pitt als unbürgerlicher Einzelgänger trotz ungewöhnlicher Gaben niemals so recht in Fühlung kommen kann. Dazwischen eröffnet der Doppelroman „Geschwister" /1903/ und „Wandlungen" /1905/ den Blick in das vornehme, allen derberen Sorgen entrückte Wohlleben stiller und stolzer Menschen, die weitab vom lärmenden Markt des werktätigen Alltags den leiseren Nöten eines Daseins sich beugen, das nur um die Gebote der Schönheit und lauteren Sitte zu wissen scheint. Man fühlt sich in der umhegten Parkwelt dieser zweiteiligen Dichtung oft an das seelische Klima adeliger Endschaft erinnert, aus dem Keyserlings Romanen ihre herbstliche Wärme und ihr berückender Glanz kommt. „Wer die Schönheit angeschaut mit Augen," der ist ja, wie Platens Sehnsucht wußte, „dem Tode schon anheimgegeben". Und ohne Zweifel kannte auch Friedrich Huch, dieser körperfreudige, sportstüchtige, diesseitige Mensch, dem es geschenkt war, eine blühende Jugendlichkeit bis ins reife Alter hinüberzunehmen, „jederlei Müdigkeit, jederlei Heimverlangen", wie es Thomas Manns tiefempfundene, den Gesammelten Werken eindrucksvoll präludierende Gedächtnisrede dem Freunde treffend und feinfühlig nachgesagt hat.

„Mao" /1907/ in Sonderheit, die magisch verrätselte Geschichte jenes seltsamen Knaben, in dem die langsam sterbende Seele eines alten Patrizierhauses noch einmal aufflackert und menschliche Gestalt gewinnt, durchklingt der tiefe und verhaltene Schmerz, daß allem Edlen sein Untergang und aller Schönheit ihre Welke unerbittlich und von Anbeginn beigemischt ist. Man wird kaum fehlgehen mit der Mutmaßung, daß Huch in dieses Werk das frühe und nachhaltige Erleben seiner eigenen Jugend hineinverkleidet hat. Wer dem Gesetz seines Wesens auf die Spur kommen will, wird es aus Mao aufzuschürfen haben. Im Enzio sind dann die dichterischen Fähigkeiten Friedrich Huchs auf einen unvergeßlichen Akkord zusammengestimmt. Mit der versonnenen träumerischen Trauer, die Mao umschmückt und zu einem so liebenswerten Buche macht, aber nicht minder mit dem nüchternen und harten Wirklichkeitssinn, der in Peter Michel, in Pitt und Fox waltet, wird ein junger Musiker zum tragisch frühen Ende geleitet: Enzio, der vom ersten Augenblick seines Daseins an so verwöhnte Jüngling, der zudem noch mit so hoher Schönheit begabt wurde, daß nur ein stählerner Charakter diesem reich gesegneten und doch von heimlicher Gefahr stetig umlauerten Leben das Gleichgewicht zu halten vermöchte. Die strenge Wahrheit dieser Dichtung ist gleich bewunderungswürdig wie der poetische Zauber, der sie verklärt. Freilich, sie hat auch die Selbstverständlichkeit und damit die anspruchslose Einfachheit, durch welche zur Vollkommenheit gediehene Gebilde der Kunst sich auszeichnen. Wer aber immer die Gesammelten Werke Friedrich Huchs mit wacher Aufmerksamkeit durchlesen hat, der wird beim Enzio aufs neue inne werden, daß nur in den seltensten Glücksfällen ein aus Blut, Seele und Geist des Menschen geformtes Werk so unbekümmert und harmonisch in sich selbst ruht, wie sie der ewigen Meisterin Natur in Überfülle zu jeder Stunde gelingen.

Friedrich Huch / Gesammelte Werke. Mit der Gedächtnisrede Thomas Manns als Vorwort. 4 Bände. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. Leinen 40.00 Mark.

Unveröffentlichtes von Christian Morgenstern

Das Wörtlein

Kürzlich kam ein Wort zu mir,
Staubig wie ein Wedel,
Wirr das Haar, das Auge stier,
Doch von Bildung edel.

Als ich, wie es hieße, frug,
Sprach es leise: Herzlich.
Und aus seinem Munde schlug
Eine Lache schmerzlich.

Wertlos ward ich ganz und gar,
Riefs, ein Spiel der Spiele,
Modewort mit Haut und Haar,
Caviar für zu viele.

Doch ich wusch's und bot ihm Wein,
Gab ihm wieder Würde,
Und belud ein Brieflein fein
Mit der leichten Bürde.

Schlafend hats die ganze Nacht
Weit weg reisen müssen,
Als es morgens aufgewacht
Kam ein Mund — es — küssen.

Konvertit

Wie stehst du vor mir, kraus und fremd,
Im neuen Weltanschauungshemd!

Und gingst doch gestern noch ganz nackt,
Nur bloß mit deiner Haut bepackt?

„Ja, ja, ganz recht, jedoch du weißt:
Es friert zuweilen auch den — Geist!"

Betrachtungen

Das arme Mädchen war ganz und gar aus Phrasen zusammengesetzt. Ich habe keinen Satz von ihr gehört, der nicht aus einem verschluckten Buche abgelesen zu sein schien.

Der humoristische Schriftsteller an seinen Verleger: Was ist für Sie ersprießlicher, als wenn Sie mich stets in guter Laune erhalten? Des Verlegers Antwort: Es heißt doch aber, daß die Humoristen gerade in ihren traurigsten Stunden die besten Sachen schreiben!

Die Überlassung der vorstehenden unveröffentlichten Stücke aus dem Nachlaß Chr. Morgensterns verdanken wir der freundlichen Vermittlung des Verlages R. Piper & Co., München, bei dem die folgenden Werke des Dichters erschienen sind: In Phantas Schloß. Geh. 2.00, Pp. 3.00, Lein. 4.00. Ein Kranz. 3.00, 4.00, 5.00. Auf vielen Wegen. 3.00, 4.00, 5.00. Ich und Du. 2.00, 3.00, 4.00. Einkehr. 2.00, 3.00, 4.00. Wir fanden einen Pfad. 2.00, 3.00, 4.00. Stufen, Eine Entwicklung in Aphorismen und Tagebuchnotizen. 4.00, 5.00, 6.00. Epigramme und Sprüche. 3.00, 4.00, 5.00. Horatius Travestitus. 3.00, 4.00. — Der Nachdruck der obigen Stücke Morgensterns ist verboten.

NILFAHRT VON HANS BETHGE

In Schelall, kurz hinter Assuan, endet die oberägyptische Bahn. Da wir nach Abu Simbel weiter wollen, durch Nubien bis an die Grenze des Sudan, wo der dem Amon geweihte Felsentempel Ramses'II. steht, so sind wir gezwungen, uns eines der Schiffe der sudanesischen Regierung zu bedienen, die zweimal in der Woche von Schelall nach Wadi-Halfa fahren.

Wir freuen uns auf die Fahrt. Wir wollen faul auf Rohrstühlen liegen, Limonaden trinken, die aufdringlichen Fliegen, die eine Plage sind, mit unseren feinhaarigen, am Griff mit bunten Glasperlen besetzten Wedeln vertreiben, uns im übrigen wenig rühren und in die nubische Landschaft blicken.

Wir besteigen das Schiff in Schelall am Abend. Der Himmel liegt zitronengelb hinter den schwarzen Silhouetten der wilden Granitberge. Das Schiff heißt „Sudan", es ist ein dreistöckiges Hausboot, ein großes Schaufelrad am Heck, unter Wasser ganz flach gebaut, da der Fluß reich an Untiefen ist. In einem vorn gelegenen Speisesaal ist an kleinen, mit Rosen und Oleanderblüten geschmückten Tischen gedeckt, für die Fenster sind blaue Schiebescheiben vorhanden, für den Fall, daß die Glut der Sonne zu lästig wird.

Der Kapitän der „Sudan" ist ein Neger, ein alter Kenner des Nils. An unsere rechte Flanke gebunden treibt ein großes, fährenartiges Beiboot, auf dem Eingeborene befördert werden. Die dunkeln Gesellen hocken schwatzend in ihren bunten wollenen Tüchern, verzehren Zwiebeln, Karotten und weißes Weizenbrot, auch Brot aus Durrah, das grau aussieht. Einige erheben sich, neigen sich nach Osten und verrichten ihre Gebete. Einer hat ein Gebetbuch, aus dem er vorliest, die anderen stimmen leise, sakrale Gesänge an, lange, monoton und andächtig. Endlich hüllen sie sich in ihre Tücher, legen sich hin und schlafen im Freien.

Nach Tisch liegen wir behaglich in Korbstühlen, rauchen milde ägyptische Zigaretten und betrachten die Bahn des Vollmondes auf dem Nil und die schwarzen Umrisse der an das Ufer herantretenden Berge. Zuweilen treibt eine Segeldahabîje vorüber, huschend, wie ein Phantom, mit riesigem Segel gegen den silbern flimmernden Abendhimmel, und verirrte arabische Laute dringen herüber.

Dann nehmen uns die Kabinen freundlich auf, die Betten sind gut. die rauschende Melodie des großen Wasserrades am Heck singt uns in Schlaf.

Bei Tage zieht die nubische Landschaft vorbei. Eine ausgedörrte Felslandschaft von ernstem, erhabenem Charakter. Hier erkennt man deutlich, daß die Pyramide keine freie architektonische Erfindung der alten Ägypter ist. Die kahlen Gebirge Nubiens sind voll von natürlichen Pyramiden. Die Pharaonen haben in ihrem grenzenlosen Machtgefühl, den Willen der Natur gleichsam korrigierend, ein Gebirge abgetragen und an anderer Stelle zu ihrem Ruhme neu errichtet.

Überall tritt die Wüste, steinig oder sandig, dicht an den Fluß heran. Der eisenhaltige Sand glänzt lachsfarben, mitunter orange, die Felsen starren rötlichbraun, die Luft ist wie flüssiges Glas, alle Konturen sind geisterhaft scharf umrissen. Am Ufer liegen hier und da kleine Dörfer, ohne Grün, Hütten von der Farbe der Felsen, die sie umgeben.

Wir legen für eine halbe Stunde beim Dorfe Es-Sebûa an, um den Tempel zu besuchen, den Ramses II. hier dicht am linken Ufer Amon und dem Sonnengott Re-Harachte errichtet hat.
Das Eindrucksvollste sind die Sphinxe, die vor dem Tempel auf stattlichen Podesten im Sande liegen, ruhig, groß und schön, geschmückt mit der hohen, massigen, kühn in den Himmel stechenden Krone Oberägyptens. Kinder der Bischarîn stehen vor dem Tempel und bieten uns auf ihren schmalen, dunklen Pfötchen Chamäleons an, die mit dösigen Augen voll Unbehagen nach uns blinzeln, denn man hat sie aus ihrem Winterschlaf geweckt. Arme Tierchen, man quält euch unseretwegen, und wir wissen nicht einmal, wie wir euch helfen können.
Allmählich kommen fruchtbare Gegenden, grüne Felder und Palmenhaine, besonders am Ostufer. Doch sind diese fruchtbaren Streifen Nubiens niemals breit. Oft sieht man Palmen, die das aufgestaute Wasser umflutet.
Unsere Augen werden seltsam genarrt durch die vielen seeartigen Erweiterungen des Nils. Plötzlich kommen Krümmungen, die Ufer schließen sich, man hat nicht mehr das Gefühl, auf einem Fluß zu treiben, es ist ein See, ein abgeschlossener See, und man weiß nicht, wo die Einfahrt, wo die Ausfahrt ist. Man beginnt zu raten, wo das zwischen den Sandbänken hin und her pendelnde Schiff hinaus muß, um weiter zu gelangen. Meist ist es ganz wo anders, als man annimmt. Das wiederholt sich mannigfach, es ist wie ein reizendes Versteckenspiel. Der Fluß wird flacher und flacher. Am Bug des Schiffes stehen zwei Neger, die mit Stangen die Tiefe abtasten. Ein paarmal stoßen wir unten dumpf auf, aber auch die gefährlichsten Strecken werden glücklich überwunden.
Welch schwermütiger Gesang dringt vom Ufer her an unser Ohr? Wir kennen ihn längst, es ist der Sang der Sâgjen, der alten Schöpfwerke, die das Wasser aus dem Fluß empor in die Felder holen. Seit Jahrtausenden singen sie so, unaufhörlich, ergreifend, den ganzen Nil entlang, in wehvoller Melodie. Sie singen und klagen, sie flüstern und rufen, sie weinen und wimmern, sie scheppern und jammern, sie quietschen und jaulen, sie stöhnen und dröhnen, sie ächzen und krächzen, sie schnarren und knarren, sie schleifen und pfeifen, — ist es nun genug? Es gibt keinen Jammerlaut der Erde, der nicht aus dem melancholischen Getön der Sâgjen klänge.

Die Primitivität der Sâgjen ist groß. So wie sie heute sind, waren sie vor Tausenden von Jahren, als die Perser sie nach Ägypten brachten. Nicht die Pyramiden und nicht der Sphinx, sondern die Sâgjen sind das eigentliche Symbol des Landes, denn sie machen es nicht nur lebensfähig, sondern verhelfen dem schwarzen Nilschlamm sogar zur märchenhaftesten Fruchtbarkeit. Sie sind unentbehrlich und überdauern alles. Die Schicksale wechseln, die Zeiten wechseln, die Herren des Landes wechseln, — das Lied der Sâgjen ändert sich nie.

Derr, die Hauptstadt Nubiens, zieht vorüber, ganz in Palmen gebettet. Romantisch türmen sich die römischen Kastellruinen von Kasr Ibrim auf einem Felsgebirg, das steil und hoch an den Fluß herantritt. Dann kommt der Sonnenuntergang, eine Orgie. Alle Farben des Spektrums kann man durch die gläserne Luft mit erstaunlicher Deutlichkeit ablesen, vom Horizont angefangen: rot, orange, gelb, grün, blau, indigo, violett. Davor liegt die Landschaft völlig schwarz in der trockenen Atmosphäre. Schwarz stechen die Palmen in den Himmel. Am östlichen Himmel aber flammt ein wunderbar duftiger Widerschein der westlichen Farbensymphonie. Die Berge im Osten liegen wie himbeerfarbene Ketten da, bald werden sie amethysten, dann grau. Schnell kommt die Nacht, goldgelb geht der Vollmond auf, riesig steigt er über der Arabischen Wüste empor, die Palmen am Ufer wandeln hart umrissen an ihm vorüber, zierlich, tintenschwarz. Um Mitternacht werden wir geweckt. Die Maschine des Schiffes steht still, wir liegen am Land, dicht bei dem Tempel von Abul Simbel. Die Nacht ist erfüllt von ruhelos flirrendem Sternenglanz. Über der Arabischen Wüste liegt schräg das Kreuz des Südens, ein Gebilde von fünf Sternen, ungeheuer groß, doch mager. Der Orion, das erhabenste aller Sternbilder, ist mehr dem Zenit entgegengerückt. Der Anblick des großen Felsentempels im Mondlicht ist von unendlich feierlichem Ernst. Der Tempel ist tief in einen Felsenberg hineingetrieben, seine Fassade besteht aus vier riesenhaften, zu wuchtigster Architektur emporgebauten Statuen Ramses' II., des großen Bauherrn Ägyptens, dessen in gigantischen Maßen ausgeführten Steinbildnissen wir schon mehrfach begegnet sind.

Die Fassade mit den vier Kolossen überwältigt wie keine andere Tempelfassade am Nil. Man fühlt sich im Banne eines elementaren rhythmischen Aufschwungs; die stille Erhabenheit dieser einsamen skulpturalen Architektur zwingt in die Knie. Hier sind Bildnisse, größer als die Memnonskolosse, Bildnisse von einer mystisch drohenden Gewalt, mit dem unheimlichen Lächeln des Sphinx.

Der Tempel ist genau nach Osten gerichtet, um den ersten Kuß des Sonnengottes, dem er geweiht ist, zu empfangen. Wir sahen den Sonnenaufgang. Es ist wunderbar, wenn die ersten goldenen Strahlen das mit betenden Affen geschmückte Gesims des Tempels treffen, dann die Häupter der vier Kolosse vergolden und weiter nach unten greifen, bis die ganzen riesigen Gestalten in das frühe Licht des Tages gebadet sind. Die ersten Strahlen der Sonne fallen auch in den Eingang des Tempels hinein, laufen flink durch die Halle und leuchten bis in das Allerheiligste im Hintergrund. Kein Sonnentempel kann glücklicher liegen als dieser Pharaonentempel am Nil.

Aus: Hans Bethge / Ägyptische Reise. Mit 48 Tafeln. Euphorion-Verlag, Berlin. Lein. 14.00.

Arbeiterkopf. Holzschnitt v. Wilh. Rudolph. IV. Jahresgabe des Kreises. Arndt Beyer, Leipzig. 30.00, Sign. Ausg. 100.00.

Lenin im Exil

Die Spiegelgasse in Zürich buckelt sich aufwärts und seitwärts, sie ist so eng, daß selbst ein Handkarren nicht durchfahren könnte. Hier hat Wladimir Iljitsch Uljanow gelebt, in Sozialistenkreisen unter dem Namen Lenin bekannt, von den Fraktionsgenossen verehrt, von den Anderen wegen seiner Konsequenz und Konzessionslosigkeit belächelt — ein Mathematiker der Utopie, ein Narr, der Details für eine Diktatur des Proletariats ausrechnete, als ob die Romanows gewillt seien, sich ihres seit Jahrhunderten ererbten Thrones wegen dieser Berechnungen eines Exilierten zu entäußern und den Kreml zu verlassen, damit dort der Untermieter eines Züricher Flickschusters einziehen könne . . . Ja, Herr T. Kammerer ist ein Flickschuster; ich habe seine Bekanntschaft gemacht, indem ich seinen Laden in der Spiegelgasse aufsuchte, um meine Stiefel ausbessern zu lassen.

Das Gespräch konnte leicht auf den Mieter gelenkt werden, der 1½ Jahre, von Anfang 1916 bis zum April 1917, bei ihm logiert hat, oben im zweiten Stock. Meister Kammerer hat die Wohnung zum Maitermin 1917 gekündigt und ist in die Culmannstraße übergesiedelt, wo er für Herrn und Frau Uljanow gleichfalls ein Zimmerchen reservierte. „Es ist leider nicht dazu gekommen," erklärt der Schuhmacher, „am 8. April 1917 hat mir Herr Uljanow mitgeteilt, daß er gleich abreisen muß. Ich hab' ihm geantwortet: ‚Das Zimmer ist doch bis zum 1. Mai bezahlt, warum wollen Sie jetzt schon weg?' Er hat dringend in Rußland zu tun, sagte er mir darauf. Was er für ein Mieter war, der Herr Uljanow? Mein Gott, er machte uns nicht viel zu schaffen. Küchenbenutzung war ausgemacht, Frau Uljanow hat gekocht, meistens Eier, soviel Pfeffer hat sie darauf gestreut, und Tee haben sie immer getrunken. Herr Uljanow hat den ganzen lieben Tag am Tisch gesessen, Bücher gelesen und Zeitungen und bis spät in die Nacht hinein geschrieben. Jesus, hat der Briefe und Zeitungen bekommen! Sehen Sie, dieser Winkel war täglich voll, und Herr Uljanow hat sie geholt, damit der Postbote nicht so oft die Treppen steigen muß."

Der Winkel ist die Ecke eines Regals gleich neben der Tür, eine Reihe alter Pappkartons mit der Aufschrift „Bottines" liegt unten, und darüber ist Raum genug, Briefe und Berichte von Gorki, von Bucharin, von Sinowjew, von Rosa Luxemburg, von Tschitscherin und Radek aufzunehmen.

„Manche Briefe waren an ‚Lenin' adressiert, und ich hab' die Frau Uljanow gefragt, wieso das kommt, da hat sie mir erklärt, ‚wir sind russische Flüchtlinge, und das ist ein angenommener Name' – ‚gut' hab' ich gesagt, ‚das geht mich nichts an, Sie sind beim Meldeamt eingetragen, alles andere kümmert mich nicht'. – Wie sie weggezogen sind, Herr Uljanow und seine Frau, hab' ich eine Unmenge von Schriften und Zeitungen verbrannt, einen ganzen Berg, ich konnt's ja nicht in die neue Wohnung mitnehmen, und daß er ein so großes Tier in Rußland wird, hätte ich nie gedacht, das schwöre ich Ihnen. Zum Abschied habe ich ihm Glück gewünscht und ihm gesagt: ‚Hoffentlich werden Sie in Rußland nicht so viel arbeiten müssen wie hier, Herr Uljanow!' Da hat er nachdenklich geantwortet, ‚ich glaube, Herr Kammerer, ich werde in Petersburg noch mehr Arbeit haben'. – ‚Na, na,' hab' ich darauf gemeint, ‚mehr schreiben als hier können Sie ja gar nicht. Werden Sie denn gleich ein Zimmer finden in Rußland, dort soll doch große Wohnungsnot sein?' – ‚Ein Zimmer krieg' ich jedenfalls,' hat der Herr Uljanow zu mir gesprochen, ‚aber ob es so still sein wird, wie bei Ihnen, Herr Kammerer, das weiß ich noch nicht.' Dann ist er halt weggefahren."

Frau Stocker führt mich in die Kammer, die Herr Kammerer an Lenin vermietet hatte. Ganz niedrig ist das Zimmerchen, man kann den Arm nicht hochstrecken, ohne die flache Decke zu berühren, drei Meter breit, kaum vier, fünf Meter lang, rechts an der Tür ein eiserner Ofen, dessen Rohr durch das ganze Zimmer geht, in der Holzverkleidung der Mauer neben dem Fenster eine eingelassene Kommode. Dort, wo jetzt der Tisch ist, muß, denn sonst ist kein Platz da, immer ein Tisch gestanden haben, in dieser dumpfigen Armeleutestube für achtundzwanzig Franken Monatsmiete, der Tisch, an dem ein Flüchtling im trüben Licht der engen Gasse saß.

Aus der „Hetzjagd durch die Zeit" v. Egon Erwin Kisch. Geh. 5.50, geb. 7.50 /s. Bespr. im vorl. Heft / Früher erschien „Der rasende Reporter". Geh. 4.00, Hlblein. 5.50. Beide bei Erich Reiß, Berlin.

Cyril Tourneur / Von Marcel Schwob

Der Zeitpunkt von Cyril Tourneurs Geburt ist unbekannt; aber er erschien an einem schwarzen Tag in einem Pestjahr.

Kein himmlischer Schutz wachte über dem Mädchen der Liebe, das von einem Gotte schwanger war, denn sie hatte ein paar Tage vor ihrer Niederkunft Pestflecken am Leib, und die Tür ihres kleines Hauses war mit einem roten Kreuz gekennzeichnet. Cyril Tourneur kam beim Ton der Begräbnisglocke zur Welt; und wie sein Vater in den gemeinsamen Himmel der Götter entschwunden war, so schleifte ein grüner Karren seine Mutter in das gemeinsame Grab der Menschen. Man erzählt, die Finsternis sei so groß gewesen, daß der Totengräber die Tür des verpesteten Hauses mit einer Pechfackel habe suchen müssen; ein anderer Erzähler versichert, der Nebel auf der Themse /die die Stufen des Hauses bespülte/ habe scharlachrote Streifen gehabt, und aus dem Munde der Sturmglocke seien Affenstimmen hervorgebrochen; sicher und außer allem Zweifel ist, daß sich ein flammender, rasender Stern über dem Dachwinkel zeigte, aus rußigen, verdrehten, unordentlichen Strahlen, und daß ihm das neugeborene Kind durch eine Dachluke die Faust wies, indes es der Stern mit seinen ungestalten Feuerformen überschüttete. So trat Cyril Tourneur in das weite Hohlrund der urtiefen Nacht.

Es gibt keine Möglichkeit aufzuhellen, was er bis zu seinem dreißigsten Lebensjahr dachte oder trieb, wie sich seine geheime Göttlichkeit kundgetan, noch wie er sich von seinem eignen Königtum überzeugt hat. Einen dunkeln und erschrecklichen Auszug bietet die Aufzählung seiner Lästerungen. Er erklärte, Moses sei bloß ein Gaukler gewesen und ein gewisser Heriots viel geschickter als er. Daß der Gottesdienst schon in seinen ersten Anfängen die Menschen nur in Schrecken erhalten sollte. Daß Christus eher den Tod verdient habe als Barabbas, trotzdem Barabbas ein Dieb und Mörder war. Wenn er es unternähme, eine neue Glaubenslehre zu schreiben, würde er sie nach einem weit vortrefflichern und viel großartigern Plan aufbaun, und das Neue Testament habe einen abstoßenden Stil. Eine fromme Seele hat auf dem Pergament andre, noch entsetzlichere Äußerungen unleserlich gemacht.

Aber diese Worte sind von einem Mann aus dem Volke gesammelt worden. Cyril Tourneurs Taten zeigen eine mit noch stärkerer Rachsucht verbundne Gottesfeindschaft. Man stellt ihn dar in einem langen schwarzen Gewand, auf dem Haupt eine stolze Krone mit zwölf Sternen, den Fuß auf der Himmelskugel, den Erdball in seiner rechten Hand. Er lief durch die Straßen in Pest- und Sturmnächten. Er war wachsbleich wie geweihte Kerzen, und seine Augen leuchteten weich wie brennender Weihrauch. Einige behaupten, er habe auf der rechten Hüfte die Spur eines sonderbaren Siegels aufgewiesen, aber es war nicht möglich, dies nach seinem Ableben sicher festzustellen, denn niemand sah seine sterbliche Hülle.

Zu seiner Geliebten erwählte er eine Dirne von der Bankside, die in den Uferstraßen ihrem Berufe nachging, und er liebte einzig sie. Sie war ganz jung, und ihr Gesicht war unschuldig und hell. Röten flogen darüber hin wie flackernde Flammen. Cyril Tourneur gab ihr den Namen Rosamunde und hatte ein Mädchen von ihr, das er sehr liebte. Rosamunde starb eines traurigen Todes, ein Edelmann hatte sich ihrer

angenommen. Man weiß, daß sie aus einem Kristallglas smaragdgrünes Gift trank. Damals kreuzten sich in Cyrils Seele Rache und Stolz. Nächtlich lief er durch die Hauptstraße, an den Hofleuten vorbei, in seiner Hand eine langhinflammende Pechfackel, und wollte den adeligen Giftmischer erkunden. Der Haß gegen jede Geltung stieg ihm in Mund und Hand. Er belauerte die Landstraße, nicht um zu stehlen, sondern um Adelige umzubringen. Auf die Fürsten, die um diese Zeit verschwanden, fiel das Licht der Fackel Cyril Tourneurs: sie sanken, von ihm getötet.

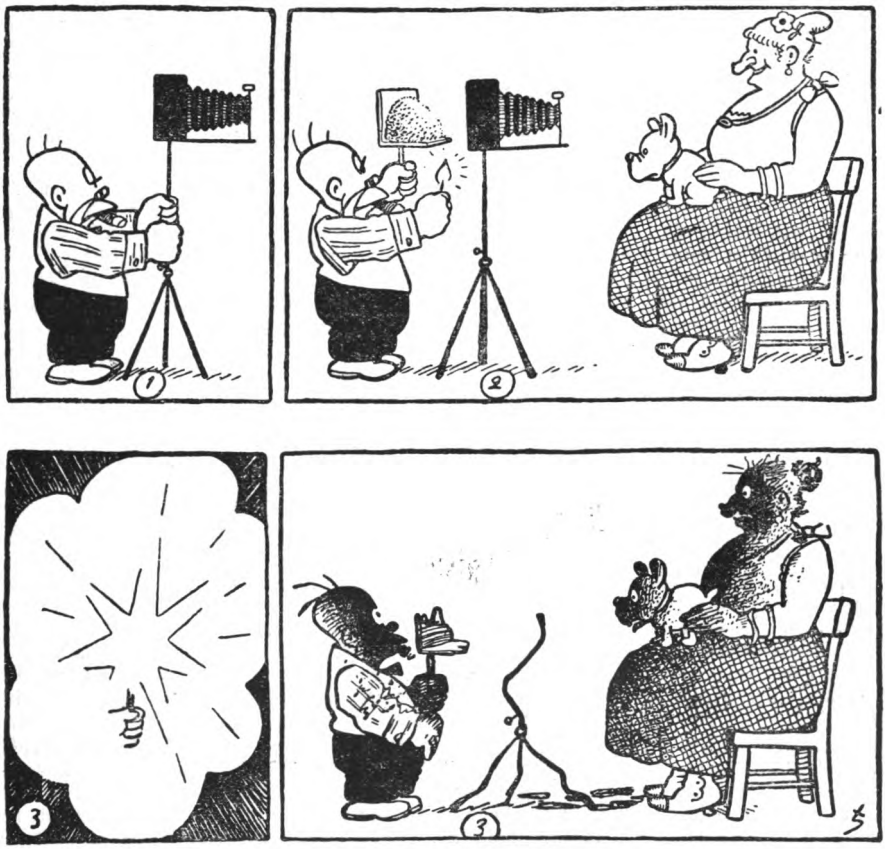
Er legte sich in den Hinterhalt, auf den Wegen zum Schloß, neben die Steinbrüche und die Kalkgruben. Er suchte sein Opfer aus der Menge, bot sich an, ihm in den Hohlwegen zu leuchten, führte es bis zur Öffnung der Gruben, löschte seine Fackel und stieß es hinab. Der Kies regnete dem Falle nach. Dann beugte sich Cyril über den Rand und ließ zwei ungeheure Felsblöcke hinunterrollen, um die Schreie zu ersticken. Bis zum Morgen bewachte er den Leichnam, der im Kalk verkam, nah dem trübroten Brennofen.

Nachdem Cyril Tourneur seinen Haß gegen die Mächtigen gestillt hatte, ergriff ihn der Haß gegen die Götter. Der göttliche Stachel, den er in sich hatte, spornte ihn, schöpferisch zu wirken. Er dachte, er könne ein Geschlecht aus seinem eigenen Blute stiften und sich als Gott auf Erden fortzupflanzen. Er sah seine Tochter an und fand sie Jungfrau und begehrlich. Um seine Absicht angesichts des Himmels zu vollenden, fand er keinen inhaltsreicheren Ort als einen Friedhof. Er schwor, dem Tode zu trotzen und eine neue Menschheit zu erschaffen. Von alten Knochen umringt, wollte er junge Knochen zeugen.

Das Ende seines Lebens verliert sich in einem dunkeln Glanz. Es ist nicht festzustellen, welcher Hand wir das „Trauerspiel vom Götterfeinde“ und das „Trauerspiel vom Rächer“ verdanken. Eine Überlieferung besagt, daß Cyril Tourneurs Stolz noch höher stieg. Er ließ einen Thron in seinem schwarzen Garten errichten und pflegte sich darauf niederzulassen, goldgekrönt, bei Blitz und Donner. Einige sahen ihn so und rannten davon, erschreckt von den bläulichen Nadeln, die um sein Haupt sprangen. Er las in einer Handschrift der Gedichte des Empedokles, die niemand seither wiedergesehn hat. Er gab oft seiner Bewunderung für den Tod des Empedokles Ausdruck. Und das Jahr, in dem er verschwand, war wieder ein Pestjahr. Das Londoner Volk lebte in verankerten Booten auf der Themse. Ein erschreckender Meteor drehte sich unter dem Mond. Es war eine mit unheilvoller Lebendigkeit hinrollende weiße Feuerkugel; sie nahm Richtung auf Cyril Tourneurs Haus, das mit metallischen Lichtern gesprenkelt erschien. Der Mann, in Schwarz und goldgekrönt, erwartete auf seinem Thron die Ankunft des Himmelsfeuers. Wie vor den Schlachten im Theater erhob sich ein dumpfer Trompetenlärm. Cyril Tourneur wurde eingehüllt von einem Schein zerstäubten rosigen Bluts. Trompeten, in die Nacht gerichtet, tönten, wie im Theater, eine Trauerfanfare. So wurde Cyril Tourneur stürzend hingerissen zu einem im verschwiegenen Wirbel des Himmels hausenden, unbekannten Gott.

Aus dem neuesten Werk Marcel Schwobs: Der Roman der zweiundzwanzig Lebensläufe. Berechtigte Übertragung von Jakob Hegner. Hellerau 1925, J. Hegner. 4.00, Leinen 6.00. — Dieses neue Buch des elsässischen Dichters ist ein Buch der Abenteuer: Bildnisse von Halbgöttern, Verbrechern, Sklavinnen, Zauberern, Künstlern, Sonderlingen und Seeräubern, deren Tage und Taten in kaum übertrefflicher Kunst verlebendigt sind. Bei Hegner ferner: Das Buch Monelle. Geh. 3.50. Lein. 5.50. Die Gabe an die Unterwelt. Geh. 4.00. Lein. 6.00.

BLITZLICHT



Wer ist Adamson, der Mensch in der Mitte? Er ist kurz und fünfschrötig. Immer die Zigarre zwischen den Plomben. Ein Sieger, wenn er die Heirat erfolgreich abwehrt. Wenn er den Marmortisch als Regenschirm benutzt. Wenn er dem warnenden, schnapsfeindlichen besseren Ich die Schnauze des Milchtopfs in seine schlägt. Ja, ein Sieger. Meist jedoch ein Opfer... Wenn den Tierschützer Adamson der beschützte Hund beißt. /Hebbel macht ein Drama draus./ Wenn er von einer Katze, von einem Raben mißhandelt wird. Wenn ein von ihm behauener Holzklotz rückfliegt als Bumerang. /Was Nietzsche die Wiederkehr des Gleichen nennt./ Wenn er, der barmherzige Samariter, deshalb in Polizeihaft kommt. /Epimenides, Buddha, Mahomet, Keyserling./

Alfred Kerr

O. Jacobson/Adamson. Neue Folge. 60 heitere Bildserien. Vorwort v. Alfred Kerr. Verlag Dr. Eysler & Co., Berlin. In Albumformat geb. 3.00. Ebendaselbst: O. Jacobson/Adamson. Humor. 60 heitere Bildserien. Vorwort v. Hasse Zetterström. Geb. 3.00.

Anmerkungen zu Büchern

Briefe Heinrich von Kleists. Herausgeg. von F. Michael. Insel-Verlag, Leinen 4.00. In großen Zügen weist einleitend Michael auf den Verlauf von Kleists Leben hin, dessen zermürbendes Auf und Ab in den Briefen seltsam stark zum Ausdruck kommt. Man darf in ihnen nicht nur die Tragik des Menschen, des irdisch scheinbar verdammten, sehen, ihr unvergleichlicher Wert und Reiz liegt in dem fühlbar werdenden, unendlich starken Kräftespiel einer gärenden, dramatisch so fruchtbaren Zeit, die in der Hermannsschlacht einen Höhepunkt fand. Die sorgfältige Auswahl ist als Einzelband recht willkommen. R. B.

Lulu von Strauß und Torney / Der Hof am Brink. Novellen. Eugen Diederichs. 5.50, Leinen 8.00. Titelnovelle: Kräftige Zeichnung eines harten, heidnischen Charakters, der, Kleists Kohlhaas verwandt, sein Recht nimmt, da die „irdische Gerechtigkeit" versagt. — Das Meerminneke: Dramatisch bewegte Erzählung aus der Zeit der Glaubenskriege; gut und spannend geschrieben; aber es fehlt die Bindung mit den gegenwärtigen Kämpfen. Friedrich Märker

Arnold Ulitz / Der Lotse. Gedichte. Albert Langen. 3.00, geb. 5.00. Auch in seinem Roman „Ararat" war Ulitz krampfhaft übersteigernd; man konnte dies jedoch positiv werten, da es zum Inhalt paßte. Wenn ein Dichter aber von Früchten, Blumen, Schlaf in krampfigem Stil spricht, so wird man mißtrauisch. Bestenfalls kann man sagen, Ulitzen treibt die Sehnsucht, dem Wissen ins Erleben, dem Intellekt in die Natur, der Dürre ins Pralle zu entfliehen. Soweit diese Sehnsucht echt ist, sind auch die Gedichte gut; meist aber hat man doch das Gefühl, daß Ulitz sich künstlich in barocke Gebärden hineinsteigert; daß er übertreibt, nicht aus starkem Gefühl und nicht aus starker geistiger Sehnsucht nach dem Erlebnis, sondern nur einem mageren, manchmal recht gesuchten Gedanken ein künstlerisches, möglichst voluminöses Gewand zu geben. Man könnte in diesem Band viel streichen — er würde besser dadurch! Jetzt werden die eigenartigen, von starker Geistigkeit getragenen Zeilen durch allzuviel leere überschwemmt. Zusammendrängen! Nicht zersetzen!! Friedrich Märker

Sophie Höchstetter / Der Weg nach Sanssouci. Fränkische Novellen aus den Tagen Friedrichs des Großen. 3. Band. Einhorn-Verlag Dachau. Jeder Band 3.50, Leinen 5.50. Dieser Band gehört wie „Das Erlebnis" und „Mein Freund Rosenkreutz" zu den eigentlichen Dichtungen, die Sophie Höchstetter neben manchen edleren, mit geistigen Werten ungewöhnlich beladenen Unterhaltungsbüchern geschaffen hat. Ihre pretiöse, den Reizen vergangener Kulturen aus innerer Verwandtschaft feinfühlig nachspürende Art, ihr kluger gewählter Schreibe-Stil zieren auch diese Episoden, die im Rondo ihrer Lieblingsthemen keine neuen Klänge anschlagen. Armin Knab

Sophie Hoechstätter / Königin Luise. Richard Bong. Berlin. Geb. 6.50. Ein Werk von Sophie Hoechstätter wird nie enttäuschen, denn stets schwingt bei ihr ein warmer menschlicher Unterton. Das kommt ihrem jüngsten Roman Königin Luise besonders zugute, der eine erfreuliche Gabe zu deren 150. Geburtstag ist. Eine rein dynastisch gebrachte Darstellung hatte leider das Bild der Königin heroisiert und damit zugleich idealisiert. Sophie Hoechstätter sucht sie rein menschlich zu fassen, sie in ihrer geschichtlichen Bedingtheit zu zeigen. Man wird zugeben müssen, daß ihr gelungen ist, bei aller geschichtlichen Treue intuitiv die seelische Entwicklung Luisens zu geben. Darauf legt die Dichterin mehr Wert als auf biographisches Detail. Wesentliches ist gewonnen, wenn das romantisch übersteigerte Bild fällt. Um die Königin herum eine bunte Fülle von Personen, unter ihnen trefflich Prinz Louis Ferdinand und auch der König erfaßt. Wie hoch das Verdienst Sophie Hoechstätters ist, offenbart ein Vergleich mit Walter von Molos „Luise"; beide Dichtungen, aus verschiedener Einstellung, repräsentieren die Stellungnahme der Zeit. Otto H. Brandt

Otto Wirz / Novelle um Gott. Engelhorn. Leinen 4.50, Hbled. 7.00. Der Verfasser der „Gewalten eines Toren" baut in diesem heimlichen Drama, das über die äußere Form hinaus wenig epische Bestandteile aufweist, Gegensätze schroff gegeneinander auf; höhere Einheit, lösende Verschmelzung sind ihm Zeugung und Tod, aus denen heraus er eine Gottesvorstellung in größerer Ferne andeutet, als der Titel erwarten läßt. Ein eigenwilliges, kantiges, jeder literarischen Einflußsphäre weit entrücktes Dichtwerk. Manfred Schneider

Karl Borromäus Heinrich / Kasimir. Novelle. Orplid-Verlag, 1926. Leinen 3.60. München-Gladbach. Kasimir ist ein Mensch von solch innerer Reinheit und von so hohen Forderungen an

Zeichnung von Alfred Kubin. Aus dem Roman „Die andere Seite". Mit 52 Zeichnungen des Künstlers. Erschienen im Verlag Georg Müller, München. Geheftet 5.00. Gebunden 7.00.

---

das wesentlich Gute und Schöne erfüllt und dabei so kompromißlos leidenschaftlich, daß er notwendigerweise früh vernichtet wird. Ein den behutsamen, in erlesenes Milieu gestellten Seelenvorgängen gemäßer Stil rückt die Novelle in die Sphäre hoher Kunst. Arthur Friedrich Binz

Martin Andersen-Nexö / Kinder der Zukunft. Novellen und Erzählungen. J. H. W. Dietz. Leinen 4.00. Der große dänische Schriftsteller, dessen Romane „Pelle der Eroberer" und „Stine Menschenkind" sich europäischen Ruf erwarben, tritt hier vor die immer größer werdende Gemeinde seiner deutschen Verehrer mit einem schmuck ausgestatteten Bändchen kleiner Novellen und Erzählungsskizzen, die durch weltanschauliche Tiefe und künstlerische Gestaltungskraft sich weit aus den Alltagsfluten erzählender Literatur herausheben. Wiederum werden wir in die proletarischen Tiefen geführt, deren Leid und Freud, deren wortscheue Innerlichkeit und stille Tragik in einer Reihe unvergeßlicher Gestalten und Milieubilder zur Darstellung kommen. Paul Merker

Martin Andersen-Nexö / Der Lotterieschwede. Eine Erzählung. J. H. W. Dietz. 1.10. Dieselbe warme Liebe für das Leben der unteren Klassen, die aber fern von aller parteipolitischen Tendenz bleibt und überall nur das Reinmenschliche mit gütigem Blick zu finden weiß, zeigt diese Meisternovelle, die auf knappem Raum den tragischen Ausgang einer armen Steinhauerfamilie erzählt, deren Ernährer mit fast schicksalhafter Zwangläufigkeit von der Hoffnung auf einen rettenden Lotteriegewinn gepackt, aber kurz vor dem Ziel in den Untergang gerissen wird. Paul Merker

Felix Timmermans / Pallieter. Insel-Verlag, Leinen 6.00. Wer dieses Buch mit Freude zu Ende lesen kann, der hat den rechten Herzschlag noch und nimmt teil an der Schöpfung und ist noch göttlichen Geblüts. Wir verbringen ein Jahr in Flandern, schleudern Honig, brechen Kirschen, essen und trinken gut und küssen, wie die Stunde es bringt! Wir lassen den lieben Gott einen weisen Vater sein, kümmern uns nicht um seine Geschäfte, trinken seine besten Weine und stehlen ihm die Zeit ab. Und wenn wir ganz Pallieter geworden sind, stehen wir eines Morgens mit Gottvater auf „Du" und schicken uns an, Drillinge zu zeugen! Ich glaube, das ist das Schönste, was ich je auf Papier gelesen habe! Nikolaus Schwarzkopf

Fritz Reck-Malleczewen / Die Siedlung Unitrusttown. Ullstein, Berlin. Leinen 5.00. Ein Roman der Gegenwart und Zukunft! Entwicklungsmöglichkeiten unserer Zeit werden hier sachlich zu Ende gedacht, in Visionen katastrophaler Ereignisse vorausgesehen, zu Schicksalen und Gestalten verdichtet. Im Mittelpunkt der Geschichte steht ein Gewaltmensch, der, als Trustmagnat Herr über Leben und Tod eines Millionenvolkes von Arbeitssklaven, in seiner Zwingburg Unitrusttown den gigantischen Plan einer Ausnützung der tellurischen Wärmeeinheiten zu verwirklichen unternimmt. Die Erzählung fesselt nicht nur durch kühne Phantastik und ein filmisches Tempo des Berichtens, sondern wird auch manchen Leser anregen zu allerlei aktuellen Gedanken über Sinn und Un-Sinn einer die Bezirke des Menschlichen nicht achtenden, selbstherrlichen Tyrannis des technischen Geistes.
Dr. Hans Poeschel

Die Horen. Vierteljahrshefte des Künstlerdanks, herausgegeben von **Hans Martin Elster.** Horenverlag, Berlin. Jährlich 16.00, Einzelheft 4.00. Im Gegensatz zu so vielen anderen großen Zeitschriften, denen eine bald versteckte, bald offenkundige parteipolitische oder sonstige „Richtung" nur zu schnell den Horizont versperrt, verfolgen diese Hefte den Zweck, nur hervorragende und gültige, oder um ihrer Abseitigkeit willen wenig beachtete aber bedeutsame Kunstschöpfungen, ganz unabhängig von ihrer Tendenz, dem Publikum vorzulegen. Und zwar nicht in einem ästhetizistischen Sinne, sondern weil die tieferen schöpferischen Kräfte jenseits aller Oberflächenspaltungen des Tagesgetriebes stehen. Die Vielseitigkeit und Vielstimmigkeit des heutigen deutschen Geisteslebens, das, bei aller scheinbaren Zerissenheit, die Keime künftiger religiöser und kultureller Entfaltung in sich birgt, wie bei keinem anderen Volke, kommt in den „Horen" unmittelbarer zum Ausdruck, als in einem von außerkünstlerischen oder „-istischen" Rücksichten eingeengten Rahmen. Die bisher erschienenen Hefte des II. Jahrgangs legen mit ihrem reichen Inhalt Zeugnis davon ab. Ein ausgezeichneter Aufsatz von H. M. Elster läßt erkennen, welche umfassenden und bindenden Ziele sich der Herausgeber gesteckt hat, der in seinen Gedankengängen an Leopold Zieglers grandioses Werk vom „heiligen Reich der Deutschen" anknüpft. Die Ausstattung dieser bedeutenden und gewichtigen Zeitschrift ist über alles Lob erhaben. Bruno Goetz

Egon Erwin Kisch / Hetzjagd durch die Zeit. Erich Reiß. 5.50. Hlblein. 7.50. Eine blutvolle, unliterarische Sammlung, darin das Leben ohne viel Umweg erfaßt wird und aus vielfältigen Spiegelflächen aufleuchtet. Keine Novellen, eher Reporterberichte, die uns mit Vorliebe hinter die Schleier der Konvention und Gesellschaftslüge blicken lassen. Wo das psychologische Material zum dramatischen Dialog geformt wird, wie vor allem in der Tragödie des Obersten Redel, staunt man über die knappe sichere Gestaltung, die jedes überflüssige Wort vermeidet. Satire und freiheitlich-humane Tendenz werden auf mancher Seite des Buchs lebendig, das so viel Frische atmet, daß man auch ein paar schwächere Abschnitte mit in Kauf nimmt. Manfred Schneider

Alfred Kubin / Der Guckkasten. Verlag der Johannes-Presse, Wien. Leinen 3.00, Luxusausgabe 150.00. Über die Entstehung dieses ungewöhnlichen Buches berichtet Alfred Kubin: „Ich griff eines Tages in meine Mappe und entnahm ihr aufs Geratewohl acht Entwürfe, führte sie aus und schrieb nachträglich die Texte zu den Zeichnungen." Diese Geschichten sind also nicht von Bildern, sondern die Bilder von Geschichten illustriert. „Man könnte die Bilder ebensogut auf hundert andere Arten deuten, und jeder, dem meine Geschichten nicht gefallen, kann sich nach eigenem Geschmack andere dazu ersinnen", meint Kubin. Trotzdem sind Wort und Bild auch in diesem Werk des Dichter-Zeichners zu einer unzertrennlichen Einheit zusammengewachsen: die Zeichnungen erzählen, und die Erzählungen sind ganz von den Bild-Visionen eines fanatischen Augenmenschen durchdrungen und lebendiges Zeugnis seiner genialen Doppelkunst. Siegfr. v. Vegesack

Sir Galahad / Idiotenführer durch die russische Literatur. Albert Langen. München. 3.00, geb. 5.00. Dieses geistsprühende Buch, das eine Wiener Schriftstellerin zum Verfasser haben soll, muß gegenüber der heutigen, vielfach absoluten Vergötterung der großen Russen, ja ganz Rußlands als eines geistigen Inbegriffs, für eine Tat gelten — auch wenn man mit fast keinem Satz restlos einverstanden sein kann und sich schon gegen die methodische Gleichsetzung von russischem Volksganzen, russischem Dichter als Menschen und den von ihm erdichteten Gestalten als Einzelpersönlichkeiten (d. h. jenseits aller durch ihr Zusammenspiel sich ergebenden Problematik) ernsteste Bedenken erheben. Das Buch stellt unsere Beziehungen zu Rußland vor die stärkste Nachprüfung. Deshalb kann es gar nicht dringend genug empfohlen werden, gerade von solchen, die, wie der Schreiber dieser Zeilen, ihre Lebensaufgabe in einer auf gegenseitiger Gleichachtung beruhenden Durchdringung der deutschen und der russischen Geistigkeit erblicken und sich daran auch nicht durch Sir Galahad hindern lassen. Karl Nötzel

Max von Boehn / Die Mode: Mensch und Mode im Mittelalter. Vom Untergang der alten Welt bis zur Renaissance. Nach Bildern und Kunstwerken der Zeit ausgew. und geschildert. F. Bruckmann, München. Pappe 8.00, Leinen 9.00, Halbleder 14.00. Mit dem vorliegenden Bande, der die früher erschienenen Einzelbände der Sammlung durch die Behandlung des Mittelalters nunmehr zur Gesamtdarstellung der abendländischen Mode zusammenschließt, liegt das bedeutende Kulturwerk Boehns vollständig vor. Die Vorzüge, die die bisherigen, dem 17.—19. Jahrhundert gewidmeten Bände auszeichnen, gelten auch für den jüngst erschienenen; auch hier gibt Boehn weit mehr als eine einseitige Entwicklungsgeschichte der Mode und ihrer Formwandlungen, sondern

eine fesselnd geschriebene, ein großes Material verarbeitende Kulturgeschichte in nuce, für die die Betrachtung des Modewandels im allgemeinen nur ein Faktor unter vielen ist. Durch ein reiches, instruktiv gewähltes Material farbiger und schwarzer Abbildungen wird die kulturhistorische Darstellung in lebendiger Weise nach der Anschauungsseite unterstützt. W.

E. Gall / Die gotische Baukunst in Frankreich und Deutschland. Teil 1. Die Vorstufen in Nordfrankreich von der Mitte des 11. bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts. Mit 201 Abb. Klinkhardt & Biermann, Leipzig. Leinen 26.00. Von 1050 bis zum Ende des 12. Jahrhunderts ergibt sich eine einheitliche, konsequente Entwicklung, in der „frühgotische" Elemente nur nach äußerst bedingten, in keinem Falle entscheidenden Gesichtspunkten festgestellt werden können. Erst nach 1190 beginnt die grundsätzlich neue, gotische Raumform. Es bestätigt das von Gall erkannte entwicklungsgeschichtliche Verhältnis, daß der freiliegende Schwebebogen erst um 1180, um 1190 erst das für die Gotik so charakteristische Maßwerk und Knospenkapitell vorkommen. Das Widerlagerungssystem gibt aber auch dem Rippengewölbe, an dessen Auftreten man die ersten Spuren der Gotik zu erkennen glaubte, andere innere Struktur und Form, so daß die konstruktiv technische Begründung der sogen. Frühgotik des beginnenden 12. Jahrhunderts hinfällig wird. Von besonders großem Wert sind die auf gründlichster Sachkenntnis beruhenden, auf knappe Daten gebrachten historischen Notizen, die die Abbildungen ergänzen. Auf die Anschauung wurde besonderes Gewicht gelegt: es gibt weder in Deutschland noch in Frankreich eine Arbeit, die von der Schönheit dieser Architektur einen so vielseitigen und starken Eindruck vermittelt. K. Martin

Simon Meller / Peter Vischer. Mit 145 Abb. Insel-Verlag. Lein. 15.00. In der Reihe der „Deutschen Meister" erschien diese sorgfältig gearbeitete und reich illustrierte Monographie der Nürnberger Bildhauerfamilie Vischer, in deren Mittelpunkt naturgemäß Peter Vischer d. A. und das Sebaldusgrab steht. Die schwierige Bestimmung des Anteiles der Söhne an der Arbeit des Vaters geschieht mit überzeugenden Argumenten, der Umkreis des Gesamtwerkes der Gießhütte wird auf Grund der urkundlichen und stilkritischen Zeugnisse nachdrücklich klargelegt. An dem schönen Bilderteil wird sich auch der Kunstfreund freuen, den die ein wenig breiten, aber mit klarer Sachlichkeit vorgetragenen fachwissenschaftlichen Erörterungen nicht interessieren. Anlage und Haltung der Monographie sind von einer mehr auf stilkritischer und historischer, denn geistesgeschichtlicher Methodik ruhenden Einstellung bestimmt. Dr. Kurt Pfister

Deutsche Holzschnitte bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Herausgegeben von **Heinrich Höhn** (Selbstanzeige). 126 Tafeln. K. R. Langewiesche. Kart. 3.30. Im Rahmen der „Blauen Bücher" konnte nur eine eng begrenzte Auswahl aus der ungeheuren Fülle der Produktion des deutschen Holzschnittes der Gotik und Renaissance in Abbildungen wiedergegeben werden. Ich habe mich bemüht, diese Auswahl so zu gestalten, daß sie vor allem das künstlerisch Wertvolle und für die

Entwicklung Charakteristische bringt und namentlich auch den Holzschnitt vor Dürer zu Worte kommen läßt. Hoffentlich ergibt sich Gelegenheit, diesen an bedeutenden Leistungen reichen vordürerischen Holzschnitt einmal in einem besonderen Band vorzuführen. In die vorliegende Veröffentlichung habe ich auch einige Blätter aufgenommen, die wenig bekannt und erst von der Forschung unserer Tage gebührend gewürdigt worden sind. Die Einführung skizziert, unter Betonung des hohen künstlerischen Wertes der guten frühen Blätter, die Entwicklung des deutschen Holzschnittes bis zum Ende des 16. Jahrhunderts und sucht seine Ziele und seine künstlerische Sprache deutlich zu machen. Dr. Heinrich Höhn

Eduard Fuchs und Paul Heiland / Die deutsche Fayence-Kultur. Mit 150 Abb. auf 8 farbigen und 96 schwarzen Tafeln. Alb. Langen. Leinen 38.00. Die prachtvollen Tafeln, nicht zum wenigsten die überraschend gut ausgefallenen farbigen dieses III. Bandes der von Eduard Fuchs herausgegebenen „Kultur- und Kunstdokumente" dürften das Entzücken aller Kunstliebhaber bilden. Ja, wer bisher noch kein Sammler von Fayencen war, vermöchte nach Veranschaulichung derartig köstlicher Proben aus dem Besitz eines einzigen Sammlers zum leidenschaftlichen Sammler werden. Der Herausgeber unterrichtet über allgemeine Geschichte, über das Künstlerische und Technische. Mit mehr wie nur bedauerndem Befremden aber nimmt man wahr, wie wenig objektiv dieser einleitende Teil geschrieben ist. Versteigt sich doch der Herausgeber sogar zu tendenziösen antikapitalistischen und gegen diejenigen gerichteten Ausfällen, denen zugegebenermaßen die Blüte dieser Kunstgattung zu verdanken ist. Um so wohltuender berührt der ausführliche Katalog Heilands, der eine Geschichte sämtlicher Manufakturen, eine Aufzählung ihrer Leiter und Künstler und eine wissenschaftlich gründliche Beschreibung und Erläuterung der abgebildeten Werke bietet. Nasse

Ernst Benkard / Bernini. Mit 80 Taf. Irisverlag, Frankfurt a. M. 4.00, Lein. 6.00. Hier liegt die bisher fehlende handliche Monographie über den größten Bildhauer des südlichen Barock vor. Die anregende, sachlich fundierte und von lebhafter Anteilnahme bewegte Einführung Benkards wird dazu beitragen, das landläufige Urteil über den Meister, das ihn als dekorativen Virtuosen wertet, zu revidieren. Werke wie das Grabmal Urban III., die Verzückung der hl. Therese, der Vierströmebrunnen und die Fontana Trevi werden stets unter den stärksten schöpferischen Konzeptionen barocker Kunst rangieren. Dr. Kurt Pfister

Richard Hamann / Die deutsche Malerei vom Rokoko bis zum Expressionismus. Teubner. Mit 362 Abb. und 11 farb. Tafeln. Geb. 36.00. Die erwartete und notwendige Geschichte deutscher Malerei der letzten 150 Jahre ist dieses Buch nicht. Dafür fehlt ihm die sichere kunsthistorische Methode, die ersetzt wird durch literarische, soziologische, allgemein-kulturelle Bespiegelungen des Themas und durch eine zwar geistreiche, aber durchaus nicht immer zutreffende Umschreibung der Einzelprobleme in einer an Manier grenzenden feuilletonistischen Ausdrucksweise. Ganz unmöglich ist das letzte Kapitel über den Expressionismus, eine nicht einmal um das äußerliche historische Verständnis bemühte Entgleisung aphoristisch aufgeputzter Nichtigkeiten. Von Hamann hätte man gerade eine kunstwissenschaftlich einwandfreie Darstellung des Gegenstandes erwartet. Auswahl und Qualität der Bildreproduktionen sind hervorragend. H. Ehl

Fritz Aug. von Kaulbach / Karlsbader Karikaturen und andere Zeichnungen. Herausgegeben von Franz Wolter. F. Bruckmann. Leinen 36.00. Kostbar ausgestattet, mit prachtvollen Tafeln in vorzüglichem farbigen Lichtdruck, wird das Werk sicherlich allen Freunden der hochkultivierten Kunst F. A. Kaulbachs größte Freude bereiten. Der Herausgeber erläutert mit künstlerisch fein einfühlendem Verständnis gut das Wesen der Karikatur im Allgemeinen und im Besonderen, die bei Kaulbach so glücklich Spott mit Ernst verbindet. Die Beschreibung der einzelnen Tafeln, von denen die letzte vielleicht hätte entbehrt werden können, ist lebendig und schwungvoll. Nasse

Heinrich Schwarz / Salzburg und Salzkammergut in hundert Bildern des 19. Jahrhunderts. Anton Schroll, Wien. 7.00, Halbleinen 9.00. Das kleine sympathische Buch vereinigt Bilder und Zeichnungen, mit denen wesentliche Künstler der Romantik und des Biedermeier der Erinnerung an die Salzburger Landschaft einen innigen Ausdruck schufen. Neben das barocke Salzburg tritt nun das romantische und es kann sich neben ihm behaupten. Olivier, Fohr, Ehrhard, Alt, Fries, Richter, Waldmüller und andere sind mit schönen Blättern und Bildern vertreten. Das Buch bedeutet auch einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der deutschen romantischen Malerei, indem es die innere Verbundenheit dieser Landschaft mit dem romantischen Schaffen bezeugt.

Dr. Kurt Pfister

Die Kultur der Abtei Reichenau. Erinnerungsschrift zur 1200. Wiederkehr des Gründungsjahres des Inselklosters 724–1924. Hrsg. v. **Konr. Beyerle.** Verl. d. Münch. Drucke. 2 Bde. Lein. 80.00. Das Buch entrollt in breit ausgeführtem Bild das Zeitalter, in dem fast allein das Geistliche Träger des Geistigen und der Kultur war: an einem nicht zufälligen Beispiel, das etwa nur Heimatliebe herausgriff, sondern an einer der wichtigsten vorbildlichsten Verkörperungen. Der bis jetzt vorliegende erste Halbband ist ganz der Geschichte gewidmet: von der nur geologisch erfaßbaren Vorzeit der Insel zur Gründung des Klosters durch den heiligen Pirmin, über die Hochblüte im IX. Jahrhundert bis zur Säkularisation 1803; die Aufsätze über Leben und Verfassung der Reichsabtei gliedern sich den geschichtlichen natürlich an. Naturgemäß bedingt der erste Band geschichtliches oder örtlich-heimatliches oder katholisches Interesse, während der zweite Halbband, der nach Erscheinen besonders behandelt werden soll, auf noch wesentlich allgemeinere Teilnahme wird rechnen können; er ist ganz der Wissenschaft und Kunst gewidmet, die Reichenaus Ruhm ist. Im Ganzen: innen wie außen eine bewundernswerte Leistung, wenn man die Zeit bedenkt, in der sie entstand.

Wilhelm von Scholz

A. von Gleichen-Rußwurm / Die Markgräfin von Bayreyth. Mit 18 Abb. Julius Hoffmann, Stuttgart. Leinen 8.50, Halbleder 15.00. Gl. gibt die erste selbständige Biographie der Lieblingsschwester Friedrichs II. und zwar auf Grund der neuesten Quellen. Er beginnt mit fesselnden Bildern aus der Jugendzeit der Geschwister, streift die von dem Soldatenkönig gehegten politischen Pläne der Verheiratung der Prinzessin und schildert dann in breiten Zügen den Aufstieg Friedrichs II. und die weiteren Lebensschicksale seiner Schwester. Geist und Ton des höfischen 18. Jahrhunderts ist treffend gekennzeichnet und durch eine Fülle zeitgenössischer Porträts auch bildhaft dargestellt. W.

Lord Edward Grey / Fünfundzwanzig Jahre Politik (1892–1916). 2 Bände. F. Bruckmann. Leinen 18.00. Wie Lord Grey einer der umstrittensten Staatsmänner des Weltkrieges ist, so wird es wohl auch sein Memoirenwerk sein, das alle die Vorzüge und Schattenseiten englischen Denkens aufweist. Auf der einen Seite eine scheinbare Offenheit, ja Selbstentblößung, auf der anderen der echt englische „cant". Mit Absicht will der Verfasser keine Biographie geben, sondern eine Interpretation seines außenpolitischen Wirkens in den Jahren 1905–1916 vornehmlich, zu welchem Zwecke der Text reichlich mit wichtigem Urkundenmaterial ausgestattet ist. Mögen diese für den Historiker von unschätzbarem Werte sein, für den politisch interessierten Leser sind sie es nicht in gleichem Maße. Ihn fesseln die allgemein politischen Darlegungen, bei denen im Grunde Grey doch immer in Deutschland den Sündenbock sieht. Auch er betont, wie stark die Stimmung Englands durch das deutsche Flottenprogramm belastet worden sei und wie sehr er sich für die Erhaltung des Friedens eingesetzt habe. In zahlreichen Einzelheiten weicht Grey von der deutschen Auffassung ab (Stellung König Eduards und Friedensliebe Frankreichs). Trotz allem, was er gegen Deutschland sagt, muß er zuletzt doch zugestehen, daß „auf die Dauer keine Sicherheit in Europa ohne Deutschland" zu erreichen sei.

Otto H. Brandt

Magnus Hirschfeld / Geschlechtskunde. Jul. Püttmann, Verl. Stuttgart. In Lieferungen je 2.00. Hirschfeld ist wie kaum ein anderer berufen, die Übergänge zwischen den Normen Mann und Weib und die Entwicklung beider Geschlechter zu charakterisieren. Manches, was heute noch, an die Hexenverfolgungen des Mittelalters erinnernd, als verbrecherisch verfolgt wird, erscheint bei Hirschfeld als eine ungewöhnliche Mischung männlicher und weiblicher Elemente, wobei die Besonderheit nicht in der Mischung, sondern in der Art der Mischung liegt, denn jeder Mensch, von weiblichen und männlichen Vorfahren stammend, hat weibliche und männliche Elemente in sich. – In der ersten der bisher erschienenen, über eine Fülle sexueller Fragen Aufschluß gebenden acht Lieferungen versucht Hirschfeld sein Werk weltanschaulich zu begründen, wobei er sich gegen den asketischen Geist des Christentums und für die körperseelische Geschlechtlichkeit erklärt. Es wäre zu wünschen, daß dieses Werk weiteste Verbreitung findet.

Friedrich Märker

Das nächste (zehnte) Heft

erscheint, da im Juli und August kein Heft herausgegeben wird,

Anfang September.

Eine Auswahl neuer Bücher

Zur Beachtung: Die kurzen Anmerkungen nach den Titelangaben halten sich an die Voranzeigen der Verleger /es sind Hinweise/ nicht Werturteile

Romane, Novellen, Erzählungen

Mich. Babits, Kentaurenschlacht. Deutsch von St. J. Klein. Spaeth. Lein. 5.–.

Ewiger Vorrat deutscher Poesie. Besorgt von Rud. Borchardt. Verlag der Bremer Presse. Pappbd. 12.–, Lein. 14.–. „Offenbart das poetische Vermögen der Volksgesamtheit."

Paul Claudel, Das harte Brot. Hegner. ca. 4.50, Lein. ca. 7.–. „Menschen, die dem höheren Sein entfremdet leben."

Bruno Frank, Trenck. Roman eines Günstlings. Rowohlt. 5.–, Lein. 7.50. „Aus der Umgebung Friedrichs des Großen."

John Galsworthy, Die dunkle Blume. Roman. Zsolnay. 4.–, Hblein. 6.–, Lein. 7.–. „Die Beichte eines rücksichtslos wahren Mannes."

O. Henry, Bluff. Kiepenheuer. 3.–, Hblein. 4.50. „H. ist der klass. Novellist Amerikas."

Frz. Hessel, Teigwaren leicht gefärbt. Rowohlt. 3.50, Lein. 5.50. „Miniaturen, deren Motive aus Pariser, Berliner und überhaupt höchst seltsamen Zwischenwelten stammen."

Fred Hildenbrandt, Kleine Chronik. Ges. Aufsätze. Kiepenheuer. 3.–, Lein. 4.50. „Meisteressays, Sachlichkeit mit Brillanz vereinend."

Sophie Hoechstetter, Die Flucht in den Sommer. Roman. Hackebeil, Berl. Kart. 2.–, Lein. 3.–. „Entwicklung einer Frau zu sich selbst."

Francis Jammes, Das Paradies der Tiere. Hegner. Lein. 4.50. „Naturbeseelung und Liebe zur Kreatur."

Max Jungnickel, Lichter im Wind. Roman. Sponholtz. Lein. 5.50. „Ein tragischer Konflikt aus der Wirrnis der Großstadt."

Selma Lagerlöf, Charlotte Löwensköld. Übertrag. v. P. Klaiber. Langen. 4.–, Lein. 7.–. „Eine d. prachtvollst. Frauengestalten d. L."

Jack London, Lockruf des Goldes. Grethlein & Co. Lein. 7.–. „Der Roman der großen aufregenden Abenteuer."

Münchener Laienspiele. Hrsg. v. Rud. Mirbt. C. H. Beck. 17. Der Riese und der Hirtenknabe. Ein St. Georgsspiel v. Chr. Dietrich. 1.80. 18. Das unterste Gewölbe. Ein lustig-schauriges Ritterspiel von M. Luserke. 1.50. 19. Doktor Johann Faust. Volksstück von Karl Neuscheler. 1.20. König oder Narr. Lustsp. von Neuscheler. 1.20.

Reinh. Conr. Muschler, Der Weg ohne Ziel. Ein Nachtbuch. Grunow. 6.50, Lein. 10.–. „Tragödie eines Einsamen."

Rud. Presber, Haus Ithaka. Roman. Deutsche Verl.-Anst. Lein. 7.–. „Eine Mischung von Humor u. Lebensernst."

Erich v. Salzmann, Yü Jong. Ein chines. Revolutionsroman a. d. Beginn des 20. Jhdts. Deutsche Verl.-Anst. Geb. 5.50. „Abenteuerroman auf histor. Grundlage."

Wilfrid Sheridan, Die fünf Köpfe. Drei Masken-B. 4.–, Lein. 5.–. „Abenteuerroman mit humoristischem Einschlag."

Heinrich Siemer, Maja Orbinska in Hamburg. Rom. Alb. Langen. 4.50, Lein. 7.–. „Bild unserer Gegenwart, ebenbürt. Zolas Nana."

Joseph Winkler, De olle Fritz. Verschollene Schwänke u. Legenden. Schünemann. Lein. ca. 3.20. „Ein niederdeutsches Humorbuch."

Geschichte u. Politik. Zeit- u. Kulturgeschichte

Gust. Freytag, Bilder a. d. deutsch. Vergangenheit. Hrsg. von Joh. Bühler. Vollst. Ausg. (Dünndr.). Insel-Verl. Lein. 20.–, Led. 32.–.

R. F. Kaindl, Österreich, Preußen u. Deutschland. Deutsche Geschichte in großdeutsch. Beleuchtg. Braumüller, Wien. 9.–, Lein. 11.–.

Die in dem Artikel von Paquet besprochenen Werke erschienen in folgenden Verlagen: Dietrich Schäfer, Deutschtum und Ausland. 1926. K. F. Koehler, Berlin. 3.00. — Hans A. Aschenborn, Die Farm im Steppenlande. Mit 100 Abb. 1925. J. Neumann, Neudamm. Lein. 5.50. — Dr. E. Schultz-Ewerth, Erinnerungen an Samoa. Mit 59 Abb. 1926. A. Scherl. 4.50, Lein. 6.50. — Otto Schmiedel, Die Deutschen in Japan. Koehler & Co. Pappbd. 4.00. — Dr. Josef Hellauer, China. Wirtschaft und Wirtschaftsgrundlagen. 1921. De Gruyter, Berlin. 8.00, Pappbd. 9.20. — Georg Escherich, Im Lande des Negus. Mit 40 Abb. Georg Stilke. Geb. 6.50. — Dr. Rudolf Asmis, Als Wirtschaftspionier in Russisch-Asien. Georg Stilke. Lein. 15.00. — Fritz Koehler, Brasilien heute und morgen. Mit 79 Abb. F. A. Brockhaus. 7.00, Hlblein. 9.50. — Otto Bürger, Acht Lehr- und Wanderjahre in Chile. Mit 36 Abbildungen Dieterich'sche Verlagsb. 10.00, geb. 12.00. — O. Bürger, Peru. Mit 16 Taf. ebenda. Halbl. 8.50.

Carl Sternheim, Lutetia. Berichte über europäische Politik, Kunst und Volksleben 1926. Zsolnay. 4.—, Pp. 5.—, Lein. 6.—. „Das Chaos des anarchischen Europas."

R. Fülöp-Miller, Geist und Gesicht des Bolschewismus. Mit 500 Bildtaf. Amalthea-V., Wien. 24.—, Lein. 30.—. „Darstell. u. Kritik des kulturellen Lebens in Sowjetrußland."

Länderkunde, Reise- und Abenteuerwerke

„Alte Reisen und Abenteuer." Bd. 15. John Smith, Unter den Indianern Virginiens. Bd. 16. Gg. Wilh. Stetter. Von Kamtschatka nach Amerika. Brockhaus. Je Halblein. 2.80, Lein. 3.50.

Arthur Feiler, Amerika—Europa. Erfahrungen einer Reise. Frankfurter Soz.-Druck. 8.—, Lein. 10.—. „Gibt die Wesenheit des amerikanischen Staates."

Otto von Gottberg, Dämon Afrika. Koehler. Lein. 7.50. „Leidenschaft und Abenteuer in den Tropen."

Hans-Christoph Kaergel, Wolkenkratzer. Das Amerikabuch eines Deutschen. Ostdeutsche Verl.-Anst. Lein. ca. 5.—.

Leo Matthias, Ausflug nach Mexiko. Mit 14 Photos. Verl. Die Schmiede. Pappbd. 6.—, Lein. 8.—. „Der Roman einer Reise."

E. W. Pfitzenmayer, Mammutleichen u. Urwaldmenschen in Nordost-Sibirien. Mit 118 Abb. Brockhaus. Lein. 16.—. „Spannende Schilderungen aus d. Frühzeit der Erde."

Friedr. Schulze-Maizier, Die Osterinsel. Mit 28 Abb. Insel-V. Lein. 12.—. „Ergebnisse d. letzten Forschung, Versuch einer Deutung."

Biographien, Memoiren, Briefwechsel

Friedrichs d. Großen Gespräche m. Catt. Übertr. von Willy Schüßler, Gg. Kummer, L., 3.50. Lein. 5.—. „Aufzeichnungen seines Vorlesers a. d. Zeit des 7jähr. Krieges."

Friedrichs d. Großen Briefe an seinen vormaligen Kammerdiener Fredersdorff. Hrsg. v. Johs. Richter. M. 5 Faks. Verl.-Anst. Klemm. Lein. 11.—. „300 neuentdeckte Originalbriefe des Königs, dar. 250 völlig unbekannte."

Briefwechsel zw. Ed. Mörike u. Friedr. Theod. Vischer. Hrsg. v. Rob. Vischer. Beck, Mchen. Geh. ca. 6.—, Lein. ca. 8.50. „Langerwarteter wichtig. Beitr. z. Literaturgesch. d. 19. Jhdts."

Eleonore Duse, Bildnisse und Worte. Hrsg. v. Bianca Segantini u. Fr. v. Mendelssohn. Kaemmerer, Berlin. Lein. 12.—. „Mit Beiträgen von Hauptmann, Bahr, Hofmannsthal, Rilke u. a."

Ed. Schneider. Eleonora Duse, Erinnerungen, Betrachtungen u. Briefe. Insel-Verl. Lein. 8.50. „Ein getreues Bild der außerordentlichen Persönlichkeit."

Karoline Jagemann, Erinnerungen. Sibyllen-Verl., Dresden. Lein. 24.—, Hlbd. 32.—. „Die Geliebte Karl Augusts, die Gegenspielerin Goethes."

Der Rembrandtdeutsche Jul. Langbehn. Von seinem Freunde Benedikt Momme-Nissen. Herder & Co. Lein. 7.50.

Marianne Weber: Max Weber. Ein Lebensbild. Mohr, Tüb. 24.—. Lein. 27.60. „Mit zahlr. Briefen u. vollst. Schriftenverzeichn."

Henry Ford. Mein Leben u. Werk. Volksausg. List. 3.—. „Dankenswerte billige Ausg. d. berühmten Werkes."

Flettner, Mein Weg zum Rotor. Mit 114 Abb. Koehler & A. Geb. 4.—. „Lebenserinnerungen des Erfinders des Rotorschiffes."

Philosophie, Psychologie, Religion

Christian Bruhn, Gelehrte in Hypnose. Zur Psychologie der Überzeugung u. des Traumdenkens. Parus, Hbg. Kart. 2.80. „Gegen Schrenck-Notzing. Ref. üb. Thom. Mann, Keyserling, Klages, Driesch u. a."

Charles Boudoin, Das Wesen der Suggestion. Reißner, Dr. 3.—, Halblein. 4.50. „B. als der Vollender Coués."

C. G. Carus, Reisen u. Briefe. Ausgew. von E. v. Sydow. E. Haberland, L. 2 Bde. je Lein. 3.50, Led. 7.50.

Hugo Dingler, Der Zusammenbruch d. Wissenschaft und der Primat der Philosophie. Reinhardt. 13.—. Lein. 16.—. „Die Größe des Vorwurfs und die Kraft der Durchführung sind gleich bewundernswert."

Sigm. Freud, Studien zur Psychoanalyse der Neurosen. Int. Psychoanal. Vlg. 8.—. Lein. 10.—. „Sammlung bemerkenswerter Zeitschriftenaufsätze."

Fritz Giese, Die Frau als Atmosphärenwert. Strukturelle Grundlagen weibl. Bildungsziele. Delphin-V. 3.50, Hblein. 4.80. „Der Wert, den die Frau für die Bildung unserer höheren Kulturatmosphäre besitzt."

Hans Kern, Die Philosophie des C. G. Carus. Ein Beitr. z. Metaphysik des Lebens. Kampmann. Lein. 7.—. „Erste Gesamtdarstellung der Lebensmetaphysik C.'s."

Heinz Knipschild. 1870—1970, Das deutsche Jahrhundert. Wolkenwanderer-V., Leipzig. Kart. 3.80, Lein. 6.—. „Zur Erneuerung des Deutschtums."

Rob. Michels, Soziologie als Gesellschaftswissenschaft. Mauritius-V. Kart. 3.50. „Darstellung der neuesten Forschungsmethoden."

Herm. Muthesius. Zur Frage der Erziehung des künstlerischen Nachwuchses. Hackebeil. 2.—. „Diskussion einer der brennendsten Kulturfragen der Gegenwart."

Rudolf Otto, West-östliche Mystik. Leop. Klotz, Gotha. 9.—, Leinen 12.—. „Untersucht das einheitliche ‚Wesen' aller Mystik."

Leo Schestow, Die Schlüsselgewalt. Potestas Clavium. Verlag d. Nietzsche-Ges., Mchen. 9.—, Lein. 12.—. „Widerlegung des Begriffs der allgemeingültigen Wahrheit."

Wilh. Stählin, Ecce homo. Bärenreiter-V., Augsb. Kart. 3.—, Lein. 4.—. „Vom Sinn und Ideal des Menschen."

Alb. Steffen, Begegnungen mit Rud. Steiner. Grethlein. Lein. 6.—. „Das geistige Dokument erlebter Führerschaft."

Johs. M. Verweyen, Wagner und Nietzsche. Strecker & Schröder. Kart. 3.—, Lein. 4.50. „Kulturgeschichtl. und kulturphilosoph. Erörterung des Problems."

Otto Weininger, Geschlecht und Charakter. Volks-Ausgabe. Braumüller, Wien. Hblein. 5.70. „Vollständig im Textteil, nur im Anhang gekürzt."

Bildende Kunst, Musik

Hugo Kehrer, Spanische Kunst. M. ca. 200 Abb. Hugo Schmidt, M. ca. 26.—, geb. ca. 30.—. „Aus der Feder des berufensten Kenners."

Max Sauerlandt, Die Deutsche Plastik des 18. Jahrhunderts. Mit 108 Lichtdrucktafeln. Kurt Wolff. Lein. 60.—. „Glänzende Darstellung der Spätbarockzeit."

Karl Künstle, Ikonographie der Heiligen. Mit 284 Abb. Herder. 37.—, Lein. 40.—. „Tritt an Stelle des vergriff. u. veralteten ‚Detzel'."

Ludw. Hohlwein und sein Werk. Hrsg. von H. K. Frenzel u. W. F. Schubert. Mit 224 Taf. Phönix-V., Berlin. Lein. 32.—, Leder (sign.) ca. 80.—. „Vollst. Übers. über H's Schaffen im Dienste der Reklame und des Buches."

Paul Bekker, Musikgeschichte als Geschichte der musikal. Formwandlungen. Deutsche Verl.-Anst. Lein. 6.—. „Eine aus einheitlicher Anschauung erwachsene Geschichte der Musik."

H. J. Moser. Die evangel. Kirchenmusik. Engelhorn. Lein. 5.—. „Volkstümlicher Überblick."

Luxusdrucke. Verschiedenes

Hartmann v. Aue, Der arme Heinrich. Gedr. in einer neugeschnittenen Gotisch auf d. Ernst-Ludwig-Presse zu Darmstadt. 200 num. Ex. Inselverl. Handgeb. Halbprgt. 35.—, Prgt. 50.—. 100 Ex. kommen in den Handel.

Juniperus-Presse: Joh. Phil. Palm / Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung. Nach d. Originalfassg. neugesetzt. Union. Lein. 12.—. Luxusausg. 200 num. Ex. 18.—, Prgt. 56.—.

Max Slevogt, Schatten und Träume. 13 Radierungen. 50 num. Ex. Bruno Cassirer. In Hbprgt.-Decke. Subskr.-Pr. 200.—. „Phantasieschöpfgen v. Goyascher Ausdruckskraft."

Hans Blüher, Traktat über die Heilkunde. Eug. Diederichs. ca. 4.—, Lein. ca. 6.—. „Zur inneren Krisis der Medizin. Gegen Psychoanalyse und Couéismus."

Max Kemmerich, Moderne Kulturkuriosa. Alb. Langen. 6.—, Lein. 8.50. „Von stärkstem Interesse für jeden Kulturmenschen."

Zu den Bildern. Das Titelbild von Ubbelohde / Kiefern im Winde ist die verkleinerte Wiedergabe einer Zeichnung aus dem Kalender „Kunst und Leben", Verlag Fritz Heyder, Berlin-Zehlendorf. 3.00. — Federzeichnungen von K. M. Schultheiß Seite 259 und 283 aus Gautiers Gesammelten Werken, 10 Bände. Avalun-Verlag, Hellerau, je 4.50. Leinen je 6.50. Abbildung S. 269 aus Stevenson / Das Flaschenteufelchen. Mit Holzschnitten von H. A. Müller. Insel-Verlag, Inselbücherei Nr. 302, Gebunden 1.00. — Der Holzschnitt von Walther Teutsch Seite 279 entstammt dem Almanach: Aus der Werkstatt des Verlages R. Piper & Co., München 1904—1926. Mit zahlreichen Abbildungen und Faksimiles. 1.00.

DIE SCHRIFT

Zu verdeutschen unternommen von

MARTIN BUBER gemeinsam mit FRANZ ROSENZWEIG

Erster Band

DAS BUCH IM „ANFANG"

Zweiter Band

DAS BUCH „NAMEN"

In Pappband Rm. 4.–

In Ganzpergament Rm. 10.–

Der Kenner der hebräischen Bibel wird entzückt sein, hier einer Übersetzung zu begegnen, die allen Ansprüchen gewachsen ist, die die Gegenwart stellt. Das Unternehmen ist für Juden wie für Christen von genau dem gleichen Interesse, denn alle bisher vorhandenen Übersetzungen erscheinen an dem Geiste des Originals gemessen heute völlig unzulänglich. *(Hamburger Echo)*

So schreiben nun also diese zwei Männer eine Bibel, die vom Atem des Wortes belebt und durchzogen ist. Aber wie müssen sie auf das innerste Leben, auf die Seele der „Schrift" gelauscht haben, um sie so im Zeichen auszudrücken und uns verständlich machen zu können! Nicht weniger bekommen wir so zu hören als die Ursprache der Menschheit, jene alleinheitliche, in der einmal, vor Babel, die Seele aus jedem Menschen sprach.
(Kurt Münzer in „Die Literatur")

Demnächst erscheint:

FRANZ ROSENZWEIG

JEHUDA HALEVI

92 Hymnen und Gedichte deutsch

Mit einem Nachwort und mit Anmerkungen

Ausführliche Prospekte in allen Buchhandlungen

★

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER
BERLIN

In der Hanseatischen Verlagsanstalt in Hamburg 36 erschien soeben die 2. Auflage von

Das freudige Herz

Heiteres und Nachdenkliches in Lied und Rede, Wandersleuten jeglicher Art dargeboten von Ludwig Benninghoff. Mit über 80 Holzschnitten u. Zeichnungen. In Leinen gebunden RM. **4.80**

Ein liebes Buch, das der Schatz dem Schatz schenkt, der Freund dem Freund, das die Mutter dem Sohne zwischen die Hemden legt, wenn er auf die Hochschule geht; ein Buch, dem ich von Herzen Millionen-Auflagen wünsche. Süddeutsche Monatshefte

Ein Kraftstrom geht aus von solchen Worten und Liedern der Jahrhunderte. Wirklich ein frischer Trunk aus alten und neuen Brunnen der Dichtung und Sage unseres Deutschtums.
München-Augsburger-Abendzeitung

Ich kenne keine Zusammenstellung, die wie diese auf jeder Seite unmittelbar den wundervollen Lebensatem der kühnen und frommen deutschen Seele spüren läßt, ein Buch, unerschöpflich für den kleinsten und den größten Kreis, wie für die stillen Stunden der Einsamkeit. Deutsche Tageszeitung

Und wer unverbildeter Jugend eine Festesfreude durchs ganze Jahr bereiten will, lege es bei nächster Gelegenheit auf den Tisch. Deutsche Heimat

Eine herzerquickende, von trefflichem Vaterlands- und Volksbewußtsein durchwebte Blumenlese

Josef Winckler
an Julius Bab

[über Julius Bab über Richard Dehmel. Die Geschichte eines Lebenswerkes (432 Seiten, 7 Bildnisse, 1 Faksimile gr. 8°) Broschiert 8 Mark, Leinen 11 Mark]

„Jetzt haben wir Ihr Buch gründlich ganz uns einverleibt und ich habe soeben Frau Isi geschrieben, daß ich es segne! Ein wahrhaft ergreifendes, geradezu fürstlich erhabenes Bild, das Sie mit Feuer und Liebe und Schwung und oft unheimlich tiefer Schürfung nach dem Wesentlichen in Dehmels Seele klar und wortgewaltig aufgerichtet haben. Das Eine möchte ich Ihnen jedenfalls aus tief bewegtem Gefühl sagen: Sie haben ein wunderschönes Buch geschaffen, wie es überhaupt kein Zweiter heut' in Deutschland vollbringen könnte!"

H. HAESSEL / VERLAG / LEIPZIG

HANS MUCH

Rings um Jerusalem

Mit 24 Tafeln orientalischer Baukunst
Broschiert Mk. 5.00. In Ganzleinen geb. Mk. 8.00

Anschaulich schildert Much Leben und Kultur von Menschen und Landschaft des syrischen Landes und der Stätten der Heiligen Schrift. Durch feinsinnige Beobachtungen und einfühlende Darstellung führt er in das Verständnis des Landes und seiner Bauten ein.

EINHORN-VERLAG DACHAU

Denken Sie an

Sophie Hoechstetter

Das Erlebnis / Mein Freund Rosenkreutz / Der Weg nach Sanssouci. Die drei Bände der Fränkischen Novellen.

Jeder Band broschiert 3.50, in Ganzleinen 5.50 Mk.

Denken Sie an

Werner v. d. Schulenburg

Malatesta, der Roman eines Renaissancemenschen.

Broschiert 1.20, in Halbleinen 3.00 Mk.

Briefe vom Roccolo. Eine köstliche Novelle aus dem Tessin.

Broschiert 2.20, in Ganzleinen 4.00 Mk.

Denken Sie an

Norbert Jacques

Heißes Land. Ein brasilianisches Reisetagebuch.

Broschiert 2.50, in Halbleinen 4.00 Mk.

Und Sie werden

niemals Langeweile haben

Einhorn-Verlag Dachau bei München

Wer die Erinnerung an schöne Ferientage sich im Bilde bewahren will, erwerbe die Bände der Sammlung „Das Vaterland"

Der Rhein

Einleitung von Wilhelm Schäfer. Ein Werk, entstanden aus ehrlicher Heimatliebe und genauer Kenntnis der Schönheiten des Rheins. Berliner Lokalanzeiger

Die Alpen

Einleitung von Hans Karlinger. Ein Kenner bayerischer Landschaft und Kultur gab diese Auswahl von 100 kennzeichnenden Aufnahmen der deutschen Alpen. Ostseezeitung, Stettin

Das Meer

Einleitung von Hans Much. In diesem Heft schließt sich Wort, Land und Meer zu einem Bilde von überwältigender Schönheit zusammen. Bergsträßer Anzeigeblatt

Jeder Band mit etwa 100 Bildern kartoniert 3.50, Halbleinen 4.80

Einhorn-Verlag Dachau bei München

Lustige Blätter

Das beste Witzblatt Deutschlands
Glänzende Ausstattung / Köstlicher Humor
Preis 60 Pfennig
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
Verlag Dr. Eysler & Co., A.G., Berlin SW 68

Leipzig
Deutsche Buchhändler-Lehranstalt,
Buchhändlerhaus. Ostern 1926: Neuer Jahreskurs für hochschulmäßige Ausbildung in Buch-, Kunst- u. Musikalienhandel, auch für Damen u. Ausländer.
Satzungen u. Lehrplan gegen 1/2 Goldmark durch
Studiendirektor Professor Dr. Frenzel

KLABUND LESEBUCH

Vers und Prosa des Dichters

*

Ein schöner starker Band
5.50, in Ganzleinen 7.50

Verlag Fritz Heyder
Berlin-Zehlendorf

Herausgeber: W. Weichardt. Verlag: Einhorn-Verlag, beide in Dachau; für unverlangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen; immer Rückporto beifügen. 11. Jahrgang: Zehn Hefte 3.00, bei direkter Zusendung 3.70. Druck von Ernst Mauckisch, Freiberg (Sa.)

Nur wenn viele helfen

kann ein Werk gedeihen. Auf jede Hand kommt es an, wenn ein neuer Bau errichtet, ein bestehender vergrößert, erweitert werden soll. Auch der Ausbau einer verantwortungsbewußten, den wesentlichen Zeitereignissen dienenden Zeitschrift ist nur möglich, wenn viele mitarbeiten, um das Fundament zu befestigen, zu erweitern.
Und so möge jeder unserer Freunde im Kreise seiner Bekannten und Verwandten, Freunde und Kollegen tatkräftig und unermüdlich neue Bezieher werben, denn nur auf diesem Wege kann der „Bücherwurm" seine Aufgabe mit Erfolg durchführen!

Senden Sie Namen und Adressen der von Ihnen neugeworbenen Bezieher des „Bücherwurms" auf anhängender Bestellkarte (notfalls unfrankiert) an Ihre Buchhandlung oder, wo eine solche nicht vorhanden, direkt an den untenstehenden Verlag. Als Ersatz für dieses durch Abtrennung der Bestellkarte beschädigte Heft erhalten Sie bei Mitteilung Ihrer Adresse von uns unentgeltlich ein neues Heft. EINHORN-VERLAG

Hier abzutrennen!

Ein Probeheft des
„Bücherwurm"
gratis zu senden an:

Postkarte

An

.....

Buchhandlung

.....

Gerade in der Zeit der Ferien und des Urlaubs

gibt es eine Fülle von Möglichkeiten, dem „Bücherwurm" neue Freunde zu gewinnen. Zeigen Sie ihn auf der Fahrt, der Wanderung den Weggenossen, lassen Sie ihn bei abendlicher Rast in der alpinen Schutzhütte von Hand zu Hand gehen, geben Sie ihn Ihrem Nachbarn im nächsten Strandkorb: immer wird man Ihnen Dank wissen für den Hinweis auf eine so geistvolle, interessante und abwechslungsreiche Zeitschrift, die zudem — ein nicht zu geringer Vorzug — so unverhältnismäßig billig ist wie wohl keine andere, qualitativ gleiche Zeitschrift! — (Jährlich 10 Hefte nur Mk. 3.—.)

Senden Sie die anhängende Bestellkarte (notfalls unfrankiert) ausgefüllt mit Namen und Adresse neugeworbener Bezieher an Ihre Buchhandlung oder, falls solche nicht erreichbar, auch direkt an den unterzeichneten Verlag. Als Ersatz für dieses, durch Abtrennen der Bestellkarte beschädigte Heft erhalten Sie bei Mitteilung Ihrer Adresse sofort von uns unentgeltlich ein neues Heft! *EINHORN-VERLAG*

Hier abzutrennen!

Bestellkarte

Hierdurch bestellt der Unterzeichnete den „Bücherwurm" zu laufender Lieferung von Heft ..... ab. (Der 10 Hefte umfassende Jahrgang beginnt jeweils am 1. Oktober. Im Juli und August erscheint kein Heft!)

Jahresbezugspreis Mk. 3.—

Name: .....

Stand, Beruf: .....

Wohnort u. Straße: .....

Den Betrag sende ich vorher ein; ich wünsche Lieferung durch Postnachnahme

(Nichtzutreffendes bitte zu streichen. Um deutliche Schrift wird gebeten!)

Dem

(Nichi

Der Bücherwurm

Heft 10, XI. Jahrg. 1926, Einhorn-Verlag Dachau

Die Titelzeichnung „Bauernpaar“ von Erich Gruner aus dem Kalender „Kunst und Leben“.
Fritz Heyder Verlag, Berlin-Zehlendorf. 3.00

Siegfried von Vegesack / Wandlung und Beharrung

Über die Dichtungen von Bruno Goetz

Schopenhauer sah die Welt als Wille und Vorstellung, der moderne Literat konstruiert den Gegensatz zwischen Macht und Geist, Materie und Ratio. Wenn Schopenhauer in seinem System dem Urgrund alles Daseins, dem Triebhaften, dem sich ewig wandelnden Willen gerecht zu werden sucht, so ist das Schema Macht und Geist schon eine völlig einseitige Konstruktion des Intellektes der sich selbst allzusehr in den Vordergrund rückt.

Die beiden Pole, zwischen denen unser menschliches Leben kreist, liegen viel weiter und tiefer auseinander, als daß der Intellekt, der ja nur die Oberfläche abtastet, sie je ergründen könnte. Nur die innere Weltschau eines Dichters vermag in diese Geheimnisse und dunklen Abgründe vorzudringen. Solch ein Dichter mit einem inneren Gesicht ist Bruno Goetz. Was Ludwig Klages im „Kosmogonischen Eros" und Leopold Ziegler im „Gestaltwandel der Götter" philosophisch begründen, stellt Bruno Goetz dichterisch dar. Er sieht die Welt nicht durch das Medium des Intellektes, sondern unmittelbar durch die Sinne, das Auge — aber sein Blick bleibt deshalb nicht an der Erscheinung, an den fliehenden Gestalten haften. Im Strom der auftauchenden und versinkenden Bilder, auf dem wir selber aus dem Dunkel ins Dunkel vorüberziehen, erkennt er die ewige Wandlung, die ewige Wiederkehr, Kreuzigung und Auferstehung, Opfer und Wiedergeburt.

In diesem ewigen Kreislauf von Schöpfung und Erlösung, von nie ruhendem Wandel alles Lebendigen, sucht der Geist, die Ratio, als das ordnende, beharrende und erstarrende Prinzip einzugreifen und die fliehenden Bilder in feste Begriffe zu bannen. Der Geist will Ordnung, Ruhe, Befriedigung und Sättigung. Er sucht das Glück und glaubt, daß es auf dieser Erde zu verwirklichen ist. Er haßt alles Dunkle und Triebhafte, Traum, Schlaf und Sehnsucht in die Unendlichkeit. Zwischen seinem Reich der Begrenzung und Beharrung und jenem der Wandlung spielt sich der ewige Kampf ab, und der Schauplatz dieses Kampfes ist unser Leben.

Dies ist, in wenigen und sehr groben Worten angedeutet, was Bruno Goetz in immer neuen Variationen, in immer reicheren und tieferen Werken zum Ausdruck bringt: im dramatischen Erstlingswerk „Die Wiederkehr", dann im phantastischen Roman „Das Reich ohne Raum", in den Zeitgedichten „Der letzte und der erste Tag", und schließlich im dionysisch-hymnischen Spiel „Der Lobgesang", das vor einem Jahr im Stadttheater von Münster mit starkem Erfolg aufgeführt wurde.

„Das Reich ohne Raum" ist ein Buch von der quellenden Bilderkraft Jean Paulscher Sprache und von der unheimlichen Eindringlichkeit Alfred Kubinscher Visionen. Es ist das Reich der ewigen Wiederkehr und Wandlung, der nie befriedigten Sehnsucht, des Eros, der in immer neuen Gestalten aus der Tiefe der Ewigkeit und Unbegrenztheit in die Zeit und den Raum einbricht, und hier mit der Macht des Geistes, der Vernunft, der Ordnung, der Befriedigung zusammenstößt. Die Stimme

des Geistes ruft: „Vergeßt jene Sehnsucht, die euch einander entreißt, die euch ins Unbegrenzte lockt. Vergeßt eure Träume! Lebt miteinander, füreinander, ineinander — und eure wilden bösen Träume werden in Nichts zergehen! Seid Wissende! Duldet kein Dunkel, keinen wirren Schlaf, kein Selbstentrinnen! Taucht nie mehr in die alten dunklen Brunnen! Hungert nicht nach einer Unendlichkeit, die es nicht gibt!"

Aber aus dem Reich ohne Raum tönt es entgegen: „Zu uns, wer frei sein will! Laßt die andern ihre Türme in den Himmel bauen! Laßt sie den Himmel auf die Erde niederzwingen! Laßt sie erstarren in Ordnung, Arbeit und Glück! Zu uns, wer die Flamme liebt und die ewige Wandlung! In unsere Nacht, wen ihr Tag erstickt! In unser Reich, wen ihr Reich vernichtet!"

Wir stehen heute mitten im Kampf zwischen beiden Mächten. Immer weiter breiten sich Befriedigung, Sättigung, Genügsamkeit mit dem Endlichen aus — kurz alles das, was wir so stolz Fortschritt und Zivilisation nennen, und immer tiefer entschwindet uns das dunkle Reich der Träume, der nie gestillten Sehnsucht, der Unruhe, des lebenschöpfenden Eros. Aber in der Stille ist schon die ewige Wandlung und Wiederkehr am Werk. Und so verkündet Bruno Goetz uns in seinen Zeitgedichten „Der letzte und der erste Tag" die Auflösung der alten und die Wiedergeburt einer neuen Welt:

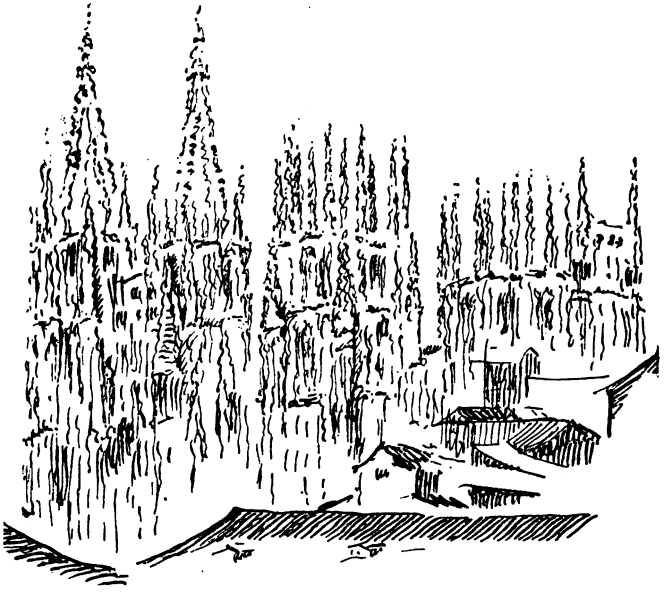
Noch aber sind die Zeiten nicht erfüllt.
Zerfallen ist das Volk. Sprecht Ihr zu Massen,
treibt Euer Wort dahin in allen Gassen,
wie ein Papier, zerrissen und zerknüllt.

Und ob Verzweiflung heischend Euch umbrüllt,
nach ungemäßer Macht dürft Ihr nicht fassen:
Ihr dürft die Seelenkräfte nicht verprassen,
in die der Götter Neugeburt sich hüllt.

Auf Felsenhöhn, in Wald und Wüsteneien
vereinigt Euch zu Eurem trunknen Werke —
tragt vor dem Pöbel Masken toller Toren.

Schlingt lärmend Euch in ungebärdgen Reihen,
auf daß der Haß der Sterbenden nicht merke,
wie junge Götter sich aus Euch geboren.

Von Bruno Goetz sind erschienen: „Das Reich ohne Raum" / früher um wesentliche Kapitel verkürzt bei Kiepenheuer, jetzt in unverstümmelter Ausgabe im See-Verlag in Konstanz / geb. 3.50; Zeitgedichte „Der letzte und der erste Tag" / im Verlag Benz & Gen., Überlingen am Bodensee / geb. 2.50. — Vom Verfasser dieses Aufsatzes erschien bisher: Die kleine Welt vom Turm gesehn. Verse. Alfr. Rich. Meyer Verlag, Berlin 1925. 4.00 — Iwan Turgenjew, Erzählungen. Ausgew., übers. u. eingel. von S. v. Vegesack. Albert Langen, München. Lein. 4.00. — Fedor B. Isjagin, Der Herr ohne Hose. Eine Sammlung merkwürdiger Begebenheiten. Übertr. von S. v. Vegesack. Iris-Verlag, Frankfurt a. M. Papphd. 2.50, Lein. 3.50



Aus: Benno Elkan, Spanien. Gesehen von einem Künstler. Mit 32 Zeichnungen des Verfassers. Delphin-Verlag München. 5.00. Pappbd. 7.00. Leinen 8.00

Hans Kern / Gott-Natur

Während für die neuere Forschung die Natur einen leblosen Verband seiender Dinge darstellt, dessen vollkommene Gesetzmäßigkeit berechnet werden kann wie ein Mechanismus, haben Goethe und die Romantiker über jenen Naturbegriff für „Chemiker und Apotheker" sich erhoben, um zur intuitiven Anschauung der Natur als eines lebendigen Ganzen, einer Welt schöpferischen Gestaltwandels, zu gelangen. So bemerkt z. B. Gotthilf Heinrich von Schubert, der hier für alle spreche, in seinen „Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens": „Es besteht die ewige Einheit selber nur in einem ewigen Wirken und Schaffen, und alle Dinge, indem sie nur Modifikationen derselben sind, bestehen auch nur in steter Schöpfung. Schaffend vollenden sich die Dinge, Schaffen ist Leben..." Damit aber wird klar, daß die Form von Ursache und Wirkung, die immer nur Gleiches aus Gleichem entwickelt, nicht ausreicht, ein ununterbrochen fließendes Schaffen von Neuem, so noch nicht Dagewesenem, zu erfassen, sondern daß ihr gegenüber der Satz des Novalis Geltung habe: „Sollten die unabänderlichen Gesetze der Natur nicht Täuschung, nicht höchst unnatürlich sein?" Und Karl Friedrich Burdach spricht es aus, daß in der Natur ein „rhythmischer Wechsel" walte, dessen Herd das „bewußtlose bildende Leben" sei! Eine Naturphilosophie solcher Richtung ist „Rhythmusforschung", d. h. sie folgt z. B. dem Wandel der

Erscheinungen in seiner Entwicklung und sucht die Urphänomene der Metamorphosen „mit dauernden Gedanken" zu befestigen, sie fragt, was Entstehen und Vergehen, Sommer und Winter, Tag und Nacht, Ebbe und Flut, Geburt und Tod zu bedeuten haben, oder aber sie entdeckt, auf der Suche nach den Urgründen schöpferischen Geschehens, die kosmischen Polaritäten. „Auf unserm Weltkörper wäre kein selbständiges Leben, keine Tätigkeit der Individuen, ohne den Gegensatz; wir sehen überall, wo die Dinge einer lebendigen Regung fähig werden, zuerst ihn hervorgehen; wie sich das innere Leben allmählich entfaltet, so breitet zugleich der Gegensatz seine Schwingen immer mächtiger aus... So ist Leben und Wirken vom Gegensatz unzertrennlich... Was ist aber Weise der Wirkung anders als Gesetz derselben, und was ist Gesetz anders als Rhythmus? Es halten alle Lebendige den Rhythmus ihres Lebens nach einem Zeitmaß, das ihnen allen eingeboren ist, nicht erst von außen, durch eine bestimmte Aufeinanderfolge verschiedener Einflüsse, eingebildet wird... Der Puls des allgemeinen Lebens, welchen wir im Universum bemerken, kann nur dann auch einzelne Wesen harmonisch ergreifen, wenn sie, gleich dem Ganzen, Organe für ihn geworden sind." /G. H. v. Schubert/. Philosophie der „Gott-Natur" ist mithin kosmische Symbolik, deren Grundfrage lautet: „Wie spiegelt sich in den Mikrokosmen der Makrokosmos."

Es haben sich nun einige deutsche Forscher der Gegenwart zusammengefunden, die der entschiedenen Ansicht sind, es müsse auch in heutiger, entgötterter Zeit, welche in der Natur nur mehr ein Objekt kapitalistischer Ausbeutungsmöglichkeiten sieht, die Naturphilosophie einer Neubegründung im Geiste Goethes und der Romantik entgegengeführt werden. Eine umfassende Schriftenreihe / im Diederichs-Verlage zu Jena / bietet zu diesem Zwecke den ersten „nötigen Vorrat". Wilhelm Troll eröffnet die Reihe mit „Goethes morphologischen Schriften" /15.00. Lein. 18.50/, die er mit Gründlichkeit eingeleitet, ausgewählt und kommentiert hat. Ludwig Klages brachte zur Neuausgabe die „Psyche" /9.00. Lein. 12.00/ des Spätromantikers Carl Gustav Carus. Karl Joël bietet eine Darstellung der vorsokratischen Metabiologie in der Schrift: „Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik" /5.00. Lein. 7.50/. Christoph Bernoulli und Hans Kern haben in einem Bande „Romantische Naturphilosophie" /11.00. Geb. 14.00/ zum ersten Male die originalen Leistungen der Oken, Burdach, Carus, Schubert, Troxler, Kieser usw. zu erschließen versucht. Friedrich Grave versenkt sich in dem Buche „Chaotica ac divina" /10.00. Lein. 13.00/ aufs neue in das Mysterium der Welt, um deren Struktur in den Stufen der Chaotica, Concreta, Abstracta und Divina dichterisch darzulegen. Weitere Schriften der Reihe sind in Vorbereitung, so z. B. Auswahlen aus der Naturphilosophie der Renaissance und den naturphilosophischen Werken Schellings.

Vom Verfasser erschien bei Niels Kampmann in Celle: Die Philosophie des C. G. Carus. Ein Beitrag zur Metaphysik des Lebens. Leinen 7.00. Ebendort sind in Vorbereitung: Carus/Zwölf Briefe über das Erdenleben. Herausg. von Chr. Bernoulli und Hans Kern, sowie Carus/Natur und Idee. Herausg. von Hans Kern. — Ferner erschien bei Kampmann: J. P. V. Troxler/Über das Leben und sein Problem. Nach der Erstausgabe von 1806 herausg. von Chr. Bernoulli und Hans Kern. Leinen 5.00. Leder (100 num. Ex.) 14.00.

Von der Not der Zeit

Wir alle schwanken heute noch in unserer Stimmung auf und ab zwischen tiefer Sorge und Zuversicht, zwischen Verzweiflung und vielleicht überstiegenen Hoffnungen. Unser Geschlecht hat in wenigen Jahren einen Höhepunkt der deutschen Geschichte und einen Absturz zur Tiefe ihres Elendes erlebt, hat das Gefühl innigster Volksgemeinschaft sich umwandeln sehen in selbstmörderischen Bruderhaß. Es hat sein inneres Gleichgewicht noch nicht wiedergefunden. Unser Leben heute liegt in dem ungewissen Dämmer zwischen einem Alten, das ausgelebt hat, und einem Neuen, das erst noch sich bilden muß. Unser Weg ist noch immer ein Weg der Umwege gewesen, der unerwarteten Abstürze und Wiedererhebungen. Wir brauchen, wie es scheint, das Unglück, um unser selbst bewußt zu werden, wir brauchen Spannungen, die andere vernichten würden, um unsere inneren Hemmungen zu überwinden. Solche Zeiten sind ohne Ehrfurcht und Stäte, wirrevoll und undurchsichtig. Alle gewohnten Richtlinien scheinen in ihnen zu versagen, alle alten Maßstäbe scheinen vor ihnen verwirrt. Aber wir wissen wieder: auch solche Zeiten der Krisen und Erschütterungen gehören zum Leben der Völker; auch sie unterliegen den ewigen Gesetzen, welche den Sturm durchwalten so gut wie die Stille, und die wirken, so lange die Erde steht und die Menschheit nach Gottes Willen auf ihr lebt. Karl Alexander von Müller

Aus: Bismarck und Versailles. Zwei Vorträge, gehalten von K. A. von Müller und Wolfgang Windelband. F. Bruckmann, München, 1.50.

Der Traum des Sokrates

Kurz vor seinem Tode mahnte den Sokrates dringlicher ein alter Traum: „Mache Musik, Sokrates, Musik!“

Und er setzte sich hin, der alte Mann, machte ein schwaches Gedicht auf Apollo und brachte in seiner Hilflosigkeit die Fabeln Aisops in Verse. — Erschüttert haben wir's gelesen.

Glaubte er wirklich, der ach so Gehorsame, hiermit leichtlich gehorchen zu können; merkte er nicht, daß ihn sein Dämon im Stich ließ bei der Erfüllung der tiefsten, erlösenden Forderung? —

Es widerstrebt uns, an Heiligem weiter zu deuteln, aber der Worte des Meisters erinnern wir uns:

„Was wir nie gekonnt, das verlangt von uns der letzte Traum.“

Aus dem kürzlich im Verlag Artur Rödde, Köln erschienenen Buche Oskar Schirmers „Fragmente um Sokrates“. Mit einer Bildtafel der aufschlußreichsten Sokratesbüste. Pappband 2.00. „In dieser Schrift wird natürlich nicht über Sokrates „geredet“. In klassischer Weise entsteht vor uns in aufgelockerter Form das Bild eines geheimnisvollen tragischen Menschen, der zum Symbol der Menschheit heranwächst“.

Hans Friedrich Blunck

Hans Friedrich Blunck ist eine eigenwillige, mit der Geschichte seines Heimatvolkes eng verbundene Künstlernatur von starker Qualität. Seine ewig unruhige Seele ist auf der großen Wanderung zum lebendigen Quell aller Wesenheiten. Mit den Problemen unserer und vergangener Tage steht er in engster Beziehung; aus dem chaotischen Getriebe von einst und jetzt, aus der Wirrnis der religiösen und menschlichen Strömungen sucht er leidenschaftlich das Bild reinen Menschentums zu erkennen und zu gestalten.
Er schreibt einmal über sich selbst: „Es ist ja alles immer und überall voll von rätselhaftem Erleben, die wechselnden Farben des Lichts, des Lärms, Nacht und Tag mit ihrem aus Leid, Schönheit und Kraft verketteten Stundenlauf. Eine Lust ist es, Geist und Stoff überall im Rausch ihrer Verbindung zu sehen, allen Gesichtern nachzudenken und nachzuempfinden, der unendlichen Wanderung Gottes über die Erde zu folgen."
Es sind herzlich wenige unter den Heutigen, deren Werk und Wesen dem wahrhaften Künstlertum entspringen. Leute wie: Frank Thieß, Otto Flake, W. v. Molo, Hanns Johst, um nur einige zu nennen, haben Linie und Charakter, Gesicht und — Verantwortungsgefühl. Diese jungen Stürmenden, durchglüht vom hohen Gefühl des Schöpferwillens, bei denen sich alles den großen Gesetzen der Natur unterwirft, und die zutiefst ihres Wesens „Diener der Kunst" sind, erheben ihre Stimmen im chaotischen Treiben des zwanzigsten Jahrhunderts als Mahner und Rufer für eine neue, lebendige Kultur! So auch Blunck. Sein Werk ruft, die da Mut haben, zur Wanderung ins unbekannt-rätselhaft-verschleierte Land unserer aller Sehnsucht: Freies Menschentum! / So ganz ohne Metaphysik gehts nicht zu, also muß der Leser willig sich führen lassen in eine wirkliche Wirklichkeit, darinnen seine Seele aber um so schöner sich entfalten kann. / In seinem Roman „Totentanz" sagt Blunck einmal: „Wir haben nötig, neu geboren zu werden", womit er selbst sein schöpferisches Wesen am prägnantesten gezeichnet hat.
Es ist nicht möglich, das dichterische Werk Bluncks auf knappem Raum zu umreißen. Sein Schaffen ist derart fein und vielseitig gegliedert, daß es ein schwieriges Unterfangen wäre, wollte man ihn mit einigen Worten zeichnen; er verlangt schon eine liebevollere und eingehendere Beschäftigung. Diese Zeilen wollen nur ein Hinweis sein auf einen, der es wahrhaft verdient, daß man ihm näher kommt.
Sein Hauptwerk ist ein Dreiband aus der norddeutschen Geschichte: „Hein Hoyer" / ein Roman von Herren, Hansen und Hagestolzen; 15. Jahrhundert /. „Berend Fock" / die Mär vom gottabtrünnigen Schiffer; 17. Jahrhundert /. „Stelling Rotkinnsohn" / die Geschichte eines Verkünders und seines Volkes; 9. Jahrhundert /. Diese Trilogie darf in ihrer monumentalen Größe als Gipfelleistung norddeutscher Dichtung der letzten Jahre betrachtet werden. / Georg Müller Verlag. / Von seinen früheren Werken wäre der Roman „Totentanz" / Georg Westermann / zu nennen. Seine Gedichte „Der Wan-

derer" sind in neuer Ausstattung bei Georg Müller herausgekommen; im selben Verlag der neue, mythologische Roman: „Streit mit den Göttern." Die „Märchen von der Niederelbe" sind in zwei Bänden „Von klugen Frauen und Füchsen" und „Von Klabautern und Kullerpuckern" mit Holzschnitten von Pape bei Diederichs verlegt. Sie müssen Gemeingut aller werden. Möge Blunck auch weiterhin die „unbekümmerte Freude am Bildhaften rundum, an wahrhaften oder an gedachten Erlebnissen der Menschen jetzt und einst, am Sichaushorchen und Schauen des Unverstandenen" behalten, die sein gesamtes Schaffen so unendlich lebendig und zukunftsfroh gestaltet!

Hanns Arens-Bremen

Bei Georg Müller in München erschienen, zum Teil mit Holzschnitten des Münchener Graphikers Hans Pape: Hein Hoyer, 5.00, Halbleinen 7.00. Berend Fock, 7.00, Leinen 9.00. Stelling Rotkinnsohn, 7.00, Leinen 9.00. Streit mit den Göttern, 6.00, Leinen 9.00. Der Wanderer, Gedichte, 5.00, Leinen 7.00. Bei Westermann: Totentanz, Halbleinen 3.50. Bei Eugen Diederichs: Märchen von der Niederelbe, 2 Bände. Gebunden je 8.00.

Holzschnitt von Hans Pape. Aus Blunck's Hein Hoyer.

Ramsay Macdonald

In seinen Adern fließt altes Schottenblut. Das bißchen Wirklichkeit, das wir Schicksal nennen, hat eine Fischerhütte in Lossiemouth zur Geburtsstätte Ramsay Macdonalds gemacht. Dort stand die Wiege des ersten Labour-Premiers Großbritanniens, fern von den Werften Glasgows, fern von der City, fern von allem. Sie stand in einer Hütte. Mutter und Großmutter waren um ihn. Nicht der Vater, dessen Blut Macdonald mit einem jener Clans, jener schottischen Sippen, verbindet, deren Leben dahintollte in verwegenem Raufen, in Kampf und Kühnheit. Es gibt heute Macdonalds, wie es Sutherlands, Macleans, Mackintoshes, Gordons, Forbes gibt, die nichts mit diesen alten schottischen Raubrittergeschlechtern zu tun haben, die nur den Namen tragen, weil sie — ob sie es wollten oder nicht — zu den Hintersassen dieser Herzöge, Grafen oder Herren gehörten. Ramsay Macdonald aber ist ein Sohn eines der Herren selber — und so ist sein Haupt, sein Auge, sein Körper, sein Kämpfergeist.

Zwei Welten strömen in ihm zusammen: Ritterburg und Fischerhütte. Zwei Welten will sein heutiges Wirken verschmelzen: Beherrschte und Herrschende. Macdonald wuchs als dürftiger Proletarier auf; was er weiß, was er kann, was er hat, schuf er alles aus sich heraus, aus eigener Kraft, mit eigener unerschöpflicher Energie; aber zugleich halten ihn die geheimnisvollen Fäden vererbten Instinktes am Überkommenen fest, er liebt den Prunk der Repräsentation, er liebt die öffentliche Funktion. Er hat eine stille Zuneigung zu manchen Dingen, die Millionen von Menschen, mit denen Macdonald heute politisch verbunden ist, gerade aus dem gleichen Grunde ein Greuel sind, weswegen sich Macdonald zu ihnen hingezogen fühlt: weil sie Tradition bedeuten. Macdonald ist ein revolutionärer Geist, er ist Jugend, er bäumt sich auf, tumultuiert, schüttelt die Ketten, wie die Verwegensten jeglicher Jugendbewegung — aber zugleich ist er konservativ in seiner Praxis, er zerschlägt die irdenen Töpfe des Staates und der Gesellschaft nicht, sobald sie seiner Hand und Obhut anvertraut sind. Sozialismus wird so zur Geistesrichtung, zum Visierpunkt. In England ist Demokratie nur eine politische Lebensform, eine Methode des Verfahrens, aber nicht ein Parteiprogramm, denn der Geist der Demokratie — wenn auch gewiß nicht in unverfälschter Reinheit — ist Gemeingut geworden. Dem Sozialismus wird es vielleicht im wesentlichen nicht anders ergehen. Denn Sozialismus, sagt Macdonald, ist nicht so sehr die programmatische Forderung dieser oder jener Maßnahme wie eine geistige Tendenz. Die Natur des Briten verlangt nach solcher Betrachtungsweise, denn sie ist unprogrammatisch und undoktrinär; am Beispiel Macdonalds zeigt sich dies um so deutlicher, weil sich die beiden Urquellen solcher politischer Synthese in seiner Herkunft — wenn auch vielleicht nur symbolisch — nachweisen lassen: er verkörpert in sich die zwei Klassen, die Herrschenden und die Beherrschten, und es war ihm vergönnt, zum ersten Male zu zeigen, wie diejenigen regieren, die sich als die Beherrschten betrachten. Der revolutionäre Geist wagte sich bis zu seiner gefährlichsten Krisis vor: bis zur langweiligen und unromantischen Praxis, bis zu der Stelle, wo es auch dem

Ahnungslosen offenbar wird, daß dieser Geist in erster Linie Richtung, ewige soziale Jugend, ewigen Auftrieb, anfeuernde Bewegung bedeuten will — und damit bis zu der Stelle, wo sich die Besorgten fragen: Wird das Volk die Wahrheit ertragen? Wird nicht eine neue, radikalere Bewegung über uns hinwegbranden?

Aus dem kürzlich bei der Frankf. Verl.-Anst. erschienenen Buche Rudolf Kirchners „Engländer". Mit 32 Abbildungen von Persönlichkeiten der englischen Politik, Wirtschaft und Presse. 10.00, Leinen 12.50. Ein für den politischen Charakter Englands höchst aufschlußreiches Buch, politisch aufschlußreich auch dort, wo von Erziehung und Sport, von Antike und Gewerkschaften, von Wissenschaft und Judentum, von der Börse und der Presse gehandelt wird. Kircher schreibt mit dem Blick des Politikers, weil seine Fragen die Gegenwart und die Zukunft des Landes angehen, weil er in typischen Menschen die Lösungen der nationalen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme aufsucht, die das Zeitalter dem Empire aufgebürdet hat.

Die unauffindbare Fortsetzung oder das Magazin

Ein Magazin ist: dick wie ein Buch, spannend wie ein Roman, belehrend wie eine Universität, und vielseitig wie ein Konversationslexikon. Neben fünfzig Seiten Reklame finden sich zehn Seiten Geographie, zwölf Seiten Liebe mit allem nötigen Drum und Dran: Treue, Verleumdung, Verzweiflung, Aufopferung und Verlobungsdiner, fünfzehn Seiten Technik, drei Seiten Kunst, zehn Seiten Film mit Enthüllungen abgeleierter Tricks und zwanzig Seiten Bilder von Stars und Vorführdamen /was, wie Eingeweihte behaupten, zumeist dasselbe ist/.

Die innerste Wesenheit eines Magazins deckt sich bis aufs Haar mit der der Masse. Die Sittenstrenge eines Oberlehrers kommt sogut zu Worte wie die moralische Einstellung einer zweifelhaften Dame, massenmörderische Blutrünstigkeit ist nicht seltener als die Naivität eines Schulmädchens und die Gefühlsduselei eines Friseurlehrlings. Alle genannten und noch einige Eigenschaften mehr bilden, ins Menschliche umgewertet, die Masse.

Die Masse arbeitet und will sich erholen. Als Erholung bevorzugt sie dreierlei: den Charleston, eine Art Akrobatik des Tanzes, den Film, eine Art Akrobatik des Sehens und das Magazin, eine Akrobatik des Lesens, ein Trickringen mit der unauffindbaren Fortsetzung.

Nachdem man im Magazin auf Seite achtzehn bis einundzwanzig den Beginn einer rührenden Liebesgeschichte gelesen hat uud ungeheuer gespannt ist, ob nun der zukünftige Schwiegervater den Liebhaber seiner Tochter erschießt oder ihm verzeiht, bricht die spannende Handlung mitten im schönsten Satz ab. Ein kleiner Hinweis verrät, daß die Fortsetzung sich auf Seite fünfunddreißig begibt. Wie ein Irrsinniger blättert der Leser weiter. Doch man muß mit schönen Sachen sparsam sein, so entdeckt er ein halbes Dutzend Zeilen auf Seite fünfnnddreißig und muß weiterhetzen nach Seite neunundsechzig. Die Mutter fällt in Ohnmacht, aber sie erholt sich erst nach einem Sprung auf Seite siebenundachtzig. Weder Seite neunzig noch Seite vierundneunzig bleiben ihm erspart, bis er endlich auf Seite achtundneunzig völlig entkräftet die Verlobungsglückwünsche zur Kenntnis nehmen kann.

Reinhold Gerling hat in seinem Werk „Die Kunst der Konzentration" ein wesentliches Mittel außer acht gelassen: das Magazinlesen. Wer am Ende einer Geschichte noch den Anfang im Kopfe hat, ist ein Meister in dieser Kunst!
Unserer nervösen Zeit tut solche Schulung not. Wer noch an der Kulturaufgabe des Magazins zu zweifeln wagte, wird sich diesem zwingenden Beweis beugen. Wie sehr bildet zudem gerade das Magazin Geist und Gemüt, wie sehr vertieft es das Wissen! Wer bisher keine Ahnung von der Gattung der Amphibien besaß, kann nun einen eingehenden Vortrag über die Gewohnheiten und Leidenschaften der Thunfische halten. Wer in Fragen der Malerei als unwissend galt, weiß plötzlich Genauestes über die Entwicklung des französischen Expressionismus, ohne auch nur jemals eine Ahnung von Renoir, von Gavarni, kurz, der gesamten gallischen Kunst zu erlangen.
Der ganze Brei aus hundert Wissensteilchen wird mittels der Paprika einer ungarischen Spielergeschichte /in Magazinen sind alle Ungarn Spieler/, dem Zucker einer französischen Anekdote und dem Senf einer amerikanischen Detektivstory schmackhaft serviert. Besonders gewürzt aber erst wahrhaft durch die Frau. Die Frau, die zu einem einzigen Zehntel noch bekleidete Frau — denn gänzliche Nacktheit birgt die Gefahr der Unerotik — die Revueschönheit in unmöglichen Verrenkungen, im Kostüm aus einer Straußenfeder, sie verleiht dem Werk allein die Krone. Alle Frauen eifern ihr in Gebärde und Ausdruck, wenn auch nicht ganz in der Entkleidung nach, alle Männer — träumen ihr nach.
Und die geistige Kultur eines großen Volkes wird wieder einmal durch ein unbändiges Bildungsbedürfnis, Auflage monatlich zweieinhalb Millionen, bekundet.

Walter Anatole Persich

Die Barmherzige

In alten Zeiten, da die heute weitverbreitete Seelenkunde und -zergliederung noch nicht erfunden war und die armen Menschenkinder nichts Genaues von sich und voneinander wußten, kam ein braver Ritter, der seine besten Jugendjahre auf seines Kaisers Römerfahrten und Kreuzzügen verbracht hatte, endlich in die Heimat und auf die verlassene Burg seiner Väter zurück. Angesichts der alten pockennarbigen Beschließerin, die ihn durch die sauberen, aber trostlosen Säle und Kemenaten führte, packte ihn unbändige Sehnsucht nach einem jungen Eheweib. Nun wußte er unweit auf einem Herrensitz zwei Edelfräulein, die zur Zeit seiner Ausfahrt schöne Kinder gewesen und jetzt wohl stattliche Damen sein mochten, und er gedachte, sich um die eine oder die andere zu bewerben. Um aber recht zu wählen, wollte der Unberatene nicht nur die Stimme seines Herzens hören. Und da er wähnte, daß die alten Weiber am meisten von den jungen wüßten, ritt er durch Wald und Gebirg zu seiner Muhme, die auf einem einsamen Bergsitz hauste, und fragte sie um Rat.
„Beide Fräulein sind wohlbeschaffen und von guter Art," meinte die Muhme, „beide blondhaarig und helläugig. So mußt du also die freien, die das bessere Herz hat."
„Wie aber soll ich das herausfinden?" fragte der Ritter etwas stur.
„Wir wollen die Mägdlein auf die Probe stellen", riet die Alte. „Höre! Ich werde sie mit etlichen Herren und Fräulein zur Johannisfeier auf meine Burg bitten, wie ich es schon des öfteren getan habe. Sie haben von ihrer Burg zu Liebenau einen abkürzenden, von der Straße abgelegenen Weg zu mir herauf. Da leg' du dich auf die Lauer, aber nicht als Wegelagerer, sondern als ein beraubter und wundgeschlagener Mann und, wenn das Geleit von Liebenau heraufkommt, so jammere, daß man dir

Aus Alfred Kubin, Die andere Seite. Phantast. Roman. Mit 52 Federz. des Künstlers. Georg Müller Verlag, München. 5.00. Gebunden 7.00.

Übles angetan habe, und gib sein acht, wie es die beiden aufnehmen, welche eilig und welche träge ist, dir zu helfen, welche nur ihren Leuten winkt und welche dir selbst beispringt, auch wie sie dich anschaut und anfaßt. Da wirst du erfahren, wo das gute Herz wohnt."

Der Ritter befolgte den Rat der klugen Muhme und legte sich zur vorbedachten Stunde an einen Kreuzweg der Straße, die ihm die Alte bezeichnet hatte, in zerrissenem Wams, nachdem er sich Gesicht und Brust geritzt und mit Blut befleckt hatte, nieder und ließ, als das Geleit des Weges kam, sein Jammergeschrei vernehmen.

Da drehte sich die schöne Adelgunde ein wenig zu ihren Leuten herum und befahl: „Sehet zu, was dem dort am Wege geschehen ist und helft ihm", dann ritt sie weiter. Die schöne Mechthild aber glitt vom Zelter, ließ keinen anderen an den Stöhnenden heran, befragte und betastete ihn sorglich, tat Balsam aus ihrem Reisetäschlein auf die vermeintliche Wunde, half ihm auf die Bahre, die unterweilen ihre Knechte aus Ast- und Laubwerk geflochten hatten, und ritt den ganzen weiten Weg neben dem Getragenen her, ihn allzeit mit ihren Blicken hütend.

Von so viel Huld bewogen, freite bald darauf der Ritter das Fräulein Mechthild und führte sie auf seine Burg. Nicht lange danach freite ein anderer Ritter die schöne Adelgunde. Indessen nun diese Adelgunde ihrem Gatten ein getreues und gutes Eheweib war, ihm auch einen munteren Knaben schenkte und Haus und Hof in Zucht und Ehren hielt, hieß es bald rings im Lande, die schöne Mechthild spiele ihrem Eheherrn übel mit und auf seiner Burg herrsche ein lockeres und loses Leben, also daß die Muhme, deren guten Rat wir berichtet haben, sich Kummer machte um ihren Vetter und endlich eines Tages zu ihm reiste, zu hören, was an dem Gerede sei und wie es ihm ergehe.

Sie fand ihn einsam in seinem Saal an einem schlechten Feuer nassen, rauchenden Holzes in Trübsal sitzen. „Euer guter Rat, Muhme, ist mir übel bekommen", seufzte er. „Die Ihr mir ans Herz gelegt habt, hat ein allzu gutes Herz und für allzu viele. Da war kein Knecht in Haus und Feld, mit dem sie nicht freundlich schwatzte und lachte; als einen jungen Burschen, dem kaum der erste Flaum sproßte, eine Natter biß, ließ sie sich's nicht nehmen, ihm selbst das Gift aus dem Schenkel zu saugen, nicht bedenkend, welch viel schlimmeres Gift sie ihm damit einflößte. „Frau Kurzweil" hießen sie die Leute und die „Barmherzige Samariterin", und als jüngst ein welscher Herr bei uns zu Gast war, den ein Wechselfieber befiel, blieb sie Tag und Nacht an seinem Lager, und da er endlich genas und aufbrach, ließ sie ihn nicht allein reisen, sondern begleitete ihn und ist noch nicht zurückgekehrt. — Ihr hättet mir zu Adelgunden raten sollen!"

„Bist du denn gewiß, daß Adelgunde dich besser geliebt hätte?"

„Weiß nicht, aber sie hält ihr Herz in Züchten."

„Was verlangst du auch für Wissenschaft von einem alten, ledigen Weibe, das wohl allerlei Liebe, nie aber Ehe und Treue erfahren hat?" verteidigte sich die Muhme.

Merke: Du sollst nie von einem Weibe Rats erbitten um ein ander Weib. Sie sind verbündet, uns hinters Licht zu führen.

Aus dem jüngst erschienenen Buche Franz Hessels „Teigwaren leicht gefärbt". Bei Ernst Rowohlt, Berlin, 3.50, Leinen 5.50. Das amüsante Büchlein gibt eine Reihe köstlicher Miniaturen, deren Motive aus Pariser, Berliner und überhaupt höchst seltsamen Zwischenwelten stammen. Der Jahrmarkt des Lebens, ohne Hornbrille gesehen, voller Spuk und Spiel und Narrenweisheit, ist sein Tummelplatz.

Ebene von Dachau

Dicht unterm Himmel schweben diese Auen
Mit Wolkenflügeln heller Horizonte . .
Fern wie ein Traumbild grüßt mich die besonnte,
Lichtfrohe Stadt der Türme Unsrer Frauen.

Hans Kern

Hans Carossa / Aus dem Rumänischen Tagebuch

Kézdi-Almás, 25. November 1916. Heute mittag wurde ich Zeuge einer Szene, die, für sich betrachtet, vielleicht nichts bedeutet, und doch ist mir, als ginge sie mich und manchen andern an. Vor Wochen sind im Hause viele Katzen zur Welt gekommen, die nun lästig werden, zumal es an Milch für sie fehlt. Ein etwa fünfzehnjähriger Bursche, der hier bedienstet ist, scheint Auftrag erhalten zu haben, die überzähligen Tiere zu beseitigen. In der Stube schreibend, sah ich, wie er sie über den Hof trug, und, bevor ich seine Absicht erkannte, eines nach dem andern unglaublich geschwind an die Scheunenwand schmetterte, vor der sie liegen blieben; dann kehrte er pfeifend, die Arme schlenkernd, wie es seine Art ist, in die Küche zurück, wo gerade das Essen aufgetragen wurde, setzte sich zu den andern und aß gemütlich. Eines aber der hingerichteten Kätzchen, ein blaugraues, weiß von Gesicht, Brust und Beinen, mit einem silberhellen Flöckchen im Nacken, von den anderen durchaus verschieden, war nur betäubt worden und erholte sich nach und nach. Taumelig versuchte es kleine Schritte, blieb stehen, wischte sich mit dem Pfötchen einige Male über die Ohren, als ob es dadurch schneller zur Besinnung käme, und schlich sodann über den Hof in das Haus zurück. Nun erst bemerkte ich, daß es am Kinn blutete, sonst schien es unversehrt. Zögernd kam es zur Küchentür herein und blickte sich um. Als es die schmausenden Leute sah, bemühte es sich, auf die Bank zu springen, was ihm, nach etlichen Ansätzen, auch gelang; dann saß es eine Weile still. Endlich schmiegte es sich, zutraulich bittend, an den Ellenbogen seines behaglich kauenden Mörders. Ich konnte ihn von meinem verborgenen Tischchen aus beobachten, kein Zug ging mir verloren. Als er das Tier gewahrte, aß er zuerst noch ein Weilchen weiter; auf einmal wars, als kämpfe er mit einer Übelkeit, er bekam eine Art Schlucken und legte den Löffel weg. Sobald die andern fortgegangen waren, berührte er das Kätzchen vorsichtig, wie wenn er sich vor ihm fürchtete oder seine leibhaftige Gegenwart bezweifelte. Schließlich stellte ers mit aller Behutsamkeit, deren er wohl fähig ist, als wärs eine Porzellanfigur, auf den Tisch und bröckelte ihm seine stehengelassenen Fleisch- und Brotreste hin. Es fraß ein wenig davon, und das freute ihn sichtlich. Als die Hausfrau hereinkam, redete er sehr eindringlich auf sie los; ich vernahm öfters das Wort Matschka, dabei deutete er immer wieder auf die Katze. Die Frau sah das Tier schweigend an und entfernte sich wieder. Der Bursche geht seither wieder auf dem Hofe seiner Arbeit nach. Die totgebliebenen hat er so vorsichtig wie das lebendige aufgenommen und weggetragen. Er kommt mir in seinem Wesen einigermaßen verändert vor, wacheres Gesicht, festerer Gang, auch hab ich ihn seither nicht pfeifen gehört.

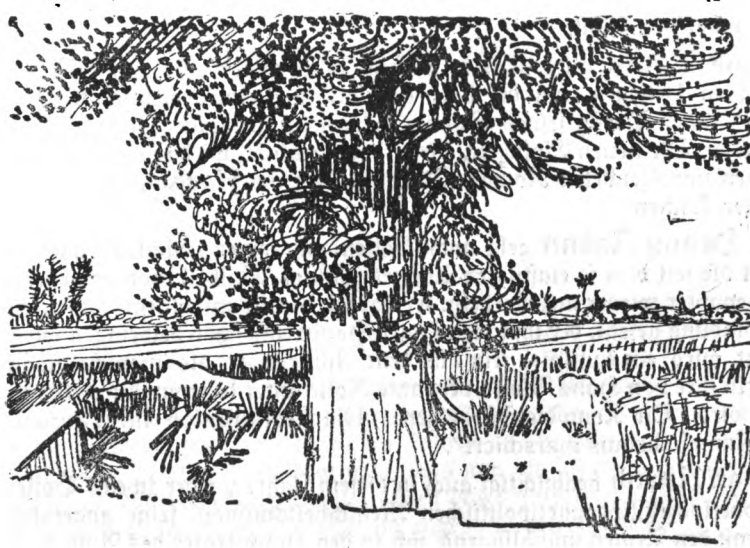
28. November. Das blaugraue Kätzchen ist heute verendet, und weil mir eine freie Stunde gegönnt ist, will ich mir die kurze Geschichte seines Leidens aufzeichnen; gehört sie doch auch zu meinem Tag. Früh weckte mich gestern leises Wimmern und Murren. In der großen Stube, mit ganz verschaudertem Gesicht, kauerte der junge Ungar am Boden und schob dem Tier bald ein Wasser-, bald ein Milchnäpfchen zu. Es hatte nachts Blut, morgens Galle gespien. Die Milch beachtete es gar nicht; auf das Wasser blickte es unverwandt. Als ich mich näherte, hob es langsam den Kopf wie ein müder trauriger Mensch. Das Gesicht war viel kleiner geworden, das goldumrandete Bernsteingelb der Augen getrübt, die Nase sehr heiß. Es hatte gewiß Fieber und brennenden Durst. Bald weinend, bald brummend näherte es nun seine Schnauze dem Wasser, zitterte aber bei jeder Berührung mit einem zornigen Laut zurück; es war zu sehen, daß ihm der Trinkversuch Schmerz bereitete. Aber immer wieder trieb es rasende Begierde dem Wasser zu. Plötzlich tauchte es eine Vorderpfote ein, dann die andere; schließlich wollte es ganz in den Topf hineinsteigen, der aber viel zu klein war. Man füllte eine große Schüssel; da legte es sich hinein mit seinem ganzen inneren Brand und blieb eine Weile ruhig.

Indessen war die Bäuerin eingetreten; Kinder und Nachbarinnen kamen, ein Kreis von Neugierigen und Erbarmen zog sich um das arme Tier und seine Qual. Noch vorgestern hatte man es achtlos fortgeworfen; jetzt aber dachte niemand daran, es durch schnelle Tötung zu erlösen; jeder fand nur, daß es ein reizendes Kätzchen sei, und wußte einen Rat, ein Mittelchen, um es zu heilen. Als wäre es durch sein Leiden in göttliche Nähe gerückt, hatte man fast Ehrfurcht vor ihm, besonders die Kinder. Und wirklich war etwas Bewundernswertes in der Haltung der kleinen Katze, etwas kaum Beschreibliches, das sie über ihren Zustand erhöhte, eine Art Stolz, ein Bewußtsein ihrer eingebornen wilden Anmut, welche der Tod wohl nach und nach abtragen oder zertreten, aber keineswegs beugen konnte. Wie es, vom eigenen Elend wegblickend, sich bemühte, seinem Wesen treu zu bleiben, wie es, schon von der Vernichtung geschüttelt, seine Würde behielt und die feine Neigung des Köpfchens nicht aufgab, dies war es, was alle sicherlich viel stärker ergriff, als das Leiden selbst. Etwas Geistiges ist hier verbürgt, und die alten Ägypter haben wohl gewußt, warum sie dieses Tier heilig hielten und seine Mörder bestraften.

Bald hatten übrigens die Leutchen von Kézdi-Almas all ihren guten Rat erschöpft und sahen schließlich voll Erwartung auf mich. Dehm, der gerade dazu kam, riet zu Morphium, ich gab Atropin dazu. Wir ließen das Kätzchen aus dem Bade heben und spritzten ihm eine winzige Menge der Lösung in den Schenkel, worüber ein kleines Mädchen laut aufschrie. Matschka jedoch zuckte bei dem Einstich nicht einmal, so ganz war sie

von der Pein ihrer Eingeweide erfüllt. Nach drei Minuten ging sie auf ein Fleckchen Sonnenschein zu, das auf der Diele leuchtete, streckte sich behaglich aus, legte den Kopf auf die Vorderpfoten und schlief ein, zuweilen im Traum leise knurrend. So fanden wir sie noch spät, als längst keine Sonne mehr schien, da begann wieder das vergebliche Wandern zum Wasser. Wir wiederholten die Einspritzung in dreifacher Stärke. Daraufhin wurde sie zunächst sehr munter, fast ausgelassen und machte sonderbar schelmische Gebärden, als verändere ein beginnender Wahnsinn ihre Natur, doch blieb sie immer schön im Einklang ihrer Bewegungen. Plötzlich sprang sie zu mir herauf und umschnupperte mein Gesicht. Ich hob sie weg zu meinen Füßen hinunter; sie ließ es brummend geschehen und schlief auf einmal ein. Um zwei Uhr erwacht, beleuchtete ich sie mit der Taschenlampe; sie schlief unter leichten Zuckungen. Den Schweif hatte sie bequem um sich herumgelegt, der Kopf ruhte auf meinem linken Fuß. Die Lage war lästig, und ich wollte den Fuß wegziehen, da erhob sie aber ein sehr ärgerliches Geknurr und tat gar, als wolle sie mich in die Zehen beißen. So faßte ich mich denn in Höflichkeit, die wir einem sterbenden Wesen wohl schuldig sind, und rührte mich nicht weiter. Matschka erwachte nicht mehr. Während ich aufstand, setzte ihr Atem aus, dann kam ein schnelles hartes Gestöhn, endlich noch ein tiefer, fast behaglicher Atemzug.

Von Hans Carossa erschienen im Insel-Verlag zu Leipzig: Rumänisches Tagebuch. Leinen M. 6.00. Gedichte. Pappband M. 4.00. Eine Kindheit. Pappband M. 4.50. Doktor Bürgers Ende. Letzte Blätter eines Tagebuches. Pappband. M. 3.50. Halbleder M. 6.00.



Panoptikum des Bücherwurms

Reise- und Bädernachrichten

Gerhart Hauptmann, der, wie jeder Deutsche weiß, „immer strebend" sich bemüht, befindet sich zur Zeit in Gesellschaft des Fliegers „Vêland" auf „île des dames", mitten im Meer der Popularität, wo er täglich mehrere Stunden schwimmt. Meist hat er nichts an, sondern alles hinter sich und wandelt nur die „Wege zu Kraft und Schönheit". Schwimmt er nicht, dann sitzt er mit untergeschlagenen Beinen auf dem Stein der Weisen, von dem er gar nicht mehr loskommt. Vom Ewig-Weiblichen wird er sich auch in dieser Saison wieder ein schönes Stück hinanziehen lassen. — Was er alles für sein Volk tut, ist unbeschreiblich, und man kann daher sagen, daß das Unzulängliche in jedem Sinne durch ihn Ereignis geworden ist. Daß das Vergängliche für ihn kein Gleichnis mehr ist, versteht sich danach wohl von selbst.

Thomas Mann wird auch in diesem Jahre wieder für einige Monate den Zauberberg besteigen, um die dort gegründete Kulturgemeinschaft „Fromme Tänzer" unter Vorsitz seines Sohnes Klaudius, genannt „Der Lendenhüne", zu besuchen. Die neuen Einsichten, die er dort gewinnt, wird er wohl ohne Abstrich für seinen unvollendeten Roman „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull" verwerten können.

Hans Henny Jahnn geht nach Vollendung seiner „Medea" nach Tauris, um dort die seit dem so elastischen Auftreten Hans Wolfy Goethes abgeschafften Menschenopfer wieder anzukurbeln. Er hat sich bereits mit einem Ochsenschlächter in Verbindung gesetzt, der ihm die nötigen Handgriffe schon beibringen wird. Das Resultat wird ein Lustspiel sein, in dem „Iphigenie" als menschenschächtende Priesterin ihre von Hans Wolfy verpatzte Rolle unter besseren Auspizien zu Ende drehen wird. Die Komödie soll heißen: „Die Restauration auf Taurien" oder „Der Kannibalismus marschiert".

Fritz von Unruh beabsichtigt auch in diesem Jahre wieder zwecks Vollendung seiner poetipazifistiprophetipolitischen Menschheitsmission, seine angesammelten Werke mit den Armen umschlingend, sich in den Hauptkrater des Ätna zu stürzen

und so zum Weltfrieden zu kommen. — Von irgendeinem kategorischen Imperativ der Pflicht kann bei diesem schicksalhaften Ereignis füglich nicht mehr die Rede sein: es geht um Gott!!! Der Sprung ist daher bereits gefilmt und Emil Ludwig beauftragt, in der „Berliner Illustrierten" darüber zu berichten. Er hat sich zu dem Zwecke gleich mitphotographieren lassen.

Margarete Susman, genannt „Weiheblümchen", wird eine Elegie auf den „Atnasturz des reinsten Jünglings" dichten, als deren Autor natürlich nur Stefan George mit einem kräftigen Schuß Dostojewski und Nietzsche in Frage kommt. — Daß dieser ganze Film „mit Liebe" gedreht wird, versteht sich bei der Assistenz von Susman wohl von selber. Sein Titel kann daher nur lauten: „Alles um Eva!"

Tragos

Zu Lebzeiten

will man den Dichter ehren und hat deshalb löblicherweise zur Förderung des Verständnisses für Johannes Schlaf einen Schlafverein gegründet. Wir empfehlen dringend den Beitritt zum Schlafverein und ermuntern die Bildung weiterer Vereinigungen. So zum Beispiel einen Holzklub, einen Verein zur Verbreitung von Ernst, eine Gesellschaft zur Wildgansförderung, einen Kaiserkolportageklub, eine Pulververeinigung, eine Brustliebhabergesellschaft, einen Bund der Männer, ein Kasino der Hauptmänner, einen Verein der gesamten Franken (Bruno, Hanns, Leonhard, Rudolf, Thieß.)

Armer Buchhändler!

Welchen Anforderungen der „rührige Sortimenter" gewachsen sein muß, zeigt in amüsanten Beispielen die deutsch-amerikanische Zeitschrift „Bestimmung", die dem deutschen Buchhandel ein Sonderheft widmete:

Herders Kitt.
Eine Bibel im Urtext, aber deutsch.
Eine Klavierschule, wie sie auf dem Konsistorium gebraucht wird. /Konservatorium./
Eine festgebundene Jungfrau von Orleans.
Der Prinz von Hamburg.
Das Bärenkind von Ibsen. /Peer Gynt./
Die Petersilie von Kleist. /Penthesilea./

„Fröhliche Einsicht"

Die in Heft 7 an dieser Stelle gebrachte Glosse gleichen Titels veranlaßte den Angegriffenen, Ludwig Finckh, zu einer uns eingesandten Erklärung, aus der wir gerne zur Kenntnis bringen, daß F. seit Jahren an der Überbrückung des Gegensatzes zwischen Nord und Süd arbeite, stets nur die Vereinigung der deutschen Stämme im Auge habe und etwaige gegen das Berlinertum gerichtete Ausfälle nur dem damals spartakistischen Berlin zugedacht gewesen seien.

Anmerkungen zu Büchern

Hans Franck / Septakkord. Vier Novellen. Haessel, Leipzig. 2.50. Lein. 5.50. Abgesehen von der Novelle „Nachgeholt", die uns sehr konstruiert erscheint, enthält dieser Auswahlband Franckscher Erzählungskunst drei wirklich meisterhafte Stücke, die den Zwang der Geistesspuren so tragen, als ob er ihre Natur wäre: „Die Südseeinsel", „Das Seil" und „Hyazinth". Diese Novellen, von hochdramatischem Charakter, erschüttern deshalb so stark, weil in ihnen ein reiches Dichterherz eine einfachschlichte Sprache gewann, die vom bravour-novellistischen Ästhetenstil gewisser zeitgenössischer Berühmtheiten weit entfernt ist. Dr. Hans Kern

In der zwanglosen Folge der „Gesammelten Werke" **Hermann Hesses** vereinigt das **Bilderbuch** (S. Fischer, Berlin 1926, 5.00, Lein. 7.00) jetzt seine kleinen Landschafts- und Reiseschilderungen unter den Szene und Station vermerkenden Kapitelüberschriften: Bodensee, Italien, Indien, Tessin. Es sind zwei Dezennien, das vierte und fünfte, eines beschaulichen, träumerisch versonnenen, naturnahen dichterischen Wirkungslebens, die ihren sublimsten Gehalt in das Gefäß dieses Buches einströmen lassen. Hesse ist ein Meister des Kleinen und Idyllischen. Er vermag eine Landschaft mit Duft und Zauber, Farbe und atmosphärischer Stimmung des einmaligen unwiederbringlichen Augenblicks aufzufassen und sie doch gleichzeitig als Ausdruck von Seele zu geben, so daß auch der einmalige Mensch Hermann Hesse mit dem Edlen und Liebenswerten seines abseitigen und oft so schrullenhaft mürrischen Wesens in dieser anspruchslosen Miniaturkunst sich darstellt. Die besten Stücke der Sammlung dürfen heute schon zur klassischen Prosa gerechnet werden. Dr. Conrad Wandrey

Jakob Schaffner. / Die Glücksfischer. Roman. Union, Stuttgart. Leinen 8.50. In klarem, sauberem Stil, mit schweizerischer Gemächlichkeit und den feinen, ironischen und humorigen Lichtern eines durch Erfahrungen zu weiser Reife gelangten starken Menschen erzählt Jakob Schaffner, ererbtes Gut treu verwaltend. Da S. die Fähigkeit besitzt, seine Figuren dem Leser menschlich nahe zu rücken, ist sein Roman spannend, trotzdem er keine sensationellen Handlungseffekte bringt. Friedrich Märker

Walter Erich Schäfer / Die zwölf Stunden Gottes. Engelhorn. Leinen 8.00. Das vielversprechende Erstlingswerk eines jungen Dichters, zwölf Novellen in eine dreizehnte eingebettet. Ein Mönch sucht inbrünstig Gott und wird durch die in Chroniken und Bekenntnissen niedergelegten Erlebnisse von Brüdern, die längst die Erde verlassen haben, vollends zur inneren Freiheit erlöst, die ihn und seine Frömmigkeit aus dem Kloster hinausführt. Den sehr weichen, lyrischen Ton, der für die legendären Stücke sich eignet und aus ihnen entstanden ist, wünschte man sich bei den realeren Erzählungen um einige kräftigere Töne verstärkt, aber auch sie erfreuen durch die dichterische und menschliche Gesinnung.
Manfred Schneider

Emil Belzner / Die Hörner des Potiphar. Steegemann. Leinen 5.00. Dieses „groteske Mysterium" ist eine wertvolle und merkwürdige Dichtung. Die Verbiegung des altbiblischen Motivs von Josef und Potiphar in ein witzig glossiertes Schäferspiel zeigt einen eigenwilligen Dichtergeist, der seine Einfälle in einem dreisten Feuer verbrennen läßt. Den lustig gefaßten Stoff, aus dem fremdartiges Schillern bricht, durchkräuselt Ironie, Keckheit wirft die alttestamentarischen Vorstellungen um, heidnische Frechheit rhapsodiert auf einem bizarren Sprachinstrument.
Über den Inhalt dieser ägyptischen Epopoe unterrichten kurz die beiden Zeilen:

„Frau Potiphar nahm Josef auf die Seite.
Der Greis stand da und fluchte in die Breite."

Belzner vergoldet die Hörner des Potiphar mit glitzernden Pinselhieben und die wegsprühende Farbe tigert das Pergament des Dichters. Zwischen gerenkten und scharf gedrosselten Sätzen leuchtet der Zauber echter lyrischer Begeisterung. Die Sprache ist zuweilen dunkelsinnig, und ihre rhythmische Bewegung schnellt in raschen Schnörkeln. Der energisch profilierende Wille der jüngsten „expressionistischen" Vergangenheit setzt hier noch einmal zu heftigen Stößen an. Aber hinter der springenden und reißenden Virtuosität dieses Sprachspiels wirkt eine beachtenswerte Kraft, die sich gewiß zu schlichteren und freieren Gestaltungen, zu sparsameren und ebenmäßigeren Formen sammeln wird.
Friedrich Schnack

Julius Berstl / Kämpfende Amazone. Roman. Westermann. Leinen 6.00. Ein Roman ist das nun eigentlich nicht, aber eine sehr eindringliche und fesselnde Charakterstudie. Die Heldin des Buches, die Schauspielerin Lilida Grassi, ist ein bezeichnender Typ unserer chaotischen Zeit: sie kann nicht naiv

genießen, der Verstand überwacht das Blut, sie ist immer wach, immer kritisch, immer kühl, muß immer zerstören, nie ernten, ist das Schicksal der sie umgebenden geistigen Männer und kann sich doch nie in einer bedingungslosen Hingabe ihres Weibtums entspannen. Dr. Karl Fuß

Francis Jammes / Marie oder die Geschichte eines jungen Mädchens vom Land. Hegner, Hellerau. Leinen 4.50. Der Dichter des „Hasenromans" und des „Baskischen Himmels" bringt in diesem Büchlein eine Art stilisierter Idylle von großer Zartheit und Innigkeit, bisweilen aber ins Süßlich-Leere abfallend und oft fast tendenziös moralisierend, wie zur Ermahnung für artige Kinder. Marie, die Tochter eines kleinen französischen Beamten, erblüht, glüht kurz auf, welkt und sinkt in die Arme eines ältlichen Gatten — denn er befreit sie „von der Angst, niemals Mutter zu werden". Der Horizont ist um die Hauptgestalt so eng wie möglich gezogen — in nichts sind Lebensprobleme jenseits von Familienbanden und primitivster Religiosität sichtbar oder spürbar. Man freut sich an den geschlossenen, reinen und rührenden Bildchen. Leonore Kühn

Wie die Schweine bei Eulenspiegels Begräbnis seinen Sarg umwarfen. Aus dem Volksbuch von Till Eulenspiegel. Mit Holzschnitten von Fritz Eichenberg. Lothar Joachim Verlag, Leipzig. Leinen 3.60

Flaubert / Säkularausgabe. Bruns, Minden. Halbleinen je 10.00. Gesamtausgaben ausländischer Autoren sind gegenwärtig sehr beliebt. Ich denke vor allem an die mustergültige Stevenson-Ausgabe (Buchenau & R.), an den schönen Gautier (Avalunverl.) und an den lang ersehnten Kipling (List), Veröffentlichungen, die einen modernen Buchtyp darstellen, denn sie haben einen schlanken, dem Auge wohlgefälligen Satzspiegel — wie ihn die Druckerei von Jakob Hegner mit Erfolg einführte —, zeichnen sich durch federleichtes Gewicht, handliches Taschenformat, einen schönen, biegsamen Leineneinband aus — und unterscheiden sich so prinzipiell von früheren schwereren und unhandlicheren Formen. Der Flaubert des Verlags Bruns in Minden hält sich noch an das alte Format: seine Bände sind stark, schwer und breit. Gegen die Übertragung ist nichts einzuwenden. Sicher hat diese Ausgabe ihr Verdienst, man kann Flaubert nicht nur loben, sondern auch noch lesen. Erschienen sind bis jetzt die Bände (2) „Salambo", (3) „Die Schule der Empfindsamkeit", (5) „November und kleine Erzählungen", (6) „Bouvard und Pécuchet" und (8) „Dramen". Die „Bovary", das den neuen, naturalistischen Stil begründende Hauptwerk, fehlt noch. Die Ausgabe von Bruns darf sich neben der früheren des Verlags Georg Müller sehen lassen — in einigem Abstand, denn jene hat ein ruhigeres Gesicht. F. Schnack

Hans E. Kinck / Die Anfechtungen des Nils Brosme. Roman. Haessel, Leipzig. Leinen 7.00. Das epische Leitmotiv des Werkes liegt in der Einsicht, daß man eher einem Hasen seine sieben Häute abziehen, als einen Nordländer zum Heiden machen kann. Das Schicksal versucht das mit dem Pfarrer

Nils Brosme, aber er hält der Versuchung stand dank der Einwirkung des aus björnsonscher Tugendlichkeit und strindbergscher Zerstörungslust seltsam gemischten Wesens der Frau Pastorin, dank vor allem dem geschlossenen Widerstand einer scheinheilig verknifenen, ehrsam ausgepichten Bauernschaft, deren menschlich kundige, von einem kühlen Humor beherrschte Abschilderung das Stärkste an diesem gehaltreichen Buche ist, in dem geistige Reflexion und sinnliches Leben sich harmonisch die Wage halten. Der rührige Verlag hat mit Kinck einen Romanschriftsteller in Deutschland eingeführt, den der Norden längst zu seinen führenden Geistern zählt, und hoffentlich bleibt es nicht bei der einen Probe dieses interessanten epischen Talentes. Dr. Conrad Wandrey

Hermann Bahr / Liebe der Lebenden. Tagebücher. Borgmeyer, Hildesheim. 18.00, Leinen 20.00. In drei Bänden plaudert Bahr über Geschehnisse und Erlebnisse in den Jahren 1921 bis 1923. Politik, Literatur, Epos, Theater, Malerei, Philosophie — überall weiß Bahr Bescheid, über alles weiß er Gescheites — wenn auch nicht immer ernstlich Durchdachtes, sondern mehr „Eingefallenes" — zu sagen. Sein Stil ist, wie man ja weiß, wienerisch breit und für den heutigen Geschmack etwas zu unpräzis. Zum Nachlesen über Berühmte und Genannte der Gegenwart und durch viele Aufschlüsse über Zusammenhänge und Begebenheiten, die B. persönlich kennen lernte, sind die Bücher wertvoll. Märker

Alfred Polgar / Ja und Nein. Schriften des Kritikers. 3 Bde. I. Kritisches Lesebuch. II. Stücke und Spieler. III. Noch allerlei Theater. Rowohlt, Berlin. Geb. je 5.00, Leinen je 8.00. Polgar ist einer der wenigen Theaterkritiker, die das Rezensieren nicht müde, nicht schulmeisterlich, nicht gallig-herrschsüchtig machte. Er ist kein Programmbauer, kein großer Theoretiker, aber er ist immer aufnahmefroh, immer bereit, sich beeindrucken zu lassen. Seine Berichte sind weniger Kritiken als gutstilisierte Erlebnisschilderungen. Er schreibt als kunstverständiger, ausdrucksbegabter „Laie", nicht als berufsmäßiger Kritisierer und Besserwisser. Seine Kritiken sind interesseweckend und dadurch positiv; ihre Stärke liegt in der Vermittlung von Gefühlserlebnissen; wo es sich um Lösung geistiger und stilistischer Probleme handelt, sind sie weniger wertvoll. Kleist, Büchner, Nestroy, Gerhart Hauptmann, Ibsen, Schnitzler liegen ihm besser als Hebbel, Strindberg, Shaw. Ein empfehlenswertes Lesebuch. Friedrich Märker

Rom Landau / Der unbestechliche Minos. Kritik an der Zeitkunst. Mit 16 Farbtaf. und 188 Abb. Harder Verlag, Hamburg. Geb. 11.00. Liest man die Kapitel dieses merkwürdigen aber recht klugen Buches über die einzelnen Künstler, so wird man dem Verfasser seine Unbestechlichkeit gerne, nur zögernd aber Unparteilichkeit zugestehen. Denn die Auswahl der zeitgenössischen Künstler in Malerei und Plastik ist unter allen Umständen eine mehr wie willkürliche. Liebermann fehlt zum Beispiel völlig. München aber ist — man lese und staune — lediglich mit Joachim Ringelnatz vertreten. Fast die Hälfte des umfangreichen Buches ist dem Ausland eingeräumt! Einige der ausländischen Künstlern gewidmeten Kapitel verdichten sich zu Stimmungsbildern, nahezu zu Dichtungen. Über den Umfang und den Inhalt eines allerdings geistreichen Essays gehen alle übrigen nicht hinaus. Geboten wird, wie leider fast immer in ähnlichen Werken, etwas anspruchsvoll Literarisches, zu wenig positiv Instruktives. R.

August Köster / Die griechischen Terrakotten. Schöh & Co., Berlin 1926. Leinen 20.00. Es war einmal eine Zeit, da den Menschen alle Kunst im Altertum beschlossen schien. Aber was man damals für die alte Kunst hielt, das war in Wirklichkeit nicht viel anderes als klassizistischer Verfall und mangelhafte Nachbildung. Wir Heutigen, die wir uns so weit vom Griechentum entfremdet haben, könnten doch viel mehr von ihm wissen wie unsere Väter und Großväter, und vielleicht ist es nur die Nachwirkung falscher „klassizistischer" Vorstellungen, welche einen zeitgemäßen Einfluß des höchsten Volkes, das die Erde je getragen, auf uns verwirrte Menschen von heute erschwert. Desto verdienstlicher sind Werke wie das vorliegende, das allgemeinverständlich geschrieben und mit ausgezeichneten Wiedergaben versehen, die Geschichte der tausendjährigen, großen Kunstentwicklung ausgezeichnet darstellt. — Die sogenannten Tanagrafiguren sind eigentlich fabrikmäßig hergestellt, nicht große Künstler haben sie geschaffen, sondern sie sind Ergebnis des wunderbaren Kunstsinns des griechischen Volkes. Der Band ist allen auf das wärmste zu empfehlen, welche die wirkliche griechische Kunst, nicht die Kunst der akademischen Gipsabdrücke, kennen lernen wollen: wenn sie sich gründlich in seine hundert außerordentlich gut hergestellten Tafeln hineingesehen haben, dann werden sie vielleicht leichter imstande sein, sich an das schwierigere Verständnis der Großplastik zu machen. Paul Ernst

Alfred Salmony / Die Plastik in Siam. Mit 95 Abb. in Lichtdruck. Avalun-Verlag 1926. Lein. 75.00. Das mit hervorragenden Abbildungen ausgestattete Buch lehrt auf Grund strengster wissenschaftlicher Darlegung des Materials eine Kunst höchster plastischer Vollendung kennen, die unmittelbar das gegenwärtige Gefühl für künstlerische Gestaltung anspricht. Für die Asienforschung bedeutet Salmonys Werk

wegen seiner sicheren Datierungen dieser vom 7. bis 14. Jahrhundert reichenden Kunstübung einen festen Ausgangspunkt für die historische Erkenntnis des ganzen mittel- und südasiatischen Kunstkreises. Das Kunstschaffen Siams wird in seiner tiefen Verbindung mit dem Boden und der Rasse seiner Bewohner aufgezeigt. In dieser geopsychischen Voraussetzung erkennt Salmony den tiefsten und subtilsten Erreger von Kunst neben den geistigen Anschauungen. Zu den Denkmälern ergibt sich für den kunstempfindlichen Betrachter von heute ein ganz unmittelbares Verhältnis, weil die Plastik in Siam das Wesen des Plastischen in einer außerordentlich eindeutigen und reifen Art verkörpert. Heinrich Ehl

Der deutsche Park. Mit 125 ganzseitigen Tafeln („Die Blauen Bücher"). K. R. Langewiesche, Königstein i. T. Kart. 3.30. Auch der Park ist Architektur, nicht Raum umschließende, sondern im ursprünglichen, kultischen Sinne Raum durchstrahlende. Von dieser Betrachtung ausgehend zeichnet Pinder vornehmlich die Entwicklung des Parkes in seiner Blütezeit, im Barock. Eine Fülle vorzüglicher mit künstlerischem Geschmack ausgewählter Bilder zeigt Ausschnitte aus den großen Parkanlagen. V.

Jahrbuch der Charakterologie. Herausgeg. von Emil Utitz. 2. und 3. Jahrg. Pan-Verlag Rolf Heise, Berlin 1926. Mit 27 Tafeln. Geb. 20.00. Die Wissenschaft von der menschlichen Persönlichkeit sprengt den Rahmen der Psychologie und schafft sich in diesem ausgezeichneten Unternehmen des bekannten Hallenser Philosophieprofessors ein nicht nur das Grundsätzliche, sondern auch die empirischen Einzelheiten umfassendes Organ. Und gerade diese letzteren sichern dem Werk die Teilnahme der Erzieher, Künstler, Juristen, Geistlichen, Ärzte, Politiker, aller im Leben Tätigen, aller mit Menschen zu tun Habenden. Die einzigartige Persönlichkeit Albert Schweitzers, des christusähnlichsten Menschen der Gegenwart, wie die des geisteskranken Mörders Wagner, von kundiger Hand dargestellt, bieten ergreifendere Erkenntnisse in die Höhen und Tiefen der Seele als die feinsten methodologischen Erörterungen, an denen es auch in diesem Bande wiederum nicht fehlt. Ludwig Klages untersucht den Charakter Nietzsches und findet die Ursache seines Leidens in seinen heftigen Selbstmordanwandlungen, mit denen er zeitlebens kämpfte. Willy Andreas charakterisiert in dem russischen Diplomaten Peter von Meyendorff den typischen Staatsmann der Restaurationszeit. — Offenbar besteht kein einengendes Programm. Von möglichst vielen und verschiedenartigen Gesichtspunkten wird versucht, an das Geheimnis der Persönlichkeits- und Charakterbildung zu rühren. Darum sind auch Praktiker vertreten, unter denen der Polizeifachmann Dr. Rob. Heindl einen instruktiven Beitrag zum „Berufsverbrecher" beigesteuert hat, der manchen Psychologen überraschen dürfte. Dr. Paul Feldkeller

Goethes Faust. Pappe 11.00, Lein. 14.00. — **Deutsche Denkreden** (besorgt von Rudolf Borchardt) Pappe 16.00, Lein. 20.00. Verlag der Bremer Presse, München 1925 und 1926. — Das geistige Programm des Verlages: durch eine strenge Wahl von Neuausgaben, Anthologien, Übersetzungen den Umfang unsrer nationalen Bildung übersichtlich zu machen sowie ihren Zusammenhang neu zu festigen; und das ungleich schwierigere technische Programm: diese Bücher mit handwerklicher Sorgfalt zu setzen, schön zu gewanden, trotzdem aber durch einen verhältnismäßig wohlfeilen Preis die Anschaffung auch weitesten Kreisen zu ermöglichen: diese Aufgabe ist mit den beiden vorliegenden Werken wieder um ein gutes Stück weiter gefördert. Am Faust, dessen Text Max Hecker mustergültig durchgesehen hat, erfreut die von der vielfach wechselnden Sprach- und Versform des großen Gedichtes geforderte reiche Gestaltung jeder Seite zu einem fachtechnisch immer neuen und ästhetisch wohlgeordneten Ganzen. An den Denkreden zur deutschen Geistesgeschichte, die von Herder und Goethe über Humboldt und Grimm bis zu Leo und Harnack reichen, wird der Kenner besonders das erläuternde Nachwort des Herausgebers bewundern, in dem der charakterologische Typus der Gedenkrede als geistiger Form mit sicheren Strichen gezeichnet ist. Auch der biographische Index des Buches ist das Resultat einer ungewöhnlichen sprachlichen Prägekunst, die das Wesentliche auf engsten Raum zusammenzudrängen weiß. Dr. Conrad Wandrey

Franz Maria Feldhaus / Ka-Pi-Fu und andere verschämte Dinge. Ein fröhlich Buch für stille Orte mit 130 Bildern. Berlin-Friedenau, Quellenforschungen-Feldhaus. 4.00, geb. 6.00. Kein chinesischer Weisheitskodex, sondern der Untertitel deutet schon an, wie man die verschämt nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichneten Worte zu ergänzen hat. Feldhaus, durch zahlreiche äußerst packende Publikationen zur Geschichte der Technik rühmlichst bekannt, betrachtet in diesem von einer staunenswerten Belesenheit zeugenden Buche — die Literaturnachweise füllen allein 12 Seiten — die Kulturgeschichte von vier Jahrtausenden sozusagen von der „Kehrseite". Das amüsante Buch ist, wie es sich bei Feldhaus von selbst versteht, mit äußerster Dezenz geschrieben und regt bei genauerem Hinsehen zu sehr nachdenklichen Betrachtungen über die Kulturhöhe früherer glänzender Zeitläufte an. Dr. Rich. Jahn

Gustav Schnürer / Kirche und Kultur im Mittelalter. 2 Bände. Schöningh, P. 8.00 und 11.00 Lein. 10.— u. 13.—. Es ist ein kenntnisreiches, gediegenes Werk. Der gut durchgearbeitete, sehr reichhaltige Stoff wird in einfacher, ungekünstelter Sprache vorgetragen. Da der Verfasser seinen Standpunkt, den kirchlich-katholischen, selbst in der Einleitung klipp und klar ausspricht, ist über die Tendenz des Werkes kein Wort zu verlieren; sie führt auch nirgends zu Verzeichnungen, wo es sich um Tatsächliches handelt, das Problematische wird in der üblichen kirchlichen Weise erledigt. Neben protestantischen Darstellungen sind solche katholische immer mit zu vergleichen, um sich vor Einseitigkeiten zu schützen. Dasselbe gilt natürlich auch umgekehrt. Johannes Bühler

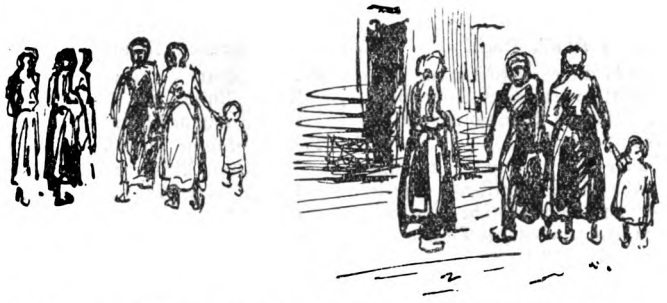
Rudolf Sieck / Bilder aus Italien. 26 farbige Offsetdrucke. Mit Schilderungen von Alfred M. Balte. Heilbronn, Eugen Salzer. 7.40, Hlwd. 8.40. Rudolf Siecks Bilder aus Italien, gleich schön wie sein im gleichen Verlage erschienenes Heft „von der Landschaft" stelle ich neben Hermann Hesses italienisches Wanderbuch in meine Büchersammlung. Sieck mit seinen den Meister auf dem Wege weiterer Vervollkommnung zeigenden Bildern, Balte in gleicher Weise mit seinen feinen Schilderungen in edler Prosa und gebundenen Form — die nur etwas mehr nicht nur im Ton sondern auch in den geschilderten Gegenständen mit den Bildern in Einklang sein dürften — stellen vor die Seele das, was uns nordische Menschen schicksalhaft zu Italien immer wieder hinzieht: das Meer, die Berge, die Sonne, anders als bei uns, Farbe, Form und edle Gestalt. Ernst Vincent

Die Alpen. Herausgeg. von Hans Schmithals. Einleitung von Eugen Kalkschmidt. 320 ganzseitige Abbildungen in Kupfertiefdruck und 16 z. T. farbige Sondertafeln. Wasmuth, Berlin. Lein. 36.00. Halbled. 45.00. Diese hervorragende, schon äußerlich in besonderem Format gehaltene Neuerscheinung der durch ihren ähnlich angelegten Orbis Terrarum schon weiten Kreisen bekannten Verlagsbuchhandlung ist durchaus mehr als ein oberflächlich zusammengestellter alpiner Bilderatlas; das Werk verfolgt nach Ausstattung und Durchführung das höhere Ziel, ein das Wesen der Alpen zutiefst aufschließendes Gesamtbild zu schaffen. Dem Herausgeber kam es darauf an — und die vorzüglich ausgefallenen Kupfertiefdruckreproduktionen unterstützen dieses Ziel aufs glücklichste — die Alpen so darzustellen, wie sie in ihrer geographischen Gliederung, in der Vielgestaltigkeit ihrer geologischen Struktur und in der Bildwirkung ihres Formenreichtums erscheinen. Durch diese Art der Anlage erfüllt das Werk in vorbildlichem Sinne den doppelten Zweck, dem alpinen Adepten den Zugang in das Reich der Bergwelt durch das Bild zu erschließen, wie es andererseits dem mit ihrer Größe und Schönheit schon Vertrauten die innere Zusammenschau ermöglicht, durch die sich Einzelerlebnisse und Erkundungen zur Erkenntnis vom Wesen der Alpen zusammenschließen. K. W.

Ch. Meisser / Die schöne Schweiz. Vlg. Natur u. Kunst, Stuttg. Lein. 12.50. In 92 Kunstblättern, nach zum großen Teil meisterhaften Aufnahmen, wird eine sehr gute Übersicht geboten, deren Wert in der eindringlichen Sprache und der weisen Beschränkung auf das Wesentliche und Charakteristische liegt. Es ist den folgenden, aus der Einleitung von Heinrich Federer entnommenen Worten nichts hinzuzufügen: Dieses Buch denkt, redet, hat Seele. V.

Karl Groeber / Palästina. Ernst Wasmuth, Berlin. Mit 304 ganzseitigen Abbildungen. Lein. 26.00, Halbled. 35,00. In der rühmlich bekannten Folge des Wasmuthschen Orbis Terrarum ist G.'s Palästina einer der wertvollsten Bände. Die Schauplätze des biblischen Geschehens sind uns seit der Kindheit vertraut. Man freut sich, in diesem stattlichen Werke anschauliche Darstellungen so vieler Örtlichkeiten bekannten Namens zu finden, zumeist in vortrefflichen Neuaufnahmen des Herausgebers, der dem Bilderatlas eine knappe, doch lehrreiche geschichtliche Einleitung vorausgeschickt hat. So ziehen denn alle die wohlvertrauten Stätten des alten und neuen Testaments am Auge vorüber: Von Palästina geht die Darstellung auf Syrien über und den Beschluß bilden Mesopotamien und Arabien. Es genügt an Assur und Babylon, an Bagdad und Mekka und endlich an den Berg Sinai zu erinnern, um die verschiedensten Assoziationen zu wecken. In gleicher Weise sind Landschaft, Volkstum und Baukunst berücksichtigt, derart, daß den naturwissenschaftlichen und volkskundlichen Belangen ebenso gedient wird, wie den Ansprüchen der Religions- und der Kunstgeschichte. Professor Dr. Baum

Petersen / Lappensommer. Carl Schünemann, Bremen. Geb. 10.00. Wanderbilder sind es, in Wort und Farbe. Ein Tagebuch, das man auch an den Rändern illustriert, weil es eben beim Schreiben so vor den Augen erschien, weil die kleinen Skizzen das Wort illustrieren. Warme, liebevolle Worte über das einfache, umherziehende, glückliche Volk und sein herbes, unberührt schönes Land. Nirgends aufdringliche Gedanken, nur die Landschaft spricht. Eine sehr sorgfältige und originelle Ausstattung machen das stille Buch begehrenswert. R. Voigt



Zeichnung von Liebermann. Aus Scheffler/Max Liebermann. Mit 124 Abbildungen. R. Piper & Co., München. Halbleinen 16.00, Halbleder 30.00

Eine Auswahl neuer Bücher

Zur Beachtung: Die kurzen Anmerkungen nach den Titelangaben halten sich an die Voranzeigen der Verleger / es sind Hinweise / nicht Werturteile

Romane, Novellen, Erzählungen

Aischylos, Tragödien. Übers. v. Hans Bogner. Propyläen-Verl. Halbl. 6.50, Halbled. 8.—. „Klassiker des Altertums."

Ernst Barlach, Der blaue Boll. Drama in 7 Bildern. Paul Cassirer. 3.50, geb. 4.50.

Hermann Claudius, Vörsmack. Oles un Nies. Quickborn-Verl., Hamburg. —.75. „Auswahl neuer plattdeutscher Lyrik L.'s."

Hans Grimm, Volk ohne Raum. 2 Bde. Langen. 20.—, Lein. 25.—. „Der große deutsche Schicksalsroman."

Jul. Havemann, Pilger durch die Nacht. Grunow. 8.50, Lein. 12.—. „Histor. Roman des deutschen Mittelalters."

Joh. Pet. Hebel, Gedichte, Geschichten, Briefe. Herausgeg. v. Ph. Witkop. Herder, Fr. Halbleinen 5.—. „Das Wertvollste von H."

Herm. Heyermans, Bluff. Mosse. 2.50, Halbleinen 4.—. „Kriminalroman des holländ. Erzählers."

Horaz Lieder. Von Th. Birt. I. Horaz Lieder u. römisches Leben. II. Studien zur Kritik u. Auslegung. Quelle & M. je 7.20.

Max Jungnickel, Lichter im Wind. Roman. Sponholtz. Leinen 5.50. „Gegen die großstädtische Entwurzelung."

Martial, Epigramme. Deutsch v. Herm. Sternbach. Propyläen-V., Berlin. Halblein. 6.50, Halbleder 8.—. („Klassiker des Altertums.")

Martha Ostenso, Der Ruf der Wildgänse. Rom. Rikola-Verl. 6.50, Leinen 7.50. „Amerikanischer Roman von starker künstlerischer Qualität."

Rud. Pannwitz, Urblick, Gedichte. Hans Carl, München. 5.—, Leinen 7.50. „Antike und nordischer Mythos."

Josef Ponten, Die luganesische Landschaft. Mit 12 Bildern v. Herm. Hesse u. Julia Ponten. Deutsche Verl.-Anstalt 8.—. „Eine farbendurchglühte Landschaftsschilderung."

—, Die letzte Reise. Erzählung. Mit vier farb. Bildern von Julia Ponten und Herm. Hesse. Quitzow, Lübeck. Leinen 4.80.

Romain Rolland, Aert. Tragödie. Übertr. von Erwin Rieger. Rotapfel-Verlag. 3.60, Halbleinen 4.80. „Tragödie des Glaubens."

Norman Springer, Der Feuerberg. Deutsch v. C. Thesing. Klepenheuer. 3.—, Lein. 4.50. „Spannender moderner Seefahrerroman."

Frank Thieß, Das Tor zur Welt. Roman. Engelhorn. Leinen 6.50, Halbleder 9.50. „Aus der neuen Romangruppe ‚Jugend'."

Sigrid Undset, Kristin Lavransdtochter. II. Bd.: Die Frau. Rütten & L. 7.50, Leinen 10.00. (Der Schlußbd. „Das Kreuz" ersch. i. Herbst.)

Klaus v. d. Wieden, Der Mäuseturm. Histor. Roman vom Rhein. Drei Eulen-Verlag, München. 4.50, Leinen 6.50. „Um Hatto von Mainz."

Alfr. Wolfenstein, Bäume in den Himmel. Drama in drei Akten. Verl. Die Schmiede, B. 2.—, Pp. 3.—. „Die Tragödie der übergroßen Lebenserwartung."

Johanna Wolff, Der liebe Gott auf Urlaub. Zeitlose Legenden. Georg Müller. 6.—, Leinen 8.—. „Von menschlichen Dingen und göttlichem Wesen."

Bildende Kunst, Musik

Ad. Feulner, Die deutsche Plastik des 16. Jahrhunderts. Mit 91 Lichtdr.-Taf. Kurt Wolff. Lein. 50.—. „Barocke Spätgotik und beginnende Renaissance."

H. de Fries, Junge Baukunst in Deutschland. Mit zahlr. Abb. Otto Stollberg, Berlin. Hblein. 8.—. „Erste systematische Darstellg. des modernen Bauschaffens in Dtschld."

Wilh. Lotz, Gold und Silber. Deutsche Goldschmiedearbeiten d. Gegenwart. Mit 64 Taf. H. Reckendorf, Brl. Hrsg. i. A. d. Deutsch. Werkbundes.

Lübecker Plastik. 88 ganzs. Abb. mit Einf. v. E. G. Heise. Fr. Cohen. 3.—. „Zeigt die hohe künstlerische Kultur der Hansestadt."

Aug. L. Mayer, El Greco. Krit. u. illustr. Verzeichn. d. Gesamtwerkes. Hanfstaengl, Mchn. Gr. 4°. Mit 262 Lichtdrucktaf. u. 112 Handkupfern. Lein. 400.—, Halbled. 420.—.

Jos. Weingartner, Das kirchl. Kunstgewerbe der Neuzeit. Mit 370 Abb. V.-A. Tyrolia, Innsbruck. Subr.-P. b. 1. Okt. Lein. 22.—, später 27.—. „Erste große Darstellg. der nachgot. Zeit bis zur Neuzeit."

Paul Bekker, Materiale Grundlagen der Musik. Univers.-Edit., Wien 1.—.

Geschichte u. Politik, Kultur- u. Zeitgeschichte

Gust. Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter. Bd. II. F. Schöningh. P. 11.—, Gebunden 13.—.

Konrad Beyerle u. a. Die Kultur der Abtei Reichenau. II. Halbband. Verlag der Münchener Drucke. Zus. mit Bd. I. Geb. 100.—. (Vgl. Bw. Heft 9, S. 281).

Rudolf Kirchner, Engländer. — Staatsmänner, Denker, Unternehmer. Mit 32 Portr. Frankf. Soz.-Dr. 10.—, Leinen 12.50. „Schlüssel zum Verständnis Englands."

Francesco Nitti, Bolschewismus, Faszismus und Demokratie. Hanfstaengl, München. 3.—. (Deutsche Ausgabe des von Mussolini verbotenen Werkes.)

Mart. Ludw. Schlesinger, Das bolschewistische Rußland. Ferd. Hirt, Breslau. Halbleinen 3.50. „Unparteiische Darstellung des gegenwärtigen Verfassungslebens in Rußland."

E. F. Heerfordt, Ein neues Europa. Über Mittel und Wege zur Zusammenarbeit und zum politischen Frieden auf unserm Erdteil. Eine Diskussionsgrundlage. Deutsche Verl.-Anstalt., Stuttg. 3.50. „Für die Vereinigten Staaten von Europa."

Biographien, Memoiren, Briefwechsel

Fr. Lieb, Franz Baaders Jugendgeschichte. Chr. Kaiser, München. 9.—, geb. 10.50. „Die Frühentwicklung des bedeutenden Romantikers."

Der unbekannte Dostojewski. Herausgeg. von R. Fülöp-Miller und Fr. Eckstein. Piper. 12.—, Leinen 15.—. „Mit vielen Erstveröffentlichungen und Originalentwürfen."

Ferd. Lassalle, Reden und Schriften. Eingel. von Dr. Ludwig Maenner. Hobbing. 8.—, Lein. 10.—. („Klassiker der Politik", Bd. 15.)

Carl Kahle, Hermann Löns und die Frauen. Wilh. Köhler, Minden. Leinen 4.—. „Wichtiges Material f. d. Biographie d. Dichters."

Friedrich Delekat, J. H. Pestalozzi. Quelle & Meyer. Leinen 10.—. „Die Persönlichkeit auf ideengeschichtlichem Hintergrund."

H. W. Eppelsheimer, Petrarca. Cohen, Bonn. 6.—, Leinen 8.55. „Weniger Biographie als Versuch und geistige Deutung."

Wilhelm Heeß, Raabe, seine Zeit und seine Berufung. Verl.-Anstalt Klemm, Berlin. 4.50, geb. 6.—. „Neue Gesamtanschauung vom Wesen des Dichters."

E. J. P. Benn, Bekenntnisse eines Kapitalisten. F. Bruckmann. Kart. 3.50, Lein. 5.50. „Verfasser ist der größte Verleger Englands."

Länderkunde, Reise- u. Abenteuerwerke

Bali. — Volk, Land, Tänze, Tempel, Feste. Hrsg. v. Gr. Krause. Mit 321 Abb. Gg. Müller. Lein. 18.—. „Neue, sehr erweiterte Aufl. der 2bändigen Erstausgabe."

Kurt Hielscher, Jugoslavien (Serbien, Macedonien, Kroatien, Slowenien, Bosnien, Dalmatien, Herzegowina). Baukunst, Landschaft, Volksleben. Wasmuth. Lein. 22.—, Halbleder 30.—. In der Reihe „Orbis terrarum."

Frank Hurley, Perlen und Wilde. Mit 94 Abb. Brockhaus. Leinen 16.—. „Abenteuer i. der Luft, an Land u. auf See in Neuguinea."

Wilfr. v. Seidlitz, Entstehen und Vergehen der Alpen. Mit zirka 130 Abb. Enke, Stgt. 11.50. Lein. 13.—. „Allgemein verständl. Darstellung."

Rob. Budzinski, Die Entdeckung Ostpreußens. Mit 55 Orig.-Holzschn. d. Verf. Reißner. Hblein. 3.50 „Schilderung eines zu wenig beachteten deutschen Landes."

Franz Landsberger, Breslau. Mit 156 Abb. („Berühmte Kunststätten" Bd. 75). Seemann. Lein. 7.—. „Eine Fülle unerwarteter Schätze."

Philosophie, Psychologie, Religion

Oskar Eichler, Die Wurzeln des Frauenhasses bei Arthur Schopenhauer. Marcus & W., Bonn. 3.40. „Psychoanalytische Studie."

Werner Kuntz, Vor den Toren der neuen Zeit. Fel. Meiner, Leipz. 11.–, Lein. 13.–. „Eine Synthese unserer Gegenwartskultur."

Georg Misch, Der Weg in die Philosophie. Teubner, 14.–, Lein. 16.–. „Klärt die Einsicht i. d. Werden d. menschlichen Denkens."

Leonore Kühn, Die Autonomie der Werte. Union, Stuttg. 7.– Hblein. 8.50. „Kritische Grundlegung nach transcendental-teleologischer Methode."

Troxler, Über das Leben und sein Problem. Hrsg. v. Hans Kern und Chr. Bernoulli. Kampmann. Lein. 5.–, Led. 14. „Die romantische Philosophie des Lebens."

Heinr. Zimmer, Kunstform und Yoga im indischen Kultbild. Mit 36 Taf. Frankf. Verl.-A. 10.–, Lein. 12.50. „Selbsterkenntnis Gottes im Menschen, aus der esoterischen Literatur der Tantras."

Charles Baudouin, Der Coueismus. Reichl. 3.–. Sachliche Einführung von autoritativer Seite."

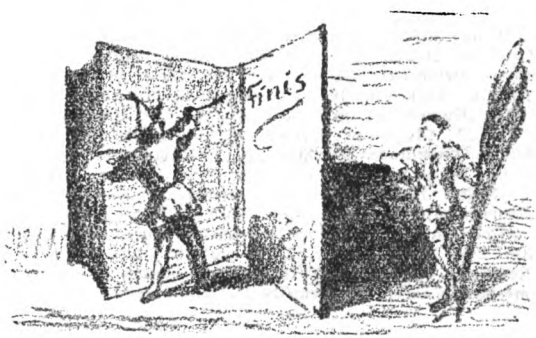
Alex. Herzberg, Zur Psychologie der Philosophie u. d. Philosophen. F. Meiner, L. 8.–. Lein. 10.–. „Versuch einer Soziologie des geistigen Menschen."

Die Stockholmer Weltkirchenkonferenz von 1925. Deutscher amtl. Bericht hrsg. v. Ad. Deißmann. Furche-Verlag. Leinen 15.–. (Vorgeschichte der K., Ansprachen, Reden u. Predigten, Diskussionsreden, Kommissionsbericht und Botschaft.")

Zu den Abbildungen: Die Totentanz-Initiale von Holbein auf S. 293 ist aus dem 29. Bande der Kleinen Delphin-Kunstbücher. Delphin-Verlag, München. Kart. 1.20. — Die Zeichnung von Van Gogh auf Seite 303 entstammt der Van Gogh-Mappe, hrsg. von O. Hagen. 15 Folioblätter. Piper. 5.00. — Der Daumier-Holzschnitt über dem Panoptikum ist entnommen dem bei Albert Langen erschienenen reichhaltigen Sammelbd.: Honoré Daumier, Holzschnitte, 1833—1870. Mit 522 Abbildungen. Großfolio. 25.00. Halbpergament 50.00 Die Vignette S. 313 von Max Neumann aus dem Piper-Almanach 1904—1926. Kart. 1.00.

An unsere Leser!

Mit dem nächsten Heft beginnt der »Bücherwurm« seinen zwölften Jahrgang. Mehr als je auf die tatkräftige Mitarbeit seiner Freunde angewiesen, bittet er, unermüdlich auf ihn hinzuweisen und in Bekanntenkreisen für ihn zu werben. Probehefte stellt der Verlag für diesen Zweck gern kostenfrei zur Verfügung. Trotz der so schwierigen Wirtschaftslage soll der schon äußerst billige Preis des Bücherwurm (jährlich 10 Hefte M. 3.00, bei direkter Zusendung M. 3.70) beibehalten, Inhalt und Ausstattung dagegen noch ständig verbessert werden. Versäumen Sie nicht Ihr Abonnement rechtzeitig zu erneuern, damit in der Zustellung der Hefte keine Verzögerung eintritt.



Kurzes Inhaltsverzeichnis des elften Jahrgangs 1925/26

Artikel: Arens, H. F. Blunck 294; Baum, Vom neuen Kunstwillen 234; Benz, Jean Paul 36; Bernewitz, Hans Grimm 67; Berthge, Liebeslyrik der Inder 176; Das Buch und mein Leben 102; Bühler, Inflation im Geistesleben 39, Wozu Geschichte? 98, Parteipolitik im Geistesleben 262; Erkes, Das Land der Mitte 165; Eulenberg, Shaw über Eulenberg 97; Falk, Das neue Drama 1, 33, Sport, Gymnastik, Tanz 257; Hanns Fischer, Künstler und Siedlung 110; Br. Götz, Die Verlagsanstalt A. Koch und ihr Begründer 112, Die Tragödie der Sprache 198; O. M. Graf, Sterbender Bauer zu seinen Leuten 111; Haushofer, Ostasien im Rahmen der panasiatischen Frage 161; Heckel, Spätwerke großer Meister 42, Die Wahrheit des Mythus (Bachofen) 230; Jahn, Führer und Helden 75, Außenseiter der Gesellschaft 129; Kern, Gott — Natur 291, Dachau 300; Risse Mons, Was ist Mode? 138; Klages, C. F. Meyers Gedichte 5; Kühnel, Asien und die islamische Kunst 172; O. Lang, Neue Musikbücher 200; Emil Ludwig, „Einst und jetzt" 179; Maerker, Vom jüngsten Drama 225; Morgenstern †, Unveröffentlichtes 267; Paquet, Die deutsche Zerstreuung 259; Persich, Magazin 297; Poeschel, Neue Romane 65; Fr. Schnack, Notturno 203; Manfr. Schneider, Von Reisen und Abenteuern 105; v. d. Schulenburg, Nitti u. s. Werk 74, Offener Brief an Herrn G. Scheffauer 228; Ein Brief vom Roccolo (Reventlow) 261; Vegesack, Wandlung und Beharrung (über Bruno Götz) 289; Wandrey, Klaus Mann 193, Friedrich Huch 264; Weichardt, Was geht uns der Nordpol an? 41; Wendelin, Ende der Liebe 138, Kasimirs Traum 139, Weltanschauliches Abendlied 143; Wilhelm, Die Seele Chinas 167; Zickler, Fasching in Darmstadt 132.

Besprechungen: Adler-Revon, Japanische Literatur 183; Die Alpen 310; Andersen, Gedichte 51; Baemeister, Mecklenburg 249; Bahr, Liebe der Lebenden 308; Bechstedt, Handwerksburschenzeit 120; Belzner, Potiphar 306; Berstl, Amazone 306; Blackmann, Das hunderttorige Theben 181; Blume, Fahrt nach der Südsee 246; Bojer, Der große Hunger 148; Borrmann, Sunda 215; Brandt, Altmecklenburg. Schlösser 80; Briefe d. Elise v. Türckheim 213; Brinckmann, Gärten, Villen und Schlösser 21, Spätwerke 42; Brockhausen, Österreich 118; Brockmann, Kölner Malerschule 80; Brunswig, Leibniz 152; Buch der deutschen Reden 213; Buschan, Nach Ostasien 182; Calm, Theatergeschichte 116; Cassirer, Beethoven 22; Chinesische Frauengestalten 183; Cohen, Rheinische Malerei 80; Dacque, Urwelt 80; Dante, Göttl. Komödie 81; Daumier und wir 212; Delbrück, Weltgeschichte 53; Deutsche Denkreden 309; Deutsche Park 309; Deutsche Volkheit 184; Deutsche Volkskunst: Bayern 21; Brandenburg 118; Dickinson, Briefe e. chines. Gelehrten 215; Diez, Kunst Indiens 182; Dreiturm-Bücherei 184; Droste-H., Unveröff. Gedichte 84; Duchartre, Mittelalterl. Plastik in Frankr. 117; Ehmcke, Kennbilder 118; Ehrenstein, Lukian 150; Einstein, Afrikan. Legenden 246; Ermatinger, Grimmelshausens Simplicissimus 52; Dichterische Kunstwerk 150; Deutsche Lyrik 213; Eulenberg, Gegen Shaw 117; Federer, Regina Lob 148; Feldhaus, Ka-Pi-Fu 309; Flaubert, Säkularausgabe 307; Fleß, Werke 245; Fleuron, Schwäne 148; Flower, Händel 119; Franck, Septakkord 306; Frank, An der Landstraße 148; Fuchs, Tang-Plastik 183; Galsworthy, Patrizier 119; Geley, Vom Unbewußten 81; Ginthum, Pfälzer Sagen 148; Gmelin, Temudschin 246; Le Goff, Gespräche mit Anatole France 82; Gomperz, Indische Theosophie 182; Goethe, Faust 309; Gradl, Deutsche Landschaften 249; Groeber, Palästina 310; Die große Nummer 152; Grucker, Vogesen 249; Günther, Thomas Ringemann 148; Gurk, Meister Eckehart 24; Handzeichn. großer Meister 184; Harich, Jean Paul 52; Hartlaub, Giorgiones Geheimnis 120; Hauptmann, Veland 51; Heilmeyer, Penz 212; Hellinghaus, C. M. v. Weber 150; Hielscher, Italien 21; Hoechstetter, Kind von Europa 216; Huch, Stein 84; Hussong, Russische Bi 119; Jacob, Friedrich d. Große 84; Jahrb. d. Charakterologie 309; Jammes, Marie 307; Jantzen, Deutsche Bildhauer 119; Jean Pauls Werke 82; Istrati, Kyra Kyralina 118; Kaltneker, Dichtungen und Dramen 215; Kellermann, Brüder Schellenberg 216; Keyserling, Ehebuch 81; Kinck, Nils Brosme 307; Kippel, Als Beduine 151; Klaiber, Bei großen Männern 151; Koch, Tausend Ideen 53; Koldenheyer, Dritte Reich des Parazelsus 215; Köster, Griech. Terrakotten 308; Kunze, Plastik d. 14 Jahrhunderts 52; Landau, Minos 303; Langewiesche, Widerschein 118; Lasalles letzte Tage 118; Leip, Godekes Knecht 85; Leitzmann, Mozart 248; Leporini, Stilentwicklung der Handzeichnung 184; Leßkow, Werke 81; Liliencrons Liebesbriefe 216; Ludwig, Wilhelm II. 84; Meyer, Sinn und Wesen der Geschlechter 249; Mittelholzer, Persenflug 181; Molberg, K. V. Stoy 248; v. Molo, Bodenmatz 216; v. Müller, K. L. Sand 152; Mumford, Vom Blockhaus z. Wolkenkratzer 119; Muschler, Rich. Strauß 213; Nohl, Schwarze Tod 22; Normann, Mythen der Sterne 24; Obenauer, Nietzsche 214, Hölderlin-Novalis 247; Oehler-Heimerdinger, Frauenherz 82; Palagyi, Werke 248; Palästina 310, Palästina und das Ostjordanland 85; Paléologue, Am Zarenhofe 248; Passarge, Vesperbild 22; Paul, Teufel im April 51; Penzoldt, Idyllen, Der Schatten, Amphion 84; Petersen, Lappensommer 310; Pezet, Lassalle 216; Philby, Arabien 181; Pickthall, Fischer Said 149; Pocci, Leben ein Schattenspiel 246; Polgar, An den Rand geschrieben 214; Ja und Nein 308; Reifenberg, Götze Moloch 25; v. Rheinbaben, An d. deutsch. Adel 249; Ritter, Luther 52; Rockenbach, Junge Mannschaft 116; Roh, Nachexpressionismus 247; Rohrbach, Länder und Völker 24; Roß, Indien 53; Röttger, Hans Mielich 120; Salmony, Plastik Siams 308; Sauerlandt, Deutsche Bildhauer um 1900 117; Wilh. Schäfer, Neue

Anekdoten 245; Schäfer, W. E., Zwölf Stunden Gottes 306; Schaeffer, Verlorene Sohn 120; Schaffner, Glücksfischer 306; Schürze 214; Schellenberg, Deutsche Mystik 213; Buch d. deutsch. Romantik 213; Schinnerer, Aktzeichnungen 2 2; Schlender, Mythologie 216; Schmeljow, Sonne der Toten 149; Schmelzeisen, Idee des Barock 80; Schmidtbonn, Unerschrockene Insel 214; Schmitz, Geister des Hauses 53; Schnürer, Kirche und Kultur i. M.-A. 309; Schumann, Erinnerungen 85; Schüßler, Österreich und das deutsche Schicksal 53; Schwabe, Ulrike 25; Seidel, Gott im Treibhaus 85; Shakespeare, Venus u. Adonis 82, Sonette 82; Shelley, Cenci 246; Sieck, Italien 310; Siemsen, Literarische Streifzüge 247; Die Skizzenbücher 117; Soergel, Dichtung und Dichter d. Zeit, Neue Folge 116; Steffen, Krisis des Künstlers 117, Künstler zwisch. Westen u. Osten 213; Stendhal, Äbtissin 82; Stern und Unstern 152; Strachey, Queen Victoria 116; Strauß' Briefwechsel mit Hofmannsthal 246; Stucken, Larion 245; Die Zeichnungen des Tizian und Tintoretto 117; Tolstoj, Briefe a. s. Frau 149; Troeltsch, Glaubenslehre 215; Ulitz, Barbaren 84, Beamte 214; Vogeler-Worpswede, Reise durch Rußland 151; Wahl, Prinz Louis Ferdinand 151; Waldschmidt, Gandhara 181; Weingartner, Geist des Barock 80; Wilde, Letzte Briefe 119; Wilhelm, Laotse 182; Winckler, Pumpernickel 150; Wolfram, Metz und Lothringen 249; Yeats, Gräfin Cathleen 150; Zuckmayer, Weinberg 246; Zweig, A., Lessing, Kleist, Büchner 117; Zweig, Kampf mit dem Dämon 23.

Mitarbeiter: Andreas 84; Arens, Ed. 84; Arens, H. 294; Bachhofer 181, 182; Baum 234, 301; Benz 26; Bernewitz 67; Bethge 176, 183; Binz 119, 245, 276; Borkowsky 148, 149, 150, 151, 216; Brandt 216, 245, 276, 231; Brinckmann 21, 80; Brües 116; Bry † 50, 115, 243; Bühler 39, 98, 262, 301; Duwe 244; Eckehard 244; Ehl 280, 301; Erkes 165; Ermatinger 52; Ernst, P. 301; Eulenberg 97; Falk 1, 19, 33, 148, 150, 215, 216, 246, 257; Feldkeller 152, 182, 183, 301; Fischer, Hans 110; Fratzscher 249; Fuß 216, 306; Glasenapp 174; Gosebruch 80; Götz, Bruno 51, 84, 85, 112, 150, 198, 215, 278; Götz, Walter 84; Graf 111; Gratzl 85, 181; Hachtmann 116; Haushofer 161; Heckel 42, 119, 120, 183, 212, 213, 230, 248, 249; Heussi 52, 215; Hilsenbeck 24, 81, 82, 118, 149, 151, 152, 213; Hoechstetter 25; Höhn 82, 279; Jahn 53, 75, 118, 129, 151, 152, 248, 309; Karlinger 21, 70; v. Kempen 183; Kern 80, 291, 300, 301; Kisse Mons 138; Klages 5; Knab 150, 213, 216, 276; Kühn 301; Kühnel 172; Lang 25, 85, 119, 200; Lankes 248; Leip 114; v. d. Leyen 116; Lill 117; Luther 149; Maerker 117, 213, 214, 225, 246, 247, 276, 281, 306, 308; Martin 22, 52, 279; Max 77, 114, 209; Merker 150, 213, 277; Mollberg 184; Morgenstern † 267; Nasse 80, 117, 148, 212, 280, 308; Nötzel 278; Obenauer 247; Paquet 259; Paulsen 80; Persich 297; Pfister 80, 117, 119, 212, 279, 280; Poeschel 65, 277; Reck-Malleczewen 22, 244; Reichold 103; Riemann 51, 120; Röttger 120; Schaefer 103; Scheurmann 119, 209; Schmidt, Expeditus 148; Schnack 203, 306, 307; Schneider 105, 151, 182, 276, 278, 306; v. Scholz 281; v. d. Schulenburg 74, 116, 228, 261; Schwarzkopf 23, 148, 214, 277; Spiero 216; Sturm 118; v. Taube 243; Thieß 19; Tragos 209, 210, 304; Uebe 118; Valier 24; Vegesack 214, 278, 289; Vincent 310; Vogl 81; Voigt 21, 24, 53, 81, 82, 84, 118, 215, 243, 276, 309, 310; Wandrey 22, 52, 117, 148, 193, 245, 246, 264, 306, 308; Weichardt 41; Wendelin 18, 77, 138, 139, 143, 211; Wilhelm 167; Winckler 142, 210; Wölfflin 184; Wolffschmidt 82, 120, 278, 281, 310; Zickler 132; Zoozmann 81.

Abbildungen (T=Titelbild, U=Umschlag): Busoni 245; Daumier 39, 243; Diveky 65; Eichenberg 307; Elkan 291; v. Gogh 43, 73, 303; Grandville 217; Gruner T 10; Halm 263; Hämmy 101; Heubner T 5; Höfer T 4; Hofmann 97, 212; Jacobson 275; Johannot 227; Kollwitz 80; Kosch T 1; Kretzschmar 51; Rubin 137, 277, 299; Lichtenstein 113; Liebermann 311; Mahr 27, 28; Masereel 231; Meid 265; Meil 139; Menzel 23; Müller, H. U. 235, 269; Munch 195; Neu 153; Oehler-Heimerdinger 45; Oppermann T 7; Pape 295; Penz 48; Penzoldt U 2, U 4; Pocci 143; Preetorius 131; Repsold 135; Rudolph 271; Runge 11; Schäfler 145; Schmidt 37; Schneidler T 2; Schultheiß 55, 105, 205, 215, 250, 252, 259, 283; Stangl-München T 3; Steppes 201; Sukenobi 163, Teutsch 279; Thylmann 3, 7; Trumm 71, 197, T 8; Uddelohde T 9; Unold 239; Wendling 109.

Abdrucke: Die deutschen Alpen 70; Beraud 147; Bethge 268; Bierbaum 242; Borchardt 104; Carossa 301; Dauthendey 44; Ernst, Otto 43; France 73; Frauenherz 45; Glasenapp 174; Graf 140; Grimm, Hans 240; Grimmelshausen 229; Hagemann 170; Hedin 235; Hessel 298; Huch 13; Jacobson/Adamson 275; Kircher 296; Risch 271; Lagarde 72; London 238; v. Müller 213; Niedermayer 46; Normann 12; Polgar 204; Alte Reime 263; Römer 144; Scheurmann 108; Schirmer 293; Schwob 273; Thoma 134; Wahl (Louis Ferdinand) 15; Winckler 136; Zickel 206.

Panoptikum: 18–20; 49–50; 77–79; 114–115; 209–211; 243–244; 304–305.

Bücherliste: 26–28; 54–55; 85–90; 121–122; 153–154; 185–188; 217–220; 250–252; 282–284; 311–313.

Vergessen Sie nicht den neuen Jahrgang des „Bücherwurm" noch vor dem 1. Oktober bei Ihrer Buchhandlung zu bestellen

Zeitschrift für Deutsche Bildung

Herausgegeben von Dr. Ulrich Peters
Direktor der pädagogischen Akademie Kiel

Aus dem Inhalt des Juli/Augustheftes (Doppelheft):

Joseph Viktor von Scheffel

Rede, gehalten bei der Scheffelfeier der Stadt und Universität Heidelberg am 12. Mai 1926 von Geheimrat Professor Dr. Friedrich Panzer

Der bedeutende Heidelberger Germanist zeichnet in seinem Vortrag anläßlich des 100. Geburtstages des Dichters nicht nur dessen Verbundenheit mit der Neckarstadt, sondern auch ein Gesamtbild seines Schaffens. Der heute ziemlich verblaßte Ruhm Scheffels wird von Panzer auf das rechte Maß zurückgeführt; was an Scheffels Dichtungen durch die Zeitentwicklung veraltet ist, wird ebenso ehrlich zugegeben, wie die unverlierbaren Werte deutlich herausgestellt werden, die so vielen Deutschen auch heute noch in seiner Dichtung beschlossen liegen.

Hanns Johst

von Willi Schaeferdiek

In dieser, den Menschen wie den Künstler umfassenden Würdigung wird die außerhalb aller Richtungen gewachsene dramatische und lyrische Dichtung Johsts in aller Kürze als eine der jähesten und stärksten der Deutschen Gegenwart gekennzeichnet.

Die Religion in der geistigen Krisis der Gegenwart

von D. Otto Eberhard

Der Aufsatz des bekannten Theologen gibt von hoher Warte aus eine klare Überschau über die vielfältigen religiösen Strömungen der Gegenwart. Die Denkergebnisse von Natorp und Dilthey über Simmel bis Spranger und dessen Schüler Erich Stern in der philosophischen Pädagogik werden auf dem Gedanken der Kulturreligion untersucht und mit aller Entschiedenheit wird von der „Bildungsreligion" Abstand genommen zu Gunsten des Christentums als „Christusreligion".

Die Bedeutung der Sprachreinheit für die Einheit der Deutschen Bildung

von Dr. Theodor Steche

Der Verfasser des Werkes „Neue Wege zum reinen Deutsch" erörtert in seinem Aufsatz unter dem Gesichtspunkt der Einheit der Deutschen Bildung eine Reihe in seinem Buch noch nicht behandelter Fragen. Von den in Deutschland gelehrten und gesprochenen Fremdsprachen ausgehend, kommt Steche zu der Folgerung, daß die „Spezialisierung" der Wissens- und Fachgebiete die fremden Sprachen allmählich immer mehr aus einem Bestandteil der deutschen Allgemeinbildung zu einem Bestandteil der Fachbildung werden läßt. Allein die fremdwortfreie deutsche Muttersprache verstehen alle gebildeten Deutschen heute richtig und mit Sicherheit. Zur Erzielung einer deutschen Bildungseinheit ist es daher unbedingt notwendig, der gefährlichen „Zersonderung" der Wissensgebiete im Gebiet der wissenschaftlichen Fachausdrücke entgegenzuarbeiten.

Aus dem übrigen Inhalt:

Die Tragik der nordischen Kultur von Dr. B. Breyohl / Vom gegenwärtigen Stand des evangelischen Religionsunterrichts im Spiegel seines Schrifttums, von D. Otto Eberhard / Von Deutscher Sprache, von Richard Funcke / Umwelt und Spracherziehung von der großstädtischen Volksschule aus gesehen, von Kreisschulrat G. Schmidt / Bericht über die Hauptversammlung der Gesellschaft für Deutsche Bildung in Düsseldorf (25. bis 29. Mai 1926), von Studienrat Schmidt-Voigt Zeitschriftenschau von Dr. Th. Becker

Der Bezugspreis für das zweite Halbjahr beträgt Mk. 7.50, zuzüglich Versandkosten; die Mitglieder der „Gesellschaft für Deutsche Bildung" erhalten die „Zeitschrift für Deutsche Bildung" zum Vorzugspreis von Mk. 5.70, zuzüglich Versandkosten

Verlag Moritz Diesterweg / Frankfurt a. Main

HOCHKUNST DES MITTELALTERS IN DEUTSCH-ÖSTERREICH

ERNST GARGER

DIE RELIEFS AN DEN FÜRSTENTOREN DES STEFANS-DOMES
Mit 32 Tafeln . . . . . RM. 13.–

... gäbe es in den letzten Jahrzehnten mehrere solcher Studien, so stünde es anders um die Kenntnis der Kunst des Mittelalters.

HEDWIG GOLLOB

DER WIENER HOLZSCHNITT VON 1490–1550
Mit 92 Abbildungen . . . . RM. 8.–

Ein neuer für das Verständnis der deutschen Renaissance eminent wichtiger Künstlerkreis wird hier zum erstenmal fixiert und in seinen bedeutendsten Werken vorgeführt.

WILHELM SUIDA

ÖSTERREICHS MALEREI IN DER ZEIT ERZHERZOG ERNST DES EISERNEN. Mit 40 Abbild. RM. 11.–

Nach den Ergebnissen dieses Buches bleibt nichts anderes übrig, als unsere gesamten Anschauungen über frühe deutsche Malerei umzustellen und ganz andere Einflußquellen anzunehmen.

RICHARD ERNST

DIE KLOSTERNEUBURGER MADONNA
Mit 32 Tafeln . . . . . RM. 8.–

... eine ganz außerordentliche Bereicherung unseres Geschichtsbildes.

KRYSTALL VERLAG
WIEN IX

RENÉ FÜLÖP-MILLER

GEIST UND GESICHT DES BOLSCHEWISMUS

Groß-Oktav 500 Seiten Text und 500 Abbild., darunter viele farbige.

Preis: Geh. GM. 24.–, Gzln. GM. 30.–

AUS DEM INHALT:

Der kollektive Mensch und die Mechanisierung des russischen Lebens / Lenin, Utopischer Utilitarismus / Die russische Sehnsucht nach Amerikanisierung, „Chicagismus" / Die Philosophie des Bolschewismus / Der Bolschewismus im Lichte des Sektierertums / Der bolschewistische Monumentalstil (Architektur und Bildende Kunst) / Die Agitationsbühne / Das „theatralisierte Leben" / Die Mechanisierung der Dichtkunst / Die bolschewistische Musik / Die Revolutionierung des Alltags / Das große Museum der Vergangenheit / Das versunkene alte Rußland / Die neuen Reichen / Das russische Elend / Die Reformation der Byzantinischen Kirche Das Wiederaufleben der russischen Mystik / Die Krim, das „russische Palästina" / Die Bolschewisierung des Orients / Analphabetentum und neue Erziehung / Die Moral des Bolschewismus

Das erste authentische, objektiv-kritische Werk über Sowjetrußland, mit prachtvollem, völlig unbekanntem Bildmaterial

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

AMALTHEA-VERLAG
ZÜRICH / LEIPZIG / WIEN

Werben Sie bei Ihren Freunden und Bekannten für den „Bücherwurm"! Neuer Jahrgang, von Oktober an, jährl. nur 3.00, bei direkt. Zusendung 3.70

HANS E. KINCK

Die Anfechtungen des Nils Brosme

Roman (aus dem Norwegischen übersetzt von Ellinor Drösser)
In grün Indanthren-Leinen M. 7.–

Dem großen Norweger wurde nach hoher Anerkennung im Ausland auch in Deutschland verständnisvolle und begeisterte Aufnahme zuteil

Alfred Biese: Einen hervorragenden Platz nimmt Hans E. Kinck ein. Er ist in der Tat ein Gestalter, ein Schöpfer.

Emil Ermatinger: Es ist ein psychologisch ungemein wahres Buch, in dem eine überlegene und weitgebildete Persönlichkeit einen nicht unheiklen Stoff treffend und geistreich entwickelt.

Robert Faesi: Die Anfechtungen vereinigen die anerkannten Werte nordischer Dichtung mit den individuellen des Verfassers, der es durchaus verdient, in Deutschland bekannt zu werden.

Hans Franck: Ein ganzer, seine Kräfte weitspannender Kerl. Daß Deutschland mit dem weiteren Fortschreiten der Kinck-Ausgabe vor eine bedeutsame Entscheidung gestellt wird, steht heute schon fest.

Walther Harich: Seit einigen Jahren wird Kinck als einer der größten, wenn nicht als größter, norwegischer Dichter anerkannt. Vielleicht wird Deutschland nun ihm, wie Ibsen und Hamsun, zum Weltruhm verhelfen.

Thomas Mann: Die „Anfechtungen" haben starken Eindruck auf mich gemacht. Ich bin überzeugt, daß Sie sich durch die Einführung dieses interessanten Autors in Deutschland ein wirkliches Verdienst erwerben.

Agnes Miegel: Diese schlicht erzählte Geschichte Nils Brosmes sollte jeder Deutsche lesen. Nicht nur weil Brosme das Meisterbeispiel ist von dem absoluten Bankrott des überbildeten Städters... Kincks Landpastor wird zu der eindringlichsten Darstellung vom Bildungsruin des germanischen Menschen.

Walter von Molo: Eine künstlerische Weltüberlegenheit, die aus Andeutungen sparsamster Art hervorquillt, die das Beste, was uns Ibsen gab, episch neu erwirbt. Kinck charakterisiert meisterhaft, er beherrscht völlig alle chaotischen Strömungen des Menschenherzens.

Karl Nötzel: Der Dichter steht in einer selbst bei anerkannten Klassikern seltenen Weise über seinem Stoff. Die gestalteten Probleme sind sicherlich bedeutend — wenn ich mir in aller Vorsicht eine Einreihung erlauben dürfte, so würde ich in Kinck eine — natürlich unbewußte Synthese von Knut Hamsun und Ibsen erblicken — natürlich bei einer ganz ausgesprochenen eigenen Seelenblickrichtung.

Gustav Schüler: Ein Buch, das mit atemlosem Entzücken erfüllt. Hier sind Lebensgebirge so mit reißendem Sturm überladen oder von jäher, brausender Lichtgewalt überblendet, daß der Blick nicht davon los kann. Alles ist eine einzige Macht des Lebendigen! Das Buch ist schicksalhaft und darum unzeitlich gleich den großen Offenbarungsbüchern der Menschheit.

Hans Aanrud: Kinck ist der einzige von unsern großen Dichtern, der einen merkbaren Einfluß auf die Jungen in unserer Literatur ausgeübt hat und ausüben wird. Einstmals wird sein Geburtstag das sein, was er schon jetzt sein müßte: ein Festtag der Nation, ein Nationalfeiertag!

Björnstjerne Björnson: Die modernen norwegischen Dichter lassen sich nicht nacheinander aufzählen, ohne daß man dabei dem einen oder dem anderen Unrecht tut. Ich ziehe es deshalb vor, zwei von ihnen als Repräsentanten herauszugreifen, weil gerade sie einem ausländischen Publikum wohl als am meisten charakteristisch erscheinen können: Hans E. Kinck und Knut Hamsun.

Georg Brandes: Hans E. Kinck besitzt wohl die höchste Kultur aller norwegischen Schriftsteller. Er ist ebenso hervorragend als Historiker und Ethnologe, wie auch als Dichter.

Anders Krogvig in Aschehougs norwegischem Konversationslexikon: Kinck ist die eigentümlichste und vielseitigste Begabung in der norwegischen Literatur der Gegenwart, gleich fesselnd durch seine Menschenkenntnis und sein umfassendes Wissen auf den verschiedensten geistigen Gebieten, durch seine Poesiefülle, seinen Stimmungsreichtum wie durch seine schneidende furchtlose Kritik. Er übte auf die norwegische Literatur tiefgehenden Einfluß aus.

Fritjhof Nansen: Nicht nur nach meinem Urteil, sondern nach dem wirklich hervorragender literarischer Persönlichkeiten Norwegens ist Hans E. Kinck der begabteste, originellste und interessanteste lebende Autor unseres Vaterlandes. Ich bin der Meinung, daß es für das ausländische literarische Publikum eine Entdeckung sein wird, Bücher von solch charakteristischer und vornehmer Art kennenzulernen.

Encyclopaedia Britannica: Nach dem Tode von Ibsen, Björnson, Lie und Kielland werden Knut Hamsun, Hans E. Kinck und Gunnar Heiberg die führenden literarischen Persönlichkeiten. Kein norwegischer Schriftsteller erreicht Kincks Fähigkeit, das norwegische Volk in seiner Eigenart treffend darzustellen.

J. Lescoffier: Wird man Kinck endlich sein Recht angedeihen lassen? Wird dieser große, verkannte Dichter bald auch im Publikum die Bewunderung und Anerkennung finden, die ihm bisher nur ein treuer auserlesener Kreis zollte? Man möchte es glauben, und einige Anzeichen deuten darauf hin.

Auszüge aus gewichtigen Äußerungen in deutschen Tageszeitungen und Zeitschriften erscheinen im nächsten Heft an dieser Stelle

---

H. HAESSEL * VERLAG * LEIPZIG

Besitzen Sie schon als schönste Erinnerung an Ihre Ferien unsere Bildbände?

Die Alpen

Einleitung von Hans Karlinger. Ein Kenner bayerischer Landschaft und Kultur gab diese Auswahl von 100 kennzeichnenden Aufnahmen der deutschen Alpen. Ostseezeitung, Stettin

Das Meer

Einleitung von Hans Much. In diesem Heft schließt sich Wort, Land und Meer zu einem Bilde von überwältigender Schönheit zusammen. Bergsträßer Anzeigeblatt

Der Rhein

Einleitung von Wilhelm Schäfer. Ein Werk, entstanden aus ehrlicher Heimatliebe und genauer Kenntnis der Schönheiten des Rheins. Berliner Lokalanzeiger

Jeder Band mit etwa 100 Bildern kartoniert 3.50, Halbleinen 4.80

Einhorn-Verlag Dachau bei München

„Bücher-Bund" bedeutet durchgreifende Verbilligung des wertvollen Buches um rund die Hälfte!

★

Erwerbt die Mitgliedschaft! Verlangt die Bücherlisten!

Alle Beiträge werden in voller Höhe auf die Bücherkäufe (nach eigener Wahl!) angerechnet.

Die Monatsschrift „Für Dich" umsonst!

Nutzt die Werbeprämien aus!

★

Auskunft erteilen die Buchhandlungen oder die Geschäftsstelle vom Bücher-Bund, Leipzig, Bosestr. 2

„Feine Betrachtungen einer klugen Frau sind diese Briefe! Sei es, daß sie von nationaler Idee, Pazifismus und europäischer Gemeinschaft plaudern, von Demokratie und aristokratischer Lebensform, von Sozialismus, Kapitalismus und Zeitmechanik, von asiatischen Umwandlungen oder von religiöser Bewegung und katholischer Renaissance, es ist mehr als ein Plaudern, und deshalb ertasten wir hier doch irgendwie die Dinge, durch deren geheimnisvolles Ineinanderweben das Morgen der Geschichte vorbereitet wird."

So schrieb unser Kritiker über:

ZEITENWENDE

BRIEFE AN EINEN FREUND IN OSTASIEN

VON

PAULINE MONTGELAS

Die Verfasserin sucht in Briefen an einen Freund in Ostasien sich Rechenschaft zu geben über die großen Probleme, die durch die Umwälzung der Zeit gestellt werden, wobei mit reifer Gelassenheit der Konflikt zwischen Werthaltung entschwindender Formen und neuer Daseinsnotwendigkeit zur Anschauung gelangt. Die Schrift erhebt keineswegs den Anspruch, die Probleme bis in ihre Tiefen aufzuwühlen oder gar grundsätzlich zu beleuchten, sondern sie trägt subjektiven Charakter. Gräfin Montgelas ist jedoch eine Frau, die mit dem sensitiven Schwingungsvermögen der Frau tief durchdachte Dinge geistvoll sagt.

Band XVIII der Sammlung: Zeit- und Streitfragen der Gegenwart
5½ Bogen 8°. Preis kartoniert Mk. 3.80, in Leinen gebunden Mk. 5.—.

VERLAG J. P. BACHEM G. M. B. H. KÖLN

Herausgeber: W. Weichardt. Verlag: Einhorn-Verlag, beide in Dachau; für unverlangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen; immer Rückporto beifügen. II. Jahrgang: Zehn Hefte 3.00, bei direkter Zusendung 3.70. Druck von Ernst Mauckisch, Freiberg (Sa.)

Neue Bücher

Beachten Sie bitte das neueste Werk von

Hermann Bahr

Liebe der Lebenden

Tagebücher 1921—1923

3 Bände brosch. 14.00, geb. 20.00

Besprechung in diesem Hefte

Fr. Borgmeyer Verlag Hildesheim

Hans Schoetz & Co., G. m. b. H., Verlagsbuchhandlung Berlin W 57, Bülowstr. 14/I

DIE

GRIECHISCHEN TERRAKOTTEN

Von Dr. August Köster

Kustos an den Staatl. Museen zu Berlin

Mit 7 Abb. im Text und 104 Tafeln in Kupfertiefdruck

8°. Ganzleinen 20.00 M. 1050 gr.

Der Reihe Kunst und Kultur sechster Band. Beurteilung des Werkes siehe an anderer Stelle dieses Heftes.

Ein monumentales Werk

Kirche und Kultur im Mittelalter

Von GUSTAV SCHNÜRER

I. Bd. VIII, 442 S. M 8.00, geb. M. 10.00
II. Bd. X, 561 S. M. 11.00, geb. M. 13.00

Der Verfasser erblickte seine Aufgabe vor allem darin, das Wachsen der abendländischen Kultur in den einzelnen Zeitabschnitten zu kennzeichnen; (was in dem Wechsel der Zeiten die Aufgabe der Kirche war und wie weit sie diese erfüllte). Ein dritter Band wird den Schluß des Werkes bilden.

Verlag Ferdinand Schöningh

Paderborn

Lustige Blätter

Das beste Witzblatt Deutschlands

Glänzende Ausstattung / Köstlicher Humor

Preis 60 Pfennig

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Verlag Dr. Eysler & Co., A. G., Berlin SW 68

Leipzig

Deutsche Buchhändler-Lehranstalt,

Buchhändlerhaus. Ostern 1926: Neuer Jahreskurs für hochschulmäßige Ausbildung in Buch-, Kunst- u. Musikalienhandel, auch für Damen u. Ausländer.

Satzungen u. Lehrplan gegen 1/2 Goldmark durch

Studiendirektor Professor Dr. Frenzel

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06722 4306